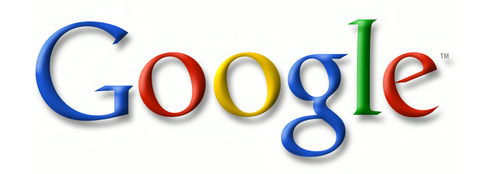
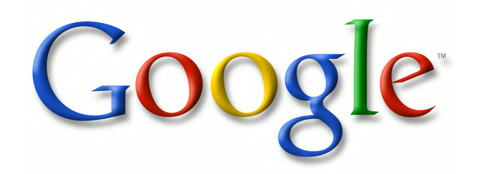




Lachs index

Schlesische
Provinzialblätter.

Herausgegeben

von

Streit und Zimmermann.

Dreiunddreissigster Band.

Januar bis Juny. 1801.

Breslau, 1801.

Schlesische Provinzialblätter.

1801.

Erstes Stück. Januar.

Prolog

am ersten Tage des neunzehnten Jahrhunderts auf dem Breslauer Theater gesprochen.

Es sendet ein willkommner Auftrag mich,
Der frommen Wünsche Bothschaft Euch zu
bringen.

Wenn hier ein Heer zahlloser Segnungen
Für Euer Glück und unsers Landes Friede,
An des verjüngten Jahres Schwelle, mir die Brust
Erfüllt; — wenn in dem heitern Ueberblick
Der alten Zeit, der neuen gute Ahndung
Das Herz zu mildern Hofnungen erweitert:
So zieht ein doppeltes Gewicht unwiderstehlich
Den Geist zu anderer Betrachtung hin.

Ein ganz Jahrhundert sank unwiederruflich
Hinab ins Grab der Zeit; — die Menschheit steht

Ihm traurend nach — es trieft vom Blut
der Brüder! —
Kaum rauschte seiner Stunden letzter Schlag
Vorüber, ew'ge Trennung uns verkündend,
So schwebt ein neues schon vor unsern Blik-
ken,
Begrüßt von Millionen, die von ihm
Ersatz und Lohn für lange Leiden fordern. —

In dieser schauerlichen Mitte steh' ich nun;
Vor mir ein Volk, das aus der Gottheit
Händen
Ihr göttlichstes Geschenk empfing — Verstand
und Herz,
Nun sich bereitet, von den Täuschungsbret-
tern
Herab, zu hören, was noch Keiner hörte,
Und Keiner je zum zweyten Mahle höret, —
Den Wunsch an des Jahrhunderts seltner
Feier.

Was hier zu denken wäre, könnt' ein New-
ton nur
Mit ganzer Kraft und ganzem Geist umfassen,
Den großen Raum verschwundner Zeit zu
messen,
Und in des Schicksals wunderbaren Pfaden
Der ew'gen Vorsicht Leitung zu erkennen.

Aufrich-

Aufrichtigkeit entehrt kein Herz! Und wollt
Ihr mir vergönnen, daß auch ich das meine
Vor Euch entfalte? — Nun, so sey's gesagt:
Ich fühl's, wie wahr es ist, was unsre Weisen
Uns lehren, Thoren-Sinn nur nicht versteht: —
Wenn Armuth lastet, schwer die Fessel hängt
An jeder Kraft muthvollere Erhebung:
So drückt nicht minder auch des Reichthums Bürde, —
Und schwerer noch vielleicht, willst du
Der Pflicht, ihn nur nach Weisheit auszuspenden,
Und deinem eignen Urtheil ganz genügen. —
So drückt auch mich des Ueberflusses Fülle
Mehr, als der Armuth engende Gewalt,
Und der Empfindung fehlt des Ausdrucks Würde. —

Noch mehr! An des Jahrhunderts Schranken endet
Ein Raum, in dem auf neuem Wege wir
Des Schauspiels Endzweck zu erstreben suchten.
Drey Jahre sind dahin, seit wir, durch Euch
Ermuntert, ein verfallenes Gebäude
Aus eignem Schutt' aufs neue zu begründen,
Vertrauend mehr, als fürchtend, unternahmen.
Ob in des klugen Richters Wage wir
Bestehen, Dank und Beyfall uns erzielen,

De

Den ächten Geist der Kunst beleben konnten —
Vor Euch das zu bemessen, ziemt mir nicht.
O möchtet ferner Ihr mit Freundlichkeit
Den wahren Fleiß nur ehren, wahrer
— Kunst
Nur Ohr und Auge weihen; Edles nur
Ermuntern, dieß allein von uns begehren! —

Verzeiht! Des Tages Vielbedeutung stimmt
Vielleicht zu ernst mich. Doch wart ihr oftmals
schon
Der ernstern Uebung Ihr geneigt, und werdet
Nun auch dem ernstern Worte Nachsicht ge-
ben. —
Dem einzigen aus vielen, die zu sagen
Des Stoff's Gehalt so leicht verführen dürfte.
Bedarf's der Wünsche noch und des Gebets
Für Euer Wohl: so fliesse sanft und lachend
Das Leben Euch in einer reichen Wahl.
Nur im Verein des Guten und des Schönen
Lebt sich's vergnügt, und beides bleib' Euch
theuer!

Nachtrag

Nachtrag zu den manch[...] wortungen der Frage: [...] das neue Jahrhund[...]

Als am Ende des vorigen Jah[...] den Protestanten über die Einfüh[...] en verbesserten Kalende[...] wurde, kam auch in manchen. be[...] nen Schriften die Frage mit in [...] das Jahr 1700 das letzte des sie[...] das erste des achtzehnten Jahrhun[...] Antworten fielen verschieden aus; [...] sich die Meisten dafür, daß dieses [...] dem ablaufenden Jahrhunderte ge[...] ohne die Gegenparthey zu überz[...] ließ endlich den Streit auf sich beru[...] ist es nicht zu verwundern, daß di[...] am Schluße des gegenwärtigen [...] wieder aufgenommen worden ist.

Seit 1796 haben Mehrere, [...] Deutschland, theils in Zeitschriften [...] sondern Broschüren, die Resultat[...] denkens darüber dem Publikum mi[...] selbst in manchen Gesellschaften si[...] Debatten darüber entstanden; abe[...] so wenig, als vor 100 Jahren, [...] gung über diesen Streitpunct zu E[...] men.

Sollen wir die Entscheidung auch der Nachwelt überlassen?

Zwar die päbstliche Kurie zerhieb damahls den Knoten! Sie gab ihrem Buchdrucker einen scharfen Verweis, daß er in der Vorrede zum Römischen Diarium erklärt hatte, das Jahr 1700 sey das erste Jahr im achtzehnten Säculo, und bestimmte ausdrücklich: „das neue Jahrhundert gehe nicht eher an, als wenn man anfangen würde 1701 zu schreiben."

So verordnete auch im gegenwärtigen Jahre ein deutsches Landes-Consistorium, das neue Säculum sollte erst mit dem Jahre 1801 angefangen werden. So lesen wir auch in unsern Kalendern hinter dem 31ten December: Ende des achtzehnten Jahrhunderts! Auch ein sehr angesehenes kritisches Journal hat zu Anfange des gegenwärtigen Jahres, wie vom Dreyfuße, den Ausspruch: das achzehnte Jahrhundert endige sich erst mit dem Ablaufe des Jahres 1800. Und zum Ueberfluß wurden, in der National-Zeitung, die Denker von der Oppositions-Parthei noch auf ein Werk verwiesen, welches der gelehrte Astronom Lalande zu Paris eben jezt unter der Feder habe und worin er unwidersprechlich darthun würde, daß das neue Säculum erst mit dem Jahre 1801 angehe.

Es steht indessen dahin, ob jene Aussprüche und diese Verheissung die Zweifler bekehrt haben dürften;

dürften; wenigstens ist noch nichts von einem Widerrufe bekannt worden. Sehr leicht könnte es in dieser, wie bey manchen andern Streitigkeiten, worein sich die öffentliche Macht mischte, ergehen: die herrschende Parthey bringt die andere zum Schweigen und erklärt sich für orthodox, indessen die Ketzer ihren Glauben in der Stille fortpflanzten. Zum Glücke hat aber doch dieser Streit und seine Entscheidung weder auf das geistliche noch auf das leibliche Wohl (ein paar Rechtsverhältniße etwa ausgenommen) weiter keinen Einfluß!

Dem unbefangenen Beobachter dringt sich aber bey der Art, wie dieser Streit bisher geführt wurde, die Bemerkung auf, daß der Geist unserer Zeit, welcher Alles aus sich selbst schöpfen will und keine Autorität, von welcher Art sie auch sey, gelten laßen möchte, auch hierin sehr sichtlich sein Wesen treibe. Anstatt eine historische Frage historisch zu untersuchen, und ihre Beantwortung nach historischen Gründen, folglich im Glauben an historische Wahrheit zu prüfen, wollte man hierbey nur mathematische Sätze oder den öfters so schwankenden Sprachgebrauch entscheiden laßen. Aber diese verschiedenen Wege dürften schwerlich an Einem Ziele zusammen treffen. Der Unterschied ist einleuchtend!

Während die eine Parthey die christliche Zeitrechnung,

rechnung, so wie das Alter eines jeden Menschen mit dem Jahre 0 anfangen und erst nach Ablauf des ersten Jahres Annum I setzen will, findet die andere es lächerlich mit dem Jahre 0 anzufangen, weil noch kein Regent geschrieben habe: im Jahre Null unserer Regierung. Aber diese Herren bedachten oder vermutheten wohl nicht, daß die angesehensten Chronologen die ganze Zeitrechnung wirklich mit dem Jahre 0 angefangen haben. So heißt es in des Jesuiten Petavii bekanntem Werke de doctrina temporum, Th. 1. Buch 13. S. 282: „im Jahre der Welt 0, vor Christo 3984 Jahre, wird die Welt erschaffen;" und erst das folgende Jahr, in welches Cains Geburt gesetzt wird, ist das erste Jahr nach Erschaffung der Welt, oder annus mundi I, vor Christo 3983.

„Um die Beantwortung der Frage, worüber hier gestritten wird, richtig beurtheilen zu können, muß vor allen Dingen diese Frage selbst bestimmt und richtig gefaßt werden. Man will eigentlich nicht wißen: wie viel ganze oder halbe Jahre nach Christi Geburt verfloßen sind, sondern es fragt sich nur: in dem wievielsten Jahre der christlichen Zeitrechnung leben wir jezt? Will man hierauf antworten, so muß man darüber mit sich einig seyn: wenn unsere Zeitrechnung angehe, welches das erste Jahr derselben sey, ob das Geburtsjahr Christi, oder das Jahr darnach? — Nur

— Nur dann, wenn der Streitpunct so ge
wird, werden sich die Streitenden einan
verstehen, welches bißher nicht immer der
gewesen seyn dürfte.

Bey der gelehrten Zeitrechnung gilt wohl ü
haupt dieselbe Regel, nach welcher man sich
gemeinen Leben, bey Bestimmung der Jahre
gewissen Begebenheiten oder Zeiten, ric
Man zählt nehmlich das Jahr, in welch
sich der merkwürdige Vorfall, den man zur
che annimmt, ereignet hat, nicht mit, son
fängt erst mit dem Jahre darnach zu zä
an. So sagt man: die Woche nach Pfing
zum Unterschiede von der Pfingstwoche; das
nach dem Frieden ist nicht das Jahr 17
worin der Friede geschlossen wurde, sondern
Jahr 1764; das Jahr nach der Theurung is
1773. — Hier und in unzähligen andern
len läßt der gemeine Sprachgebrauch es gar
zweifelhaft, welches Jahr gemeynt sey.

Nicht anders ist es in der historischen Zeit
nung! Ein paar Exempel werden das an
scheinlich darthun. Die Erbauung der S
Rom wird in das Jahr der Welt 3230,
Christo 754, gesetzt, und das Jahr dar
Christo 753 vor Christo, nach der Erschaf
das Jahr 753, ist das erste nach
der Welt das 3231ste, ist das erste nach
Erbauung der Stadt Rom. (a. u. c. I.)
bauung der Stadt Rom. (nach der Meinung des
Geburt Christi fällt (nach der Meinung des

mischen Abt Dionysius des kleinen und Anderer, welcher erst Beda der Ehrwürdige im 8ten Jahrhunderte nach Chr. Geb. vollends allgemeine Aufnahme in der Christenheit verschaft hat) ins Jahr der Welt 3983, nach Erbauung der Stadt Rom 753; und erst das folgende Jahr, das 3984ste nach Erschaffung der Welt, das 754ste nach Erbauung Roms ist das erste in der christlichen Zeitrechnung.*) Das ist klare, historische, oder in der Geschichte itzt allgemein geltende Wahrheit! ob auch allgemein gültige? das ist eine ganz andere Frage, welche in die gegenwärtige Untersuchung mit Unrecht sehr oft hineingezogen worden ist. Denn man fragt ja nur: Wenn geht (bey dieser itzt eingeführten Zeitrechnung) das neue Jahrhundert an?

Nach dem Angeführten scheint die Antwort sehr leicht zu seyn, und man könnte es vielmehr räthselhaft finden, daß die Gelehrten sich darüber nicht vereinigen können. Indessen liegt auch dieser Streitigkeit, wie so mancher andern, ein Mißverstand zum Grunde. Man verwechselt nehmlich die beyden, oben angeführten, von einander ganz verschiedenen Fragen mit einander. Ohne sich es selbst immer bewußt zu seyn, hält man das Lebensalter Christi und die christliche

*) Siehe Dionys. Petavii Doctrina temporum. Th. II. Buch 13. S. 297. 370 seq. der Antwerp. Ausgabe.

che Zeitrechnung, die æra Dionysii, für eins, da sie doch, wie aus den angeführten Zeitbestimmungen zu ersehen ist, um Ein Jahr von einander abweichen. Das erste Jahr nach der gemeinen Zeitrechnung ist nehmlich das zweyte Lebensjahr Christi; denn der Umstand, daß sein Geburtstag erst auf den 25. Decbr. angesetzt ist, macht doch in der Jahreszahl keine Aenderung; so wenig, als wenn er auf den 25. Jan. fiele.

Fragt man also: Wie viel Jahre oder Jahrhunderte sind seit Christi Geburt abgelaufen? so ist itzt, im Jahre 1800 der gemeinen Zeitrechnung, die richtige Antwort: 18 Jahrhunderte; denn im Jahre 1 dieser Zeitrechnung war Christus schon wirklich Ein Jahr alt, er ging, wie man zu sagen pflegt, ins zweyte; also ist auch im Jahre 1800 sein Lebensalter achtzehnhundert Jahre, und er fängt mit diesem Jahre auch sein neues Jahrhundert an. Freylich, genau gerechnet, erst am 25. Decbr. dieses Jahres; aber wo nur vom Jahre die Rede ist, da kommt, wie gesagt, der Monat, in dem jemand gebohren ist, nicht in Betrachtung. So heißt das Jahr 1712 das Geburtsjahr Friedrichs des Großen, und würde dafür angenommen werden, wenn er auch, anstatt den 24. Jan., den 1. dieses Monaths gebohren wäre; so ist das Jahr 1740 das Jahr seiner Invasion in Schlesien, ob diese gleich erst im December erfolgte.

Anno

„Anno 40, wie der König ins Land kam“ ist eine gemeine Redensart, auch unter den niedrigsten Volksklassen in Schlesien!

Nach diesem Ausdruck der Frage gehört also das gegenwärtige Jahr in der That schon zum 19. Jahrhundert. In diesem Sinne heißt es auch in manchen Lehrbüchern der mathematischen Chronologie: „Der Unterschied zwischen dem alten und neuen Kalender beträgt im 18. Säculo 11 Tage, im 19. aber 12.“ Und so ist es wirklich schon seit dem März des gegenwärtigen Jahres: Der alte Kalender ist um 12 Tage zurück; wir leben also im 19ten Jahrhunderte!

Wird aber die Frage auf die andere Art ausgedrückt: in dem wievielsten Jahre der gewöhnlichen Zeitrechnung leben wir itzt? so ist aus dem Obigen eben so leicht einzusehen, daß, so wie das Jahr 1 nach Christi Geburtsjahre das erste in der Zeitrechnung des Dionysius ist, auch das Jahr 100 nach Chr. Geburtsjahre das hundertste, also das letzte im ersten Jahrhunderte, folglich auch das Jahr 1800 das letzte im achtzehnten Säculo dieser Jahrrechnung seyn müße; das neue Jahrhundert also erst mit 1801 angefangen werde. So lange das 18te Jahrhundert noch nicht voll ist, sagen wir, auch dem gemeinsten Sprachgebrauche gemäß: wir leben im achtzehnten Säculo. Wer noch nicht 30 Jahre alt ist, der sagt,

er

er sey im dreyßigsten. Jm drückt laufende Zeit aus.

So wäre also dieser ganze Streit am Ende nichts, als — ein Wortstreit?

Nicht anders! Je nachdem die Frage gestellt und der Streitpunct gefaßt wird, können beyde Partheyen Recht haben; darum läßt sich aber auch keine von beiden so leicht zum Nachgeben bewegen. Aus dem Vorigen soll es, wie ich hoffe, begreiflich werden, wie dieser Wortstreit möglich war. Wahrscheinlicher Weise ist er durch die gewöhnliche Redensart: anno Christi, im Jahre Christi — veranlaßt und unterhalten worden. Man denkt dabey sehr leicht nur an das Lebensalter Christi; sie ist aber doch nur eine Abkürzung der alten seit Jahrhunderten eingeführten Formel: anno … post Christum natum, oder, wie es in alten deutschen Urkunden oft heißt: im … ten Jahre nach Gottes Geburt, d. h. in dem so oder so vielsten Jahre nach dem Geburtsjahre J. Ch.

Aber an Christi Alter darf man doch bey der gemeinen christlichen Zeitrechnung weiter nicht denken, diese nennt, wie jede andere Aera, das Jahr, mit welchem sie zu zählen anfängt, auch das erste: und so fangen wir denn, dieser itzt gewöhnlichen Zeitrechnung gemäß, das neue Jahrhundert derselben erst mit dem Jahre 1801 an.

L. im August 1800.

Etwas über eine ansteckende Krankheit, die im Anfang des Octobers in Kuttel, einem zur Lewiner Cämmerey gehörigen Dorfe, entstand.

Auf Ersuchen des Hrn. Krieges und Steuer-Raths Müller zu Glatz, in dessen Wirkungskreise man allenthalben Beweise Seiner Rechtschaffenheit und Amtstreue mit Vergnügen entdeckt, begab ich mich am 22. Octbr. d. J. mit dem Hrn. Syndikus Hoffmann zu Lewin, auf das Dörfchen Kuttel, um den Zustand einer da verbreiteten Krankheit zu untersuchen, die in der umliegenden Gegend den Verdacht einer Pest erregte, da sie sobald fast allgemein wurde.

Bevor ich mich in eine Beschreibung der Krankheit selbst einlasse, wird es vielleicht nicht unnöthig seyn, vorher Etwas über die Witterung in unserer Gegend — über die Lage des Dörfchens Kuttel — Wohnungen — Beschäftigungen und Lebensweise der Bewohnungen voraus zu schikken, da in diesen äußern Dingen, nicht allein bei dieser Krankheit, sondern in allen Krankheiten, Vieles liegt.

Morbi partim ex vivendi ratione, partim etiam ex spiritu, quem vivendo trahimus, proveniunt. Hippocrates op. id. Foesii Sect. 3. p. 7. Noch ist der

Anfang

Anfang seines Buches de aere, locis et aquis nachzulesen. Sect. 3. p. 63.

Witterung. Die Witterung war den ganzen Monat September veränderlich. — Regen, Nebel und starke SO und NW Winde wechselten. Wir zählten in diesem ganzen Monat nur vier schöne Tage. Den 9ten hatten wir Donner und Blitz bei starkem NW Winde. Der October war etwas beständiger, wir hatten doch 12 schöne Tage. Den 10ten brachte uns ein starker NW. Wind ein starkes Donnerwetter, was Schlossen im Gefolge hatte. Den 16. fiel der erste Schnee, der auf den benachbarten Bergen einige Tage liegen blieb. Den 18. ziemlich starker Frost. Der November ist wieder sehr unbeständig, bis heute haben wir erst vier schöne Tage gehabt.

Diese Unbeständigkeit der Witterung hatte einen sehr nachtheiligen Einfluß auf die armen Landbewohner, der in unser Stadt, wie auch zu Lewin weniger bemerkt wurde.

Der Keichhusten, der schon seit zwei Monaten herrschte, wurde noch allgemeiner und heftiger. Auf einigen Dörfern blieben nur noch einige Kinder unangesteckt, indeß die Erwachsenen davon durchaus freiblieben. Die Erwachsenen beiderlei Geschlechts wurden von Entzündungen der Lungen befallen, welche mit einem asthenischen Fieber vergesellschaftet waren. Direct schwächende Mittel wußte man

man sich mit großer Vorsicht bedienen, nur sehr kleiner Gaben und mit Reizmitteln verbunden. Einige Unzen Blut habe ich nur bei dem 35jährigen Tuchfabrikant Leppelt weglassen dürfen, wo sich die Krankheit mehr dem sthenischen Zustande näherte. Augustinarinde, Königs Chinarinde, das gummigte Extract der gewöhnlichen Chinarinde, Mohnsaft, Kampher, Virginische Schlangenwurzel, Essignaphthe, Hoffmanns schmerzstillender Geist, und die Wasser aus Pfeffermünze, Camillen — waren die Hauptmittel. Des gereinigten Salmiaks mit dem verdickten Saft der Süßwurz in einer Althäen-Abkochung aufgelöst, habe ich mich nur in einigen Fällen bedient. Aeußerlich gegen das Stechen in der Brust, die flüchtige Kampfersalbe — und nur in einem Falle war ein Fliegenpflaster erforderlich. Dünne Habergrützsuppen mit etwas Fleischbrühe, Wein-Brandtwein oder Weinessig — wurden fast die ganze Krankheit hindurch erlaubt, zum Getränke Habergrütze oder Gersten Schleim mit etwas Wein oder Brandtwein — in der Folge auch etwas gut gehopftes Bier.

Ein Chirurgus, der diese Lungenentzündung für sthenisch hielt, verlor den ersten Kranken; und einen zweyten, bei dem er eine ähnliche Kur-Methode befolgte, errettete ich noch mit obigen Mitteln.

Am Keichhusten habe ich viele Kinder zu be-

handeln

handeln gehabt, und nur ein 9 wöchentliches Kind verloren, wo man mich erst in der 4ten Woche der Krankheit durch Verwandte um Hülfe ersuchen ließ, als bei den Hustanfällen das Blut schon aus Augen, Nase und dem Mund abwechselnd hervorkam. Gelinde Brechmittel aus der Brechwurz in Verbindung mit dem Brechweinstein, oder auch Huxham's Brechwein Elixiere; dann Bisam, Mohnsaft und China, laue Halbbäder, oder auch nur Waschen der Ober- und Unter Enden, waren hinlänglich, die Krankheit zu heben. Viele Landleute ließen ihre Kinder aus dem hier allgemein herrschenden Vorurtheile sterben, daß diese Krankheit unheilbar sey, jedes Mittel dagegen sey unnütz und fruchtlos.

Lage. Dieses kleine Dörfchen Kuttel ist fast von allen Seiten mit ziemlich hohen Bergen eingeschlossen, die es zwar sehr romantisch aber ungesund machen, wenn die Witterung feucht, naß und neblicht ist. Drei perennirende Quellen, wovon die eine südlich an dem Gishübler Bergabhange, die zweite mehr südöstlich auf Gishübler und Klein Georgsdorfer Territorio, und endlich die dritte auf Tassauer Territorio entspringt, durchschneiden das Thal in mannichfaltigen Richtungen. Diese Quellen laufen bei regnigter Witterung stark an und verwandeln dann das bei trockner Witterung ziemlich einladende Thal fast in einen Sumpf.

Wohnung. Die Häuser größtentheils klein, zum Theil auf sumpfigten Thalboden erbaut. Nur einige derselben haben eine geräumige etwas gesunde Wohnstube, die übrigen sind klein, niedrig, naß, mit Weberstühlen und Hausgeräthe angefüllt. Ofentöpfe auch noch gebräuchlich, in denen meist Wasser für das Vieh heiß gemacht wird, woraus eine gewisse Quantität von Dämpfen mit jedem Aufmachen in die ohnehin feuchte Stube kommt.

Gewerbe. Fast ausschliessend beschäftigen sich die gesammten Einwohner mit der Leinwand-Weberei, da des Ackerlandes so wenig ist. Viehzucht ist auch unbedeutend, da ihre Wiesen, die meist um die Häuser liegen, auch von keiner grossen Extendenz sind, und nur Gras und Heu für eine oder zwei Kühe und einige Ziegen geben.

Lebensweise. Sie ist äusserst einfach. Brod aus Hafer, Gerste und Kornmehl bereitet, Kartoffeln, Käse, Milchspeisen, sind ihre gewöhnliche Gerichte; Fleisch nur an hohen Festtagen. Wasser ist ihr beständiger Trank, Molken und Milch schon seltener, und noch seltener Bier und Brandtewein. Es bedarf wohl erst keiner Erinnerung, daß in diesem Punkt Ausnahmen statt finden mögen.

fange des Octobers durch die Tochter de[illegible]
züglers und Webers Lukke, die zur Zeit i[illegible]
verehlicht ist, nach Kutkel gebracht, wie [illegible]
Bewohnern ausgesagt wurde. Von ihr[illegible]
der Ulrich, dann der Weber, hernach di[illegible]
des Ulrichs, und endlich auch die Kinde[illegible]
steckt. Die Krankheit verbreitete sich von [illegible]
weiter, nur in einige Häuser am Tessauer [illegible]
abhange gelegen, kam sie nicht, weil die B[illegible]
ner unnöthige Besuche bei den Kranken un[illegible]
sen, und nicht aus dem sumpfigten Thal[illegible]
tranken.

Sie äußerte sich bei Allen durch folgende [illegible]
zufälle:

Trägheit in allen Gliedern, anhaltender [illegible]
schmerz, wobei die Kranken die Empfindun[illegible]
ten, als ob der Kopf von allen Seiten zusa[illegible]
gedrückt würde, Frösteln, starke Hitze, Sc[illegible]
zen bald in der Brust, bald im Unterleibe, [illegible]
im Rücken und in den Enden — Husten [illegible]
bei Einigen mit dem Anfange der Krankhei[illegible]

Das Fieber dauerte fast ununterbrochen [illegible]
nur in den Morgenstunden war einiger Nä[illegible]
bemerkbar, wo sich denn die Kranken so abge[illegible]
tet fühlten, daß sie beim Aufrichten im Be[illegible]
terten, und über hervorstechende Schwäche [illegible]
Kopfes klagten. Sie entschied sich am 1[illegible]
14ten und 17ten Tage durch Schweiß, ode[illegible]
Urin, der ein dickliches, verschieden farbiges [illegible]

d[illegible]

diment bekam. Dies ist das Bild der Krankheit, wie sie am gewöhnlichsten vorkam — Abweichungen waren folgende;

Einige hatten während der Krankheit Durchfall; andere waren hartnäckig verstopft. Einige verloren sogleich allen Appetit, andere behielten ihn, z. B. der Ullrich. Bei einigen war die Zunge mit einem dicken grünlichen, bei andern mit einem weißlichen Ueberzuge versehen. Einige delirirten — als die 21jährige Frau des Weber Hoffmanns, und die 22jährige Frau des Rogels, wie auch der 20jährige Webergeselle des Klugers, und bei diesem Webergesellen entschied sich die Krankheit durch einen starken wäßrigten Ausfluß aus den Ohren am 14ten Tage. Der Husten kam bei einigen am 2ten, bei einigen am 5ten und beim andern erst später, nur mit etwas weißlich schleimigten Auswurf verbunden, der bei der Hoffmann und dem Weber mit etwas Blut vermischt war. — Eine Frau von gutem Körperbau, 38 Jahr alt, bekam mit dem Eintritt der Krankheit ihre Reinigung wieder, die schon 3 Monate ausgeblieben war. Einige bekamen Schwerhörigkeit und Halsschmerzen, und bei den Kindern war sie mit dem Keichhusten komplizirt. Der Puls war bei allen höchst veränderlich, auch das Verlangen nach Trinken.

Merkwürdig war, daß mehr Weiber als Männer von der Krankheit befallen wurden. Aus der Beschrei-

Beschreibung dieser eignen Krankheit geht wo
ohne weitere Beweisgründe hervor, daß es ei
heftige asthenische Krankheit war, wobei d
Wirkungsvermögen in einem hohen Grade g
schwächt und die Reizbarkeit erhöht war; — d
sie ein rheumatisches Catarrhalfieber war; -
daß es eine Krankheit war, die theils viele Z
fälle mit der zu Anfange dieses Jahres in eine
Theile von Südpreussen und Rußland verbrei
ten Influenza, theils einige mit dem bösartig
Wechselfieber, was Medicus in s. Sammlung v
Beobachtungen aus der Arzneiwissenschaft so me
sterhaft beschrieben, gemein hatte. Sie war u
leugbar eine Krankheit, die durch Ansteckung en
stand, weil doch vor Ankunft der kranken Leut
alle Bewohner gesund waren, und erst mit ihr
Ankunft die Epidemie begonn.

Ich darf wohl kaum erinnern, daß die B
schaffenheit der Atmosphäre, die Lage des Ort
die Wohnungen, das Gewerbe und die Leben
weise, einen gar großen Einfluß auf die Kran
heit haben mochten, und daß in diesen äußer
Dingen vielleicht der Grund der Asthenie lag.

Eine weitläuftige Beschreibung der dabei b
folgten Kur-Methode würde überflüßig seyn,
ein jeder Kunstverständige von selbst einsieht, da
hier alle direct schwächende Mittel zweckwidrig g
wesen seyn würden. Bei einer Turgescenz na
oben, gelinde Brechmittel, aus Brechwurz u
Bre

Brechweinstein, bey einer Turgescenz nach unten, kleine Dosen des Glauberschen Salzes in Hollunder und Camillen Wasser aufgelößt mit verdicktem Hollundersaft und Mindererischem Geist, Kampfer, Mohnsaft, das Dowersche Pulver, Camillen und Hollunder Wasser und der verdickte Saft des Hollunders, andere weniger wesentliche Arzneimittel übergehe ich.

Einige, welche schon an einigen Zufällen der Krankheit litten, wurden durch einen starken Camillen und Hollunder-Aufguß mit verdicktem Hollundersaft und den Gebrauch eines Dowerschen Pulvers davon befreiet.

Mit diesen Mitteln vereinte ich noch ein passendes Verhalten, was schwer zu erreichen war, weil die Armuth der Kranken zu groß war.

Viele von den Kranken sind schon gesund, und die noch übrigen werden es bald seyn, bis auf zwei Frauen, wovon die eine sehr unordentlich brauchte, und die andere nach einem Arzneimittel keines mehr, weder auf mein Zureden, noch auf das Zureden ihres Mannes, einnehmen wollte. Beide Frauen sind noch sehr krank, und können es noch lange seyn, oder vielleicht ein Opfer der Krankheit werden, wenn sie bei ihrer Halsstarrigkeit beharren.

Unwissende Pfuscher und Pfuscherinnen, mit welchen unser Ländchen überreichlich versehen ist, hatten der Leichtgläubigen aus dem zugesandten Urin

Urin gesagt, daß sie ein starkes Gift bekommen hätten, was nur durch starke Ausleerungsmittel fortgeschaft werden würde. Diese Harnguckerei wird noch lange in unserm Ländchen dominiren, weil es selbst noch vornehmen Pöbel giebt, der in diese mehr Vertrauen setzt, als in die genauesten Beobachtungen aller Umstände eines rationellen Arztes. Der unsterbliche Tissot sagt, man kann ganz entscheidend versichern, daß wer auch immer auf die bloße Betrachtung der Harns ein Mittel verschreibt, ein Spitzbube ist, und der Kranke, der diese Mittel schluckt, ein Narr.

Dies ist es, was ich über die ansteckende Krankheit zu Kuttel, deren Untersuchung und Heilung mir übertragen wurde, für Pflicht halte, öffentlich bekannt zu machen.

Blottner,
Physikus der Stadt Reinerz, wie auch Brunnenarzt daselbst und zu Cudowa.

Versuch

Versuch einer Biographie und Charakteristik des verstorbenen Ober-Baudirektor Pohlmann.

Es war schon oft die Bestimmung dieser Blätter, dem Andenken solcher Männer ein Denkmal zu errichten, die entweder in ihrem öffentlichen oder Privatberuf ihre Pflichten als Staatsbürger erfüllten und in ihrem Wirkungskreise mit nüzlicher Thätigkeit arbeiteten. Die Zusammenstellung ihrer Bemühungen und der Resultate derselben enthält gewißermaßen zugleich die Geschichte der geistigen Kultur der Provinz, welche der Schauplatz derselben war; denn wenn gleich in Betreff der speculativen Wissenschaften die Allgemeinheit dieser Behauptung Einschränkungen erleidet: so gilt sie doch gewiß unbedingt von denen Abtheilungen des Wissens, die sich auf das gemeine Leben herabziehen laßen, und vor allen daher wohl von einer Wissenschaft, die so arm an Abstraktionen, eben so reich an praktischen Vervollkommnungen ist, und die sich ihrer Natur nach so innig an das allgemeine Wohl und Interesse anschließt, als die Baukunst.

Der kürzlich verstorbene Ober-Baudirektor Pohlmann gehörte zu denen Architekten, die sich bey ihren Berufsarbeiten nicht allein auf den mechanischen Geschäftsgang einschrän-

schränken, sondern mit kluger Wahl die Verbesserungen und Erfindungen in ihrem Fache benutzen, um sie zu prüfen und anzuwenden, und er verdient es also, ungeachtet von so manchen andern Eigenschaften, die ihn auszeichneten, schon in dieser Hinsicht, daß sein Andenken auf die Nachwelt gebracht wird. Der Schreiber dieser Zeilen genoß während der letzten sechs Lebensmonate des würdigen Greises seines nähern Umgangs, und war täglicher Beobachter seines Eifers für die Vervollkommnung seines Faches und zugleich seiner liebenswürdigen Originalität. Er wagt es daher, einige Züge zur Charakteristik des Verstorbenen und zugleich einige Beyträge zu seiner Biographie dem Publikum mitzutheilen.

Johann Martin Pohlmann wurde 1726 den 15. September in Berlin gebohren. Sein Vater war ein wohlhabender Kaufmann, (von der Classe, welche man daselbst mit einem Provinzialismus, Materialisten, zu nennen pflegt) und er ward von diesem bestimmt, die Chirurgie zu erlernen. Ein natürlicher Hang zog ihn indeß zur Baukunst hin, und seine Eltern willigten endlich ein, daß er seiner Neigung folgen und dieß Fach studieren durfte.

Der damalige Kriegsrath und Baudirektor Dietrichs ward sein Lehrer, ein Mann von tiefen praktischen und theoretischen Einsichten in sein Fach, unter dessen Leitung ein junger Architekt

um

um so eher gute Kenntnisse einsammlen konnte, da er zugleich den wichtigsten Bau-Ausführungen im Departement der Churmark sowohl, als auch in Berlin selbst vorstand. *) Er übertrug dem verstorbnen Pohlmann die unmittelbare Aufsicht über mehrere dieser Bauten, und gab ihm unzweydeutige Beweise seines Beyfalls, ohnerachtet er dieselben selten laut werden ließ, weil ein gewißer grämlicher Ernst, der an Misantrophie grenzte, ein Hauptzug seines Charakters war. Ein vertrauter Umgang mit einigen damals in Berlin lebenden jungen Baukünstlern von Kopf und Genie verschafften ihm zugleich mannigfaltige Gelegenheit seinem Eifer für die Vermehrung seiner Kenntnisse Nahrung zu verschaffen. Er erinnerte unter andern sich noch oft mit Vergnügen seiner Verbindungen mit dem BauAdjutant Richter und dem geschickten Zeichner und Architekten Krüger, der besonders von Knobelsdorf gebraucht ward. Gemeinschaftlich mit diesen talentvollen Künstlern bearbeitete er die Entwürfe

zu

*) Von 1721 bis 1723 hatte er die Aufsicht über den Schloßbau zu Schwed, nach Böhms Angabe; er baute die böhmische Kirche in Berlin, mehrere Privathäuser, die Orangerie in Potsdam und fing auch den Bau in Sanssouci an. Die Petrikirche in Berlin wurde durch ihn gerettet, da nach dem Einsturz des Thurms mehrere Architekten behaupteten: sie müsse eingerissen werden. Als Schriftsteller ist er durch ein kleines Werk über die Verstärkung des Feuers in Stubenöfen bekannt.

zu den wichtigsten im Werk stehenden Bauten, oder auch Ideale von Anlagen aller Art, und ein lobenswerther Künstlerstolz weckte ihren Wetteifer, sich einander zu übertreffen. Er bekam auf Veranlassung seines Lehrers mehrere Geschäfte bey der Churmärkschen Kammer als Conduktteur, und wurde unter andern bey dem wichtigen Geschäft der Verwaltung des Oderbruchs gebraucht. Später erhielt er einige Churmärkische Aemter in eben der Qualität als BauOffiziant zu respiciren, und erst nachdem er mehrere Jahre hindurch diesem Beruf zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten und besonders des Kriegsrath und Baudirektor Feldmann nachgelebt hatte, ward ihm im Jahre 1749 der Charakter als BauInspektor ertheilt. Viele Privatgeschäfte verbesserten seine Situation, und er würde gewiß diese vortheilhafte Laufbahn nicht verlassen haben, wenn nicht mehrere zusammentreffende Umstände darauf hingewürkt hätten, ihm seine Dienstlage zu verleiden, und besonders folgender Vorfall ihm eine Trennung von Berlin wünschenswerth gemacht hätte. Unzufrieden mit der Art der Geschäfte, die ihm als Kammer Bau-Offiziant oblagen, und getrieben von einem innern Drange, sich eine glänzendere Laufbahn zu eröfnen, beschloß er auf eine Anstellung bey den vielen Bauten, welche zu dieser Zeit Friedrich II. zur Verschönerung von Potsdam executiren ließ, hinzuarbeiten; er legte in dieser Absicht eine Aus-

mahl

wahl seiner Zeichnungen einem Architekten vor, welcher die Aufsicht über alle diese Bauten hatte, ward aber von demselben auf eine Art behandelt, die er nicht erwartet hatte, und mußte unter andern die Versicherung hören, daß an guten Zeichnern kein Mangel sey. Voll Unmuth über seine fehlgeschlagenen Hoffnungen beging er bey seiner Zuhausekunft eine Handlung, die er nachher oft Veranlassung hatte, zu bereuen, und die eben so sehr von seinem raschen Temperamente als von seinem Selbstgefühl zeugt, — — er warf seine Zeichnungen ins Feuer.

Um eben die Zeit, in welche diese Ereignisse fielen, ward die Curmärkische Cammer aufgefordert, zwey Baubediente vorzuschlagen, die eine Anstellung im Breslauer Cammer Departement anzunehmen im Stande wären, und sie recommandirten ihren Bauinspektor Pohlmann, als ein brauchbares Subjekt. Er nahm diese Aussicht an, kam im April des Jahres 1763 nach Breslau, und ward im Juny eben dieses Jahres als Bauinspektor vereidet, indem ihm die, durch Versetzung des Bauinspektor Bruckkampf erledigte Bauinspektur in Oppeln übertragen ward, so daß er die beyden Aemter Kreuzburg und Oppeln, und außerdem 32 Oberschlesische Städte zu bearbeiten erhielt. Er hat diesem Departement von Oppeln aus zwanzig Jahre hindurch vorgestanden, und unter vielen andern

dern Bauausführungen sind die meisten älteren Oberschlesischen Hüttenwerke ganz nach seinen Zeichnungen und unter seiner speciellen Aufsicht angelegt worden; besonders werden die zu Zedlitze und und Kraschcow noch lange als dauernde Denkmahle seiner Bemühungen, diesen Werken den Grad von Vollkommenheit zu geben, dessen sie bey dem damahligen Zustand der ausübenden Mechanik fähig waren, aufgestellt werden können. Das Renaims-Kup ist auch ganz nach seiner Angabe gebaut worden. Im Jahr 1780 ward er endlich nach Breslau berufen und erhielt die Ober Baudirection in diesem Cammer Departement, welche durch Versetzung des Ober Baudirektor Schulz erledigt worden war. Der damahlige Kriegs und Baurath (jetziger geheimer Ober Hof Baurath) Langhans, den er in Breslau vorfand, ward sein Mitarbeiter und lebte bis zu seiner Versetzung nach Berlin, mit ihm in nahen freundschaftlichen Verhältnissen.

Schon in den letzten Jahren seines Aufenthaltes in Oppeln hatten beständige harte Prüfungen seiner sonst guten Constitution, die ihm seine steten Reisen in oft unwirthbaren Gegenden auferlegten, den Grund zu einem Uebel gelegt, welches ihn in den drey letzten Decennien seines Lebens sehr darniederdrückte und ihn besonders bald nach seiner Ankunft in Breslau an ein langwieriges Krankenlager fesselte. Ein hoher Grad

von

von Unverdaulichkeit, der sich durch Kopfschmerz nach der geringsten Anstrengung der Denkkräfte äusserte, und anhaltendes Erbrechen, welches bey einer strengen Diät auf jeden Genuß erfolgte, untergrub die Zufriedenheit und die nunmehrige Aussicht auf eine frohere Existenz des biedern Mannes, und nur die Allgewalt eines sanguinischen Temperamentes, war im Stande, bey diesen Leiden, die ihn bis an sein Ende drückten, dennoch oft Stunden des Frohsinns und einer glücklichen Laune herbey zu zaubern. Troz dieses beständigen Krankheitszustandes hinterläßt er den Ruf eines thätigen Geschäftsmannes, und unter vielen andern seiner Bauausführungen und Angaben, sind als die wichtigsten die Vollendung des Baues der hiesigen Artillerie Casernen, welche der Geheimerath Langhans angefangen hatte, der Bau der hiesigen Hauptwache, die grossen Mühlenwerke zu Brieg und viele Bürgerhäuser in Reichenbach, Strehlen, Brieg und Freyburg die vortheilhaften Zeugen seiner Thätigkeit und seiner Kenntnisse. Friedrich der zweite hat ihm bey vielen Gelegenheiten und besonders bey seinen öftern Anwesenheiten in Schlesien mündliche und schriftliche Beweise seiner Huld geschenkt. Als einen besondern Beweis seines Zutrauens übertrug er ihm im Jahre 1783 die Revision der Mauer- und Grabenarbeiten in den Festungen Breslau, Kosel und Glaz, so daß er dieselben

bereisen

bereisen und diese Arbeiten berechnen und verdingen mußte. Im vergangenen Jahre feierte er sein funfzigjähriges Dienstjubiläum und es ward ihm dieser Tag, durch einen neuen Beweis der Gnade und des Wohlwollens Sr. Excellenz des Etatsministers Grafen von Hoym, deren er schon mehrere bey vielen Veranlaßungen erhalten hatte, auf das schönste bezeichnet.

Ein plötzlicher Schlagfluß endete am 3. Novbr. dieses Jahres die körperliche Leiden des verdienten Greises, in einem Alter von 74 Jahren. Außer allen denen, die Achtung und Freundschaft an den Verstorbenen ketteten, beweint seine Witwe den Verlust eines Mannes, mit dem sie in einer 20jährigen glücklichen Ehe Freude und Leiden getheilt hat.

Aus dieser fragmentarischen Uebersicht der Laufbahn des Vollendeten, läßt sich schon auf die mancherley Gelegenheiten schließen, die sich ihm darbothen, die Summe seiner Kenntniße und Erfahrungen zu bereichern, und man darf nur hinzusetzen, daß ein innerer Drang zur Vervollkommnung ihn stets auf derselben begleitete, um einzusehen, daß er mit Recht unter den ersten Architekten seines Vaterlandes genannt zu werden verdient. Gewiß würde auch die Künstlergeschichte dieses scheidenden Jahrhunderts ihn nicht übergehen, wenn es nicht von jeher das Schicksal des ökonomischen Baumeisters gewesen wäre,

re, nur darin in dem Künstler-Lexicon genannt zu werden, wenn er auf dem Wege der Schriftstellerey sich Celebrität zu erkaufen Gelegenheit hatte. Als ein Beweis von dem steten Bestreben, welches ihn beseelte, Fortschritte in seinem Fache zu machen, dienen die unter seinen Zeichnungen vorhandnen Studien und Skizzen, welche er, um Stunden der Muße auszufüllen, bey seinen Geschäften auf den oberschlesischen Hütten anfertigte; es enthält diese schätzbare und wohlgeordnete Sammlung, welche er seinem Zögling, dem Bauinspektor Kirschstein, vermacht hat, auch mehrere seiner frühern Entwürfe von Berlin aus, und unter andern viele Projekte von Kirchen und Thürmen, ein Gegenstand, womit er sich sehr gern zu beschäftigen pflegte. Selten war die Toleranz, mit welcher er Meinungen im Gebiete der Architektur prüfte und ihnen, wenn Theorie und Erfahrungen sie als anwendbar bestätigten, seine vorherige Ueberzeugung unterordnete; aber seinen ganzen Unwillen konnte es erregen, wenn Egoismus einen Baumeister verleitete, seine Angaben für untrüglich anzugeben, ohne zu untersuchen, ob nicht ältere, ihm vielleicht ganz unbekannte, Vorschläge oder Erfindungen des Auslands den Weg richtiger vorzeichneten, auf welchen blinde Empirie ihn geleitet hatte. Er nannte dieß Mangel an System und behauptete mit Recht, daß nur durch Prüfung des

schon

schon Vorhandenen und Vergleichung jeder Vorschlag zu einer Verbesserung selten Werth erhielte. Diese Mässigung im Urtheil war es, die ihn besonders an die schriftstellerischen Arbeiten des Geh. Ober Baurath Gilly, und seit er seine persönliche Bekanntschaft gemacht hatte, auch an die Person dieses um die Baukunst so verdienten Mannes, mit der ihm eigenthümlichen Wärme und Innigkeit des Gefühls fesselte.

Ohnerachtet er sich mit der schönen Architektur nie ausschliesslich beschäftiget hatte, und nach der Lehrmethode des Zeitalters, in welchem er studirte (leider auch dann und wann noch des jezzigen) angewiesen worden war, alles was Verschönerung der Gebäude heißt über den Leisten der fünf Säulen-Ordnungen der Italiäner zu passen, so übte er doch aber die Duldung in Beurtheilung der Werke der neuern Architektur seit ihrer Reform, so wie er aber auch die Extremen tadelte, in welchen jezt diejenigen zum Nachtheil für die gute Sache verfallen, welche Simplizität mit Nacktheit vertauschen und die Wirkung grosser Maßen durch Rohheit und Formlosigkeit zu erreichen suchen, an leichten Garten und Landhäusern Pästumsche Säulen anbringen, und für Brunneneinfassungen und heimliche Gemächer gothische Formen wählen.

Eine unerschütterliche Redlichkeit und Gewissenhaftigkeit, verbunden mit Pünktlichkeit und der

strengsten Ordnungsliebe in Dienstsachen war es endlich die ihn als Geschäftsmann auszeichnete, und sein Biograph kann, ohne dem leidigen de mortuis nil nisi bene zu opfern, hinzusetzen, daß er in einem eben so hohen Grade alle häusliche und gesellige Tugenden übte und gleich liebenswürdig in seinen Verhältnissen als Gatte, Freund und Versorger war.

Breslau am 18. Decbr. 1800.

W. B...

Bey Gelegenheit der ausserordentlichen Beylage zum letzten Blatte der Breslauer Zeitung im Jahre 1800. Einige Gedanken.

In den letzten Stunden des dahingeflohenen Jahrhunderts beschäftigte mich bey der Betrachtung dessen, was in diesem wichtigen Zeitabschnitte für Menschenwohl in mancherley Rücksichten geschehen ist, mit unter diese Beylage, aus welcher das edle Bestreben, die Menschheit von einer der schrecklichsten Plagen, von der Pockennoth, wo möglich zu befreyen, unverkennbar hervorgeht. Die Sache der Kuhpocken-Impfung ist dadurch ganz öffentlich zur Sprache gebracht; in Schlesiens Hauptstadt sind Kuhpocken auf Menschen verpflanzt, mit den gewöhnlich erfolgenden

Zufällen

Zufällen schon mehrere Mahle beobachtet worden; und drey rühmlich bekannte Aerzte unterziehen sich den Armen bey dieser Art von Impfung uneigennützig Beystand zu leisten.

Davon, daß die Kuhpocken etwas ihnen selbst Aehnliches, einige wenige Pusteln, durch Impfung bey den Menschen hervorbringen, bin ich historisch überführt; als ein sicheres Verwahrungsmittel von den wahren Menschen-Pocken, kann ich die Inoculation der Kuh-Pocken, durch Analogien mißtrauisch gemacht, bey der Unzulänglichkeit der bis jezt vorhandenen, mir bekannt gewordenen Erfahrungen, noch nicht annehmen.

Nach den zeitherigen Erfahrungen pflanzen sich die ansteckenden Krankheitsstoffe von einer Thiergattung auf die andere nicht fort; höchstens gehen dieselben auf die zunächst verwandten Geschlechter über. Nur die Hundswuth allein macht hiervon eine Ausnahme.

Wir scheinen durch die Kuhpocken-Impfung einer zweyten Ausnahme näher gekommen zu seyn; daher werden einige Beweise für diesen Satz nothwendig. Hier also nur wenige Worte über die bekanntesten ansteckenden Krankheiten.

Die wahre Rindviehpest geht auf keine andere Thiergattung über. Seit 12 Jahren habe ich viele an der Rindviehpest gefallene Thiere selbst

 geöffnet,

geöffnet, noch mehrere habe ich durch andere öffnen lassen, ich habe in die Pestbeulen Einschnitte gemacht, Eiterbänder hindurchgezogen, und dieses alles auch von Andern in meiner Gegenwart machen lassen, und noch nie habe ich und diejenigen, die es unter meinen Augen thaten, auch nur den geringsten Schaden genommen. Inoculationen mit diesem Miasma bey Pferden und Schafen sind zeither immer ohne Erfolg geblieben.

Der Uebergang der wahren Menschenpest auf andere Thiergattungen ist von ächten Beobachtern bis jezt noch nicht bemerkt worden.

Zwischen der Blatternkrankheit der Schafe und derjenigen der Menschen, findet eine so auffallende Aehnlichkeit statt, daß man in älteren Zeiten sogar der Meinung war: die Schafe hätten ihre Blattern von den Menschen durch die Ansteckung erhalten; allein Camper, Viborg haben das Pockengift der Menschen den Schafen ohne Erfolg eingeimpft. Die Pocken, welche die Hunde von den Menschen nach Barrier's Beobachtungen erhalten haben sollen, sind zu wenig zuverläßig; da wiederholte Impfungsversuche bey Hunden, Schweinen, Pferden, Kühen und Kazen fruchtlos geblieben sind, zum sichersten Beweise, daß das Pockengift von den Menschen auf diese Thiere nicht übergeht. Nur auf das Affengeschlecht geht die Blatterkrankheit nach Paulet's, Huzard's und Viborg's Zeugniß von den Menschen

schen über, und es ist bemerkenswerth, daß bey diesem Geschlechte nach einmahl überstandener Krankheit jede wiederholte Impfung fruchtlos blieb.

Das venerische Gift geht durch die Inoculation mit dem Miasma aus den Leistenbeulen weder auf Pferde noch auf Widder, Schweine, Hunde und Kaninchen über. Den Tripper der Hunde und der Pferde wird kein Sachkundiger hieher ziehen.

Der so sehr ansteckende Rotz ergreift ebenfalls keine andere, als die zu dem Pferdegeschlecht gehörigen Thiere, z. B. den Esel, Maulesel und höchst wahrscheinlich den Zebra. Alle zeitherige Versuche, diese Krankheit andern, nicht zum Pferdegeschlechte gehörigen, Thieren durch die Einimpfung mitzutheilen, waren vergebens.

Die Räude der Pferde, ein der Krätze der Menschen nicht unähnlicher Hautausschlag, soll nach einigen Neueren von den Pferden auf die Menschen übergehen. Der letzte Krieg der Oestreicher gegen die Türken hatte zu dieser Vermuthung Gelegenheit gegeben. Im Jahr 1789 habe ich mehrere unter den Kayserl. Stückknechten, die die räudige Pferde zu verpflegen hatten, mit der wahren Krätze behaftet gesehen. Allein die letztere war dazumal in dieser Armee ein sehr allgemein herrschendes Uebel, und die Stückknechte waren der Gefahr, von der Krätze auf dem gewöhnli-

wöhnlichen Wege angesteckt zu werden, fast täglich ausgesetzt.

Mehreres hierüber findet man in Erich Viborg's Sammlung von Abhandlungen für Thierärzte und Oekonomen 1tes Bändchen, S. 318 u. s. w. 2tes Bdchen, S. 255 u. s. w.

Dieser Beweise ungeachtet sind jezt schon Beobachtungen zu tausenden vorhanden, durch welche der Uebergang der Kuhpocken auf die Menschen hinlänglich dargethan wird. Wir sind durch Versuche überführt, daß die durch Impfung bey den Menschen erzeugten Pusteln mit jenen der Kühe, eine auffallende Aehnlichkeit haben, und den Uebergang dieses Krankheitsstoffes von den Kühen auf die Menschen sinnlich bezeichnen. Das Kuhpocken Miasma macht also von der gewöhnlichen Regel eine Ausnahme. Folgt hieraus unmittelbar der beynahe als gewiß aufgestellte Satz: daß ein Mensch, der die Kuhpocken gehabt hat, die Kinderpocken nicht bekommen kann?

Es sind seit 20 Jahren Beobachtungen da, nach denen mehrere Menschen, die durch Kuhpocken-Miasma angesteckt worden sind, der häufigen Gelegenheit, von Menschenpocken angesteckt zu werden, ungeachtet, diese letzteren nicht bekommen haben. Weit entfernt, ein Mistrauen gegen diese Thatsachen zu hegen oder zu verbreiten, scheint mir der dar-

aus

aus abstrahirte Erfahrungssatz doch noch zu früh zu einigem Grade der Gewißheit erhoben worden zu seyn. Erfahrungen dieser Art, von dieser Wichtigkeit, wenn besonders von der Vertilgung oder Ausrottung einer Krankheit die Rede ist, die den Menschen in der Regel nur einmal sein ganzes Leben hindurch befallen hat, scheinen zu ihrer Reife wenigstens den Zeitraum eines Menschenalters zu erfordern, ehe dieselben mit Sicherheit als wahrhaft wohlthätig angepriesen werden können. Wie viele nützliche Wahrheiten modern nicht in den Büchern, weil man ihnen zu früh jene Ausdehnung gegeben hatte, der sie nur später fähig werden konnten!

Man hat aber den Vielen mit Kuhpocken geimpften nach dieser Zeit noch die Menschenpocken eingeimpft, und die letztere Impfung blieb ohne Wirkung. So sind auch mehrere mit Kuhpocken geimpfte der Blattern-Ansteckung auf dem natürlichen Wege ausgesetzt gewesen, ohne die Blattern bekommen zu haben.

Es ist bekannt, daß eine kleine Anzahl von Menschen von den Blattern die ganze Lebenszeit hindurch befreyt bleibe, wenn auch vielleicht diejenigen dazu gezählt werden, bey denen der Verlauf dieser Krankheit in der zarten Kindheit so gelinde gewesen ist, daß dieselbe von den Aeltern und Wärtern

Hieraus scheint mir hervorzugehen, daß zwischen beiden Krankheiten ein wesentlicher Unterschied obwaltet. Noch kann ich keine zureichenden Gründe für den Antagonismus der einen Krankheit wider die andere finden, so wie ich nicht einsehe, warum er nur bey den Kuhpocken und nicht auch im entgegen gesetzten Falle Statt finden soll.

Selbst in dem Miasma scheint mir ein nicht unbedeutender Unterschied zu liegen. Mit trockenen Kuhpockenfaden schlägt die Impfung sehr oft fehl; weit seltner geschieht dieses mit trockenen Faden, die mit Eiter von Menschenpocken getränkt gewesen sind. Bey dem Rotz der Pferde, bey dem Schleime vom Rindvieh in der Pest, geht die Ansteckungskraft nach dem Trockenwerden des Stoffes ebenfalls verloren.

Werden wir durch die Verbreitung der Impfung mit Kuhpocken nicht vielleicht eine neue Ausschlagskrankheit, sie sey jezt auch noch so gelinde und gefahrlos, unter die Menschen verbreiten? Wie, wenn diese, wie die meisten Epidemieen und Pesten, anfänglich einen gelinderen Verlauf hätte, in der Folge aber zu einer verheerenden Bösartigkeit stiege, dem gewöhnlichen Naturgange im Großen folgte und uns nicht einmal vor den zeitherigen Pocken sicherte? Dieser Gedanke kann keinem Arzte gleichgültig seyn.

Die Engländer werden in diesen Zeitläuften

auf

auf Kosten Anderer reich; wir könnten es wohl noch einige Zeit abwarten und in dieser Hinsicht auf ihre Kosten erfahrner werden: da auf Befehl die Soldaten, ihre Weiber und Kinder, welche die wahren Blattern noch nicht gehabt haben, mit Kuhpocken geimpft werden sollen.

Hier breche ich, nicht als Gegner, sondern als Zweifler ab, und sehe der Beruhigung über diese meine Bedenklichkeiten mit der Aufmerksamkeit des Lehrbegierigen entgegen. Ich hoffe die Erfüllung meines Wunsches, da ich mir mit der Freundschaft der Männer schmeicheln darf, von denen ich dieselbe vorzüglich erwarte.

Oekonomisch veterinarischer Artikel. Ueber die Vertilgung der Mäuse.

Für diesmal, wegen Mangel an Raum, nur einige Worte und zwar über die Vertilgung der Mäuse, nach Bechstein und Goeze.

Man nimmt:

> Gerstenmehl 1 Maas; weiße Nießwurz 1 Pfund; Läusekraut (Staphisagriæ semen) 8 Loth. Die letztern 2 Species werden gepülvert, durch ein Haarsieb geschlagen und wohl vermischt. Honig $\frac{1}{2}$ Pfund; Milch so viel als nöthig ist

einen Teig hieraus zu machen.

Von

vom Verderben der Städte! Ahndete mir nicht mein Schicksal, als ich vor 9 Jahren unter unaussprechlichen Bewegungen des Herzens, aus diesem seligen Kreise schied? „Bleib' der Tu„gend und deiner Pflicht getreu, und du wirst „überall, auch fern von uns, zufrieden und glück„lich leben!" Mit diesen, mir unvergeßlichen, Worten entließen Sie mich aus Ihrer väterlichen Umarmung. Sie waren der kurze Inbegriff alles dessen, was Sie mich gelehrt, und was Sie und meine theure Mutter durch Ihr eignes Beyspiel bewährt hatten. Ach! wie oft, wie unzählig oft, hörte ich, fern von Ihnen, diesen Zuruf, und sah Sie dann mit eben dem zärtlichen Blicke vor mir stehn, mit dem Sie ihn damals begleiteten!

Guter Vater! ich mag oft gefehlt haben, aber von vorsetzlicher Verletzung der Tugend und Pflicht spricht mich mein Gewissen frey. Ich habe Ihre Ermahnungen befolgt, aber der Segen, den Sie mir unter dieser Bedingung verließen, flieht immer weiter von mir. Zwar die ersten Jahre meiner Ehe waren sehr glücklich, und nur die Entfernung vom elterlichen Hause entlockte mir zuweilen einen Seufzer und eine stille Thräne, die indeß mein Mann durch seine Heiterkeit und Zärtlichkeit bald wieder trocknete. Allein vor wenigen Jahren kamen wir unglücklicherweise mit dem Grafen N., der meines Mannes Rath

in

zu seinen Rechtsangelegenheiten suchte, in Verbindung. Er ist ein Mann von Welt, hat einige Jahre auf Reisen zugebracht, und weiß sehr gut und vernünftig zu sprechen; aber diese Eigenschaften scheint er gegen unendlich wichtigere, gegen die Liebe zur Rechtschaffenheit und nützlichen Thätigkeit, eingetauscht zu haben. Er kam oft in unser Haus, und ich fand in Kurzem Ursache zu glauben, daß seine Prozesse nicht der einzige Bewegungsgrund dieser häufigen Besuche wären. Indeß nahm ich meine Maßregeln so, daß er bald begreifen mußte, er werde seine schönen Nebenabsichten verfehlen. Je deutlicher sich mir nun nach und nach der Charakter und die Absichten des Grafen enthüllten, desto dringender warnte ich meinen Mann; ich bat, ich beschwor ihn, sich so *bald als möglich* von dem Grafen loszuwickeln, und bis dieß geschehen konnte, wenigstens den häufigen Umgang mit ihm zu vermeiden. Aber die Versicherung, daß er für mich von dem Grafen nichts fürchtete, und von der Standhaftigkeit meiner Tugend so fest wie von seinem Daseyn überzeugt sey, war alles, was ich erhalten konnte; daß ihm selbst dieser Umgang schädlich werden könne, wollte er nicht glauben. Er folgte den öfteren Einladungen des Grafen, und setzte sich, anfangs blos aus Höflichkeit, mit ihm und andern sogenannten guten Freunden, an den Spieltisch; denn bis dahin hatte er nur äußerst

selten

selten und gezwungen, bey Gelegenheiten, wo er nicht ausweichen konnte, eine Karte in die Hand genommen. Aber durch häufige Wiederholung ward ihm endlich dieser Zeitvertreib zur Gewohnheit, zur Leidenschaft, und — hier, bester Vater, hier liegt die Quelle meines Unglücks! Das Spiel, ach! das unselige Spiel hat mir einen zärtlichen Gatten, meinen Kindern einen sorgsamen Vater, unserm ganzen Hause Zufriedenheit und Wohlstand, und dem Vaterlande einen fleissigen und nützlichen Diener geraubt. Unbekümmert um mich und unsere Kleinen, eilt nun mein Mann, sobald die dringendsten Geschäfte flüchtig abgethan sind, in die Gesellschaft müssiger Spieler, oder sie umringen ihn in seinem Hause. Halbe Tage und ganze Nächte werden bey dieser elenden Beschäftigung verschwendet; übelgelaunt und mürrisch kehrt er zu den Seinigen zurück. Meine Bitten und Thränen sind fruchtlos; kaum würdigt er sie zuweilen der Antwort: er habe keine Zeit meine Predigten anzuhören, oder der Entschuldigung: man müsse mit Menschen nach ihrer Weise leben, wenn man von ihnen geachtet seyn wolle, und er habe nicht Lust, sich als Mann ohne Lebensart oder als Knauser vor der Welt lächerlich zu machen. Unterdeß ist das kleine, in den ersten Jahren unserer Ehe gesammelte Kapitälchen verzehrt; schon drücken uns Schulden, und Ihre Enkel, lieber Vater, — ich schreibe

das

das unter heißen Thränen — werden bald abgerissen einhergehen; denn was meiner Hände Arbeit in den Nächten verdient, da mein Mann ganze Summen am Spieltische wegwirft, gebe ich den Gläubigern, um öffentliche Schande von unserm Hause abzuwenden. Aber nicht das verspielte Geld allein, nein! noch mehr die verschwendete Zeit hat unsern sonstigen Wohlstand so zurückgebracht. Alle Geschäfte bleiben unvollendet liegen, und was gethan wird, geschieht mit Unlust und zerstreuter Seele. Die schönsten Stunden des Morgens werden verschlafen, und in der Spielzeit wird jeder, der etwas anzubringen hatte, abgewiesen. So sinkt der Ruhm der Betriebsamkeit, der Ordnung und des Fleißes, der meinem Manne sonst so nützlich war, immer mehr; und wahrscheinlich bemerken auch andere, was ich mit innigem Schmerz schon längst an ihm gewahr ward: Verminderung des lebhaften Gefühls für Wahrheit und Recht. Ach! es war sonst mein Stolz, einen Gatten zu besitzen, der der Bosheit oder Kabale nie seine Kräfte lieh, der mit unbestechlicher Redlichkeit jede ungerechte Sache von sich wies, und jedem Unterdrückten willig und muthig Beistand leistete: aber wenn sich eine mächtig gewordene Leidenschaft ohne Unrecht nicht befriedigen läßt, oder wenn man sich durch tägliche Uebung am Spieltische gewöhnte, selbst dem Freunde den letzten Groschen mit

 Wohl-

Wohlbehagen abzunehmen, wer besteht dann wohl die Probe der Gerechtigkeit und Uneigennützigkeit?

Noch einmahl, theuerster Vater! das Glück, das Sie mir verhiessen, flieht mich. Jene häuslichen Freuden, an die ich bey Ihnen gewöhnt wurde, sind aus unserm Hause verbannt. Wie froh verflossen uns damahls die Abende, wenn Sie nach vollbrachten Geschäften unter uns sassen, und auf unsere Fragen, die wir schon den ganzen Tag für diese Zeit gespart hatten, lehrreiche Antworten ertheilten; oder wenn in Gesellschaft redlicher Freunde, unter Gesprächen, Scherz und Musik die Stunden schnell davon eilten! Ach, jezt eilen sie nicht, die Stunden der Gesellschaft; langsam und lauernd ziehn sie bey mir vorüber, denn sie zeigen mir gierige Spieler, in deren Mienen verbissener Unmuth und Schadenfreude abwechseln, und die mit räuberischer unbarmherziger Hand einem sonst glücklichen Hause Zufriedenheit und Wohlstand, unschuldigen Kindern Kleidung und Brod entreissen.

Retten Sie mich, mein Vater, wenn Sie können! Ich bitte nicht um Geldunterstützung; die kann uns nichts helfen. Wenn Sie alles, was Ihre Sparsamkeit erübrigte, uns zuschickten: auf eine einzige Karte würde es gesezt, und mein Jammer wäre unbeschreiblich, das weggeworfen zu sehen, was mein guter Vater sich abdarbte. Aber suchen Sie meinen Mann von seiner Ver-

irrung zu heilen, damit wieder Friede und Glück bey uns einkehre. Vielleicht fruchten Ihre Vorstellungen mehr, als die meinigen. Ich bleibe u. s. w.   Emilie L.

N. S. Warum schreibt mir denn Albertinchen gar nicht? Sie ist ja in B: gewesen und berichtet mir nicht einmal, wie es ihr dargefiel. Hat etwa dort ein junger Herr den Platz in ihrem Herzen erobert, den sonst Schwester Emilie inne hatte.

Breslauische Denkwürdigkeiten.

Unter dieser Ueberschrift beginnt hiermit ein neuer Artikel der Provinzialblätter, der jeden Monath einen treuen und, so viel möglich, vollständigen Bericht von allen Ereignissen und Erscheinungen, welche die Aufmerksamkeit des Publikums in der Hauptstadt Schlesiens während der Zeit besonders beschäftigt haben, enthalten wird. Alle merkwürdige Vorfälle in der Kunstwelt, so weit sie dem Publicum interessant geworden sind, Nachrichten von fremden Künstlern aller Classen, die Breslau besucht haben, von neuen erschienenen, besondere Aufmerksamkeit erregenden Werken der Kunst, neuen Anstalten und Gesellschaften, die in irgend einer Verbindung mit Cultur,

Geschmack und Humanität stehen, und andern verwandten Gegenständen, in so fern sie ein öffentliches Interesse erhalten haben, werden unter dieser Rubrik ihren Platz finden. Man hofft, sich nicht zu irren, wenn man sich verspricht, daß eine solche Zusammenstellung von Breslauischen Memorabilien den Lesern außer Breslau insbesondere erwünscht seyn werde; und selbst dem Einheimischen der nicht immer Zeit, Lust und Gelegenheit hat, alles zu begehen, zu behören und zu besehen, dürfte eine solche Uebersicht dessen, was in verschiedenen Fächern Merkwürdiges sich zugetragen hat, gehört und gesehen worden ist, nicht unwillkommen seyn. Unser Memorandum-Blatt wird zugleich Texte enthalten, worüber die Correspondenten auswärtiger Zeitschriften, denen Breslau jezt immer wichtiger zu werden scheint, kommentiren können, — Fingerzeige, die sich alsdann weiter mit Raisonnement verfolgen lassen. Dem Verfasser dieses Berichtes stehen so ziemlich alle Wege offen, die Denkwürdigkeiten der Tagesgeschichte Breslau's durch Selbstbeschauen und Hören kennen zu lernen; er läuft daher nicht Gefahr, nach Sonnenstäubchen zu haschen oder die unzuverlässige Fama zu plündern, und, wo Ausnahmen, in einzelnen Fällen, wie das nicht zu vermeiden ist, statt finden, wird er andre gültige Augen- und Ohrenzeugen an seiner Stelle reden lassen.

Die

Die beyden Brüder Pixis, zwey bekannte junge Virtuosen aus Mannheim, die in den verfloßnen Monathen in mehreren hier gegebenen Instrumentalconcerten, der ältere als Violinspieler, der jüngere auf dem Fortepiano, so viel verdienten Beyfall einärndteten, und noch vor kurzem sich im hiesigen Theater zuletzt hören ließen, halten sich noch immer in Breslau auf, und man hofft, sie noch öfter zu hören. Sie haben ihre ausgezeichneten Künstlertalente hier, wie allenthalben, vollkommen bewährt.

Nach ihnen sind in zwey Concerten, zuletzt am 19ten Jan. im großen Redoutensaale, zwey ächte Virtuosen aus der Capelle des Herzogs von Mecklenburg Schwerin, die Herren Braun und Brandt, aufgetreten, jener als Virtuos auf der Oboe, dieser als Fagotist. Sie sind mit vorzüglichem Beyfall sowohl in Berlin, wo sie zuletzt ein großes Concert veranstaltet haben, als auch hier gehört worden. Hr. Braun blies ein Oboeconcert von seiner eigenen Arbeit, welches Kenner als ein sehr braves Compositionsstück rühmen. Ueber ihr in Berlin gegebenes Concert liefert eines von den ersten Stücken der Zeitung für die elegante Welt, eine lesenswerthe Nachricht.

Im Hinterhause der goldenen Krone auf dem großen Ringe war in diesem Monath die Wachsfigur Friedrichs des Zweyten zu sehen, die

die nähmliche, die gleich nach dem Tode des Monarchen geformt und allenthalben in Deutschland von Pages gezeigt worden ist. Sie liefert die Gestalt Friedrichs in einer äusserst täuschenden Copie mit den ächten Kleidungsstücken, die er selbst in der lezten Zeit vor seinem Tode trug: der König ist am Schreibetische sitzend und mit der Feder in der Hand, in einer nachdenkenden Stellung, geformt; zu seinen Füssen die kleine Lieblingshündin des Königs, Arsinoe, eine Tochter der Madame Thisbe, wie das vorgezeigte genealogische Attest bezeugt. Mit Ehrfurcht verweilt jeder sinnige Beschauer beym Anblick dieses so höchst ähnlichen Bildes des unsterblichen Königs, mit noch tieferer Ehrfurcht am Ende des Jahrhunderts, dessen leitender Genius er war. Dieses Mahl haben sich jedoch die Besuche nur in sehr mässiger Anzahl eingefunden. Bonaparte, der Held des Tages, im lebendigen Bilde gezeigt, hörte man sagen, würde freylich mehr reizen.

Von der todten Figur des geistig grossen Friedrichs geht man zu der lebendig körperlich kleinen Nanette Stockerin, die nicht weit davon im blauen Hirsch sich sehen läßt, — eine wirklich sehenswürdige Seltenheit, in der die Fabeln von Pygmäen und Liliputern realisirt sind. Sie ist nichts weniger, als, wie man sie bisweilen nennen hört, Zwergin; sondern vielmehr eine

überaus

überaus niedlich gebaute, gefällige kleine Person von dem vollkommensten Ebenmaße. Schwerlich dürften schon viele ihres Gleichen gesehen worden seyn. Sie ist in Vorderösterreich auf der Herrschaft Stammer gebohren und wird als 20jährig angegeben; ihre Größe geht nicht über 3 ½ Spannen; sie hat aber alle Zeichen des reifen Alters, macht jede Bewegung mit dem einnehmendsten Anstand, zeigt Verstand und, wenn man versteht, ihren Humor zu erregen, Munterkeit und Witz. Ein gedruckter Bericht giebt einige, sie betreffende, Puncte an, worunter der insbesondere Aufmerksamkeit verdient, daß sie bey ihrer Geburt viel größer war, als sonst gewöhnlich Kinder zu seyn pflegen. Vater und Mutter, wie auch die Geschwister der kleinen Stockerin, sind alle ausgewachsene Leute; nur sie allein wuchs seit ihrer Geburt nicht merklich weiter. Entspräche die Bildung ihres Gesichts ganz dem niedlich abgerundeten Bau ihrer Glieder, sie müßte den Liebesgott nach dem schönsten Ideal vorstellen und dem trotzigsten Ungläubigen den Glauben an die Wirklichkeit eines Amor abnöthigen. Jedermann sieht die kleine Nannette mit Augenlust; Aerzte und Anthropologen mit ernsthaftern Betrachtungen; alle hohlen sich den Stoff zu manchem erbaulichen Gespräche, vielleicht auch noch einer und der andere zu gelehrten Abhandlungen über kleine Menschen.

Das

Das Vergnügen der Gesellschaft hat seit einiger Zeit viel durch die Errichtung eines zahlreichen Clubs gewonnen, der gegenwärtig aus ungefähr 250 in- und auswärtigen Mitgliedern aus angesehenen Ständen besteht, und anfangs seinen Sitz in der goldenen Krone hatte, seit dem Anfange des laufenden Jahres aber im ersten Stock des gräfl. Wengersckyschen Hauses auf der Schweidnitzer Gasse gehalten wird. Ueber den Ton dieses Clubs, des grössten, den Breslau jemahls gehabt hat, muß nach Jahren ein Eingeweihter im Geiste eines Meyer reden, der das Hamburger Gesellschaftswesen erst neulich so trefflich gezeichnet hat. Außer den Spielunterhaltungen wird auch hier für eine ausgebreitete Lektüre gesorgt.

Daneben besteht eine Verbindung von Literaturfreunden, die seit dem Anfange dieses Winters sich alle Sonnabende im Stephanschen Hause am Salzringe ohne Spiel versammeln. Ihre wenig blendenden Zusammenkünfte erfüllen den Zweck eines ungezwungenen Tausches mit Kenntnissen und Ideen und einer aufheiternden, zuweilen lebhaften, Unterhaltung über die verschiedenartigsten Gegenstände. Die schriftstellerische Welt von Breslau, mit wenigen Ausnahmen, ist hier so ziemlich mit einem Blicke zu überschauen. Unterrichtete Fremde finden in dieser Gesellschaft zu jeder Zeit Eintritt.

Noch verdient das neue Coffeehaus des Herrn

Pfeiffer auf der goldenen Krone, in den ehemaligen Zimmern des Clubs, wegen seiner bessern Einrichtung, hier eine Erwähnung. Die Aussenseite der Zimmer ist einladend, und durch gut gewählte Verzierungen verschönert; die gewöhnlichen Getränke werden gut servirt, und was hier besonders auffällt, ist, daß der Unternehmer für eine Auswahl von Zeitungen und Journalen und andere Schriften sorgt, die hier zu Jedermanns beliebiger Ansicht ausgelegt werden. Man findet hier außer den gangbarsten Zeitungen, die Bayreuther, die National-Zeitung, das Journal politique de Mannheim als Fortsetzung der Gazette des Deux-Ponts, die Zeitung für die elegante Welt, von Journalen, das Journal des Luxus und der Moden, London und Paris u. dergl. Es ist zu wünschen, daß es dem Unternehmer gelingt, den Ton der Conversation, der durch diese löbliche Anstalt hinlänglich bestimmt wird, herrschend zu machen.

Auch mein letztes Wort an Herrn von Woikowsky. *)

Ob ich gleich noch Viel und auch Manches in starken Ausdrücken, die so ganz H. v. W. Sache zu seyn scheinen, darüber gedachtem Herrn sagen könnte —

daß es mir eben unbegreiflich ist, wie derselbe

*) Ueber diesen Gegenstand wird weiter kein Aufsatz angenommen. Die Herausgeber.

nicht einmahl zwey Worte Sinn purificiren konnte, da ich eben glaubte, durch die so sinnlichen vorhergegangne Beyspiele auch dem beschränktesten Kopfe einleuchtend geworden zu seyn —

daß es sich von [illegible] versteht, daß das Wort ein wenigstens, ein Fehler des [illegible] ist, da es nicht anders als, am weitesten, wie auch im Manuscript stand, heißen soll —

daß ich eben nicht der Fremdling in den Lehrsätzen der römischen Kirche bin, wie derselbe es glaubt; doch aber bekennen muß, daß mir noch kein Glied der römischen Kirche vorgekommen ist, das an Sonderbarkeit der Grundsätze dem Herrn v. W. gliche —

und daß mich auch nicht die mindesten Lokalverhältnisse dazu bestimmen konnten, jenes Gebet um Segen für die hiesige katholische Gemeinde zu thun, wenn mich nicht reine Toleranz und allgemeine Menschenliebe dazu vermocht hätten. —

Ich sage also, ob mir es gleich nicht an Gelegenheit gebricht, H. v. W. noch so manches zu sagen, so will ich es doch nicht thun; denn ich wünschte gern vom Publikum mit Recht zur gebildetern Volksklasse gerechnet zu werden, der jeder niedrige und unbescheidne Ausfall verhaßt seyn muß. Auch überlaße ich gern dem Publikum — Herr v. W. denke immer von mir, was ihm beliebt — was daßelbe für ein Urtheil nach Lesung der Aufsätze des Herrn v. W. und der meinigen fällt? denn ich bin überzeugt, daß ich dabey nicht zu kurz kommen werde, da der edlere Theil deßelben es gewiß nicht billigen wird, wenn ein Mann, ein unedles Geschrey über ganz unbekannte Sachen erhebt.

Doch aber kann ich, da ich auf immer zum lezten mahl die Ehre haben will, mit H. v. W. in

dieser Sache zu sprechen, mich ehemals gleich [illegible]chen, ihm für die Zukunft zu seiner und andrer ehrlichen Leute Ruhe des Lebens, die alte goldne Lebensregel, als treuen Rath mitzutheilen.

Ne sutor ultra crepidam!

Und ihn an einen sehr alten aber wahren Weisheitsspruch zu erinnern!

Si tacuisses, Philosophus mansisses.

Guhrau den 10. Jan. 1801. Renger.

Historische Chronik.

Bekanntmachung.

Der hiesige Kauf- und Handelsmann Andreas Krischke hat einen neuen Beweis seiner bekannten, ausgezeichneten Wohlthätigkeit dadurch gegeben, daß er aus wahrem Patriotismus ganz aus eignen Mitteln bey dem hiesigen Kranken-Hospital, zu Allerheiligen, eine Apotheke fundiret, dazu ein Haus erbauet und die Officin selbst eingerichtet hat. Dieser Apotheke ist auch das Recht zum freyen Verkauf der Medicamente hier Orts und auswärts ertheilet worden. Da nun selbiger ein vom hiesigen Collegio medico geprüfter und bewährter Provisor, der demnach alles Vertrauen verdienet, vorstehet, und diese Apotheke bey der vom gedachten Collegio veranlaßten ganz genauen Revision mit allen Bedürfnissen und untadelhaften Arzneymitteln aller Art versehen, auch sonst gut eingerichtet gefunden worden, so kann solche dem Publico mit aller Zuversicht anempfohlen werden. Signatum Breslau den 27. Decbr. 1800.

(L. S.)

Königl. Preuß. Krieges- und Domainen-Cammer.

Die Feier des Eintretens des neuen Jahrhunderts in Schlesien.

Im vorigen Stücke der schles. Provinzialbl. ist von Seiten der Herausgeber derselben, eine Bitte um Mittheilung von Nachrichten über die Feier des neuen Jahrhunderts in den schles. Provinzstädten ergangen. Man hatte dabey, außer dem allgemeinen Zwecke, welchen man bey Aufbewahrung von historischen Nachrichten haben kann, auch noch die besondre Absicht, einen Vorrath zu sammeln, woraus sich vielleicht nicht unwichtige und für jeden Vaterlandsfreund gewiß interessante Betrachtungen und Schlüsse in mehr denn einer Hinsicht, abziehen lassen würden: da es gewiß ist, daß öffentliche Feierlichkeiten bey besonders wichtigen Veranlassungen, ein ganz vorzügliches Mittel an die Hand geben, wodurch der Volksgeist in verschiedenen Richtungen sich offenbaren kann.

Der Wunsch der Herausgeber ist insofern erfüllt worden, als in kurzer Zeit bis hieher von mehr als zwanzig Oertern Berichte in Betreff der Feier des Jahrhunderts eingelaufen sind, und sie können nicht umhin, den gefälligen Einsendern dafür Dank abzustatten! Sie verkennen hierbey nicht, wie sehr schon an sich selbst diese eilfertige Bereitwilligkeit, womit ihnen die Relationen zugesendet worden sind, für die Aufmerksamkeit und Theilnehmung zeugt, welche man fast überall diesen festlichen Zeitpunkte gewidmet hat — eine Erfahrung, die, bey immer häufigen Klagen über die zunehmende Frivolität der Zeit, wohl einiger Maßen zur Beruhigung dienen kann.

Was indeß die meisten Verfaßer der eingegangenen Berichte zu erwarten scheinen, daß ihre Beyträge wörtlich in die Provinzialbl. aufgenommen

werden, wird hauptsächlich aus zwey Ursachen unausführbar: erstlich, weil die Nachrichten zum Theil allzu umständlich sind, und sich allzu sehr angehäuft haben, als daß es möglich wäre, sie sämmtlich abdrucken zu lassen, und zweytens, weil, so löblich auch die Gesinnungen sind, die sich für die Wichtigkeit der Epoche fast an allen Orten geäußert haben, gleichwohl die Anstalten, die hie und da getroffen worden sind, zu wenig Unterscheidendes haben und sich im Wesentlichen zu sehr gleichen, als daß es zweckmäßig oder für die Leser angenehm wäre, einerley Sache, oft sogar mit ähnlichen Ausdrücken und Ausschmückungen, so oft zu wiederholen.

Das Nachstehende enthält ohngefähr das Wichtigste und Merkwürdigste über die Feyer des beginnenden neunzehnten Jahrhunderts in Schlesien.

In Breslau wurde die neue Epoche durch das Läuten der Glocken von allen Thürmen der Stadt herab angekündigt. Am folgenden Tage, dem 1. Januar, wurden, auf Verordnung, in allen Kirchen zweckmäßige Vorträge, mit Rücksicht auf die bevorstehende Feier des Thronbesteigungsfestes des Königl. Preuß. Hauses, gehalten. Am Abend desselben Tages wurde im Theater vor der Aufführung der Oper Azur ein Prolog vom Regisseur Scholz gesprochen.

Die gottesdienstliche Feier war auch in den meisten Städten der Provinz der beträchtlichste Theil der Feierlichkeiten. Wenige Orte ausgenommen, waren aber auch die Magisträte darauf bedacht, noch durch andre Veranstaltungen Aufmerksamkeit für einen grossen Zeitpunkt zu erregen und gute Empfindungen zu äußern und zu erwecken. Wenn auch ein Detail darunter von keinem weitern Interesse

[illegible] seyn kann: so ist es doch unstreitig die Be-
merkung, die durch alle eingelaufene Nachrichten
bestättiget wird, daß man überall bey diesen Fei-
erlichkeiten und Festen reges Gefühl gezeigt, und
manchen schönen Beweis von Humanität ge-
geben habe. Sinnreiche Erfindungen, mit Pracht
und Aufwand ausgeführt, pflegt man nur von
großen Städten zu erwarten, denen kleinere öfters
mahls an Wahrheit und Einfachheit überlegen
sind. Es bleibt einem jeden Leser überlassen, nach
den Auszügen, die wir aus den Berichten von ei-
nigen Orten ausheben wollen, ihr Urtheil zu be-
stimmen.

Wartenberg, den 1. Jan. 1801.

Auf den von der Bürgerschaft einstimmig ge-
billigten Antrag, hatte der Magistrat das Fest der
Feier des Jahrhunderts auf folgende Art ange-
ordnet. Um 7 Uhr gestern Abends wurde die
Stadt erleuchtet. (Verschiedene transparente Vor-
stellungen erregten besondere Aufmerksamkeit.)
Die Bürgerschaft versammelte sich zu gleicher Zeit
in ihren Corporalschaften. In der 12ten Stunde
begab sich der Magistrat mit den Zechältesten und
dem Ausschuß aufs Rathhaus, und die übrige
Bürgerschaft nebst den auf dem Redoutensaale
versammelten Honoratioren unter Trompeten- und
Packenschall vor dasselbe, wobey vier Doppel-
hacken abgefeuert wurden. Hierauf trat der
Magistrat vor die Thüre des Rathhauses, und
Syndicus Werliner hielt eine Rede an das Pu-
blikum. Am Schlusse derselben erschallte unter
Trompeten und Paucken und dem wiederholten
Donner von vier Doppelhacken ein allgemeines
Vivat. Mit dem Schlag 12 Uhr nahm das Läu-
ten aller Glocken seinen Anfang. Der Magistrat
und

und die versammelten Honoratioren begaben sich sodann in die Rathsstube, wo eine neue feierliche Scene unter Gegenwünschen und die Aeusserungen patriotischer Gesinnungen und Gefühle vorgieng. Die Nacht wurde mit fröhlichem Tanze zugebracht. — Auf diese Jubelnacht folgte der heutige Tag voll religiöser Andacht in den Kirchen beider Religionsverwandten gefeiert. Der öffentliche Gottesdienst endigte mit dem Te Deum unter Abfeurung von zwölf Doppelhacken auf dem Walle ꝛc.

Strehlen, den 2. Jan.

Zu Mitternacht um 12 Uhr wurden alle Glokken in unsern Kirchen und im Kloster gezogen, nachdem zuvor eine Intrade auf dem Rathsthurme mit Pauken und Trompeten gemacht worden war. Auf dem Marienberge wurden, abwechselnd mit dem Schalle der Trompeten und Pauken, Böller gelöst. Früh gegen 8 Uhr versammelte sich der Magistrat und die Repräsentanten auf dem Rathhause, wo der Consul dirigens Thienel eine kurze, ermunternde Rede an die Repräsentanten hielt, Gott zu danken, ihrem Könige treu zu seyn und in Eintracht mit einander zu leben. Um 8 Uhr giengen die Geistlichen der Stadt von beiden Confessionen, samt den Schullehrern und Schülern, auf das Rathhaus, unter Glokkengeläute, von hier in ihre Kirchen. Hier versammelte sich der Magistrat und die Repräsentanten und wurden mit Pauken und Trompeten empfangen. Nachmittags war große Gesellschaft, Ball und Souper von Seiten des Magistrats und der Repräsentanten veranstaltet, zu welchem die sämtlichen Herren Officiere, alle Honoratioren und die evangelischen sowohl als katholischen Prediger

ger eingeladen waren. Viele Häuser in der Stadt waren erleuchtet. Die ganze Gesellschaft, gegen 100 Personen stark, überließ sich der Freude und endete früh um 7 Uhr.

Goldberg, den 13. Jan.

Hier wurde von Seiten des Magistrats, der Geistlichkeit beyder Confessionen und der Bürgerschaft folgende Feier gemeinschaftlich berathschlagt und vollzogen: In der letzten Viertelstunde des alten Jahrh. wurde mit allen Glocken geläutet. Während dessen zogen 100 Mann der jüngern Bürgerschaft mit Ober- und Untergewehr auf den Markt und schlossen einen Kreis. Eine Escorte derselben holte den evangel. Cantor mit sämmtlichen Schülern der vier Classen aus dem Schulgebäude ab und führte sie in jenen Kreis. Jetzt schlug die Uhr 12; alsbald hörte man von umherliegenden Bergen der Stadt einige durch die hiesige Bogenschützengesellschaft veranstaltete Salven aus Mörsern und Musqueten. Im Kreise wurde, unter fortdauernden Salven und Intraden, Musik und Gesang angestimmt; mehrere tausend Menschen nahmen Theil und begaben sich gerührt nach ihren Wohnungen. — Den andern Morgen versammelten sich die beyden hiesigen luther. Geistlichen, Bormann und Wangerow, und zween der hiesigen Klostergeistlichen vom Franciskanerorden auf dem Rathhause; desgleichen auch alle Magistratspersonen und die Repräsentanten der Bürgerschaft. Von da wurden die beyderley Geistlichen von Letztern unter Glockengeläute in die evangel. Stadtkirche geführt und beym Eintritt in dieselbe mit Intraden feyerlich empfangen. Während die Gemeine sang: „Allein Gott in der Höh sey Ehr ꝛc.“ wurden die beiden

katholi-

katholischen Ordensgeistlichen von einigen Deputirten der Magistratspersonen und der Communität in Procession nach ihrem Kloster in die Kirche begleitet. Nach Endigung des Liedes hielt der Diakonus Vangerow vor dem Altare eine kurze Anrede an die Gemeine. Hierauf wurde eine besonders gedruckte Cantate aufgeführt und ein ebenfalls gedrucktes Lied, statt des gewöhnlichen Glaubens, abgesungen. (Beyde vom Senior Bormann verfaßt.) ꝛc.

Löwen den 8. Januar.

In dem Verlauf des vorigen Jahrhunderts ist wohl bey der Kirchgemeine zu Löwen kein so festlicher Tag gewesen, als der erste Tag des eingetretenen neuen Jahrhunderts. Den Sontag vorher wurde von der Canzel herab diese Feier bekannt gemacht, und von allen, auch den sehr entfernten Dorfschaften strömte das Volk hauffenweis herzu, so daß wohl seit 50 Jahren die Anzahl der Versammelten nicht so groß gewesen ist. Um 7 Uhr früh kündigte das halbstündige Geläute mit allen Glocken diesen wichtigen Tag an; gegen 9 Uhr versammelten sich die Prediger und Lehrer sammt den Schulknaben aus Stadt und Land von Eingepfarrten und Gästen in der hiesigen Schule, giengen paarweise, von den Kirchenvorstehern angeführt, in die Kirche; wo sie mit Trompetenschall bewillkommt wurden und vor die Stufen des Altars traten. Mittlerweile hatte sich auch alle Zünfte nebst dem Magistrate vor dem Rathhause versammelt, von wo sie nach der Ordnung zur Kirche zogen. Alle gräflich von Stoschischen Dorfgemeinen hatten sich ebenfalls eingefunden und bildeten einen Zug nach der Kirche. Die Einrichtung des Gottesdienstes an diesem Tage war der feierlichen Stimmung der Gemüther angemessen, ꝛc.

Brieg den 9. Januar.

Von 11 bis 12 Uhr in der Nacht wurde mit allen Glocken geläutet und um 12 Uhr eine Instrumental- und Vocalmusik auf der Gallerie des hiesigen Rathhauses aufgeführt. Der Gottesdienst an dem darauf folgenden Tage wurde mit aller Feierlichkeit begangen. Das ganze, zur Geistlichkeit gehörige Personal verfügte sich früh um 8 Uhr paarweise durch die große Halle in die Kirche, worauf eine Intrade mit Pauken und Trompeten ertönte. — Herr Hofrath und Senator Glawnig hielt den letzten Tag des verflossenen Jahrh. in der Rathscanzley, in der Gegenwart des ganzen Collegii und der sämmtlichen Communitätsältesten eine feierliche Rede, in welcher er die vornehmsten Ereignisse des verlebten Jahrhunderts, besonders aber die Schicksale Schlesiens und der Stadt Brieg in politischer und kritischer Hinsicht erzählte und die großen Vortheile vor Augen stellte, welche unser Vaterland unter der weisen Preußischen Regierung durch 60 Jahren genossen.

Liegnitz, den [illegible] Jan.

Die erste nächtliche Stunde und der darauf folgende Tag des 19ten Jahrh. wurde hier auf nachstehende Weise gefeiert. Mit dem letzten Seigerschlage des alten Jahrh. ertönte dem neuen ein bewillkommendes Vivat aus dem Munde einer großen auf dem Markte versammelten Menge Menschen. Hierauf Trompeten und Pauken und Glockengeläut. Die angenehme, Mondhelle Nacht begünstigte das Hin- und Herströmen der fröhlichen Menge; viele Häuser waren erleuchtet, und darunter viele Sinnbilder mit Denksprüchen. Der Gottesdienst des folgenden Tages war überaus feierlich, wovon die gedruckten Predigten der Her-

ren

ren Geistlichen Krause und Müller in den Vorberichten weitere Anzeigen geben. Der Abend dieses uns allen merkwürdigen Tages war an mehrern Orten der Stadt zu geselligen Vergnügungen bestimmt. Die drey Herren Schützenältesten hatten die gesammte Schützengilde zur Theilnahme an einem gemeinschaftlichen Gastmale und Balle aufgefordert, und dazu mehrere Honoratioren geladen. Das Gesellschaftshaus war erleuchtet und mit Tannenzweigen ausgeschmückt; im Hintergrunde hatte man über einer Grotte eine erhabene Gallerie angebracht, in deren Mitte die preussische Krone mit goldenen Strahlen prangte. Die darunter stehende Devise:

„Fried' und Wonne jedem Stande,
Unsrer Stadt und Preussens Lande!"

enthielt zugleich in vergrößerten Charakteren die Namenszüge unsers Monarchen. Rechts und links flammten in lebhaften Farben die Namen Corvinus, Streit und aller übrigen Magistratspersonen mit dem brennenden Wunsche Vivant! Vor der Tafel hielt Hr. Dr. Gebauer, als eines der ältesten und würdigsten Mitglieder der Schüzzengesellschaft, eine sehr treffende und Beziehungsvolle Rede. Bis nach Mitternacht dauerte unsere Freude.

Ratibor, den 11. Jan.

Zwar einfach, aber gewiß gefühlvoll, würden viele gute Bewohner Ratibors das zwiefache Fest des beginnenden Jahrhunderts und der Krönung unsrer Monarchen gefeiert haben, hätte der Orts-Magistrat es für gut befunden, dazu Veranlassung zu geben. Da aber dieß — aus welchen Ursachen, ist unbekannt — unterblieben war: wollte der eine sich nicht auszeichnen, der andre nicht

zuvorkommen ꝛc. Nur ein einziges Haus sah man erleuchtet: es zeigte den preuss. Adler und einen Opferaltar mit den Worten: „Es blühe Preussen!“ und:

„Das Opfer für Dich,
Dein Schutz für mich!“

Im andern Fenster erschien als Sinnbild Hercules, den Namen unsers Königs auf dem Schilde führend, worunter man die Worte las: „Er regiert und beglückt durch Stärke, Tapferkeit und männliche Tugenden.“ Ausserdem wurden einige Böller der hiesigen Schützengilde gelöst und eine Stunde lang dem eintretenden Jahrhundert die Honneurs mit dem Geläute aller Glocken gemacht.

Wir gerathen in Versuchung noch mehrere Beweise von Gutmüthigkeit und Empfänglichkeit für erhebende Empfindungen aus unserm Vorrathe mitzutheilen; aber der Mangel an Raum nöthigt uns, es bey den obigen bewenden zu lassen. Also [illegible].

Die Anzeige von den erschienenen Druckschriften, mehrentheils kirchlichen Reden, liefert die literarische Beylage.

Jubelfeyer der Königlichen Würde des preussischen Hauses.

Grünberg, den 18. Jan. 1801.

Der gestrige Tag war es, wo die sämmtlichen Einwohner unserer Stadt einen der frohesten und feyerlichsten des ganzen Jahrhunderts. Es hatten sich nemlich der benachbarte Adel, das hiesige Militär vom Dragoner Regiment von Voß, der Magistrat und die Geistlichkeit beyder Confessionen mit der ganzen Bürgerschaft vereinigt, das Jubiläum der Königl. Würde des preussischen Hauses auf das

 feyer=

feyerlichste zu begehen, und dieß Fest wurde denn am 18. Januar unter allgemeiner Freude auf folgende Art gefeyert. Nachdem der Adel, das Militair, der Magistrat, die Geistlichkeit beyder Confessionen, der älteste Repräsentant der Bürgerschaft Förster nebst verschiedenen andern Bürgern zu Mittage bey dem Herrn Major von Dobschütz gespeiset, und die Gesundheit Sr. Majestät des Königs mit der herzlichsten Freude getrunken hatten, so versammlete sich um 3 Uhr alles in Corpore auf dem Rathhause. Unter dem Geläute aller Glocken gieng die Gesellschaft in einer feyerlichen Procession zu 3 und 3 in die Kirche, der Magistrat, die Geistlichkeit beyder Confessionen und die Repräsentanten der Bürgerschaft führten bey dieser Prozession die anwesenden Gäste und die sämmtlichen Herren vom Militär; keiner hatte sich von dieser Prozession ausgeschlossen, und es war äusserst ehrwürdig und rührend, daß die beyden hier in Grünberg sich aufhaltenden Veteranen der preussischen Armee, der Generalmajor von Crousatz, und der Obrist von Studnitz gerade die ersten Glieder der Procession ausmachten. Beym Hingange spielte ein zahlreiches Corps Musicanten das Lied: Nun danket alle Gott. Sobald die Procession in der evangelischen Stadt und Pfarr-Kirche angelangt war, wurde daselbst in Gegenwart einer zahllosen Menge von Menschen die hinten angedruckte, von dem Pastor Wegner zu diesem Feste verfertigte und von dem Cantor Walter und Organist Hoppe sehr treffend componirte Cantate aufgeführt, die Verse der Versammlung aber von der Gemeine mit allgemeiner Rührung mitgesungen. Nach geendigter Musik gieng die Procession auf das Rathhaus zurück. Mit eintretendem Abende versammlete sich die ganze Gesellschaft auf

 der

der sogenannten Lustwiese, einer schönen Plaine vor dem Weinberge des Buchhändlers Hrn. Förster, hier war ein großer 40 Fuß hoher transparenter Obelisq errichtet, um welchen ein Kreis von transparenten Laternen formirt war; oben auf diesem Obelisq brannte ein Globus mit den preußischen Staaten bezeichnet, an der Hauptseite die 5 Namenszüge der Könige von Preußen, mit der Unterschrift: Danket dem Herrn; auf der andern Seite brannte eine goldene Krone und Zepter mit der Inschrift: er sinke nie, und den Worten 1801. Auf der dritten Seite ein Adler, der nach der Sonne fliegt, mit den Inschriften: nichts hindert seinen Flug; darunter, Grünberg der Monarchie. Auf der 4ten Seite ein Schwerdt mit einem Oelzweige umwunden, mit den Inschriften: Bleibe unser Schutz, wir sind dir treu. Der Kreis Steuer-Einnehmer Reiche und der Pastor Wegener hatten diesen Obelisq gezeichnet und verfertiget.

Am Fuße desselben brachte um 5 Uhr der alte General-Major von Crousaz, nachdem die auf einem nahe liegenden Berge, von der Bürgerschaft postirten Pöller sämmtlich abgefeuert, das Vivat der preußischen Monarchie aus; bey dem von vielen tausend Menschen ausgerufenen Hoch! stiegen 6 große Racqueten in die Höhe, und mit diesem Signal begann zugleich ein großes Feuerwerk, welches dreyviertel Stunden dauerte, und von der Witterung so merkwürdig begünstiget wurde, daß es gerade mit der Schluß-Racquete erst anfing, übel Wetter zu werden. Bey diesem Feuerwerk zeichnete sich vorzüglich ein Namenszug des regierenden Königs in blauem Feuer, und eine große goldene Sonne aus. Zum Schluß der Feyerlichkeit auf der Wiese wurden endlich wieder alle Pöller gelöset.

Um

Um 7 Uhr versammleten sich an 280 Personen aus allen Ständen zu einer glänzenden Redoute auf dem schwarzen Adler: hier wurde zuerst an 6 Tafeln gespeiset, und bey Tische in der einen Stube von dem General-Major von Crousaz, in der andern aber von dem Major von Studnitz die Gesundheit Sr. Majestät des regierenden Königs, des Magistrats und der Bürgerschaft, von dem Director Anders die Gesundheit des hiesigen Militairs ausgebracht. Um 9 Uhr wurde in zwey Zimmern zugleich mit einer Menuet bey Paucken und Trompeten der Ball eröfnet, und zwar in dem einen Zimmer von dem Stadtrepräsentanten Hrn. Nippe mit der Frau General von Regler, dem Director Hrn. Anders mit der Frau Majorin von Dobschütz, und dem General-Major Hrn. von Crousaz mit der verwittweten Frau Postmeister Meiburg; in der andern Stube von dem Stadtrepräsentant Hrn. Berschnitz mit der Frau Hauptmann von Misittscheck, dem Director von Briesen mit der Frau Director Anders, und dem Major von Dobschütz mit der Frau Kaufmann Kallenbach, so daß Adel, Militair und Bürgerschaft überall verbunden waren. Nachdem der Tanz also von allen Ständen eröffnet war, so blieb die Gesellschaft zufrieden und fröhlich bis an den andern Morgen um 6 Uhr zusammen, ohne daß irgend eines Menschen Freude durch das geringste wäre gestöret worden. Die sämmtlichen Herrn Officier von den zwey hier garnisonirenden Esquadrons des Dragoner Regiments von Voß, zeichneten sich überall durch frohe Aufmunterung und zuvorkommende Humanität, wie sie dieß bey jeder Veranlassung thun, auch heute ganz vorzüglich aus, und jeder Bürger beeiferte sich, durch Bildung, Anstand, Würde und Bescheidenheit die allgemeine

Freude

Freude und Ehre dieses Tages zu vergrößern. So endigte sich endlich ein Fest unserer Stadt, daß jeder fremde Zuschauer die in der Liebe ihres Staats und ihres Königs so friedsam, so liebreich vereinigte Menge aus allen Ständen mit Rührung und Bewunderung sahe, und jeder Theilnehmer dieses Festes dasselbe mit Dank und Zufriedenheit verließ. Lange wird dieses Fest bey uns und unsern Nachkommen in der glücklichsten Erinnerung bleiben. Gott erhalte unsern Staat und unsern König.

Wegener,
Pastor bey der evangel. Kirche.

Cantate

zur Jubelfeyer der preußischen Monarchie, verfasset von A. D. Wegener, Pastor bey der evangelischen Kirche zu Grünberg, componirt von dem Cantor Walter und dem Organist Hoppe. Aufgeführet in der evangelischen Kirche zu Grünberg, am 18. Januar 1801.

Chor.

Lobet den Herrn! den mächtigen Schutzgott der Völker; hebet zum Himmel die heilige Hand — der unsern Monarchen Weisheit und Kraft, uns aber Ruhe und Glückseligkeit schenkte.

Recitativ. Tenor.

Blicke in die Vergangenheit, mein Geist!
Siehe, in der weitesten Entfernung
— Hundert Jahre liegen dazwischen —
Funkelt ein Stern glänzend und helle,
Aber klein — kaum sichtbar an der Brennen Horizonte —
Durchstrahlet den Nebel, der zu verdunkeln ihn droht.

Zitternd

Zitternd im Aether steigt er empor —
Steiget immer heller und grösser,
Der Nebel flieht — und Friedrich der Erste
Fesselt diesen Stern zum Diamant in der Krone,
Die er auf Preussens Thron mit Macht und
Würde
Zuerst auf sein Haupt setzte.

Aria. Tenor.

Von Gott gerufen und geweiht,
So wie sein Vater Christ und Held,
Groß nur durch eigne Würde:
Sieht die Welt den Mann, den König an, erstaunt;
Der muthig mit des Adlers Blick
Der Sonne Strahl entgegen fliegt.
Aus seinem Aug' entstrahlt des Schöpfers Ebenbild,
An seinem Herzen lehnet sich
Für ihn — von Gott gesandt —
Die Königin mit Würd' und Huld;
In froher Tugend lächelt sie
— Ein Seraph — Wonn' und Glück
Dem Mann, dem neuen König zu.

Die Versammlung.

Melodie: Jesus meine Zuversicht.

Großer Vater der Natur!
Laut erhebet mein Gemüthe
Deine Weisheit, Mild' und Kraft,
Deine Vorsehung und Güte.
Du bist stets der Tugend Lohn;
Du erbautest diesen Thron.

Diesen Thron, der uns zum Heil
Und zum Segen ist gegründet;
Wo der Arme Kraft und Brod,
Der Bedrängte Schutzwehr findet;
Wo der Bösewicht erblaßt,
Der Gott und die Tugend haßt.

Recitativ. Baß.

Groß war der Vater, der erste König!
Größer der Sohn, noch größer der Enkel!
O seliges von Gott gesegnetes Geschlecht,
Das mit steigenden Jahren schönere Früchte trägt!
Was Friedrich Wilhelm der Erste dacht' und
Im Stillen würkte, das vollendet sein Sohn
Friedrich der Zweyte mit allmächtiger Kraft,
Mit des Sieges Panier,
Mit des Friedens gesegneter Palme;
Dieser große unermeßliche König
Sahe uns verlassen und arm,
Nannte uns seine Kinder,
Und unser Glück entsproß aus der gesegneten Flur.
Schlesien sahe den Großen
Und ruft mit uns laut ertönend
Den Einzigen — den Weisen!

Arie. Baß.

Von Heeres Macht umgeben,
Von Tausenden verfolget,
Steht Friedrich unerschüttert;
So steht der Held aus Preussens Stamm!
Der Tod mag auf ihn blitzen,
Er mag aus FeuerSchlünden heulen,
Er mag der Erden Rund zersplittern;
Der Weise sieht ihn heiter an.

Die Versammlung.

Mel. Befiehl du deine Wege.

Du ruhest in der Erde,
O guter großer Fürst!
Bis du zum bessern — Werde!
Von Gott gerufen wirst.
Wir wollen dich verehren,
Bis unser Herze bricht;
Denn, unser Glück zu mehren,
War deine liebste Pflicht.

Reci-

Recitativ. Tenor.

Höher steiget die Sonne des Frühlings
Unter der FriedensPalme
Ihrem Mittage zu.
Preussen sahe Friedrich Wilhelm den Zweyten,
Den guten — den Vater seiner Unterthanen;
Fester noch seine Macht — und mit ihm
Die Ruhe der Seinen dauerhaft gegründen.
Ihm folgte sein Sohn, der Gerechte,
Der jeden Schritt seines Lebens
Mit neuen Segen, mit neuer Wohlthat begleitet;
Der Frieden uns giebt
Und Frieden erhält,
Wenn Millionen fern von uns
Unter dem Feuer des verheerenden Krieges ächzen.

Chor.

Halleluja! so preiset nun in lauten Chören
Gott, der in dem Himmel thront,
Und mit Ruhm die Weisheit lohnt;
Unsern König laßt uns ehren
Standhaft, biedersinnig, frey,
Durch Gehorsam, Lieb' und Treu!

Die Versammlung.

Mel. Nun preiset alle.

Nun preiset alle,
Gottes Barmherzigkeit!
Lob ihn mit Schalle
Wertheste Christenheit!
Er hat dir seine Huld erwiesen,
Er sey von dir mit Lob gepriesen!
Preis unserm Throne!
Er stehet hundert Jahr.
Erhalt' die Krone
Noch tausend Jahr;
Daß unsre Enkel glücklich leben,
Und dir, o Gott! die Ehre geben.

Tagebuch des Breslauischen Theaters.

December.

Den 19. Zum Erstenmal: Frohe Laune, Schauspiel in 4 Aufzügen von Arresto. 20. Der Schreiner, Oper. Hierauf ein Vocal- und Instrumentalconcert der Gebrüder Pixis. 21. Frohe Laune. Der Gefangene. 22. Soliman der Zweyte, Oper. 23. Der Taubstumme. Der hyperboreische Esel. 25. Das Donauweibchen. Erster Theil. 26. Gustav Wasa. 27. Das Donauweibchen. Zweiter Theil. 28. Ariadne auf Naxos. (Ariadne: Mad. Osten.) Der Dorfbarbier, Oper. Rinaldo Rinaldini. 30. Der Besuch. 31. Das Donauweibchen, zweiter Theil.

Januar 1801.

Den 1. Ein Prolog zur Feier des ersten Tages im neunzehnten Jahrhundert, verfaßt von Hrn. Heinrich, gesprochen vom Regisseur Herrn Scholz. Hierauf: Axur, Oper. 2. Zum Erstenmal: der Mann von Wort, Schausp. in 5 Aufz. von Iffland. Archivar Lestang: Hr. Kramp. Seine Frau: Mad. Osten. Der Onkel Lestang: Hr. Scholz. Kaufmann Seeland: Hr. Lisring. Friedrich Maring: Hr. Veltheim. Hofcavalier von Trüben: Hr. Grüner. Rath Wellnau: Hr. Müller. Julie: Dem. Cassini. Einnehmer Grellmann: Hr. Ohmann. Jacob: Hr. Blanchard. Henriette: Mad. Schaffner. 3. Zum Besten der Armen: das Donauweibchen, zweyter Th. 4. Der Mann von Wort. 5. Die Schwestern von Prag, Oper. 6. Auf Verlangen: die Entführung. Hierauf: der Mondkaiser. 7. Das Donauweibchen, zweiter Theil. 8. Der Mann von Wort. 9. Die Lästerschule. 12. Das Donauweibchen, erster Th. 13. Auf Verlangen: die beiden Klingsberg. 14. Dom Juan, Op. 15.

Sitah

Sitah Mant. 16. Zum Erstenmal: das Rendezvous, Lustsp. in 3 Aufz. von Ehrhardt. Das neue Jahrhundert. 17. Auf Verlangen: der Mann von Wort. 18. Zur Feier des Thronbesteigungsfestes nachstehender, von Hrn. Heinrich verfaßter Prolog, von Mad. Stollmers gesprochen:

Seht, wie so reich an festlichen Gefühlen
Der Erstling des Jahrhunderts uns begrüßt!
Jung, wie der erste heitre Maientag,
Mit süßer Hofnung Blüthen überstreut,
Wie er, — doch er uns freundlich kaum die Hand,
Und seines Mundes kindlich Lächeln winkt
Uns schon den lang ersehnten Frieden,
Dem Erdkreis Rast nach drangsalvollen Jahren,
Den Künsten froheres Gedeihn. —
Bedarf es mehr, das große Fest der Treue
Mit Andacht zu begehn, als diese Hoffnung,
Die schon den Palmenzweig um unsre Sehnsucht
windet?
Bedarf es mehr, dem Augenblick der Feier
Das Herz, von Sorge ungestört, zu widmen?
Ihr kennt das Fest, das in den ersten Tagen
Der schönen Zeit zu hoher Freude ruft.
Nennt mich beglückt, daß mich die Wahl erkohr,
Das Wort der Feier vor Euch auszusprechen,
Und um den Altar, den des Volkes Treue
Und Dankbarkeit und Pflicht und Lieb' errichtet,
Mit leiser Hand der Ehrfurcht Kranz zu schlingen.
Entfernte nicht des Endzwecks Würde selbst
Die Furcht von mir, die leicht ein banges Herz
Ergreift: so müßte Eure Güte schon
Mir Zuversicht zu dem Erfolge leihen.
Ihr wart es ja, die Ihr mein ernstes Streben,
Euch zu gefallen, für die That empfingt,
Und jedes schlummernde Gefühl in mir,

Die

Die Höhe der Vollendung zu erklimmen,
Zum kräftigsten Versuch begeisternd weckte. —
Schon hundert Jahre sind entflohn, da hob
Der Adler Preussens sich mit stolzem Muth
Zuerst empor; da nahm er hoch den Flug
Hinauf zu des Olympus Regionen,
Und Jovis Adler ließ die Pfeile sinken,
Und wich geschreckt zurück. – Blickt auf nach ihm!
Er prangte unverrückt im Sternenlicht
Ein ganz Jahrhundert über unserm Reiche,
Und seine Herrscher waren unsre Väter.
Seit jener Zeit ward Preussens Nahme nur gepriesen,
Wo Königliche Hoheit, Weisheit, Milde,
Wo Nationenglück zu preisen war,
Und im Triumph erschallet überall,
Wo Herzen schlagen, Herzen Wahrheit fühlen,
Des Dankes Ruf: Es lebe Preussens König!
Beglücktes Volk, das sein Geschick schon früh
An großer Fürsten Huld und Weisheit knüpfte,
Das unter Friedrichs ewig hellem Sterne
Die Bahn des Ruhms mit Riesenschritt begann,
Von Ihm regiert, für seine Freyheit kämpfte!
Beglücktes Volk, das, in der Ruhe Schooß,
Im Handeln Kraft, im Denken Freiheit übet,
Und, sanft erwärmt von milder Sonne Strahlen,
Sich selbst genießt und sich, genießend, bildet,
Und harmlos für der Zukunft ferne Zeiten
In wohl bestellten Acker Saamen streuet!
Heil Friedrich Wilhelm, unserm weisen König,
Heil unsrer guten Königin!
Wer Ihrer werth ist, stimmet jubelnd ein
In biedrer Herzen unentweihten Segen,

Und

Und ruh' der Vorsicht ewig wachsam Auge
Herab auf Sie, herab auf Preussens Kronen.
Hierauf: die Königseiche, ein ländliches Schauspiel mit Gesang, von Schmid. Zum Beschluß: Camilla, Oper. 19. Das Donauweibchen, zweiter Th. 20. Die Königseiche. Das Rendezvous.

In einigen Tagen kommt der Rübezahl, nach einer neuen Bearbeitung des geheimen Cammersecretair Hrn. Bürde, componirt von Hrn. Tuczek, aufs Theater. Zum Vortheil des Hrn. Regisseur Scholz wird in kurzem ein neues Schauspiel aus der schlesischen Geschichte, Peter Wlast, gegeben werden. Es ist das bekannte traurige Schicksal Peters des Dänen, der hier Wlast heißt, unter Wladislaus dem Zweiten und seiner Gemahlin Adelheyt aus dem 12. Jahrhunderte. Auskunft über das Historische dieser Handlung findet man in Klose's Briefen über Breslau, womit man einen Aufsatz in den Provinzialblättern, Jahrgang 1788, Julius Stück und Hrn. Bandtke's Untersuchung in der Litter. Beilage von 1799. S. 257. ff. vergleichen kann.

Population der Stadt Haynau.

In dem 18ten Jahrhunderte und zwar von Dom. 4. Adv. 1707, an welchem Tage wiederum der erste öffentliche Gottesdienst gehalten wurde, und von welcher Zeit die Kirchenbücher ordentlich geführt worden; sind überhaupt: getraut 2292 Paar; gebohren 10445; gestorben 10211; mithin 234 mehr gebohren als gestorben. Unter den Verstorbenen sind 8 Personen von mehr als 90 Jahren. 63 haben ihr Leben durch Unglücksfälle verlohren und seit 1766 sind 300 Kinder an Blattern gestorben.

In dem Jahre 1800 sind in der Stadt Haynau getraut

getraut 17 Paar, gebohren 89, worunter 3 Unehliche, 2 Todtgebohrne; gestorben 84 Personen. Communicanten 2168.

In den eingepfarrten Dörfern: getraut 10 Paar; gebohren 69, worunter 4 Unehliche und 4 Todtgeb.; gestorben 40. Communicanten 615.

In den Kreis Parochien überhaupt: getraut 127 Paar; gebohren 717, unter welchen 19 Unehliche und 30 Todtgebohrne; gestorben 537 Personen und Communicanten 8856.

Ziegert.

Schmiedeberg.

Populationslisten von der evangel. Gemeine

	Gebohren			Gestorben		
	männl.	wbl.	Sum.	männl.	wbl.	Sum.
in Schmiedeberg	75	54	129	70	78	[illegible]
in Hohenwiese	19	15	34	14	11	[illegible]
in Arnsberg	8	4	12	8	2	[illegible]
in Buschvorwerk	6	2	8	2	3	5
in [illegible]	3	2	5	4	—	4
	111	77	188	98	94	192

Darunter unehliche 7 todtgeborne 4
und Selbstmorde 2

Getraut 37 Paar, Communicanten 2508. Die Einnahme der Armencasse betrug 1300 Rtl. 9 sgl. 6 d'.; die Ausgabe 1478 Rtl. 21 sgl. 6 d'.; darunter an Schulgeld für arme Kinder 33 Rtl. 22 sgl. 6 d'. und an Schulbüchern für arme Kinder 108 Rtl. 4 sgl. 6 d'.

Natur - Seltenheiten.

Den 25. August d. J. schlug der Blitz auf dem Felde bey S. drey Gänse todt. Man sah bey denselben die große Oeffnungen durch den ganzen Körper und eine Menge kleiner Oeffnungen in der Haut.

Haut. Die Federn waren eigentlich nicht ver[illegible]
sondern nur wie von einer kalten Gewalt an
Spitzen zusammen geschrumpft. Eben diese
stalt hatten auch die Federn, welche von den
des Blitzschlages zerstreut lagen. Man sa[illegible]
selbst eine trichterförmige Grube in der Erde
der Blitz hinein gefahren war. Wer Siche[illegible]
für dem Blitz in Federbetten sucht, könnte sich
doch irren.

Schlossen zur Nachtzeit sind selten; diesen S[illegible]
mer fand auch diese Seltenheit statt.

Man hat bemerkt, daß dieß Jahr die Ka[illegible]
feln an manchen Orten mit einer Art von Bla[illegible]
bedeckt sind, welche eine wäßrige Materie ent[illegible]
ten. Da man die Schale wegwirft, ist wohl
die Gesundheit kein Nachtheil davon zu besor[illegible]

Auf einem Stengel sind 5 Krautköpfe gew[illegible]
sen, von welchen 3 zu einer ziemlichen Größe
gewachsen sind. In demselben Garten sind O[illegible]
rüben von einer Elle, 1 bis 3 Zoll schlesisch im
fang. Der Boden ist rajolter gedüngter S[illegible]
boden. Aus dem Lubliniger Kr[illegible]

Bey dem Herzoglichen Ziegelstreicher auf [illegible]
Scheurischen Vorwerck nahe an Pohlnisch [illegible]
tenberg setzte sich am vorigen Jahr eine Gan[illegible]
der Setzzeit gleich der andern Gänse aufs [illegible]
legte aber keine Eier; auch wartete sie die B[illegible]
zeit auf ihrem Neste ab, ohne daß ihr Eier w[illegible]
untergelegt worden. Im Herbst wurde sie
schlachtet. Man fand in dem Darme, in den
Eier sind, zwey ausgebrütete, kleine, aber t[illegible]
Gänse, vollkommen gebildet, aber platt zusam[illegible]
gedrückt, der Körper war mit gleich andern [illegible]
gebrüteten Gänsen mit gelblichgrünen Federn [illegible]
Wolle bekleidet, nur auf den Flügeln waren

dem

dentliche Federn von der Länge eines Fingers. Hinter ihnen lag noch ein grosses, ganz verhärtetes Ey.

Zu Schleibitz im Oelsnischen hat eine spanische Schaafmutter drey gesunde und starke Lämmer gebohren, und zwar zwey Stiere und ein Kälberlamm; dieß war das mittelste und kleinste. Noch leben alle drey und sind so munter, wie andre Lämmer.

Kunstanzeige.

Am dritten Weinachtsfeiertage vorigen Jahres ward im Ressourcen Saale zu Glatz die Schöpfung von Haydn aufgeführt. Noch immer ist die Grafsch. Glatz, dieses von der Mutter Natur so reichlich mit Schönheit ausgesteuerte und insbesondre mit einem so lebendigen Geiste der Musik begabte Bergländchen — noch ist es in Schlesien lange nicht bekannt genug! Die Anzahl der spielenden Musiker war nicht geringer als 90, und das Stück war durch fleissige Proben so einstudirt, daß es auf das präciseste executirt wurde. Unter den Sängern zeichneten sich besonders aus Dem. Latisch, Tochter des catholischen Cantors, und der Hr. Cantor Hännig. Das Ganze dirigirte Joseph Welf, gegenwärtig Strassen-Zolleinnehmer, dessen Hauptinstrument das Horn ist, auf welchem er leicht ganz Breslau zu einem musikalischen Wettkampfe herausfodern dürfte. Der eigentliche Entrepreneur aber, der das Ganze organisirte, war der würdige Hr. Major v. Kynzlin, vom Favratschen Regimente, ein wahrer Mäcen der Musik! Und noch würde dieses Stück ungleich brillanter ausgefallen und vielleicht noch einmal so stark besetzt gewesen seyn, wenn nicht grade am nemlichen Tage der Herr Pfarrer in Grafenort ebenfals die Schöpfung in der dortigen Kirche gegeben hätte. Eben dies aber, ist für die Grafschaft äusserst charakteristisch, daß ein

Werk wie dieses, an einem Tage zweimal, einmal in der Stadt und einmal auf dem Dorfe gegeben wird und gegeben werden kann. Dürfte hiezu wohl in dem ganzen preussischen Staate ein Pendant zu finden seyn? —

Nachrichten.

In Derks Buchhandlung am Naschmarkt im Hoffmannschen Hause, wird der zweite Theil des Verzeichnisses der v. Löwenheimschen Bibliothek, mathem. physikal. philosoph. und ästhet. Inhalts, geheftet für 1 Sgr. ausgegeben.

Mozarts Requiem in Partitur kann für 1 Fr. d'or ablassen der Rathskanzlist Vogt in Schmiedeberg.

Gestorben sind in Breslau im Decbr.

nach den Krankheiten.

An der Abzehrung	52
an Brande	3
am Blutsturz	1
am Durchfalle	2
an der Fraiß	8
an Fiebern	19
am Krebs	2
am bösen Halse	2
am Husten	1
an Nervenschwäche	1
an Pocken	15
am Podagra	1
am Schlage	23
am Steckfluß	7
an der Wassersucht	13
an Verstopfung	1
Unglücksfälle.	
Verbrannt	1
Zerquetscht	1
	2
an äußerl. Schaden	2
todtgebohren	1
an Zähnen	1
	157

Nach dem Alter.

Todtgebohrne	1
unter 4 Jahren	47
von 4 bis 10	14
11 bis 30	13
31 bis 40	7
41 bis 50	14
51 bis 60	17
61 bis 70	23
71 bis 80	12
81 bis 90	8
über 90	1
	157

Wechsel- und Geldcours in Breslauer Courant.

Breslau, den 24. Jan. 1801.	Br.	G.
Amsterdam in Courant	[illegible]	—
Hamburg in Banco 4 W.	[illegible]	[illegible]
Hamburg lange Sicht	151$\frac{1}{4}$	—
London 2 Monath	—	5.19$\frac{1}{2}$
Wien a Uso	88$\frac{1}{4}$	—
Wien lange Sicht	87$\frac{1}{4}$	—
[illegible] in Cour.	—	131$\frac{1}{4}$
RandDucaten	96$\frac{1}{2}$	96
Kayserl. Ducaten	95$\frac{1}{6}$	95
Wichtige Ducaten	—	[illegible]
Friedr.d'or	11	10$\frac{1}{2}$
Kayserl. Bancozettel	88$\frac{1}{2}$	88
Pfandbriefe gr.	2$\frac{2}{3}$	2$\frac{1}{3}$
Pfandbriefe kl.	5$\frac{1}{2}$	4$\frac{1}{2}$

Getreide-Preis für den Mon. Decemb. 1800.

Der Breslauer Scheffel.

In	Waizen. Rt.	sgl.	d.	Roggen. Rt.	sgl.	d.	Gerste. Rt.	sgl.	d.	Haber. Rt.	sgl.	d.
Breslau	2	27	—	2	15	—	1	15	—	1	6	—
Brieg	2	20	—	2	10	—	1	16	—	1	—	—
Creuzburg	3	6	—	[illegible]	6	—	1	[illegible]	[illegible]	—	26	—
Frankenstein	2	23	—	2	12	6	1	12	—	1	3	—
Freyburg	3	5	—	2	17	6	[illegible]	17	[illegible]	1	5	—
Glaz	2	26	—	2	8	—	1	12	—	[illegible]	28	—
Gros Glogau	2	22	[illegible]	2	10	—	1	24	—	1	5	—
Grünberg	3	14	[illegible]	2	15	6	2	—	[illegible]	1	8	[illegible]
Jauer	3	2	—	2	12	—	1	24	[illegible]	1	6	—
Leobschütz	2	28	[illegible]	2	27	—	1	14	[illegible]	[illegible]	[illegible]	—
Liegnitz	2	20	—	2	14	—	[illegible]	[illegible]	—	1	6	—
Namslau	3	3	—	2	5	—	1	11	—	1	[illegible]	—
Neisse	2	22	[illegible]	2	15	—	1	13	—	1	1	—
Neustadt	3	[illegible]	[illegible]	3	—	—	1	10	—	—	28	—
Rattibor	3	6	—	3	5	—	1	18	—	[illegible]	2	—
Reichenbach	2	17	—	2	16	—	1	14	—	1	[illegible]	—
Reichenstein	2	20	—	2	10	—	1	10	—	1	—	—
Schweidnitz	2	26	—	2	16	—	1	13	6	1	2	—
Striegau	3	—	—	2	15	—	1	15	—	1	5	—

Auf dem Markt ist Getreide geworfen. Schfl.

Zu	Weizen.	Roggen.	Gerste.	Haber.
Breslau	15882	15468	2929	8407
Frankenstein	6300	4356	3057	335
Glatz	570	792	712	43
Grünberg	654	1793	1008	188
Jauer	5166	3812 [uncertain]	2991	2128
Neustadt	319	782	975	—
Neisse	2065	7894	2101	[illegible]
Reichenstein	1985	1160	772	[illegible]
Reichenbach	1571	1956	1530	78

Preis der Butter. Das Quart:

Zu	sgl.	d'.	Zu	sgl.	d'.
Breslau	9	—	Ramslau	8	—
Brieg	8	6	Neustadt	9	—
Grünberg	9	—	Neisse	8	6

Fleisch-Taxe für den Monat Januar 1801.

Zu	Rindfl.		Kalbfl.		Hammelfl.		Schweinfl.	
	sgl.	d'.	sgl.	d'.	sgl.	d'.	sgl.	d'.
Breslau	2	2	2	3	2	3	2	3
Brieg	2	—	1	8	2	—	2	3
Frankenstein	2	—	1	6	2	—	2	4
Glaz	2	—	1	6	2	—	2	6
Grünberg	2	—	1	6	2	3	2	6
Ramslau	1	10	1	6	1	8	2	2
Neisse	2	—	1	8	2	—	2	4
Neustadt	2	—	1	8	1	8	2	6

Preis der Eyer. Die Mandel.

Zu	sgl.	d'.	Zu	sgl.	d'.
Breslau	6	—	Ramslau	4	—
Brieg	4	9	Neisse	5	—
Grünberg	4	6			

Preis

Preis der Kartoffeln. Der Scheffel.

Zu	Rt.	sgl.	Zu	Rt.	sgl.
Breslau	1	2	Namslau rothe	—	24
Grünberg rothe	—	24	weiße	—	14
weiße	—	16	Neisse	1	7
			Schweidnitz	1	—

Taxe für die Lichte und Seiffe. Das Pf.

Zu	sgl.	d'.	sgl.	d'.
Breslau	5	4		
Brieg	4	10	4	10
Glaz	5	4	4	10
Schweidnitz	5	3	5	3

Garn = Preis. Das Schock:

Zu Frankenstein. Von 28 bis 36 Rt.
Zu Neisse 27 bis 35 Rt.
Zu Striegau 25 bis 35 Rt.

Wasserhöhe in der Oder bey Breslau.

Den 1 December 3 Fuß.
12 — 4 Fuß 6 Zoll.
31 — 2 — 4 —

Herzogl. Hoftheater zu Oels.

Den 3. Januar: Das Dorf im Gebürge; Schausp.; darauf: Liebe und Treue, Liedersp. 7. Der Okulist; Lustsp.; darauf: Die Unglücklichen. Lustsp. 10. Titus; Op. 14. Die Eifersüchtigen, Lustsp.; darauf zum erstenmal: Inkle und Yariko; ein Melodrama in 1 Aufz., von dem Herzogl. Hofschauspieler Hrn. Gappmayer, in Musik gesetzt von Hrn. Ackermann. 17. Das Grab des Mufti; Op. Darauf: Der alte Leibkutscher Peter des Dritten. 21. Das Schreibepult; Schausp. 24. Raoul von Crequi. Singsp. 28. Das Ehrenwort; Schausp. 31. Nina, Op. darauf: Der Dorfbarbier, Op.

Taxe

Taxe,
wornach der Breslauer Scheffel Steinkohlen im Jahr 1801 zu verkaufen ist.

I. Auf den Steinkohlen-Werken im Fürstenthum Schweidnitz.

Nro.	Nahmen der Gruben.	Stück-Kohlen à Schfl. sgr.	gr.	Kleine Kohlen à Schfl. sgr.	gr.
1	Carls-Grube, zu Sophienau	4	2	[illegible]	1
2	August Glück, zu Charlottenbrunn	4	2	3	2
3	Sophien-Grube, bei Tannhausen	4	2	2	3
4	Bernhardt, zu Reussendorf	4	2	3	2
5. 6	Glückauf und Cäsar, daselbst	4	2	3	1
7. 8	Gnade u. neue Gnade Gottes, das.	4	2	3	1
9	Bergrecht, zu Neu-Craussendorf	4	2	3	1
10	Caspar-Grube, zu Bärengrunde	4	2	3	1
11	Weissigs-Grube, zu Neu-Craussend.	4	2	3	1
12	Josephs-Grube, daselbst	4	2	2	1
13	Segen Gottes, zu Altwasser	4	2	2	3
14	Tempels-Grube, daselbst	4	2	2	3
15	Th resien-Erb-Stollen, daselbst	4	2	2	2
16	Graf Hochbergs-Gr. bei Waldenb.	4	2	2	3
17	Johannes, bei Weisstein	4	2	2	3
18	Caroline, bei Dittmannsdorf	4	2	3	—
19	Ernestine, bei Dittersbach	4	1	2	2
20. 21	Morgen- und Abendstern-Grube, zu Hartau	4	1	3	—
22	David-Grube, zu Neu-Salzbrunn	4	1	2	3
23	Fuchs-Grube, zu Weisstein	4	2	2	3
24	Aemilien-Grube, daselbst	4	2	2	3
25	Neuer Heinrich, zu Hermsdorf	4	2	2	3
26	Glückhilf, daselbst	4	2	2	3
27. 28	Beste und Christoph-Grube in Schönhut	4	2	2	2
29	Friederike, daselbst	4	2	2	2

30. Schwe

Nr.	Nahmen der Gruben.	Stück-Kohlen à Schfl. fl.	gr.	Kleine Kohlen à Schfl. fl.	gr.
30	Schwester-Grube, daselbst	4	2	2	2
31	Charlotte, im Breitenhau	4	2	2	2
32. 33	Wilhelmine und Traugott, bei Gottesberg	4	2	2	3
34. 35	Neue Richter und gute Hoffnung, bei Kohlau	4	2	2	3
36	Friedrich am Hochenberge b. Kohlau	4	2	2	3
37. 38	Abend- und Morgenröthe, das.	4	2	2	3
39	Freudiger Wink, zu Schwarzwalde	4	2	3	—
40	Gustav, daselbst	4	2	3	—
41	Gabe Gottes, zu Albendorf	3	2	2	—
42	Engelberth, daselbst	3	2	2	—
43	Günstige Blick, zu Reichhennersd.	5	—	3	—
44	Louise, zu Landshuth	5	—	3	1
45	Unverhofft Glück, zu Dommerau	4	2	3	1

II. Auf den Steinkohlen-Werken in der Grafschaft Glatz.

No	Nahmen der Gruben.	Stück-Kohlen à Schfl. fl.	gr.	Kleine Würfel-Kohlen à Schfl. fl.	gr.	Staub-Kohlen à Schfl. fl.	gr.
1	Frischauf und Franciska, zu Eckersdorf	5	—	4	2	3	1
2	Johann Baptista, zu Schlegel	5	—	4	2	3	1
3	Joseph, zu Buchau	5	—	4	1	—	—
4	Ruben, daselbst	5	—	3	1	2	2
5	Lysette, zu Ebersdorf	6	—	3	2	2	3
6	Glückauf Carl, zu Ebersdorf	5	—	4	—	3	1
7	Fortuna, daselbst	6	—	4	—	3	1
8	Neu Valentin, zu Volpersdorf	4	2	3	2	2	3
9	Rudolph, daselbst	4	2	3	2	2	3
10	Ferdinand, zu Hausdorf	3	2	4	3	4	1

II. Wen-

Nro.	Namen der Gruben.	Stück-Kohlen a Schffl sgl.	gr.	Kleine Würfel-Kohlen a Schffl sgl.	gr.	Staub-Kohlen a Schffl sgl.	gr.
11	Wenceslaus, daselbst	3	2	2	2	2	—
12	Wilhelm, daselbst	3	2	2	2	2	—
13	Jacob in der Wüste	3	2	2	2	2	—
14	Glückauf Louis, zu [illegible]	3	2	2	3	—	—
15	Segen Gottes, zu Schlögel	4	2	3	2	2	3
16	Friedrichs Gegentrum, zu Hausdorf	3	2	2	2	2	—

III. Auf den Steinkohlen-Werken im Oberschles. Revier.

Nro.	Namen der Gruben.	Stück-Kohlen a Schffl sgl.	gr.	Kleine Würfel-Kohlen a Schffl sgl.	gr.	Staub-Kohlen a Schffl sgl.	gr.
1	Wilhelmine, zu Hultschin	5	—	4	—	3	2
2	Theresia, daselbst	5	—	4	—	8	2
3	Juliane, daselbst	5	—	4	—	3	2
4	Einsiedel, daselbst	5	—	4	—	3	2
5	Nanette-Grube zu Schüllersdorf	5	—	4	—	3	8
6	Brandenb. Grube, zu Ruda	2	8	1	1	—	3
7	König David Gr. zu Oczegow	2	2	1	1	—	3
8	Caroline Grube, zu Bittkow	2	2	1	1	—	3
9	Fürstin Hedwig Grube, zu Chorzow	2	2	1	1	—	3
10	Glücks Gr. zu Siemianowitz	2	2	1	1	—	3
11	Henriette Grube, zu Bielschowitz	2	3	1	1	—	3
12	Bergthal Gr bei Myslowitz	2	—	1	1	—	3
13	Charlotte Gr., zu Zalenze	2	—	1	1	—	3
14	Louise Grube, bei Ruda	2	5	1	1	—	3
15	Maximilian Gr. zu Ruda	2	2	1	1	—	3

16. Salomon

Nro.	Namen der Gruben.	Stück-Kohlen a Schffl. sgl.	gr.	Kleine Würfel-Kohlen a Schffl. sgl.	gr.	Staub-Kohlen a Schffl. sgl.	gr.
16	Salomon Gr. bei Neudorf	2	2	1	1	—	3
17	Sophia Gr. zu Mokrau	2	—	1	1	—	3
18	Minette Gr. zu Bujakow	2	—	1	1	—	3
19	Neue Glücks Grube, zu Groß Dubinsko	2	1	1	1	—	3
20	Leop. Gr. zu Ornuntowitz	2	2	1	1	—	3
21	Lazarus Gr. zu Neudorf	2	6	1	1	—	3
22	Bergfreiheit Gr. zu Bobreck	2	3	1	1	—	3
23	Carlssegen Gr. zu Slupna	2	3	1	1	—	3
24	Treue Caroline Grube, zu Mittellaßisk	2	—	1	1	—	3
25	Theodor, zu Brzenkowitz	2	3	1	2	—	3

Breslau, den 7. Januar 1801.

Kgl. Pr. OberBergAmt des souveränen Herzogthums Schlesien und der Grafsch. Glatz.

Pleß.

Die hiesige protestantische Gemeine machte sich den Eintritt in das neue Jahrhundert dadurch noch denkwürdiger, daß sie das alte Breslauer Gesangbuch vom öffentlichen Gebrauch ausschloß und statt dessen das von Friedrich dem Großen veranstaltete Berliner Gesangbuch aufnahm. Schon seit dem Jahre 1782 ward es in den Wochengebeten gebraucht, 11 Jahre darauf auch in Wochenpredigten. Seit geraumer Zeit benutzte diese gebildete Stadtgemeine es aus freyem Entschluß bey Begräbnissen und Trauungen. Hinlänglich bekannt mit seinem Werth konnte demnach die allgemeine Einführung desselben mit durchgängiger Zustimmung geschehen.

Verord-

Verordnungen der Kgl. Breslauischen Krieges- und Domainen Cammer.

Den 2. Januar 1801. Um zum Flor der einheimischen Baumwollfabriken die Maschienenspinnerey bey dem baumwollenen Garn bald und mehr in Gang zu bringen, ist dem Kaufmann, Carl Heinrich Schwarz zu Breslau ein Privilegium auf drey Jahre, vom 1. Jan. 1801 bis 31. Decbr. 1803 dahin ertheilet worden, daß er in Schlesien und der Grafschaft Glatz die Baumwollspinnerey auf Hand-Spinn- oder Zug-Maschinen in der Art betreiben darf, daß kein anderer in Schlesien eine Baumwollspinnerey auf Handmaschinen zum freyen Verkauf der baumwollenen Garne in diesem Zeitraume anlegen darf; jedoch unter der Einschränkung, daß alle Maschienenspinnereyen zum Gebrauch des Garns bey eignen Fabriken, so wie alle Spinnereyen auf Hand- Spinn- und Zug-Maschinen, welche bereits vor Ertheilung dieses Privilegium existiret haben, hievon ausgenommen sind.

Unterm 12. Januar ist die von der Kgl. Bresl. Oberamtsregierung auf ein an dieselbe ergangenes Hofrescript vom 8. Decbr. v. J. unterm 23. desselben Monats erlaßne Currende, zur Publication gebracht worden, nach welcher die Civilbehörden auf Requisition der Militair-Behörden die zur Criminal-Untersuchung zuziehende oder mit Gefängnißstrafe zu belegende Weiber und Töchter der Unterofficiere und Soldaten in die jedes Orts zur Aufbewahrung der nicht eximirten Gefangnen des Civilstandes bestimmte Gefängnisse vorschußweise, gegen Erstattung der baaren Auslagen an Alimenten, Licht und Lagerstroh, auch im Winter an Heizungskosten, auf eine verhältnißmäßige Zeit aufnehmen sollen; wogegen die Militairbehörden sonst mit aller Gebühren-Entrichtung zu verschonen.

Vom 29. Januar. Zur Ersparung des Getraides darf vom 1. Februar d. J. an und bis auf weitere Ordre, ausländischer Korn-Brandwein in Schlesien, gegen eine Abgabe von 2 Sgl. vom Quart, eingeführet werden. Ingleichen wird die Einfuhre dieses Brandweins aus andern inländischen Städten und Provinzen gegen Herabsetzung des darauf ruhenden Nachschusses bis auf 2 Denier vom Quart gestattet. Dabey verstehet sich zur Erhaltung der exclusiven Rechte von selbst, daß diese Begünstigung den mit Verlags-Gerechtigkeiten versehenen Grundherrschaften, ingleichen den Erbbrennern, auf dem Lande und den städtischen Innungen nicht präjudiciren kann und nur diesen die Einfuhr gegen die ermäßigte Abgabe zum weitern Debit frey stehet; da aber, wo kein Exclusivum entgegen tritt, wird die Einfuhr uneingeschränkt nachgegeben.

Gutsveränderungen.

In der Grafschaft Glatz. Amtsrath Hoffmann zu Grafenorth, hat den Antheil von seinem Gute Eisersdorf, der Dietrichhoff genannt, an die Catharine verehl. Hoffmann geb. Pelke zu Eisersdorf für 9000 Rtlr. verkauft.

[illegible] Glogauischen Cr. Die verw. Landräthin Henr. v. [illegible] geb. Freyin v. Kottwitz zu Klieschau Stein. Cr. hat Pürschen von ihrem verstorbenen Gemahl, dem Landrath Joh. Rudolph v. [illegible] [illegible]

Im Goldbergschen Cr. Frau Eleon. Fried. verw. Majorin v. Zedlitz geb. v. Stange hat Blumen an ihren zweyten Sohn, Joh. George Leop. v. Zedlitz, Premierlieut. des Cuir. Reg. v. Dolfs, für [illegible] Rtlr. verkauft.

Im [illegible] Cr. Carl v. Lichnows-

ky

ky hat Herzogswaldau an Commerzrath Wildegans für 115000 Rt. verkauft.

Im Löwenbergschen Cr. Der Major Christian Gottlob v. Tschirschky hat Nieder-Wiesau an den gewesenen Wirthschaftsinspector Gottlieb Sigism. Gräfner für 24500 Rtl. Kauf- und 100 Rt. Schlüsselgeld verkauft.

Im Gros-Strehlitzer Cr. Der Herzogl. Oelsnische Regierungspräsident Moritz Rudolph v. Seidlitz hat Stubendorf, Tschammer Ellguth, Colonie Halensko und Heinrichsdorf im Julius d. J. aus dem v. Stümmerschen Concurs für 87700 Rt. erstanden. S. Decbr. Stück 1800. S. 580.

Im Toster Cr. Nach dem plötzlichen Todesfall des Eugen v. Henneberg sind die von ihm für 72573 Rt. 5 Sgl. 4 D'. sub hasta erstandenen, theils aber noch nicht tradirte Güter Wieschowa, Kamienary, Nierada, Colonie Wiesnitz u. Philipsdorf, auf Antrag seiner Gläubiger abermals öffentlich ausgeboten und von dem Ernst v. Stockmann auf Miedar und Broslawitz für 69765 Rt. erstanden worden.

Anton v. Schalscha hat Moisko dritter Antheil an Friedr. Wilh. v. Zieminsky auf Brinnek für 17000 Rt. verkauft.

Dienstveränderungen.

Im geistlichen und Schulstande.

Bärthusel, zum Pfarrer zu Broslawitz, Toster Cr.

Pastor Hennig in Marschwitz bei Ohlau berufen als polnischer Pastor nach Namslau.

Cochlovius, Conrector u. Substitut des Ministeriums in Ohlau, als Pastor nach Marschwitz.

An

An dessen Stelle zum Pastor zu Günkersdorf, Fischer, Rector zu [illegible], eingeführt den 14. Decbr.

Reymann, Rector zu Neustadt, zum Pastor zu Böhmischdorf bey Brieg.

Pastor Seeliger geht von Kaltwasser nach Berndorf. Zum Pastor zu Kaltwasser ist Magister Rattmann erwählet worden.

Dem Pastor Stettinius bey der reformirten Gemeine zu Friedrichsgrätz ist wegen Altersschwäche sein ältester Sohn, Jacob Theophilus, seither Prediger zu Niemietzky in Mähren, mit Anwartschaft zur Seite gesetzt worden.

Bey der Greiffenberger lateinischen Schule zu Nieder Wiesa ist der zeitherige Cantor Grabs zum Rector und der Candidat Saering zum Cantor ernannt worden.

Im Militairstande.

Ingenieurcapitain Wechbold zu Silberberg den gesuchten Abschied.

Im Civilstande.

Bey der Kgl. Glogauischen Krieges und Domainen Cammer der supernum. Calculator Arnold, zum wirklichen und der Controllaide Lange zum supernum. Calculator.

Zu Gros Glogau Cammer Calculator Beyer auch zum Castellan und Schloßamtshausvoigt.

v. Frankenberg auf Nieder Woidnikowe, zum Creisdeputirten im Militschischen.

Tuchfabricant Hein zu Löwenberg, zum Tuchinspector daselbst.

Cassencontr. Klosmann zu Neusalz, zum Accise-einnehmer in Grünberg.

Koch zum Policeyinspector in Neisse.

Die Wahl des Hof und Criminal Rath Merkel

zu Breslau, zum ersten Syndicus bey der Schlesischen General Landschaft ist, erst im Januar d. J., nach eingegangner Zustimmung sämtlicher Fürstenthums Landschaften erfolgt.

Chirurgus Thiel zu Breslau, zum Assessor des dasigen Collegium medicum.

v. Ziegler auf Pawonkau, zum Landrath Lublinitzer Cr.

Im Bezirk der Kgl. Bresl. Accise und Zoll Direction.

Reine, Accise Rath und Provinzialinspector zu Glatz, zum Ober Accise Rath bey der Kgl. Oberschlesischen A. und Zoll Direction.

An dessen Stelle, Raiser, Stadt Acciseinspector zu Breslau, zum Provinzialinspector.

Mühlenwaage Controlleur Schäfer zu Breslau pensionirt; an dessen Stelle Accise und Zollcassencontr. Scholtz zu Canth und an dessen Stelle der Aufschauer Winkler zu Waldenburg.

Geburten.

Zwillinge. Frau Krieges- und Domänen-rc. Räthin Freyin v. Kittlitz zu Liegnitz, den 29. Decbr. Zwillingssöhne, starben beyde am 1. Januar.

Frau Hofpredigerin Groß zu Gros Glogau, den 11. Jan. Zwillingstöchter, eine kam tod zur Welt, die andere starb bald nach der Geburt.

Den 9. Oct. Frau v. Köhlichen geb. v. Canitz zu Herrnstadt, Tochter, Joh. Ernest. Elisab., zu frühzeitig, starb den dritten Tag nach der Geburt.

Den 16. Oct. Frau Majorin v. Röder geb. von Meerkatz zu Rothsürben Tochter, Marie Helene.

Den 22. Doctorin Kühn zu Herrnstadt Tochter, Pauline Louise Charl.

Den 1. Novbr. Past. Parchwitz zu Oels bey Freiburg, Sohn, Heinr. Aug. Eduard.

[illegible] Söhne. Die Aeltern:

Major [illegible] gebo. v. [illegible] zu [illegible]

Kaufm. Kürrwitz zu Breslau, Carl Ferdin.

Kaufm. [illegible] zu Breslau, Leop. [illegible]

Lieut. Med. Riemann zu Hirschberg, den [illegible] Ewald [illegible]

Justitiar Schwarzer zu Volpersdorf, den 12. Carl Anton Julius [illegible]

Hauptzolleinnehmerin Reichart zu Proschke, d. 14. Wilh. Eduard.

Hauptmann u. Postdirect. v. [illegible] zu Liegnitz, den 15. Arminius Adolph [illegible]

Oberamtsräthin Gerhard zu Brieg, den 18.

Syndicus van der [illegible] zu Landeck, den 28. das Kind [illegible]

Pastor [illegible] zu [illegible]dorf, den 29.

Schullehrer [illegible] zu Breslau, den 30. [illegible] Jacob Benj.

Hauptm. v. Meerkatz zu Rothsürben, den 31. Carl Herrm. Theodor.

Cantor [illegible] zu [illegible], den 31. das Kind starb den 3. Jan.

Töchter im December:

Kaufm. Doser zu Breslau, Adelh. Joh. [illegible]

Accisecontroll. [illegible] zu [illegible] Glogau, Charl. Francisca.

v. [illegible] geb. v. Elster auf [illegible]dorf im [illegible]

Kaufm. [illegible] zu [illegible], den [illegible] [illegible] Henr., das Kind starb den 22. am Schlagfluß.

Kaufm. [illegible] zu [illegible], den 10., [illegible]

Bergchirurgus [illegible] zu [illegible], den 14.

Kaufm. Wirth zu Steinau, den [illegible]

Justizcommissarius [illegible] zu Hirschberg, d. 28.

Cantor Weinert zu Hirschberg, den 29. Sophie Ottilie Antoin.

Stadt=

Stadtgerichtsassessor Grunwald zu Breslau, Steuereinnehmerin v. Elsner zu Goldberg, den 31., Joh. Henr. Juliane Charl.

Im Januar 1801. Söhne. Die Frauen:

Marschcommissarius v. Bosse zu Langendorf bei Wartenberg, den 1., einen todten Sohn.

Bibliothekar. Callin zu Carlsruhe, den 2., Aug. Wilh.

Past. Klein zu Ulbersdorf bey Goldberg, d. 3.

Assistenzräthin Rösler zu Leobschütz, den 3., Herrm. Scipio Berthold Julius.

Kaufm. Schiller geb. Kleinwächter zu Breslau, den 3., Joh. Ferdinand.

Cammermusikus Redlich zu Carlsruhe, den 6., Eugen Carl Ludw.

Policey- und Feuerburgermeister v. Täubner zu Neustädtel, den 7., Julius Wilh. Erdm.

Arrendator Brunschwiz zu Woidnig bey Herrnstadt, den 9., George Oswald Moritz.

de la Palm, Gattin des pens. Lieut. de la P., zu OberPeilau, den 9., Carl Heinr. Gottfr. August.

Past. Müller zu Riemberg, d 13., Friedr. Wilh.

Inquisit. publ. Tschirschky zu Brieg, den 13.

Justizräthin Frevin v. Seydlitz und Gohlau auf Schmellwitz, den 18.

Maj. v. Schmidt zu Pitschen, den 18.

v. Eisenhart geb. v. Reichel auf Krolkwitz, d. 18.

v. Kalkreuth zu Breslau, Gemalin des v. K., Lieut. außer Dienst, den 18.

Räthin Müllendorf zu Breslau, den 21.

Cammeräthin Bothe zu Breslau, den 27.

Schullehrer Schummel zu Breslau, Albr. Ferd.

Kaufm. Jaster zu Breslau, Carl Gottlieb.

Töchter. Die Frauen:

v. Tschammer geb. v. Bock auf Gros Raudchen, zu GrosSaul, den 2., Louise.

Teichmann auf Deichslau bey Steinau, den 5.
Gutsbesitzerin Langer zu Krischanowitz, den 9.
Synd. Feye zu Guhrau, den 18.
v. Knobelsdorf geb. v. Kalkreuth zu Alt Gabel, den 10.
Cammersecretair. Müller zu Breslau, den 12., Euphrosine Sophie Auguste.
Lehrer Geiseler zu Neisse, den 14., Sophie Justiane Wilh.
v. Korckwitz zu Johnsdorf, den 18.
Pastor Raue in Stronn, den 21., Carol. Louise Gottliebe.
Staabscap. v. Röll vom Reg. v. Treuenfels, den 24.
Räthin Kessel zu Breslau, Joh. Carol. Wilh.
Mittagspred. Münster zu Breslau, Joh. Louise
Morgenpred. Erxleben zu Breslau, Aug. Amalie Auguste.

Heyraten.

Den 27. October zu Medzibor, Jacob Bernh. Sick, Cämmerer zu Sulmierzic, mit Dem. Christiane Eleon. Ernestine Kolzte.

Im November.

Zu Gnadenfrey, Ernst Christoph Senft, Kirchenvorsteher mit Dem. Joh. Elisabeth Ebers von Gnadenfeld.
Den 26. Sack, Kgl. Stadtinspector zu Neusalz, mit des Kaufm. Francke in Freystadt einzige D. T.
Den 29. zu Oels, Hauptmann v. Gersdorf mit Fräulein v. Wäger.

Im Januar 1801.

Zu Brieg, Anton v. Schubert, Policeydirector zu Münsterberg, mit des verstorbnen Briegischen Rathm. Joh. George v. Schmude ältesten Fräulein Henr. Christiane Beate Ernestine.
Zu Brieg, Wichura, Justizcommissarius im Departement der Oberschlesischen Oberamtsregie-

rung, mit des Oberamtmann Wiesner in Reinsdörfel dritten D. T., Charl. Sophie Louise.

Zu Brieg, Gubalke, Diaconus daselbst, mit des zu Stargard verstorbnen Regimentschirurgus Preuß ältesten D. T., Joh. Juliane Amalie.

Zu Breslau, Opitz, Herzogl. Braunschweig-Oelnischer Torfinspector mit Dem. Anna Susanna Piere.

Den 1. zu Landshuth, Kaufm. Christ mit der verw. Frau Kaufm. Otto.

Den 4. Christian Heinr. v. Borwitz auf Pasterwitz, Lieut. von der Armee, mit des verstorbnen Generalmajor v. Lüttwitz jüngsten Fräulein, Juliane Wilhelm.

Den 6. zu Breslau, Kaufm. Friedr. Benjamin Pohl, mit Dem. Friedr. Doroth. Sus. Schnaider.

Den 13. zu Neisse, Joseph August v. Hölring, Capit. im Reg. v. Pelchrzim, mit Fräul. Jeanette Christiane v. Eicke.

Den 14. zu Quaritz bey Glogau, Pastor Primke, mit Dem. Friedr. Carol. May.

Den 19. Thamm, Kaufm. in Greiffenberg, mit des Arrendator der Hirschbergschen Stadtgüter Giersberg zu Schwarzbach zweyten Dem. T.

Zu Breslau, Kaufm. Joh. Gottl. Rahner mit Dem. Joh. Carol. Weidner.

Zu Breslau, Kaufm. Wilh. Gottlob Baumhauer mit D. Eleon. Carol. Trautmann.

Todesfälle.

Im August 1800.

Den 18. zu Altgabel Freistädtschen Cr., Joh. Joach. Abrah. v. Knobelsdorf, Landschaftsdirect. und Erbherr auf Ober und Nieder Altgabel, alt 60 J. 4 M. 18 T., an Entkräftung.

Den 24. zu Neumarkt, des Ferdinand Carl v. Langen, Hauptm. und Comp. Chef im Füsilier Bat.

v. Boguslawsky, Gemalin, Fride. Juliane geb. Ulrich, alt 20 Jahr 4 Mon. 2 T., als Wöchnerin.

Im November.

Den 11. Gottfried Hitzler, Prinz Ferdinandscher Oberamtmann und Erbherr auf Gurckau, nach langwierigen Leiden, 61 Jahr 5 M. alt.

Den 26. zu Ratibor, des Feldprediger Frosch, vom Cuir. Regim. v. Werther, jüngste Tochter, Louise Wilhelm. Friedr., an Verschleimung in der Luftröhre und hinzugetretener Entzündung, 2 J. 2 M. alt.

Den 27. zu Glatz, des Creiscassencontr. Wanckel ältester Sohn, am Scharlachfieber, alt 2 J. 6 M. 28 T.

Den 28. zu Glatz, des Premierlieut. v. Polzinski einziger Sohn, Otto Samuel Wilhelm, alt 5 M., am Zahnfieber.

Im December.

Zu Gnadenfrey, des Fabricanten Leuke Gattin, Joh. Helene geb. Hilbert.

Den 2. zu Tscheschdorf im Grottkauschen, der Gutspächter Benj. Weymann, am Schlage, alt 67 J. 8. M.

Den 12. Joh. Gottlieb Hilmer, evangel. Organist und Schulhalter zu Quaritz.

Den 16. zu Jauer, verw. Frau Senior Heumann geb. Stiller, am Gallenfieber, alt 48 J. 2 M.

Den 17. Georg Gottlieb Stiller, Pastor zu Schönborn und Rosen im Strehlenschen, an Brustwassersucht. Geb. den 24. Sept. 1746.

Den 18. zu Neisse, des Fürstbischöfl. Rentmeisters Scholz S., Robert Bruno Eduard.

Den 18. zu Neisse, des Lehrers Scholz Gattin, am Krampf, alt 67 J.

Den 19. des Apothekers Schnedelbach zu Liebenthal Sohn.

Den 21. zu Lüben, des Premierlieut. Drag. Re-

lm. v. Prittwitz, v. Bock, einziger Sohn, Carl Moritz, alt 3 W.. am Steckfluß.

Den 21, zu Waltzen im Neustädter Cr., Frau Anna v. Kochtzizky geb. v. Albertitz, 52 J. alt.

Den 21. zu Neumarkt, des Cämmerer Reichelt Gattin, Joh. Eleon. geb. Hürtler.

Den 23. des Grafen v. Burghaus auf Mühlatschütz einziger Sohn, am Zahnen.

Den 25. zu Reisse, Gottlob Heinr. v. Scheith Major im Reg. v. Müfling, Commandeur eines Grenadier Bat. und Ritter vom Verdienstorden, alt 56 J., im Dienst 38 J.

Den 29. Christian Gotthold Peiper, erster evangel. Prediger zu Peterswaldau, alt 71 J. 9 M. Er hat das Lehramt 42 J., nehmlich 6 Jahre als Mittagsprediger und Rector zu Friedland, und in Peterswaldau 16 Jahr als zweyter und 20 J. als erster Prediger verwaltet. Ein Muster von Rechtschaffenheit, Treue und exemplarischen Wandel.]

Den 29. zu Ratibor, des Landrath Ratiborschen Cr. v. Wrochem Tochter, Emma, alt 8 M.

Den 31. zu Leobschütz, des Justizdirector Goldschmidt Gattin, an Abzehrung, alt 60 J.

Den 31. zu Ober Glogau, des Rittmeisters Grafen v. Ballestrem einziger Sohn, Johann, 2 J. alt.

Zu Breslau des Kaufm. Sam. Gottlieb Schreiber Tochter, Natalie, alt 3 J. 5 M. 10 T.

Zu Breslau, des Kaufm. Spieler Tochter, Joh. Ernestine, alt 1 J. 1 M. 19 T.

Im Januar 1801.

Zu Breslau, des Joseph Joachem v. Korschitzky auf Gros Tschunkawe im Militschischen und seiner Gemalin Eleonore Henr. geb. v. Kölchen einzigen Sohn, Joachem Carl, am Zahnfieber und Steck- und Schlagfluß, 6 M. 13 T. alt.

Den 1. zu Freyhan, des Paul Friedr. v. Wornack.

nack jüngste Tochter, Agnes Constance Fridr. Carol., am Steckfluß, 1 J. 4 W. 2 T. alt.

Den 1. zu Löwenberg, Joh. Christoph Tschemtig, ehemals Bürgermeister zu Schwiebus, alt 79 J.

Den 2. des Landesältesten v. Lilienhoff-Adelstein auf Strebitzko im Militschischen Tochter, Fridr. Helena, am Steckfluß, 7 J. 4 M. 11 T. alt.

Den 2. zu Breslau, des Lehrers Körner Gattin, 38 J. 3 M. 28 T. alt, nach ihrer Entbindung am 30., am Steck und Schlagfluß.

Den 2. der Frau Helene Eleon. Marj. verw. v. Poser geb. v. Czettritz auf Bingerau jüngste T., Friedr. Juliane Ernestine, 11 Jahr 10 Mon. 21 Tage alt, am Scharlachfieber.

Den 2. des Marsch Commissarius v. Prittwitz auf Kuchendorf zweyter Sohn, Hermann Albert, alt 1 Jahr, am Zahnen.

Den 4. zu Steinau, verw. Frau Past. Kügler aus Jänckau, plötzlich am Krampf, 65 Jahr 4 Monat 15 Tage alt.

Den 4. zu Wünschelburg, Proconsul und Cämmerer Lehmann, alt 58 Jahr 9 Mon. 28 T., am Entzündungsfieber.

Den 4. zu Hirschberg, des Kaufm. Tobias Walter ältester Sohn, George, an Geschwulst, als Folge des Scharlachfiebers. Geb. den 4. Januar 1791. S. Denkmal.

Den 5. zu Neumarkt, des Hauptm. und Comp. Chefs im Füs. Bat. v. Boguslawsky, Ferdin. Carl v. Langen, einzige Tochter, Friedr. Charl., geb. den 17. August 1800.

Den 6. zu Ratibor, des Lieuten. im Cuir. Reg. v. Werther, Grafen v. Dyhrn, jüngster Sohn, Heinrich Herrm. Anton Philipp Eugen, an den Blattern, alt 1 Jahr 9 Mon. 4 W.

Den 6. zu Hirschberg, Kaufm. Ferdin. Gottlieb Hahn,

Hahn, am plötzlichen Schlagfluß, 77 Jahr 2 M. alt. Man fand ihn tod im Bette.

Den 6. zu Ratibor, des Regimentschirurgus Otto jüngster Sohn, Samuel Joach. Heinr., alt 5 Jahr 9 Mon. 2 W., am Ausbruch der Blattern.

Den 6. zu Quaritz, Kaufm. Christian Gotthelf Striesche, an Altersschwäche, 76 Jahr alt.

Den 7. zu Namslau, des verstorbnen evangel. Schullehrers Hoffmann Wittwe, Maria geb. Kasowsky, alt 74 Jahr 7 M.

Den 8. zu Neisse, des Lieut. und Adjutant. v. Kalinowsky Tochter, Amalie Louise Carol. Gottliebe, am Krampf, alt 1 Jahr 5 Mon.

Den 9. zu Breslau, Julius Hans Friedrich v. Plüskow, pensionirter Obrister vom Regiment v. Grawert, im 70. Jahr.

Den 10. zu Schweidnitz, des Obristen und Brigadiers vom Ingenieurcorps v. Lindener und seiner Gemalin Christ. Elisabeth v. Daries einziges Kind, Christiane Sophie Pauline, 15 Jahr 2 M. 10 Tage alt.

Den 10. zu Löwenberg, Christoph Friedrich Werner, Lehrer und Auditor an dasiger Stadtschule, 75 Jahr alt, an Schwäche.

Den 11. des Oswald August Freih. v. Czettritz und Neuhauß und seiner Gemalin Ernestine Christiane Elisab. geb. Gräfin v. Czettritz und Neuhauß zweite Tochter, Minette, an Blattern, 3 Jahr 4 Monat alt.

Den 12. zu Breslau, des Leipziger Güterbestäter Reinhardt Gattin, Maria Rosina geb. Wirsig, am auszehrenden Nervenfieber, im 52. Jahr.

Den 12. zu Nieder Salzbrunn, Volke, ehmaliger Hofmusikus in Fürstenstein, alt 74 Jahr, an Entkräftung, ein guter Violinist.

Den 13. zu Breslau, des zweyten Prediger an der Kirche zu 11tausend Jungfr., Herrmann, Gat-

tin, Frau Caroline Helene geb. Ernst, am abzehrenden Fieber.

Dem Königl. Geheimen Rath und ersten Stadt- und Policeydirector Senfft v. Pilsach starb am 15. sein zweyter Sohn, Aloysius Friedr. Wilh. Carl Rudolph Ferdin, 6 J. 2 M. alt, am Scharlachfieber und den 16. sein ältester Sohn Friedr. Wilh. Carl Herrm. Alb., an den Folgen des Scharlachfiebers, 7 J. 2 M. w. n. 2 T. alt.

Den 15. zu Hohenfriedeberg, Pastor Borrmann, 65 J. 4 M. 8 T. alt, an Entkräftung.

Den 16. zu Ohlau, des Lieut. v. Richthofen im Reg. v. Heising und seiner Gemalin Charl. Henr. geb. v. Warnsdorfer Sohn, Stanislaus Ernst Julius, 2 J. 1 M. 2 T. alt, an den Folgen eines starken Zahnfiebers.

Den 17. zu Breslau, Joh. Carl Schäffer, gewesener Kaufm., nach 24jährigem Leiden, an Melancholie, 59 J. alt.

Den 18. zu Langenbielau, des Friedr. Graf v. Sandreczky, Erblandmarschall v. Schlesien rc. Gemalin, Louise Beate Sophie geb. Reichsgräfin v. Pückler und Gröditz, nahe an 50 J.

Den 18. zu Namslau, des Steuereinnehmers Heldrich einziger Sohn, Ernst Gottlob Leberecht, beinahe 8 J. alt.

Den 19. zu Burglehn Krolkwitz, des Hans v. Eisenhart und seiner Gemahlin Wilh. geb. v. Reichel Sohn, Heinr., drittehalb J. alt.

Den 19., des Stadtdirector Wenzel zu Ratibor Tochter, Auguste, im 10. Jahre, an den Folgen des Scharlachfiebers.

Den 21. zu Grottkau, des Obristen bey dem Cuir. Regiment von Heising von Röder und seiner Gemahlin Henriette geborne von Trütschler, Sohn, Hans Carl August, Cornet bei gedachtem Regim., nach langwieriger Brustkrankheit.

Den 26. zu Liegnitz, der verw. Freyin v. Nostitz geb. v. Förster, Tochter, Ottilie Friedr. Beate, im 9. J.

Vom 26. zum 27. Carl Wilh. Kohlhaus, Pastor zu Reschkowitz, plötzlich am Schlage, nachdem er den Tag zuvor noch 3 Predigten gehalten; im 72. J.

Kaufm. Benj. Gottl. Meißner 40 J., zu Breslau.

Des Bancobuchhalters Dietze zu Breslau Gattin, Doroth. Friedr. geb. Trebitz.

Eine besondre Kirchenfeyerlichkeit.

Den 19. Decbr. v. J., geschahe zu Carlsruhe die öffentliche Confirmation des Durchl. Fürsten und Herrn, Friedrich Eugen Carl Paul Ludwig, Prinzen von Würtemberg, ruß. kaiserl. Generalmajors, Chef eines Dragoner Regiments und Ritters des Würtenbergschen großen Ordens, in Gegenwart der Durchl. Eltern, Prinzeßin Schwester, des ruß. kaiserl. Majors, Herrn v. Diebitsch, des ganzen Hofstaates und einer auserordentlich zahlreichen Versammlung. Nach einer zweckmäßigen Rede des Kirchen und Schulen Inspector Regehly über Matth. 10, 32. wurden der Prinz in den vornehmsten Wahrheiten der christlichen Religion zu aller Anwesenden Rührung und Zufriedenheit weitläuftig geprüft, legten dann auf einem rothsammtnen, mit goldnen Franngen besetzten Polster knieend ihr Glaubensbekenntniß ab, wurden confirmirt und empfingen aus den Händen des Inspectoris das heilige Abendmahl.

Brieg.

Wegen der immer mehr zunehmenden Zahl von Züchtlingen im hiesigen Arbeitshause mußte auf mehreren Raum gedacht werden. Die Capelle, in welcher der catholische Gottesdienst seither ge-

halten

halten worden, wurde für [illegible] catholische Züchtlinge, so viel waren in der Mitte des vorigen Jahres, zu klein. Dies brachte auf die Idee, den catholischen Gottesdienst in dem evangelischen Betsaale dieser Anstalt, der so geräumig ist, daß er außer den Züchtlingen noch mehr als hundert Zuhörer aus der Stadt faßt, zu verlegen und die catholische Capelle zu anderer Bestimmung anzuwenden. Bey der Verhandlung hierüber zwischen der Kgl. Bresl. Krieges- und Domainen-Cammer mit dem Fürstbischöfl. General Vicariat Amte und in der Folge mit dem Fürstbischof von Breslau selbst, erklärte sich letzterer, daß er diesem Vorhaben bereitwilligst entspreche, da im vorliegendem Falle keinesweges das durch mehrere Concilien und Bullen verbotene eigentliche Simultaneum im strengsten Sinne eingeführet werden solle, sondern da in dem Arbeitshause keine besondre hinlänglich geräumige Kirche für die katholische Züchtlinge ausgemittelt werden könne; die Absicht sey, den katholischen Gottesdienst zwar in dem geräumigen evangelischen Bethause, aber nicht gemeinschaftlich mit den evangelischen Religionsverwandten, sondern besonders zu verschiedenen Stunden bey eignem Altare zu verrichten und auf diese Art einen Ort auszumitteln, wo die zahlreichen katholischen Züchtlinge bequem ihre Religionspflichten, nicht durch öffentlichen, sondern nur durch privaten Gottesdienst, erfüllen könnten. Hiernach ist im evangelischen Betsaal des Arbeitshauses für das Altar der katholischen Glaubensverwandten eine Capelle eingerichtet worden und ist am Feste Michaelis v. J. früh um 8 Uhr der katholische Gottesdienst das erstemal darin durch Predigt und Messe gehalten worden. Nach dessen Endigung nahm der evangelische um 10 Uhr seinen Anfang.

Brand-

Brandschaden.

In der Nacht vom 16ten auf den 17ten December brach auf dem Pfarrhofe zu Tost im Kuhstalle Feuer aus, das nicht eher bemerket wurde, als bis der Stall in voller Flamme stand. Die schnelle und thätige Hülfe der Bürgerschaft verhinderte, daß kein Wohnhaus ergriffen wurde, aber alle anstoßende Stallungen und 21 Stück Hornvieh wurden ein Raub der Flamme. Das Accis und Zollamt ist nur wenige Schritte von den abgebrannten Gebäuden entfernt. Wie es der größten Gefahr ausgesetzt war, kam unaufgefordert der Jude Hirschel Wolff mit Pferd u. Wagen zur Rettung der Königl. Casse vorgefahren. Auser ihm hat sich niemand zur Hülfsleistung eingefunden.

Kunstanzeige.

Von dem mit Beifall und von Schlesiens Patrioten mit Enthusiasmus aufgenommenen Kupferstiche in getuschter Manier des Hrn. Director D. Berger in Berlin

Preussens erstes glorreiches Jahrhundert

habe ich wieder einen beträchtlichen Vorrath sauberer Abdrücke erhalten. Preis 1 Rtlr.

August Schall,
Buch- und Kunsthändler am Neumarkt
im weissen Schwan.

Anzeigen.

Der Auctions-Catalog einer Sammlung brauchbarer zum Theil wichtiger Bücher, wie auch schöner Gemälde, Kupferstiche und in gutem Stand erhaltener physicalischer Maschinen ist bey mir für 1 Sgr. zu haben. Die Auction nimmt den 16. Febr. d. J. ihren Anfang.

August Schall,
Buch- und Kunsthändler am Neumarkt
im weissen Schwan.

Des Hrn. Pastor Rembowski zu S. Barbara Predigt am 18. Jan., als am Jubelfeste der Preussischen Königswürde ist nebst der vom 1. Sonntage nach Epiphan. von uns zum Druck befördert worden und sowohl bey ihm selbst im Pfarrhause am Barbara Kirchhof, als auch bey Hrn. Joh. Friedrich Korn dem ältern im Buchladen und in der Graßischen Stadtbuchdruckerei zu bekommen. Preis 2 Sgr.

Breslau, den 20. Januar 1801.

Einige Mitglieder der Gemeine des Verfassers.

Die in der litterar. Beylage zu den schles. Provinzialbl. im Decemberstück v. J. recensirte Schrift: Ein Wort an Dienstboten, die gern die Zufriedenheit ihrer Herrschaften und ihr eignes Glück befördern wollen: Geschenk für christliche Dienstboten, vorzüglich in den preussischen Staaten, von ihren Herrschaften. Brieg, 1801. kl. 8. ist in der W. G. Kornschen Buchhandlung und zu Brieg in der Trampischen Buchdruckerey brochirt, in farbigem Umschlage, um 4 Sgr. zu haben.

Aus dem Pfarrgarten zu Tschöplowitz bei Brieg sind im Frühling wieder Spargelpflanzen zu verlassen, deren Vorzüge schon seit mehreren Jahren bekannt sind. Das Schock 3jähriger Pflanzen kostet 1 Rtl. 2jähriger 1 Fl. 1jähriger 12 Sgr. Man wendet sich an den Prediger Krautwadel daselbst.

Berichtigung.

Decemberstück der Provinzialbl. von 1800. S. 584 Z. 13. Das Kind der Frau Oberbergamtsassessorin Bogatsch zu Tarnowitz starb nicht am Blutsturz, sondern lebt noch.

Anhang
zu den Provinzialblättern.

Denkmal,
gesetzt der Wohlseligen Frau Majorin von Tschyrschky, Frau von Oberschönfeld.

Der Wandrer, von den Mühseligkeiten einer beschwerlichen Reise ermüdet, freut sich, wenn er endlich das Ziel, auf welches er losging, erreicht hat. Blickt er zurück, so erinnert er sich mancher unangenehmen Erfahrungen, die er gemacht, und mancher Unbequemlichkeiten, die er erduldet hat. Bald drohte ihm ein Sturm Gefahr, bald zog sich ein Ungewitter über ihn zusammen, und oft schien, wenn Blitze rings um ihn her die schwarzen Wolken durchkreuzten, sein Ende nahe! Oft war sein Weg steil und uneben, mit vielen Hindernissen, die sich seinen Geschäften entgegensetzten, hatte er zu kämpfen, und so gelangte er durch viele und mancherley Gefahren zum Ende seiner Reise. Eine solche mühvolle Reise ist dieses Leben. Jeder Mensch gleicht einem Wandrer und sein Leben einem Wege. Zwar erreicht mancher mit wenigen Beschwerden sein Ziel, aber ohne alle Unannehmlichkeiten ist keines Menschen Durchgang durch die Welt. Und dieser Durchgang, wird er nicht manchem ganz vorzüglich schwer? — Hart sind oft die Schläge, die ihn treffen; Leiden vieler Art, drücken oft seine Seele nieder. Er sieht andre, mit denen er durch Bande des Bluts verbunden ist, in voller Kraft dahin welken; und so steht er endlich am Ende seiner Wallfahrt. Vor

allen, ihn treffenden Schicksalen, können keine Güter dieser Erden ihn schützen. Wohl ihm! wenn seine Hoffnungen auf eine künftige Glückseligkeit in jener Welt gegründet sind, da kann er mit Freuden seinen Lauf beschließen, und in sein ewiges beßeres Vaterland hinübergehen.

Aehnlich dieser Beschreibung war das Leben und der Tod der weil. Tit. Frau Ernestine Fridrike Eleonore v. Tschirschky, geb. Freyin v. Nostitz aus Oberschönfeld. Sie war gebohren in Lampersdorf den 25. August 1743. Ihr Herr Vater war der weil. Tit. Herr Ernst, Freyherr v. Nostiz, Herr auf Lampersdorf, Wischüz, Gros und Klein Panten, Neuvorwerk und Oberschönfeld. Ihre Frau Mutter die weil. Tit. Frau Anna Magdalena, Freyin v. Zedlitz, aus dem Hause Tiefhartmansdorf. In Ihren 16ten Jahre verlohr Sie Ihren Vater und in Ihrem 25ten Jahre auch Ihre Mutter, und Sie reifte unter Sonnenschein und Stürmen Ihrer Bestimmung entgegen. Im Jahr 1773 den 9. Novbr. vermählte Sie sich mit dem Tit. Herrn David Sigismund v. Tschirschky, damahls Königl. Preuß. Hauptmann, in dem nunmehrigen Graf Wartenslebenschen Regiment in Liegnitz, jezt Königl. Preuß. Major von der Armee, und Herrn der Güter Oberschönfeld. und Airsche. Ihre Ehe wurde mit 6 Kindern gesegnet, von welchen nur zwey noch am Leben sind. Ihr Herr Gemahl sahe sich bewogen bey Sr. Majestät, dem hochseligen Könige Friedrich Wilhelm II. den Abschied von der Königl. Armee zu suchen, welchen er auch allergnädigst erhielt, und so zog Sie mit Ihm im Jahr 1794 den 15. April in das erkaufte väterliche Gut Oberschönfeld. Hier hatte Sie die Freude, zwey von Ihren drey Fräulein Töchtern an

würdige

würdige Männer verheyrathet zu sehen. Im Jahr 1796 den 11. October verband sich Ihre mittelste Tochter, Tit. Fräulein Ernestine Friedrike Eleon. mit dem Tit. Hrn. Hans Christoph Aug. Wilhelm von Arleben, Magnus genannt, Herrn von Liebithau, und aus dieser Ehe umarmte Sie zwey muntere Enkelkinder. Im Jahre 1797 den 28. November wurde Ihre älteste Tochter, Tit. Fräulein Magdalena Louise Amalie mit dem Tit. Herrn Balthasar Gotthardt Adolph von Johnston, Premierlieutenant in dem Regiment Grafen von Wartensleben in Liegnitz, zur Ehe eingesegnet. Ein Jahr darauf erwartete Sie auch von dieser glücklichen Ehe, die frohe Erfüllung Ihrer Hoffnungen, großmütterliche Freuden zu fühlen; aber diese Hoffnungen wurden nicht nur durch die überaus schwere Geburt eines todten Sohnes, sondern auch bald darauf durch den frühen Tod dieser Ihrer so lieben Tochter in unnennbare Schmerzen verwandelt. Es erschütterte dieser Todesfall nicht nur Ihren sonst standhaften Geist gewaltig, sondern legte auch den Grund zur Zerstöhrung Ihres Körpers. Nie konnte die Wohlselige den Sie durchdringenden Schmerz ganz stillen, ohnerachtet sie die Kraft göttlicher Tröstungen theils suchte, theils genoß. Sie litt so viel, daß Ihre Kräfte nach und nach schwanden. Die letztere Zeit Ihres Lebens stellten sich heftige Krämpfungen auf der Brust ein, die ihr das Odemholen äußerst beschwerlich machten; doch konnte sie bis zwey Tage vor Ihrem Ende immer noch herumgehen. In der Nacht vor dem 5. Decbr. des vorigen Jahres ward Sie auf einmahl ungewöhnlich schwächer, und den 6ten Vormittags in der 12ten Stunde gieng Sie in einem Alter von 57

Jahren 3 Monaten und 14 Tagen sanft und leicht in die Hütten des ewigen Friedens hinüber.

Die wohlselige Frau Majorin zeigte Ihr ganzes Leben hindurch einen rechtschaffnen, sanften, doch mit Festigkeit verbundnen Charakter, welcher schon durch eine vernünftige und christliche Erziehung war gebildet worden. Sie erkannte nicht nur den Werth eines thätigen Christenthums, sondern suchte auch Ihre Gesinnungen und Handlungen unter allen Lagen und Umständen Ihres Lebens darnach zu bestimmen und einzurichten. Theuer und werth waren Ihr die Versammlungen der Christen zur Ehre Gottes und Jesu Christi. Willig und gern war Sie mit aufmerksamen und gerührtem Herzen fast beständig dabei gegenwärtig und suchte die gehörten und geglaubten Wahrheiten der christlichen Religion, so viel als möglich in Ihrem Herzen zu bewahren und in Ihrem Leben anzuwenden. Die Folge davon war, daß Sie mit Unerschrockenheit Ihrem Tode entgegen ging. Sie wußte, nach Ihrer eignen Versicherung, an wen Sie glaubte, und war gewiß, daß dieser Ihr die Beilage bewahren würde bis an jenen Tag. Ihrem Gemahl war sie eine theilnehmende Gefährtin auf dem Lebenswege; Ihren Kindern eine zärtliche, wachsame, treulichsorgende Mutter; Ihrer einzigen Fräulein Schwester das, was eine Schwester seyn soll; Ihren Freunden eine Freundin im vollen Sinne des Worts, und gegen alle Ihre Unterthanen wohlmeinend und wohlthätig. Ihr Gedächtniß wird und muß bey Allen, die Sie gekannt haben, im Segen bleiben; und wer Sie geliebt und geschätzt, freuet sich auf die künftige ewige Wiedervereinigung mit Ihr.

Sie

Sie wird kommen diese Zeit —
Doch nicht Zeit — nein Ewigkeit!
Wo verklärter Freunde Liebe,
Mit weit stärkerm reinerm Triebe
Freundschaft knüpfet und genießt.
Ruh, o Selige! indessen.
O wie leicht kannst du vergessen,
Was auf Erden schnell verfließt.
Du hast beßre Schätze funden,
Alle Plagen überwunden.
Im unwandelbaren Licht
Schreckt kein ZeitenWechsel nicht.

N. Sch. F...r.

Denkmal.

Noch viel zu früh und unerwartet traf uns der harte Schlag, daß wir die beste der Mütter in die stillen Wohnungen des Friedens hinüberschlummern sahen. Keine Zeit soll das liebevolle, kindliche und dankbare Andenken an die Verklärte in uns auslöschen. Und wie könnte eine so treue und bis zum Grabe bewiesene mütterliche Liebe von Kindern je vergeßen werden? Nicht aus Prunk oder Stolz soll der Selige dieses Denkmal kindlicher Liebe in diesen vaterländischen Blättern aufgestellt seyn, sondern uns unsern nahen und entfernten Freunden zu sagen: daß wir eine gute, eine redliche Mutter verlohren haben, und daß unsre Klage über Ihren Hintritt eine gerechte Klage sey.

Die uns Unvergeßliche wurde zu Leuten in Sachsen, welches Gut Ihrem. Hrn. Vater, dem in Sächsischen Diensten gestandnen Hrn. Obristen v. Oppel zugehörte, den 18. Aug. 1730 gebohren. Sie

Sie entsproß aus einer Familie, die sich rühmlichst auszeichnete.

Der älteste Ihrer Brüder war Obrister in K. K. Diensten; der zweite Oberlandjägermeister in Sachsen und der dritte Major in Holländischen Diensten. Von Ihren drey Frauen Schwestern war die älteste an den Hrn. v. Knobelsdorf auf Buchelsdorf und Schleyen, die zweite an den Freyhrn. v. Glaubitz auf Bilitz, und die dritte an den Hrn. v. Färtner auf Dering und Rätschütz verheirathet. In dem Hause Ihrer rechtschaffnen Eltern genoß Sie eine Ihrem Stande angemeßene Erziehung, und bildete sich zu einer tugendhaften Gattin und redlichen Mutter. Schon in Ihrem 17ten Jahre rief Sie die Vorsehung als Gattin an die Seite unsers seligverewigten Vaters, des Hauptmann Johann Sigismund v. Knobelsdorf, Herrn der Güter Herwigsdorf, Streidelsdorf, Laisdorf, Herzogswalde, Sprotschdorf, Hermsdorf und Popschütz ꝛc.

Viele frohe, aber auch manche trübe Tage verlebte Sie in dieser Verbindung; ertrug mit heldenmüthiger Standhaftigkeit die härtesten Schläge des Schicksals, und erfüllte mit möglichster Treue die erhabnen Pflichten Ihres Standes.

Sie ward eine Mutter von 15 Kindern, erndtete viel mütterliche Freuden, fühlte aber auch dabey, wie wichtig und schwer das Geschäft der Erziehung sey. Nur Ihre glückliche Gemüthsstimmung, die Heiterkeit Ihrer Seele und eine ungeheuchelte Gottesfurcht, konnte Sie auf Ihrer oft rauhen Bahn stärken und ermuntern, bis ans Ziel treu zu bleiben. Aber auch von der Vorsehung mit vielen Glücksgütern gesegnet, sahe unsre würdige Mutter einer erwünschten Zukunft entgegen. — Allein, Sie sah nicht nur einen großen Theil Ih-

rer

der Sie liebenden Kinder durch den Tod Ihr in in die frohe Ewigkeit vorangehn, sondern Sie verlohr im Novbr. des Jahres 1782 Ihren theu- ren Gemahl, und fühlte allein in der Mitte Ih- rer Kinder Linderung in Ihrem oft herben Kum- mer. Kindlich geehrt und geschätzt von uns, ver- lebte unsre gute Mutter die übrigen Tage Ihres so theuren Lebens in stiller Ruhe, und fand in dem Glück und in der Zufriedenheit Ihrer Kin- der den schönsten Lohn Ihrer an uns bewiesnen Liebe und Treue. Sie genoß auch in Ihren ho- hen Tagen einer dauerhaften Gesundheit, und Ihr Frohsinn verschafte Ihr manchen reinen Ge- nuß der Freude. Wie glücklich fühlte Sie sich, wenn Sie in unsrer Mitte war; ja, wie liebevoll nahm Sie an unsern fröhlichen und traurigen Schicksalen Antheil! Immer fester hingen unsre Herzen an Ihr, und noch länger wünschten wir Sie hier als Mutter zu verehren.

Allein Ihr würdiger Lauf sollte schneller been- digt werden, als wir es glaubten. Sie ward den 16. November 1800 in dem Hause Ihres Sohnes auf Sprotschdorf, bey dem Sie durch mehrere Monate sich aufgehalten hatte, von einer heftigen Brustkrankheit überfallen. Mit jeder Stunde ward Ihr Zustand gefahrvoller, und alle Mühe und Sorgfalt die aufgeboten wurde, Ihr Leben zu retten, blieben fruchtlos. Die Lebenskräfte schwanden schnell dahin, und schon den 20. dieses Monats Nachts um 12 Uhr entschlief Sie von so manchen schweren Lebensstunden ermüdet, in ei- nem Alter von 70 Jahren und 3 Monaten. Die theuren Ueberreste wurden in die Sprotschdorfer Erbgruft in Sprottau zur Ruhe gebracht.

Welch' eine Schreckensbothschaft ward die Nach- richt uns abwesenden Kindern: Unsre gute Mutter ist

ist nicht mehr! — Nur die frohe Ueberzeugung von einem künftigen Wiedersehn, konnte unsern Schmerz lindern und unsre Thränen trocknen.

Erndte, theure Mutter! den Lohn für deine mütterliche Treue und Liebe, und dein Segen ruhe auf Deinen Kindern, die Dir in ihrem Herzen ein ewiges Denkmal der Liebe aufgerichtet haben!!

Verwittwete v. Bornstädt, geb. v. Knobelsdorf auf Hildesheim.
Verehelichte v. Zeschau, geb. v. Knobelsdorf auf Drehne in Sachsen.
Verehelichte v. Kreckwitz, geb. v. Knobelsdorf auf Salisch.
v. Knobelsdorf, auf Streidelsdorf.
v. Knobelsdorf, auf Ober Popschütz, Rittmeister von der Armee und Landesältester.
v. Knobelsdorf, auf Sprottischdorf, Landesältester.
v. Knobelsdorf, in Sprottau.
v. Knobelsdorf, auf Herrwigsdorf.

An Herrn und Frau v. Köhlichen.

Gestern starb Ihre Tochter Julie Sophie Emilie; (gebohren den 26. Januar 1779) vorgestern Ihr Sohn Friedrich Volrad (gebohren den 2. October 1795). Es ist, als wenn das scheidende Jahrhundert Ihnen vorzüglich schrecklich hätte seyn wollen. Ich weine mit Ihnen am Sarge zweyer Kinder, die so hofnungsvoll waren. Thränen haben ja viel Linderndes für unsern Schmerz und die Thränen einer Freundin können Ihnen nicht schmerzlich seyn. Der Wiederschein eines freund-

freundschaftlichen Mitgefühls gießet einige wohlthätige Strahlen in die Nacht unsers Kummers. Die Zukunft wird noch mehr thun. Sie hat schon öfter meine Wunden geheilt, und wenn in der Erscheinung um mich mein Kind mir fehlte, so blickte ich mit Schmerz und Thränen empor und es kam der lindernde Gedanke herab: Sie sind doch noch! Dann rief ich erquickt ihnen nach:

Ihr konntet hier nicht länger weilen,
Ihr drängtet euch zur bessern Zukunft hin,
Kein Flehn, kein Klagen kann euch mehr ereilen! —
Wißt ihr nicht, daß ich eure Mutter bin!

Ihr steht jezt in der Engel Chören,
Ihr nehmt des Himmels Freuden zum Gewinn.
Auch meinen Trost hier sollt ihr droben hören,
Daß ich — ich immer eure Mutter bin.

Zarek in Neuschlesien, den 31. Decbr. 1800.

C. M. v. L.

Denkmal.

Wenn im Frühlinge die junge Saat sich hebt, die Blumen ihre Kelche öffnen, des Blüthenbaums Knospen schwellen, aufbrechen und mit balsamischen Wohlgerüchen die Atmosphäre anfüllen: wie freut sich da der Freund der Natur — wonnetrunken blickt sein Auge dem Schöpfer Dank! Doch plötzlich trübt sich der Himmel! Ein kalter Nord= oder schneidender Ostwind zerstört jene Schönheiten; und er, der Naturfreund, steht nun da mit gesenktem Haupt und thränendem Blick; denn, hin sind seine Hofnungen, hin seine Freuden!

Welch

Welch ein treffendes Bild für [illegible] Tobias Walter und seine Gattin Frau Johanna geb. Kühn.

Ihr George (geb. den 4. Jan. 1791) war von der Natur mit allem, was schön genannt werden kann, versehen. Er wuchs heran; seine Kräfte entwickelten sich. Ein gutes Herz und Streben nach Kenntnißen versprochen nicht wenig; allein die Folgen des Scharlachfiebers warfen alle diese Erwartungen darnieder. Der 4. Jan. — der Tag seiner Geburt war sein Sterbetag. Groß war seine Geduld in der Krankheit, schön sein Ende — den letzen Blick auf die trostlose Mutter gerichtet.

Jezt ist seine schöne Hülle eine Speise der Würmer; aber sein Geist schwebt in höhern Regionen, sieht und weiß mehr, als der größte Denker der Erde kaum oberflächlich zu sehen und zu wißen vermögend ist.

Möchte dieser Gedanke den tief verwundeten Herzen der Eltern einigen Trost gewähren!

Die Erinnerung an ihn wird so — wie für seine Verwandten — also auch gewiß für seine, um ihn traurenden Lehrer, immer sehr lebhaft seyn.

Hirschberg. K — l. und F — e.

Rechtfertigung.

Entweder durch Mißverstand, Nahmenverwechselung, oder schändliche Verläumdung schlechtdenkender Menschen, ist ein Gerücht ins Publikum verbreitet worden, als ob ich wegen einer mißlungenen Operation und mehrerer närrischen Andichtungen, zur Verzweifelung gebracht und auf eine willkührliche Art meinem Leben ein Ende zu machen wäre bewogen worden.

Da

Da nun an diesem schändlichen und meinem guten Ruf sehr entehrenden Gerüchte nicht das Geringste wahr ist, so sehe ich mich um meiner Freunde und Gönner wegen genöthigt, dieser angedichteten Schmähung öffentlich zu widersprechen, und folgendes zur Erläuterung anzuführen:

Im October v. J. erhängte sich der Fleischer zu Mlietsch, und ich wurde von den Orts-Gerichten gerufen, theils den Erhängten zu besichtigen, theils auch zu seiner Wiederbelebung zweckmäßige Mittel anzuwenden. Dieß geschah unter den Augen der Gerichte und mehrerer Gemeinde-Glieder in dem dasigen Gerichts-Kretscham. Von diesem Vorfall ist sodann wahrscheinlich die Nahmensverwechselung zwischen Fleischer und Fleischmann entstanden, und das Benehmen des Defuncti mir angedichtet worden.

Raudten im Januar 1801.

Fleischmann,
Stadt-Chyrurgus.

Avertissement.

Da man in Erfahrung gebracht, daß die Hallischen Waysenhaus-Medicamente in Schlesien häufig nachgemacht, und zum Schaden des Publici und des Waysenhauses durch Reffträger und Hausirer im Lande herumgetragen werden; so machet man hierdurch von Seiten der Medicamenten-Expedition des Waysenhauses zu Halle, diejenigen Freunde bekannt, bey welchen diese Medicamente allein ächt zu bekommen sind, als:

In Breslau bey den Kaufleuten Hrn. Große und Hrn. Klug.

In Brieg bey dem Kaufmann Hrn. [illegible]

In

In Bunzlau bey der Frau Bürgerm. Wechsgin
und Frau D. Eschenbachin.
In Diersdorff bey dem Fräul. v. Hoff-Schnorbein.
In Falkenberg bey dem Kaufm. Hrn. Urbatsch.
In Glogau bey dem Kaufm. Hrn. Günther und in
der neuen Güntherschen Buchhandlung.
In Goldberg bey des Kaufm. Hrn. Mindner sel.
Frau Wittwe.
In Grünberg bey dem Kaufm. Hrn. Seydel.
In Hirschberg bey der Madam Scharff.
In Jauer bey dem Kaufm. Hrn. Röppan.
In Liegnitz bey dem Kaufm. Hrn. Feyer.
In Löwen bey der Madame Pöppel.
In Neustadt bey dem Hrn. Salzfactor Höpner.
In Oels bey der Madame Websky.
In Olbersdorf bey dem Hrn. Secr. Koch.
In Pleß bey dem Hrn. Reg. Dir. Kosmeli und
dem Hrn. Rect. Jacob.
In Schmiedeberg bey d. Hrn. Hilmers Fr. Wittw.
In Schweidnitz bey dem Hrn. Kaufm. Klose.

Nachrichten.

Dem Publico wird hierdurch bekannt gemacht, daß den 10. Februar d. J. und folgende Tage jedesmal von früh um 9 bis 12 Uhr, und Nachmittag von 2 bis 5 Uhr verschiedene zum Herzoglichen Nachlaß gehörige Sachen, als türkisches mit Silber beschlagenes Reitzeug, Porzellain, alte Kleidungsstücke und Linnen, die sämtliche Theater-Garderobe und Utensilien, mit Ausschluß der Theaterbibliothek und Musikalien, einige Wagen und Geschirr, Sattel und Reitzeug, Canonen und alte Soldatengewehre, öffentlich an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung in Courant, auf dem

dem hiesigen Herzogl. Schloß verkauft werden sollen. Das Verzeichniß dieser Sachen kann vom 5. Februar an täglich in unserer Registratur eingesehen werden, und werden Kauflustige zu dem bestimmten Termin hierdurch eingeladen.

Sagan, den 3. Jan. 1801.

Die Herzogl. Sagansche Cammer.

Die hebräische Buchdruckerey zu Frankfurt an der Oder soll mit allen dazu gehörigen Pressen, Lettern, Utensilien, wie auch allen damit verbundenen Gerechtsamen, wozu das Recht gehört, 10 jüdische Familien und 2 Lehrlinge, unter dem Schutze der Kgl. Universität, dabei als Arbeiter anzusetzen, aus freier Hand verkauft werden. Kauflustige belieben sich dieserhalb bey dem Besitzer der hebräischen Druckerey zu Frankfurt an der Oder, oder auch bey dem Hrn. Pastor und Professor Wunster in Breslau, und zwar die Auswärtigen durch frankirte Briefe zu melden, um die Anschläge und Bedingungen einzusehen.

Ankündigung.

Dem Schlesischen und Südpreussischen, besonders aber dem verehrungswürdigen Glogauischen musicalischen Publicum, kann ich nicht länger den Dank schuldig bleiben, den ich demselben für die so bereitwillige und gütige Aufnahme meines kleinen Werks, für das Clavier und die Harfe, schuldig bin. Es hat mich diese Großmuth bei der ersten Probe einer Ausgabe überrascht, da ich mich nur zu sehr als einen schwachen Anfänger in der Com-

Composition fühle? und um so herzlicher zolle ich demselben den besten Dank, indem es sich ein Vergnügen daraus machte, mich in den Stand zu setzen, mein kleines Werk öffentlich erscheinen lassen zu können.

Sollte ich dasselbe nun in seinem Erwarten würklich nicht getäuscht haben, und hat es erwogen, daß ein Anfänger nicht auch gleich Meister seyn kann, so darf ich mit Recht wähnen, daß es nicht blos nach großen ausländischen Meisterwerken geizet, sondern auch gern mitunter ein inländisches simples Produkt mit Vergnügen aufzunehmen bereit ist. Wenn ich nun alle diese schönen Züge eines sehr schätzenswürdigen Publikums mit Bewunderung innig fühle, und es mir einen Beweis gegeben hat, daß es über das gewöhnliche Vorurtheil hinweg ist, ein Produkt deshalb zu verachten, weil man den Autor persönlich kennt; so kann ich kaum zweifeln, daß es einen 2ten oder letzten Theil für das Clavier und Harfe unter dem Titel: Glückliche Stunden am Clavier und der Harfe, meiner Muse nicht eben so gütig und bereitwillig aufnehmen möchte, da ich mir bestimmt schmeicheln darf, daß dieser letzte Theil ohnstreitig besser als der erste ausgefallen ist; indem er meist ausgesuchte Poesie, mehrentheils aber heitere und launige Stücke enthält, die mit der reinsten Harmonie und richtigsten Fingersetzung ausgearbeitet, worunter aber vorzüglich ein paar große Gesänge zu rechnen sind.

Den meisten Lehrern und Schülern fehlen dergleichen harmonische und richtige Handstücke, um von diesen in größere und Meisterwerke überzugehen, und zu Operetten-Auszügen sich vorzubereiten, mit welchen man jezt so gern im häuslichen Zirkel sich unterhält, und selbst das Gesang liebende

beyde Ohr auch nicht immer etwas Großes hören mag.

Sollten mich nun abermal alle die resp. Pränumeranten oder Subscribenten ihres Zutrauens würdigen wollen, so habe ich mich entschlossen die Ausgabe des 2ten oder letzten Theils meines Werks für den Preis von 18 Ggr. 12 Bogen stark, selbst zu übernemen, mit dem dem gehorsamsten Bemerken: die Namen zum Einrücken und die Gelder, eben so wie beim ersten Theile, längstens bis zu Ende des May d. J., franco an mich einzusenden, wo ich dann ohne niedere Gewinnsucht für guten Druck in Breslau sorgen, und die Exemplare zu seiner Zeit promt übermachen werde.

Die neue Günthersche Buchhandlung zu Glogau, die Leickartsche Musikhandlung zu Breslau, die Gräffsche und Barthsche Druckerei zu Breslau, die Jahrsche Kunst- und Buchhandlung in Ratibor, der Hr. Ober Accise Controlleur Zastra, und Hr. Organist Schnabel zu Breslau auf dem Neumarkt, nehmen franco Bestellungen und Gelder an.

Glogau, im Januar 1801.

Friedrich Weber.

Künftige Ostern, wenn sich eine hinlängliche Anzahl von Subscribenten findet, werde ich bey dem dem Hrn. Buchdrucker Pompejus in Glatz eine pädagogische Schrift mit dem Titel:

Ueber Bürgerschulen,

auf meine Kosten herausgeben. Ich bitte die Herrn Prediger, Schulmänner und Buchhändler ergebenst, durch Ihre Sammlung an Subscribenten den Druck dieses Werks gütigst zu befördern. Wer 10 Stück übernimmt, und mir die Summe dafür

Verlieferer bekommt das 11te frey. Es kostet 10 sgl. Subscriptionspreis. Nach der verflossenen Subscriptionszeit und Ueberlieferung der Stücke ist der Ladenpreis 15 sgl. Es wird diese Schrift 6 bis 7 Bogen stark. Die Namen der Herren Collecteurs und Subscribenten werden vorgedruckt. Ich bitte daher mir selbige einzusenden. Ich werde in 10 Kapiteln von dem Begriff einer Bürgerschule, dem Vortrage der Lehrgegenstände, den Unterricht der Mädchen, den Hülfsmitteln, der Folge des Unterrichts, dem sittlichen Verhalten der Zöglinge, dem Beyspiel des Lehrers, seiner Beschäftigung und von den Beförderungsmitteln und Hindernissen reden.

Reichenstein den 26. Januar 1801.

Scholze.
Nachmittagsprediger und Rector.

Ich gebe zu Ostern heraus:
Vorübungen für Klavierspieler.
Ein Werkchen von ungefähr 5 Bogen in klein queer Quarto, das die ersten Anfangsgründe der Musik von den Noten an enthält, die ersten Fingerübungen angiebt, und den Anfänger durch ganz leichte Handstücke auf Sonaten vorbereitet. Der Pränumerationspreis ist 8 Ggr. (Der Ladenpreis nachher 12 Ggr.) Das 6te Exemplar erhält der Sammler frey. Das Werkchen ist Anfängern fast unentbehrlich. Pränumeration in postfreyen Briefen nehmen bis Ende Februars an Graß's Erben und Barth, Buchdrucker in Breslau, und ich selbst. Ich bitte zu bestimmen, ob die Exemplare im Diskant- oder Violinschlüssel seyn sollen. Hirschberg, im Januar 1801.

Joh. Daniel Hensel,
privatisir. Gelehrter.

Dem Andenken der Fräulein v. Lindner gewidmet

von

Charlotte L... n. geb. T.

Schweidnitz den 10. Januar 1801.

Aufblüh'n — — — Staub werden,
Dies ist das grosse Gesetz der Natur.
Siehe des Jünglings Stärke, des Mädchens Schönheit,
Was ist ihr Loos ? ?
Aufblüh'n — — — Staub werden!

Nur noch Knospe — und schon abgebrochen
Von des Todes kalter Hand?
Hingewelkt? — O Gott! — Nein! nicht gebrochen,
Nur verpflanzt in bessres Land!

Kurz, doch schön war hier Dein Blüthenleben,
Schöner noch wirst Du dort blühn!
Tröstend wird Dein Geist oft um sie schweben,
Deren Herzen für Dich glühn.

Lange litt'st Du, gutes Mädchen! lange,
Duldetest der Schmerzen viel,
Trennung ahndend flossen bittre, bange
Thränen! Doch, Du bist am Ziel

Aller Leiden! — Aber auch die Deinen,
Die Dein früher Tod geschreckt? —.
Ach! noch öfters werden sie dort weinen
Auf dem Hügel der Dich deckt.

Liebling aller warst Du, die Dich kannten,
(Gross am Geist, am Körper schön,)
Aller, die Dich Tochter, Freundin nannten:
Wie muss dies den Schmerz erhöh'n,

Einer solchen Tochter nachzublicken
In das schauervolle Grab —
Doch, getrost! Nach flücht'gen Augenblicken
Trocknet sie die Thrän' Euch ab;

Wann, vereint mit Ihr, vor Gottes Throne,
Ihr des Wiedersehns Euch freut:
Dann umarmt Ihr sie im Schmuck der Krone
Seliger Unsterblichkeit!

Den Manen des guten Albert und Aloisius

Weile immer nun auf deiner Klageweide
Schmerzensſänger! denn ſie ſind nun fern,
hoher Eltern holde ſanfte Freude,
Albert, Alois geliebte Beide,
wallt nun nicht mehr auf der Erde Mutter Stern;

Einſam trauernd, wie in unwirthbaren Gärten
wallt das hochbetrübte Eltern-Paar!
Statt der Kränze, ſtatt der grünen Mirten,
die dieß Zweiblatt ihnen weihte, gürten
ſchwarze Trauerflöre jezt ihr Kummerhaar!

Wer vermag es ihren heißen Kampf zu enden,
der mit ſtarker Macht ihr Herz umengt?
Wer mit liebevollen Tröſtungshänden,
ihrer Leiden tiefe Wehmuth wenden,
die ſich ſchwer auf ihre Zukunfts-Ferne ſenkt.

Klaget frey ihr Edlen, die ihr oft mit Milde
dieſer Kleinen ſüße Eintracht ſaht!
wenn ſie Arm in Arm im heitern Bilde
jauchzend durch der Freude Lenz-Gefilde,
in den Tempel junger froher Spiele trat.

Denkt

Dunkel biegt jedoch zum Ziele der Vollendung,
jedes Leid des Unerschaffnen Plan,
und erfreuter wird uns dann die Sendung
eines Freuden-Engels, der die Wendung
unsers klagevollen Loses bringen kann.

Nicht dem Jüngling, Bote mit dem Schauerkusse,
nicht dem Manne wolltest du dich nahn,
und nicht harren, bis zum Abschieds-Grusse
lebenssatt am Stab mit schwachem Fusse,
dich im Silberhaar, gebückte Greise sahn.

Nein! o kaum entfaltet, gleich der Rosenhülle,
die auf bunter Flur ein Nord umfliest
nicht versöhnet, mit des Opfers Fülle,
ach des Einen! dessen Dulders Stille,
traulich jezt der mütterliche Sand verschliest.

Faltest du nun um die nachbarlichen Glieder
seines Bruders, auch dein Leichenband!
Ist es Trost? sie sehn sich alle wieder,
die sich hier so warm, so herzlich, bieder
liebten, in dem trennungsfreien Ruheland?

Oder sind's Phantome, des Wiedersehns Gefühle,
die, wenn hier die Thränen ausgeweint,
ahndend uns zum hochbeglückten Ziele
aus dem Abschieds drohenden Gewühle
leiten, wo ein ungekanntes Licht uns scheint?

Nein! o nein! gewiß der Wunderglaube findet
jener Freude, helles Hoffnungslicht,
und des Abschieds graue Nacht verschwindet,
wenn ein schöner Tag uns Trost verkündet,
und des Wiedersehens Stern, durch Wolken bricht.

Und du unschuldsvoller, [illegible]
Engel hieß, vergeßen [illegible] du nicht:
deine Rosenhülle schlaf im Frieden,
bis auch wir im letzten Kampf ermüden,
und das ausgeweinte Aug auch uns einst bricht!

Weile lange nun am kalten Sarkophage,
Trauerbote! mit dem Schauerblick;
leit' der Zukunft ungeborne Tage
Hochgeprüften, keine dieser Klage,
sondern Freuden, in ihr edles Herz zurück.

Breslau, den 20. Januar 1801.

Schneider.

Dem Andenken der am 16ten December 1800 an [illegible] vollendeten Frau Se-nior Heumann geb. Stiller.

Da, da ruhn sie nun die bangen Ueberreste,
Unsrer Hingeschlummerten zur beßern Welt!
Fließe, Thräne — o! sie war der Frauen Beste,
Fließe ungestöhrt auf dieses Leichenfeld.
Ihre tiefe Ruhe wirst du nicht mehr stöhren,
Und das Land, das ihr Gebein deckt, nicht entweihn.
Freundschaft zeugte dich, du sollst die Edle ehren,
Und beredter als das Gold im Marmor seyn.

Die nicht mehr — aus deren treuen Mutterhänden
Kind und Kindeskind der Freuden viel empfing?
Die, um ihrer Lieben Glück ganz zu vollenden,
Stets mit Mutterblick an ihrer Seite ging?
Die so freudig eilte, ihrer besten Freuden
Schöpferin mit jedem Morgenroth zu seyn;
Die so fühlbar war bey ihren kleinsten Leiden,
Und so sorgsam ihren Kummer zu zerstreun?

Du

[illegible] Blick voll hoher [illegible],
Oft den Kreis der dir Verbundenen durchlief,
Mit des Schutzgeists Liebe die im Unschuldskleide
Spielenden zum Segenskuß der Mutter rief;
Die so emsig war, in ihre zarte Seele
Jeder sanften Tugend Saamen auszustreun;
Dich umschließt des Staubes und des Moders Höle
Ach! kein Druck der Freundschaftshand soll uns
mehr freun?

Die Erinnerung der tausend Freudenfeyer —
Deiner Thränen sanft geweint im Abendroth,
Deiner Männerduldung, ach! selbst unter Thränen
Ringt sie mit dem Glauben hier an deinen Tod.
Bange Sehnsucht wird zu mancher Lieblingsstelle,
Wo du sonst so gern verweiltst, uns oft hinziehn,
Finden werden wir dich nicht; da wird die helle
Trennungszähre, wie schwang' dem Aug' entfliehn.

O! du liebe Hülle der nun schon Verklärten,
Ewig schwebt vor uns dein sterbend Angesicht.
In ihm lag die Ruhe der vor Gott bewährten
Treuen Mutter, und Gefühl erfüllter Pflicht.
O! wie dankte noch ihr letzter Blick voll Liebe
Jeder kleinen Sorgsamkeit für ihre Ruh.
Um sie her war jedes Aug' von Thränen trübe,
Und die ihrigen schloß Friede Gottes zu.

Nicht mit dir, der du sie riefest, soll sie rechten,
Diese Thränenfluth verweint auf ihr Gebein.
Du bist Liebe, und nach hingeweinten Nächten,
Wird hier hohe Auferstehungswonne seyn!
Ihrer Liebe, ihrer Redlichkeit zu lohnen,
Waren wir zu arm, zu arm dies Pilgerland.
Freuden ihr zu geben, dort wo Engel thronen,
Gabst du der Vollendung Palm', in ihre Hand.

Wohl

Wohl dir, Gute, daß von allen [illegible],
Die des Pilgers Fuß so schmerzlich oft durchdringt,
Von den flücht'gen Freuden, die wie Träume,
schwinden,
Von des Glückes Lächeln, das uns Mißgunst bringt,
Von verkehrter Menschen Richten, ihrem Tadel,
Nichts mehr stille Seufzer dir im Busen nährt.
Wohl dir! daß der Richter deinen Seelenadel,
Seinen Lohn vor Ewigkeiten ihm gewährt.

Ach! nur wir, die deinen ganzen Werth erkannten,
Fühlen, wie so tief! der langen Trennung Schmerz!
O das Scheiden der dem Himmel nah verwandten
Guten Menschen, gräbt sich blutig in das Herz.
Ihre Sorgfalt, ihre Liebe, ihre Milde
Schuf so manche Paradiese um uns her;
Traurig starrt der Blick in öde Grabgefilde:
Denn ihr frommer Geist verweilt bey uns nicht
mehr.

Einst verhallt die Klag' um deines Staubes Hallen,
Denn auch uns verlischt, wie bald, des Tages Licht;
Doch von deinen edlen Mutterthaten allen,
Trifft Vergänglichkeit auf ewig keine nicht.
Mancher wird nach uns noch nassen Blicks hier
weilen,
Wo die liebe Hülle Staub und Moder deckt.
Dann im Geist zu jenen Wonnescenen eilen,
Wo den Keim zur schönern Hülle Allmacht weckt.

Gottes Saat sind die hier modernden Gebeine,
Was wird's seyn, wenn Erd und Meer sein Ruf
durchdringt!
In dem Auge zittert dann der Thränen keine,
Die die Lieb' und Wehmuth jetzt zum Opfer bringt.
In des Wiederfindens süße Wonnehaine
Wandelt

Wandelt sich dann jede und in Lobgesang.
Dann, du Fromme! bringen wir für alle jene
Uns erwiesne Liebe, dir des Himmels Dank.

Von ihren Freunden.

Dem Andenken der am 24. December 1800 sanft und selig vollendeten Frau Charlotte Susanne Held gebornen Clemens, gewesenen Ehegattin des Wohlgeb. Herrn Carl Gottlieb Held, Kgl. Bancodirectoris, von einem Cirkel Ihrer Freunde gewidmet.

Schläft dein Leib gleich schon den Todesschlummer,
Längst so friedlich in der kühlen Gruft,
Weht um ihn, befreit von Erdenkummer,
Ach! so schaurig auch der Gräber Duft:
Eilen wir doch, Blumen und Cypressen
Deiner Hülle thränend hinzustreun,
Denn dich, himmlisch Gute! zu vergessen,
Wird uns nimmer, nimmer möglich seyn.

Sanft und gut war deine edle Seele,
Freundlich, liebreich gegen Jedermann;
Frei von Arglist und von Trug und Fehle,
Sonder Stolz und jedem eitlen Wahn.
Unbemerkt, nach Gottes hohem Bilde,
Förderte sie mancher Armen Glück;
Sah voll Mitleid und voll Güt' und Milde
Hülfreich stets auf ihren Harm zurück.

Deine Freundschaft war bewährt und theuer
Und dein Herz so redlich, treu und gut;
Deine Tugend rein wie Sonnenfeuer
Und beseelt von hohem Christenmuth.

Deine

Deine Liebe zu den Dreigetreuen
  Deines Herzens, voll von Zartgefühl,
Stets ihr Glück zu bauen, zu erneuen,
  War dein Thun und deines Strebens Ziel.

Innig warst du drum mit uns verbunden,
  Warst mit uns so ganz ein Herz, ein Sinn;
Lieblich eilten dann die stillen Stunden
  Der Erholung, wie Secunden, hin.
Ach! wir wähnten noch so manchen Abend
  Herzlich, glücklich uns mit dir zu freun,
Denn dein Umgang war so süß, so labend
  Ohne Falsch und leeren Heuchelschein.

Aber ach! eh noch mit leisem Wehen
  Des Jahrhunderts lezter Zustritt schwand,
Hob dein Geist sich schon zu Gottes Höhen
  In ein schöner, in ein beßer Land.
Wenig Tage währten deine Leiden,
  Und ein Engel brachte dir den Kranz,
Führte dich zu ew'gen Himmelsfreuden
  Dort in Salems unnennbaren Glanz.

Selig nun vor Gottes hohem Throne,
  Weit erhaben über Tod und Grab,
Selig in der Ueberwinderkrone
  Senkst du schon den Engelsblick herab.
Send' ihn freundlich deinem treuen Gatten,
  Deinem Sohne, deinem Liebling zu;
Allen, die dich treu geliebet hatten,
  Lächle mild aus deiner Himmelsruh.

Flüstr' uns dann aus jenen lichten Höhen
  Jener Hofnung süße Labung vor;
Daß wir dich einst alle wiedersehen
  Schön verklärt im hohern Engelchor.

Aufbe-

Aufbewahrt zum Auferstehungsmorgen,
Wach ein Engel nun an deiner Gruft,
Bis auch ihn, den Staub, an jenem Morgen,
Gottes Stimme zur Verklärung ruft.

Zum Andenken meines zärtlich geliebten Vaters, des Herrn Benjamin Weymann, Pächter des Hochgräfl. v. Pfeilschen Gutes Tscheschdorf. Er starb den 2. Decbr. v. J. in einem Alter von 67 Jahren 8 Mon. u. 14 Tagen.

Schlafe sanft den Todesschlummer,
Bis Dich einst Dein Schöpfer ruft,
Frey von allem Lebenskummer
Ruhe in der kühlen Gruft.

Stets Geschäfte voller Sorgen
War Dein Loos hier auf der Welt;
Jeder Tag und jeder Morgen,
Rief Dich in ein weites Feld.

Liebevoll war Dein Bestreben,
Und für Deiner Kinder Wohl
Sorgtest Du Dein ganzes Leben,
Wie ein Vater sorgen soll.

Darum fließen meine Thränen,
Bester Vater! Dir nun nach;
Voller Wehmuth, voller Zähren
Rufe ich mein klagend Ach!

Selbsten krank, und nicht im Stande
Deiner Bahre nachzugehn,
Und an Deines Grabes Rande
Dich zum letztenmal zu sehn.

Dieses ist, was mich betrübet,
Weil ich meine Kindespflicht,
Dem, Der mich so sehr geliebet,
Nicht nach Wunsche hab' entricht.

Doch, mein Trost ist, Dich zu sehen,
In der frohen Ewigkeit.
Dieses wird gewiß geschehen,
Und vielleicht in kurzer Zeit.

Johanna Dorothea Berndtin
geb Weymann.

Denkmal. *)

Oft sind es auch grade die besten Blüthen, welche der Sturm zuerst herabweht.

Welcher gefühlvolle Mensch hat nicht das unglückliche Loos der Bewohner der südwestlichen Küste Spaniens, im verfloßnen, in so vieler Hinsicht schrecklichen, Jahre betrauert. Besonders hart war das Schicksal der Stadt Cadix. — Wie groß mag die Zahl der Unglücklichen seyn, denen die dort herrschende, so menschenwürgende Krankheit Eltern, Gatten, Kinder, Ernährer und Freunde geraubt hat! — Wie sehr hatten wir begünstigtern

*) Die Furcht, kaum harrschende Wunden zu früh wieder aufzureissen, war es, die den Verf. bestimmte, gegenwärtigen früher gefertigten Aufsatz erst jezt einzusenden.

sigtern Bewohner des kältern Norden uns glück-
lich zu preisen, daß der Himmel, wenn er unserm
rauhern Clima die Gewährung manches schönen
Lebensgenußes wärmerer Zonen versagte, uns
dadurch entschädigte, daß er uns auch die mit die-
sen verbundenen Gefahren nicht gab! — Und
doch entriß ein feindliches Schicksal durch jenen
fürchterlichen WürgEngel auch uns einen liebens-
würdigen Jüngling, den Stolz und die Hofnung
seiner braven Eltern, Geschwister und Verwand-
ten, und die Freude seiner hiesigen und auswär-
tigen Freunde. —

Am vierzehnten October früh um acht Uhr ent-
schlief, zu Puorto-real ohnweit Cadiz, wohin er
sich aus dieser Stadt des Todes mit zweyen sei-
ner Freunde und deren Familie geflüchtet hatte,
um der drohenden Gefahr zu entgehen, Herr Carl
Töpffer, Kaufmann, Sohn des hiesigen Bür-
germeisters und Kaufmanns Herrn Gottlieb Lebe-
recht Töpffer, nachdem er innerhalb acht Tagen
diese beyden Freunde ihm vorangehen gesehen,
und nur zwey Tage krank gewesen war.

Wer den guten liebenswürdigen Jüngling
kannte, wird mir die Thräne nicht verargen, die,
indem ich dies schreibe, dies Blatt benetzt. —

Er war geboren am zweyten April 1776, ein
besonderer Günstling der Natur und des Glücks;
möchte er es auch dem Schicksal gewesen seyn! —
Die Natur hatte ihn mit körperlicher und geisti-
ger Gesundheit und einem gefälligen Aeusseren
ausgestattet, das Glück ihn in Verhältnisse gesetzt,
in denen diese herrlichen Anlagen gebildet werden
konnten, und es wurden. Schon sahen seine glückli-
chen jezt so bedauernswürdigen Eltern und Freun-
de sehnsuchtsvoll dem seligen Augenblicke entge-
gen, wo er von mehrjährigen Bildungs- und Ge-
schäfts-

[illegible]reisen als vollendeter Geschäftsmann in ihre Armen zurückkehren würde, als das Schicksal es plötzlich anders entschied. — Mit uns beweinen ihn viele auswärtige Freunde, die ihn als Bruder liebten und als thätigen Geschäftsmann ehrten. Nach einer zweckmässigen, wissenschaftlichen und kaufmännischen Vorbereitung im väterlichen Hause, gieng er vor fünf Jahren nach Hamburg, um seine Ausbildung dort zu vervollkommnen und begab sich vor zwey Jahren, zwey und zwanzig Jahr alt, um sie zu vollenden, nach Holland, Frankreich und von dort zu Lande durch Spanien nach Porto, Lissabon, endlich nach Cadix. Bald nach seiner Ankunft daselbst brach die uns vielleicht nur zur Hälfte schrecklich genug geschilderte Krankheit aus. An der Hand seines alten Freundes Hrn. Simon und dessen Familie und des Hrn. Carl Böhl, seines Reisegefährten, floh er noch zeitig genug nach Puorto = real, um dem allgem. Verderben zu entgehen. Ach! sie entgiengen ihm nicht, obwohl sie lange verschont blieben, der Würgengel lerreichte sie dennoch. Sie fielen, nachdem ein längst ersehnter Nordwind ihnen leere Hofnungen vorgeschmeichelt hatte, schnelle Opfer des Unerbittlichen. Acht Tage vor ihm starb der ältere seiner Freunde, Hr. Simon; drey Tage vor ihm Carl Böhl und nach zweytägigen kurzen Leiden verblich auch er. — Die drey Freunde bedeckt eine Erde.

Fuit illis una mens, una sors, unus cinis. —

Waldenburg, im Jenner 1801. M.. L.

Schlesische Provinzialblätter.

1801.

Zweites Stück. Februar.

Historischer Vorbericht über die schlesische GeneralAgentur in Berlin.

Es mangelte bisher in Berlin bei dem gegenseitigen Verkehr mit Schlesien, als der ersten Provinz des Königl. Preuß. Staats, noch immer an einer zuverläßigen Anstalt zu Privataufträgen und Berathungen in Sachen des gemeinen Lebens und der bürgerlichen Geschäfte.

Diejenigen Schlesier, welche mit genannter Stadt oder der Churmark in Verbindung standen, sahen sich genöthigt, zu ihren Aufträgen entweder Privatadressen zu suchen oder nach dem so träglichen Rufe einen der Commißionairs zu wählen, die sich hundertweis ankündigen.

Im ersten Fall trafen sie Personen, welche die Aufträge nur aus freundschaftlicher Rücksicht mit Unbequemlichkeit, und aus Mangel an Zeit oder Sachkunde selten zur Zufriedenheit besorgten; im andern Fall geriethen sie zuweilen an unerprobte und niedrige Menschen, welche weder Sitten und

Wohlstand genug besitzen, um den so oft erforderlichen Zutritt unter den gebildeten Ständen zu erreichen, noch Moralität und Geschicklichkeit, um fremdes Interesse mit Rechtschaffenheit und Einsicht wahrzunehmen.

Die Committenten wurden daher theils unvorsätzlich, theils vorsätzlich in Schaden gesetzt; bei Anfragen durch täuschende Nachrichten zu mißlingenden Unternehmungen verleitet; bei Waaren Verschreibungen im Preise übersetzt; und bei Geldnegozen in die Hände der Wucherer geliefert, die durch kurze Terminfristen und andere Erpressungsmethoden 40 und 50 Procente erlisten und davon insgeheim die Commissionairs für die ihnen zugewiesenen Fremden besolden.

Mit dem individuellen Schaden und der öftern Zugrunderichtung der Committenten war noch der allgemeine Nachtheil verbunden, daß so manches wichtige Geschäftsverkehr zwischen der Provinz und der Hauptstadt unterbleiben oder wegen Erschwerungen abgebrochen werden mußte. Denn wie leicht kann nicht die bloße Unrichtigkeit einer Preismeldung den Absatz eines Produkts zurück halten, folglich auf der einen Seite den Gelderwerb hindern; auf der andern Mangel und Theurung am Zufuhrorte verursachen.

Gesetze vermögen nicht auf diese Uebel zu wirken, weil der freie Wille des Menschen, seine Privatangelegenheiten einem Andern nach Gefal-

len

len anzuvertrauen, keine Einschränkung leidet, auch viele Fälle vorkommen, in welchen der Committent genöthigt ist, seine Sache ohne Beweis und Zeugen lediglich der Ehrlichkeit seines Stellvertreters zu überlassen, folglich, wenn er Schaden leidet, denselben im Stillen zu tragen.

Wegen dieser nothwendigen Freiheit ist auch zur Zeit den sich öffentlich ankündigenden Commissionairs niemals eine ausdrückliche Concession, noch weniger ein ausschließliches Recht ertheilt, sondern die Commissionsbetreibung jedermann frei gelassen worden.

Unter diesen Umständen wird das Schlesische Publikum, welches mit Berlin und der Churmark in Geschäftsverkehr steht, die Wohlthat nicht verkennen, daß nunmehr ein Institut errichtet worden, an welches man sich mit Zutrauen wenden kann.

Die nähere Veranlassung dazu war, daß sowohl von mehrern Schlesischen Gutsbesitzern von Adel, als auch von Seiten der Breslauer Kaufmannschaft bei höchster Landes Instanz auf Ernennung eines Schlesischen General Agenten in Berlin unter der Modification angetragen wurde, daß derselbe ein in öffentlicher Bedienung stehender, Mann, dabei aber ein geborner Schlesier seyn mögte; in der unverkennbaren Absicht, daß ein solches im öffentlichen Dienst geprüftes Subject nicht nur durch die vorausgesetzte Kenntniß

der gegenseitigen Lande und ihrer gesetzlichen Einrichtungen, sondern auch zugleich aus natürlicher Anhänglichkeit an sein Vaterland desto nützlicher seyn werde.

Hiezu wurde von ihnen der Herr Geheime Kriegs- und Domainen-Ober-Rechnungsrath Kanold vorgeschlagen, der zu Trachenberg gebohren, auf unserm Elisabetanischen Gymnasio zu Breslau in Wissenschaften unterrichtet und aus dieser Zeit vielen seiner vaterländischen Zeitgenossen von Seiten seiner Moralität und Vaterlandsliebe bekannt ist. Nach seinen akademischen Studiis in Halle wurde er 1779 von seinem jezigen Chef, des Königl. Geheimen Staats-Ministers Herrn General Grafen v. der Schulenburg Excellenz, als Referendarius nach Halberstadt gesetzt und daselbst bey der Krieges und Domainen-Cammer und der damals errichteten Justiz-Deputation für den öffentlichen Dienst ausgebildet, nach seiner hierauf erfolgten höhern Prüfung vor der Königl. Ober-Examinations Commission in Berlin, bei der Krieges- und Domainen Cammer zu Magdeburg, als Assessor cum voto angestellt; und in den letzten Lebensjahren Friedrichs des zweyten Majestät nach Berlin abgerufen und daselbst zum Kriegsrath und nachher zum Geheimen Kriegs- und Ober-Rechnungsrath befördert, in welchem Orte er seit 17 Jahren ununterbrochen lebt und die zu seinem jezigen Nebenberufe erforder-

erforderlichen Geschäfts- und Lokalkenntnisse zu erlangen, Gelegenheit gehabt hat.

Auf den oben gedachten Vorschlag erfolgte unterm 4. Novbr. vorigen Jahres die Approbation, aus welcher wir nachstehende Stelle anführen:

Es wird die Idee (wegen des vorgeschlagenen General-Agenten) ohnfehlbar sämmtlichen Committenten den besten Vortheil gewähren, da sie auf einen Mann fällt, der durch sein rechtschaffenes Betragen und seine ausgebreitete Geschäfts- und Familienkenntniß das ihm bewiesene Vertrauen vollkommen rechtfertigt.

Diesen historischen Vorbericht glaubten wir unserm Vaterlande schuldig zu seyn, um nunmehr den uns zugesandten Einrichtungsplan der Schlesischen General-Agentur öffentlich mittheilen zu können.

Die Herausgeber.

Einrichtungsplan der Schlesischen General-Agentur in Berlin.

Die unterm 4. Novbr. v. J. genehmigte Schlesische General-Agentur in Berlin, welche bereits in den Berliner Zeitungen und Intelligenzblättern den 22. und 23. Dec. v. J. bekannt gemacht ist, besteht in einem persönlichen Verein zu Besorgung

sorgung anständiger und gesetzlich erlaubter Aufträge in Sachen des gemeinen Lebens und der bürgerlichen Geschäfte von und nach Schlesien.

§ 1.

Ob nun zwar bei dem, Schlesischer Seits, geschehenen Antrage zu Ernennung eines General-Agenten in Berlin, wesentlich nur Berathungen und erhebliche Aufträge, deren Ausführung Sorgfalt und Einsicht erfordert, beabsichtigt ist, so macht dennoch der Zusammenhang des Ganzen und die deshalb in Ansehung der Hülfspersonen nöthige Einrichtung, auch die Annahme der minder erheblichen Aufträge unvermeidlich. Es werden daher ohne Unterschied alle Bestellungen und Geschäftsaufträge angenommen und besorgt, sofern dieselben Oekonomie- Commerz- Litteratur- Kunst- und Familien-Angelegenheiten betreffen, als:

Pachtungen; An- und Verkauf von Grundstücken, Getreide, Lebensbedürfnissen und andern Zufuhrgütern, in- und ausländischen Produkten, Gewächsen und Sämereien; Verschreibungen von Medikamenten, Fabrikaten, Lägerhaus- Kunst- und Geschmacksachen, Meubles, Wagen, Jagdgeräthschaften, Uniformen, Modesachen, Schmuck, Porcellan und Galanteriewaaren, Objecten für Kunst- und Naturalienkabinette, Büchern, Musikalien, Schildereien und Münzen; Bestellungen mathematischen, astronomischer,

mischer, chirurgischer und musikalischer Instrumente, Maschinen, Druckereisachen, Künstler- und Handwerksgeräthe; persönliche Nachfragen; Briefeinhändigungen und andere schriftliche und mündliche Mittheilungen; Besorgungen von Zeitungs- und Journal-Anzeigen, Schulplänen, Badenachrichten; Häuser-Administrations-Besorgungen; Auktions-Angelegenheiten; Aufbewahrung von Geld, Waaren und Effekten; Anleihen und Darlehne; Geldeinkassirungen; Auszahlungen; Wittwen-Sterbekassen-Leibrenten- und Präbenden-Angelegenheiten; Einhändigung von Pensionen und Alimentengeldern in allen Fristen bis zur wöchentlichen Zutheilung; Unterbringung junger Personen; Nachweisungen von Versorgungs-Anstalten, Aerzten, Chirurgen und Operateurs; Wohnungs-Bestellungen und oertliche Zurechtweisung; Conditions-Gesuche und Engagements von Lehrern, Erziehern, Erzieherinnen, Wirthschaftern, Hausofficianten und dergl. Personen männlichen und weiblichen Geschlechts, Künstlern, Architekten, Orgelbauern, Bildhauern, Graveurs, Stukkaturarbeitern, Mahlern, Vergoldern auch Fabrikanten, Werkmeistern und dergl. Fabrikarbeitern; Einziehung rechtlicher medicinischer Gutachten und anderer nach den so mannigfaltigen Lebensverhältnissen nöthigen Berathungen; Einlösung öffentlicher Aussertigungen; Besorgungen gerichtlicher

licher und außergerichtlicher Angelegenheiten und Notariatsgeschäfte; Abfassung von Briefen, Bittschriften und andere schriftliche Verhandlungen; — überhaupt alle sittlichen und gesetzlich zulässigen Aufträge.

§ 2.

Die Geschäftspersonen dabei sind

1) der geheime Kriegs- und Domainen Ober Rechnungs Rath Kanold, welcher die Anstalt als approbirter Stifter unterhält und dirigirt. Derselbe hat die alleinige Disposition der Geschäfte, öfnet alle Briefe und wird alle wichtige und ihm zur Verschwiegenheit anvertraute Sachen, sofern dieselben seinen übrigen Verhältnissen nicht zuwider sind, selbst besorgen.

2) Der Assistenz Rath und Justiz Commissarius Lettow, vom Königl. Hof und Cammergericht, welcher alle gerichtlichen Sachen, und Notariatsgeschäfte übernimmt.

3) Der geheime Correspondent Döbel, welcher neben der Buchhaltung, die Correspondenz besorgt und mit Ausnahme der oben gedachten Sachen von persönlichem Vertrauen, die Briefe der Committenten nur allein zu lesen bekommt.

4) Kontoristen, welche zur Ausführung der Aufträge gebraucht werden, aber von aller nähern Mitwissenschaft ausgeschlossen sind, die bloße Auftragssache, niemals aber den Namen und Wohnort des Committenten erfahren.

§ 3. Außer-

§ 3.

Außerdem hat sich die General Agentur zu Einziehung gründlicher Urtheile über Gegenstände besonderer Fächer, mit einem Consultations Personale aus folgenden Klassen in Verbindung gesetzt, als:

a) ansehnlichen Handelshäusern, Banquiers und Besitzern großer Fabriken.
b) zur Praxis approbirten Rechtsverständigen, Aerzten und andern wissenschaftlichen Männern zu Rathgebungen und Gutachten über die in ihre Fächer einschlagenden Fälle.
c) Belletristen, Musikverständigen, Mahlern, Kupferstechern und mehrern Kunstkennern, auch Frauenzimmern von Bildung und andern Personen der feinern Welt, zur ästhetischen Beurtheilung von Sachen des Geschmacks, wenn Lektüre, Musikalien, Zeichnungen, Gemählde, Modewaaren, Schmuck, Meubles und Galanterie Artikel gesucht, oder ausgeboten werden.
d) Künstlern, Waarenkennern, Handwerkern verschiedener Gewerbe, um technische Objekte und Handelswaaren in Preis und Güte zu beurtheilen.

Da diese Personen natürlicher Weise nicht besonders besoldet werden, so ist die Einrichtung getroffen, daß sie ihre Urtheile über die ihnen vorgelegten Objekte ohne großen Zeitverlust und Unbequem-

Getreide, Viktualien, Fabrikate und dergl. anhero geschickt wird. In solchen Fällen aber haben die Committenten 8 oder 14 Tage vor der Anherosendung die General-Agentur von ihrem Vorhaben zu benachrichtigen, damit dieselbe wegen Unterbringung und Verkauf die nöthigen Vorkehrungen bei Zeiten treffen, auch wegen Preis und Absatz vorher Nachricht ertheilen kann.

Uebrigens wird dem Committenten jedesmal Name und Wohnung derjenigen Personen, mit welchen sein Geschäft vollzogen worden, gemeldet, um sich selbst unmittelbar bei denselben über seine Sache erkundigen zu können.

Bei solchen Aufträgen, wo scientivische Urtheile, z. B. medicinische Gutachten und dergl. erforderlich sind, wird ebenfalls mit möglichster Vorsicht verfahren, nehmlich der zu beurtheilende Fall nicht nur einem, sondern, ohne Wissen des erstern, nach Beschaffenheit der Umstände, auch mehrern vorgelegt.

§ 6.

Ist ein Committent mit der Ausrichtung seines Auftrages nicht zufrieden: so kann die General-Agentur, wenn sie erweislich den Auftrag nach der Vorschrift des Committenten besorgt hat, weiter nichts thun, als sich bey der Person, mit welcher das Geschäft vollzogen worden, zur unmittelbaren Einigung mit dem Committenten, verwenden.

In

In Ansehung der Versendung, welche jedesmal auf Gefahr des Committenten geschieht, soll bei Frachtbedienung und Emballage die möglichste Sorgfalt beobachtet werden.

Uebrigens unterwirft sich die General-Agentur, in so weit sie fremde Geschäfte ausrichtet und Namens ihrer Committenten vollzieht, in Ansehung der Vertretung den gesetzlichen Vorschriften.

§ 7.

Briefe sind unter der Addresse:

An die Schlesische General-Agentur in Berlin,

nach welcher das Kgl. Hof-Postamt solche rechten Orts abliefern läßt, frankirt einzusenden, und ohne weitern Titel abzufassen, das Verlangen aber darin bestimmt auszudrücken, und besonders Namen, Charakter und Wohnort deutlich anzugeben.

Da übrigens die General-Agentur sich auf keine Vorschüsse einlassen kann, so ist bey solchen Aufträgen, welche Kosten erfordern, die Hälfte sogleich mitzusenden, worauf die Sache besorgt und dem Committenten über die Vollziehung des Geschäfts und den nachzuzahlenden Betrag ein Zwischenschreiben zugesandt werden soll.

§ 8.

Die Besorgungs- oder Agentur-Gebühren lassen sich wegen der Mannigfaltigkeit der Geschäfte und ihrer oft verborgenen Umständlichkeit nicht genau

genau bestimmen. Die Committenten können indessen einer äusserst billigen Behandlung versichert seyn, indem einzelne Bemühungen nicht so genau in Anrechnung kommen sollen, weil einmal die zur Geschäftsbetreibung nöthigen Personen unterhalten werden und die Entschädigung nur aus dem Zusammenfluß der Geschäfte erwartet wird.

Im Allgemeinen werden an Agentur-Gebühren, sofern nicht die Committenten, wie ihnen frei steht, sich auf jährliche Quanta mit der Anstalt vergleichen, für einzelne Auftragsbesorgungen folgende Sätze angenommen:

a) Taxable Sachen bis 500 Rtlr., nach Größe der Umständlichkeit und Mühe, 1 bis 2 Procent; über 500 Rtlr. $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{4}$ Procent;

b) intaxable, als Beantwortung einer Anfrage und dergl. einfache Besorgung, 4 bis 6 Sgr;

c) schriftliche Aufsätze, Bittschriften und dergl. 8 Sgr.; 12 Sgr. bis 1 Rtlr.;

d) bei Gutachten der Consulenten und Notariatsgeschäften treten die gesetzlichen Gebühren ein;

e) Andere Besorgungen, als Verkauf von Getreide und andern Produkten, umständliche Erkundigungen, Aufbewahrung von Geld, Waaren, Effekten, Zurechtweisung der Fremden &c. werden nach dem Umfange

der

der Umstände und der den Kontoristen verursachten Bemühungen, nach den billigsten Sätzen bezahlt.

k) Armensachen Schlesischer Committenten, sofern sie keine Auslage verursachen, werden unentgeldlich besorgt.

Da übrigens die Schlesische General-Agentur in einem Verein mehrerer Personen besteht, welche nicht nur durch ein getrenntes Interesse sich selbst controliren, sondern auch durch den gemeinschaftlichen Geschäftsbetrieb und starken Zusammenfluß der Gegenstände, eine umfassende Sachkenntniß und schnelle Behandlungsart erlangen, zumal ihnen die zur Ausführung der Aufträge nöthigen Mittel zur Hand liegen, so hofft dieselbe nicht nur die Zufriedenheit ihrer Committenten zu erlangen, sondern auch dem Verkehr zwischen Schlesien und Berlin nützlich zu seyn, und verspricht hiermit Pünktlichkeit und exemplarische Treue.

Berlin, den 24. Januar 1801.

Ueber

Ueber die Hölen in dem goldnen Stollen in der Graffschaft Glatz.

Unter der Menge von ausgezeichneten Dingen, womit die freigebige Natur mehrere Gegenden des Glätzischen Ländchens beschenkt hat, sind einige durch Zufall in Ruf und Ansehn gekommen; andere dagegen, obgleich nicht von wenigerem Werth, sind entweder ganz unbekannt geblieben, oder unverdienter Weise in Vergessenheit gerathen.

Zu letztern gehören die Hölen im goldnen Stollen ohnweit Reinerz. — Sie liegen am östlichen Abhange des hohen Menz-Gebürges — auf Grenzendorfer und Grunwalder Territorio — deßen Dörfer zum Rentamt nach Glatz gehören.

Obgleich diese Hölen schon seit langen Zeiten berühmt gewesen sind, so ist mir doch von ältern Nachrichten darüber keine bekannt, und in neuern Zeiten nur die ungedruckte Relation des Herrn Director Zeplichal vom Jahr 1773 — wofür ich dem gelehrten Verfasser hier öffentlich danke.

Sie sind nur anderthalb Stunden von Reinerz, eine Stunde von den merkwürdigen Seefeldern und nur eine halbe Stunde von dem höchsten Punkt der hohen Menze befindlich. Der Weg, der von Reinerz aus dahin führt, ist zwar etwas steil, aber gewiß in jeder Hinsicht belohnend, besonders wenn man die Tour dahin zu Fusse macht.

Findet man in diesen Hölen auch keine so wunderbar geformten TropfSteinMassen, als in den weltbekannten Baumanns- und Bielshölen ohnweit Blankenburg, die nur immer eine excentrische Einbildungskraft dem oder jenem so ähnlich finden kann, z. B. der Judenkirchhof in der leztern und die Orgel in der erstern — so mangelts doch auch in unsern Hölen nicht an Merkwürdigkeiten, welche für das wenig Beschwerliche des Einfahrens lohnen.

Die Gegend, wo diese Hölen befahren werden müßen, gehört unstreitig unter die fürchterlich schönen; man ist hier ganz abgesondert von der Menschheit — seinen eigenen Empfindungen und Gefühlen überlassen — nur das Herabfallen des goldnen Flössels, was über der Einfahrt hinauf nördlich entspringt — unterbricht jene heilige Stille. Um die Einfahrt herum liegen Trümmern von gräulich grau und röthlichglänzendem Glimmerschiefer, der, wie bekannt, alle größere Höhen des Gläzer Gebirges bedeckt.

Das Dach der Einfahrt kann nicht beßer als mit einem sehr schön kolorirten Teppicht verglichen werden, da auf demselben durch das immerwährende Herabrieseln südwestlich entspringender Quellen der Vegetationsprozeß der Laubmose, Farrenkräuter und anderer Pflanzen, sehr freudig ist.

Die Einfahrt war noch bis vor einigen Mon-

 den

den sehr beschwerlich, da das Mundloch bis dahin nicht mehr im Durchmesser als eine Elle hatte; jezt ist es auf Veranstaltung des Hrn. Landrath v. Reibnitz merklich erweitert worden und wird es gewiß noch mehr werden, wofür ihm jeder Naturfreund danken wird. Diese noch ziemlich enge Passage ist über 20 Ellen lang und fällt unter einem Winkel von 40° in das Gebirge westnördlich ein. Das hier entstehende Gestein ist ein bröckliches, röthliches, kalkigtes mit Braunspath durchzogenes Gestein. Die Sohle dieser Passage ist ein graulich glänzender, bröcklicher Glimmerschimmer, der durch das Einfallen der Tagewasser zum Theil schon zersetzt ist, daher unter dem Körper des Einfahrenden leicht wegglitscht.

Hat man einmal diese enge Passage zurückgelegt, die man nur auf den Knieen herabrutschen kann, so gelangt man in einen geräumigen Schacht auf einer aus 16 Sprossen bestehenden Leiter, deren Daseyn man ebenfalls dem Hrn. Landrath v. Reibnitz zu verdanken hat; sonst mußte man sich an einer fichtenen Stange herablassen. Hier nimmt die Höle ihren eigentlichen Anfang. Wer dieselbe zum erstenmale betritt, glaubt aus einer engen Gasse auf einen freien Markt zu treten. Diese Haupthöle ist ziemlich geräumig, hoch, an den Seiten und am Gewölbe mit mannigfaltigen Verklüftungen versehen. Sie theilet sich in zwey Hauptgänge, der eine kleinere streichet von West

nach

nach Ost; man kann bequem darin gehen und ist gegen 40 Schritt lang, wo er sich in eine Höle vom 2ten Range endet. Aus dieser streichen wieder zwey Gänge oder Klüfte; der eine kleinere südwestlich; man kann ihn, nachdem man einige Schritte in gerader Stellung zurückgelegt hat, nicht anders als auf dem Bauche in ausgestreckter Lage passiren, welcher sich in eine sehr kleine Höle vom 3ten Range endet, an deren Wände noch Spuren von enthaltenen Tagwassern sichtbar waren, als Saamen von Fichtenrinde und Grashalmen, kleine Holzstücke u. s. w.

Aus ihr streichen ebenfalls 2 Gänge, der eine südöstlich, der andere nordöstlich; beide aber sind nicht gangbar und mit Schlamm zum Theil angefüllt. Die hier auf der Sohle angehäufte Erde, ist bräunlich-ocherartig, sehr leicht und glänzend, wahrscheinlich in die Höhe geschwemmtes Holz mit Glimmerblättchen vermischt.

Der andere grössere Gang der Höle vom 2ten Range streicht nordöstlich, ist leicht befahrbar und verliert sich ebenfalls in einige unbefahrbare Klüfte. In beiden Gängen war allenthalben ein schöner, feinkörniger weisser Kalkstein sichtbar.

Der zweyte Hauptgang streichet von Norden gegen Süden und macht mit dem beschriebenen fast einen rechten Winkel. Die Sohle in diesem ist durch die abgeschlagenen und durch andere Einwürkungen herabgefallenen Steinmassen sehr un-

 eben

eben; bald steigt man aufwärts, bald abwärts; weshalb sich die Länge nicht genau bestimmen läßt. Man gelangt nach einigen Minuten in eine Höle vom zweyten Range, die unzählbare Spuren ihres Bildners — des Wassers — an sich trägt; allenthalben scheinen sie hier eingedrungen zu seyn. An ihrer südlichen Seite fällt eine tiefe Kluft senkrecht ein, die bis jezt noch nicht befahrbar ist.

Hier bemerkt ich ziemliche Stücke von anstehendem Kalkspath, mit einem röthlichen Anstrich, der vom Eisen kommt; das feste Braune davon ist nichts als Eisen. Bekanntlich ist das ganze mächtige Kalklager des hohen Mensegebirges in einem Eisenschüssigen Gestein. Der Ocher, der hier gefunden wird, ist nichts, als von Holz entstandener Ocher. Man hat dessen zweyerlei: Einen von verwittertem Eisen, den zweyten von verfaultem Holz. Die specifische Schwere sagt, daß der hier gefundene von Holz abstamme. Es ist also wohl nicht glaublich, daß dieser Ocher gebrannt, eine dem Zinnober ähnliche Farbe geben sollte. Zinnober ist ein schweres mineralisches Produkt, dieß ein leichtes, folglich sind sie nicht einerlei. Er färbt freilich ab, wie jeder Ocher, aber wie himmelweit ist diese Farbe von der des Zinnobers verschieden. Dieß nur beiläufig für diejenigen, die hier Zinnober gefunden haben wollen. Der Kalkstein ist auch hier feinkörnig weiß und hin und wieder mit Braunspath durchzogen.

Aus dieser Höle gelangt man in eine Höle vom ersten Range, die viele Merkmale großer Revolutionen an sich trägt; südwärts geht eine Kluft hinein, und der Kalkstein ist hier in seiner ganzen Schönheit sichtbar, fast noch schöner weiß, als der zu Carrara [illegible]

Ueber dieser Kluft wird eine einem Backofen ähnliche Figur gebildet, auf dem eine senkrechte Kluft einfällt und nach Südwest sich ein Gang hinzieht. Den Beschluß macht noch eine Höle vom ersten Range, die größte von allen; aus ihr streichen zwei Gänge, der eine nach Süden und der andere nach Norden; beide aber waren dermalen noch nicht befahrbar.

Die Seitenwände dieser Hölen, wie auch die Gewölbe, sind mit weißem und gelblich strahlendem Kalksinter überzogen, an denen man auch an einigen Stellen schöne Moosdendriten bemerkt.

Woher doch die Benennung Goldner Stollen kommen mag? — höre ich Sie fragen. — Darauf kann ich Ihnen leider keine befriedigende Antwort geben. Der gemeine Mann glaubt und glaubt noch, daß es daselbst Gold und andere Metalle gebe, und erzählt sich davon gar wunderbare Geschichten. Zur Probe nur zwei. — Vor nicht zu langer Zeit wäre eine Familie dahin auf gewisse Zeit verbannt worden, wenn diese abgeschafft seyn würde, dann würde es da wieder Gold und edle Metalle wie vormals geben.*)

ben. *) Die Welschen wären ehedem oft ge-kommen, eingefahren und kein Mensch hätte sie ausfahren sehen.

Daß diese Hölen ihren Ursprung bergmännischen Bemühungen der Vorzeit zu danken haben sollten, glaube ich nicht, wie gewiß keiner, der nur etwas mit Bergbau bekannt ist; sie sind gewiß ein Werk der Natur. Und wozu wollte man es hier der Natur absprechen, da sich an andern Orten in der Kalksteinformation ähnliche Hölen und noch grössere befinden. Das Rätzelloch bey Kauffung in Schlesien u. a. können zum Beweise dienen. Wie war die Luft in dieser unterirdischen Welt beschaffen? höre ich Sie fragen — durchaus gut, selbst in den engsten Fahrten bemerkte ich nicht den mindesten Einfluß auf das athmen und brennen der Wachslichter.

Die Ausbeute an Vegetabilien in diesen Hölen war nicht groß, indeß bemerkte ich doch einige an den Wänden und hineingekommenen Holzstücken, als den Byssus membranacea von schneeweisser Farbe und den licher Tophicola.

Lebende Wesen habe ich keins beobachtet, indeß gestehe ich gern, daß ein Stunden langer Aufenthalt viel zu kurz war, um alles zu bemerken,

was

*) Wenn ich nicht irre, so hat Spieß dieses Mährchen jetzt hübsch als Roman vorgetragen. Er ist betitelt: Hans Heiling, vierter und letzter Regent der Erd-, Luft-, Feuer- und Wassergeister.

was in diesen merkwürdigen Hölen vorhanden ist. Künftig mehr! Leben Sie wohl und erinnern sich bisweilen an jene glücklichen Stunden, die wir in diesen himmlischen Gegenden mit Ihrem holden Weibchen gemeinschaftlich verlebten.

Reinerz, den 1. Novbr. 1800.

E. Blottner.

Noch Etwas über Stuben- und Koch-öfen und Modells dazu.

Ein Freund des Guten und Nützlichen hat im Novemberstück v. J. der schles. Provinzialbl. Seite 458 u. f. bekannt gemacht, daß ich durch Anfertigung zweyer Ofen Modells die immer drin-gender werdende Nothwendigkeit, Holz zu spa-ren, zu erleichtern suche. Dem unbekannten Einsender danke aufs freundschaftlichste für diese Aufmerksamkeit mit der Versicherung, daß es meine Absicht war, mit diesen Modells öffentlich vorzutreten, nachdem ich solche zuvörderst Einer Hochpreißl. Königl. Krieges und Domainen Cam-mer zu Glogau zur Prüfung eingereicht haben würde. Dies ist nun geschehen und das von Al-lerhöchstderselben unterm 27. Nov. v. J. deßhalb an mich erlaßene gnädige Reskript und verfügte Bekanntmachung an sämtliche Herren Land und Steuer Räthe Glog. Depart., überzeugt mich von der

der Brauchbarkeit derselben; ich habe nun schon Mehrere auf Bestellung, von Holz anfertigen laßen, und zwar 1 Stück nebst Maaßstab für 2 Rthlr. und theile hier auf Verlangen noch eine nähere Beschreibung derselben mit, die auch für deren Besitzer nicht ganz überflüßig seyn wird, obgleich diese Oefen im Kleinen (den Maaßstab bey der Hand) auch die kleinsten Theile angeben.

A. Das Kleinere dieser Modells.

Ist der im Provinzialblatte Februar Stück d. J. von dem Herrn Doctor Mogalla zu Breslau beschriebene Ofen für Handwerker und Landleute, bis auf eine unten ad 2. vorkommende Veränderung des Feuerkastens, genau nach der Zeichnung verfertigt, und zwar nach einem Maaßstabe, der gegen 7mal kleiner als das wirkliche Preuß. Fußmaaß; hiernach werden sich alle Theile des Ofens ergeben, da er in Sieben der Hauptabtheilungen abgehoben werden kann. Schienen, Roststäbe und Klammern sind, als Eisen, von schwarzem Holze angefertigt. Hierbey finde aber für nöthig, noch folgendes zu bemerken:

1. Sagt Herr D. Mogalla pag. 103. des angeführten Provinzialblatts:

„Immer muß mehr Luft durch das Aschenloch „kommen, als durch den Rost hindurchströhmen „kann; denn wir können den Antheil der at„mosphärischen Luft, welcher die Flamme be„günstiget, nur eine gleichsam runde Zahl an- zuneh-

„zunehmen, nur als den vierten Theil der gan-
„zen Luftmasse ansehen; mithin muß, wenn es
„mit dem Zuge anders gut stehen soll, der
„Quadrat-Inhalt der äußern Oeffnung des
„Aschenlochs denjenigen der Oeffnungen des
„Rostes zusammen genommen, wenigstens um
„viermal übersteigen. Statt der Höhe des
„Aschenlochs von $9\frac{1}{2}$ Zoll in der Zeichnung,
„kann man daher auch bis 12 Zoll Höhe an-
„nehmen."

Dieses Verhältniß scheint allerdings sehr richtig zu seyn; allein die Zeichnung entspricht dieser Anweisung auch dann noch nicht, wenn gleich das Aschenloch 8 und 12 Zoll ist, und der Rost um 4 bis 6 Zoll kürzer wird. Beym Bau eines solchen Ofens müßte daher die Einrichtung getroffen werden, daß zwischen den Roststäben nicht mehr als 24 □ Zoll Raum zum durchstreichen der Luft übrig blieben.

2. Wird nach der Zeichnung der Feuerkasten nur mit $5\frac{1}{2}$ Zoll Breite aufgemauert, so wird die untere Kochplatte nur auf 247 □ Zoll vom Feuer bestrichen.

In meinem Modell habe ich diesen Feuerkasten dahin abgeändert, daß von der Sohle des Feuerheerdes die Seiten Mauren bis zu den Schienen abgeschrägt worden, und so die Platte auf 432 □ Zoll vom Feuer bestrichen wird; und hiernach habe ich auch schon, mit gutem Erfolge, gebaut.

In

Zu einer zweyten Fortsetzung der Bemerkung über Anlagen zu Steinkohlen-Feuerung (Provinzialbl. Sept. St. S. 248) ist ebenfalls hierauf Rücksicht genommen worden, jedoch beträgt die hier angegebene Abschrägung nur 3 Zoll.

3. Scheint mir bey diesem Ofen nicht gut zu seyn, daß die Kochplatten so in der Mauer liegen, daß die Ziegeln der Seitenwände unmittelbar auf dieselben gesetzt werden; denn springt eine dieser Platten, oder werden sie durch einen andern Zufall unbrauchbar, so ist es fast nicht möglich, sie ohne gänzliche Zerstörung des Ofens heraus zu nehmen und mit einer andern zu vertauschen; ich würde daher rathen: die erste Schicht Ziegeln, die unmittelbar über diese kommen, so weit abzufalzen, als die Platte die untere Mauer berührt, und den etwa 1 Zoll hohen Zwischenraum mit Lehm auszustreichen.

4) Hat der Zufall gelehrt, daß es besser sey die untere Platte nicht im Ganzen zu haben. Aus mehreren, wenigstens zwey Stücken, bestehend, die auf einer unterliegenden breiten und starken Schiene von Eisen in Lehm gelegt, und innerhalb des Kochrohrs gut verstrichen, um das durchrauchen zu verhüten, hat in einer hiesigen Haushaltung einer mehrmaligen Veränderung dieser Platte vorgebeugt.

Wird der Wunsch des Hrn. Dr. Mogalla realisirt, daß nehmlich vom Kgl. Ober-Berg-Amte

Platten

Platten mit Falze gefertiget werden möchten, so ist hierbey viel gewonnen und die oben ad 3 gemachte Bemerkung wegen der Ziegeln mit Falze, wird in der Ausführung dabey gewiß mit Nutzen beachtet werden können.

5. Sind in dem Modell zwar alle 5 Platten als von Eisen angegeben, allein es gilt hierbey, was Hr. Dr. M. im angeführten Prospl. Seite 111 sagt, daß nehmlich bey möglichster Ersparung nur die untere Kochplatte von Eisen seyn dürfe, die übrigen wagerechten Züge aber von Flachwerk oder Thonplatten gemacht werden können.

Nach meiner Ueberzeugung könnten aber und vorzüglich des bessern Kochens wegen, die übrigen 4 Platten von Eisenbleche seyn, ohne den Ofen dadurch merklich theurer herzustellen, denn da das Flachwerk oder thönerne Platten doch durch eiserne Schienen unterstützt werden müssen, so dürften diese Schienen gegen die Blechplatten gerechnet, nicht viel wohlfeiler als letztere zu stehen kommen; der Vortheil diese Mehrausgabe aber bey weitem übersteigen!

6) Können die Thürchen des Aschen und Flugheerdes entweder auf die gewöhnliche Art mit einem kleinen Zugthürchen versehen seyn, oder nach Korte Anweisung zu holzsparenden Stuben-Oefen ec. S. 7. §. 7. eine durchbrochene halbrunde Oeffnung haben, wodurch eine hinterlegte Scheibe erforderlichenfalls verschloßen werden kann.

Diese Art Oefen sind hier in vielen Haushal-
tungen schon seit mehreren Jahren im Gebrauch,
und ist gegen die von dem Hrn. Dr. Mogalla der
richtigsten Verhältnisse hierbey nichts fehlt; vor-
züglich haben sie den Fehler, daß die unteren Koch-
[illegible] über [illegible] Zoll [illegible], und
darüber über 12 Zoll Weite haben. (Die Haus-
hälter) klagen daher, daß sie außer der Wärme
in der Küche keinen weitern Vortheil haben, als
wenn sie auf dem Heerde bey offenem Feuer ko-
chen; dahingegen der Ofen, den ich nach dem
angefertigten Modell angegeben, alles dieß lei-
stet, was Hr. Dr. M. vor ihm verspricht; bes-
sonders wurde hierbey eine alte Rauchplatte als
Seitenwand der andern Kochröhre statt des ersten
senkrechten Feuercanals benutzt, wodurch dieser
Kochröhre zugleich mehr Hitze als durch die 3/4
Zoll starke Seitenwand zugeführt würde, so daß
selbige nunmehr auf 3 Seiten erwärmt wird.
Der Eigenthümer dieses Ofens versichert, jetzt
mit einer Auslage von 3 Ggl. für Steinkohlen
das zu bewirken, wozu er sonst für 10 Sgl.
Holz brauchte.

Außer dem Dampf der kochenden Speisen nicht
achten zu oder solchen durch eine in die Kochröhre
[illegible] anzubringende Dampfröhre [illegible] wird
[illegible] Vortheil [illegible] diesem Ofen [illegible] seinen Abzug [illegible] der
Esse geben, [illegible] von Kacheln erbaut
wird, [illegible] auch geheizet muß. [illegible] Ofen

über in der Küche, und kann der Schornstein nach Korte a) und Kirchner b) durch eine Fallthüre oder eiserne Klappe verschlossen werden, so wird dadurch der Zug befördert, das Rauchen verhütet und die Küche als ein warmes Stübchen für Domestiken benutzt werden können.

An Orten, wo Sand-Steinbrüche in der Nähe sind, würde ich zu dem Versuche rathen, diesen Ofen von schwachen Platten zu erbauen.

Das zweyte Modell

ist nach vorigem Maasstabe, ebenfalls von Holz, gefertigt, und hierbey habe ich besonders die Schriften: Sparöfen, die sowohl zum Kochen als Heizen der Zimmer erfunden sind etc. mit Kupfr. Leipz. benutzt.

Diese Idee wünsche ich von Sachkennern geprüft, da ich erst in der Folge Gelegenheit haben werde, hienach zu bauen; hoffe aber, alle bisherige Erfahrung müsste denn trügen, den besten Erfolg.

Dieser Ofen ist bestimmt, in der Stube zu stehen, und wird bey einiger Verzierung (die an dem Modelle nur flüchtig angegeben sind) das Wohnzimmer des Bemittelten nicht verunstalten, zum heizen und zum Kochen für eine große Haushal-

tung

a) Praktische Anweisung holzsparende Stubenöfen, Kochheerde und Bratöfen mit wenigen Kosten zu bauen; von A. M. C. Korte m. K. Hamb. 1799.

b) Beschreibung eines einfachen und vollständigen Holzsparofens in Wohnhäusern; von D. G. Ferdin. Kirchner m. K. Frkfrt. 1799.

dung hinlänglich seyn, ohne daß im Zimmer etwas von Speisendampfe verspürt werde, da von außen geheizt und gekocht wird.

Der Feuerkasten ist in der eben angeführten Schrift von Eisen angegeben, der mittlere Theil Kacheln und der Aufsatz thönerne Platten oder Flachwerk. Eben so gut kann er aber entweder ganz von Kacheln oder von Flachwerk erbaut werden. Auch giebt die Zeichnung diesen Ofen so an, daß zwar die untere Kochröhre vom stärksten Feuer bestrichen wird, die zweite Kochröhre aber, da das Feuer nur durch die Seitenwände der 3 Zoll breiten Züge auf sie wirken kann, wenig Wärme empfängt; Durch diese Einrichtung muß unausbleiblich noch viel Hitze verlohren gehen, und zwar um so mehrere, da das Feuer senkrecht in die Höhe steigt, ohne durch waagerechte Züge aufgehalten zu werden.

Dies habe ich in dem Modell abgeändert; die Thürchen sind hier ebenfalls weggelaßen und ist solches anzunehmen, als wenn dieser Ofen an der Brandmauer abgeschnitten worden. So sind auch außer auf dem Feuerheerde die Schienen nicht weiter angegeben, auf welche die 1 Zoll starken Wände der Koch und Zugröhre gesetzt werden.

Die auf den beyden schmalen Seiten befindlichen Vertiefungen von 4 Zoll Höhe und 6 Zoll Breite, sind Löcher zum Ausräumen, die, um dem Modell Festigkeit zu laßen, nicht ganz ausgeschnitten

geschnitten würden. Bey wirklichem Bau können diese Löcher durch passende Thon- oder Ziegel-Platten zugesetzt werden; das Ausräumen kann dadurch sehr leicht geschehen, und ist dessen oftmalige Wiederholung hier so wie bey allen Zugöfen, sehr zu empfehlen.

Ein Ofentopf läßt sich hier ebenfalls anbringen; soll er in die Küche zu stehen kommen, so darf nur die untere Kochröhre etwas weiter rechts angelegt werden.

Bey diesem abgeänderten Ofen scheinen mir folgende Vortheile statt zu haben:

1. Steigt das Feuer nicht sogleich in dem links des Heizloches gelegenen Zug in die Höhe, sondern es muß sich über die ganze untere Kochplatte verbreiten, die es auf 576 □ Zoll erhitzt, folglich das Kochen befördert.

2. Geht die Hitze auch rechts zwischen der gemeinschaftlichen Zug- und Kochröhr-Wand und den Kacheln hinauf, und theilt sich durch die 1 Zoll starke Zugwand der Kochröhre, und durch die Kacheln der Stube mit; oben wird dieser blinde Zug durch die Deckplatte verschlossen. Dies Nehmliche gilt auch von den übrigen zwey Etagen dieses Ofens.

3. Wird bey dieser Einrichtung alle aus dem Brenn-Materiale entwickelte Hitze zum Kochen und Heizen benutzt; denn in der zweiten Kochröhre wird es noch warm genug seyn, um das

Kochen

Röhren zu unterhalten, (und in der obersten (deßen Oeffnung in die Stube geht) kann gewärmt oder getrocknet werden; besonders wenn es noch mit einem Thürchen versehen wird; außerdem aber theilt sich durch diese Röhre noch Wärme der Stube mit.

4. Feuer und Rauch haben auf dem graden Wege einen Raum von 12 Fuß zu durchstreichen, und werden die Seiten- oder Blindzüge mit gerechnet, so kommen mehr als 15 Fuß heraus und

5. wird, wenn kein Zug mehr nöthig, das Rauchloch mit einem Schieber und alle übrigen Heiz- und Röhrthüren verschlossen, so muß sich in diesem Ofen die Wärme lange erhalten.

Die Füsse sind im Modell weggelaßen und können solche von beliebiger Form und Masse angebracht werden.

Will man diesen Ofen nicht zum Kochen einrichten, so kann derselbe etwas von der Wand abgerückt, nur der Aschen- und Feuerheerd mit der Küche in Verbindung gebracht, und der Rauch durch eine Röhre, die mit einem Schieber versehen, hinaus geführt werden. Die Kochröhren werden ganz durchsichtig, und mit thönernen Platten auf Schienen gepflastert, hiedurch erhält der Ofen mehr Fläche und wird bey Ersparung des Brenn Materials sehr gut heitzen. Kann die Heitzung von innen geschehen, so würde es, wie überhaupt, vortheilhafter seyn, diesen Ofen nach seiner Länge in die Stube zu setzen. Aber

Aber was sind alle die Vortheile bey diesen Oefen gegen die Erfindung des Ober-Policey Commissarii Hrn. v. Hirschen zu Warschau, in deßen Ofen, laut Berliner (Voßisch.) Zeitung No. 143 vom 29. Novbr. v. J. mit 1½ Sgr., sage Einen und einen halben Groschen (doch hoffentlich brandenb. nicht pohln. Groschen?) Holz, nach Hökkerpreis, vierzig verschiedene Gerichte gar gemacht und das Zimmer geheizt werden kann — und dieser Ofen kostet nur 9 Rthlr.! — Wahrlich, bey einer solchen Erfindung mögte ich dem Vergnügen entsagen, der Handlanger des Hrn. D. Mogalla zu seyn oder selbst weiter über Holzersparung nachzudenken; denn — das non plus ultra dieser Kunst wäre erreicht; und gern will ich meine Modells diesem Ofen aller Ofen opfern, und zwar um so lieber, da ich mit Einem derselben (nach hiesigem Holzhöcker Preise gerechnet) meine Suppe und Ein Gerichte wenigstens einen Monat lang kochen kann; denn, nach jenem Verhältnisse ist ein Fidibus oder höchstens ein Spahn zu einem Gerichte hinlänglich. Hr. v. Hirschen verlangt für die Bekanntmachung dieser vortreflichen Erfindung entweder zwölf tausend Rtlr. Prämie oder eine jährliche Pension von neun hundert Rtlr. — eine Belohnung, die der Sache angemessen ist, wenn ihm der Segen mehrerer Nationen nicht Belohnung zu seyn dünkt. — Gern und unentgeltlich wollte ich zu dieser Prä-

 mie

nie Subscription sammlen, wenn ich mir nur eines Senfkorns groß Glauben verschaffen könnte; bis dahin will ich denn aber doch noch, so viel mir möglich, Mittel gegen offenbare Holzverschwendung aufzufinden suchen.

Der Herr Cammerrath Löwe — damals zu Schadewitz bey Neisse — machte im Jahr 1795 im Neisser Wochenblatte, 7ten Stück, und mir selbst noch mündlich Hofnung, in der Folge eine nähere Beschreibung und Zeichnung eines sehr vortheilhaften Feuerungs-Apparats, unter dem Nahmen: Amerikanischen Pfeifen-Ofen zu liefern. Dieses Wochenblatt, welches viel Nützliches enthielt, konnte aber nicht fortgesetzt werden; wir änderten Beyde unsern Aufenthalts-Ort und so kam dieser Ofen ins Vergeßen; ich ersuche daher den Hrn. Cammerrath hiermit um gefällige öffentliche Mittheilung des Näheren hierüber.

Goldberg, im Januar 1801.

Mayer,
Accis- und Zolleinnehmer.

Ueber

Ueber das Getreide Consumo.

In dem schlesischen merkantilischen Anzeiger Nr. 12. ist die Frage aufgeworfen:

wieviel wird in Schlesien Getreide consumirt?

Die Beantwortung findet sich zwar bald darauf, wie mich aber dünkt, ist dieser in der That wichtige Gegenstand noch lange nicht erschöpft, auch ist in dieser Beantwortung auf kein Viehfutter Rücksicht genommen.

Folgender Versuch mag zeigen, ob ich der Auflösung näher gekommen bin.

Unter das Getreide rechne ich alle Arten von Körner und ich würde sogar die Artoffeln dazu nehmen, weil man sie statt des Brodtes und zum Brandweinbrennen braucht, und ihre Anpflanzung einen Theil desjenigen Feldes wegnimmt, den man zu Erzeugung von Körnern nutzen könnte; allein in Ansehung des Maaß Inhalts ist der Unterschied zu groß, denn ich kann mit einem Scheffel Körner mehr Magen sättigen, als mit einem Scheffel Artoffeln. Auch für die Anpflanzung ist der Feld Flächeninnhalt gegen die Körner Aussaat zu verschieden.

Nun zur Sache.

Erfahrung ist in allen Dingen also auch hier die beste Lehrmeisterin. Aber woher soll man diese Erfahrung nehmen? Frägt man die Landwirthe,

wirthe, die eine Menge Dienstboten speisen, wie viel ein Mensch Getreide bedarf; so wird dieser Bedarf zu hoch angegeben, weil die meisten Oekonomen damit die Summe dessen, was das Gesinde erhält, verbinden; sie denken nicht, daß einmal das Gesinde nicht alles bedarf, was es bekommt, daß unter der Menschenzahl eine Menge kleiner Kinder sind, und daß das Nicht Gesinde sparsam mit dem Brodte umgehet, und sich mit Kartoffeln, Obst u. d. nähret.

Von den Städten, wo alles, was zur Consumtion dient, einer Abgabe unterworfen ist, haben wir richtige Tabellen, und diese liefern in Schlesien folgende Resultate.

In den Jahren 17$\frac{55}{58}$ war das Consumo auf einen Menschen Getreide, nicht Malz oder Mehl.

Zum Backen, Kochen	2 Schfl.	8	Mß.
zu Bier	— —	$8\frac{2}{3}$	—
— Brandtwein	— —	$5\frac{1}{3}$	—
Summa	3 Schfl.	6	Mß.

Im Jahre 17$\frac{88}{87}$ kam auf einen Menschen

zum Backen	2 Schfl.	$10\frac{2}{3}$	Mß.
zu Bier	— —	9	—
— Brandtwein	— —	4	—
Summa	3 Schfl.	$7\frac{2}{3}$	Mß.

In den Jahren 17$\frac{87}{96}$.

zum Backen, Kochen	2 Schfl.	10	Mß.

zu

zu Bier	— Schfl.	8	Mtz.
— Brandtwein	— —	$4\frac{2}{3}$	—
Summa	3 Schfl.	$6\frac{1}{3}$	—

Im Jahre 1797.

zum Backen	2 Schfl.	6	Mtz.
zu Bier	— —	$10\frac{2}{3}$	—
— Brandtwein	— —	$5\frac{1}{3}$	—
Summa	3 Schfl.	6	Mtz.

Im Jahre 1799.

zum Backen	2 Schfl.	6	Mtz.
zu Bier	— —	$10\frac{3}{4}$	—
— Brandtwein	— —	$5\frac{1}{4}$	—
Summa	3 Schfl.	6	Mtz.

Diese Erfahrungen lassen also einen Menschen in den Städten jährlich 3 Schfl. und etwas über 6 Metz. Getreide consumiren. Allein wenn man erwägt, daß viele Dorfsbewohner Brodt und Getränke in den Städten verzehren, viele Städte ein Ausschrotsrecht auf das Land haben, so wird man nicht mehr als 3 Schfl. 6 Mtz. rechnen können.

Auf den Dörfern hingegen wird mehr Brodt gegessen und mehr Brandtwein getrunken, wie in den Städten, und da glaube ich, daß man wenig irren wird, wenn man auf einen Dorfsbewohner 4 Schfl. rechnet.

Wieviel nimmt man in andern Ländern an?

Ungar in seinem treflichen Buche von den Fruchtpreisen giebt das Consumo für einen Menschen

schen 5 Schfl. Nordhausens Maas an, dies wäre etwas weniges über 3 Schfl. Breslauer Maas. Ob das Getränke darunter begriffen ist, weiß ich nicht.

In Sachsen rechnet man 2 Dreßdner Schfl. oder 3 Schfl. 7 Mtz. Breslauer.

In Westpreussen nach den Jahrbüchern der Preußischen Monarchie 4 Schfl. 8 Mtz. Berliner oder 3 Schfl. 4⅞ Mtz. Breslauer.

In England *) ein Quarter oder 3 Schfl. 14 Mtz. Breslauer, denn ein Quarter hält nach Münchhausen zwischen 14,300 und 14,400 französische Kubikzoll und ein Breslauer Schfl. nach Scheibels Ausmessung 3730.

In Westphalen rechnet man 5 Schfl. Berliner oder 3 Schfl. 10$\frac{2}{11}$ Mtz. Breslauer.

Alle diese Angaben drehen sich also zwischen der Zahl 3 aber nicht volle 4 Schfl. Breslauer Maaß Getreide für einen Menschen zum jährlichen Consumo.

Nun bedarf aber auch das Vieh eine große Summe Getreide. Man rechne die Pferde, deren Zahl sich in Schlesien über 180,000 Stück beläuft, wo man wenigstens 20 Schfl. auf jedes Stück annehmen muß **); man nehme die Vö-

gel

*) Genz Hist. Journal. N. Septbr. 1800.

**) Ein Kutschenpferd braucht freylich mehr, allein die oberschlesischen Bauern Pferde sind den Sommer über meist auf der Weide und erhalten kaum 12 Schfl. Hafer jährlich.

gel; des Himmels, die Mäuse und Kornwürmer auf den Feldern und den Schüttboden, und vergesse die Aussaat nicht, die auf wenigstens 4½ Millionen Morgen Ackerland, ohne die Brache erforderlich ist, so wird immer ein jährlicher Bedarf für Schlesien von 15 bis 16 Million Scheffel allerley Getreides nöthig seyn; und da selten Getreide ein- öfters aber welches ausgeführt wird, folglich übrig seyn muß, so läßt sich der Ertrag des Bodens leicht berechnen.

Zum Schluß aber muß ich eine Frage aufwerfen: Woher kommt es, daß in England bey der hochgestiegenen Acker-Cultur, bey der so ansehnlichen Einfuhr des Getreides, die man nach einem Durchschnitt von 12 Jahren auf 694160 Quarter rechnet, und bey einer doch nicht übermäßigen Volksmenge schon seit einigen Jahren beynahe Hungersnoth entstehet? ich will versuchen, ob man die Frage auflösen kann. — Englands Größe, ohne Schottland und Irrland, wird nach Crome und Böttcher, auf 3,382 Meilen angegeben, diese betragen 46 Millionen englischen Ackers. Arthur Young aber giebt den Flächen-Inhalt nur auf 40 Millionen an. Nur die mindere Summe gerechnet, so wird dies, nach Schlesien, Böhmen und Sachsen zu rechnen, ohngeachtet in England wenig Wald ist, 20 Millionen Ackerland geben. Hiervon vollkommen ⅓ zur Brache gerechnet, so bleiben 13⅓ Million Acker

Acker zum Getreide-Anbau, diese mindstens nach der Güte des Bodens tragen 98 Millionen Schfl. Getreide. Hierzu die Einfuhre von wenigstens 2 Millionen, macht 100 Million Schfl.

Auf jeden Menschen rechne ich 4 Schfl., ohngeachtet der Engländer nicht so viel Mehl wie der Schlesier bedarf, da letzterer so viel Klöße ißt, dies beträgt auf 9,000,000 Einwohner 36 Mill. Schfl.

an Futter für 1½ Mill. Pferde	30 —	—
zur Saat	17 —	—
Summa	83 Mill. Schfl.	

so bleiben zu Proviantirung der Schiffe bey einem Ertrag von 6 Korn noch 17 Millionen übrig.

Und doch langt es nicht: Die Hauptursache aber liegt darinn, daß nur

mit Getreide besäet werden

zu Weizen	3,850,000	Acker
— Roggen und Gerste	1,500,000	—
— Hafer	3,300,000	—
Summa	8,650,000	—

Zu Rüben, Klee u. d.	2,900,000
Braache liegt	2,800,000
	5,700,000
und zur Huttung, die blos als Weyde genutzt werden, sind	7,889,000
Ist tragbarer Boden	22,239,000

Diese 8,650,000 Acres à 1¼ Schfl. Aussaat können tragen zu 6 Korn 65 Millionen Schfl.;

da

da aber allein ohne die Saat 66 Millionen erforderlich sind, so muß, wenn nicht der Ertrag durchgehends 8 Korn ist, oder die Einfuhre viel stärker wird, als sie seit 12 Jahren gewesen, England oft Hungers Jahre haben; insofern man nicht anfängt, die wüsten Ländereyen mit Getreide zu bebauen und die Pferde Liebhabrey einzuschränken. Da aber der größte Theil dieser wüsten Ländereyen als ehemaliger Wald und Jagdgrund der Crone gehöret, und nur noch ein mäßiger Theil blos Gemeinhutungen ist, so verlöhre der König seine Jagdrechte und wie mirs nach der englischen Verfassung scheint, selbst das Recht des Eigenthums, da es dem Könige nur als Jagd Nutzung übergeben ist, und dies mag wohl das größte Hinderniß der Cultur seyn.

B.

Bitte an Besteiger der Riesenkuppe.

Der Gedanke, wie angenehm und nützlich es für jeden künftigen Besteiger der Riesenkuppe seyn würde, bey Besteigung dieses Berges gleichsam einen Wegweiser in Händen zu haben, welcher ihn durch die von da aus zu übersehenden schönen nach allen Seiten weit ausgebreiteten Gegenden sicher leiten könnte, veranlaßte mich, aus dem, was ich bey mehrmaligen Besuchen der Kuppe in

meinem eigenen Vergnügen und zu meiner Erinnerung mir aufgezeichnet hatte, einen Auszug zu machen, und ihn bey den Bewohnern der zunächst an der Kuppe gelegenen Bauden, nämlich in Hempels Baude und in der Weissenwiesenbaude gleichsam zu deponiren.

So unvollkommen jezt dieser Entwurf auch noch ist, so traue ich ihm doch Festigkeit genug zu, um auf diesen Grund künftig ein Gebäude aufzuführen, welches zwar bey der unzähligen Menge der von da zu sehenden, zum Theile gar zu entfernten, Gegenstände nie ganz vollendet werden kann, jedoch hoffentlich von Jahr zu Jahr weiter vorrücken wird.

Sollten mir auch künftig Zeit und meine täglich mehr abnehmenden Kräfte noch erlauben, diesen interessanten Berg selbst noch ein oder mehreremale bey darzu günstiger Witterung zu besteigen, und durch mehrere Berichtigungen und neue Zusätze noch selbst etwas an diesem Gebäude zu arbeiten, so möchte doch wohl nun das Publikum das Beste dabey thun müssen.

Unter diesem verstehe ich hier natürlich die sämmtlichen Besteiger der Kuppe; unter diesen aber auch wieder nicht den größten Haufen derselben, welche nur hinaufgehen, um doch oben gewesen zu seyn, oder höchstens sich ein wenig über die Schönheit der Aussicht freuen, ohne bey nähere Untersuchungen derselben nach 1 oder 2

Stun-

Stunden aber wieder fortgehen; sondern blos solche, welche mit wahrem Sinne für die Sache hinaufgehen, sich halbe oder ganze Tage darauf verweilen, hinlängliche Kenntnisse, wenigstens einzelner von da zu sehender Gegenden haben und mit guten Fernröhren versehen sind. Diese fordere ich hierdurch feyerlichst auf, durch Berichtigungen und neue Angaben etwas zur Aufführung des erwähnten Gebäudes beyzutragen und sich dadurch um das Publikum verdient zu machen. Ihre Bemerkungen ersuche ich sie in ein eigends darzu bestimmtes Heft einzutragen, die Seite, auf welche sie in der Angabe der Aussichten gehören, nach ihren Nummern richtig zu bezeichnen, die Linien, nach welcher ein Gegenstand über den einen nähern oder vor einem entferntern zu sehen ist, genau zu bestimmen, und jeden Gegenstand selbst nach seinen Farben, seiner Forme, Beschaffenheit und andern etwa dabey vorkommenden Umständen, so wie ich es gethan habe, genau anzugeben, alles, besonders die Namen, recht deutlich und leserlich zu schreiben, und den eingeschriebenen Bemerkungen durch Unterschrift ihres Namens die erforderliche Glaubwürdigkeit zu verschaffen.

Jeder wird ohne mein Erinnern bald selbst bemerken, wie leicht hierbey Täuschungen mancherley Art möglich sind, und sich also dafür sorgfältigst zu hüten suchen, und alles, was nicht ganz

zuver-

zuverlässig ist, als noch etwas ungewiß, aber doch als mehr oder weniger wahrscheinlich anzugeben die Gütigkeit haben.

Bey der Menge von Fremden aus allen weit umher liegenden Gegenden und Ländern, welche in der schönen Jahreszeit diesen Berg besuchen, kann es nicht fehlen, daß nicht jährlich eine Menge schäzbarer Bemerkungen sollten aufgezeichnet werden, welche ich mir allezeit im späten Herbste will zuschicken lassen, um selbige zur Vervollkommnung des Hauptgebäudes zu benutzen, so lange mir Gott Leben und die nöthigen Kräfte darzu schenkt.

Einen ähnlichen Entwurf der auch schon vortreflichen Aussicht aus Hempels Baude habe ich gleichfalls in Hempels Verwahrung gegeben, bey welchem ich die nämliche Bitte wiederhole.

Diese Bekanntmachung in die Schles. Provinzialbl. einrücken zu lassen, hielt ich deshalb für sehr zweckmässig, da ich weiß, wie allgemein dieses Blatt gelesen wird.

Meffersdorf in der Oberlausitz, den 1. Jan. 1801.

A. T. C. von Gersdorf
auf Meffersdorf.

Geheime

Geheime Schrift.

Der Unterzeichnete hat eine geheime Schrift erfunden, welche, wie er glaubt, alles das leistet, was man von einer geheimen Schrift nur erwarten kann, das heißt:

daß sie sich nicht entziffern, vermittelst des Schlüssels aber leicht lesen und schreiben lasse.

Um indeß davon noch näher überzeugt zu werden, giebt er das ganze Geheimniß hiermit zum Besten, das auf deutsch also lautet:

„R2167196719 4d992529 22k927867 60 f68360
„3e153204m17161 6625p0135463510 —

Er wird es mit Dank erkennen, wenn man, im Fall der Sinn dieser Zeilen sollte herausgebracht werden können, nur die Anfangsbuchstaben der ersten drey gefundenen Wörter hier mitzutheilen die Gefälligkeit haben will.

Breslau, den 6. Febr. 1801.

L64286278183599648 6n
286292y.

Oekonomisch-Veterinarischer Artikel.

Ueber Klystiergeräthschaften.

Mit Freude sehe ich, daß nun in den so gern gelesenen schles. Provinzialblättern, Oktober und November, 1800 auch ein besonderer Artikel der Thierarzneikunst gewidmet ist, und die Bekanntmachung, November S. 429. über die zweckmäßigere Geräthschaften zum Klistirgeben, veranlaßt mich darüber etwas bekannter zu machen, was es jezt noch nicht scheint. Da die Geräthschaften nicht angegeben sind, und ich sie nicht anzuschaffen brauche; so kann ich auch nicht darüber mein Urtheil fällen; aber das glaube ich, wird mir erlaubt seyn, zu sagen, daß man so theure Geräthschaften — die deshalb nicht für jeden Landbewohner sind — entbehren kann, wenn man sich dafür eine Klistirkanne verfertigen läßt, die Frenzel in seinem praktischen Handbuche für Thierärzte und Oekonomen, in alphab. Ordnung, Leipz. 2 Th. S. 415. — welches Buch und seine Sammlung für prakt. Thierärzte und Landwirthe, in alphab. Ordnung, Leipz. 1800. 1 Th. jedem Oekonomen anzuempfehlen ist — angiebt, welche ohngefähr 8 bis 12 Gr. zu stehen kommt. Diese Klistirkanne, die ganz nach Art der

blecher-

blechernen Garten-Gießkanne gemacht, aber statt des blechernen Röhres, mit einem hölzernen, versehen wird, auch nicht die Größe der gewöhnlichen zu haben braucht, sondern nur zu vier bis sechs Quart eingerichtet werden darf, leistet alle nur möglichen Dienste und besser als die Spritzen, nicht allein zu Eingießungen in den Mastdarm und Mutterscheide rc. sondern auch zu Eingüßen in das Maul, statt der Flaschen, die auch gefährlich ist. Ein Jeder kann sie ohne alle Gefahr, sowohl auf Seiten des Thieres, als auf Seiten des Gebers anwenden; wobei noch die Vortheile sind, daß erstlich gar nichts von der Masse verloren geht und zweitens, daß das Thier nie bey der Beibringung erschrickt, wie es allemal bei den Spritzen der Fall ist. Ein jedes Thier läßt sich dieses Eingießen — wenn die Masse die gehörige Wärme hat — sehr gern gefallen, und es scheint ihm wohlzuthun. Daß die Masse durch Beibringung mit der Spritze mehr Wirksamkeit als durch die Kanne leistet und tiefer in die Eingeweide eindringet, ist bloße Einbildung, und kein Thierarzt, der dies genau überlegt und den ganzen Bau sich so vorstellt, wie er natürlich — im Stehen, nicht im Liegen — ist, wird irgend etwas darwider sagen können, sondern zugeben müssen, daß dieß gar nichts zur Wirksamkeit beiträgt, aber alles von der Menge und der Beschaffenheit des Mittels abhängt.

hängt. Einsender dieses kennt kein besseres und bequemeres Werkzeug und braucht es bereits schon mehrere Jahre bei seinen kranken Thieren mit dem besten Erfolge; ja! er behauptet, daß man durch den Gebrauch zweckmässiger Klistire bei den Thieren mehr ausrichtet, als durch das Eingeben der Heilmittel durch das Maul. Bei kleinen Thieren gebraucht er eine kleinere Röhre zum Aufsezzen.

Jänner 1801.

Bemerkungen über vorstehenden Aufsatz.

Nach der ersten Anlage des ökonomisch-veterinärischen Artikels wird jede nähere Beleuchtung der in demselben angeführten Gegenstände, jeder auf Verstand und Erfahrung gegründete Widerspruch gern aufgenommen; weil die Verbreitung gemeinnütziger Wahrheiten und Kenntnisse der einzige Zweck ist. Aus diesem Grunde findet auch der vorstehende Aufsatz hier seinen Platz, obschon derselbe wider die beym Anfange erbethene Bedingung, anonymisch eingegangen ist. In der Folge kann nach der ursprünglichen Einrichtung dieser Blätter von den auf diese Art eingeschickten Aufsätzen kein Gebrauch gemacht werden. Den Herrn Einsendern steht es ja ohnehin frey, ihre Anonymität vor dem Publikum zu behaupten, und von den Herausgebern haben dieselben auf keinen Fall auch nur den geringsten Mißbrauch ihrer Unterschrift zu besorgen.

Die Klystierkannen sind bey weitem älter als Frenzel's angeführtes Handbuch, welches einer Empfehlung kaum noch bedarf. So

So bequem die Klystierkannen bey ruhigen Thieren sind, so unsicher sind dieselben bey denjenigen, die mißtrauisch, furchtsam oder von Schmerzen gequält sind. Frenzel selbst hat diese Unsicherheit zum Theil gefühlt, indem er sagt: „jedoch zieht „man (Handb. 2. Th. S. 148.) bey den großen „Thieren die Klystierkannen und bey den kleinern „die Klystierblasen den andern vor, weil man bey „den erstern nach Bequemlichkeit und der „Ruhe des Thieres, die Feuchtigkeiten ein„gießen kann, und bey den letztern nicht zu fürch„ten hat, daß, wenn das Thier nicht stil„le hält, man mit dem Rohre den Darm „verletze — indem dieses an der Blase „beweglich ist, und sich nach der Bewe„gung des Thieres richtet." Giebt es unter den Pferden, unter dem Rindviehe so wenige unruhige Thiere?

Der Herr Einsender wird hoffentlich jetzt die Gründe finden, warum die Klystierkannen zum allgemeinen Gebrauche nicht empfohlen werden durften.

In Rücksicht des Preises wollen wir auf das Wort des Hrn. Einsend. annehmen, daß sich ein Gefäß von Blech, welches 6 Quart hält, für 1[illegible] Sgr. stellen läßt; kostet denn die Röhre, die, wenn sie nicht gefährlich werden soll, allerdings abgedreht seyn muß, gar nichts?

Und wie lange hält eine, doch nur bey ruhigen Thieren brauchbare, Klystierkanne? Wie leicht rostet sie, wie leicht wird sie verbogen? Wird sie von dem Essig, von den Salzen, die den Klystierbrühen zuweilen doch beigemischt werden, nicht angegriffen? Auf Reisen ist ein so leicht zerstörbares Gefäß nicht immer bequem fortzubringen. Die durch den veterinarischen Artikel empfolene

Klystiergeräthschaft läßt sich, ohne den erwähnten Unannehmlichkeiten unterworfen zu seyn, in jeder Rocktasche bequem fortbringen.

Außerdem braucht ja nicht jeder Landmann ein eigenes Klystiergeräthe; ist jede Gemeinde nur mit einem dergleichen versorgt, dann ist man für jeden dringenden Fall gesichert. So kann man sich dieser Geräthschaft zum Eingeben der flüssigen Arzneymittel durch den Mund mit Bequemlichkeit und Sicherheit ebenfalls bedienen.

Nicht selten befinden sich die Hrn. Kreisphysiker und Oekonomen bey der Verordnung der Dosis der Medikamente für die Hausthiere in einiger Ungewißheit; in dieser Hinsicht verdient: Die Arzneymittellehre der landwirthschaftlichen Thiere. Von Dr. J. D. Busch. Heidelberg 1798, als ein kompendiöser Wegweiser empfohlen zu werden.

Der chirurgische Instrumentenmacher Hr. Knöfel zu Breslau in der Weidengasse arbeitet jezt nach den besten Modellen an einigen in der Thierarzneykunde nothwendigen Instrumenten. Nach wenigen Wochen werden bey demselben vorläufig zu haben seyn:

Troikars (Zapfspiesse) zur schnellen Heilung des aufgeblähten Rindviehes.

Troikars zur Heilung der Dreher und Quergänger unter den Schafen.

Haarseilnadeln.

Rinnenmesser.

Vielleicht liefert dieser Artikel in der Folge eine kurze Anleitung zu den Handgriffen bey dem Gebrauche dieser Instrumente.

Zusatz

Zusatz zum gutgemeinten Rath wegen der Stuben-Oefen.

Statt der großen und sehr dicken Platten, welche mehrentheils nach kurzem Gebrauche bald zerspringen, weil die Wände des Ofens sie auf allen Seiten beim erkalten des Eisens, wo es nach der Erhitzung und Ausdehnung sich wieder zusammen zieht, zurückhalten, hat der in Rede stehende Oeconom 2 oder 3 kleinere nicht eben sehr dicke Platten, stufenweise mit einem Rande über einander gelegt, so daß eine die andere 1 Zoll breit bedeckt, und daß das Feuer an den Stufen sich nicht stößt und den Rauch in die Stube treibt, sondern von der ersten auf die andere wegleitet. Bey dieser Einrichtung ist bisher noch keine gesprungen. Statt der engen horizontalen Feuergänge hat er diese mehr als noch einmahl, als gewöhnlich geschiehet, höher gemacht, aber am Ende, wo sich der gradeaufsteigende enger angelegte Feuergang anfängt, hat er eine herabhangende Zunge fest vorgesetzt, welche am untern offen gebliebenen Theile, zwar den Rauch durchstreichen läßt, dennoch aber die in der Höhe schwebende Hitze zurückhält. Auf diese Art ist dem baldigen Erkalten des Ofens in etwas vorgebeugt. Die zur Verschaffung der zum lebhaften Feuer dienlichen frischen Luft durch die Wand geleitete Röhre wird nach dem Ausbrennen des Holzes mit einem Schieber verschlossen. Durch den Boden des Ofens geht bis über die Decke desselben eine blecherne Circulir-Röhre, durch welche die kalte Luft des Fußbodens ziehet und oben erwärmt herauskommt. Ein auf diese Art gebauter thönerner Ofen, der

24 Zoll breit, 38 Zoll lang und 3 Ellen hoch ist, und 2 Wohnzimmer von 10½ Ellen Breite und 9½ Elle Länge erwärmt, gab den 18. Decbr. d. J. von 9 Pfund Erlen- und Weidenholz folgenden Grad der Hitze. Das Thermometer war in der freien Luft 5 Grad unter 0 nach Reaumur, im Zimmer an der Wand 10½ Grad über 0. In 25 Minuten kochte das Wasser im Kaffeekrügel auf der Eisenplatte und das Thermometer war bis 15 Gr. über 0. Als das Holz völlig ausgebrannt und der untere Luftzug zugemacht war, stieg das Thermometer an der Wand, 2½ Elle vom Ofen entfernt, bis auf 18 Grad, der erst in 2 Stunden 2 Gr. heruntergefallen war. Ein Drittheil Metze Steinkohlen brachte die nehmliche Wärme hervor.

Bitte um Erläuterung.

Wenn in den Erläuterungen des Striegauer Creys-Vorschlages, die Menge Schaafknechte in Lohn-Schaafknechte zu verwandeln, bey Gelegenheit des Edicts wegen Abschaffung des Schaaf-Vorviehes ꝛc. Seite 5 gesagt wird: daß durch diese Abänderung das Verhüten der Schaafe auf den Saaten, zu unrechter Zeit, bey offenem Froste, wo eine Viertelstunde dem Staate mehr Schaden thut, als die ganze Heerde Nutzen einbringt, und wenn die Heerde sich nach Lichtmesse überfrißt, faul oder wassersüchtig wird, weniger veranlaßt werden wird: so bedürfte es zum allgemeinen Nutzen einer öffentlichen Erläuterung jenes hohen verdientesten Verfassers der erwähnten Erklärung: was nehmlich unter der unrechten Zeit der Saathutung, wo sie einen so großen Schaden an

den

den Feldfrüchten verursachen soll, zu verstehen sey? indem aus der Stellung der Worte: „und „wenn die Heerde sich nach Lichtmesse überfrißt, „dieselbe faul oder wassersüchtig wird" scheint, daß erst das Verhüten nach Lichtmesse der Heerde selbst schadet, das Saathüten aber überhaupt bey offenem Froste auch vor Lichtmesse der Getraidefrucht einen überaus großen Schaden verursache. Der alte Glaube ist bekanntlich bishero gewesen: daß bis zu Lichtmesse, bey hartem offenem Froste, wo die Schaafe nirgends durchtraten, das Abhüten der starken Saaten, auf der ganz schwachen mögen die Schaafe ohnedies nicht anbeißen, eher zum Nutzen als Schaden der Feldfrucht geschähe, weil durch den dicken Filz der alten starken Saate die überflüßige Winternässe nicht genung ausdünsten und die Frühjahrswärme nicht bey Zeiten wirksam werden könnte, und das Abfaulen der abgestorbenen starken Blätter selbst dem Stocke der Saat schädlich würde. Sollte das Saathüten vor Lichtmesse bey offenem Froste wirklich den Früchten so schädlich seyn: so müßten es die Gründe der Physik und langer Erfahrung erforderlich beweisen, indem bishero bey kärglichem Strohzuwachs, der sich bey ungünstiger Witterung durch keine Feldbestellung erzwingen läßt, die Saathutung eine willkommne Beyhülfe gewähret hat.

Beobach-

Beobachtungen über die Gesundquellen zu Cudowa. Aus einem Schreiben.

Seitdem Sie unsre Gegend und namentlich das heilbringende Cudowa verlassen haben, habe ich mehrere Beobachtungen über die dasigen Gesundquellen anzustellen, Gelegenheit gehabt. Vorläufig mache ich Ihnen nur die vom 5. Decbr. bekannt, da diese am meisten von den Beobachtungen des 4. u. 5. Augusts 1800 abweichen, die wir in Gegenwart mehrerer Badegäste, zu verschiedenen Tageszeiten, anstellten.

Witterung trübe u. mässiger Südwind
Zeit der Beobacht. früh von 9 = 10 Uhr.

1) Temperatur. Aeußere Temperatur + 3°
der Trinkquelle + 8°
der alten Badequelle + 5°
in der neuen Badequelle + 6¼° Reaumur
= Dorfbache = + 2½°

2) Luftschicht. Eine starke Fackel erlosch 9 Zoll rheinländisch über dem Wasserspiegel der Trinkquelle, und 12 Zoll über dem Wasserspiegel der alten Badequelle. Die neue Badequelle zeigte keine Spur von Luftschicht.

Diese Beobachtungen waren mir sehr wichtig, da sie die Meinung eines gelehrten Freundes, des Hrn. Dr. Kneißler, die auch andere Naturforscher in ihren Schriften äußern, bewahrheiteten — nemlich diese, daß man aus der Höhe der Gasschicht über dem Wasserspiegel der Gesundquellen, auf den Gehalt des Wassers an kohlengesäuerten Gas, nur sehr vorsichtig Schlüsse machen könne. Denn dieß Merkmal deute nur auf die Menge des ausgeschiedenen Gases, in so weit es die Atmosphäre nicht aufnehmen kann, oder dieß selbst nicht einen

freien

freien Abzug; oder auch das Wasser selbst einen gehinderten Abfluß hat.

Also haben Temperatur, Druck, chemische Affinität der Atmosphäre, die nach Maßgabe der Menge und Mischung ihrer verschiedenen constituirenden Prinzipien so sehr mannigfaltig modificirt wird, Luftzug, Dämmung des ableitenden Kanals — den größten Antheil an der Anhäufung der Gasschicht. Selbst die Temperatur des Wassers (die nicht immer mit jener der Atmosphäre genau correspondirt) trägt zur leichtern Entwickelung oder Bindung dieses Gases sehr viel bey.

Daher kam es auch wohl, daß Hr. Doctor Mogalla eine höhere Gasschicht im alten Badebrunnen als im Trinkbrunnen fand, und wir keine damals im alten Badebrunnen fanden, da in Rücksicht des Vorzuges an diesem Bestandtheile auf Seite des Trinkbrunnens die leichtesten chemischen Proben gleich entscheiden.

Ich bin nun völlig auch darin meines gelehrten Freundes Meinung, daß man bei wiederholten Versuchen immer wieder andere Resultate (wie bei allen Quellen) erhalten würde.

Ich habe bereits eine Menge der sorgfältigsten Beobachtungen — an den Ihnen wohl bekannten Gesundquellen zu Reinerz — über die Unzuverlässigkeit ihrer Luftschicht angestellt, welche ich in einer eigenen Schrift: Chemisch-medizinische Beschreibung der Gesundquellen, nebst 3 Kupfertafeln von unserm geschickten Mahler Hrn. Grund, noch in diesem Jahre bekannt zu machen gedenke.

Beiläufig wissen Sie nur noch, daß unsre neue Quelle die lauliche Temperatur behält und daß ich mir daher aus dieser Eigenschaft, in Verbindung mit den Ihnen schon bekannten, viel Heilsames zur Hebung mancherlei Krankheiten verspreche.

Reinerz den 9. Jan. 1801. E. Blottner.

Publicandum.

Dem Publico wird hierdurch zur Nachricht und Warnung bekannt gemacht, daß der Freistell-Besitzer Gottlieb Rother aus Schön-Johnsdorf, Münsterbergschen Creises, wegen begangenen BaumDiebstahls, mit 30 derben Peitschenhieben an zweien Tagen vor dem Kretscham zu Pogarth bestraft und an 3 Sonntagen vor der Kirchthüre daselbst, mit einer Tafel, worauf die Worte befindlich: Strafe des Baum-Diebstahls, nach empfangenen 30 Peitschenhieben, ausgestellt worden ist.

Signatum Breslau, den 30. Jan. 1801.

(L. S.)

Kgl. Preuß. Bresl. Krieges und Domainen-Cammer.

Verordnung der Königl. Breslauischen Krieges und Domainen Cammer.

Den 29. Januar. Das Färben, Versilbern, und Vergolden der Spielsachen ist schon längst der Gesundheit der Kinder äuserst nachtheilig gehalten worden, wenn es nicht mit unschädlichem Farbenstof und ächtem Blattgolde und Silber geschiehet. Letzteres stehet aber bey der strengsten Aufsicht nicht zu bewirken, so lange noch fremde Sachen der Art eingeführet werden dürfen. Um also dem Uebel ganz abzuhelfen, wird die Einfuhr alles gefärbten, vergoldeten und versilberten Spielzeugs aus der Fremde verboten. Diesem gemäß sollen 1) vom 1. April d. J. an keine Nürnberger oder andere ausländische, und eben so wenig aus

den

den Fürstenthümern Anspach und Bayreuth kommende Spielsachen von Holz, Zinn und Bley oder einer thonartigen Maße eingehen dürfen, insofern sie vergoldet, versilbert oder bemahlt sind; 2) soll kein einländischer Drechsler und Zinngiesser bey Verfertigung jener Spielsachen, so wie kein Canditor und Pfefferküchler zur Anfertigung seiner Waaren des unächten Schaum oder Metallgoldes, des Schaumsilbers und nachstehender Farben, als des Mennigs, Zinnobers, der Schmalte, des Königblaus, Bergblaus, Rauschgoldes, Operments, Königsgelbs, Mineralgelbes, Bleigelbes, Kasselergelbs, Neapelgelbs, Gummigutts, Grünspans, Mineralgrüns, Scheelschengrüns, Bremergrüns, Braunschweigergrüns, Bleyweißes, Kremserweißes, Schieferweißes und Berlinerweißes bey Strafe der Confiscation der damit gefärbten Waaren und 10 Rthlr. Geldstrafe, oder statt letzterer bey 14tägigem Arrest sich bedienen; und 3) dürfen eben so wenig die fremden fernerhin eingehenden ungefärbten Spielsachen mit dergleichen Gold, Silber oder Farben verzieret werden.

Avertissement für die Interessenten der schlesischen Privat-Land-Feuer-Societät.

Den Interessenten der schlesischen Privat-Land-Feuer-Societät kann nicht unbekannt seyn, daß mit dem ersten May d. J. ein neues Quinquennium eintritt, wo es einem jeden frei stehet, sich mit seinen Taxen (wenn er anders keine Remission erhalten) herabzusetzen oder auch ganz auszutreten. Da nun deshalb noch sehr wenige Anzeigen eingegangen, so erinnere ich nochmals jeden Interessenten, wenn er eines oder das andere in Willens ist, sich deshalb auf das baldigste

zu

zu erklären, und bemerke, daß, wenn ein gänzlicher Austritt erfolgen soll, die Anzeige von dem Gutsbesitzer schriftlich, an den Bevollmächtigten des Distrikts, von ihm selbst, nicht aber mündlich oder schriftlich durch Amtleute odere andere Personen, geschehen muß, als welches keine Gültigkeit haben kann.

Zur Vermeidung aller Collisionen bey Bränden, und vielleicht gar rechtlicher Erörterungen, bitte ich auch recht sehr, daß alle diejenigen, so Hauptveränderungen bey ihren Gebäuden gemacht, neue Anschläge in triplo einschicken, wenn auch selbst die Taxen keine Veränderung erleiden sollten. Besonders muß dies gewiß häufig der Fall bey solchen seyn, welche abgebrannt gewesen und daher bey den wenigsten die alten Anschläge noch passend seyn können. Sie würden es sich selbst zuzuschreiben haben, wenn bei dergleichen Fällen von mir auf eine Art erkannt werden müßte, die ihnen nachtheilig schiene, denn als Direktor habe ich nicht blos Pflichten gegen die Verunglückten, ich habe sie auch gegen die ganze Societät.

Auch muß ich aufs neue erinnern, daß diejenigen, welche eintreten wollen, die Anschläge nicht an mich, sondern an denjenigen Bevollmächtigten desjenigen Distrikts schicken müßen, der ihnen am nächsten ist, weil ich solche sonst an jenen zur Revision zurückzusenden genöthiget bin, oft auch nicht beurtheilen kann, an welchen Bevollmächtigten die Beyträge abzuführen dem Interessenten am convenabelsten seyn würde.

Es steht, wie erwähnt, einem jeden jezt frei, die Societät zu verlassen, ich wünschte aber auch, daß diejenigen, so nicht austreten, künftig zum Theil in der Abführung der Beiträge prompter seyn möchten.

In

In Absicht von Oberschlesien sind jezt zur Bequemlichkeit der Interessenten 2 Distrikte errichtet worden, der eine Bevollmächtigte ist der Herr v. Poldan auf Schönwald bei Rosenberg; der zweite, der Herr Czerny auf Hennerwitz bei Leobschütz. Ich wünschte, daß alle diejenigen, welche in den Oppelnschen, Kreuzburger, Rosenberger, Lubliniter und Gros-Strehlitzer Creisen wohnen, sich an erstern, alle diejenigen aber, so im Neustädter, Ober-Glogauer, Coseler und allen übrigen, gegen österreichisch Schlesien liegenden Creisen wohnen, sich an den zweiten addressiren, ihre Beiträge abführen, und bei entstehenden Bränden die Anzeigen machen möchten. Diejenigen, so neu eintreten wollen, haben sich daher an einen oder den andern dieser Herrn Bevollmächtigten zu verwenden, und sich übrigens die Gesetze der Societät genau bekannt zu machen.

Da die Beantwortungen wegen meiner Anfragen, die Dismembrationen betreffend, aus allen Distrikten noch nicht eingegangen sind und ich daher nicht weiß, für welche Meinung sich die Societät bestimmen möchte, so scheint es mir doch, daß wenigstens ein grosser Theil derjenigen Meinung ist, daß man nach Bestimmung des Reglements, auch dann, wenn man dismembrirt, vor dem Quinquennio nicht austreten, oder wenn man Remission erhalten, 15 Jahre in der Societät bleiben solle; ich kann daher nicht unterlassen, diejenigen, so etwan dismembriren wollen, zu erinnern, ihre Maasregeln darnach zu nehmen, und wenn sie nicht Remission erhalten, lieber jezt auszutreten.

Uebrigens ersuche ich nochmals alle die Interessenten, so bis jezt noch keine Abschriften ihrer Anschläge an die Herrn DistriktsBevollmächtigten

ten eingeschickt haben, solches doch ohne allen Zeitverlust zu thun, und die Herren Bevollmächtigten mit Abschriften zu versehen.

Buchwäldchen bey Lüben, den 1. Febr. 1801.

v. Seidl,
Direktor der schlesischen Privat-Land-Feuer-Societät.

Die Armenschule zu Grünberg.

Diese wohlthätige Anstalt hat abermahl unter mancherley Segnungen Gottes ein Jahr ihres Daseyns zurückgelegt. Der Lehrer derselben, Marsch, hat in Verbindung mit dem hiesigen Schullehrer und Organist Hoppe eine Sonntagsschule für die hiesigen Handwerksgesellen und Lehrlinge errichtet, in welcher diese beiden Lehrer denjenigen Handwerksgesellen und Lehrburschen, welche den in frühern Jahren empfangenen Unterricht gern fortsetzen und vervollkommen, oder das Versäumte gern nachholen wollen, alle Sonntage der Wintermonathe von 12 bis 2 Uhr in dem geräumigen Lehrzimmer der Armenschule unentgeldlichen Unterricht im Schreiben und Rechnen und einigen andern gemeinnützigen Kenntnissen, und seit einiger Zeit, auf Allerhöchsten Befehl eines Hochpreißl. Königl. Schulen-Departements, auch in der Religion ertheilen. Es machen dermahlen an 80 theils Gesellen theils Lehrburschen von dieser ihnen angebotenen Unterweisungs-Anstalt Gebrauch.

Auch die Allerhöchsten Behörden haben unser Institut Allerhuldreichst unterstützt. Eine Hochpreißl. Königl. Oberamts-Regierung zu Glogau wies demselben am Schluß des Jahres von 169 Rtlr. und 10 St. Fr. d'or erkannten fiscalischen Strafgeldern ein Drittheil als ein mildes Geschenke an. Eine Hochpreißl. Königl. Kriegs und Domainen-

[illegible] Sommer daselbst bewilligte auch für diesen Winter der Armenschule zur Beheitzung aus dem hiesigen Stadt Forste abermahls 8 Klaftern eichen Holz und 2 Schock erlen Reisig. Ein Hochpreißl. schlesisches Schulen Departement zu Breslau giebt nicht nur jährlich einen Allergnädigsten Zuschuß von 20 Rtlr. zu dem Salario des Schullehrers Marschl sondern hat auch im verflossenen Jahre unsere armen Zöglinge wieder mit den benöthigten Schulbüchern unentgeldlich besorgt, und nicht blos die volle Zahl der von uns erbetenen Bücher, sondern noch 29 Stück drüber uns allergnädigst zufliessen lassen.

Auch das Capital des Instituts hat einen starken Zuwachs bekommen. Es hat nehmlich der im vorigen Jahre verstorbene verdienstvolle Glogausche Oberamtsregierungs Director, Herr George Hartmann Winkler, demselben in seinem hinterlaßnen Testamente ein Legat von 500 Rtlr. zugesichert, deßen Eingang wir nächstens gewärtigen dürfen, und von deßen Zinsen sich unser Wirkungskreis nicht unbedeutend wird erweitern laßen.

Sonst ist an freiwilligen Verehrungen vom 1. Januar bis letzten December vorigen Jahres eingegangen:

	Rt.	sgl.	d.
Den 6. Februar, von einem unbekannten Wohlthäter auf dem Altar	—	10	—
Den 21. vom Königl. Schulen Depositorio zu 8 Bibeln	8	16	—
Den 2. März, von einem Wohlthäter aus Breslau	3	—	—
Den 13. auf dem Altare	1	—	—
Den 17. May von der verw. Fr. K. allhier	2	—	—
Den 4. Jun. von dem Hrn. Staatsrath u. Vicegouverneur Peer in Liefland	4	—	—

Den

	Rtl.	Sgl.	d.
Den 19. Jun. vom hiesigen Tuchmachermeister G. P.	1	—	—
Den 11. Jul. von der hiesigen Wittwe R.	1	—	—
Den 22. Jul. bey einer hiesigen Jubelhochzeit gesammelt	—	19	—
Den 27. Aug. von der hiesigen Frau Kaufm. W.	1	—	—
Den 28. Aug. auf dem Altare	1	—	—
Den 4. Sept. von der hiesigen Fr. Tr. E.	5	29	—
Den 5. Sept. von dem alten vieljährigen Wohlthäter aus Breslau Hr. K. H.	3	—	—
Den 14. November, auf eine assignirte Schuldforderung	2	—	—
Den 4. December, auf dem Altare von zwey Schwestern	1	—	—
Den 31. Dec. von einem Ungenannten	12	25	10
	48	8	10

Auch schon in diesem laufenden Jahre hat unser vieljähriger Breslauischer Wohlthäter Hr. K. H. uns wieder 3 Rtl. für die Armenschule auszahlen lassen. Wir statten diesem edeln, im Gutesthun unermüdbaren Manne den innigsten Dank unserer Herzen hiermit öffentlich ab, und wünschen ihm die besten Seegnungen der Vorsehung und den stets unverkümmerten süßen Lohn, den uns unser Herz bey dem Verrichtern Gutes, gefördert und, was noch mehr ist, ins Große gehendes Gute gefördert zu haben, darreichet. Möchte doch der Gedanke, daß wirklich durch Unterstützung unserer Anstalt ins Große gehendes Gute gefördert wird, recht vieler Herzen zu erneuertem Wohlthun für dasselbe erwärmen! Wenn wenigstens jährlich 100 Kinder dem Staate erhalten, und zu nützlicher Mitwirkung in demselben gebildet werden,

den, so verdient das doch wohl schon ins Große wirken zu heißen. Das kannst du, christlicher Menschenfreund! auch schon mit einem einzigen Thaler thun, wenn deine Hand mehr zu geben nicht vermag. Kannst du deinen Thaler schöner anlegen als zur Förderung eines solchen Werkes? Und dies Werk muß der Natur der Sache nach von Jahr zu Jahre größerer Vollkommenheit entgegen reifen. Hilf, wohlthätiges Publikum! seine Fortdauer wieder ein Jahr sichern, und du weißt, sie beruhet großentheils auf deiner Milde, so hast du schon wieder einen Stein zur Grundlage künftiger Jahre und künftiger Segnungen hingelegt. Es ist jezt alles theuer; desto mehr bedürfen wir deiner Wohlthätigkeit und desto verdienstlicher ist sie. Gewiß, wir baten nicht vergebens. Dies Vertrauen haben wir zum Vater der Menschen, dessen Güte bisher über unsere Anstalt waltete, und der wir alle unsere bisherigen und künftigen Wohlthäter empfehlen.

Grünberg den 5. Februar 1801.

Das Armenschulen Directorium.

Schwarzer. Wegener. Förster. Mühle.

Volksmenge und Neujahrs-Feyer der evangelischen Stadt- und Landgemeinde zu Medzibor.

Am 31. Decbr. erlebten in der Stadt Medzibor und in 37 zur dasigen Pfarrkirche gehörigen Gemeinden aus dem Medziborischen und Wartenbergischen 6808 Mitglieder der evangelischen Gemeinde, 3370 männliche und 3438 weibliche, den Schluß des achtzehnten Jahrhunderts und feyerten am 1. Januar den Anfang des neunzehnten Jahrhunderts. Außer diesen gehörten dazu vom Militairstande 444 in der Stadt und auf dem Lan-

de, 283 männliche und [illegible] weibliche. Von dieser Volksmenge ereigneten sich vom 1. Januar bis 31. December 1800 folgende Actus ministeriales: Getrauet wurden 84 Paar, davon waren 5 Trauungen vom Militairstande. Gebohren wurden 309 Kinder, 155 Söhne und 154 Töchter. Davon waren vom Militairstande 28 Kinder 15 Söhne und 13 Töchter. Außer der Ehe wurden gebohren 4 Söhne und 3 Töchter. Todtgebohren waren 5 Söhne und 4 Töchter. Gestorben sind 222 männliche 129 weibliche, 93 davon waren vom Militairstande, 13 todte, 6 männliche und 7 weibliche. Folglich sind im hinterlegten Jahre 87 mehr gebohren als gestorben.

Sogleich als der 31. December und das achtzehnte Jahrhundert mit der 12ten Stunde beschlossen war, so wurde zum Anfange des neunzehnten Jahrhunderts von 12 bis 1 Uhr mit allen Glocken geläutet. Um 1 Uhr wurde die Melodie des Liedes: Nun danket alle Gott rc. auf dem Umgange des Kirchthurms mit Posaunen geblasen. Nach dem Schlusse dieses Liedes, woran gewiß jedes dankvolle Herz den gerührtesten Antheil nahm, wurde zu dreymahlen aus denen Doppelhacken, und von 50 Mann aus dem kleinen Gewehre abgefeuert, womit Trompeten und Paucken abwechselten, auch ein Feuerwerk auf dem nahen Teiche des Herzogl. Dominii abgebrannt wurde.

Der Gottesdienst wurde zu den gewöhnlichen Stunden mit einem dem Anfange eines neuen Jahrhunderts geweiheten Gebete vor dem Altare angefangen. Die Neujahrspredigt wurde in der deutschen Amtspredigt über Psalm 90 v. 2 bis 4, in der pohlnischen Predigt über Psalm 97 v. 8 bis 12, die deutsche Nachmittags-Predigt über den 117ten Psalm gehalten, und mit einem feyerlichen

Herr

Herr Gott! dich loben wir ꝛc. geschlossen. Der ewige und unveränderliche Gott lasse alle für unsern theuersten König, für unsern gnädigsten Herzog, und für unser ganzes Land und Volk zu seinem Throne hindringenden Wünsche erhört zurücke kehren! E. S. P.

Im achtzehnten Jahrhundert wurden in dem Kirchspiele zu Gros Rinnersdorf bey Lüben

gebohren 2025 Kinder,
nehmlich 1048 Knaben
977 Mädchen

in Gros Rinnersdorf	817
in Klein Rinnersdorf	402
in Koslitz	661
in Friedrichshuld	36
in Eisemost	78
in Gühlichen	31

Darunter 37 Paar Zwillinge.

Gestorben sind 1655, also 370 mehr gebohren als gestorben. 27 Personen erreichten ein Alter von einigen 80, eine von 90 und eine von 100 Jahren. Ueber die Hälfte starben in den Kinderjahren, nehmlich 515 im ersten Jahre, 318 vom ersten bis zehnten Jahre.

Getraut wurden 504 Paar.

Naturbegebenheit.

Der Sturm, welcher nach den öffentlichen Blättern in der Nacht vom 29. zum 30. Januar in Deutschland, Böhmen ꝛc. gewüthet, hat auch Schlesien betroffen. Er hat Ställe, Scheunen, Häuser, selbst Kirchen und zu Tausenden Bäume

niedergerißen. — Zu Dirschelwitz und Blasche-witz nahe an Ober Glogau, dem Freyherrn von Gruttschreiber gehörig, stürzten, außer einigen Scheunen, sämmtliche Stallungen um und wurden in diesen 30 Stück Hornvieh und 380 Schafe erschlagen. In Ober Glogau wurden Dächer abgedeckt und stürzten Giebel ein. — Auf dem Ohlauischen Amtsvorwerk Rothhaus schliefen in einem umgeworfenen Kuhstall zwey Mägde. Die eine tödtete ein Balken, der ihr auf die Brust fiel, sogleich; der andern wurde ein Fuß und eine Hand sehr zerquetscht, fünf Kühe und der Stammochse wurden erschlagen. — In Schönau wurden sechs Scheunen über einen Haufen geworfen. — In den Herzoglichen Forsten der Herrschaft Wartenberg riß der Sturm 9253 starke Stämme, gewiß eben so viele, wo nicht noch mehrere schwächere Stämme von allen Holzarten um. Beinahe in allen Dörfern des Wartenbergschen Creyßes sind Dächer abgedeckt, und Schorsteine eingestürzt. In Mechau, einem Herzoglichen Domainen Gute, wurden durch Einstürzung eines Kuhstalles 8 Kühe erschlagen, 10 gefährlich verletzt und 7 Pferde beschädigt.

Breslauische Denkwürdigkeiten.

Der 18. Januar war ein wichtiger Feiertag für alle Bewohner der Preussischen Staaten, an dem vor hundert Jahren der erste König von Preussen sich aus eigener Macht die Krone aufsetzte. (Die Huldigungsmedaille vom J. 1701 enthält die Umschrift: Ex me mea nata corona.) Die Schlesische Zeitung lieferte eine ausführliche Beschreibung

von

von allen Umständen der Krönungsceremonie, die in jene guten Zeiten zurückversetzt, wo man sich noch so wohl darauf verstand, durch öffentliche Feierlichkeiten auf die allgemeine Stimmung zu wirken, und diese sinnlichen Mittel, den Volksgeist zu beleben und zu erheben, noch ihr volles Ansehn behaupteten. Nach hundert Jahren schlich dieses Nationalfest, wozu dieser Tag gewiß vorzüglich geeignet ist, unter kaum merkbaren Andeutungen, und nur von den stillen Gedanken des Patrioten gefeiert, bey uns vorüber. In den Kirchenvorträgen wurde beyläufig am 1. Januar, in Verbindung mit den Betrachtungen über die Epoche des beginnenden Jahrhunderts, auf das bevorstehende Krönungsjubiläum hingewiesen. Am Tage der Jubelfeier selbst aber hat, so viel bekannt worden ist, eine eigentliche Feier nur im hiesigen Theater Statt gefunden. Ein Mitglied der Gesellschaft, Madame Stollmers, hielt zuerst eine Rede in Jamben, (s. das Januarstück S. 77) mit feinem Ausdruck und Anstand. Darauf folgte ein Gelegenheitsstück, die Königseiche, vom Regisseur Schmidt in Magdeburg. — An verschiedenen Orten haben Schriftsteller ihres Theils zur Feier dieses Tages mit beyzutragen gesucht; in Breslau ist, so viel wir wissen, kein Produkt der Art erschienen, so muntere Sprünge sich auch sonst die Schreibseligkeit erlaubt. *) Ueberhaupt scheint es, als hätten wir unsern Nachkommen, die diesen Tag im J. 1901 wieder erleben

*) In der That ist das Meiste, wodurch sich neuerdings diese Schreibseligkeit charakterisirt, in einem gewissen Sinn denkwürdig genug. Aber alles bis hieher bekannt gewordene verschwindet völ-

den, noch etwas zu thun übrig lassen wollen. Wer weiß, ob nicht alsdann eine neue Art der Nachahmung unserer, in Volksfeierlichkeiten und Nationalfesten kaum zu ersättigenden, republicanischen Nachbaren sinnreiche Erfindungen zur Feier wichtiger Tage schon wieder an die Ordnung gebracht hat.

Unsere öffentlichen Winterlustbarkeiten bestehen in den gewöhnlichen Maskenbällen im großen Redoutensaale, die diesen Winter häufig besucht werden, und den Casino's in der Stadt Paris. Eben da werden noch wöchentlich Conversationen gehalten, die, wegen der niedrigern Einlaßpreise, einige Mahle sehr zahlreiche Versammlungen tanzlustiger Besucher herbeygezogen haben. Wer auch nur als Zuschauer und in physiognomischer oder statistischer Absicht daran Theil nehmen wollte, müßte außer dem bey dergleichen Gelegenheiten überall unentbehrlichen aes triplex, auch

lig gegen die verbürgte Anekdote von einem 16jährigen jungen Menschen, der in einem — doch wohl fieberhaften? — Anfall von Autorlust und — wohl zu merken! — von seinem Mentor unterstützt, vielleicht sogar veranlaßt, einen Fascikel corrigirter Schulexerzien zusammenraffte und die Makulatur damit vermehren wollte. Es wäre vielleicht nicht unverdienstlich, ein so seltenes Beyspiel von Arroganz mit allen Umständen, zur Warnung, bekannt zu machen. Könnte es gleich keinen Stoff für die Satyre abgeben: so würde es doch für eine Art der Polizei, die intellectuelle nähmlich, wichtig seyn müssen, die Absichten zu untersuchen, in welchen eine so schädliche Anmaßung befördert wird, um daraus wirksame Maßregeln herzuleiten, wie diesem Modefeind der Erziehung Einhalt gethan werden könnte.

auch noch mit Horazens Zuruf Ne sit ancilla tibi pu..ori, gewappnet erscheinen.

Eine Nachahmung der vorigen Winter mit so vielem Beyfall geschehenen theatralischen Perspectiven des Herrn Degabriel kam vor kurzem im blauen Hirsch zum Vorschein, die aber keine sonderliche Aufmerksamkeit erregen konnte.

Oeffentliche Concerts waren den 3. und 10. Februar, das erstere von den beyden Brüdern Pixis, das letztere von Herrn und Madame Miarteni, die sich als Vocalisten zeigten.

Medaille
auf das Jubilæum der Preussischen Monarchie.

Auf dem Avers die Bildnisse der fünf Könige, welche im ersten Jahrhundert der Preussischen Monarchie regiert haben, nehmlich:

Friederich I. Friederich Wilhelm I.
Friederich II. Friederich Wilhelm II.
und Friederich Wilhelm III.

Auf dem Revers die Zeit in Wolken sitzend, in deren rechten Hand ein Schlangenkreis und in diesem die Jahrzahl MDCCC mit der Umschrift:

Gloria secuii virtus regum.

Diese Medaille ist in Breslau für 4 Rtlr. in Courant bei Johann Friedrich Korn dem ältern zu haben.

Tagebuch des Breslauischen Theaters.

Januar.

Den 21. Auf Verlangen: Das Donauweibchen. 2ter Theil. 22. Das Epigramm. 23. Soliman der Zweite. Op. 24. Irrthum auf allen Ecken. 25. Das Donauweibchen. 2ter Th. 26. Der Mann von Wort. 27. Zum Erstenmal: Der

Rüben=

Rübenzahl, eine romantisch-komische Oper in 2 Aufzügen, bearbeitet von Hrn. Bürde und in Musik gesetzt von Hrn. Tuczek. 28. wiederholt. 29. Lohn der Wahrheit. 30. Der Rübenzahl. Oper. 31. Das Rendesvous. Liebe und Treue.

Februar.

Den 1. Johanna von Montfaucon. 2. Auf Verlangen: Der Mann von Wort. 3. Rinaldo Rinaldini. 4. Hieronimus Knicker. 5. Der Taubstumme. Die buchstäbliche Auslegung. 6. Zum Erstenmal: Die Weihnachtsfeier, Schauspiel in 4 Aufzügen von Schmidt, Regisseur des Nationaltheaters zu Magdeburg. (Mscpt.) 7. Belmonte und Konstanze. Oper. 8. Die Weihnachtsfeier. 9. Die Entdeckung. Der Bettelstudent. 10. Das Mädchen von Marienburg. 11. Das Donauweibchen. 2ter Theil. 12. Die Weihnachtsfeier. 13. Der Opfertod. Hierauf: Zum Erstenmal: Die Verwechselung, Lustsp. in einem Aufzuge von v. Guttenberg. 14. Der Apotheker und der Doktor, Oper. 15. Das Rendesvous. Die Verwechselung. 16. Das neue Sonntagskind. Op. 17. Der Mann von Wort.

Herzogl. Hoftheater zu Oels.

Den 4. Februar: Der Eheprokurator. Lustsp. 7. Das neue Sonntagskind. Sgsp. 11. Die Entführung. Lustsp. Darauf: Der Gefangene, oder die große Aehnlichkeit. Op. 14. Der Teufel ein Hidraulikus. Sgsp. Darauf: Die Martinsgänse. 18. Zum erstenmal: Der Lorberkranz. Ein Original Schausp. in 5 Aufz., von F. W. Ziegler. 21. Die Zauberzitter. Op.

Getreide-Preis für den Mon. Januar. 1801.

Der Breslauer Scheffel:

In	Waizen. Rt.	sgl.	d.	Roggen. Rt.	sgl.	d.	Gerste. Rt.	sgl.	d.	Haber. Rt.	sgl.	d.
Breslau	2	20	—	2	10	—	1	15	—	1	3	—
Brieg	2	10	—	2	9	—	1	16	—	—	28	—
Creuzburg	3	10	—	2	8	—	1	6	—	—	26	—
Frankenstein	2	24	—	2	14	6	1	12	—	1	3	—
Freyburg	3	5	—	2	17	6	1	17	6	1	5	—
Glaz	2	26	—	2	10	10	1	9	6	—	29	—
Gros Glogau	2	28	—	2	9	10	1	20	—	1	5	—
Grünberg	3	10	6	2	12	6	2	—	—	1	9	6
Jauer	2	26	—	2	13	—	1	18	—	1	4	—
Leobschüz	2	23	—	2	21	—	1	15	—	—	—	—
Liegniz	2	18	—	2	9	—	1	19	—	1	4	—
Namslau	3	4	—	2	4	—	1	12	—	1	6	—
Neisse	2	21	—	2	14	—	1	12	—	—	29	—
Neustadt	2	24	—	2	20	—	1	16	—	—	—	—
Rattibor	3	—	—	2	29	—	1	18	—	—	28	—
Reichenbach	2	18	—	2	17	—	1	15	—	1	3	—
Schweidniz	2	26	6	2	15	6	1	15	6	1	1	—
Striegau	2	29	—	2	14	—	1	13	—	1	5	—
In Neu Schl.	3	5	—	2	15	—	1	6	—	—	20	—

Auf dem Markt ist Getreide gewesen. Schfl.

Zu	Weizen.	Roggen.	Gerste.	Haber.
Breslau	19090	11679	2052	7654
Frankenstein	6150	4788	3336	596
Freyburg	2425	2116	1812	15
Glaz	533	743	636	28
Jauer	4586	5845	2194	189
Grünberg	379	1382	795	200
Leobschüz	416	551	808	—
Neisse	1581	4026	1706	—
Neustadt	284	693	1689	—
Reichenbach	1268	1596	1326	57
Schweidniz	5725	4955	2542	—

Preis

Blatterleiche. Wie wenig dies im Verhältniß mit der Zahl der in hiesiger Gegend in jener Periode verstorbenen Blatternkinder ist, davon nur einen Beweis aus der Sterbeliste der hiesigen drey kleinen Gemeinden Wenigmohnau, Kleinmohnau und Berghof, welche bey einer Population von c. 510 Seelen 30 Kinder durch die Blattern verlohren und wo also der 17te Mensch ein Opfer dieses in den letzten 3 Monaten des abgeschiedenen Jahrhunderts besonders verheerenden Uebels gewesen ist.

Gestorben sind in Breslau im Januar.

nach den Krankheiten.	
An der Abzehrung	71
am Brande	2
am Erbrechen	1
an der Fraß	20
an Fiebern	32
an der Gelbsucht	1
an Folgen der Geburt	3
am Krebs	1
an Kindesnöthen	4
am Keichhusten	1
an Luftröhrenentzünd.	2
an Pocken	24
an der Ruhr	2
am Schlage	45
am Steckfluß	20
an Steinschmerzen	1
unzeitig Geborne	12
an der Wassersucht	17
an Verstopfung	1
an äußerl. Schaden	2
todtgebohren	12
Verunglückt	2
an Zähnen	5
	271

Nach dem Alter.	
Todtgeb. u. unzeitig	14
unter 4 Jahren	101
von 4 bis 10	19
11 bis 30	25
31 bis 40	19
41 bis 50	16
51 bis 60	27
61 bis 70	22
71 bis 80	18
81 bis 90	9
über 91	1
	271

Wohl-

Wohlthätigkeit.

In Goldberg lebt eine Predigerwittwe mit mehrern unerzognen Kindern ohne Vermögen. Sie erhält zwar aus der Hospitalkasse eine Unterstützung von 36 Rtlr.; diese aber reichen nicht auf die nothwendigsten Bedürfniße zu. — Ein hiesiger Einwohner veranstaltete daher vor 2 Jahren bei mehrern hiesigen Menschenfreunden eine Collecte, welche schon 120 Rtlr. eingebracht hat und der Wittwe und ihren Waisen bei Sparsamkeit und Fleiß die ersten Bedürfniße des Lebens verschaft. Es hat bisher dem Collecteur nur eine einzige Bitte gekostet, die abgegangnen Wohlthäter auf der Stelle durch andre zu ersetzen und noch nie ist er mit seiner Bitte unfreundlich zurückgewiesen worden. —

Steinau. Am 21. Jan. Vormittags um 11½ Uhr wurde es am Himmel äußerst finster, ein gewaltiger Sturm, begleitet von Regen und Schnee, erhob sich, es erfolgte ein Blitz und gleich darauf ein heftiger Donnerschlag; bald darauf sah man, daß die Spille des hiesigen evangel. Kirchthurms gleich unter dem Knopfe rauchte und obgleich alsbald eine Menge Menschen zur Löschung auf den Thurm eilten, so war doch die Spille zu entfernt, um das Feuer in selbiger löschen zu können; es brannte daher immer weiter herab und es konnte, da Dampf und Rauch zu stark waren, nichts zur Rettung des Thurmes gethan werden. Wie ein Stück des obern Theiles zusammenstürzte, trieb der heftige Sturm die Feuerfunken über die Stadt, dergestalt, daß es Feuer regnete und man glaubte, die ganze Stadt müße ein Raub der Flamme werden, der Rathsthurm und zwölf Häuser zündeten und es wäre die Stadt verlohren gewesen,

wesen, wann nicht durch die thätige Hülfe des in Menge herbeigeeilten Landvolks das Feuer wäre gelöschet worden. Ein Brand indeß, der auf ein Haus in der Hintergasse fiel, faßte gleich Feuer, es griff um sich und aller Bemühungen ungeachtet, brannten 4 daran stoßende Häuser und das Garnison-Lazareth ab; auch mußten 2 Häuser niedergerissen werden, und wurde eine Scheuer, das Gesindehaus und 2 Stallungen des nahe an der Stadt belegenen des Dominii Georgendorf ein Raub der Flammen. Die evangelische Kirche wurde erhalten und von dem schönen Geläute die zwey kleinen Glocken gerettet, die zwey größern aber sind geschmolzen.

Lüben. Am 21. Januar Mittags zwischen 11 und 12 Uhr traf bey heftigem Sturme ein Blitz den Giebel über der Hauptthüre der evangelischen Hauptkirche, so daß die linke Seite zerschmettert wurde und viele tausend Ziegel mit großem Krachen herabstürzten ohne weiteren Schaden zu machen, als daß die rückwärts auf die Kirche gefallen, die Dachziegeln, die Latten und Sparren zerschlagen haben.

Bekanntmachungen.

Die verehelichte Grätz geb. Reiche aus Heydau Freystädtschen Creises, ist wegen der, durch Einschmieren mit einer Salbe und Einsetzen in einen Backofen, verursachten Erstickung ihres mit der Krätze behaftet gewesenen achtjährigen Kindes, zu einer sechsmonathlichen Zuchthausstrafe verurtheilt worden. Da nun auf dem Lande hie und da noch die grausame Gewohnheit herrscht, die mit der Krätze behaftete, mit Salbe eingeschmierten Kinder in einen Backofen zur Ausdünstung zu stecken, so wird dieser Fall, auf Verfügung einer

Kgl.

Kgl. Krieges- und Domainen-Cammer, zur Warnung und zum abschreckenden Beyspiel, öffentlich bekannt gemacht.

Die noch fortdauernden häufigen Anfragen über längst feststehende Bestimmungen in Medicinalangelegenheiten, nöthigen das Collegium medicum et Sanitatis, auf das von dessen Syndico, Herrn Assistenzrath Vater, zur nähern Darlegung sämmtlicher ergangenen Verfügungen, mühsam verfaßte Werk, betittelt: Schlesische Civil- Medicinal- und Sanitäts- Verfassung, Breslau bei Wilhelm Gottlieb Korn, 1800, wiederholt hinzuweisen, indem solches von Einer Hochlöbliichen hiesigen Krieges- und Domainen-Cammer, mittelst Circularien, wegen seiner allgemeinen Brauchbarkeit nicht nur bestens empfohlen worden, sondern auch sämmtlichen Medicinal-Personen in Absicht ihres Dienstverhältnißes und der einzureichenden Tabellen besonders gründliche Anleitung giebt.

Breslau den 15. Februar 1800.

Königl. Preuß. Breslausches Collegium medicum et Sanitatis.

Mit dem verbindlichsten Dank versichert hierdurch den richtigen Empfang der zur Unterstützung einer unglücklichen Familie bei einer Hochzeitfeier gesammelten, aus Lubliniz mir übersandten 8 Rt. 6 d'. Breslau, den 21. Febr. 1801.

Fischer.

Die Neujahrspredigt des Diakonus Müller zu Liegnitz ist bey dem Buchhändler Korn dem ält. in Breslau und Siegert in Liegnitz, auf Schreibpapier für 2 Sgr. und auf Druckpapier für 2 Sgl. zu bekommen.

Die

Die verw. Auditor Werner zu Löwenberg, bittet Liebhabern von Nelken die ihr von ihrem verstorbnen Gatten hinterlaßnen Nelken für die billigsten Preiße an, wenn sie sich in frankirten Briefen an sie wenden wollen.

Zu Panthenau bey Haynau stehen dieses Frühjahr noch schöne canadische, italienische Pappeln und Akacien, das Schock 4 Rtlr., zum Verkauf.

Pfennig, Lustgärtner.

Wunsch.

Möchte Jemand die Quarizer Gespenstergeschichte, welche Plümicke im Niederschles. Magazin und Wagner in seinen Gespenstern aufdecken wollte, endlich einmal, da die Theilnehmer nicht mehr leben, in den Provinzialbl. aufs Reine bringen.

Anfrage.

Wo bekommt man in Schlesien Saamen von der syrischen Seidenpflanze, Asclepias syriaca, und dem sibirischen Erbsenbaum, Robinia caragana?

Pitschen. Durch Veranstaltung des evangel. Ministerium und des Magistrats allhier, ist seit Michael vorigen Jahrs das neue Breslauische Gesangbuch ohne die geringste Einrede eingeführet worden; vielmehr verdient der dabey von der hiesigen Bürgerschaft bewiesene gute Wille alles Lob.

Schon seit 5 Jahren ist die allgemeine Vorbereitung zur Communion hier im Gange und vor 2 Jahren wurde die Christnachtfeier in eine allgemeine Morgen Andacht verwandelt.

Tarnowitz. Das hiesige Bergwerk lieferte im Jahr 1800 1701 Mark 2 Loth Silber. Dadurch kamen 24239 Rtl. 6 Sgr. in Umlauf.

Brieg.

Brieg. Die ehmalige hiesige Schloßkirche, welche zeither die katholische Stadtpfarrkirche war, wird nach Ostern dem hiesigen Regiment und der reformirten Gemeine zur Haltung des Gottesdienstes übergeben; dagegen wird die zeitherige Jesuiterkirche zur Stadtpfarrkirche bestimmt.

Heyraten.

Im Januar.

Zu Breslau, Krause, Kgl. Oberpostsecretair, mit Dem. Ludewig.

Den 13. zu Freystadt, Mätzke, Pastor zu Niebusch, mit Dem. Joh. Doroth. Carol. Schüller.

Den 13. zu Neisse, Günter, Bischöfl. Amtscontr., mit Dem. Menzel.

Den 15. zu Sagan, Gerh. Wiskott, mit Dem. Willmann.

Den 19. zu Liegnitz, v. Schwirsinsky, Consumtionssteuereinnehmer zu Bojanowe, mit der Frau Hauptm. v. Borg.

Den 20., Kuhr, v. Rothkirscher Wirthschaftsamtmann der Güter Ober u. Nieder Peterwitz bey Jauer, mit Dem. Christiane Doroth. Spohrmann.

Den 27. zu Steinau, Feyereisen, Acciseamtsbeschauer zu Lüben, mit des verstorbnen Servisrendanten zu Steinau, Langner, einzigen D. T.

Im Februar.

Den 2. zu Ritterswaldau im Neißischen, von Podewils, pensionirter Rittmeister, mit Madam Rik aus Falkenberg.

Den 2. zu Löwen, von Kalinowsky, Lieut. im Cuir. Reg. v. Heising, mit Fräul. Friedr. Louise v. Arnstädt.

Den 4. zu Silberberg, Weehzold, Erbherr auf Alt Waltersdorf in der Grafschaft Glatz u. Haupt-

mann

manist v. d. Armee, mit des Proviantmühlen-Inspector Tscheunitz zu Silberberg D. T., Caroline.

Den 9. zu Gros Lagiewnik, Schwarz, Hüttenfactor zu Bendzin, mit des Gutsbesitzers von Lagiewnik Weigert, Stieftochter, Dem. Johanne Lösch.

Den 9. zu Zülz, Burghardt, Fürstbischöfl. Amtsverwalter zu Carlau, mit Dem. Gursch.

Den 10. zu Breslau, Anton Freihr. v. Saurma und zu der Jeltsch, mit der ältesten Comtesse des Cammerherrn Grafen v. Hoverden auf Hünern.

Den 10. zu Ober-Glogau wurden in einer Stunde drey Schwestern, Töchter des verstorbnen Pächters Schwand, getraut; die älteste, Franziska, mit dem Gräfl. v. Oppersdorfschen Majoratsdirector Klingberg; die zweyte, Josepha, mit dem Loslauer Regierungsrath Taistrzick und die dritte, Rosalia, mit dem Beuthner Landrichter Badiera.

Den 10. zu Landshutt, John, Kgl. Oberamtmann und Reichsgräfl. Pücklerscher Rentmeister zu Tannhausen, mit der verw. Frau Semper geb. Burggraf, Gutsbesitzerin zu Vogelsdorf bey Landshutt.

Den 10. zu Neisse, Stegmann, pensionirter Artillerielieut., mit Frau Maria Theresia Hübel geb. Hammer.

Den 10. zu Silberberg, Burgermeister Schultz mit des Stadtcämmerer Heyn ältesten Dem. T., Eleonore.

Den 11. zu Klein-Ellguth im Oelsnischen, der Garnnegotiant Gerber aus Bernstadt, mit Dem. Charlotte Louise Weber.

Den 11. zu Breslau, Kaufmann Neumann mit Dem. Charl. Henr. Koschny.

Den

Den 11. zu Brieg, Wohlfahrt, Buchdrucker, mit der verw. Frau Johanne Louise Tramp, geb. Hellmann.

Den 11. zu Grünberg, des Tuchkaufm. Pilz jüngster Sohn mit des Tuchkaufm. Förster ältesten Dem. T.

Den 12. zu Breslau, Oelschläger, Kgl. Oberpostsecretair, mit Dem. Carol. Friedr. Steuer.

Den 13. zu Breslau, Friedr. Carl Bernh. Freyhr. v. Saurma auf Romberg, mit Comtesse Eugenie, Wilh. Henr. Ferdinande v. Königsdorf.

Den 16. zu Breslau, Juwelirer Kieseling, mit des verstorbnen dasigen Stadtphysicus D. Kruttge zweyten D. T., Joh. Elisab. Sophie.

Den 16. zu Gros Glogau, v. Schack, Major und Commandeur eines Grenadierbat., mit der verw. Frau v. Fehrentheil geb. v. Buße.

Den 16. zu Gnadenfrey, Mechanicus Aßmann, mit Jungfer Juliane Ruprecht von Juliusburg.

Den 16. zu Charlottenbrunn, Kaufm. Iman. Otto, mit des Kaufm. Schmeisser einz. D. T. Soph. Beate.

Zu Breslau, Doctor Medicinä Dziatzko, mit Dem. Joh. Renate Friedr. Charl. Illmer.

Zu Breslau, Schneider, Doctor der Philosophie, mit Frau Josepha Mandel verw. Scheffler.

Zu Breslau, Aßig, Mittagsprediger zu St. Salvator, mit Dem. Wilh. Juliane Hörneck.

Dienstveränderungen.

Im geistlichen u. Schulstande.

Kaplan Christoph Pfitzner versetzt von Langenbrück nach Alt Wilmsdorf.

Die Weltgeistlichen Scheithauer und Ulrich im Leobschützischen haben die Erlaubniß zum Abzuge ins Kaiserliche erhalten, desgleichen

Ignatz Stein, Kaplan zu Rayersdorf bey Landeck, zum Abzug nach Böhmen.

Caplan Franz Welzel versetzt von Jätschau bey Gros Glogau, nach Bertholsdorf am Queis.

Zu Breslau wurden am 13. Febr. ordinirt:
Joh. Christian Mühlpfort aus Magdeburg, als Pastor in Eisenberg.
Joh. George Hörchen aus Modelsdorf, als Pastor zu Wernersdorf und
Joh. Christian Rudenburg aus Oels, Hauslehrer bey dem Grafen v. Pückler auf Schedlau, als Conrector und Creyßsubstitut in Ohlau.

Im Militair.

Fürst Hohenlohe. Fr. v. Walewsky den erbetenen Abschied.

Reg. v. Granert. Lieut. v. Hoth, der erste, dimittirt.

Reg. v. Malschitzky. Für den versetzten Major v. Losthin erhielt der Cap. v. Boeke, Adj. der Oberschles. Inspect. die Comp. und avancirte zum Major.

Staabscap. Spanier vom 3ten Bat. pensionirt.
Sec. Lieut. v. Witcke den gesuchten Abschied.

Reg. v. Pelchrzim. Staabscap. v. Oeting-hoff entwichen. Prem. Lieut. v. Byla, vom ersten Bat. Garde, zum Staabscap.

Cuirassier Reg. v. Holzendorf. Rittm. v. Podewils pensionirt.

Hus. Reg. v. l'Estocq. Staabsrittm. v. Nagy pensionirt.

Im Civil.

Bey der Königl. Breslauischen Oberamtsregierung, der O. A. R. Canzellist Blummer zum Vorschußrendanten und der Canzleyassistent Happe zum Canzellisten.

Bey der Kgl. Glogauischen Oberamtsregierung, Auditeur Willer zum Secretair.

Bey

Von der Königl. Briegischen Oberamtsregierung, v. Colomb, Regierungsrath bey der Südpreußischen Regierung zu Kalisch, und Ludwig, Assessor bey der Südpreußischen Regierung zu Posen, zu Oberamtsräthen.

[illegible], Canzleyassistent bey der Königl. Oberschlesischen Accise und Zolldirection, zum Accisecontr. zu Wansen

und Supernumeraire Geckert zum Canzleyassistenten bey gedachter Direction.

Todesfälle.

Im December 1800.

Den 13. zu Köben, Fräulein Joh. Eleon. v. [illegible], am Brustfieber, im 56. J., nach vieljährigen Krämpfen.

Den 25. zu Freystadt, des Rector [illegible] Tochter, Auguste Henr. Amal., alt 1 J. 7 M., am Steckfluß.

Den 29. zu [illegible], des Lieut. v. Köllichen Sohn, Friedr. [illegible], 5 J. 3 M. alt, an Masern.

Den 27. zu Berthelsdorf, Gottfr. Löhr, Oeconomieinsp. der Güter Berthelsdorf und Bober-Ullersdorf, am Schlagfluße, 83 Jahr alt, nachdem er durch einige 50 J. seinem Berufe mit gewißenhafter Treue und Thätigkeit bis an seine letzte Lebenstage vorgestanden.

Im Januar 1801.

Den 6. Kaufm. u. Canditor Friebus zu Grünberg, am Schlage, alt 85 J. 4 M.

Den 10. zu Neisse, Carl Richter, emeritirter Erzpriester, an Altersschwäche, alt 90 J.

Den 15. zu Pilica, die verw. Accisecontr. Baldevmann, alt 57 J. an Lungensucht.

Den 13. des Amtsraths Neumann zu Deutsch-Wartenberg Sohn, Gustav Friedr., alt 18 J. 3 M. 13 T., am Scharlachfieber.

Den 15. zu Cosel, Hauptm. v. Rabenau, durch einen unglücklichen Schuß.

Den 16. zu Mittel Steine, der Gräfl. Magnissche Wirthschafsrath Franz Anton Kurz.

Den 19. zu Rothsürben bey Breslau, des Artillerie Cap. und Inspect. Adjut. v. Meerkatz Gemalin, an Lungenentzündung.

Den 21. zu Ülbersdorf bey Goldberg, des Past. Klein Sohn, Carl Heinrich Adolph, alt 18 T.

Den 21. zu Gr. Glogau, Joh. v. Zoffeln, Prälatus Archidiaconus am Collegiatstift daselbst, am Schlage.

Den 23. zu Dyhrnfurth, des Burgerm. Pezold Gattin, Elisab. Friedr. geb. Holhausen, alt 56 J. 5 M. 3 T., an Entkräftung.

Den 24. zu Lüben, Carl v. Siegsfeld, Maj. im Drag. Reg. v. Prittwitz, Command. der Leibescadr. und Ritter des Verdienstordens, am Nervenschlage, 58 J. 6 M. 19 T. alt, gedient 44 J., vermält mit Joh. Christiane Henr. geb. v. Loen.

Den 25. zu Kriegheyde im Lübenschen, Organist und Schullehrer Joh. Christian Winckler, alt 75 Jahr.

Den 27. zu Gr. Sägewitz, Ferdin. v. Dobschütz, Fähndr. im Reg. v. Steinwehr, an den Folgen eines bösartigen Scharlachfiebers, 17 J. alt. Eltern, Heinr. Silv. v. D. auf Gr. Sägewitz und Sophie Emilie geb. v. Metz.

Den 27. zu Nieder Polckwitz, Grüttner, Kgl. Oberamtmann, alt 58 J.

Den 29. zu Oels, Joh. George Rußulka, Herzogl. Cammercalculator, an der Auszehrung, 72 J. 3 M. alt.

Den

-- Den 29. zu Breslau, des Hrn. Brühwein Tochter, Juliane Wilh., an den Folgen eines zurückgetretenen Ausschlags, 1 J. 11 M. alt.

Den 29. Ernst Gotthardt Friese, Rector der Stadtschule zu Winzig, an Geschwulst, 51 J. 4 M. 28 T. alt.

Den 29. zu Wohlau, des Kaufm. Lamprecht einziger Sohn Gustav, am Zahnen, 1 J. 9 M. alt.

Den 30. des Ludwig Wilh. Graf v. Geßler und seiner Gemahlin Mariane geb. v. Siegroth dritter Sohn, Carl George Oswald, bald 13 J. alt, nach einem 16monatlichen sehr schmerzenvollen Krankenlager. S. Denkm.

Den 30. zu Hirschberg, des Kaufm. Hartmann Tochter, Amalie, am Scharlachfieber, 3 J. 6. M. alt.

Den 30. zu Silberberg, v. Troschke, Kgl. Generallieut. von der Inf., im 85. J., am Steckfluß.

Den 31. zu Oels, die verw. Fau Pastor Kleiner geb. v. Frankenberg, an der Auszehrung, 78 J. alt.

Den 31. zu Steinau des Kaufm. Wirth einzige Tochter, alt 5 W.

Des Prediger Cretius zu Hönigern Sohn, Carl Ferdin., alt 2 J. 1 M.. und Tochter Ant. Sophie, 3 J. 7 M. und einige Tage alt.

Des Holzhofsinsp. Seiffert zu Breslau Sohn, Carl Ferdin., alt 6 J. 10 M. 14 T.

Im Februar.

Den 2. zu Habelschwerdt, Ant. Wenzel, Doct. der Med. und Creysphys. der Grafschaft Glaz, am Schlage. S. Denkm.

Den 3. zu Ponentschütz, verw. Frau Obristlieut. Josephe Leop. Gottliebe von der Marwitz geb. Freyin v. Willamowsky und Skotschau, 68 J. 9 M. 18 T. alt, an Lungenentzündung und Entkräftung,

rung, der ihrem Sohne, dem Landesältesten von der Marwitz; die letzte des alten Freih. v. Wilamowskyschen evangel. Geschlechts aus dem Teschnischen.

Den 3. in Wiese bey Lewnitz, Carl Gottlob v. Rothkirch und Panthen auf Schön-Eigenth, Wiese, Hochkirch, Priselwitz, Mellenau, Pitewitz und Moisdorf, Kgl. Marschcommissarius Liebnitzischen Cr. u. Landesältester, am faulichten Lungenentzündung, 56 J. 10 M. alt.

Den 3. zu Pommerswitz, Felix v. Rittenberg auf Pommerswitz, Hauptm. von der Armee, 55 J. 19. T. alt. Vermält mit einer geb. v. Gellhorn.

Den 5. zu Kolzig, der evangel. Pred. Carl Blümel, am Nervenfieber. Geb. zu Dalkau den 18. Jan. 1767. S. Denkm.

Den 5. zu Baumgarten, des Ernst v. Schickfus und seiner Gemalin Friedr. geb. v. Koppy jüngster Sohn, Ernst Caspar Gustav, 10 M. alt, an Gehirnwassersucht und Zahnfieber.

Den 5. zu Altschönau, des Hirschb. Creysdep. Carl Gustav Freihen. v. Vogten und Wiesenbach zweyter Sohn, Rudolph Aristides, anderthalb J. alt, am Scharlach- und dazu getretenem Zahnfieber.

Den 6 zu Sellenau in der Grafsch. Glatz, des Kaufmann Leppold Gattin, Carol. geb. Hoesch, gebürtig von Hornsdorf bey Wismar, an Nervenschwäche, im 49. J.

Den 6. zu Pasterwitz, die verw. Generalin von Lettwitz, an Lungenentzündung und Nervenfieber, 54 J. alt.

Den 6. zu Lublinitz, des Creysphys. und Doct. Wittig Gattin, Marie Eleon. geb. van der Sloot, an Lungensucht, alt 32 J.

Den

Den 7. zu Sprottau, des Rathm. Hensel Gattin, Christiane Carol. Friedr., jüngste Tochter des verstorbnen dasigen Stadt und Rathsdirect. Sucker, drey Stunden nach ihrer Entbindung von einem muntern Knaben, am Brustkrampf, 27 J. alt.

Den 8. zu Seitendorf im Hirschbergschen, Christian Wilh. Kahl, gewesener Kaufm. zu Hirschberg, alt 66 J. 2 M. 12 T., an Entkräftung und Altersschwäche.

Den 8. zu Pitschen, Ernst Friedr. Bernhard v. Heugel, gewesener Kgl. Oeconomie Intendant zu Pajenznow, am Steckflusse. Vermält mit Bernarda geb. Gräfin de Cleiron d'Haussonville.

Den 9. zu Neisse, Carol. Amalie Gottfr. verw. Majorin v. Scheidt geb. Bayer, alt 47 J., am Nervenfieber.

Den 10. zu Lubliniz, des Accisecontr. Adami Sohn, alt 4 J. 9 M., am Steckfluß.

Den 10. zu Bernstadt, die verw. Frau Archidiaconus Herrmann geb. Gniegwitz, an Brustkrankheit, alt 72 J. 8 M. S. Denkm.

Den 11. zu Breslau, des verstorbnen Kaufm. Joh. Dan. Daumüller Wittwe, Margar. Barb. geb. Schmidt, alt 51 J. 5 M.

Den 11. zu Sulatschin in Südpreußen, der Premierlieut. Huß. Reg. Herz. v. Würtemberg, von Ziemietzky, am Nervenfieber, alt 35 J.

Den 13. zu Siemonia, des Oberförster Krause einziger Sohn, Friedr. August, 8 Mon. alt, an Folgen der Masern.

Den 13. des v. [illegible] auf [illegible] einziges Kind, Constantin, an bösartigen Masern, 1 J. 5 M. [illegible] T. alt.

Den 13. zu Gr. Glogau, Senator Schmidt, am Faulfieber, alt 60 J.

Den

Den 14. zu Hirschberg, Frau [illegible] Leon. Rose geb. Adolph, 44 J. 9 M. alt, an eingeklemmtem Bruche.

Den 14. zu [illegible], die verw. Generalin Julie Caroline v. Gröling, an gänzlicher Entkräftung.

Den 14. zu Gnadenfrey, des ersten Kirchendieners Joh. Christian Gröbe Gattin, alt 45 J.

Den 15. zu GroßGlogau, Cammersecret. Treutler, am Entzündungsfieber, alt 58 J.

Den 21. zu Malkwitz, des Johann Joseph auf Malkwitz Gemahlin, Elisa, geb. v. Contazzi.

Den 21. Frau Justizräthin Anna Leon. Baronesse v. Richthofen geb. v. Buchs auf Gdmannsdorf, an Entkräftung, 59 J. 6 M. 18 T. alt.

In der Nacht vom 23. zum 24. des Kaufmann Ferdin. Schiller zu Breslau, am 3. Jan. geborner Sohn, Joh. Ferdin., an Krämpfen.

Den 25. zu Breslau, Kaufm. Carl Gottlieb Willers, plötzlich am Schlage, 73 J. 2 M. 1 T. alt.

Des Kaufm. Hilliger zu Breslau Sohn, Heinr. Robert, alt 10 M.

Des Kaufm. Thorasch zu Breslau Sohn, Joh. Wilh. Eduard, alt 27 W. 3 T.

Guts-Veränderungen.

Im Beuthenschen Cr. Wilh. v. Rosson, Lieut. im Hus. Reg. Herzog v. Würtemberg, hat von seiner Mutter Carol. verw. v. Kloch geb. v. Lessel, das Gut Bittkow für 36000 Rthlr. angenommen.

Im Creutzburgschen Cr. Joh. Elem. verw. Gräfin v. Nostitz geb. v. Reiswitz hat das 5te und 6te Antheil v. Schmardt für 16500 Rtlr. erstanden.

In der Grafsch. Glatz. Amtsrath Hoffmann hat das Freyrichtergut Kayserswalde an den Glasmeister Joh. Christoph Rohrbach verkauft.

Im Grottkauschen Kr. Mariane verehl. v. Machui geb. Freyin v. Gaurma, das Gut Gruben, an den Kammerherrn Grafen v. Sierstorpff auf Koppitz, für 105000 Rtlr.

Im Leobschützischen Kr. Justizrath Hofrichter hat Badewitz und Mackendorf an den Kaufmann Benedict Forny zu Breslau für 49000 Fl. verkauft.

Im Neissischen Kr. Frau Therese Hackenberg hat die rittermässige Scholtisei zu Tannenberg an Joseph Müller, Sohn des Scholtiseibesitzers zu Tarnau, Frankensteinschen Kr., für 17000 Rtl. Kauf- und 100 Ducaten Schlüsselgeld verkaufet.

Im Neumarktschen Kr. Der verstorbne George Friedr. Seidel hat Ellguth seiner Gattin Joh. Helena geb. Willmann vermacht.

Im Oppelnschen Kr. Die v. Koschützkyschen Erben haben Domeczko, Ochotz, Simsdorf und Hammer an den Ernst Sigism. Heinr. v. Johnston für 68000 Rtlr. Kauf- und 150 Rtlr. Schlüsselgeld verkauft.

Im Ratiborschen Kr. Die von dem Landrath v. Elstermann besessene Güter Kornowatz u. Colonie Wilhelmsberg hat Carl Heinr. v. Holly auf Komorne für 29000 Rtl. als Meistbietender erstanden, sie aber dem Burgermeister Carl Ludwig Bernefeld in Brieg abgetreten.

Im Rosenbergschen Kr. Das von dem verstorbnen v. Falderen besessene dritte Antheil von Seichwitz hat seine Wittwe, geb. v. Paczensky, geerbt.

Im Sprottauischen Kr. Lieut. Graf v. Haslinger hat Nieder Giesmannsdorf für 32000 Rtlr. gekaufet.

Im Steinauischen Kr. Von dem ver-

storb-

[illegible] Rath v. Cerbenski hat seine Gemahlin, Henr. geb. Freyin v. Lüttwitz, Klieschau, und sein Bruder Gotth. Weighold v. Cerbensky, Rittmeister im Cuirassierreg. v. [illegible], das [illegible] Lehngut [illegible], wobey jedoch die Gemahlin des [illegible] auf Lebenszeit die Nutzung hat, erhebt.

Aus der v. Woyrschen Concursmasse hat Frau [illegible] das Gut [illegible] für [illegible] Rtlr. erstanden.

Im Striegauischen Cr. Major Graf v. Wylich hat Bosenwitz an die Frau Majorin v. Boguslawsky geb. v. Rabecke für 50000 Rtlr. Kauf- und 100 Duc. Schlüsselgeld verkaufet.

Henr. v. Stange geb. v. Ladowsky hat Ober-Damsdorf erstes und 2tes Antheil, Mittel und Nieder Damsdorf an Carl Freyh. v. Richthofen auf Barzdorf, Marschcommissar und Landesältesten des Cr., für 1[illegible]000 Rtlr. Kauf- u. 1000 Schlüsselg. verkaufet.

Im Trebnitzschen Cr. Nach dem Testament des verstorbenen Cammerherrn, Hauptm. v. Hönicken, hat seine Wittwe, geb. v. Pfeil, als Universalerbin, die Güther Stroppen und Col-[illegible]dau und die Stadt Stroppen ererbt.

Durch den Tod des Kgl. Cammersecretair Joh. Christian Schauberth ist sein Gut Striese seiner Mutter, Christiane Elisab. verw. Schauberth, geb. v. Hahn zugefallen. Diese hat es ihrer Schwiegertochter, der Kaufmannsfrau zu Breslau, Louise Auguste Schauberth geb. Schauberth aus O-[illegible] für 8200 Rtlr. überlassen.

Gebur-

[illegible]

Den 29. October 1800. Frau Obrist v. Hel-
ster geb. v. Laubenheim zu Freystadt, Tochter.

Den 1. Novbr. Frau Past. Parchwitz zu Oels im Striegauischen, einen Sohn.

Im December. Söhne. Die Frauen:

Hauptzolleinnehm. Rammel zu Pilica, den 4. Das Kind starb bald.

Obrist. v. Bomsdorff geb. v. Görne zu Freystadt, den 8., Friedr. August.

Rect. Knispel zu Freystadt, den 20., Friedrich Eduard.

Salzinspector Claussen zu Freystadt, den 25., Adolph Julius.

Töchter. Die Frauen:

Kaufm. Scherner zu Pilica, Barbara Franciska, den 4.

Kaufm. Friedr. Oelsner zu Goldberg, den 10., Louise Wilh. Albert.

Hauptm. v. Kleist, im Reg. v. Voß, zu Grünberg, Sophie Henr. Philippine Christine, den 14.

Im Januar 1801. Söhne.
Die Frauen:

Kaufm. Gernlein zu Liegnitz, Carl Friedrich Adolph, den 1.

Rathssecretair Lange zu Schweidnitz, den 7. Johann Carl Wilhelm.

Kaufm. Bayer zu Liegnitz, Johann Rudolph, den 12. Das Kind starb bald nach der Nothtaufe.

Bar. v. Plothow, (Gemalin des pensionirten Hauptm. vom Regim. v. Stockhausen) Friedrich Gustav Maxim., den 18.

Major v. Studnitz, vom Drag. Reg. v. Voß, zu Grünberg, den 18., Hans Nicolaus Bernhard Benjamin.

Justizcommissarius Stoppe zu Reichenbach, Friedrich August, den 19.

Accise und Zolleinnehmerin Raabe zu Pitschen, Adolph Albert Eduard, den 22.

Schullehrer Ladebach zu Goldberg, Aug. Wilhelm, den 24.

Oberstwachtmeist. v. Malachowsky zu Festenberg, Curt Paul Wolf Sidney, den 24.

Cant. Hauptfleisch zu Münsterberg, den 25.

v. Hopcke zu Kölau, den 26.

Doctorin Förster zu Neustadt, Adolph Albert Carl, den 29.

Kaufm. Beyer zu Goldberg, den 29.

Amtm. Krause zu Schloß Kroppelhof bey Landshuth, Joh. Gottlieb Heinr., den 29.

Amtm. Block geb. Gerlach zu Radichen bey Haynau, Theod. Albr., den 31.

Feldpred. Worbs vom Regim. v. Müffling zu Neisse, Friedr. Aug. Herrm. Rudolph, den 31.

Tabacksinsp. Gautier zu Breslau, Franz Christian Ludwig August.

Töchter. Die Frauen:

Inspect. Hasse zu Löwen, Leop. Ulrike Wilh., den 6.

Rathm. u. Cantor Wosch zu Medzibor, Wilh. Henriette Auguste, den 15.

Block geb. Anders zu Ober Steinersdorf bey Haynau (Gattin des Besitzers dieses Guts) Caroline Henr. Emilie, den 16.

Hancke geb Langer zu Wüstewaltersdorf, Eleonore, den 19. Das Kind starb 18 Stunden nach der Geburt.

Forstverwalter Strodt zu Bockow bey Lublinitz, Henr. Christiane Carol. Ferdin. Sophie, den 22.

Kaufm.

Kaufm. Jung zu Lünen, Ernestine Aug. Amalie, den 22.
Senat. Richter zu Lüben, Auguste Louise, d. 25.
Kaufm. Schaar zu Freystadt, Pauline Louise, den 25.
Camersecret. Bette zu Breslau, Emilie Caroline Sophie, den 26.
Lieut. v. Seelstrang, vom Cuir. Reg. v. Dolfs, zu Breslau, Philippine Natalie, den 27.
von der Marwitz, geb. Gräfin v. Seherr-Thoß, zu Ponienschütz, (Landesältester und Creisdeput.) Josephe Henriette Wilh. Caroline Friedr. Cäcilie, den 29.
Cammersecretair Schiemann zu Gros Glogau, Luise Henr., den 30.
Kaufm. Michahelles zu Breslau, Mathilde Aug.
Quirini zu Breslau, (Privatgelehrter), Joh. Sophie Friedr. Aug.
Drillinge. Die Bauersfrau Schneider zu Zamska bey Schurgast, 2 Söhne und eine Tochter, den 12., letztre starb bald, die zwey ersten 2 Tage darauf.
Zwillinge. Lederfabricantin Pfeiffer zu Oppeln, den 2., Töchter, die Mutter starb den 3.
Freygricht. Theresia Hoffmann zu Eisersdorf bey Glatz, den 9., Sohn Franz Carl und Tochter Franciska Theresia.
Cammersecret. Becker zu Gros Glogau, den 28., Töchter, die eine starb bald nach der Geburt.
Im Februar. Söhne. Die Frauen:
Kaufm. Fränzel zu Neisse, Joh. Alb. Carl, d. 1.
Schullehrer Brendel zu Sprottau, Friedr. Adolph, den 3.
Kaufm. Schlombs zu Lewin, Anton Ignatz Blasius, den 3.

Senator [illegible] zu [illegible], [illegible] Constanz, den 7.

Gerichtsactuar [illegible] zu [illegible], Moritz Otto Valentin, den 8.

Krieges- und Domainenräthin v. Goldfus geb. v. Bomsdorf zu Breslau, den 9.

Hauptm. v. Carnall geb. le Comte, Regim. v. Grawert zu Glatz, Friedrich Leop. Felix [illegible], den 10.

v. Johnston zu Domesko bey Oppeln, den 11.

Vicehofrichter Schramm zu Neisse, Otto August Valentin, den 14.

Diaconus Mühlchen zu Nimptsch, Albert Eduard, den 15.

Justizräthin v. Lieres zu Wilckau, den 16.

Obristin v. Rosenschanz, Reg. v. Heising, zu Ohlau, den 17.

Domainencassencassirer Nitschke zu Breslau, Carl Heinr. Paul.

Baumspect. Krug zu Breslau, Johann Heinrich August.

Tochter. Die Frauen:

Frelin v. Bogten und Westerbach zu [illegible]pau, Creuzdep., den 1.

Rathm. Schenk zu Trebnitz, Henr. Doroth. Emilie, den 2.

Gräfin v. Mattuschka geb. Gräfin v. Lobern (Landesältester Hirschberg. Cr.) zu Arnsdorf, Claire Jenny Seraphine, den 4.

Rittm. v. Böhm Reg. v. Holtzendorf zu Oppeln, Elisab., den 6.

Amtm. Haupt zu Löwenberg, den 7.

Regimentsquartierm. Drewitz zu Frankenstein, Friedr. Auguste Mathilde, den 8.

v. Gordon auf Strehoff, den 9.

Hauptm. v. Prittwitz zu Löwenberg, den 11.

Senior

Senior Schwarts zu Bednitz, Christiane Marie Rosalie, den 11.

Cammerherrin v. Rothkirch und Prach zu Berlin, den 12.

Oberamtm. Neugebauer zu Städtel, Florentine Adelh. Carol. Henr., den 12.

Major v. Boguslawsky geb. v. Radecke zu Giersdorf bey Liegnitz, den 11.

Kaufm. Just zu Gnadenfeld, Henriette Auguste Bernhardine, den 13.

Kaufm. Websky zu Breslau, den 19.

Kaufm. Mathe zu Breslau, Juliane Sophie Charl.

Mißgeburt.

Den 9. Febr. d. J. wurde einem Hausmann zu Rudelsdorf von seinem Weibe ein Knabe gebohren, welcher einen völlig gesunden Leib, aber ein ganz verwachsenes Haupt und anstatt der Hirnschaale ein roh fleischigtes Gewächs hatte. Von beyden Seiten über den Schläfen waren 2 fleischigte Auswüchse von ungleicher Länge, der längste eines kleinen Fingergliedes erhaben, wie dergleichen auch auf beyden Wangen, wie große Warzen, und unter den Kinnladen 2 Lappen hingen. Keine Augen waren zu sehen, nur auf der linken Seite eine Art von Augenlied, welches etwas aufgezogen aber nichts vom Augapfel wahrgenommen werden konnte. Die linke Seite der Oberlippe fehlte gänzlich und die Hälfte der rechten Seite lief in die Höhe und bildete eine Art der unmerklichen Nase, ohne Nasenlöcher. Die obere Zahnlade war wie eine Hasenschaarte in der Mitte getheilt, und über dem Zapfen am Gaumen war eine tiefe Hölung; daher es unmöglich war, Nahrung oder nur einen Tropfen Wasser zu

genießen.

genießen. Kleine, noch dem hintern Theil des Haupts stehende, Ohren konnte man gewahr werden. Die stets wimmernde Stimme war sehr stark und ein Beweis der gesunden Theile der Brust und Lunge. Aber ohne, etwas genießen zu können, verschied es den 10. d. um 10 Uhr.

Erklärung der Herausgeber.

Ein Aufsatz: Etwas über die Kuhpocken in Bezug auf die im Januarstück dieser Blätter mitgetheilten Gedanken eines Ungenannten, konnte in diesem Stück nicht mehr abgedruckt werden, wird aber im folgenden erscheinen.

Eine beyspiellose Verwegenheit

begieng vor kurzem ein sonst wackrer und hoffnungsvoller Jüngling von 17 Jahren, Nahmens Hoffmann, und büßte sie auf eine klägliche Weise. Er war in der Feldmühle zu Pohlschildern auf der Arbeit, trieb mit dem Lehrjungen des Müllers allerley jugendliche Spielereyen und gerieth zuletzt auf den unseligen Gedanken, während die Mühle in vollem Gange war, durch das Kammrad zu kriechen; welches ihm aber im ersten Augenblick seines tollkühnen Beginnens, den Kopf vom Rumpfe trennte und den Körper auf die gräßlichste Weise zermalmte

Selbstmord.

Zu Jauer hing sich ein 13jähriger Knabe am Gitter der Sacristey in der katholischen Kirche aus Furcht vor Strafe wegen begangener kleiner Diebereyen auf.

Anhang
zu den Provinzialblättern.

Auf den Tod
der Frau Louise Sophie Beate Gräfin v. Sandreczky und Sandraschütz, geb. Reichsgräfin v. Pückler und Grodiz.

„Lohnen will ich die Tugend, ich selbst die Thränen ihr trocknen,
„Wie sie die Thränen der Angst meiner Getreuen gestillt.
„Sie, die Liebe zu mir und Liebe zu meinen Geboten
„Höher geachtet als Gold, sammle die Garben sich ein!" —

Also sprach zu der Schaar der Unsterblichen — Gott; und des Todes
Friedlicher Bote stieg, lächelnd, zur Erde herab,
Rührte mit leiser Hand das Auge der Frommen; noch einmal
Blickt es im dichteren Kreis traurender Lieben umher,
Segnet einmal sie noch, und — erlischt. Auf unsichtbaren Schwingen
Fleugt der entfesselte Geist über die Sterne zu Gott.

Wehmuth im Herzen und Gram, und Wehmuth im Blick, sank die Liebe,
Sank die Dankbarkeit nun zu der Entschlafenen hin:

„Aber, Vater! du machst so früh uns Waisen! Du trennest
„Schon die Bande, die du selber mit Liebe geknüpft?“ —

Da begann die Tröstung, die Himmlische, sanft von Geberde,
Redend liebliches Wort Kummervertrauten ins Herz:
„Weiß auch der Sterbliche, was zum Frieden ihm dienet? Noch geht er
„Nur in dämmernder Nacht, ferne vom helleren Ziel.
„Zwar geleitet ihn Furcht und Hofnung wechselnd durchs Leben,
„Zwar sind Guten oft viel schmerzliche Thränen verliehn;
„Aber vom Himmel herab schaut mild die ewige Liebe,
„Wie die Wolke voll Thau über der sengenden Glut. *)
„Eure Todten — sie ruhn in Frieden. — Bande, die selber
„Gott mit Liebe geknüpft, schlingen nur fester sich dort.
„Leicht, wie die Träume der Müden, dünkt dann euch die Wehmuth der Trennung,
„Wenn am errungenen Ziel Hofnung und Glaube sich lohnt!

Also die Holde! Herab von der Bahn der entflohenen Sonne
Schimmerte goldnes Gewölk, Bote des kommenden Tags! —

Grosser.

Denk-

*) Proph. Jes. 18, 4.

Denkmal.

Den 6. December 1800 starb in Damitsch bei Steinau Frau Amalie Charlotte Caroline Freyin v. Wechmer geb. v. Schlieben (und nicht v. Schlieben, wie im Monat Decbr. v. J. unrichtig angegeben steht) aus dem Hause Gänitz in der Ober Lausitz, alt 45 Jahr.

Es würde, wenn ich hier ein Gemählde, von den Vorzügen dieser wahrhaft trefflichen Frau, gehörig entwerfen wollte, in den Augen derer, die sie nicht gekannt haben, unrichtig scheinen — und da diejenigen, die mit ihr bekannt gewesen sind, ihren Werth gewiß anerkennen, so will ich in einem Blatt das allgemeines Interesse verlangt — mich nur darauf einschränken, für gefühlvolle und theilnehmende Seelen, folgendes zu erwähnen:

Fünf Monate hindurch litt sie namenlose Schmerzen, und konnte also dem Tode, als dem Befreyer ihrer Leiden, getrost und froh entgegen sehn. Allein welcher Kampf begann in ihrer Seele, wenn sie ihren geliebten Gatten und ihre fünf Kinder erblickte. Letztre durften auch nur selten die letzten Wochen ihres Lebens sich ihren Augen darstellen, indem ihr Herz zu viel dabey empfand. Sie wollte auch ihren Gatten seltner um sich sehen, u. sich so nach und nach von allem dem losmachen, was ihr hienieden lieb war. Allein dieser ließ sich in Erfüllung seiner Pflichten, ihr bis auf den letzten Augenblick, die treuste Pflege und Wartung zu erweisen, durch nichts unterbrechen. Sie sprach auch noch wenige Tage vor ihrem Ende dankbar gerührt von der ausharrenden Geduld und zärtlichen Sorgfalt ihres Gatten in ihrer langwierigen Krankheit; denn er that, was zu ihrer Erhaltung irgend möglich war. Allein die Bemühun-

gen sehr geschickter Aerzte waren nicht im Stande, sie zu retten. Der sehr gebeugte Gatte fühlt ihren Verlust in seiner ganzen Grösse, und findet nur Trost und Beruhigung in dem Anblick seiner guten Kinder.

Einige Vorzüge der Verstorbenen kan ich doch nicht ganz unberührt laßen. Ihre offne freundliche Miene war der Spiegel ihres Herzens, das nur Güte und Wohlwollen kannte, und vermöge dieses war sie auch stets bereit zu dienen und zu helfen, wo sie nur konnte, und das mit eigener Aufopferung. In ihrem Urtheil über Andere war sie äuserst schonend und erlaubte sich nie eine lieblose Aeuserung, sondern war bemüht, die oft schief beurtheilten Handlungen ihrer Nebenmenschen mit Nachsicht zu entschuldigen.

Sie war als Gattin zärtlich und nachgebend, erzog als Mutter ihre Kinder mit Liebe und Güte, ohne sie dadurch etwa zu verziehen, war äuserst liebevoll und theilnehmend für das Schicksal ihrer Geschwister und nahen Freunde, und einnehmend im Betragen gegen Jedermann.

C. W. g. J.

Denkmal der Freundschaft eines Lehrers beim frühen Hinscheiden eines seiner ehemaligen Zöglinge, des Kgl. Preuß. Cornets, Herrn August von Röder.

Ach! wie bitter sind der Trennung Schmerzen
An des Grabes schauervollem Rand! —
Wenn es Sterbeglocken wiederhallen:
Ach! der beste, edelste von Allen
Gieng voran ins ew'ge Vaterland.

Klagend

Klagend stimm' ich in die Trauerlieder,
Tiefgebeugte Eltern! ein,
Die des Herzens Liebling früh beweinen,
Und ihm Tausende von Groß und Kleinen
Sehn das letzte Freundschafts-Opfer weihn.

Ja! auch meinem Herzen warst Du theuer,
Du, der besten Eltern Stolz und Glück!
Immer denken werd ich Deiner Tugend,
Und des Fleißes Deiner zarten Jugend,
Deines Muths im widrigsten Geschick!

Immer warst Du edel, fromm und bieder,
Schon als Kind gefällig, treu und gut!
Hörtest gern der Weisheit ernste Lehren;
Und bemüht Dein Wissen zu vermehren,
Fehlt es nimmer Dir an Kraft und Muth!

Und als Jüngling tratst Du festen Schrittes
Auf des Lebens klippenvolle Bahn;
Ließest nie das Laster Dich bethören,
Mochtest nie die Stimme der Verführung hören,
Folgtest nie des eitlen Thoren Wahn.

Doch, wie kurz war Deine Pilgerreise!
Höhere Bestimmung war Dein Loos!
Für den Himmel wardest Du gebohren,
Und zu ungetrübtem Glück erkohren
Nahm die Gottheit Dich in ihren Schoos.

Dort, dort werden wir uns wiederfinden,
In den Wohnungen der Ewigkeit!
Werden inniger uns da verbinden,
Reine Himmelsfreuden dann empfinden,
Die die Tugend zur Belohnung beut.

Dorthin

Dorthin laßt uns an dem Grabe schauen,
Das des Herzens Liebling in sich schließt! —
Und mit hoffnungsvollem Hochentzücken
Hin in jene Regionen blicken,
Wo der Trennung Zähre nicht mehr fließt.

Auf den Tod
des Herrn Dr. und Kreisphysicus A.
Wenzel in Habelschwerd.

(Er verschied am Schlage den 2ten Febr. d. J., als er eben im Begriffe war, ein Arzneimittel zu verschreiben.)

Quam
Civis grabato tentat proscribere,
Lybitina
Manu excussit pennam;
Collegit adstans Genius
Ultimum scripturus Actum
Ad librum vitæ.
D. i.
Kämpfend um Leben und Tod, am Lager des leidenden Bruders,
Schlug ihm aus heilender Hand wüthend die Feder der Tod;
Sieh! da ergriff sie sein Schutzgeist, und zeichnete seines Entschlafnen
Letztvollendete That in der Lebendigen Buch!

1801. H**f. m. R**f.

Klagen

Klagen dankbarer Kinder, am Grabe ihrer theuren Mutter, der verwittweten Frau Pastor Kügler geb. Heymann zu Steinau.

Für dieses Leben uns geraubt —! Mutter? die Du es uns so ganz voll ausgezeichneter Zärtlichkeit und Liebe warst, bis zum letzten Hauch Deines Lebens. Du sahest unsre Thränen nicht mehr, die der Schmerz über Deinen schnellen Hintritt von uns erpreßte, hörtest nicht mehr den Dank, den wir vereint Dir nachriefen — daß Du uns unter Kummer und Thränen zu nützlichen Menschen bildetest. Schon frühzeitig weinten wir mit Dir am Sarge unsers guten Vaters, aber aus Mangel der Jahre nicht mit dem drückenden Gefühl, wie Du. Wenn wir lange Nächte ununterbrochen um Dich her verschliefen, so flohe Dich der Schlummer. Du sahst Dich verlassen von dem Freunde, mit dem Du gern jedes Mißgeschick würdest getragen haben; doch es führte Dich jener harte Schlag des Schicksals den Händen eines Allmächtigen Freundes zu, durch Fürsorge edler Menschen. Der wiederholte Zuruf unsers verewigten Vaters: „ich sterbe und Gott wird mit Euch seyn!" hat Dich begleitet bis in das friedliche Grab, wo Deine Hülle von allen Arbeiten, welche Du oft anstrengend um Deiner Kinder willen unternahmst, sanft ruht. Nicht im einsamen Kämmerchen mehr, wie hienieden, betest Du zu dem Gott, der allen Deinen Kummer zu einem erwünschten Ende brachte: nein! vor seinem Throne lobest Du ihn mit allen Denen, die Du einst weinend voran schicktest. Dort werden auch wir Dich wieder aufsuchen, Dir's ewig danken, daß

Du

Du uns durch Dein Beispiel und Ermahnungen zu Gott führtest. So wehe dann sanft holde Friedenspalme über dem Grabhügel der Verklärten! und wenn wir unter Deinem Schatten weilen, so wehe auch uns Trost und Seelenruhe zu

Samuel Kügler.
Beate Kügler verehl. Fingern.
Christiane Kügler.
Lisette Kügler verehl. Maynhardt.

Sobald der Verkappte, welcher im ersten Stück der diesjährigen schles. Provinzbl. S. 67 sich zum Tadler des Benehmens des hiesigen Magistrats, beim Eintritt des neuen Jahrhunderts, aufgeworfen hat, seinen Namen bekannt zu machen für gut findet, wird man es erst der Mühe werth halten, ihm die Ursachen anzugeben, aus welchen jenes, seiner Meinung nach tadelhafte, Benehmen herfloß, auch wohl zugleich den Grund zeigen können, der ihn zu einem eben so vorschnellen, als unberufenen Sittenrichter des Magistrats machte; bis dahin aber von seiner Bemerkung das halten, was jeder Gutdenkende von nahmlosen Rügen zu halten pflegt — und seinen seyn sollenden Spott, nach dem Sinn eines sehr bekannten Sprichworts — mit Verachtung ertragen. Den Grund hievon wird er, da er ein lateinisches Wörtchen zu verstehen scheint, in den folgenden Worten des Seneca finden:

Quare fert ægri rabiem, et phrenetici verba? puerorum protervas manus? nempe quia videntur nescire, quid faciant. —

Ratibor den 5. Febr. 1801. Wenzel.

Neues Magazin für Prediger, herausgegeben von D. W. A. Teller. IX. Band 1stes St. gr. 8. 18 Ggr.

Dies Stück wird den Besitzern dieses Magazins sich vorzüglich empfehlen durch 2 Entwürfe für die Fastenzeit und durch 5 am Neujahrstage für die Sekularfeyer. Der ganze Inhalt ist; I. Abth. Abhandlung: Commentar über die Worte Christi Matth. 10, 16. 3 Anzeigen. II Abth. 5 Entwürfe über Evangelien und Episteln. 2 über selbstgewählte Texte. 6 Casuistische Entwürfe. III. Abth. statt der sonstigen Homilien, die practische Behandlung der 7 ersten Texte, welche jezt im Hollsteinschen im 3ten Jahrgange zum Gebrauch bey den Vormittags Gottesdienste vorgeschrieben sind. IV Abth. 1. Nachricht von seit 1797 in Paris herausgekommenen Schriften der kathol. Geistlichkeit, ihre kirchliche Verfassung betreffend. 2. Etwas über die Bitte an Theologen in N. 220 des Reichs-Anzeigers von 1800.

Jena im November.

Friedrich Frommann.

Le Repertoires du Vaudeville ou Recueil des meilleures pieçe en Vaudevilles. Representées sur differents theatres de Paris, précédées de discours historique sur ces theatres et ce genre de composition, accompagnées de notes explicatives, qui font connoitre l'etat des moeurs, de l'esprit et du gout en France, et offrent un tableau dramatique et vivant de sa capitale. Cahier second. Contenant: le mariage de Scarron, la Girouette de St. Cloud et la Journée de St. Cloud; avec la musique

sique des airs les moins connus. 8vo. broché. 22 Ggr.

ist schon im October erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden. Das Publikum hat nun in dieser gewiß wohl ausgestatteten und mit allem, was nur den geistigen Gaum reizen und befriedigen kann, versehenen Sammlung fünf dieser frohen Spiele des Witzes, denen oft der Zauber der witzigsten Einfälle eine lange Dauer sichert, in Händen. Sein fernerer Beifall wird entscheiden, ob ich fortfahren darf unserm, für so vieles Fremde empfänglichen, Deutschland eine Auswahl der fröhlichsten und witzigsten dieser Liederspiele mitzutheilen, oder ob wir wirklich ganz verlernt haben zu lachen. Dies 2te Heft liefert Scarrons Hochzeittag, reich an Laune und komischen Situationen, begleitet mit einer Menge interessanter Anekdoten aus jener Zeit, und 2 durch den in seinen Folgen so wichtigen 18. Brümaire erzeugten Gelegenheitsstücke, die, reich an feinen Zügen, die Eindrücke des ersten Augenblicks sehr lebendig hinstellen, und so noch nach Jahren ein grosses Interesse gewähren.

Jena im Decbr. 1800. Friedr. Frommann.

Schneider, J. G. Eclogae physicae, historiam et interpretationem corporum et rerum naturalium continentes ex scriptoribus praecipue graecis excerpta in usum studiosae litterarum juventutis. Vol. I. Textum exhibens. med. 8. Auf Schreibp. 2 Rtlr. oder 3 Fl. 36 Kr., auf Druckp. 1 Rtlr. 16 Ggr. oder 3 Fl.

Ist neu in seinen beiden Abtheilungen als eine Sammlung von Elementarkenntnissen aus der Na-

turge-

turgeschichte und Naturlehre der Alten, besonders der Griechen, in allen Buchhandlungen zu haben. Der zweite Theil, welcher die Anmerkungen, Erläuterungen und ein Register enthalten wird, ist schon unter der Presse und erscheint längstens bis zur nächsten Ostermesse. Die gewiß sehr lesenswerthe und zu beherzigende Vorrede des Herrn Herausgebers giebt über Zweck und Plan dieser Sammlung, so wie über die Ausführung die befriedigendsten Nachrichten. Diese Chrestomathie ist nehmlich eines Theils für die obern Classen der Gymnasien und für den akademischen Unterricht zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse berechnet und wird dafür gewiß eben so einzig als zweckmäßig seyn; andern Theils ist sie aber zuverläßig ein eben so erwünschtes Geschenk für alle die Liebhaber, die mit der Liebe zum griechischen Alterthum die Kenntniß oder die Neigung zu dem Studium der physischen Wissenschaften verbinden. Für diese ist besonders manches Excerpt, so wie manche Ausführung in den Anmerkungen angelegt, welche beym Gebrauch in Schulen entbehrt werden könnten, auch ist für sie besonders die Ausgabe auf gutes Schreibpapier bestimmt, da hingegen die andern auf ordinaires Druckpapier sich zum Schulgebrauch eignet.

Jena im December 1800.

Friedrich Frommann.

Poetisches Journal herausgegeben von Ludwig Tiek. Erster Jahrgang zweites Stück.

ist schon im October an alle Buchhandlungen versandt worden und somit des ersten Jahrgangs erster Band = 1 Rtl. 16 Ggr. geschlossen. Inhalt dieses

dieses Stücks: 1) Epicoene oder das stumme Mädchen, ein Lustspiel des Ben Jonson; 2) Briefe über W. Shakspeare; 3) Erinnerung und Ermunterung in 20 Sonnetten. Dieses erstrn Jahrgangs zweiter Band oder das 3. und 4. Stück erscheint bis und zur nächsten Ostermesse.

Jena im Dec. 1800. Friedr. Frommann.

Unterm 1. dieses sind an die Herrn Commissionaire in Leipzig die bestellten Exemplare von:

Bayley, Nathan, Dictionnary English-German and German-English. Englisch-deutsches und deutsch-englisches Wörterbuch. Gänzlich umgearbeitet von J. A. Fahrenkrüger. Erster Th. Englisch und deutsch. Zehnte verbesserte und vermehrte Auflage. 2 Rtlr. 12 Ggr.

für die Herren Buchhändler wirklich abgeliefert worden. Auch liefert Hr. Heinsius ferner dies wie andre meiner Verlagsbücher aus. Der 2te Theil erscheint wenn nicht vor, doch ohnfehlbar zur nächsten Ostermesse und wird wahrscheinlich 1 Rt. 12 Ggr. kosten. Diese zehnte Ausgabe ist übrigens mit großem Fleiße von Hrn. Fahrenkrüger wirklich vermehrt und verbessert worden. Dies, so wie die ganze Einrichtung des Drucks, Korrektheit und Güte des Papiers werden meine Bemühungen, den allgemeinen Beifall, den dies Lexicon sich bisher trotz aller seiner ältern und neuern Nebenbuhler erworben, denselben ferner zu sichern, am unbezweifelsten beweisen.

Jena im Decbr 1800. Friedr. Frommann.

Magdeburg-Halberstädtische Blätter, herausg. von H. W. L. Bathausen und L. H. Jakob.

Januar

Januar 1801. Halle in Commission bey Hemmerde und Schwetschke
ist erschienen und enthält:

1) Plan und Inhalt dieser Monatsschrift. 2) über Brief-Curialien, von Hrn. Prof. Wolf; 3) über Braunkohle und Braunkohlen-Regal ic. 4) sollen die Kinder der ärmern Landleute durchaus alle lesen und schreiben lernen? von Johann Georg; 5) merkw. Königl. Verordnung über die Wollausfuhr in der Grafsch. Hohnstein; 6) über die Holzpreise in Halle; 7) Nachrichten von Provinz. Schriften; 8) Beyträge zur Prov. Chronik.

Der Jahrgang kostet 4 Rtl.; alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen darauf an.

Nachrichten.

Mit schnellen Schritten eilt in unsern Tagen die gesamte Oekonomie zu immer größerer Vollkommenheit. Jeder Zweig derselben kann sich einer Menge interessanter Entdeckungen und Verbesserungen rühmen. Nur wurden diese bisher zu wenig aufgesucht, gesammelt, geprüft und gemeinnützig gemacht. Wär dies geschehen, gewiß, die Oekonomie stünde in Teutschland um eine Stufe zu ihrer Vollkommenheit höher. Eine Zeitung, welche sich über alles verbreitet, was eine nähere oder gelegentliche Beziehung auf Oekonomie hat, muß ohnstreitig das beste Mittel zu diesem Zwecke seyn. Wir rechnen es uns nicht zum geringen Vergnügen, eine solche im vorigen Jahre veranstaltet zu haben, sie verbreitete sich zwar nur auf einen kleinen Bezirk, aber ihre guten Folgen waren sichtbarlich. Sie führt den Titel:

Gemeinnütziger ökonomischer Anzeiger oder Lehren und Nachrichten aus allen Zweigen der Oekonomie für Kameralisten, Rittergutsbesitzer, Pächter und Wirthschaftsvorsteher, Forstbeamte, Stadt- und Landwirthe, Güter- und Geldnegocianten u. s. w. in Verbindung vieler erfahrner Freunde der Gemeinnützigkeit herausgegeben von H. F. Pohl.

Es erscheint davon fürjetzt wöchentlich eine Nummer mit nöthigen Kupfern und Beilagen. Der Preis ist vierteljährig 9 Gr., der ganze Jahrgang 1 Thlr. 12 Gr. Sächsisch oder 2 Gulden 43 Kr. Rheinisch. Monathlich erhält man den gemeinnützigen ökonom. Anz. in den meisten Buchhandlungen, wöchentlich auf allen Zeitungsexpeditionen, Addreßkomtoiren und Postämtern. Bestellung nimmt Hr. Buchhändler Korn d. ä. in Breslau an.

Penig im Jenner 1801.

Buch- und Oekonomiehandlung in Penig, bei Leipzig.

Unser mit Bureaus aller Art versehenes Zeitalter hat bisher noch gar nicht darauf gedacht, Heirathslustigen ihre Bewerbungen auf eine anständige Art zu erleichtern, Streitigkeiten unter Verehlichten zu behelligen und wo möglich zu schlichten, und Eltern und Vormündern schickliche Mittel an die Hand zu geben, ihre Kinder und Mündel zu versorgen. Dies ist der Zweck, den wir durch ein Journal unter dem Titel:

Allgemeiner Heirathstempel für Verehlichte und Unverehlichte beyderley Geschlechts

zu erreichen suchen, und durch den großen Beifall

mit dem die ersten beyden Stücke aufgenommen wurden, schmeicheln wir uns ihn schon ziemlich erreicht zu haben. Um die Gemeinnützigkeit dieses Journals zu vergrößern, haben wir das Terrain desselben so viel möglich ausgedehnt, und ausser den Heiraths-Annoncen vorzüglich darauf Rücksicht genommen, durch gewählte Aufsätze und Beyspiele die Vorurtheile wider die Ehe selbst zu verdrängen, die unglücklichen Folgen einer übereilten Verbindung zu schildern, die Sittlichkeit in dem Umgang beyder Geschlechter zu verbessern, und vorzüglich Zwistigkeiten unter Eheleuten dem Publiko vorzutragen, und dasselbe zum Richter darüber aufzufordern.

Von diesem Journal erscheint alle 2 Monate ein Stück von 5 bis 6 Bogen mit einem Intelligenzblatt in modernen mit Kupfern gezierten Umschlage. Der ganze Jahrgang von 6 Stücken kostet 2 Thlr. in Gold oder 3 Fl. 36 Kr. Rhn. Jeder Interessent zahlt sein Abonnement aufs laufende Jahr beym Empfang des ersten Stücks, und die löbl. Postämter und Buchhandlungen schicken den Betrag ihrer Exemplare noch vor Ablauf der ersten 3 Monate an uns ein.

Man kann zu jeder Zeit im Jahre auf das Journal abonniren; nur macht man sich immer dabey auf den ganzen Jahrgang verbindlich.

Wer abgehen will, zeigt es ein Vierteljahr vor Schluß des Jahrs seiner Behörde an; später als bis Ende Novembers wird keine Aufsagung bey uns angenommen. Auf das Journal kann man abonniren in Breslau bey Herrn Buchhändler Korn dem ältern.

Buch- und Oekonomiehandlung
zu Penig, bei Leipzig.

Denk-

In Weltts Buchhandlung am Naschmarkt, ist das Verzeichniß der von dem verstorbenen Ober Amts Rath, Herrn Westarp in Brieg, hinterlaßenen Gemälde, Kupferstiche, Zeichnungen, Bücher, Landcharten und Musicalien, welche den 16. März d. J. versteigert werden sollen, geheftet für 1 Sgl. zu haben.

Nachricht für Glasfabriken, Smalterwerke, Seifensiedereien, Färber, Bleicher ꝛc.

Ich hoffe den Abnehmern meiner führenden Soda calcinata, deren Aufträge ich seit 2 Jahren wegen Mangel unerfüllt laßen mußte, hiemit eine angenehme Nachricht zu ertheilen, daß dieselbe nun wieder in jeder beliebigen Quantität à 18 Rtl. der Ctnr. pr. content bei mir zu haben ist, in Hinsicht der Güte, welche sich seitdem noch mehr verbessert, berufe ich mich nochmals auf die in diesen Blättern 1796 im 6. Stück Junius, vom Herrn Doctor Richter bekannt gemachten Untersuchung, so wie deren Nutzen jezt auch durch eigen gemachte Erfahrungen allgemein bekannter worden ist.

Christian Friedrich Walpert,
Kaufmann zu Breslau.

Sämereyen zu verkaufen.

Neuer Lucerner Kleesaamen und ächter, ganz frischer französischer Raygraß-Saamen, desgleichen ein Pöstchen veritablen Majoran-Saamen, sind in Parthieen zu möglichst billigen Preisen zu haben auf der Carlsgasse bey dem Kaufmann

Christian Friedrich Walpert
zu Breslau.

Kunst-

Funfzigjähriges Ehejubiläum.

Es war der 9. Febr., an welchem Tage zu Eisersdorf bey Glatz der Ausgedinger Ignatz Simon, 71 Jahr alt, und seine 69jährige Gattin Secunda geb. Marxin bey der besten Gesundheit und kraftvollsten Munterkeit ihr funfzigstes Ehejahr antraten; dieses Ehepaar hielt es für Pflicht an diesem Tage, zum Beispiel seiner Mitchristen, Gott in der Kirche für die wunderbare Hülfe und Errettung aus vielen Nöthen und Gefahren, und für alle ihnen erwiesenen Wohlthaten ein öffentliches Lob= und Dankopfer darzubringen. Da dieser seltene Fall an diesem Orte noch nicht vorgekommen war, so wetteiferte alles, dem Jubelbrautpaar bey dieser Gelegenheit Freude zu machen. Dieses Jubelpaar hat während seiner Ehe 7 Kinder und 38 Enkel erlebt, wovon noch 3 Söhne, 3 Töchter und 28 Enkel, nemlich 10 Knaben und 18 Mädchen, am Leben sich befinden.

Diese 6 leiblichen Kinder, die meisten Enkelkinder und die Geschwister des JubelEhepaars versammelten sich am gedachten Tage früh in dessen Behausung; um 9 Uhr begann von da der Zug in die Filialkirche des Orts folgendermassen; Voran gingen paarweisse die Enkelkinder, nach ihnen die leiblichen Kinder, alsdenn das Jubelpaar selbst; demselben folgten dessen Schwiegersöhne und Töchter, wie auch deßen Geschwister; bey der Kirchthüre wurde das JubelEhepaar vom Hrn. Joh. Horth, Pfarrer in Rengersdorf, zu dessen Sprengel das Filialkirchdorf Eisersdorf gehört, empfangen und unter Paucken= und Trompetenschall bis an das Hochaltar geführt, wo vor demselben zwey eigends bestimmte Stühle bereit standen. Nachdem auch die übrige Brautgesellschaft

ihre angewiesenen Plätze eingenommen hatte, wurde von dem Chor das Lied: Komm heiliger Geist ꝛc. abgesungen, worauf der Herr Pfarrer vor dem Altare sitzend eine Anrede zur Erbauung der Jubelbrautleute und aller Anwesenden hielt; nach geendigter Anrede wurde von eben demselben unter Assistenz seiner beiden Kapläne, Joseph Kögler und Carl Stehr, das JubelEhepaar mit zweckmässigen Gebeten in deutscher Sprache eingesegnet; auch wurden demselben dabei die Pilgerstäbe überreicht. Hierauf wurde von dem mehrgedachten Hrn. Pfarrer ein Hochamt unter Assistenz seiner Kapläne gehalten und endlich die ganze Feierlichkeit in der Kirche mit einem Te Deum beschlossen, welches in deutscher Sprache von der Jubelbrautgesellschaft und der ganzen übrigen versammelten Gemeine mit Empfindungen der Andacht abgesungen wurde. Alle verliessen hierauf mit Rührung das Gotteshaus und freuten sich, ein so seltenes Fest angesehen und mitgefeiert zu haben. Die ganze Jubelbrautgesellschaft wurde sodann in der Wohnung des Jubelpaars mit einer festlichen Mahlzeit bewirthet, wobey jedermann seine Gefühle durch fröhliche Gespräche an den Tag zu legen und dadurch die seltene Freude der JubelEltern zu erheben suchte. Endlich wurde Abends die Feyer und das Vergnügen dieses Tages von dem JubelEhepaar und der ganzen übrigen Brautgesellschaft durch einen Tanz in dem Gerichtskretscham des Orts beendiget.

J. K.

Es ist bey der Kirche des hiesigen Armenhauses gebräuchlich, die Festtage von den übrigen Sonntagen durch verstärkte Musik auszuzeichnen. Zu Bestreitung der dabei erforderlichen Kosten will ich diesmal einen neuen Weg versuchen. Jeder Kenner der Musik ist von ihrem wohlthätigen Einfluß auf Erhöhung des häuslichen Vergnügens und des innern Frohsinns überzeugt; allein selbst diejenigen, die schon mit schwerern Compositionen vertraut sind, spielen auch gern bisweilen zur Abwechselung etwas Leichtes. Ihnen also sowohl als den Anfängern biete ich auf Pränumeration von 6 Sgr., welche bis zum 14. März offen bleibt, eine gewiß vortreffliche, leichte und von meinem seligen Vater noch kurz vor seinem Tode verfertigte Serenade (bestehend in Marsch, Menuett und Trio, Rondo, Polonoise und Trio, Andante und Presto nebst Minore) für das Clavier an. Nicht ich, sondern die Herrn W. G. Korn und Adolph Gehr und Comp. in den 7 Churfürsten übernehmen die Pränumeration und des Herrn Buchdrucker Barths Notendruckerey ist wegen ihrer Güte schon bekannt. Schepp, Prediger.

Anzeige eines neuen Buchs unter dem Titel:

Schröpfköpfe.

(welches kürzlich erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben ist.)

Der Verfasser geisselt mit einer eignen Laune manche Thorheiten unsers Zeitalters, die die Geissel mit Recht verdient. Sein satirischer Vortrag ist ohne Verletzung des Anstandes; nicht

Partheilichkeit, sondern Wärme für die gute Sache leitete seine Feder — es ist gleichsam eine satirische Standrede am Grabe des achtzehnten Jahrhunderts, und um so mehr einer Aufmerksamkeit der Lesewelt würdig, als leidenschaftlose und anständige Satire eine seltne Erscheinung ist.

Inhalt: 1) Die Aufgeklärten; 2) der Mörder seines Kindes; 3) die Schlittenfahrt; 4) der Reformator; 5) Friedewulf, der Rächer und Retter; 6) Zunftwesen und Handwerksgebräuche; 7) das neue Gesangbuch; 8) wäre es nicht rathsamer, Alles beym Alten zu laßen; 9) Zuruf der Menschen an das Glück.

Der Preis des Buchs ist 1 Rtlr. 5 sgl. (in Commißion bey August Schall in Breslau.)

Um die Wünsche eines großen Theils des hiesigen Publikums zu befriedigen ist folgende Schrift erschienen:

Lebensgeschichte der Maria Josepha Arbeiterin genant Schubertin, welche den 27. Juny 1800 zu Breslau hingerichtet ward.

Diese Geschichte ist aus authentischen Quellen und Acten nach der Zeichnung des Beichtvaters der Unglücklichen, dem Herrn Curatus Burgund zu St. Vincent, dem Druck überliefert und die Bildniße der Verbrecherin und ihres Beichtvaters, so wie dessen Rede, die er bey dieser Gelegenheit am 29. Juny hielt, beygefügt worden. Der Preiß der Piece von $4\frac{1}{2}$ Bogen ist 5 sgl. und zu haben bey August Schall, Buchhändler in Breslau am Neu Markt im weißen Schwan.

Auf

Auf Anrathen einiger meiner gütigen Gönner und Freunde, welche meine jezt erschienenen Ecossaisen's Gesänge mit ihrem gütigen Beyfall beehren, werde ich den Ladenpreis nicht erhöhen, sondern bey dem Preis von 12 Sgr. belassen, weil nach der Aeusserung meiner geehrten Gönner und Freunde ich wegen der darin glücklich geäusserten Gedanken vor Nachdruck nicht sicher seyn dürfte. Stolz auf dieses geäusserte und Ihnen dafür dankend, mache ich hiermit bekannt, daß erwähnte Gesänge in dem obigen Preise nicht (wie auf dem Titel bemerkt stehet) bey dem hiesigen Buchhändler Hrn. Gehr, sondern für Schlesien nur bey mir, dem Kunsthändler Hrn. Schall in Breslau und dem Buchdrucker Hrn. Rosenkranz in Neisse zu haben sind.

Ratibor den 15. Februar 1801.

Friedrich Treblin,
Accise u. Zoll Supernumerarius.

Drey Canzelvorträge bey der lezten Jahrhundertsfeyer zu Liegnitz gehalten von Joh. Gottlob Krause, Pastor rc. (1. Der Mann von Religion ein Held; 2. ernste Rückblicke in das bald vollendete Jahr und 3. die besten Opfer des Herzens an den Altären der Religion an einem seltenen Neujahrsmorgen) sind sowohl daselbst als in folgenden Städten für 5 Sgl. geheftet zu haben: In Jauer bey dem Hrn. Insp. Teubner; in Goldberg bey dem Hrn. Diac. Wangerow; in Bunzlau bei dem Insp. des Waisenhauses, Hrn. Burquoi; in Schweidnitz bey dem Hrn. Archidiaconus Menzel; in Neumarkt bey dem Hrn. Pastor prim. Scheurich; in Hainau bei dem Hrn. Diac. Kunis und zu Breslau bey dem Hrn. Diac. Hagen.

Nationalzeitung 1801, der Jahrgang [illegible] Rtlr.

Reichsanzeiger 1801, der Jahrg. 4 Rtlr.

Zachs monatliche Correspondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde 1801, der Jahrg. 5 Rtlr.

Wahrheit und Dichtung 1801, der Jahrg. 24 Sgl.

Der Bote aus Thüringen, 1801, mit Zeitnachrichten der Jahrg. 25 Sgl., ohne Zeitnachrichten 16 Sgl.

Der Rathgeber für alle Stände, Jahrg. 2 Rtl.

Diese periodischen Schriften kann ich für den beygesetzten Preis in monatlichen Lieferungen verschaffen.

Auch habe ich nachstehende Bücher für den beygesetzten Preis zu verlassen:

Melodieen zum Mildheimischen Liederbuche für das PianoForte oder Clavier, Zweyte Auflage. Gotha, 1800. 1 Rtlr. 15 Sgl.

Mildheimisches Liederbuch. Gesammelt von Becker. Gotha, 1800. 8 Sgl.

Schulbibel oder die heilige Schrift Alten und Neuen Testaments für Lehrer und Kinder in Bürger- und Landschulen; auch für andere verständige Bibelfreunde brauchbar. Von Zerrenner. Halle, 1799. 1 Rtl. 5 Sgl.

Klopstocks Werke. Leipz. Göschen. B. 1. 2. Oden. B. 3 — 6. 5 Rtlr.

Klopstocks Oden. Leipz. 1798. B. 1. 2. 2 Rtl.

Auszug aus Weißners Beschreibung von Schlesien, von ihm selbst entworfen. Liegnitz. 5 Sgl.

Heilmann, oder Unterricht, wie der Mensch erzogen werden und leben muß, um gesund zu seyn und ein hohes Alter zu erreichen. Schnepfenthal. 1800. 12 Sgl.

Noth

Noth und Hülfsbüchlein, oder lehrreiche Freuden und Trauergeschichten der Einwohner zu Mildheim. Gotha, 1798. Th. 1. 2. jeder Th. 8 Sgl.
Aristipp und Einige seiner Zeitgenossen, Herausgegeben von Wieland. Leipzig, 1800. 1. 2. 2 Rtlr.
Struves Noth und Hülfstafeln, jede 1 Sgr.
Breslau. Streit.

Auctions Anzeige.

Der zweyte Theil des Verzeichnißes der bey mir angestellten Bücher Auction wird den 16ten März ausgegeben werden, und der Anfang selbst einen Monat später beginnen. Da dieser 2te Theil einen reichen Vorrath von den auserlesensten Producten der deutschen Literatur aus den wichtigsten Fächern des menschlichen Wissens enthält, die Bücher selbst, sehr sauber eingebunden und von der vollkommensten Erhaltung sind, so kann man mit desto größerm Rechte jeden Bücherfreund u. Liebhaber der schönen Lectüre, so wie auch die Besizer wohleingerichteter Leihbibliotheken, darauf aufmerksam machen. August Schall,
Buch u. Kunsthändler in Breslau am Neu-Markt im weißen Schwane.

Anzeige für Kaufleute.

Von der brauchbaren und vorzüglich bey Schlesischen Kaufleuten beliebten
Reductions Tabelle der Münzen nach dem Kölner Münz und nach dem Kramer Gewicht
sind jezt Exemplaria bey mir, die Tabelle für 5 Sgl. zu haben. August Schall,
Buchhändler.

Nach-

Nachricht für Blumenfreunde.

Bey dem Buchbinder Schöps zu Landshut sind nächst kommendes Frühjahr wiederum nachstehende Blumensorten zu haben: Ausgesuchte Luiker Aurikel, das Dzt. 1 Rt.; schöne dto von der ersten Sorte im Rommel, das Schk. 1 Rt. 8 Gr. dto zweite Sorte das Schk. 16 Gr.; schöne Ranunkeln, die Mdl. 12 Gr.; ordinaire dto die Mdl. 4 Gr.; gefüllter blauer Lack und Passionblume, das St. 3 Gr.; zweifärbiger Aron. Napellus; gefärbter brauner Lack; Gentianum; peren. Mohn; dunkelrothe und roth und weißgestreifte Rosen, und weiße Viole matronalis, das St. 2 Gr.; Centefolien Rosen, das St. 1 Gr. 6 Pf.; gefärbte Capucinerkappe; Frauenhandschuh; blauer Fuchsschwanz; gefärbte Carthenser = Feder = und Pechnelken; peren. KronenWicke; gelbe Schaafgarbe; 4 Sorten Monarden; verschiedene Sorten große und kleine Irides oder Schwertlilien; gelbe Asphodillilie; lang blühende Nachtkerze; Phlox; gef. gelbe Schmirchel; Viole Marigne und peren. Wicke, das St. 1 Gr.; Capuciner Bart; einfache brennende Liebe; Jehovablümchen; peren. Kreuzkraut; gef. blaues Leberkraut; Mäuseöhrlein; weiß Perpetuel; gelbe Reseda; gef. engl. Quekke; Löwenmaul und einfache Viole matronalis, das St. 6 Pf.; Dreyfaltigkeitsblümchen; 3 Sorten gef. Maaßlieben und gef. roth Leberkraut, das St. 3 Pf.; ferner sind noch sehr viele Sorten Sämereyen von Sommergewächsen, die Capsel für 1 Gr. zu haben. Mein neues Blumenverzeichniß steht jedem Blumenliebhaber, welcher es verlangt, ohnentgeldlich zu Dienste. Briefe und Geld werden postfrey nebst etwas für Emballage eingeschickt.

Blum.

Blumistische Anzeige.

Der Gerichtsschreiber Butter zu Peterswaldau bey Reichenbach macht den Nelkenfreunden hiemit bekannt, daß bey ihm dieß Frühjahr von der Mitte des Monaths März bis Ende April Ableger von der besten Classe, mit Nummer und Nahmen das Dutzend zu 3 Rtlr. und von der zweiten Classe das Duzend ohne Nummer und Nahmen zu 1 Rtlr. 18 sgl., wer sich an ihn über Reichenbach in postfreyen Briefen wendet, zu haben sind.

Eine Blume in den Todtenkranz der Hochgebohrnen Gräfin Louise v. Sandreczky gebohrne Gräfin v. Pückler, am Trauerfeste zu Langenbielau den 18. Februar 1801.

In den Todtenkranz der Theuren,
Deren Tugenden zu feiren,
Heut uns ein Gefühl vereint,
Will ich eine Blume winden,
Und ich werde da sie finden,
Wo die hehre Menschheit weint.

O der Freundschaft heißes Sehnen,
Des verarmten Gatten Thränen
Der verwaisten Kinder Schmerz;
Aller Guten Mitgefühle,
Dieser Flor am Saitenspiele,
Und mein tief durchdrungnes Herz;

Der Bedrängten laute Klage
— Auf des Todtenrichters Waage
Im Gewicht von hohem Werth — Sagen

Sagen laut aus einem Munde,
Sie war gut, war einer Stunde
Sanft, wie Ihre letzte, werth.

Sie war gut! — Dies ist die Blume,
Die die Nachwelt Ihrem Ruhme
In den Kranz der Liebe flicht.
Ewig keimt des Guten Saame,
Den Sie streute — und Ihr Name
Stirbt in unsern Herzen nicht.

Sie war gut. Das steht dort oben,
Wo nicht feile Schmeichler loben,
In dem großen Lebensbuch.
Und dieß Wort der reinen Wahrheit,
Winkt dereinst am Thron der Klarheit,
Ihr des Richters sanften Spruch.

S.

Dem Andenken der am 18. Januar 1801 verstorbenen Hochgebornen Gräfin L. S. P. Gräfin v. Sandrezky, gebornen Reichsgräfin v. Pückler geweiht.

So nahe warst du uns, du Tag! den wir mit Zittern
in jener dunklen Ferne sahn;
aus der mit leisem Schritt, gleich ernsten Ungewittern,
sich unsre Todesengel nahn.

So nahe war der Tag, an dem die Trennungsstunde
von Ihr, der ewig Theuren! schlug.

Die

Die die Geliebten Thor zum schwesterlichen Bunde
Ins Heiligthum der Gottheit trug.

Wohl Dir, verklärter Geist! Wenn unsre Thränen fließen,
sie fließen Deinem Looße nicht.
Uns bleibt der bittre Kelch; ihn gütigst zu versüßen,
war einstens Deine schönste Pflicht.

Du übtest sie an uns, die Deiner Todtenfeier
heut dieses kleine Opfer weihn.
Laß Du, als Freundin uns, als Schützerin uns theuer,
uns Blumen auf Dein Grabmal streun!

Du streutest sie zu oft auf unsern Lebenswegen
mit gütevollem Herzen aus.
Wir danken tief gerührt. Es träufle Trost und Segen
herab auf Dein verwaißtes Haus!

F. M. R---t.
J. B. R---t, geb. K.

Denkmal.

Verehrungswürdigster, gnädigster Vater!

Daß Kinder ihren Eltern nie genung für die Sorge, Mühe, Schmerzen, die sie ihrentwegen mit Freuden übernehmen und tragen, danken können, auch es nicht in ihrer Macht steht, sie ihnen wieder zu vergelten, weiß ich, und will es mich auch nicht erkühnen zu glauben, daß ich es könn-

te;

[illegible] verzeihen Sie, Verehrungswürdigster! den dankbaren Herzensempfindungen Ihres, Sie von ganzem Herzen liebenden Sohnes, wenn er Ihnen an seinem 13ten erlebten Geburtstage nochmals insbesondere für die väterliche Treue, Liebe, Sorgfalt und für den Kummer, den Sie seinetwegen in seiner eben so langwierigen, schmerzlichen als gefährlichen Krankheit sich gemacht haben, schriftlich danket, und Sie bittet, ihm doch ja die trüben Stunden und Tage zu verzeihen, welche er Ihnen durch Ungeduld, mürrische Laune u. s. w. gemacht hat. Schreiben Sie dies, theuerster Vater! aber nicht bösem Willen, sondern der langwierigen Krankheit, den Schmerzen, die ich auszustehen gehabt und dem Verdruße darüber, und über die daraus natürlich mir versagten Vergnügungen zu. Seyn Sie aber versichert, daß von heute an mein größtes Bestreben nur seyn soll, Ihnen Freude zu machen, Ihren Willen zu befolgen, und allen Kummer von Ihnen zu entfernen. Vergeben Sie mir, wenn ich auch noch manchmal fehlen sollte, denn es wird gewiß nicht mit Vorsatz geschehen. Gott weiß es, und wird gewiß meine Bitte um langes Leben und Gesundheit für Sie, Verehrungswürdigster! und um seinen göttlichen Beystand zur Ausführung meines Vorsatzes nicht unerhört laßen. Fest davon überzeugt bin ich lebenslang mit kindlicher Ehrfurcht und Liebe [illegible]

M. v. B.

[illegible] gehorsamer Sohn.

Vorstehenden Brief schrieb Carl George Oswald Graf v. Geßler, dritter Sohn des Königl. Preuß. Cammerherrn, Hrn. Grafen v. Geßler, Hochgeb., auf Langenhof bey Bernstadt und d. r Hoch-

Hochgeb. Frau Mariane Gräfin v. Geßler geb. v. Siegroth, in seiner 16monatlichen Krankheit kurze Zeit vor seinem Tode, um, wie er mir sagte, da ihm nun alles sehr schwer fiele, noch Zeit zu haben, ihn ins französische übersetzen und auf seinen Geburtstag (den 16. März) seinem Vater geben zu können. Er erlebte ihn nicht, sondern starb schon den 30. Jan., aber mit ihm nicht sein Andenken in dem Herzen derer, die ihn kannten und deren Liebe und Achtung er sich schon in so frühen Jahren in einem ausgezeichneten Grade zu erwerben wußte, durch Eigenschaften, deren Auseinandersetzung ich nur deswegen unterlasse, weil ich des Ungewöhnlichen wegen nicht völligen Glauben zu erhalten besorgen muß. Durch obigen Brief setzte sich der Verewigte, meines Erachtens nach, selbst das schönste Denkmal, und wem dies nicht gnügt, der würde den Verstorbenen auch nie haben schätzen lernen, der würde dann auch nicht beurtheilen können, was die Seinen an ihm verloren und welche Hofnungen für die Welt mit ihm untergiengen. Er ruhe in Frieden!

Barchewitz,
Lehrer des Verstorbenen.

[illegible]

Die [illegible]

Wenn der müde [illegible], nach überstiegenen Felsen und Klüften, am Fuße des Berges die geringe Entfernung seiner [illegible] erblickend, sich auf seinen Stab stüzt, und den mancherley Leiden und Gefahren [illegible] welche ihn auf dieser Pilgerreise begleiteten; so entzücket ihn das freundliche Thal, welches ihn nur noch scheidet, und er schlummert, im Dankgefühl zum

zum Schlafe, sanft und ruhig lächelnd, im duftigen Grase, schlummernd ein, um dann mit neuen Kräften erwacht, dem Ziele seiner Bestimmung zuzueilen.

Mit ähnlich erhabenem Gefühl, schlummerte am verflossenen 3. Februar 1801 Nachmittag um 5 Uhr zu einem bessern Leben sanft und selig hinüber, der Weyl. Hochwohlgebohrne Ritter und Herr, Herr Felix v. Rostenberg, Erbherr der Güter Pommerswitz und Wiendorff rc. bey Leobschütz in Ober Schlesien, Sr. Königl. Majestät von Preussen hochbestallter Hauptmann von der Armee, nachdem er sein thatenvolles Leben, in welchem er sich das Wohlwollen seines Königs und die Liebe seiner Obern und seiner Untergebenen würdig erworben hat, durch vieljährige podagrische Leiden erschöpft, im einem Alter von 55 Jahren 26 Tagen endete.

Seine betrübte Frau Gemahlin und 6 hinterlassene Kinder beweinen vereint mit denen die ihn verehrten, den schmerzhaften Verlust dieses Edlen. Friede sey seiner Asche!

Ausgekämpft, schlummerst Du sanft, müde des Erdenthals:
Drum so trockne des Blicks schwimmende Traurigkeit!
Nur die Thräne des Danks rinne Dir, Edler! nach.
Und wenn künftig des May's duftende Rose mir blüht,
Pflücken will ich sie dann, will mit dem Opferthau einer Thräne sie netzen,
Und im Geiste Dein Grab bestreuen.

M.

Denk-

D[illegible]

Durch Marmor und Stein verewigt oft Fre[illegible]
schaft, Liebe und Dankbarkeit das Andenken
Helden, die auf der gefahrvollen und beschw[illegible]
chen Bahn der Ehre für König und Vater[illegible]
wandelten, und, so lange es ihre Kräfte erlau[illegible]
für das Wohl und die Sicherheit ihrer Mit[illegible]
ger arbeiteten. Doch nicht immer sind glän[illegible]
der Ruhm und ein prachtvolles Monument
Lohn desjenigen, der ihn durch Tugend und [illegible]
Erfüllung seiner Pflichten in jedem Verhä[illegible]
des Lebens verdiente.

Still und unbemerkt wandelte hienieden
fromme Greis, deßen Denkmal gewiß in den [illegible]
zen seiner Kinder, Freunde und derer, di[illegible]
kannten, fest steht, denen er als Gatte, V[illegible]
und Freund unvergeßlich bleiben wird.

Julius Hans Friedrich v. Plüs[illegible]
ward 1731 den 28. July. in Kurzen Tregom[illegible]
Meklenburg Schwerinschen gebohren. Sein [illegible]
ter, der als Oberhofmeister im Dienste s[illegible]
Landesherrn stand, und seine Mutter, eine ge[illegible]
ne v. Bamsdorf, legten durch ihren auf seine [illegible]
ziehung verwendeten Fleiß, den Grund zu den [illegible]
ten Eigenschaften seines Charakters, die ihn [illegible]
eine so vorzügliche Art auszeichneten. Im [illegible]
Jahr seines Alters betrat er schon im Dienste [illegible]
nes Vaterlandes die Laufbahn des Kriegers, [illegible]
machte mit dem Regiment, wobey er war, [illegible]
das damals im Schwarzburgschen Solde st[illegible]
seine erste Campagne, bis daßelbe 1756 an [illegible]
unsterblichen König Friedrich den zweiten ü[illegible]
lassen ward.

Im Regiment v. Lattorf, nachherigen v. [illegible]
hat er den ganzen 7jährigen Krieg mitgem[illegible]

und jeder, der mit und unter ihm diente, wird ihm die Gerechtigkeit wiederfahren laßen, daß er es ganz würdig war unter Friedrichs Fahne zum Helden gebildet zu werden.

Im Jahr 1761 verband er sich mit der Freyin Sophie Juliane Elisabeth v. Seher und Thoß, aus dem Hause Schönfeld. Dankbar folgt ihm die Thräne der Liebe und Achtung aller derer, die ihm durch diese Verbindung verwandt wurden, für sein musterhaftes Betragen als Gatte und Vater. Sie gebahr ihm 10 Kinder, und hinterließ davon 3 Söhne und eine Tochter, als sie 1774 an der Abzehrung im Wochenbette starb. Er vermählte sich hierauf 1777 zum zweytenmal, mit Fräulein Ernestine von Knobelsdorf, die bis an das Ende seines Lebens, in ihm den redlichsten Gatten liebte, deren einziges Bestreben war, seine Tage heiter und glücklich zu machen, und jezt ihren Verlust als unersezlich beweint. Von 5 Kindern aus dieser Ehe blieb nur ein Sohn am Leben, der dermalen als Fähndrich bey dem Regiment von Grävert steht, und mit seinen Geschwistern den Tod des besten zärtlichsten Vaters betrauert.

Seit dem Friedensschluß des 7jährigen Krieges stand der Selige in Cosel im Regiment v. Saß, in welchem er bis zum Obristlieutenant avancirte. Im Jahr 1787 erhielt er ein Füsilierbataillon und Namslau zu seiner Garnison. Im folgenden Jahr wurde er Obrist, und da die Abnahme seiner Kräfte ihm nicht mehr erlaubte die Beschwerlichkeiten eines Feldzugs zu ertragen, so bekam er 1792 das 3te Bataillon des damaligen Regiments v. Wangenheim in Neisse, mit welchem er 1797 nach Silberberg versezt wurde.

Seine kränklichen Gesundheitsumstände verschlimmerten sich nunmehro täglich, die Folgen eines

unter

unter manchen harten Prüfungen und Gefahren durchlebten Lebens. Mit dem Bewußtseyn, seine Pflichten jederzeit treu und gewißenhaft erfüllt zu haben, gieng er 1798 auf sein Guth Brüdelwitz, um dort den Rest seiner Tage in Ruhe zu beschliessen; nachdem sein gnädiger König ihm die nachgesuchte Entlassung mit Pension bewilligte.

Ein harter Anfall vom Schlage drohte im November deßelben Jahres seinem thätigen Leben ein Ende zu machen, und dies bewog ihn im September 1799 sich nach Breslau zu begeben, um in dem Schoße der Freunde und daselbst der Hülfe der Aerzte näher zu seyn. Hier erlebte er die merkwürdige Stunde des scheidenden Jahrhunderts, und sahe den ersten Morgen des neuen anbrechenden, ohne zu ahnen, daß der Abend dieses wichtigen Tages den Boten des nahen Todes, in einem wiederholten Anfall des Schlages, mit sich bringen würde. Mit völligem Bewußtseyn, doch ohne Sprache und Bewegung, lag der nunmehr Verewigte, bis zum 9ten früh, wo er mit dem ruhigen Blick eines müden Wanderers einschlummerte, um dort zu leben, wo ein unverwelklicher Lorbeer seiner harrte. Dankbare Thränen seiner Lieben floßen auf seine Ruhestätte, die er an der Seite ihm schon vorangegangener Gefährten fand. Unvergeßlich sey seine Tugend im Herzen der Seinigen, und Aller, die seinen Werth kannten.

Dem [illegible] Morgen, wie verstorbenen Freundes Ferdinand [illegible] Fähnrich unter dem hochlöbl. Regiment v. Steinwehr in Schweidnitz.

Schauerlich, Freund! war der lezte Morgen deines Lebens, mühsam stahl sich nur hin und wieder ein goldner Strahl der aufgehenden Sonne durch die stürmischen Wolken. Ich sah lange und gern die im Wettstreit der Elemente zu; und freudiger hob sich meine Brust, als freundlich und mild die ganze umliegende Landschaft endlich vor mir vergoldet da lag. Sieh', sprach ich bey mir selbst, der Morgen ist ein Bild deines kranken Freundes: er kämpft und leidet jezt hart, aber er wird durchdringen durch den Krankheitsnebel und glücklicher wird er dann seine Laufbahn verfolgen. „Ja, glücklich hat er sie vollendet!" rief ein Unglücksbote, mir auf die Schultern klopfend zu, „mühsam aber glücklich hat er den Todeskampf beendet." Ach! es war zu grausam, so in der reinsten Freude unterbrochen zu werden; der Abstand jäher als der steilste Fels an dem wogenden Meere. Ich konnte mich nicht halten, ich fiel und sank in die Arme des grenzenlosesten Schmerzes. So, klagt' ich: mußtest du doch in der schönsten Blüte hinwelken, ohne daß die zärtlichsten Eltern sich an deinen Früchten laben konnten. So mußte dich doch der undurchdringliche Schleier des Todes von einem Kreise Geschwister trennen, die dich immer so gern in ihrer Mitte sahen. So muß ich denn jezt dein Schuldner bleiben, ohne dir abtragen zu können, was du mir als Freund gewährtest. So wären denn für dich alle Freuden des Lebens, alles Glück dahin! Da traf mich der erquickende Schein der immer höher steigenden Sonne;

nes; und als durch einen [illegible] getroffen verstummten meine Klagen; denn ich fühlte jezt ganz die Richtigkeit meiner Vergleichung.

Groß-Sägewitz, den 27. Januar 1801.

Friedrich Richter.

Denkmal
auf den Tod eines einzigen hofnungsvollen Kindes von seiner tiefbetrübten Mutter.

Oft trübte sich mein Auge durch Mitgefühl, wenn ich in diesen Blättern Denkmäler mütterlicher treuer Liebe und innigen Schmerz las; wie hieng dann, besorgter angst- und liebevoller mein Blick an meiner guten Ottilie, wie drückte ich sie zärtlicher an mein mütterliches Herz, welches durch eine zu lebhafte Vorstellung nun bänger klopfte, und schon ein Vorgefühl nahmenloser Schmerzen empfand, daß auch Sie, mein einziges Glück dieser Erde mir entrißen werden könnte. Ich wähnte nach vielfältigen, sich gefolgten Leiden diesen Verlust des einzigen geliebten Kindes, in dem sich alle meine Wünsche und Hofnungen, jede meiner Lebensfreuden für Gegenwart und Zukunft vereinigten, nicht überleben zu können, und doch — am 26. Januar, des für mich so schmerzlich bezeichneten Anfanges dieses Jahrhunderts, gebot der Herr über Leben und Tod, das mir schwere Opfer: Ottilien ihm, dem Unerforschlichen, der sie mir noch nicht völlig 9 Jahre geliehen, wiederzugeben. Sie zu retten, gelang nicht mehr, was Kunst vermag, meinem menschenfreundlichen theilnehmenden Arzte, — nicht denen, die ihn durch sorgfältige Pflege unterstützten — und ach! selbst mir nicht, die ich mich gebrochnem Herzen, in drei

mir unvergeßlichen Schmerzenstagen und Nächten, in welchen Sie, die ich über alles liebte, gesund, krank und todt war, nicht Minuten lang von ihr wich. Nicht meinen Gebeten zu Gott gelang es, sie zu erflehen, unerbittlich ward sie mir entrißen, und ich lebe noch! Der nahmenlose Schmerz warf mich auf das Krankenlager, ich ward gesund, Gott erhörte nicht mein Flehn, mit dem Liebling meines Herzens bald wieder vereiniget zu werden. Seine Führungen sind mir unbegreiflich. Allein, zwar niedergebeugt durch Gram, ist doch nicht die Ueberzeugung in mir erloschen, daß sie mir mit Weisheit und Güte bestimmt sind. Der Jammer einer trostlosen Mutter findet überall Nachsicht und Mitleid. Im reichlichsten Maaße wird mir beides, Verwandte und gütige Freunde thun alles für mich, was Freundschaft und Liebe vermag. Allein, wohin mein thränenschweres Auge hinsieht, vermißt es immer die zärtliche, heitere, liebevolle Tochter, umgeben von den mir theuresten Freunden fühle ich mich einsam und verlaßen. Alle, die meine gute Ottilie kannten, liebten sie; und was war sie mir? Mein Alles — aufheiternd, durch Frohsinn und Lebhaftigkeit, meine Trösterin in Leiden, meine sorgsame Pflegerin, so viel sie es vermochte, in kranken Tagen meine Entschädigung und Ersatz für vergangene leidensvolle Jahre; Sie war der Gegenstand meiner Liebe, meiner Sorgen, meines ganzen irdischen Glücks und meiner Hoffnungen, die Stütze meines Lebens, und ihre Liebe für mich, ihr kindliches Zutrauen, wie machten sie mich so glücklich! Sie machte mir es leicht, meine Wünsche zu ihrem Besten zu verleugnen, und jetzt, da sie vollkommen und früh glücklich geworden ist, fließen meine Thränen unaufhaltsam!

Nun wohl, geliebte Tochter meines Herzens! genieße die himmlischen Freuden der Seligen, deine kindliche Hand wird nicht meine wundgeweinten Augen zur Grabesruh schließen. Vielleicht ist auch mein Sterbelager einsam und verlaßen; wäre es dir dann vergönnt, so zeige dich dem brechenden Auge als freundlicher Engel, mich durch das Thal des Todes zu leiten.

Fried' und Ruhe allen denen,
Die, wie ich, sich darnach sehnen!
Grabesdämmerung! in dir
Fried' und Ruhe einst, einst auch mir!

Liegnitz, den 16. Febr. 1801.

verw. Freiin v. Nostiz, geb. v. Fächer.

Warme Theilnahme, Freundschaft und Liebe widmen dieß Denkmal der zu früh verewigten

Ottilie.

Mitgefühl und treue Freundschaft weinet,
An des vielgeliebten Kindes Grab;
Jeder, der Sie kannte, klagt vereinet,
Daß es wenig solche Gute gab.

Wandelst in der Unschuld süßen Frieden,
Seliger verklärter Engel Du.
O! der Mutter tiefer Gram hienieden
Stöhre nimmer Deines Friedens Ruh.

Ach! sie sind entflohn, die Wonnetage,
Wo Ottiliens kurzer Lebenspfad
Ihre Freude schuf, und jede Klage
Nur zur Hoffnung umgezaubert hat.

Ach! nun deckt, mit Dir, Du Gute, Milde!
All' ihr Glück, Dein stilles Grab.
Blick auf sie, und strahl' im Engelbilde,
Trost ins Herz der Dulderin herab.

Anden-

[illegible] Empfindungen [illegible]
auf die verw. Frau Archidiaconus Herrmann
geb. Gnichwitz aus Neustadt.

Sie ruhen — die Ueberreste der Entschlummerten — die oft die Drangsalshitze und die drückende Hand des Kummers auf ihrer 72jährigen Laufbahn niederbeugten. Den 10. Februar vollendete sie, nach einer 5wöchentlichen Brustkrankheit, mit aller der Hofnung, der Ergebung und dem Muthe, den Religion allein gewähren kann. Sie war eine gefällige zärtliche Gattin, dieß bewieß sie in ihrer Ehe, die ein Muster der Zufriedenheit war; eine treue sorgfältige Mutter und theilnehmende Freundin. Sie kannte die Pflichten ihres weiblichen Berufes, weil ihr selbige die Natur mit starken Zügen ins Herz geschrieben, und kunstlos und heiter erfüllte sie dieselben.

Thätigkeit, Ordnungsliebe und Geselligkeit blieben unzertrennlich bis in ihr Alter mit ihr verbunden. Kein verletztes Gewissen störte ihre Seelenruhe beim Anblick des nahen Grabes; kein Zweifel trübte ihre Aussicht in die Ewigkeit — kindlich fromm entwand sich ihr Geist der sterblichen Hülle. Das Grab ist die Gränze, welches sie unserm Auge entzog, allein sie lebt in den Herzen zweier dankbaren Söhne und einer Anzahl von Freunden, die sie nie vergessen.

Schweigend nahn wir uns dem Grabeshügel,
Der die Hülle unsrer Freundin deckt,
Staub der Verwesung — [illegible] Wahrheit Spie[illegible]
Der den Geist [illegible] und Stille [illegible]:

Sey uns [illegible] der [illegible],
Ruf uns Mäßigung im Glücke zu.

Sey

Sey uns Tröstung, wenn der Erden Leiden
Furchtbar drohn — hier ist der Ort der Ruh!

Send' uns einen Strahl von jenem Lichte,
Dessen Glanz nun deinen Geist umstrahlt,
Wenn der Zweifel grausendes Gewichte
Banges Schrecken und Zerstörung mahlt.

In dem Labyrinthe dunkler Pfade,
Vor dem schaudernd unsre Seele bebt,
Bey der Finsterniß, die am Gestade
Grauer Zukunft undurchdringlich schwebt,

Send' uns Hofnung — jene große Gabe,
Die den Erdenwurm zum Seraph hebt —
Sicher ruht der Geist auf ihrem Stabe,
Wenn das Auge vor dem Moder bebt.

Stiller Friede schwebe um die Stätte,
Die den Staubgewebten Rest umschließt,
Von der Theuren, die als schön Verklärte
Nun den Lohn für ihren Kampf genießt.

Den 5. Februar 1801 früh um 7 Uhr starb zu Kolzig der dasige evangel. lutherische Prediger, Herr Carl Blümel, ältester Sohn des Herrn Pastor und Senior Blümel zu Dalkau und der Frau Beate Blümel, geb. Zobel. Er ward zu Dalkau den 18. Jan. 1767 gebohren und im elterlichen Hause theils durch seinen Vater, theils durch Privatlehrer bis zur Universität erzogen, die er 1786 bezog. Nach seiner Rückkunft aus Halle war er bis 1790 seinem Vater Gehülfe in Führung des Amts und im Unter-

[illegible] seinen Geschwister und [illegible] Kin-
der. Er erhielt den Ruf als Prediger nach Kol-
zig und trat mit Anfange des Jahres 1791 sein
Amt daselbst an. Im May 1797 verehlichte er
sich mit Dem. Sophie [illegible], aus welcher Ehe
2 Kinder entsproßen. Ein Nervenfieber überfiel
ihn und machte seinem Leben nach einer [illegible]
Krankheit im 38ten Jahre und 18ten Tage seines
Alters ein Ende.

Ungerührt und kalt überliest man eine derglei-
chen einfache Ankündigung der Lebensumstände ei-
nes Verstorbenen und ahnet es nicht, wie bedeu-
tungsvoll und schwer jedes einzelne Wort denen
aufs Herz falle, die dem lieben Entschlafnen nach-
weinen und mit ihm so manche ihrer schönsten
Freuden und Hoffnungen zu Grabe tragen. Ge-
weiht sey daher dieses Blatt dem Andenken des
Verstorbenen, der Hochachtung gegen seine Eltern
und den Freunden des [illegible] Hauses.

Ganz besonders glücklich waren die Umstände,
die sich in den Kindheitsjahren des Verewigten
vereinigten. Entsprossen von Eltern, die in ihren
jüngern Jahren, wie jezt in ihrem Greisenalter, die
Achtung und Liebe aller derer genießen und ver-
dienen, die sie kennen; geboren an einem Orte,
der schon durch seine natürlichen Schönheiten das
Herz für das Einfache und Erhabne stimmt und
dessen Reize noch durch geschmackvolle Anlagen
erhöht sind, wurden die treflichen Anlagen seines
Geistes und Herzens unter der eben so liebevol-
len als ernsten Leitung seines Vaters schon früh
entwickelt und ihm schon jezt der Sinn für die
einfachen Freuden der Natur und des häus-
lichen Lebens, so wie jene treue Anhänglichkeit
ans elterliche Haus, welche ein Hauptzug seines
Charakters war, eingeflößt. Bestimmt zur
Theologie und versehen mit den dazu erforder-

lichen Vorbereitungswissenschaften trennte er sich zum erstenmale von seinen Lieben, um die Universität zu beziehen. Außer dem Gefühle der Pflicht wurde sein Eifer in den theologischen Wissenschaften noch besonders durch den sehnlichen Wunsch einer baldigen Rükkehr ins Vaterland verdoppelt, und selbst die lockenden Freuden des akademischen Lebens vermochten nicht, ihm das zu ersetzen, was er im trauten Zirkel der Seinigen genoßen hatte. Unverdorben an Geist und Körper und mit der Blüte der Jugend feierte er an den Herzen seiner Eltern und Geschwister die Freuden des Wiedersehens, und von jezt an strebte er mit rastlosem Eifer darnach, seinem oft kränkelnden Vater die Lasten des Amtes durch Predigen und Unterrichten zu erleichtern. Mehr um seiner Bestimmung zu folgen, als um der Erfüllung eines sehnlichen Wunsches entgegen zu gehen, nahm er den Ruf als öffentlicher Religionslehrer an; doch kaum sah er sich in diesem neuen Wirkungskreise, als er alle seine Kräfte anstrengte, um die Pflichten seines Amtes mit einer musterhaften Treue und Gewissenhaftigkeit zu erfüllen. Daher die herzliche Achtung und Liebe, die seine ihm anvertraute Gemeine gegen ihn fühlte und bey mehrern Gelegenheiten bewieß; daher das ehrenvolle Zeugniß mehrerer seiner Kirchkinder: in ihm einen Führer zum Himmel, einen thätigen Freund in der Noth und einen helfenden Vater verlohren zu haben. Von jeher pflegte er in wichtigen Veränderungen mehr dem Rathe seiner Eltern und andrer Freunde, als seinen eignen Entschließungen, zu folgen, und so wurde ihm auch von der Hand eines verehrten Anverwandten eine liebenswürdige Gattin zugeführt, die durch Vorzüge des Geistes und des Herzens seine innige Achtung und Liebe verdiente.

Rüh-

Rührend und feierlich waren die Augenblicke, da ein ehrwürdiger Vater die Hände seiner Kinder zum schönsten Bunde zusammen fügte; erfüllt wurden die frommen Wünsche für Ruhe, Zufriedenheit und häusliches Glück. Mit jedem neuen Tage dieser Ehe enthüllten sich dem glücklichen Paare neue Blüthen der Freude, eines fühlte sich beglückt in dem Besitze des andern, die verehrungswerthe Mutter der Gattin war oft Zeuge dieser frohen Szenen und vergaß in dem Glück ihrer Kinder so manchen Kummer ihrer vergangnen Tage. Zwey liebenswürdige Kinder waren die Frucht dieser ehelichen Verbindung, und die süssen, nie gefühlten Vater- u. Mutterfreuden wurden eine neue Quelle des Genusses und der Dankbarkeit gegen die gütige Gottheit. Und — wo sind nun alle jene Freuden? Wo sind die Erwartungen der Gattin, noch lange einen treuen Gefährten durchs Leben, noch lange einen Erzieher ihrer Kinder zu haben? Wo sind die Aussichten eines Vaters, in seinem Sohne die Stütze und den Trost seiner alten Tage zu finden? Wo ist die Ehre und Freude der Mutter? — Ach! alles schlummert im Grabe! — Glücklich noch sind die kleinen Lieblinge unsers Entschlafenen; ihr schuldloses Herz vermag noch nicht das Elend des Lebens zu faßen und ihr Auge kann noch nicht durch die Thräne getrübt werden, die dem sterbenden Vater nachgeweint wird. Noch blutet die Wunde zu frisch, als daß der Balsam des Trostes Linderung zu schaffen vermöchte. Der Christ pflanzt seine Hoffnung noch über dem Grabe auf. Dahin, jammernde Eltern! dahin richtet den thränenvollen Blick! In wenig Jahren — wo es noch Jahre sind — ist der Traum des Lebens dahin. Dann

eilt euch euer Karl, eure früh vollendeten Tochter, euer Wilhelm entgegen und preisen mit euch die unerforschlichen Wege der Vorsehung.

F. B.

Denkmal.

Ich hab' ihn erlebt, den gräßlichsten Tag meines Lebens, als am 7. d. M. mein geliebtes Weib, Christiane Caroline Friedrike, jüngste Tochter des verstorbenen hiesigen Stadt- und Rathsdirectors Sucker, von einem muntern Knaben glücklich entbunden wurde, und — mir und Tausenden unbegreiflich — 3 Stunden nach der Geburt am Brustkrampfe in einem Alter von 27 Jahren und im 13. Monate unserer Ehe starb.

Dieß — unsern entfernteren Freunden und Bekannten, von deren Theilnahme ich mich, ohne dießfälligen besonderen Aeußerungen entgegen zu sehen, versichert halten will.

Sprottau, am 14. Febr. 1801.

Rathmann Hensel.

Denkmal.

Am 22. Jan. d. J. endigte meine Grosmutter, die verw. Frau Scheurich geb. Schwarz, nach einem schmerzhaften Krankenlager an den Folgen der Brustwassersucht ihr musterhaftes Leben in einem Alter von 78 Jahren und 8 Monaten. Jeder, der sie kannte, wird es gewiß bezeugen, daß ihr unablässiges Bestreben dahin gerichtet war, die Pflichten der Religion im ganzen Umfange gewißenhaft auszuüben. Die Selige war die vor-

trefliche

trefflichste, die beste Mutter, und eben die so strenge Ausübung aller Tugenden, welche eine Privat-Person nur irgend in ihrem Verhältnisse, in ihrem Wirkungskreise auszeichnen können, verschaffte ihr die Liebe und Achtung aller derer, welche sie kannten, und wird ihr Andenken bey ihnen noch lange erhalten. Diese Tugenden rechtfertigen den Schmerz ihrer hinterlaßenen Kinder und Enkelkinder, in deren Herzen sie sich durch ihre gewiß seltene mütterliche Liebe und Vorsorge ein unvergängliches Denkmal gestiftet hat.

Ruhe sanft nach vielen Leiden,
Schlummre sanft in Deiner Gruft,
Bis des Welterlösers Stimme
Dich zum neuen Leben ruft!
Unsre Augen thränen um dich;
Doch beim frohen Auferstehen
Werden wir — o schöner Trost! —
Werden wir dich wiedersehen.

Haynau, den 21. Februar 1801.

Scholz.

Denkmal brüderlicher Liebe beym Grabe der im 24. Lebensjahre am 24. Jenner 1801 zu früh verstorbenen Frau Christiana Juliana Raabe geb. Siefert, Herrn Christian Gottlieb Raabe's, Bürgers und Schönfärbers in Glogau, geliebten und unvergeßlichen Gattin.

Mußt Du, theure Schwester! schon bey Geistern wollen,
Ruft der Eltern, ruft des Bruders Thränenblick,
Deines Gatten Jammer — selbst das schwache Lallen
Deines Neugebohrnen — Dich umsonst zurück?
Ja!

Ja! vergebens, — denn Du Liebevolle, Milde,
 Die des Todes Keim bereits im Busen trug,
Wohnst izt in der Seel'gen reizenden Gefilde,
 Und uns bleibt allein Dein kalter Aschenkrug.

Frische Mirthen wanden sich in heiterm Glanze
 Noch vor wenig, wenig Monden um Dein Haar;
Und nun bietet Dir zu einem Leichenkranze
 Die Cypresse ihre Trauerzweige dar.

Ach! des Todes Sichel mähte in der Blüthe,
 Frühverblichne! Deinen Lebensfaden ab;
Dich voll Unschuld, voll der reinsten Herzensgüte,
 Warf die erste Mutterfreude schon ins Grab.

Doch, die Du hier zähltest wenig Frühlingstage,
 Lebst dort, wo kein Sturm der Krankheit Dich mehr bricht,
Unter Engeln harmfrei und vernimmst die Klage
 Deiner tiefgebeugten Hinterlaßnen nicht. —

Aber ihr ruht sanft, ihr irrd'schen Ueberreste
 Meiner guten Schwester, die zu jung entschlief!
Einsam seufz' ich nun und klage, daß die Beste
 Gottes Allmachtswort sobald von hinnen rief.

Bis auch mir einst wird der Wonnetag erscheinen,
 Wo getrennte Liebende sich wiedersehn;
Und nebst allen, die hier bitter um Dich weinen,
 Schwester! Du wirst unter Himmelsbürgern stehn.

Denk

Denkmal der Freundschaft.

Den 15. Febr. 1801 Abends ein Viertel auf 7 Uhr entschlummerte nach einem beinahe halbjährigen körperlichen Leiden in eine beßre Welt unser unvergeßliche Freund, Herr Joh. Christian Weigand, Cämmerer und Conditor zu Kempen, im 53sten Jahre seines thätigen Lebens. Alle, die diesen Redlichen näher kannten, wissen, wie sehr er treuer Gatte, Vater, Freund war! Er hinterläßt eine betrübte Wittwe, die den Werth des Seligen beweint und sieben noch unmündige Kinder, wovon der älteste Sohn, Johann Friedrich, seit einigen Monaten bey dem Kgl. Preuß. Artilleriecorps zu Breslau freiwillig sogleich als Bombardier angestellt, die schönsten Hoffnungen von sich giebt, ein brauchbares Mitglied des Staats und seiner gebeugten Mutter Trost zu werden.

Schlummre sanft! Dir folgen unsre Thränen;
In unserm Herzen steht dein Denkmal fest.
Deiner werden wir so lang' erwähnen,
Bis deinen sanften Tod uns Gott erringen läßt.

P.

Öffentlicher Dank.

Dank Euch, Edle Trachenberger! für so vieles Gute, das mir während meines dreyjährigen Aufenthalts von Euch zu Theil wurde; und wenn ich auch manche bittere Stunden zu ertragen hatte, so werd ich es doch auch nie vergeßen, daß ich die frohesten meines Lebens bey euch genoß.

Den 22. Febr. 1801.

Boenisch,
vorhero Kapellan in Trachenberg, nun Cooperator in Hermsdorf.

Nachrichten.

Künftige Ostermesse erscheint in meinem Verlage:

Versuch einer Anweisung zur Taktik, oder zur Berechnung des Raums und der Zeit taktischer Stellungen und Bewegungen, für angehende Officiere. Von einem Kgl. Preuß. Officier. Mit 1 Kupf. gr. 8.

Der Verf. dieses kleinen Werks zeigt darinn die Anwendung der reinen Mathematik auf die vorzüglichsten taktischen Bewegungen, und sucht aus diesen Anwendungen die Gründe der Evolutions herzuleiten. Seine Hauptabsicht dabey ist, denjenigen seiner jungen Kameraden, die theils keinen taktischen Unterricht genossen haben, theils noch nicht die geschärfte Urtheilskraft besitzen, selbst mathematische Anwendungen auf jenes Fach anzustellen, nützlich zu werden.

Instruction für die leichten Truppen und die Officiere bey den Vorposten; nach der Instruktion Friedrich II für die Cavallerie Officiere bearbeitet. Aus dem Französ. übersetzt. 8.

Züllichau im Febr. 1801. Darnmann.

Da ich Endes Unterzeichneter von verschiedenen Kunstfreunden aufgefordert bin, für Frauenzimmer Unterricht im Zeichnen zu geben, so habe ich, um diesen Wünschen Genüge leisten zu können, mir ein dazu bequem eingerichtetes Logis im Albrechtskloster gemiethet; und ich habe die Ehre einem hohen Adel und verehrungswürdigen Publico anzuzeigen, daß dieser Unterricht nicht in bloßen Handzeichnungen zum Sticken und Ausnähen, sondern auch im Landschaften und Blumen-

menmahlen nach der Natur, von mir wird gegeben werden. Es werden daher wißbegierige Frauenzimmer von guter Erziehung, die sich entschliessen an meinem Unterricht Theil zu nehmen, freundlichst ersucht, sich bey Zeiten zu melden, weil die Anzahl derer nicht über 20 betragen und die Lehrstunden bald nach Ostern ihren Anfang nehmen sollen.

Nähere Auskunft von dem Entwurfe meines Plans kann man täglich von 10 bis 2 Uhr bey mir selbst beliebigst erfahren.

Breslau. Palsner.

Um mehreren Anfragen zu begegnen zeige ich hiemit an, daß der Catalog, der von dem verstorbenen Rector Hrn. Stutz in Schweidnitz hinterlassenen Bibliothek, in den ersten Tagen Monat März erscheinen und die Auction derselben im April ihren Anfang nehmen wird.

Breslau den 24. Febr. 1801.

C. W. M. Derk,
Buchhändler, am Naschmarkt im Hoffmannschen Hause.

Der Rector Hübner zu Namslau bietet aus seinen über 500 Sorten habenden Nelkensortiment, worüber ein gedrucktes Verzeichniß zu haben ist, Ableger das Duzend zu 2 bis 3 Rtlr. aus. Wer eine zahlreiche Sammlung zu haben verlangt, wende sich in frankirten Briefen an ihn, wo er äußerst billige Preise zu machen verspricht. Wer die Wartung, Pflege, Eintheilung und Zeichnung der Nelke umständlich lesen, letztere gemahlt sehen will, der kaufe sich den Stammbaum der Nelke, welcher bey Obenbenannten das Exemplar zu 20 Sgr. zu haben ist.

Schlesische Provinzialblätter.

1801.

Drittes Stück. März.

Beweis,

daß in der Preußischen Landes-Oekonomie der Gebrauch des Liefländischen oder Ostseeischen Leinsaamens zur Erzeugung guten Flachses völlig entbehrlich sey, nebst gründlicher Anleitung, wie sowohl guter einländischer, den fremden an Güte gleichkommender Leinsaamen zur Saat, als auch feiner, guter Flachs zum Gespinnst, auf eine Natur gemäße und durch Erfahrung bewährte Art erzeugt werden könne.

Vom Professor Borowski.

Erster Abschnitt.

Ueber die Entbehrlichkeit des Liefländischen Leinsaamens zur Erzeugung guten Flachses.

Es ist meine Absicht und mein patriotischer Wunsch zum Besten der Preuß. Landes-Oekonomie dahin zu wirken, daß der Gebrauch des bishero für nothwendig erachteten Liefländischen Leinsaamens

mens abgeschaft oder doch soviel als möglich ver-
mindert und der nöthige Leinsaamen im Lande
überall selbst erzeugt werde.[1] Für den Staat
kann und sollte es auch nicht gleichgültig seyn,
daß für ein fremdes Produkt, das im Lande un-
streitig eben so gut und weit wohlfeiler erzeugt
werden könnte, jährlich über 220,000 Rtlr. aus
dem Lande gehen; ich halte also dafür, daß die
Erzeugung eines guten Leinsaamens im Lande
mit möglichstem Ernst und Nachdruck befördert,
und daß die Landwirthe durchgehends aufgemun-
tert werden müßen, sich nicht des fremden, son-
dern des einheimischen Leinsaamens zu bedienen.
Der Gebrauch des liefländischen Leinsaamens in
der Landwirthschaft beruht auf nichts als Vor-
urtheilen, nirgends aber sind Vorurtheile von ei-
nem schädlicheren Einfluß als in der praktischen
Landwirthschaft. Nach vernünftigen Grundsä-
tzen der Oekonomie haben wir nicht nöthig, un-
sern Leinsaamenbedarf aus Liefland zu nehmen,
denn der Lein gehört nicht in Norden, sondern
in der Levante und in den südlichen Ländern Eu-
ropens zu Hause, und wenn also wichtige Grün-
de vorhanden wären, an der Güte unsers erzo-
genen einländischen Leinsaamens zu zweifeln, so
müßten wir den Saamen aus der Levante, aber
nicht aus Liefland ziehen. Außer diesem allge-
meinen Grunde für die Entbehrlichkeit des frem-
den Leinsaamens sind aber nachfolgende:

1) In

1) In verschiedenen Ländern Deutschlands wird zum Behuf des Flachsbaues kein Liefländischer, sondern selbstgewonnener Saamen gebraucht, und man gewinnt doch guten und zum Theil vortreflichen Flachs. Solches geschieht im Sächsischen Erzgebirge, in der Pfalz am Rhein, im Quedlinburgischen und auch schon hin und wieder im Magdeburgischen und Halberstädtischen; wie auch anderwärts. Wird also hier fremde Leinsaat zum guten Flachs nicht für durchaus nothwendig erachtet; so kann dies ja auch in mehreren Ländern stattfinden.

2) Es steht weder das Clima noch der Boden in unserer Landwirthschaft entgegen, daß wir nicht eben so guten und dem Liefländischen völlig gleichkommenden Leinsaamen erzeugen sollten. Hiervon haben mich meine und anderer Landwirthe Erfahrungen und Versuche vollkommen überzeugt. Die Pfälzer Colonisten im Magdeburgischen bauen den sogenannten Mannheimer Leinsaamen und versorgen die Magdeburgischen und benachbarten Gegenden mit diesem guten Saamen, wovon feiner und schöner Flachs gewonnen wird. Das Städtchen Schwanebeck im Halberstädtischen verkauft vielen (sogenannten Schwanber Leinsaamen) ins benachbarte Hanöversche. Ebenfalls lehren Erfahrungen, daß der angeführte sogenannte Mannheimer Leinsaamen wirklich längern und feinern Flachs giebet,

als der Rigaische, wie dieser Versuch vor einigen Jahren im Hanöverschen sorgfältig gemacht worden ist. Kann nun im Magdeburgischen und Halberstädtischen ein so guter, im Auslande selbst geschätzter Leinsaamen erzeugt werden, warum nicht auch in der Marck Brandenburg, Pommern, Schlesien?

3) Wenn die Kultur und Erzeugung des Leinsaamens der Natur der Pflanze gemäß eingerichtet wird, so muß guter Leinsaamen gewonnen werden, der alle Eigenschaften des Liefländischen hat. In unserer Landwirthschaft will man durch eine und eben dieselbe Kultur, guten Flachs und auch guten Saamen gewinnen. Dies aber ist nicht möglich, und man verdirbt dadurch beydes, sondern es muß der Leinsaamen zur Saat besonders auf einem Stück Land, und der gute Flachs zum Gespinnst auch besonders auf einem Fleck Land gesäet und gebauet werden.

4) Schon in andern Ländern hat man den Gebrauch des Liefländischen Leinsaamens abzuschaffen und zu vermindern, auch die Erzeugung einländischen Leinsaamens zu befördern gesucht. So hat in Betracht des Nachtheils für jeden einzelnen Landwirth, des Verlusts des Staats am baaren Gelde und der öftern Verfälschung und schlechten Beschaffenheit der Leinsaat, das Königliche Großbrittannische und Churfürstliche Braunschweig-Lüneburgische Commerz-

merz-Collegium zu Hannover unter dem 17ten April 1787 die eigene Anziehung des Leinsaamens in dortigen Landen nachdrücklichst empfohlen, und Prämien auf den Anbau guter einländischer Leinsaat ausgetheilt. Man sieht also daraus, wie schon andere Staaten auf diese so wichtige und der Landwirthschaft nachtheilige Sache Aufmerksamkeit verwandt haben, welche sie auch in aller Absicht verdient.

Zweyter Abschnitt.

Anweisung zur Natur gemäßen Erzeugung des besten einländischen Leinsaamens zur Saat, wobey der Liefländische völlig entbehrt werden kann.

Die verschiedenen Sorten des See- und Tonnenleins, besonders aber der Rigaische, Pleskowsche und Windausche werden von den Landwirthen sehr oft theuer bezahlt, in Hofnung, durch den davon zu gewinnenden Flachs reichlich entschädiget zu werden. Indessen geschieht es nicht selten, daß die Käufer sich in ihrer Erwartung betrogen finden, weil sie nicht immer mit ächtem, reinem und alten Saamen versehen werden.

Ein zuverläßiges Mittel den besten und dem Liefländischen an Güte gleichkommenden Leinsaamen um wohlfeilen Preiß zu erhalten, ist die ei-

gene

gene und besondere Kultur des Leinsaamens, wobey folgende Umstände zu bemerken sind:

1) Der Boden zur Erzeugung eines guten Leinsaamens, muß seiner Natur nach etwas feucht, nicht schwer und thonigt, sondern mehr lockerer Erdart seyn; er muß außerdem tief gepflügt oder gegraben und wohl gereiniget werden, und eine offene Lage gegen die Sonne, auch gute Düngung oder Fruchtbarkeit in sich haben, folglich fett seyn.

2) Die Aussaat geschieht etwas weitläuftig und nur halb so dick, als sie für Gewinnung eines feinen Flachses erforderlich ist, und muß der Saamen überall gehörig gleich ausgestreuet werden. Zur Aussaat nimmt man den möglichst besten Saamen, und also [illegible], in Ermangelung eines bessern Rigaischen Saamen, der 3 bis 4 Jahr alt ist, und von Unkrautssaamen, besonders von dem häufig sich darinn befindenden Leindotter gehörig gereiniget seyn muß.

3) Die Kennzeichen und Eigenschaften des besten Leinsaamens sind folgende: Er muß mehr flach als dick, oder glatt und länglich seyn, eine frische, glänzende, recht öhlichte, helle braune Farbe haben, zerquetscht, auch innerlich also beschaffen seyn, überdem öhlreich, glatt und in der Hand glitschend und schwer seyn, so daß wenn er in ein Glas Wasser geworfen wird, er geschwind zu Boden sinken, auch seinem Gewichte nach für andere Sorten am schwersten seyn, welches

ches, auf einer kleinen Waage mit gleichen kleinen Portionen leicht zu versuchen ist.

4) Solcher Saamen wird nach gehöriger bekannter Zubereitung des Landes bey vermutheter feuchten Witterung gesäet, die beste Zeit dazu ist von Anfang April bis Anfang May, und zwar nimmt man auf einen Scheffel Gerstenland oder auf einen Magdeburgischen Morgen von 180 Quadrat-Ruthen, nur einen halben Scheffel Leinsaamen, welcher, nachdem er recht gleich ausgesäet, gut und gehörig, jedoch nicht zu tief eingeegget werden muß.

5) Man kann diese Saat walzen, und würde solches in der Absicht nützlich seyn, weil sonst ein auf den lockern Acker fallender starker Regen Krusten macht, da alsdenn der Lein nicht gut durchbrechen kann, und ganze Flecke Land in die Höhe hebt.

6) Wenn der Leinacker sowohl als der Saamen gut gereiniget worden ist, so ist das Jäten nicht einmahl nöthig. Sollte es aber doch wegen Unkraut erforderlich befunden werden, so muß es vorsichtig und barfuß geschehen, wenn der Lein 2 bis 3 Zoll lang erwachsen ist. Ist aber wenig Unkraut im Lein, so kann man es ersparen, weil doch immer viele junge Pflanzen niedergetreten werden.

7) Der Lein muß nun so lange wachsen, und die Stengel nicht eher ausgerauft werden,

den, als bis die Saamenkörner in den Kapseln oder Knoten völlig braun geworden sind, als welches zur vollkommenen Reife und Güte des Saamens nothwendig ist. Die dünnere Aussaat und stärkere Reife der Leinstängel giebt nun zwar gröbern Flachs und Hädern, allein desto beßern Saamen in Güte und Quantität, welches eigentlich die Absicht dieser Kultur ist.

8) Ist der Flachs gerauft, so muß er nicht zu lange auf dem Acker liegen bleiben, sondern er wird in Gebunde gebracht, die Samenknoten abgeschnitten oder abgeriffelt, solche erst einige Tage dünne ausgebreitet, und sodann in der Luft oder in einem Backofen wohl ausgetrocknet. Man dörre den Saamen, aber ja nicht zu stark, und bringe ihn nicht eher in den Ofen, als 1 oder 2 Stunden nachher, wenn das gebackene Brodt heraus genommen worden ist.

9) Ist er gnugsam getrocknet, so wird er in seinen Kapseln an trockenen Orten und auf Boden bis zum Frühjahr aufbewahrt, und muß er zuweilen mit der Harke umgezogen und umgewendet werden. Dann kann man ihn dreschen und vollkommen reinigen laßen; beßer aber thut man, wenn der Saame so in seinen Kapseln 3 bis 4 Jahre lang bleibt, und erst kurz vor dem Gebrauch oder vor der Aussaat selbst gedroschen wird. Hat man ihn aber gleich im ersten Frühjahr gedroschen; so bringt

man

man diese Leinsaat in Tonnen, und läßt sie 2, 3 und mehrere Jahre an trockenen Orten liegen, oder wie man es nennt, ruhen.

10) Hat man nun einmahl die Einrichtung getroffen, daß der in diesem Jahr gewonnene Leinsaamen so mit Nummer und Jahrzahl auf den Tonnen bezeichnet wird, erst nach 3 oder 4 Jahren zum Gebrauch und Saat genommen, und der im 2ten und 3ten Jahr gewonnene, eben so aufbewahrt werde; so ist man alsdenn beständig mit 4jährigen guten Saamen zur Saat versehen.

11) Diesen selbst erzeugten Leinsaamen muß man jedoch in den folgenden Jahren nicht immer weg gebrauchen, sondern solchen mit eben so guten und auf nehmliche Art erzeugten und behandelten Saamen aus einiger Entfernung vertauschen, auch darauf sehen, daß man eine im thonigten Boden erzeugte Saat in leichtes Land, und die im leichten Lande gewonnene in schweren oder thonigten Boden aussäe, auch ihn aus einer kältern Gegend in eine wärmere bringe.

Auf diese Art wird sich der Leinsamen in seiner Güte beständig erhalten, keiner Ausartung unterworfen seyn, und man wird alsdann fortdauernd den besten Saamen zur Saat und zum Flachsbau haben, und wird kein ausländischer nöthig seyn.

Dritter

Dritter Abschnitt.

Anleitung zur Natur gemäßen Kultur Erziehung des feinen und guten Flachses.

Es ist nicht möglich, daß man durch einerley Kultur sowohl feinen guten Flachs, als auch guten Saamen zur Saat erzeugen, und gewinnen könne. Der Landwirth, der beydes zugleich von einer Aussaat verlanget, betrügt sich, und verdirbt wirklich beydes, oder er gewinnt höchstens mittelmäßigen Flachs und mittelmäßigen Saamen zur Saat. Man kann also beyde Absichten nicht anders, als durch zweyerley, und zwar verschiedene Behandlungen und Aussaaten erreichen. Will man also feinen und guten Flachs zum Gespinnste erzeugen; so muß man folgende Vorschriften beobachten.

1) Der Boden muß leicht, locker, warm, gut gearbeitet und fruchtbar seyn. Ein durch Ruhe und Düngung gestärktes, reines Gerstenland ist dazu das Beste, so wie auch ein vorjähriger Rüben- Tabacks- und Kartoffelacker sehr gut ist; besonders schickt sich auch aufgebrochener Kleeacker, eine aufgerissene hohe Wiese, und auch ein sandiges Erdreich wohl dazu, wenn es nur fruchtbar und nicht frisch gedünget ist. Im Tabackslande pflegt den Flachs meistens vorzüglich fein zu werden und nie zu misrathen.

12) Solches Land wird zu Ende Septembers gestürzet, nachdem es etwas mit kurzem, wohl verfaultem Mist gedünget worden ist, im Februar oder März gewendet, und kurz vor der Saat mit noch einmal gepflüget und recht wohl geegget. Ueberhaupt aber muß der Leinacker jedesmal bey trockener Witterung zubereitet werden. Darauf macht man Beete von 8 bis 10 Fuß breit, mit Zwischenräumen oder Steigen von 1½ Fuß.

13) Die Zeit der Saat ist nach der Witterung verschieden, jedoch meistens von der Mitte Aprils bis Mitte May die beste. Auf einen Scheffel Gersteland oder einen Magdeburgischen Morgen gehören 96 bis 120 Metzen Leinsaat; denn je weniger man den Saamen säet, desto reicher fällt die Erndte an Flachs aus.

14) Was die Leinsaat betrifft, nehme man den besten [illegible] zu erhalten; besonders reinen und glatten Saamen, und dabey ist sehr den Aussagen, bis man sich selbst den besten Saamen erzeugt hat, der Rigaische der vorzüglichste. Der Memelsche, Tilsitsche und Liebauische giebt kurzen Flachs, und ist nicht zu empfehlen. Der Holländische und Flandrische vom vorigen Jahre wächst ungemein wohl in Güte und Menge, und wird zeitiger reif, als andere Sorten. Der Philadelphische giebt vortrefflichen Flachs, welcher aber am besten auf kalten, nassen Boden. Der

sonst

sonst allen Flachsarten zuwider ist, und setzt we-
nig Knospen an. Der Rigaische, Liebauische
und Pleskowsche ist daher am besten, der zwar
nach allgemeinen Erfahrungen im ersten Jahr
nicht vorzüglich feinen Flachs, aber eine desto
größere Menge Saamen giebt, von dem man
im folgenden Jahre schönen Flachs gewinnt.

5) Ist der Lein zu einer Höhe von 2 bis 3 Zoll
erwachsen, so muß er gehörig und sorgfältig ge-
jätet werden.

6) Gleich nach dem Jäten wird der Flachs
gestängelt; dieses Verfahren ist zwar in un-
sern Gegenden gänzlich unbekannt, allein in Hol-
land, England, Brabant und am Rhein desto
gewöhnlicher, und hat sehr große Vortheile, in-
dem man dadurch das Niederlegen des Leines vom
Winde und großen Regen verhütet, und der Lein
dadurch längere und schlankere Halme bekommt.
Man steckt nehmlich durch das ganze Flachsfeld,
wenn er 4 bis 5 Zoll lang ist, in Entfernung von
5 bis 6 Fuß, Pflöcke oder Stäbe von 2 bis 3½
Fuß lang, am obern Ende mit einer Gabel von
½ Fuß versehen, die einem Y gleich sehen, und
legen über solche 15 Fuß lange dünne Stangen,
oder Hasel- Weiden-Ruthen, die vorher zusam-
men gebunden werden können, damit man mit
dem Einlegen derselben desto geschwinder fertig
werden, erst in die Länge der Beete, nachher in
die Quere, oben über die Breite der Beete; so

wird

wird der Lein in lauter kleine Quadrate folgender Gestalt gleichsam eingefaßt.

Diese kleine Mühe wird vielfältig durch einen reichen Gewinn bezahlt.

7) Wenn die Blüthen des Leins abzufallen anfangen, und derselbe kleine Saamenknoten ansetzt; so ist es Zeit, ihn abzuziehen. Die Ursache ist diese: Der Werth des Flachses besteht in der guten, weissen Farbe, und der Stärke der Fasern, oder Fibern im Stamme, nehmlich: diese Fibern sind weis und stark, wenn der Lein die Blumen verlohren hat, dagegen aber, braun, rauh und nicht so stark, wenn die Saamenknoten zu reiffen anfangen. Man kann also die Reiffe des Saamens nicht abwarten, sondern wenn man den Flachs in diesem grünen Zustande raufet, so gewinnt man einen desto feinern und seidenhaftern Flachs.

8) Je geschwinder der Lein getrocknet und unter Dach gebracht werden kann, desto besser ists, doch muß er vollkommen abgetrocknet werden. Das sonstige Rüffeln des Flachses fällt hiebey, da er keine Saamenknoten hat, völlig weg, und ist auch sonst in jedem Fall nachtheilig, weil

weil man bey dieser Behandlung die feinsten und zartesten Enden verlieret.

9) Das Rösten oder Röthen des Flachses geschieht theils im Waßer, theils im Thau, und letzteres am besten in Wiesengründen; da man täglich Morgens den ausgespreiteten Flachs umwenden läßt, so lange bis sich der Bast beym Zerbrechen des Stengels ablöst. Die Waßerröste, wenn dieselbe mit möglichster Sorgfalt geschieht und man gutes Waßer dazu hat, röthet den Flachs indeßen nicht allein geschwinder, sondern er wird auch weicher, schöner und feinhaariger, daher sie der Thauröste wirklich vorzuziehen ist, und ist dies eine der wichtigsten Arbeiten. Das beste Waßer hiezu ist weiches, reines Fluß- Bach- Teich- oder weiches Brunnenwaßer. Zu also bey solchem legt man ordentliche lange R ö st g r u b e n nach Verhältniß der Menge des Flachses an, etwa 6 Fuß tief, 6 bis 8 Fuß breit, worinnen der Flachs in Gebunden, nachdem die Unterlage und Seiten mit Stroh wohl ausgefüttert worden, eingeschichtet werden, jedoch nicht zu dicht, und so, daß ein halb Fuß Waßer darüber zu stehen komme; oberwärts werden Stroh, Bretter und Steine zur Beschwerung herübergelegt. Nach Verlauf von 8 bis 14 Tagen nach Verschiedenheit des Waßers untersucht man einige Gebünde aus der Mitte, ob sie genug geröstet sind, weil in einem stillstehenden, nicht ab

und

und zufließenden Wasser der Flachs ihm zugedek- ket wird; sodann wird er, wenn er gut ist, her- ausgenommen, und alsdann in reinem Wasser ab- gewaschen.

10) Das Dörren des Flachses geschieht am besten in besondern Dörr- oder Brechhäu- sern, dergleichen man in Ostpreußen, im Erz- gebürge und anderwärts, von Dörfern entfernt, im Felde findet, welches dem Dörren im Back- ofen weit vorzuziehen ist. Je gelinder und egaler der Flachs durch das Dörren zubereitet wird, de- sto besser ist er zum Brechen.

11) Diese letzten Arbeiten, Dörren, Brechen, Schwingen und Hecheln müssen mit vielem Fleiß, gehöriger Behutsamkeit und mit großer Vorsicht geschehen.

Wird nun der Flachs auf diese Art gebaut, be- handelt und zugerichtet; so wird man die ver- sprochene Erfolge sicher bemerken, und den be- sten feinen Flachs erhalten.

Da also aus dieser Abhandlung sich jeder ü- berzeugen wird, daß durch gehörige Behandlung des zu Saamen bestimmten Leins ein dem aus- ländischen an Güte ganz gleichkommender und weit weniger kostspieliger Saamen gewonnen wer- den kann; so werden alle bemittelte Gutsbesitzer und auch Partikuliers hierdurch zugleich aufge- fordert,

fordert, nicht nur zu ihrem eignen Vortheil, sondern auch zum allgemeinen Besten Leinsaamen-Magazine zu etabliren, um daraus den weniger bemittelten Insassen, welche nicht im Stande sind, ihren benöthigten Saamen mehrere Jahre hintereinander zur Ruhe aufzubewahren, und dadurch den so nützlichen Zweck zu erlangen, gegen billige Preise ihren Bedarf ablaßen zu können.

Breslau, den 14. Februar 1801.

Königl. Preuß. Breslauische Krieges- und Domainen Cammer.

Etwas über die Kuhpocken.

In Bezug auf die in diesen Blättern Januar 1801 S. 34. mitgetheilten Gedanken eines Ungenannten.

Als Edward Jenner zuerst die Bemerkung machte, daß ein Mann, der in seiner Jugend die Kuhpocken gehabt hatte, von den Kinderpocken frei geblieben war, hatte er wohl nicht die Idee der Welt durch die Mittheilung dieser Thatsache ein großes Geschenk machen zu wollen. Erst nachdem er mehrere Erfahrungen über den Gegenstand gesammlet, und mancherley Untersuchungen angestellt hatte, hielt er für seine Pflicht, seine Zeitgenossen aufmerksam zu machen. Mit ihm vereinigten sich bald mehrere der angesehensten Aerzte

seines

seines Vaterlandes, und ihre vereinten Bemühungen haben uns in den Besitz folgender Kenntniße gesetzt.

Die Kühe sind an ihren Eutern so viel man weiß viererley Arten von Ausschlägen ausgesetzt, die sich unter einander sehr wohl unterscheiden laßen.

Die erste Art sind pustulöse Schwäre, die an den Eutern der Kühe erscheinen, wenn sie nicht zur gehörigen Zeit gemolken werden, oder wenn sie die Kälber säugen. Diese Pusteln sehen weis aus; die blaue oder bleyartige Farbe, so wie die rosenartige Entzündung um sie herum, fehlt bey ihnen gänzlich. Sie theilen sich den Melkern auch mit, aber sie haben ganz keine specifische Wirkung auf den menschlichen Körper. Die Krankheit hat in ihren Ursachen und Erscheinungen Aehnlichkeit mit denen von Anhäufung der Milch in den weiblichen Brüsten entstehenden Stockungen und Abscessen.

Eine zweite Art entsteht von einer besondern Art Fliegen, welche die Euter der Kühe stechen, wodurch Pusteln entstehen.

Eine dritte Art entsteht durch eine ungeschickte Manipulation rauher Hände am Euter der Kühe. Hier finden sich erst kleine Rohheiten, die hernach kleine weiße Blasen bilden.

Eine vierte Art macht die wirklichen ächten Kuhpocken. Diese erscheinen an den Eutern und

Zitzen

Zizen der Kühe in Gestalt ungleicher Blattern, die anfänglich eine bleiche, blaue oder bleyartige Farbe haben, und mit einem breiten entzündlichen Rande umgeben sind. "Diese Bläschen enden sich in tiefere Geschwüre, die den Thieren beschwerlich werden." Sie fiebern, die Milchabsonderung wird gehindert. Diejenigen, die das Melken besorgen, werden davon angesteckt, sobald diese Blattern und die in denselben gebildete Feuchtigkeit offene Stellen der Haut, oder solche berührt, die nur mit einem dünnen Oberhäutchen bedeckt sind. Sie bekommen diese Art von Blattern unter mäßigen Fieberbewegungen einiger Tage."

"Eine Menge von Erfahrungen, die izt nach tausenden berechnet werden, hat gezeigt, daß diese zulezt beschriebenen Pocken, wenn sie den Menschen eingeimpft werden, die Fähigkeit, die Kinderpocken zu bekommen, vertilgen; daß sie ohne alle Gefahr, selbst von zahnenden Kindern, und schwangern Frauen, überstanden werden können; daß sie allein niemals den Tod nach sich ziehen, und daß sie nur durch die Impfung fortgepflanzt werden können."

Diese Umstände haben natürlich der Idee, die Kuhpocken als Vorbauungsmittel gegen die Kinderpocken einzuimpfen, großen und ausgebreiteten Beyfall verschaft.

Freylich haben sich auch hin und wieder Gegner gefunden, die mit Gründen von verschiedenem Gewicht gegen die Nützlichkeit dieser Erfindung gekämpft haben. Auch in unserer Vaterstadt hat ein ungenannter Arzt in diesen Blättern *) seine Gedanken über die Kuhpocken, und einige Zweifel gegen die wirkliche Wichtigkeit derselben geäußert.

Ueber diese sind wir gewißermaßen gedrungen, dem Publikum unsere Meinung mitzutheilen, weil wir durch eine öffentlich gemachte Nachricht die allgemeine Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand zuerst gelenkt haben.

Wir erfüllen diese Pflicht um so lieber, da wir uns mit der Erörterung einiger Sätze beschäftigen dürfen, die mit einer ehrbaren nicht unbescheidenen Art vorgetragen sind, und da auch der Verfaßer derselben unsere guten Absichten wenigstens nicht verkannt zu haben scheint. Wir können freylich mit einem solchen Gegner der Kuhpockenimpfung, der nicht einmal den Namen eines Gegners haben will, weit eher unsere Gedanken theilen, als mit manchen andern, die an öffentlichen Orten auf mannichfaltige Weise eine Sache in ein nachtheiliges Licht zu stellen suchen, die man nur dann richtig beurtheilen kann, wenn man sie ohne Leidenschaft und Vorurtheil ansieht. Es ist nicht schwer, durch Uebertreibungen und

*) S. Januar 1801. S. 34 [illegible]

Aufstellung schiefer Gesichtspunkte, durch Prophezeihung nachtheiliger Folgen die grosse Menge derer, die nicht selbst sehen und urtheilen können, auf eine Zeit von einem Gegenstande abzuleiten; aber es ist sehr schwer, den Schaden zu berechnen oder gar gut zu machen, den man durch ein solches Verfahren stiftet. Mit welchen Augen würden wohl viele durch Erfahrung und bewiesene Kenntniss in gegründetem Vertrauen stehende Aerzte Deutschlands, *) die sich ganz öffentlich für diese Erfindung erklärt haben, einen Kunstverwandten ansehen, der herzhaft genug ist, denen die sich die Kuhpocken impfen lassen, ein hektisches Fieber als die unausbleibliche Folge davon zu prophezeihen; oder den, der in dem übergrossen Gefühl seiner Menschenwürde seine Mitbürger vor der Impfung mit Kuhpockengift warnt, weil die Kühe Thiere sind, und eine ihrer mannigfaltigen Eigenschaften wohl leicht durch ein kleines Theilchen Gift aus einer Pocke ihres Euters auf den Menschen übergehen könnte; oder die da glauben machen wollen, die Menschen könnten durch solche Impfungen eine pestartige Krankheit bekommen, weil die Kühe eine Krankheit bekommen können, welche man die Rindviehpest nennt.

Wir würden kaum wagen diese gewiss höchst abentheu-

*) Wer kennt die Namen Franck, Hensler, Wichmann, Lentin, Heim, Hufeland nicht. Mehrere zu nennen verbietet der Raum.

[illegible]lichen Gründe den Lesern dieser Blätter mitzutheilen, wenn wir nicht mit Sicherheit annehmen dürften, viele von ihnen werden diese oder ähnliche Aeusserungen schon aus dem Munde derer, die sie brauchen wollen, gehört haben.

Man hat uns sogar gesagt, es sey von einigen Menschenfreunden der angeführten Art gewünscht worden, man möchte uns höhern Orts die Einimpfung der Kuhpocken untersagen. Wie wenig muß Jemand, der einen solchen Wunsch äußern kann, mit den Gesinnungen der weisen und milden Regierung bekannt seyn, unter der wir zu leben das Glück haben; die die Bürger ihres Staats in allen Unternehmungen, die ihr Wohl auch noch so entfernt befördern können, vielmehr unterstützt und aufmuntert. Von dieser Seite glauben auch wir eher Wohlgefallen und Aufmunterung, als Mißbilligung erfahren zu können.

Doch, Gottlob! mit Gegnern der Art haben wir es hier nicht zu thun, wir wollen deshalb den angeführten Aufsatz von Punkt zu Punkt beleuchten.

Das Bestreben, eine Erscheinung der Natur, die in der Erfahrung gegeben ist, durch speculative Untersuchung ihrer Ursachen, die außerhalb den Gränzen der Erkenntniß liegen, als möglich oder unmöglich darstellen zu wollen, kann seiner Natur nach wohl selten von gutem Erfolge begleitet seyn; den ungenannten Zweifler hat es, wie uns dünkt, gänzlich fehl geleitet.

Er giebt selbst den Gesichtspunkt an, aus dem

er seinen Aufsatz angesehen haben will; wenn er sagt: „als ein sicheres Verwahrungsmittel vor „den wahren Menschenpocken, kann ich die In-„oculation der Kuhpocken durch Analogien miß-„trauisch gemacht, bey der Unzulänglichkeit der „bis izt vorhandenen, mir bekannt gewordenen „Erfahrungen, noch nicht annehmen.“

Analogien, den Antagonismus der Kuhpocken und Kinderpocken festzustellen, oder ihn zu widerlegen, giebt es gar nicht, *) wenn man anders den Begriff von Analogie, über den seit Baco beinahe alle Philosophen einig gewesen sind, nicht gänzlich verändern will.

Diese Erscheinung ist einzig und neu, sie kann mit keiner andern in der ganzen Natur in irgend ein vergleichendes Verhältniß gesetzt werden.

Wenn unserm Verfasser, die bis izt über die Kuhpocken und ihre Folgen ihm bekannt gewordenen Erfahrungen nicht zulänglich sind, so kann es wohl nur darinn liegen, daß er den philosophischen Scepticismus bis zum historischen Unglauben ausdehnen zu müssen, geglaubt hat.

„Der Satz: Nach den zeitherigen Erfahrun-„gen pflanzen sich die ansteckenden Krankheitstoffe „von

*) Sollte die von mehrern Beobachtern gemachte Erfahrung, daß die Masern den Ausbruch geimpfter Pocken bis nach ihrem eigenen gänzlichen Ablauf aufhalten können, noch mehr bestätigt oder gar bis zur Gewißheit gebracht werden, so würde dies die einzige analoge Erscheinung seyn, die wir bis izt aufweisen können, die aber freilich gegen unsern Verfasser spräche.

„von einer Thiergattung auf die andere nicht fort;
„höchstens gehen dieselben auf die zunächst ver-
„wandten Geschlechten über, nur die Hundswuth
„allein macht hiervon eine Ausnahme".

ist, nach dem, was eben gesagt ist, nicht paßend, nach dem, was er ausdrücken soll, nicht bestimmt genug.

Hier ist nur von einer ganz eigenen Ausschlagskrankheit die Rede, die durch Impfung in ähnliche Organe fortgepflanzt wird; aus der Oberhaut des Kuheiters auf die Oberhaut des Menschen.

Es ist kein Uebel, was unmittelbar die ganze thierische Organisation angreift. Es pflanzt sich nicht durch Ansteckung, sondern durch Impfung fort.

Daß wirklich ansteckende Krankheiten sich von einer Thiergattung auf die andere nicht fortpflanzen, wird dem Verfaßer wohl schwer werden zu beweisen. Sie pflanzen sich in mehreren Fällen fort; nur sind sie bey einer andern Organisation anders modificirt. *) Selbst die Hundswuth bringt bey andern Thiergattungen nur ein einzelnes überall gleiches Symptom hervor, nehmlich die Wasserscheue; die übrigen sind nur bey einigen Thiergattungen gleich, bey andern verschieden.

Welche traurigen Wirkungen die Rindviehpest auch in andern Thiergattungen hervorbringt, kann dem Verfaßer, der mit dieser Krankheit seinem

*) In einer andern Natur anders gestaltet.

Pferde Versuche zu machen, so würde man wohl die Organe, die bey den Pferden von dieser Krankheit am meisten leiden, auch bey andern Thieren zunächst mit dem Schleim, der den ansteckenden Stoff enthält, in Verbindung bringen müssen. Alle andere Versuche zur Impfung müssen natürlich wohl fruchtlos bleiben.

Was die Ausschlagskrankheiten der Thiere betrift, so kommt die Entscheidung der Frage, ob sie sich andern Thiergattungen mittheilen, einzig und allein auf Versuche an, die bis itzt noch gänzlich fehlen. Die Schaafblattern, die Räude der Pferde und Hunde, sind bis itzt, so viel uns bekannt, noch nicht auf andere Thiergattungen fortgepflanzt worden. Daß zufälligerweise die Räude der Pferde und Hunde sich den Menschen mitgetheilt hat, ist hinlänglich bekannt, und es würde uns leicht werden eine ziemliche Anzahl Auctoritäten dafür anzuführen. Daß die Affen von den Kinderpocken befallen werden können, giebt der Verfaßer selbst zu; daß Hunde von der Krätze der Menschen angesteckt werden können, ist eine nicht selten gemachte Erfahrung. Daß der Weichselzopf von den damit behafteten Menschen auch Pferden und Hunden durch unmittelbare Ansteckung mitgetheilt werden könne, ist eine längst bekannte, durch neuere Untersuchungen noch bestätigte Erfahrung. S. Formey's medicinische Ephemeriden von Berlin. B. 1. H. 4. S. 38. 69. 72

Die Behauptung, daß die Kuhpocken f

Kinderpocken schützen, ist auch nicht, wie der Verfasser zu glauben scheint, allein aus der Bestätigung der Erfahrung entstanden, daß dieselben auf die Menschen durch Impfung übergetragen werden können, sondern aus der von Landleuten zufälligerweise gemachten und durch einen ziemlichen Zeitraum immer bestätigten Wahrnehmung eines und desselben Erfolgs; daß nehmlich diejenigen von ihnen, welche die Kuhpocken gehabt hatten, von den Kinderpocken frey und vor aller Ansteckung sicher waren. Ein Umstand, der für die Sache mehr als alles übrige spricht, da keine gelehrte Träumerey irgend einer Art dazwischen gekommen ist.

Der Ungenannte führt hierauf ein paar Gründe für die Kuhpockenimpfung an, die er alsdenn zu widerlegen sucht. Wir wollen, da dies blose Ausdrücke individueller Ansichten und Empfindungen sind, nichts dagegen einwenden, daß die bis itzt, bis zur allerhöchsten Wahrscheinlichkeit, also beinahe zur Gewißheit *) erhobenen Erfahrungen über die Fähigkeit der Kuhpocken vor den Kinderpocken zu schützen, ihm nicht so scheinen. Wir wollen ihm nur bemerklich machen, daß nach dieser Art zu raison-

Mein-

*) Sollten funfzehntausend Fälle, wo man die Kinderpocken in langen und kurzen Zwischenzeiten nach den Kuhpocken ohne allen Erfolg einimpfte, nicht Gewißheit geben?

wären, oder wohl noch bis itzt manches vortreffliche Mittel entbehrt haben würden, was wir nun wirklich besitzen. Daß wir selbst erst seit kurzer Zeit mit der Impfung der Kinderpocken vertraut geworden wären, wenn wir erst hätten ein ganzes Menschenalter abwarten wollen, ehe wir diese Erfindung benutzt hätten. Daß man die Kinderpocken ein einziges Mal im Leben hat, hält bekanntlich diese Krankheit dem menschlichen Geschlechte nicht weniger verderblich als irgend eine andere gemacht; warum sollten wir da nicht gern nach einem Mittel greifen, das uns von einer Krankheit befreit, die wir zwar nur einmal im Leben haben dürfen, die wir aber auch nur einmal haben dürfen, um das Leben zu verlieren.

Daß es eine kleine Anzahl Menschen giebt, die trotz aller Gelegenheit angesteckt zu werden, von den Kinderpocken frey geblieben sind, ist eine ausgemachte Wahrheit, aber sollen wir deshalb glauben, daß die tausend und tausend Menschen, die durch die Kuhpocken von den Kinderpocken frey geblieben sind, auch ohne dies Mittel nicht die Kinderpocken würden bekommen haben? Auf einmal sollten in einem bestimmten District mehrere tausend natürlich pockenfreie Menschen sich finden, auf dem man sonst kaum 10 finden konnte. Das wäre eigentlich eine unglaubliche Erscheinung.

Unser Verfasser kommt hierauf zu den Fällen,

[illegible] in Deutschland die Pockenimpfung [illegible], selbst bekannt gemacht hat. Allen, die sich für den Gegenstand interessiren, ist die sonderbare Erscheinung bekannt, die sich in Genf zugetragen hat, und die unser Verfasser anführt. Sie ist auffallend, aber sie ist nicht entscheidend. In der Bibliotheque britanique sind eine hinlängliche Anzahl von Impfungen und Gegenimpfungen bekannt gemacht, die man seit jener Zeit in Genf unternommen hat, und die nach Wunsch ausgefallen sind. Jene Erfahrung beweißt also weiter nichts, als daß man bey der Auswahl der Subjecte und des Impfstoffs vorsichtig seyn müße, wenn man sich selbst nicht täuschen will.

Was die Pocken betrift, die unser Verfaßer an den Eutern der Kühe bemerkt haben will, so können sie nach seinen eigenen Worten wohl nicht die ächten Kuhpocken, vielleicht eine von denen unter Nummer 1, 2, 3) beschriebenen Arten seyn; daß derselbe bey der wahren Viehpest auch Pocken an den Kuheutern gesehen habe, wollen wir nicht bestreiten, daß diese aber nicht die ächten gewesen seyn können, wird der Verfaßer wohl ohne großen Widerspruch zugeben. Wenigstens würde gewiß Niemand die Idee haben, dergleichen einzuimpfen. Sollte diese Aeusserung vielleicht ein Versuch seyn, Unkundige zu ängsten, und unwillkührlich gegen die Sache einzunehmen? Die übrigen Aeusserungen des Ver-

[illegible] eine so hinreichende Absicht [illegible] nehmen [illegible].

Daß man die Kuhpocken wohl durch Impfung bekommt, wenn man die Menschenpocken schon gehabt hat, daß man selbst mehr als einmal die Kuhpocken durch Impfung bekommen kann, ist wohl keine nachtheilige Erscheinung, da die Kuhpocken ja nur durch Impfung fortgepflanzt werden.

Daß beyde Krankheiten wesentlich verschieden seyn müssen, ist ja wohl mit die Hauptbedingung, unter der wir eine der andern vorziehen. Zureichende Gründe für den Antagonismus beyder Krankheiten finden wollen, würde wohl eben so viel seyn, als den Grund irgend einer andern natürlichen Erscheinung, z. B. der Wirkung der Electrizität, oder der des Magnets angeben wollen. Daß in dem Miasma selbst ein Unterschied der Krankheiten liegen müsse, ist um so nothwendiger, da beyde von ganz verschiedenen Bedeutung sind. Daß die Impfung der Kuhpocken oft fehl schlägt, ist der beste Beweis für die milde Beschaffenheit des Ansteckungsstoffs. Das Gift der Kinderpocken ist bey weitem caustischer, eindringender. Daß wir durch die verbreitete Impfung mit Kuhpocken nicht eine neue Ausschlags-krankheit verbreiten, dafür bürgt uns die Eigenschaft der Kuhpocken, daß sie nur durch Impfung fortgepflanzt werden. Dieser Grund allein könnte die bangen Besorgnisse unsers Verfassers verscheuchen. Ob die Natur im großen

bey Epidemien und Pesten einen gleichen Gang nehme, davon ist hier der Ort nicht zu sprechen. Der Verfasser möchte es mit den berühmtesten Schriftstellern der ältern und neuern Zeit aufnehmen müssen, wenn er behaupten wollte, daß die Natur bey Epidemien und Pesten gleichen Gang nehme, daß bey beiden oft im Anfange ein gelinder Verlauf, in der Folge erst verheerende Bösartigkeit statt finde. Bey Pocken-Epidemieen ist es grade der entgegengesetzte Fall.

Dem letzten Vorschlage des Verfassers S. 431 würden wir gern beystimmen, wenn wir nur nicht zugleich auch auf das Gute, was aus diesen Impfungen höchst wahrscheinlich entsteht, Verzicht thun müßten.

Nach dem oben Gesagten wird man es wohl nicht sonderbar finden, wenn wir unsere Herrn Collegen nochmals bitten, ehe sie über die Sache der Kuhpocken urtheilen, sich erst in den vollständigen Besitz alles dessen zu setzen, was man über den Gegenstand wissen kann. Möchte doch jeder ohne Partheygeist, ohne Vorurtheil und ohne niedere Nebenabsichten, eine so wichtige Angelegenheit behandeln.

Dem unpartheiischen Publikum empfehlen wir einen Aufsatz im Reichsanzeiger December 1800 No. 283. u. f. er ist von den Professoren Wiedemann, Roose und Himly in Braunschweig.

[illegible] sind bereits mehreren Kindern die Kuhpocken eingeimpft; sie haben alle die Krankheit ohne die geringste Aenderung in Diät und Verhalten, leicht und glücklich überstanden. Die größte Hälfte derselben ist seitdem der Ansteckung von Kinderpocken anhaltend ausgesetzt gewesen, ohne diese Krankheit zu bekommen. Einem unserer Impflinge wurden sechs Wochen, nachdem er die Kuhpocken erhalten hatte, die Kinderpocken eingeimpft, er war auch der natürlichen Infection ausgesetzt, doch blieb er von denselben frey. Die speciellen Krankengeschichten aller dieser Kinder werden wir im Archiv der Heilkunde für Schlesien und Südpreußen 2. B. 3. St. bekannt machen. Wir werden unsere Bemühungen in dieser Angelegenheit fortsetzen und dem Publikum ferner Nachricht von dem Erfolg derselben abstatten.

Herr Regiments Chirurgus Schwind, der vor kurzer Zeit einige Kuhpockenimpfungen mit dem besten Erfolg unternommen hat, und Herr Doktor Henschel, der in diesen Tagen sich damit beschäftigt, werden künftig gemeinschaftlich mit uns handeln und ihre Beobachtungen ebenfalls öffentlich mittheilen.

Dr. Friese. Hartmann, Dr. Kruttge.
Reg. Chir. im Cuir. Reg.
von Dolfs.

Etwas

er seinen Ausspruch [illegible] wenn er sagt; „als ein sicheres Verwahrungsmittel vor „den wahren Menschenpocken kann ich die Inoculation der Kuhpocken durch Analogien miß„trauisch gemacht, bey der Unzulänglichkeit der „bis izt vorhandenen, mir bekannt gewordenen „Erfahrungen, noch nicht annehmen.“

Analogien, den Antagonismus der Kuhpocken und Kinderpocken festzustellen, oder ihn zu widerlegen, giebt es gar nicht, *) wenn man anders den Begriff von Analogie, über den seit Baco beinahe alle Philosophen einig gewesen sind, nicht gänzlich verändern will.

Diese Erscheinung ist einzig und neu, sie kann mit keiner andern in der ganzen Natur in irgend ein vergleichendes Verhältniß gesetzt werden.

Wenn unserm Verfasser, die bis izt über die Kuhpocken und ihre Folgen ihm bekannt gewordenen Erfahrungen nicht zulänglich sind, so kann es wohl nur darinn liegen, daß er den philosophischen Scepticismus bis zum historischen Unglauben ausdehnen zu müssen, geglaubt hat.

„Der Satz: Nach den zeitherigen Erfahrun„gen pflanzen sich die ansteckenden Krankheitstoffe „von

*) Sollte die von mehrern Beobachtern gemachte Erfahrung, daß die Masern den Ausbruch geimpfter Pocken bis nach ihrem eigenen gänzlichen Ablauf aufhalten können, noch mehr bestätigt oder gar bis zur Gewißheit gebracht werden, so würde dies die einzige analoge Erscheinung seyn, die wir bis izt aufweisen können, die aber freilich gegen unsern Verfasser spräche.

„von einer Thiergattung auf die andere nicht fort;
„höchstens gehen dieselben auf die zunächst ver-
„wandten Geschlechten über, nur die Hundswuth
„allein macht hiervon eine Ausnahme".

ist, nach dem, was eben gesagt ist, nicht paßend, nach dem, was er ausdrücken soll, nicht bestimmt genug.

Hier ist nur von einer ganz eigenen Ausschlagskrankheit die Rede, die durch Impfung in ähnliche Organe fortgepflanzt wird; aus der Oberhaut des Kuheiters auf die Oberhaut des Menschen.

Es ist kein Uebel, was unmittelbar die ganze thierische Organisation angreift. Es pflanzt sich nicht durch Ansteckung, sondern durch Impfung fort.

Daß wirklich ansteckende Krankheiten sich von einer Thiergattung auf die andere nicht fortpflanzen, wird dem Verfaßer wohl schwer werden zu beweisen. Sie pflanzen sich in mehreren Fällen fort; nur sind sie bey einer andern Organisation anders modificirt. *) Selbst die Hundswuth bringt bey andern Thiergattungen nur ein einzelnes überall gleiches Symptom hervor, nehmlich die Wasserscheue; die übrigen sind nur bey einigen Thiergattungen gleich, bey andern verschieden.

Welche traurigen Würkungen die Rindviehpest auch in andern Thiergattungen hervorbringt, kann dem Verfaßer, der mit dieser Krankheit seinem

*) In einer andern Natur anders gestaltet.

eigenen Geständniß nach bekannt ist, nicht verborgen geblieben seyn. Sollte ihm nie die höchst bösartige Krankheit, die bey Menschen, die solche Thiere geöffnet oder ihr Fleisch genoßen haben, vorgekommen seyn. Sie wird von den Schriftstellern häufig erwähnt, und wir haben sie selbst mehr als einmal zu sehen Gelegenheit gehabt. *)

Auch die Menschenpest soll sich nach den Beobachtungen vieler Aerzte andern Thiergattungen, und besonders alsdann mitgetheilt haben, wenn die Krankheit erst mehr ausgebreitet war. Fast alle Nachrichten, die wir von den verschiedenen Pesten haben, belehren uns, daß die Hausthiere als Katzen und Hunde, an dem Uebel Theil genommen haben.

Was die venerische Krankheit der Menschen und den Rotz der Pferde betrift: so müßen wir zweifeln, ob wohl entscheidende Versuche bis itzt angestellt sind. Wollte man die Venusseuche einer andern Thiergattung einimpfen, so würde man wenigstens nicht das Eiter aus einer Leistenbeule zu den Versuchen wählen dürfen. Und sollte man die Idee haben, mit dem Rotz der Pferde

*) Brugnone beschreibt eine Epizootie, die unter den Pferden eines sardinischen Cavallerie-Regiments herrschte. Er nennt sie ein bösartiges ansteckendes pestilentielles Fieber, bei dem die Ansteckung von den Pferden auf die Menschen und andere Thierarten überging. S. Instructions et observations sur les maladies des animaux domestiques. Par les C. C. Chabert, Flandrin et Huzard. Paris. An. 3o.

Pferde Versuche zu machen, so würde man wohl die Organe, die bey den Pferden von dieser Krankheit am meisten leiden, auch bey andern Thieren zunächst mit dem Schleim, der den ansteckenden Stoff enthält, in Verbindung bringen müssen. Alle andere Versuche zur Impfung müssten natürlich wohl fruchtlos bleiben.

Was die Ausschlagskrankheiten der Thiere betrift, so kommt die Entscheidung der Frage, ob sie sich andern Thiergattungen mittheilen, einzig und allein auf Versuche an, die bis izt noch gänzlich fehlen. Die Schaafblattern, die Räude der Pferde und Hunde, sind bis izt, so viel uns bekannt, noch nicht auf andere Thiergattungen fortgepflanzt worden. Daß zufälligerweise die Räude der Pferde und Hunde sich den Menschen mitgetheilt hat, ist hinlänglich bekannt, und es würde uns leicht werden eine ziemliche Anzahl Auctoritäten dafür anzuführen. Daß die Affen von den Kinderpocken befallen werden können, giebt der Verfaßer selbst zu; daß Hunde von der Krätze der Menschen angesteckt werden können, ist eine nicht selten gemachte Erfahrung. Daß der Weichselzopf von den damit behafteten Menschen auch Pferden und Hunden durch unmittelbare Ansteckung mitgetheilt werden könne, ist eine längst bekannte, durch neuere Untersuchungen noch bestätigte Erfahrung. S. Formey's medicinische Ephemeriden von Berlin. B. 1. H. 4. S. 38. 69. 73.

Die Behauptung, daß die Kuhpocken für den

Kinderpocken schützen, ist auch nicht, wie der Verfasser zu glauben scheint, allein aus der Bestätigung der Erfahrung entstanden, daß dieselben auf die Menschen durch Impfung übergetragen werden können, sondern aus der von Landleuten zufälligerweise gemachten und durch einen ziemlichen Zeitraum immer bestätigten Wahrnehmung eines und desselben Erfolgs; daß nemlich diejenigen von ihnen, welche die Kuhpocken gehabt hatten, von den Kinderpocken frey und vor aller Ansteckung sicher waren. Ein Umstand, der für die Sache mehr als alles übrige spricht, da keine gelehrte Träumerey irgend einer Art dazwischen gekommen ist.

Der Ungenannte führt hierauf ein paar Gründe für die Kuhpockenimpfung an, die er alsdenn zu widerlegen sucht. Wir wollen, da dies blosse Ausdrücke individueller Ansichten und Empfindungen sind, nichts dagegen einwenden, daß die bis itzt, bis zur allerhöchsten Wahrscheinlichkeit, also beinahe zur Gewißheit*) erhobenen Erfahrungen über die Fähigkeit der Kuhpocken vor den Kinderpocken zu schützen, ihm nicht so scheinen. Wir wollen ihm nur bemerklich machen, daß nach dieser Art zu raison-

Men-

*) Sollten fünftausend Fälle, wo man die Kinderpocken in langen und kurzen Zwischenzeiten nach den Kuhpocken ohne allen Erfolg einimpfte, nicht Gewißheit geben?

wären, als wohl noch bis itzt manches treffliche Mittel entbehrt haben würden, was wir nun wirklich besitzen. Daß wir selbst erst seit kurzer Zeit mit der Impfung der Kinderpocken vertraut geworden wären, wenn wir erst hätten ein ganzes Menschenalter abwarten wollen, ehe wir diese Erfindung benutzt hätten. Daß man die Kinderpocken ein einziges Mal im Leben hat, hat bekanntlich diese Krankheit dem menschlichen Geschlechte nicht weniger verderblich als irgend eine andere gemacht; warum sollten wir da nicht gern nach einem Mittel greifen, das uns von einer Krankheit befreit, die wir zwar nur einmal im Leben haben dürfen, die wir aber auch nur einmal haben dürfen, um das Leben zu verlieren.

Daß es eine kleine Anzahl Menschen giebt, die trotz aller Gelegenheit angesteckt zu werden, von den Kinderpocken frey geblieben sind, ist eine ausgemachte Wahrheit, aber sollen wir deshalb glauben, daß die tausend und tausend Menschen, die durch die Kuhpocken von den Kinderpocken frey geblieben sind, auch ohne dies Mittel nicht die Kinderpocken würden bekommen haben? Auf einmal sollten in einem bestimmten District mehrere tausend natürlich pockenfreye Menschen sich finden, auf dem man sonst kaum 10 finden konnte. Das wäre eigentlich eine unglaubliche Erscheinung.

Unser Verfasser kommt hierauf zu den Fällen,

[illegible] der in Deutschland die Pockenimpfung zu [illegible], selbst bekannt gemacht hat. Allen, die sich für den Gegenstand interessiren, ist die sonderbare Erscheinung bekannt, die sich in Genf zugetragen hat, und den unser Verfaßer anführt. Sie ist auffallend, aber sie ist nicht entscheidend. In der Bibliotheque britannique sind eine hinlängliche Anzahl von Impfungen und Gegenimpfungen bekannt gemacht, die man seit jener Zeit in Genf unternommen hat, und die nach Wunsch ausgefallen sind. Jene Erfahrung beweißt also weiter nichts, als daß man bey der Auswahl der Subjecte und des Impfstoffs vorsichtig seyn müße, wenn man sich selbst nicht täuschen will.

Was die Pocken betrift, die unser Verfaßer an den Eutern der Kühe bemerkt haben will, so können sie nach seinen eigenen Worten wohl nicht die ächten Kuhpocken, vielleicht eine von denen unter Nummer 1, 2, 3) beschriebenen Arten seyn; daß derselbe bey der wahren Viehpest auch Pocken an den Kuheutern gesehen habe, wollen wir nicht bestreiten, daß diese aber nicht die ächten gewesen seyn können, wird der Verfaßer wohl ohne grossen Widerspruch zugeben. Wenigstens würde gewiß Niemand die Idee haben, dergleichen einzuimpfen. Sollte diese Aeusserung vielleicht ein Versuch seyn, Unkundige zu ängsten, und unwillkührlich gegen die Sache einzunehmen? Die übrigen Aeusserungen des Ver-

[illegible] eine so hin[illegible] Absicht [illegible] und nehmen. [illegible]

Daß man die Kuhpocken noch durch Impfung bekommt, wenn man die Menschenpocken schon gehabt hat, daß man selbst mehr als einmal die Kuhpocken durch Impfung bekommen kann, ist wohl keine nachtheilige Erscheinung, da die Kuhpocken ja nur durch Impfung fortgepflanzt werden.

Daß beyde Krankheiten wesentlich verschieden seyn müssen, ist ja wohl mit die Hauptbedingung, unter der wir eine der andern vorziehen. Zureichende Gründe für den Antagonismus beyder Krankheiten finden wollen, würde wohl eben so viel seyn, als den Grund irgend einer andern natürlichen Erscheinung, z. B. der Wirkung der Electrizität, oder der des Magnets angeben wollen. Daß in dem Miasma selbst ein Unterschied der Krankheiten liegen müße, ist um so nothwendiger, da beyde von ganz verschiedenen [illegible] sind. Daß die Impfung der Kuhpocken oft fehl schlägt, ist der beste Beweis für die milde Beschaffenheit des Ansteckungsstoffs. Das Gift der Kinderpocken ist bey weitem caustischer, eindringender. Daß wir durch die verbreitete Impfung mit Kuhpocken nicht eine neue Ausschlagskrankheit verbreiten, dafür bürgt uns die Eigenschaft der Kuhpocken, daß sie nur durch Impfung fortgepflanzt werden. Dieser Grund allein konnte die bangen Besorgnisse unsers Verfassers verscheuchen. Ob die Natur im großen

Etwas über die Molken und Bade-Kur-Anstalt zu Reinerz.

Edler Freund!

Nun endlich habe ich Zeit gewonnen, Ihnen einige Resultate über den vorjährigen guten und nicht guten Erfolg der Molken in verschiedenen Krankheiten, mittheilen zu können. Es wäre freylich für mich als Brunnenarzt, und das Einporkommen unsrer Anstalt zuträglicher, wenn ich nur die Fälle dem Publiko mittheilte, wo sich die Molken nützlich bewiesen, und wo sie sich nicht so bewiesen, verschwiege.

Bevor ich Ihnen die Beobachtungen selbst mittheile, müßen Sie es sich vorher gefallen lassen, noch Einiges von dem Vielen, was über Molken und Milch-Kuren vom Urvater Hippokrates bis auf unsere Zeiten geschrieben worden, zu lesen, damit Ihr Glaube an diese neuscheinende Kur-Methode stärker, und von mir aller Verdacht von Vorliebe u. s. w. entfernt werden möge.

Freilich sagt Wichmann, wo guter alter Wein verkauft wird, da braucht man keinen Epheu auszuhängen, und wenn andre Weinhändler die Trinker eine Zeitlang durch ihr Aushängeschild gelockt haben, pflegen diese zuletzt zu jenem doch wieder zurück zu kehren, der kein's hatte.

Die Milch und die Molken sind keine Arzneymittel

mittel der neuen Zeit — schon lange vor dem Hippokrates mochten beide gebräuchlich seyn — nur fehlen uns frühere schriftliche Nachrichten davon: Hippokrates erwähnt sie an vielen Stellen seiner hinterlaßenen Schriften als Heilmittel z. B. de morb. vulg. libr. 7. Sect. 7. p. 504. id. foesii. Dioscorides war ebenfalls mit den heilsamen Wirkungen der Milch und der Molken bekannt: „lac generatim omni boni succi est: corpus alit, alvum emollit, stomachum et intestina inflatione vexat: vernum tamen diluhius aestivo habetur, et e viridi pabulo alvum magis emollit — c. 75. p. 82 und c. 76. p. 82. lac quodcunque serum continet implicitum, quod ubi discessit a lacte, multo potentissimum ad purgationes redditur. Galenus, Franz Baco von Verulam, deßen kühner Geist alle Zweige des menschlichen Wissens umfaßte, und Thomas Sydenham — dem wir eine bessere Methode bei Heilung entzündlicher Krankheiten verdanken — stimmen über die Nützlichkeit der Milch und der Molken ihren Vorzügen bei. Von Boerhave sagt Grant, daß er alle Engländer, die zu ihm nach Leiden kamen, durch bloße Molken und Buttermilch geheilt, und sich durch diese einfache Behandlung die Leydener Apotheker und Amsterdamer Spezereihändler zu Feinden gemacht habe. Tissot empfiehlt die Milch als eines der wichtigsten

sten Heilmittel gegen Nervenkrankheiten — besonders zur Heilung der Hypochondrie und Hysterie — und die Molken lobt er als eins der grösten Heilmittel, die in der Natur vorhanden sind. Grant hält die Milch und die Molken für ein grosses Heilmittel in der Gicht, vorzüglich, wenn sie in einer hohen gebirgigten Gegend getrunken werden. Hr. Matth. Marcard lobt die Molken als das wichtigste Verbesserungsmittel verdorbener Säfte bey alten Fuß-Schaden. Die Bürger Permentier und Deyaux halten die Milch in vielen Fällen für ein wirksames Heilmittel. Sie haben eine Frau gekannt, welche die Gelbsucht hatte, und die Alles, was sie nahm, wieder von sich gab, ausgenommen die Milch, deren Gebrauch sie, gegen den Rath des Arztes, versucht hatte. Ein anderer Kranker, der mit saurem Aufstossen aus dem Magen beschwert war, konnte nur durch den Gebrauch der Milch davon befreit werden. Young erzählt ein Beispiel, daß eine Frau, die oft einen sehr brennenden Schmerz in der Gegend des Magens empfunden und sich häufig nach dem Essen übergeben habe, einzig und allein durch den Gebrauch der Milch und solcher Speisen, die mit Milch hauptsächlich zubereitet waren, von Grund aus sey geheilt worden. Hoffmann und Moore führen ebenfalls viele Beobachtungen an, die beweisen, wie sehr wirksam der Gebrauch derselben in venerischen Krankheiten

ist,

ist, und die Zerrüttungen, welche die so sehr verschiedene Art sie zu behandeln, nothwendig in dem ganzen Körperbau hervorbringt, wieder zu heben. Eisenbach erzählt, daß ein sechzigjähriger Mann, der aus einer podagrischen Familie abstammte, schon von seiner Jugend an Anfälle vom Podagra gehabt habe. Verdrüßlich über den geringen Erfolg der Arzneimittel, die man ihm dagegen gegeben hatte, entschloß er sich endlich täglich 4 Pfund Milch zu trinken. Anfänglich wurde es ihm sehr schwer, diese Menge zu ertragen, weil er sehr erschöpft war; aber, unerschütterlich in seinem Vorsatze, fuhr er fort, die Milch ungefähr 9 Monate lang zu brauchen, und nach Verlauf dieser Zeit hatte er keinen Anfall seines Uebels wieder und konnte seine häuslichen Geschäfte wieder verrichten. Auch ein Hufeland, Reil und Mogalla empfehlen die Molken als ein wichtiges Heilmittel in ihren klassischen Schriften.

Ein Mensch, der die wahre Erfahrung erlangen will, sucht in Büchern die Wahrheit, in der Natur die Wahrheit, durch seine Vernunftschlüsse die Wahrheit — Zimmermann.

1) H. L., 32 Jahr alt, von schwächlichem Körperbau — zog sich vor einigen Jahren durch heftiges Tanzen — einen Bluthusten zu, der in eine Lungensucht überging. Sein Arzt empfohl ihn den Genuß der Molken. Bei seiner Ankunft litt Patient an Durchfall, häufigen klebrigten

Schweissen, Schwämmchen, Geschwulst der Füsse, grosser Schwäche und starkem Husten — wobei eine grosse Quantität einer gräulichen Materie ausgeworfen wurde. Unverkennbare Zeichen einer unheilbaren Schwindsucht — daher versprach ich mir auch wenig von dem Gebrauch der Molken, da ich in diesem Stadio der Krankheit ungläubig gegen alle Mittel bin. Weder der Wasserfenchel, noch die seit Kurzem dagegen empfohlene Salz- und Vitriol-Säure — werden eine wahre Lungensucht heilen. Er verließ nach 14 Tagen unsere Anstalt — ohne nur Etwas für seine Gesundheit erreicht zu haben.

2) H. A., 47 Jahr alt — war nach einem Bluthusten in eine Lungensucht verfallen. Obgleich die Schwäche des Kranken bei seiner Ankunft sehr groß war — so schöpfte ich doch viele Hofnung zur Wiedererlangung eines grossen Theils seiner Gesundheit, durch den Gebrauch der Molken. Die erste Würkung veroffenbarte sich im Pulse — er wurde etwas voller und verlohr jene so characteristische phthysische Beschaffenheit — dann wurde der Stuhlgang natürlicher, des Hustens und des Auswurfs weniger, und endlich fanden sich Appetit und Schlaf ein. In den letzten Wochen seines Hierseyns verlangte er baden zu können, was ihm auch erlaubt wurde und treflich bekam.

3) H.

3) H. H., 30 Jahr alt, litt an einer wahren Lungensucht, die nach einem Bluthusten entstand.

4) H. J. K., 30 Jahr alt, ebenfalls an einer wahren Lungensucht; — und endlich

5) Fr. M., 26 J. alt, an einer Skrophel-Schwindsucht.

Diesen 3 Kranken waren die Molken ein grosses Linderungsmittel, aber kein Heilmittel.

6) H. P. K. hatte im Frühjahr an einer Lungen-Entzündung gelitten, die in eine nervöse übergegangen war. Von dieser Zeit an blieb eine Spannung und arge Stiche auf der Brust zurück, die keinem Mittel seines treflichen Arztes weichen wollten. Er verordnete ihm die Molken und den Aufenthalt auf dem Lande.

Die Molken wirkten auffallend schnell die schon seit Monden gesuchte Besserung. Mit jedem Tage befand sich der Kranke wohler, und nach 14 Tagen ganz frey von Spannung und Stechen. Von dieser Zeit an machte er grosse Fußreisen, und erklomm die höchsten Bergspitzen mit einer jugendlichen Behendigkeit. Nach 5 Wochen verließ er unsere Anstalt als völlig geheilt.

7) H. K. J. an einer vagen Gicht. — Der Gebrauch der Molken in Verbindung mit Bädern, heilten ihn gänzlich davon. Noch hat er keinen Anfall seit dieser Zeit gehabt, obgleich schon ein Zeitraum von 5 Monden seit der Kur verflossen

sen ist, da vor der Kur keine Woche verging, wo er nicht einen Anfall gehabt hätte.

8) Hr. K. R. an periodischen heftigen Schmerzen in der Stirngegend. Ich ließ ihn die Molken in Verbindung des lauligten Brunnens trinken. Auch hier bewiesen sich die Molken heilsam.

9) Hr. St. Z. litt an einer Hämorrhoidal-Kolik und einem etwas schmerzhaften trocknem Husten. Molken, lauer Brunnen und Bad befreiten ihn fast gänzlich von genannten Leiden. Die Kolik blieb ganz weg, und der Husten noch nicht ganz, da ein Aufenthalt von 4 Wochen viel zu kurz war.

10) Fr. K. R. an den Folgen eines Katarrhal-Fiebers und Krämpfen. Hier war der gute Erfolg, mehr dem Einfluß des gesunden Klimas und der mehreren Bewegung zuzuschreiben, als der Kur.

11) D. W. an Nervenschwäche und Unordnungen des Monatlichen. Der Gebrauch der Molken, des Brunnens und des Bades hoben genannte Uebel völlig.

12) Fr. P. D. an Nervenschwäche. Molken, Brunnen und Bäder bewürkten bey dieser äußerst geschwächten Person sichtbare Beßerung.

13) Hr. P. R. an Schwäche der Verdauungs-Organe. Ein 14tägiger Gebrauch war viel zu kurz, um von der Würkung vieles sagen zu können.

14) Hr.

14) Hr. S. E. an einem hohen Grade von Hypochondrie, in Verbindung mit leichter Gicht und Hämorrhoidal-Beschwerden. Die Molken in Verbindung mit dem lauen Brunnen und der Bäder verschaften in einem Zeitraum von 4 Wochen merklichen Nachlaß, unläugbar würde sie noch mehr bewürkt haben, wenn die Witterung eine längere Kur erlaubt hätte.

Der Hr. Tuchscheer Nitschke kam nach Reinerz — und starb — an einer Luftröhren-Schwindsucht, ohne mehr als einmal von den Molken getrunken zu haben.

Arzneimittel habe ich nur im höchsten Nothfall gereicht, um die Resultate vom Nutzen und Schaden der Molken und des lauligten Brunnens desto unverfälschter zu erhalten. Bei Verstopfungen ließ ich einige Drachmen Glauberisches Salz, in dem ohnehin schon eröffnenden lauligten Brunnen auflösen und einige Gläßchen davon trinken. Bei großer Schwäche China-Infusionen, und bei krampfhaften Zufällen Bilsenkraut-Extract mit der Mohnsaft-Tinctur in einem Aufguß von Zitronenblättern. Den mit der Lungensucht behafteten, gab ich täglich einige Dosen von Mohnsaft, wenn die Brustbeschwerden sehr groß wurden, welche milderten und bessern Schlaf verschaften.

Die Dosis, mit der ich anfangen ließ, war verschieden, da ich mich nach den Individuen richtete.

rete. Indeß war die erste Dosis nie über $\frac{1}{2}$ Quart, womit dann nach und nach auf 2 Quart gestiegen wurde. Höhere Dosen vertrug kein Kranker.

Die Zeit, in der man die Molken brauchte, war die des Morgens, da ich diese für die beste hielt. Wer badete, trank vorher eine Tasse Molken, und einige Zeit nach dem Bade, die übrigen Molken.

Es bedarf wohl erst keiner weitern Erzählung, wie die Diät beschaffen war; versteht sich, daß sie der Art der Krankheit und den Individuen angemessen, vorgeschlagen wurde.

Leibesübung ist während der Kur höchst nothwendig, es durfte keiner dazu erinnert werden, da die schönen Parthien um Reinerz von selbst dazu einluden, wohl hatte man zu erinnern, daß diese mit Mäßigung gemacht würden. Es ist Thatsache, daß jede bis zu einem beträchtlichen Grade von Müdigkeit, oder bis zu einer starken Haut-Ausdünstung getriebene Bewegung, schon im allgemeinen jeden Gesunden, nachtheilig, dem Kränklichen aber und Kranken in jedem Betracht schädlich sey. Auch sollte kein Kranker, weder zu früh noch zu spät Promenaden machen, da am Morgen alle Pflanzen von Feuchtigkeit tropfen, und am Abend kohlensaure Luft und Stickgas, mit andern Worten unathmenbare Luft, aushauchen.

In der Regel machten die Molken im Anfange Verstopfung, erst nach einigen Tagen bekamen

men die Mehrsten hinlängliche Darm-Ausleerungen. Häufige Ausleerungen verursachten sie keinem. Eine Frau litt schon seit lange an hartnäckigen Verstopfungen, die auch hier kontinuirten; fast augenblicklich wurde sie davon befreit, wenn ein Gewitter am Horizont aufzog. War hier nicht ein Mangel an Elektrizität in den Secretions-Organen vorhanden? da bekanntlich bei heißen schwülen Sommertagen die Luftelektrizität so gering ist, daß sie von der unserm Körper eigenthümlichen übertroffen wird, daher dieser eine schwache Entladung erleidet.

Die Schaafmolken habe ich nur einige Mahl einen Kranken unvermischt trinken lassen, um mit ihrer eigenthümlichen Kraft bekannt zu werden. Sie reizten ihn stark, verursachten Husten und starken Auswurf, und eine solche Völle in der Magengegend, daß ich mit ihrem Gebrauch einhalten mußte. Dioscorides sagt schon von der Schaafmilch: „Ovillum autem dulce, crassum et praepingue, non usque adeo utile stomacho" c. 75. libr. 2. p. 89. und die Bürger Parmentier und Deyeux haben die Beobachtung dieses alten Naturforschers bestätigt gefunden, wie aus der allgemeinen Uebersicht von den verschiedenen Producten der sechs untersuchten Milcharten erhellet.

Butter.	Käse	wesentliches Salz.	Serum.
das Schaaf	die Ziege	die Frau	die Eselin
die Kuh	das Schaaf	die Eselin	die Frau
die Ziege	die Kuh	das Kameel	das Kameel
die Frau	die Eselin	die Kuh	die Kuh
die Eselin	die Frau	die Ziege	die Ziege
das Kameel	das Kameel	das Schaaf	das Schaaf

Ist denn der Genuß der Milch weniger heilsam, als der der Molken? fragten Sie in Ihrem lezten Briefe an mich. Aus meiner Erfahrung kann ich Ihnen diese Frage weder mit Ja noch mit Nein beantworten, vielleicht giebt mir der künftige Sommer Gelegenheit dazu. Ich gestehe es Ihnen, daß mich die Milchkur, bey Nervenkrankheiten, Skropheln, Krankheiten der Haut, Verhärtungen der Leber, Brüste u. s. w., anfangendem Krebs, nach gehabten Bluthusten und Blutbrechen, entweder allein oder in Verbindung mit unserm Brunnen, oder frischen Pflanzensäften, zu grossen Erwartungen bestimmt. Da in der eben erst gemolkenen Milch ein Spiritus vitalis, ein Lebensprincip, — vielleicht Sauerstoffgas? enthalten ist, der verschwindet, wenn die Milch ihre natürliche Wärme verliert. Börhave ließ daher die Milch, die als Arzneimittel gebraucht werden sollte, nie kochen, weil sie dadurch ihre heilsamsten und balsamischen Theile verliert.

versiert. Die Milch würde daher am heilsamsten seyn, wenn man sie unmittelbar aus den Eutern der Thiere genießen könnte.

Dieß ist es, was ich Ihnen für heute über Milch- und Molken-Kuren mittheilen konnte. Sie vergeben wohl, wenn ich diesem noch Einiges über unsere Brunnen-Anstalt beygesellte, da Sie stets so viele Anhänglichkeit für diese bewiesen.

Die neue Quelle kommt noch immer mit heftigen Poltern und Brausen zu Tage, und behält die Ihnen schon bekannte laulichte Temperatur. Heute als am 9ten Februar Nachmittags um 2 Uhr bei trüben Himmel und schwachen NO Wind zeigt der Thermometer im Freien

6° unter dem Gefrierpunkt — in der neuen Quelle,

14° über dem Gefrierpunkt, in der alten Trinkquelle,

8° über dem Gefrierpunkt in dem Wasser der Weißeritz,

1° R. unter dem Gefrierpunkt.

Noch habe ich Ihnen zu melden, daß der Kastner aus der Ihnen bekannten Schmiede ein Badezimmer gemacht hat, worinn 8 Wannen zum Baden in eigenen Verschlägen hinlänglichen Raum haben.

Eine Apotheke war höchstes Bedürfniß am Ort, und auch diesem wird nun abgeholfen, da

ein

mit Ostern c. a. eine hieselbst eröfnet werden wird.

Reinerz, den 9ten Februar 1801.

Blottner.

Ein Wort über das Hebammen-Wesen in Schlesien.

Wem Menschenleben und Menschenwohl nicht gleichgültig ist, der fühlt gewiß die Wichtigkeit des Gegenstandes, den ich hier öffentlich zur Sprache aufstelle. Welche Mutter wünscht sich nicht in der Stunde, die schon an ihr selbst und unter den günstigsten Umständen für Leben und Gesundheit so entscheidend ist, in möglichst sichern Händen! und welcher rechtschafne Mann zittert nicht für sein Weib und für die Mutter seines vielleicht ansehnlichen Häufgens Kinder, wenn er sich nicht mit voller Zuversicht auf die Gehülfin seiner neuen Familienfreuden verlassen kann! Wie wohlthätig hat der Preussische Staat auch in dieser Rücksicht für seine Kinder gesorget! Es geschieht wirklich alles, was nach den Umständen geschehen kann, um nicht nur eigentliche gelehrte Geburtshelfer zu bilden, sondern auch die weiblichen Hebammen die zweckmässigste Behandlung ihrer gebährenden Mitbürgerinnen zu lehren.

Nur

Nur in Ansehung dieser Hebammen stieß jener gute Beobachter auf einen Umstand, der es verdient reiflicher erwogen zu werden. Diese Hebammen kommen in das für ihre Bildung errichtete Institut ohne alle Vorerkenntniße, den meisten unter ihnen ist alles, was Büchersprache ist, durchaus fremde, und der allerdeutlichste und faßlichste Vortrag bleibt ihnen daher, wenigstens sehr geraume Zeit hindurch, unverständlich. Wer Gelegenheit hat, diejenige Classe von Menschen, aus welchen diese weiblichen Geburtshelferinnen gewöhnlich genommen werden, genau zu beobachten, der wird es wissen, welche fast unglaubliche Mißverständnisse oft blos dadurch entstehen, daß sie ein Wort, von welchem der, welcher mit der Büchersprache vertraut ist, gar nicht ahndet, daß es irgend einer Erläuterung bedürfe, in einem ganz andern Sinne nehmen, und ihm eine Bedeutung unterlegen, die der wahren hier gemeinten Bedeutung wo nicht ganz entgegen gesetzt ist, doch auf eine ungemeine Art von derselben abweicht. Die Bedeutung eines Wortes im gemeinen Leben ist oft eine ganz andere, als die, welche man in der gewöhnlichen Büchersprache bey demselben denkt, und jede Provinz, ja bisweilen jede Gegend einer Provinz, hat hierin ihre Eigenheiten. Hierzu kommt, daß die Frauen, welche zu Hebammen gebildet werden sollen, überhaupt nicht an einen zusammenhängenden Vortrag

mag gewähnt sind. Die Hälfte ihrer Lehrzeit, die mancher nicht leicht zu hebender Hindernisse wegen nicht füglich über die jezt gewöhnliche Dauer erweitert werden kann, gehet dahin, ehe diese Schwierigkeiten nur einigermaßen überwunden sind. Wenn denn nun eine Hebamme so viel gelernt hat, daß sie sich bey natürlichen Geburten und in den gewöhnlich vorkommenden Fällen geschickt zu nehmen weiß, so hat das Institut an ihr gethan, was es thun konnte. Ich leugne nicht, daß es hie und da Ausnahmen von meiner Behauptung geben mag, aber es sind auch gewiß nur Ausnahmen. Die allermeisten Hebammen machen gewiß eine falsche und gefährliche Anwendung von dem Unterrichte, der ihnen über widernatürliche oder schwere Geburten gegeben wird. Ich unterfange mich keines Weges, bestimmen zu wollen, ob und unter welchen Einschränkungen ein solcher Unterricht den gewöhnlichen Hebammen nützlich sey. Aber es sind jezt in den meisten Städten Schlesiens ordentlich zubereitetete und Allerhöchst approbirte Geburtshelfer aus den Wundärzten angestellt. Unter ihnen befinden sich manche Männer von ausgezeichneter Geschicklichkeit in ihrer Wissenschaft, und auch von dem mittelmäßigen Accoucheur kann man doch mehr erwarten, als von der gewöhnlichen Hebamme. Wahr ists, daß noch vor 10 Jahren das Vorurtheil auch an dem Orte, an wel-

chem

chem ich lebe, wider den männlichen Geburtshelfer war, und daß die meisten Kreisserinnen frey heraus sagten: sie wollten lieber sterben, als sich ihm überlaßen, so anerkannt, und entschieden auch die Tüchtigkeit des wackern jezt schon verewigten Mannes und seiner Geschäfte war. Seine Stelle ist wieder sehr gut besetzt, und das Vorurtheil ist — freylich noch nicht ganz ausgerottet — aber doch dergestalt geschwächt, daß es mehrentheils nur auf die Versicherung der Hebamme ankommt, der Geburtshelfer sey erforderlich. Ich vermuthe daher, daß die meisten Städte und Dörfer unsers Vaterlandes, unserer Stadt und umliegenden Gegend hierinn gleichen. Aber höchst selten rathen die Hebammen den Gebährenden und ihren Freunden zur Herbeyschaffung eines Geburtshelfers. Viele besitzen eine so stolze Einbildung von ihrer im Hebammen-Institut erlangten Geschicklichkeit, daß sie auch den schwersten Geburten sich gewachsen wähnen. Aber auch die bescheidenen Frauen dieses Standes glauben doch ihre Ehre beim Publiko zu kompromittiren, wenn sie zu einem Geburtshelfer rathen, zumahl wenn an dem Orte, wo mehrere Hebammen sind, auch nur eine ihrer Amtsgenossinnen es nicht thut. Geschiehet es nun ja ein und das andere mahl, so geschiehet es in schon ganz verzweifelten Fällen, und die Hülfe kommt dann gemeiniglich zu spät. Stirbt nun die Kreisserin unter den Händen des

Geburts-

Geburtshelfers, so ist das gewöhnliche Urtheil: „was hats geholfen, daß der Accoucheur geholt ward? die Kreisserin starb doch, und ward nur noch mehr gemartert." Wie sehr durch einen einzigen Fall dieser Art, die von dieser Seite her so wichtige Volksaufklärung gehemmt werde, brauche ich nicht zu erwähnen, so wie es überflüssig wäre zu erinnern, wie Mutter und Kind oder doch wenigstens eines von beiden gerettet werden könnte, wenn der Geburtshelfer gerufen, und zu rechter Zeit gerufen würde. Ich stelle es zu öffentlicher Beurtheilung auf, ob es nicht durch folgende Vorschläge der Sache, wenn auch nicht ganz, doch größtentheils geholfen werden könnte: 1) den sämmtlichen Hebammen müßte von der Behörde gemessenst aufgegeben werden, wie weit ihr Geschäfte nur gehen dürfe, und in welchen Fällen, auch zu welcher Zeit die Hülfe des Accoucheurs gesucht werden müße; 2) so bald dieser lezte Fall eintritt, müßte die Hebamme nicht nur treulich die Unentbehrlichkeit des Geburtshelfers der Gebährerin und ihren Freunden anzeigen; sondern auch, wenn leztere denselben nicht herbey holen wollte, selbst für seine Herbeischaffung sorgen, und da, wo er nicht am Orte ist, die schleunigste Herbeiholung desselben bey der Orts-Obrigkeit oder deren Beamten oder auch den Gerichten des Dorfes, nachsuchen, und nie den etwanigen Widerspruch der Gebährerin oder ihrer Verwandten

ten sich davon zurückhalten lassen. 3) Stirbt eine Frau in Kindesnöthen, so wäre sogleich zu untersuchen, ob diesen gesetzlichen Erforderniissen genüget worden, und wenn der Hebamme hierbei, es sey in Rücksicht auf den ersten oder zweiten Punkt, etwas zu Schulden kommt, so müßte sie unnachbleiblich und empfindlich, auch nach Beschaffenheit der Umstände, mit völliger Entsetzung von ihrem Amte bestraft werden. Die weitere Auseinandersetzung dieser Vorschläge kommt mir nicht zu. Ich bin in der Sache, von der ich hier schreibe, ein Laie; sollte daher auch dieselbe, so wie ich sie hier aufstelle, so nicht ausführbar seyn, so machte ich doch dadurch, daß ich sie hier zur Sprache brachte, diejenigen, welche Sachkenntniß haben, und helfen können, auf eine Seite des Hebammen-Wesens aufmerksam, die wahrlich die größte Aufmerksamkeit eines jeden verdient, dem das homo sum, nihil humani etc. heilig ist. Ein Vorfall dieser Art an unserm Orte (mag doch der Ort heißen wie er will, die Herausgeber der Provinzbl. kennen ihn und mich) der sich vor ein paar Monathen ereignete, bestimmte mich, meinen schon längst gefaßten Vorsatz, etwas über das Hebammen-Wesen in diesen Blättern zu sagen, zu verwirklichen. Ich lege einen Extract aus dem Viso reperto des hiesigen sehr geschickten Geburtshelfers bei. Er behauptet, daß Mutter and Kind, wenigstens

doch

doch erstere, hätte gerettet werden können, wenn frühere zweckmässige Hülfe wäre gesucht worden. Der Fall ist allerdings an die Allerhöchste Behörde gemeldet worden; ich zweifle auch nicht, daß die gar nicht unter die unwissenden Hebammen gehörige Frau die nöthige Weisung bekommen habe; aber ist dem Uebel dadurch für die Zukunft wirklich abgeholfen? Ich zweifle, wenn nicht allgemeinere wirksame Maasregeln festgesetzt werden.

Beilage.

Die verstorbene W. R. war 40 Jahre alt, hatte schon 6 Kinder geboren, worunter einmahl Zwillinge waren; jedesmahl war sie leicht entbunden worden, auch niemals hatten sich unangenehme Zufälle eingestellt, nur bey der letzten waren einigemal Rücken- und Lendenschmerzen heftig gewesen. Am 4. Novbr. v. J. des Nachts sehr spät zeigten sich die ersten Wehen; in kurzer Zeit darauf sprangen die Wässer; die Hebamme versicherte nach der Untersuchung, daß alles recht gut gehen würde, welches Versprechen sie auch wiederholte, nachdem die Gebärerin eine geraume Zeit von den heftigsten Schmerzen gefoltert worden, ohne entbunden zu werden. Die Hebamme arbeitete beständig zu ihr, ohne an das Bitten der unglücklichen Frau, ihr doch einige Erholung zu gönnen, sich zu kehren, und setzte es bis zum Augenblicke ihres Hinscheidens, welches den 6. November Vormittags erfolgte, fort, um das Kind gewaltsam von ihr zu trennen. Bey diesen Operationen ist eine beträchtliche Menge Blut abgegangen. Nach der Untersuchung durch die Schride

ent-

entdeckte man die rechte Hand des Kindes, welche zwischen den Scheitelknochen des Kopfes vorgefallen war; der Kopf war in die mittlere Apertur eingetrieben, und zwar so, daß das Gesichte gegen das Schaam- und Darmbein der rechten Seite, der hintere Kopf gegen die Simphysin sacr. il. dextr. seine Richtung nahmen, und es präsentirte sich eine ziemlich große Kopfgeschwulst. Bei der Section, nachdem die Integumenta einige Zoll über den Nabel, längst der linea alba zerschnitten, strömte eine übelriechende Feuchtigkeit aus der Oefnung, die Vesina leainaria war mit Urin angefüllt, und nicht verletzt, die Intestina waren blaß, und vorzüglich das Ilium und colon transversum waren stark von Winden aufgetrieben, der Uterus sehr ausgedehnt und prall. Beim Schnitte in denselben entwickelte sich mit Geräusch eine Menge verschloßener Luft; der Körper des Kindes lag frei, nicht mehr in den Häuten eingeschloßen; der Kopf stand, wie oben gesagt, die rechte Hand war vorgefallen und die linke lag an der Seite ausgestreckt; die Füße waren am Knie gebogen, daß die Schenkel auf dem Bauche ruheten; die Placenta hatte sich an der Oefnung der tubae fallopianae der rechten Seite inserirt; das Kind, weiblichen Geschlechts war todt, der Nabelstrang zerrißen, die Kopfgeschwulst, welche die kleine Fontanelle bedeckte, war brandig, die Augenlieder mit Brandblasen bedeckt. Natürlicher Weise ist dieses Kind noch lebend verlezt worden, weil darauf Entzündung und dann der Brand erfolgt ist. Es war eine völlig ausgetragene und nicht allzu grosse Frucht. Der große Diameter des Kopfes hielt 4, und der kleine 3½ Zoll und einige Linien. Bey Untersuchung der Zeugungs-Theile fand man die Labia pudendorum geschwollen und brandig, auch

 die

die Vagina und das Orificium uteri waren mit Brandflecken bedeckt, und die Wände der Gebärmutter stark entzündet.

Ueber das privilegirte Institut für nothleidende Handlungsdiener in Breslau.

Die schlesischen Provinzialblätter haben bisher zu dem schönen Ruhm der Wohlthätigkeit Breslau's, den es theils durch zufällige Erweisungen, theils durch die vielen seit geraumer Zeit bestehenden milden Stiftungen mit Recht behauptet, verschiedne Beiträge geliefert. Und doch zählt der patriotisch gesinnte Einwohner jener Stadt unter diesen Stiftungen ein Institut zum Besten der leidenden Menschheit, welches ohnerachtet seiner mehr als 25jährigen Dauer und nicht unbedeutenden Wirksamkeit noch wenig bekannt ist, und daher wohl mit Recht eine Stelle in diesen Blättern verdient.

Im Jahre 1773 vereinigte sich ein Theil der Breslauschen Handlungsdiener, um den längst genährten Wunsch, hülfsbedürftigen Mitgliedern ihres Standes einige Erleichterung gewähren zu können, der Erfüllung näher zu bringen. Von diesem edlen Zweck beseelt wählten sie aus ihrer Mitte zwölf, denen es bey dem vollen Vertrauen der Gesellschaft gelang, den glücklichen Anfang einer Unternehmung zu begründen, über deren herrlichen Erfolg einige von ihnen, die noch am Leben sind, die reinste und edelste Freude empfinden. Die Nahmen dieser edlen Männer verdienen

nen wohl hier genannt zu werden. Es waren: die Herren Gottlieb Löwe, Johann Friedrich Albrecht, Carl Simon Bornemann, Christian Friedrich Pflug, Friedrich Wilhelm Witzleben, Georg Friedrich Beutner, Georg Ernst Walter, Danel Gottlieb Stephan, Johann Gottlieb Schleuder, Carl Gottfried Sulletus, Christian Benjamin Nordheim, Samuel Gottlieb Marschel.

Wie bey so vielen Denkmälern des Gemeinsinns und der Wohlthätigkeit förderte auch hier der Genius der Breslauischen Kaufmannschaft den guten Willen der Unternehmer. Denn ohne deren thätige Hülfe durch ansehnliche Unterzeichnungen, welchen noch ein Theil des übrigen schlesischen Handelsstandes nachfolgte, wäre man vielleicht nie oder doch nur sehr spät dahin gekommen, dürftigen und kranken Handlungsdienern Unterstützung und Pflege reichen zu können.

Nach dem von jenen erstern zwölf Vorstehern entworfnem und von dem Magistrat bestätigten Plan wurde nun festgesetzt: daß jedes Mitglied der Breslauischen Handlungsdiener, welches dieser Anstalt beitritt, außer dem sowohl bey dem Eintritt als auch bey dem Abgang zu erlegendem willkührlichen Geschenk einen monatlichen Beitrag von 4 Sgr. entrichten muß. Dies nebst den Zinsen des durch die edelmüthige Unterstützung der Kaufmannschaft schon früh entstandnen und fortwachsenden Capitals ist die eigentliche Einnahme des Instituts. Doch haben sich auch Menschenfreunde gefunden, die, vertraut mit dem wohlthätigen Endzweck dieser Anstalt, durch außerordentliche

dentliche Schenkungen und Vermächtniße *), das Aufblühn derselben förderten. Von dieser Einnahme ist ein Theil zur Vermehrung des in landschaftlichen Pfandbriefen angelegten Fonds, das übrige aber zur Unterstützung armer und kranker Handlungsdiener und Bestreitung der damit verknüpften Unkosten bestimmt. Diejenigen nehmlich, welche von kleinen Oertern oder auswärtigen Handlungsplätzen nach Breslau kommen, um Condition zu suchen, erhalten nach vorhergegangner Untersuchung ihrer Zeugniße eine nach dem Verhältniß ihrer Dürftigkeit bestimmte baare Unterstützung, so wie auch freien Aufenthalt in der zu diesem Behuf gemietheten Wohnung, gegenwärtig in dem Grebinschen Hause am Cränzelmarkt. Sehen sie sich genöthigt, ihr Glück weiter zu suchen, so wird ihnen auch Reisegeld gereicht. Die Kranken werden in die gedachte Wohnung gebracht, und genießen daselbst der unentgeldlichen Cur eines verdienten Arztes, so wie zu ihrer Pflege und Bedienung der Gesunden eine besondre Aufwärterin gehalten wird. Ist aber ihre Krankheit von ansteckender Beschaffenheit, so wird für ihr Unterbringen in das Krankenhospital gesorgt, und ihnen daselbst auf Kosten des Instituts nach Befinden der Umstände beßre Kost und Pflege ausgemittelt. Bejahrte Handlungsdiener, welche sich in Breslau aufgehalten und während dem beitragende Mitglieder des Instituts waren, erhalten dann, wenn sie nicht mehr fähig sind, sich ihren Unterhalt zu verdienen, eine Unterstützung bis

*) J. F. Klinkelmann starb im Jahr 1799 und bestimmte dem Institut in seinem Testament ein Capital. Er hört zwar nicht den Dank seiner Zeitgenoßen, genießt aber den Lohn der Seligen.

bis zu ihrem Ableben, und sind dadurch wenigstens vor gänzlichem Mangel gesichert. Bey Sterbefällen wird für eine zwar nicht kostspielige aber doch anständige Beerdigung gesorgt. Es versteht sich übrigens von selbst, daß nur diejenigen Theilnehmer an allen diesen Wohlthaten seyn können, denen es an Verwandten und Freunden fehlt, welche zu ihrem Unterhalt beitragen können.

Die Besorgung des Ganzen ist unter die jedesmaligen zwölf Vorsteher vertheilt, und zu deren Erleichterung ein besondrer aus der Instituts-Casse besoldeter Bothe angesetzt, welchen kleinen Posten ein armer Handlungsdiener bekleidet, dem es nicht glücken will, auf andre Art sein Fortkommen zu finden.

Die Vorsteher verrichten ihre Geschäfte unentgeldlich, werden aus der Mitte der Mitglieder gewählt, und legen diesen, so wie den Kaufmannsältesten, halbjährig über ihre Verwaltung Rechenschaft ab, welche vorher durch vier aus der Gesellschaft und zwey aus der Kaufmannschaft von den Aeltesten gewählten Revisoren untersucht wird. Bey einer der zu diesem Endzweck im Zwinger-Saal angestellten Versammlungen (den 21. October 1798.) wurde die 25jährige Dauer des Instituts besonders gefeiert und die dankbare Rührung der Anwesenden durch die Gegenwart einiger Kaufleute, welche einst selbst Mitglieder und Pfleger deßelben waren, sehr erhöhet.

Nach jener angezeigten Ordnung ist diese Anstalt bisher verwaltet, das Publikum wenigstens von einem Theil der um Allmosen Bittenden befreit, und mancher junge Mann, der, freilich zuweilen durch eigne Schuld, öfters aber auch unverschuldet, ohne Hülfe und Obdach in der Welt umherirrte, dem gänzlichen Versinken in Elend

und

und Verzweiflung entrissen worden. Mich dünkt, dieser Gedanke rechtfertige die Klage über eine Erscheinung zur Gnüge, welche dem raschern Fortschritt einer so wohlthätigen Stiftung in den Weg tritt. Es ist nehmlich befremdend, daß es in der Mitte der Breslauischen Handlungsdiener noch manche giebt, die sich dem schönen Verein ihrer Brüder entziehen. Sie können doch wahrlich keine erhebliche Ursachen zur Entschuldigung ihrer engherzigen Weigerung anführen, denn so viel, als der monathliche Beitrag erheischt, wird gewiß jeder entbehren können, von deßen Verwendung, falls sie auf diese kein Vertrauen legen wollten, ihnen die strengste Rechenschaft abgelegt wird. Auch ist die Zeit verfloßen, wo selbst Kaufleute dies Institut aus einem falschen Gesichtspunkt ansahen und durch Vorurtheile irre geleitet, den Beitritt ihrer Untergebnen nicht billigten. Nein, denn wie ließe sich dies mit den zum Theil großen Opfern vereinigen, welche die Breslausche Kaufmannschaft von jeher und besonders in neuern Zeiten brachte, um das Elend der Dürftigen zu mindern, und die zu diesem Endzweck bestehende Anstalten gegen Verfall zu sichern.

Dank der Vorsehung und so vielen guten Menschen! daß dies letztre bey dieser Anstalt nicht zu befürchten ist; aber doch kann es nicht verschwiegen werden, daß die Zeitumstände, in dem die Zahl der Bedürftigen durch die an manchen Oertern eingetretne Stockung des Handels und namentlich durch merkantilische Revolution im Jahr 1799 so sehr vervielfältigt worden, mehrern Patriotismus verlangen, wenn der bisherige Wirkungskreiß dem Wunsch und Willen der Stifter gemäß durch Unterricht in den für einen angehenden Kaufmann nöthigen Kenntnißen und Anschaf-

fung

fung der dazu erforderlichen Hülfsquellen erweitert werden soll. Dies ist nun dem neuen Jahrhundert vorbehalten! Unter den Tausend Wünschen, welche bey deßen Anfang auf so mannigfaltige Art laut geworden, sey es erlaubt, auch den auf den Altar der Menschenliebe und des allgemeinen Wohlwollens niederzulegen: daß kein Hinderniß das Emporsteigen dieses schönen Denkmals ächter Humanität unterbrechen, vielmehr die wohlthätige Hand edler Menschenfreunde noch manchen Stein zur festern Gründung deßelben hinzufügen möge!

Ueber die vortheilhafteste Zeit des Holzfällens.

Das unendlich große Quantum des Brennholzes, das aus den Niederwäldern Laub- und Kopfhölzern genommen wird, ist größtentheils in jeziger Jahreszeit schon gefällt oder wird eben jezt abgehauen; es geschiehet daher ein unermeßlicher Schade und Verlust fürs Publicum, wenn es wahr ist, daß dieses zeitige Fällen dieses Holzes für den Nachwuchs die nachtheiligsten Folgen habe. Die mehrsten Förster und Privat-Holzeigenthümer glauben, die beste Zeit zum Fällen des zur Feuerung bestimmten lebendigen Laubholzes sey, auch in Rücksicht des Wiederausschlagens des jungen Holzes, der späte Herbst und der Winter, weil nach dem Fällen im Frühjahr, wenn die Säfte wieder in Cirkulation gekommen, sowohl der in die obern abzuhauenden Stämme vor dem Abfällen mehr gestiegene, als auch der aus dem frischen

frischen Stock häufig herabfließende Saft eine Schwächung des Nachwuchses veranlaße, welches vermieden werde, wenn der untere abgehauene Stock vorhero erharte. Im Reichsanzeiger, hingegen ist der Frühling wegen anderweitiger auch nicht unwichtig scheinender Gründe zum Fällen dieses Brennholzes angepriesen worden. Es behauptet nehmlich, in dieser Zeitschrift Num. 182 des verflossenen Jahres der Eisenachische Wildmeister F. S. Wund: die beste Zeit des Brennholzfällens wäre dann, wenn die Knospen zum Aufbruch sichtbar würden und von dem völlig circulirenden Safte Beweiß gäben, weil der herauslaufende Saft die Schale des Stocks, er mag jung oder alt seyn, weich erhält und sich sogleich in den schönsten Knospenausbruch resolvirt, da hingegen die Stöcke von dem im Winter gefälleten Holze durch die Kälte beinhart und tiefer zum Ausschlagen untauglich würden, wornach sie ausfaulen müßten. Das spätere Holzfällen im Frühjahr habe sich durch eine 50jährige Erfahrung gut und bewährt bewiesen. Eichenstöcke von zweihundertjährigen Eichen in vollem Saft gehauen, schlügen zwischen der Schale und auf den Wurzeln so aus, daß sie von Sommerloden gar oft so eingefaßt wären, daß man den Stock davor nicht sehen konnte.

Diese Behauptung bestätigt auch der Fürstlich Solmsische Forstmeister P. E. Klipstein in Num. 262 des Reichsanzeigers v. J. folgendermaßen: „Bey dem Niederwald, Busch- und Kopfholz ist die Herbst- und Winterfällung von eben so schlimmen Folgen für eine ewige Dauer des Waldes, als eine im Sommer vorgenommene Beholzung, ob jene gleich von vielen noch so warm vertheidigt wird, indem die Rinde am Rande des

Abhiebs-

Abhiebsfläche noch nicht mit dem Holze durch eine Wulst hinlänglich verkettet ist, wodurch den Winterfeuchtigkeiten offene Wege vorgezeichnet werden, zwischen Rinde und Holz stärker einzudringen. Ein hinzukommender Frost trennt beyde, indem die Ausdehnung des eingesogenen und dann gefrornen Wassers ihren leichten Zusammenhang trennt. Nun wäre der Entwicklungsort der Keime zum Ausschlagen zerstört und die nach und nach sich erweiternde Fäulniß ist die Verhinderung kräftiger Triebe und die Ursache einer nur allzu frühen Zerrüttung des Stocks, also der Ruin der Schlaghölzer. Wenn auch die meisten Erfahrungen darin übereinstimmen, daß das in den strengsten Wintermonaten gefällte Holz den höchsten Grad von Hitze und Dauer im verbrennen gebe, auch die vorzüglichsten Kohlen liefere; so muß doch bey den Niederwaldungen in Ansehung ihres guten Wiederausschlages eine Ausnahme gemacht werden. Hier muß die vortheilhafteste Benutzung des Holzes der Erhaltung des Waldes nachstehen. In Hochwaldungen stimmt hingegen ihre pfleglichste Benutzung mit der vortheilhaftesten Nutzanwendung ihres Produkts überein, wo das nützliche Fällen schon zu Ende Februar vorüber seyn soll. Es bleibt daher nichts anders übrig, als die Fällung der Schlaghölzer im Frühjahr vorzunehmen, sobald der Saft flüssig wird und die Knospen anfangen aufzuschwellen. Zwar werden die Stöcke durch den ausströmenden Saft einigermaßen geschwächt, allein dieser Verlust hat nur auf den ersten Trieb, nicht auf die Gesundheit und Dauer des Stocks nachtheiligen Einfluß. Den Sommer über erstarken die jungen Loden und der Stock bewahrt sich durch angesetzte Wülste vor dem Eindringen der Näße im

nächsten

nächsten Winter. Das davon zu Geräthschaften bestimmte Holz muß gleich nach dem Fällen geschält, gespalten und im mäßigem Luftzuge, ohne es dem Sonnenschein auszusetzen, getrocknet werden. Das zum Verbauen ins Trockene bestimmte Holz wird am besten, fast zu Steinhärte, dadurch zubereitet, wenn den Baumstämmen, so weit sie zu Bauholz dienen sollen, und insofern kein Wurzelausschlag erwartet wird, in der Saftzeit die Rinde abgeschälet wird, dieselbe 1 bis 2 Jahr stehen bleiben und hernach im Winter gefällt werden. Das ins Feuchte und besonders ins Wasser zu gebrauchende Holz muß in der Saftzeit gefällt und vor dem Ausdünsten des Safts, sogleich wenn es zugerichtet ist, an den Ort seiner Bestimmung gebracht werden.

So richtig und überwiegend auch diese Gründe sind; so zeigt sich ein anderes wichtiges Hinderniß gegen das spätere Holzfällen darin: daß dann im Frühjahr nach dem völligen Aufthauen des Erdreichs das Holz aus dem Walde schlimmer abgefahren werden kann, und diese Abfuhre durch die dann eintretende Frühjahrssaat-Bestellung verhindert würde. Ferner, daß ein sehr großer Theil der Einwohner in den Städten und auf dem Lande darauf nicht eingerichtet und vermögend ist, sich das Winterholz schon im Frühjahr zu erkaufen. Es ließen sich vielleicht sämmtliche Schwierigkeiten dadurch heben, daß man das im Winterfrost zu fällende Strauchholz 1½ bis 2 Schu hoch über der Erde absägete, (um mehrern Verlust der Späne zu verhüten) diesen größern Theil des Brennholzes zur bequemern Zeit einhackte oder abführte, und im Frühjahr nach eingetretener Circula-

tion

tion des Safts das übrige Nutzende glatt abhauete.

Möchte doch den Besitzern dergleichen Waldung und deren Beamten diese Prüfung der richtigen Behandlung eines der nöthigsten Bedürfniße der Menschen wichtig genung seyn, noch dieses Jahr Versuche nach beyden Behandlungsarten anzustellen und den Erfolg nebst ihrer Beurtheilung in diesen Blättern mitzutheilen und ihre Aufmerksamkeit dadurch gemeinnützig zu machen.

J. den 13ten Februar 1801.

Oekonomisch veterinarischer Artikel.

Ueber die herumirrende oder verschlagene Druse.

(Beschluß des Aufsatzes im 12. Stück oder December vorigen Jahres.)

Das Fieber mußte, wenn es durch seine Heftigkeit dem Thiere mit Lebensgefahr drohte, gemindert werden; den Absatz des Krankheitsstoffes zwischen den Ganaschen mußte man zu erleichtern suchen; hatte sich der Drüsenstoff auf andere Theile des Körpers abgesetzt, so mußte er nach Beschaffenheit derselben entweder dort gleich ausgeleert oder nach andern Gegenden gelockt werden.

In der ersten Absicht, um das Fieber zu mässigen, wurden schwache Abkochungen von gestoßenem Leinsaamen oder Gerstenschroot mit Küchensalz zum Tranke gegeben, oder der Trank mit etwas Honig vermischt, wovon bey der fast gänz-

lichen

lichen Abneigung gegen alles Getränke alle 2 bis 3 Stunden 1 bis $1\frac{1}{2}$ Quart eingegossen wurden. Dauerte der Fieberanfall über 12 Stunden ohne nachzulassen: so wurde alle 4 Stunden folgende Pille gegeben:

Nimm: gereinigten Salmiak 2 Quentchen, Campher 1 Quentchen, Lakrizensaft so viel als nöthig ist, eine Pille darus anzufertigen.

Der Salmiak wurde dem Salpeter vorgezogen, weil letzterer auch in kleinen Gaben bey Pferden zuweilen Durchfall erregt, der unter diesen Umständen die wohlthätige Krisis der Natur gestört haben würde. Der Campher wurde seiner erprobten Eigenschaft wegen, nach den äußeren Theilen und nach der Haut zu wirken, in Gebrauch gezogen.

Erfolgte der Absatz nach den ersten 24 Stunden nicht auf die Drusen, welches an einer gleichartigen, gleichsam von der Luft ausgedehnten Anschwellung der Gegend zwischen den Ganaschen leicht zu erkennen war; oder fand sich in diesem Zeitraume kein, auch nur wäßriger, Ausfluß aus einem oder beyden Nasenlöchern ein: dann war es hohe Zeit, zu den Dampfbädern (Schwadenbädern) überzugehen, welche die etwas stürmisch-unregelmäßig wirkende Natur gleichsam in das rechte Gleis einlenkten.

3 bis 4 Hände voll Heusaamen in einen Sack geschüttet, mit 6 bis 8 Quart kochendem Wasser gebrüht, den Boden des Sackes in einem sogenannten Schaffe liegen gelassen, und die Oeffnung des Sackes über den Nasenlöchern, wo der Nasenriemen sonst zu liegen kommt, locker, um die atmosphärische Luft nicht ganz auszuschlüßen und zum Ersticken keine Gelegenheit zu geben, befestigt, oder den Kopf so gehangen, daß die obere Oeffnung

kung des Sackes sich über den Nasenlöchern anlegte; hierdurch wurde diese Absicht erreicht. Jedoch mußte die Vorsicht dabey beobachtet werden, daß die Dämpfe nicht heiß, sondern nur warm (25 Grad nach Reaumur) die Oeffnungen der Nase und des Mundes erreichten. Bis zum Bersten gekochte Gerste, der zuletzt einige Hände voll von der Feld-Kamille zugesetzt worden waren, bewiesen sich als Dampfbäder noch wirksamer.

Dampfbäder dieser Art wurden alle 3 Stunden wiederholt, und man ließ die Säcke so lange hängen, bis keine Dämpfe mehr aufstiegen.

Kaum waren diese Dampfbäder zum dritten oder vierten Mahle angewandt worden: so sah man die Gegend zwischen den Ganaschen angelaufen, und bald nachher bemerkte man einigen Ausfluß von wäßrigen Feuchtigkeiten aus den Nasenlöchern.

Hatte sich die Geschwulst und der eben erwähnte Ausfluß einmal eingefunden: dann wurde die Kur durch folgende Drusenlattwerge vollendet.

Nimm: gepülverte Alantwurzeln zehen Loth,
Spießglanzschwefel ein Loth,
Honig ein Pfund,
Holundersaft ein halb Pfund,
vermische alles wohl untereinander.

Hiervon wurde täglich viermal, jedesmal einen starken Eßlöffel gehauft auf die Zunge gegeben.

Weniger bemittelte Pferdebesitzer gaben folgendes Drusenpulver:

Nimm: gepülverte Alantwurzel,
gepülverte Süßholzwurzel,
Anissaamen,
Schwefelblumen, von jedem ½ Pfund.

Hiervon

Hiervon wurden unter dem Morgenfutter sowohl als unter dem Abendfutter jedesmal 4 Loth gegeben.

Den Pferden, die dieses Drusenpulver, unter dem Futter nicht nehmen, wurde die erwähnte mit Honig zu einer Pille gemachte Dosis zu der bestimmten Zeit gegeben.

Mit jedem Tage sah man den Auswurf dicker, in der Quantität geringer werden, die Fieberzufälle ließen nach, und die Geschwulst zwischen den Ganaschen verlohr sich insgemein vor dem neunten Tage.

Die Stallungen wurden lüftig, kühl und reinlich gehalten. Die kranken Thiere wurden des Morgens und des Abends in den kühleren Stunden im Schatten spazieren geführt, und wo es die Umstände erlaubten, der Grasfütterung nach eigenem Instinkte einige Stunden den Tag hindurch überlassen.

Indessen erfolgte der Absatz des Krankheitsstoffes zwischen die Ganaschen, der Dampfbäder ungeachtet, zuweilen nicht; er irrte in dem Körper länger herum: unter diesen Umständen leisteten Eiterbänder an den Seitentheilen des Halses oder des hinteren Kinnbackens gute Dienste, wobey jedoch die Dampfbäder nicht vernachläßigt werden durften.

Eiterbänder, die am ersten Tage der Krankheit gezogen worden waren, veranlaßten durch Irreleitung des Krankheitstoffes mancherley Schaden, besonders da, wo an die Dampfbäder gar nicht gedacht worden war.

In den Fällen, wo die Kräfte so gesunken waren, daß die Thiere mit jedem Augenblick zusammen zu fallen schienen, wurden 2 bis 3 Hände voll harziger Kühnspähne in 4 Quart Bier eine halbe

Stunde

Stunde lang gekocht, und den Thieren den Tag über allmählig eingegossen. An Kleyen oder an Mehltränken durfte es freylich auch hier nicht fehlen. Der Wein ist für unsere Gegend leider zu theuer.

Da, wo der Schlauch, das Geschröte oder andere einzelne Theile ansehnlich geschwollen waren, thaten Essigbähungen täglich 3 bis 4mal wiederholt gute Dienste.

Der Essig wurde auf glühendes Eisen gegossen, welches den geschwollenen Theilen so nahe gebracht wurde, daß diese Theile von den Dämpfen bestrichen werden konnten.

Wo man auf die Vorsicht der Stalleute mehr rechnen konnte, wurde Weingeist in Gefäßen von Zinn angezündet, und die Gefäße selbst den geschwollenen Theilen so weit genähert, daß dieselben hierdurch erwärmt wurden. Dieses Verfahren erwies sich noch wirksamer als das vorhergehende.

Hatte die Natur durch Absetzung des Drusenstoffes eine Augenentzündung veranlaßt, da thaten außer den Eiterbändern am Halse laue Bähungen der Augen mit einem Absude von Malven und Mohnblumen zu gleichen Theilen gute Dienste.

Die Dampfbäder aus Heusaamen, die Drusenlattwerge oder das Drusenpulver durfte mit Rücksicht auf das schon angeführte Verhalten bey den mancherley Abweichungen und Verirrungen des Drusenstoffes nicht vernachläßigt werden.

Wer sich die Mühe nehmen will, über die angeführte Drusenlattwerge oder das Drusenpulver Beobachtungen zu machen, und Erfahrungen zu sammeln, der wird über die Geheimnißkrämer und Händler mit dergleichen Arzneyen früh genug lächeln.

Ueber Krankheiten der Pferde, gesammelt von G. P. Mogalla, 2 Bände, wird bey Wilhelm Gottlieb Korn zum dritten Mahle aufgelegt und zur Ostermesse zu haben seyn.

Antwort auf die Bitte um Erläuterung S. 160 des 2ten Stückes der schlesischen Provinzialblätter vom Jahre 1801.

Wenn ich in meinen Erläuterungen des Striegauer Creis-Vorschlages

„die Menge Schaaf-Knechte in Lohn Schaaf-„Knechte zu verwandeln

gesagt habe, daß es der Saat schade, wenn der Schäfer zu unrechter Zeit die Saat behüte, so habe ich die Zeit gemeint, wo man die Stuffen der Schaafe bemerken kann, es sey nun vor, oder nach Lichtmesse, (da die üble Gewohnheit in Schlesien noch obwaltet, daß wenn es im März frieret, man noch den Schäfer auf den Saaten findet) weil sie nicht allein durch ihre scharfen Klauen viele Stöcke beschädigen, sondern auch durch ihre scharfen Zähne die Herzblättchen der Saat abbeissen. Dieser Nachtheil wird nur auf den Gütern, wo der Eigenthümer selbst wirthschaftet, und den Schaafstall auf- und zuschließt, verhütet; Auf andern Gütern befindet sich der Schäfer, der die Erlaubniß hat, die Saat zu behüten, zu allen Stunden des Tages, es sey Sonnenschein oder Thauwetter, auf den Saaten, wie dieses ich und mehrere andere Reisende durch Schlesien wahrgenommen haben. Aber auch den Schaafen muß diese feuchte Saathuttung Schaden bringen, denn

wenn

wenn die Sonne die Kämme der Beete beleckt, oder gar schon so würkt, daß das Wasser in die Furchen läuft, so häufen sich die Blätter der Saaten mit zu vielem Wasser an, und müssen eben die Krankheiten bey den Schaafen entstehen, die das zeitige Austreiben im Frühjahr auf die Aecker verursacht, zumal in unserer Gegend, wo die Witterung so abwechselnd ist.

Daher glaube ich, mit Recht behauptet zu haben, daß nach Lichtmesse das Schaafvieh auf diesen aufgethauten Saaten, zumalen wenn sie 8 oder 14 Tage kümmerlich mit Stroh sind ernähret worden, sich faul freßen können.

Die beste Erläuterung gebe ich dem Anonymus dadurch, daß ich ihn ersuche, mich auf meinen Laasner und Peterwitzer Güthern zu besuchen, meine und der Bauern ihre Saaten, welche durch die Gemeinheitstheilungen seit respective 20 und 10 Jahren von der Schaafhutung verschonet geblieben sind, zu besichtigen, und die Bauern zu fragen, ob sie seit dieser Zeit mehr Getreide und Stroh einerndten, oder nicht; auch bey den Schäfern sich zu erkundigen, ob ihre Schaafe aus Hunger gestorben, da sie dieselben von dem Tage der Einwinterung an, bis zum Tage des Austreibens, also 24 bis 28 Wochen, mit Weizen= Roggen= Erbsen= Wicken und Klee=Stroh, so wie mit Klee, Wiesenheu und Salz bey ofnen Thüren und Zugluft, haben füttern müßen, und nur des Tages ein oder zweymal in dem Hofe zur Tränke mit ihnen spaziren gegangen sind.

Allein ihre Ställe sind auch geräumig, hell und hoch mit Luftzügen versehen, haben keinen Mangel an Streu, und müßen nur so viel einwintern, als sie reichlich durch 28 Wochen ausfüttern können, weshalb die Stroh=Repartitionen vorhanden.

Will mir aber der Anonymus nicht die Ehre des Besuchs erzeigen, so rathe ich ihm, und jedem Schlesischen Landwirthe, mitten auf seinen Aeckern, ein oder zwey Morgen, mit Dornen, also belegen zu laßen, daß seine Schaafe nicht darauf kommen können, und diese an, oder um St. Georgetag, mit der größesten Sorgfalt abnehmen zu laßen. Wann er nicht schon gleich den Unterschied bemerket, so besehe er alle 14 Tage diesen Fleck, und wenn ihn der frohe Wuchs noch nicht überzeuget, so gehe er 8 Tage vor der Erndte, und greife in dieses, durch die Dornen, von den Zähnen und Klauen der Schaafe geschonte Getreide, so wird er in seiner Hand mehr Halme, also auch mehr Körner finden, als auf der, von den Schaafen glatt abgefreßenen Saat.

Denn das Schaaf sucht nur stets das feinste, jüngste Gras, also ist ihm das Herzblättchen des Stockes das liebste. Eben dieses kann jeder Landwirth auch auf den Wiesen bemerken, wenn er einen Morgen im Winter also mit Dornen belegt, daß sein Schäfer nicht darauf hüten kann, wo er finden wird, daß unter den Dornen längeres und dickeres Gras gewachsen, auch deßen Reife zeitiger eintritt. Laasan, den 5. März 1801.

R. A. W. d. H. R. R. Graf v. Burghauß,
auf Laasan.

Historische Chronik.

Von dem bey der evangelisch-reformirten Gemeine in Breslau erbauten Leichenhause.

Es geschiehet öfter, als man denkt, daß Menschen für todt gehalten werden, in welchen sich

noch

noch verborgenes Leben befindet; und es giebt mehrere dergleichen traurige Beispiele, daß da und dort Scheintodte zu früh der Erde sind anvertraut worden. Ein solcher Fall ist ohnstreitig für die Menschheit schaudernd, und der Sterbliche muß bey dem bloßen Gedanken, daß so etwas auch mit ihm geschehen könnte, zittern, indem sich ein fühlenden Zustand eines im Grabe wieder zu sich kommenden Menschen, nicht anders als schrecklich vorstellen kann. Um nun auch hier vor ähnlichen Fällen die Menschheit so viel, als es nur möglich ist, zu sichern, hat das Evangelische Reformirte Kirchen-Presbyterium in Breslau vor einiger Zeit den Entschluß gefaßt und nunmehr ausgeführet, ein Leichenhaus für Scheintodte vor dem Nicolaithore auf dem der Gemeine gehörigen Kirchhofe aufzubauen, wovon ein jeder christliche Religionsverwandte, ohne Unterschied der Confession, gegen gleiche Entrichtung der festgesetzten Kosten, welche bey dem Küster der ev. ref. Kirche zu erfahren sind, Gebrauch machen kann.

Was das zu diesem Behufe errichtete Gebäude an sich selbst betrift, so hat es nach dem Schlesischen Maaßstabe

1) 30 Fuß Länge, 24 Fuß Breite und 12 Fuß Höhe, überdies ist der Grund 3 Fuß tief und 1 Fuß breit. Es ist mit Ziegeln ausgesetzt, mit Flachwerken eingedeckt, mit einem Schornstein, wie auch mit 4 großen Fenstern nebst 2 Kapfenstern und einem großen Thore versehen. Die innere Abtheilung desselben bestehet in der Leichen- und Wächterstube, einer Remise zu dem Leichenwagen, wie auch in einem Boden.

2) Die Leichenstube ist gedielt und faßt 7 bis 8 Leichen, nachdem die Särge groß sind, hat oben und unten Zuglöcher, welche erforderlichen Falles zuge-

zugemacht werden können. Aus dieser Stube ge-
hen drey Fenster nach außen und sie hat 2 Thü-
ren, wovon die eine mit einem Glasfenster verse-
hen ist, damit die Wächter oder auch theilnehmende
Freunde aus der anstoßenden Wächterstube die Lei-
che beständig vor Augen haben können, ohne in der
Leichenstube seyn zu dürfen. Uebrigens befindet sich
darinn ein Ofen, wie auch Kamin, und in der
Mitte hängt eine große Glaslaterne.

3) Die Wächterstube ist ebenfalls gediehlt, hat
2 Fenster nach außen, wie auch eine Thüre nach
außen, die mit Glasfenstern in die Leichenstube
geht, und ist auch mit einem Ofen und in der Mit-
te mit einer hängenden Laterne versehen. Auch
befindet sich darinn eine Bettstelle, um dem wieder
zu sich kommenden baldige Hülfe zu leisten.

4) Die Küche zur Bereitung der nöthigen Hülfs-
mittel, als Bäder und dergleichen, befindet sich in
einem dem Leichenhause ganz nah gelegenen Hau-
se, und auf den Wundarzt, der immer in der Nähe
ist, ist auch für den ersten Augenblick Rücksicht
genommen.

5) Was die Wächter betrift, so sind 2 weibli-
che und 2 männliche angenommen, und um diese
desto aufmerksamer zu machen, ist ihnen, außer
dem Wachgelde, eine besondere Prämie festgesetzt,
wofern ein Scheintodter wieder ins Leben zurück-
kehren sollte. Außer diesen kann aber von den
Verwandten oder Freunden von ihrer Seite auch
noch ein eigener Wächter dazu bestellt werden.

Endlich, dem Scheintodten selbst es auch mög-
lichst zu erleichtern, eine Aeußerung seines ver-
borgenen Lebens von sich zu geben, werden ihm
in dieser Absicht die beweglichen Theile, Hände
und Füße, mit Faden in Verbindung gesetzt, deren
geringste Erschütterung sich durch einen damit zu-
sammen-

sammenhängenden, auf der einen Seite des Sarges angeschraubten Wecker, hörbar macht. Durch diese Einrichtung gehet auch nicht der kleinste Zug oder die mindeste Bewegung, welche dem Auge unbemerkt bleibet, doch nicht verloren.

Möchte doch diese wohlgemeinte Anstalt ihren Zweck erreichen, und die Kirche, die es sich ein Ansehnliches hat kosten lassen, der Menschheit zu dienen, erfreuliche Folgen davon erfahren!

Aufforderung.

Die Gebeine des verdienten Rektor Bauers, dieses so guten, zu seiner Zeit so großen Mannes, ruhn nun bald 2 Jahre, auf einem der schönsten, durch so manches Grabmal verzierten Kirchhofe; — aber Bauers Grab zeichnet nichts aus. — Wie Viele, die neben ihm ruhn, — deren Gruft vielleicht ein prächtiger Stein mit einer langen Aufschrift schmückt, konnten ihre Verdienste mit den seinigen meßen? — und doch deckt seinen Grabeshügel — den Grabeshügel des Mannes, der zuerst ächte Philologie nach Schlesien brachte, der einst Schüler zog, wie sie ehemals wenige Schulen aufweisen konnten — auf den Hirschberg sich vor ganz Deutschland Etwas zugute thun kann, nur ein noch nicht fest gewurzelter Rasen. Wie lange wird dieser Hügel sichtbar seyn? Der Ort des Grabes ist gut gewählt; aber — oft werden Leichen dort vorbei getragen, und bald wird der Hügel vertreten seyn — der Hügel des Mannes, der beinahe ein halbes Jahrhundert hindurch (vom 21ten bis 69ten Lebensjahre) lehrte, — mehrere hundert Schüler zählte, und — was an ihm lag, — jeden derselben beglückte. — Sollten einst unsre Kinder vergebens nach dem Grabe des großen Leh-

Lehrers ihrer Väter fragen? — Wäre dies Dank des neuen Jahrhunderts gegen das verflosßne? — Ein Denkmal, einfach, bescheiden und edel, wie der Charakter unsers Lehrers oder Freundes war, könnte, — sollte sein Andenken erhalten. — Ich hoffte lange schon auf eine solche Veranstaltung; — aber vergebens. — Fehlte es bisher nur an einem Vereinigungspunkte, — denn am guten Willen fehlte es nicht, das weiß ich; nur an einem Manne, der die Besorgung übernähme: — wohlan, ich will thun was ich kann. Ich habe noch einen achtungswerthen Gehülfen, unsern würdigen Pastor. primarius M. Letsch. Hat das Publikum, haben Bauers viele Freunde, haben deßelben zahlreiche Schüler, in und ausser Schlesien, in und ausser Aemtern, zu diesem Manne und zu mir, ihrem Mitschüler, Zutraun: so bitte ich dieselben, von jezt an bis Johannis des laufenden Jahres, doch je eher je lieber, ihre Beiträge zu einem solchen Denkmale, nebst deutlich geschriebenen Namen, an den Herrn Past. prim. Letsch zu Hirschberg, oder an mich, aber gewiß postfrei, da wir ohnedies noch andre Ausgaben haben möchten — gefälligst einzuschicken. Das Wenigste was angenommen wird sind 16 Sgr. preuß. Courant. Es ist aber zu hoffen, daß so mancher wohlhabende, edle Schüler oder Freund Bauers auch mehr geben werde. So bald wir sehn, daß die Sache ihren Fortgang hat, werden wir die nöthigen Anstalten treffen; und zu seiner Zeit soll dem Publikum und den sämmtlichen Theilnehmern, in einer gedruckten Beschreibung des Grabmahls, einem beigefügten Verzeichniß der Namen der Beitragenden und ihrer Beiträge, über Einnahme und Aus-

Ausgabe Rechnung abgelegt werden, wovon jeder Theilnehmer ein Exemplar erhält.

Die ihr Bauern schätzt, helft ihm Eure Liebe, Euren Dank bleibend zu beweisen.

Hirschberg im März 1801.

Johann Daniel Henkel,
privatisirender Gelehrter.

Gestorben sind in Breslau im Februar.

Nach den Krankheiten.		Nach dem Alter.	
An der Abzehrung	58	Todtgebohrne	13
an Brustgeschwüren	1	unter 4 Jahren	62
an Bruchschaden	1	von 4 bis 10	9
am Brande	1	11 bis 30	24
an der Darmfistel	1	31 bis 40	11
am Durchfall	1	41 bis 50	14
an Epilepsie	23	51 bis 60	24
an der Gelbsucht	2	61 bis 70	20
Kindbetterinnen	4	71 bis 80	13
an Nervenschwäche	1	81 bis 90	4
an Fiebern	21	über 90	1
an Pocken	13		195
am Schlagfluß	25		
am Steckfluß	9		
todtgebohren	13		
an der Wassersucht	17		
an äußerl. Schäden	4		
	195		

Aus dem Lublinitzer Creise.

Die großen unerhörten Sturmwinde vom 29. und 31. Jan., wovon aus allen Gegenden die Nachrichten so fürchterlich lauten, haben auch in unsern Gegenden nicht geringere Verwüstungen angerichtet. Sie haben nicht nur überall an den Dä-

Dächern unsäglichen Schaden gethan, Dächer mit samt dem Gesperre eingerißen, sondern selbst viele gemauerte Stallungen und Scheuren, die theils ganz massiv, theils mit stark gemauerten Pfeilern erbaut waren, bis auf die Sohle niedergestürzt. Viel Vieh ist dabei, und hin und wieder sind auch Menschen verunglückt. Nirgend aber ist, nach allen bisher eingezogenen Nachrichten, irgend ein Schrotholzgebäude vom Sturm überwältigt worden; diese Bauart würde vermuthlich selbst dem Calabrischen Erdbeben trotzen. Des Frostes ohnerachtet, welcher die Erde feßelte, sind die Verwüstungen in den Wäldern überall sehr groß, und nicht minder im geschloßendsten Holz als da, wo es dünne stand und an den Rändern der Haue. Die von Gewittern begleiteten Stürme hatten die Eigenschaften der Wirbelwinde, überflogen manche Oerter ganz und drangen in andre, allen Hindernißen trotzend, mit desto größrer Wuth ein. Das entwurzelte Holz ist freylich nicht verlohren, und wir ersparen noch die Rodekosten, da es größtentheils das stärkste betroffen hat. Nur wo keine Werke oder andrer Holzabsatz sind, ist der Schaden größer. Fichtenwälder haben mehr als Kieferwälder gelitten, da die Kiefer mit ihrer Pfalwurzel fester steht. Die stärksten Stämme sieht man häufig durch die Gewalt des Windes mitten von einander gebrochen. Menschen, Thiere und Wagen wurden umgeworfen; im Wirbel konnte sich niemand aufrecht erhalten. In einem Thiergarten hat man nach diesem Sturm 2 todte Hirsche gefunden, an welchen bey der genauesten Untersuchung keine äußere Verletzung sichtbar war, so daß die Ursach ihres Todes räthselhaft blieb, und der Erschütterung durch den Sturm zugeschrieben wurde.

Getreide-Preis für den Mon. Februar. 1801.

Der Breslauer Scheffel:

In	Waizen. Rt.	sgl.	d.	Roggen. Rt.	sgl.	d.	Gerste. Rt.	sgl.	d.	Haber. Rt.	sgl.	d.
Breslau	2	19	—	2	11	—	1	14	—	1	16	—
Brieg	2	20	—	2	9	—	1	17	—	—	29	—
Creuzburg	3	6	—	2	9	—	1	6	—	—	25	6
Frankenstein	2	21	—	2	13	—	1	10	6	1	—	3
Freyburg	3	2	6	2	15	—	1	15	—	1	5	—
Glaz	2	20	8	2	5	6	1	8	6	[illegible]	28	[illegible]
Gros Glogau	2	28	—	2	7	—	1	19	—	1	5	—
Grünberg	3	12	—	2	12	6	2	—	—	1	10	—
Jauer	2	26	—	2	16	—	1	18	—	1	5	—
Leobschütz	2	23	—	2	23	—	1	16	—	1	5	—
Löwenberg	2	25	—	2	15	—	1	10	—	1	5	—
Liegnitz	2	21	—	2	1	—	1	19	—	1	6	—
Namslau	3	1	—	2	4	—	1	10	—	1	5	—
Neisse	2	18	—	2	13	—	1	8	6	1	—	—
Neustadt	2	20	—	2	16	—	1	16	—	—	—	—
Ratibor	3	—	—	3	1	—	1	17	—	—	29	6
Reichenbach	2	17	—	2	16	—	1	15	—	1	3	—
Reichenstein	2	20	—	2	15	—	1	10	—	1	[illegible]	—
Schweidnitz	2	24	—	2	14	—	1	13	—	1	2	6
Striegau	2	23	—	2	11	—	1	18	—	1	8	—
In Neu Schl.	3	6	—	2	18	6	1	6	—	—	28	6

Auf dem Markt ist Getreide gewesen. Schfl.

Zu	Weizen.	Roggen.	Gerste.	Haber.
Breslau	16215	11605	2659	7679
Frankenstein	4788	3389	3130	451
Freyburg	1768	2158	1678	48
Glaz	542	1742	610	34
Jauer	3887	5094	2276	159
Grünberg	257	1283	781	197
Löwenberg	2948	5472	1299	109
Leobschütz	417	667	632	—
Neisse	1195	3260	1173	—
Neustadt	280	1684	499	—
Reichenstein	1087	312	635	3
Schweidnitz	8171	7778	5895	—

Preis

Preis der Butter. Das Quart:

Zu	sgl.	d'.	Zu	sgl.	d'.
Breslau	8	6	Namslau	7	6
Brieg	9	6	Neisse	6	—
Creutzburg	7	—	Neustadt	7	—
Grünberg	9	—			

Preis der Eyer. Die Mandel.

Zu	sgl.	d'.	Zu	sgl.	d'.
Breslau	3	3	Grünberg	5	—
Brieg	3	9	Namslau	5	—
Creutzburg	3	—	Neisse	3	6

Fleisch-Taxe für den Monat März 1801.

Zu	Rindfl. sgl.	d'.	Kalbfl. sgl.	d'.	Hammelfl. sgl.	d'.	Schweinfl. sgl.	d'.
Breslau	2	3	2	3	2	6	2	3
Creutzburg	1	9	1	3	1	10	2	3
Frankenstein	2	—	1	4	2	—	2	6
Glaz	2	—	1	4	2	—	2	6
Grünberg	2	—	1	4	2	6	2	6
Namslau	1	11	1	4	2	—	2	3
Neisse	2	—	1	6	2	—	2	6
Neustadt	2	—	1	6	2	8	2	8
In der Schl.	1	8	1	3	—	—	1	8

Preis der Kartoffeln. Der Scheffel.

Zu	Rt.	sgl.	Zu	Rt.	sgl.
Breslau	18	2	Neisse	—	1
Grünberg rothe	—	12	Namslau rothe	—	20
weiße	—	14	weiße	—	14

Garn-Preis. Das Schock:

Zu Frankenstein. Von 28 bis 35 Rt.
Zu Neisse 28 bis 36 Rt.
Zu Striegau 25 bis 35 Rt.

Wasserhöhe in der Oder bey Breslau.

Den 1. Febr. Fuß 5 Zoll.
5. — 1 — 10. —
28. — 4 — 8 —

Beobl-

Bevölkerungsliste von Schlesien für das Jahr 1800.

Getraut sind in Alt Schlesien 17962 Paare
Neu Schlesien 735 —

18697

und zwar: Katholiken 9410
in den Städten 4112 Lutheraner 9116
in den Dörfern 14585 Reformirte 66
Juden 105

Gebohren sind, Knaben: in Alt Schl. 42622
Neu Schl. 1721

44343

und zwar:
in den Städten 9201 worunter 373 todtgeborne
in den Dörfern 35133 — 1361 —

Mädchen: in Alt Schlesien 39751
Neu Schlesien 1613

41364

85707

in den Städten 8538 todtgeboren 258
in den Dörfern 32826 — 973

1231

Katholiken	44136	worunter uneheliche	1885
Lutheraner	40789	= =	1583
Reformirte	224	= =	15
Juden	558	= =	9

Gestorben männl. Geschlechts 36318
weibl. 35559

71877

in den Städten 15722 auf den Dörfern 56155

Seit 1735, von welchem Jahre man Sterbelisten in Schlesien hat, ist dies das dritte große Sterbejahr, denn 1737 starben 91078 im J. 1758 82879; damals aber lebten weniger Menschen in Schlesien, als jezt.

Neugersdorf bey Glatz. In dem hiesigen Pfarrkirchsprengel, der aus fünf Dörfern besteht, lebten im J. 1700 1557 Communicanten und im J. 1800 waren derselben 1584. In eben diesem Kirchsprengel, in dem jetzt überhaupt 1972 Menschen leben, sind vom 1. Januar 1701 bis 1. Jan. 1801 6931 Kinder gebohren, und 5789 Menschen begraben worden; folglich sind 1142 mehr gebohren als gestorben. Von diesen letztern sind 2 ermordet, 1 vom Blitz getödtet worden, 2 sind verbrannt, 4 erfroren, 18 ertrunken, und 17 haben durch verschiedene andere Unglücksfälle ihr Leben verlohren.

Aus dem Löwenbergischen.

Im vorigen Jahrhundert bediente man sich öfters des Ausdrucks: Anno, da der große Wind ging. Hat man denn schriftliche Nachrichten von seinen Wirkungen, damit unsre Nachkommen in dem 19. Jahrhundert eine Vergleichung zwischen jenem und diesem hundertjährigen Winde anstellen können. Mehrere Bewohner unsrer Gegend glauben 2 Erdstöße empfunden zu haben, so stark war er in den Mitternachtsstunden vom 18. auf den 19. Jan. In unserem Stadtwalde sind Holzstämme niedergeworfen und um die Stadt sehr viele Obstbäume zerstört, Scheunen und Dächer abgedeckt und herabgestürzt worden.

Bekanntmachung.

Den sämtlichen Interessenten der Schlesischen Privat-Land-Schloßen-Societät wird hiemit ergebenst bekannt, daß fürs Jahr 1800 der Beitrag von 100 Rtlr. Capital des assecurirten Land-Werths 1 Sgr. betragen hat.

Der

Der assecurirte Landwerth betrug
ultimo Decembr. 1799 . . . 2,866120 Rtl.
Der neue Zutritt vom 1. Jan. 1800
bis ult. Decbr 1800 betrug . . . 252060 Rtl.

War demnach ult. Decbr. die Assecuranz-Werth-Summe . . . 3,118180 Rtlr.
Der Beitrag a 1 Sgr. pro 100 Rtl. betrug . . . 1299 Rtl. 5⅓ Sgr.
Remissionsgelder betrugen . . . 1268 — 15 —

blieb Bestand . . . 30 Rtl. 14⅓ Sgr.

Eingaben neuer Mitglieder sind für das laufende Jahr schon eine ansehnliche Partie eingelaufen. Da die Erfahrung lehrt, daß vor dem Monat May höchstens kein Schlossenwetter einfällt, so habe ich mein Arrangement so getroffen, daß ich bis Ende April jeden Jahres Eingaben neuer Mitglieder annehmen kann; bis zu dieser Zeit erwarte ich also von denen, so Belieben finden, der Societät beizutreten, daß die dießfälligen Eingaben entweder an mich selbst oder an die bekannt gemachten Herrn Bevollmächtigten eingesendet werden.

Ottendorf, den 15. Febr. 1801.

Schlesische Privat-Land-Schlossen-Societäts-Direction.

v. Tempsky.

Berichtigung.

In dem Monath Februar der Provinzialblätter stehn unter der Ueberschrift: Breslauische Denkwürdigkeiten p. 175 folgende Worte: Am Tage der JubelFeyer selbst hat, so viel bekannt worden ist, eine eigentliche Feyer nur bey dem Theater statt gefunden. Da nun dieses offenbar unrichtig ist, und dem hiesigen Ministerio einen unverdienten

ten Verdacht der Saumseligkeit zuziehn würde : so achte mich verbunden, zu Steuer der Wahrheit zu melden, welches doch wohl jedem, der in Breslau lebt, bekannt seyn konnte: daß am Tage der Jubel Feyer, den 18. Januar, in allen Breslauischen Evangelischen Kirchen in den Predigten das Jubel Fest des Preußischen Königreichs erwähnt, auch in der Elisabet Kirche, so wie zu Barbara über einen besondern, zu diesem Feste schicklichen Text gepredigt, auch ein feyerliches Te Deum nach der Predigt musikalisch angestimmt worden, mithin an diesem Tage auch in den Kirchen alles geschehn, was bey dem Gottesdienste zur Feyer deßelben geschehn konnte. Zum augenscheinlichen Beweise davon sind 2 an diesem Tage gehaltnen und hernach gedruckten Predigten in der litterarischen Beylage selbst, die eine im Januar, die andre im Februar angezeigt worden. D. Gerhard.

Warnendes Beyspiel, daß auch der Biß von einer Otter schädlich werden kann.

Den 4. July 1800 giengen zwey Männer aus der Gemeinde auf einem gebahnten Fußsteige in der Mittagsstunde durch den Wald. Eine Otter, die wahrscheinlich bey drohendem Donnerwetter und heißen Sonnenblicken, sich über diesen Fußsteig ausgedehnt hatte, wurde durch den ersten unvorsichtig mit dem nackten Fuße berührt, augenblicklich rollte sie sich um den Fuß, und biß denselben in eine Zehe, aus welcher das Blut, wie bey einem Aderlaß, hervorquoll. Beide Brüder sahen diese Otter sich schnell entfernen, eh sie den Entschluß, sie zu tödten, ausführen konnten. Der Beschädigte wusch sogleich die Oefnung in einem

reinen

reinen Flusse und gieng ohne Besorgniß seinen Weg fort. Aber kaum waren sie eine Viertelstunde gegangen, so empfand der Beschädigte die Folgen des Bisses. Uebelkeiten, Ermattung und Geschwulst nöthigten ihn so schnell als möglich, seine Wohnung zu erreichen.

Kaum hatte er sein Haus erreicht, so entstand eine gänzliche Lähmung und Geschwulst der Zunge und der Lippen, zu diesem gesellte sich ein entsetzliches Erbrechen und Herzbedrängniß, so, daß der Kranke fast ohne Verstand das Bette hüten mußte. Unter diesen bedenklichen Umständen schickte ich nach dem Kunzendorfer Bader, Herrn Gringmuth, dessen Geschicklichkeit ich zu rühmen nicht vermag, welcher dem Kranken einige Schröpfköpfe auf den verletzten Theil setzte, das Erbrechen beförderte, wie auch durch Blasenpflaster und schweißtreibende Mittel, und gute Milch, welche häufig genommen werden mußte, diesem Uebel entgegen arbeitete. Der Verletzte brachte einige Stunden sprachlos zu und nach acht Tagen war dieser gute Mann erst im Stande, das Bette zu verlaßen.

Ein klarer Beweis, daß ein solches Thier, welches die Naturforscher nicht als giftig erklären, doch mit seinem Bisse ein geheimes Gift verbinden muß, da unmöglich der bloße Biß, der kaum sichtbar war, solche große Folgen in dem obern Theile des Körpers bewirken konnte.

Rabishau den 15. July.

Der Prediger des Orts.

Ein Beyspiel zur Warnigung gegen blindes Vertrauen auf Afterärzte und Hausmittel.

Zu Ende vorigen Jahres hatte ein Schneider-Geselle, Nahmens Leistritz allhie, in Ober Giersdorf

dorf das Unglück beym Ausgehen aus dem Keller mit dem Knie auf einen steinern Stuffen zu fallen. Er empfand nur geringen Schmerz, nach einiger Zeit fand sich der Gliedschwamm ein. Durch unrichtige Behandlung deßelben, durch sogenannte Hausmittel und sonderlich durch Afterärzte, wurde der Aufbruch des Knies nicht allein befördert sondern noch in ein freßendes Geschwür verwandelt, und dieser 22jährige Mensch so weit gebracht, daß er ganz das Bette hüten mußte. Nachdem er 23 Wochen gelegen, verlangte man erst meine Hülfe. So befremdend es auch scheinen mag, so habe ich doch von diesem Kranken nichts gewußt. Ich fand selbigen in einem Zustande, der wenig hoffen ließ. Ich versuchte 3 Wochen hindurch deßen Verbeßerung, allein ohne Erfolg, so daß, wie beym ersten Besuch nichts als die Abnahme des Schenkels der einzige, jedoch ungewiße Weg blieb, das Leben dieses Menschen zu retten. Ich ersuchte den Fürstensteinischen Leibarzt, Hrn. D. Hinze zu ihm; auch dieser wußte keine Rettung als durch die Amputation. Die heftigsten Schmerzen und die Liebe zum Leben bewürkten den unabänderlichen Schluß, der Operation sich zu unterwerfen. Das Andringen des Patienten, der Eltern und Geschwister nöthigten mich unverzüglich zur Abnahme des Schenkels, welche den 8ten September 1800 von mir unter Beystand des Herrn Chirurgi Lindner von Wüstwaltersdorf und Hr. Chir. Pollack von Braunau, nach der Tedenschen Manier bestens u. glücklich vollzogen ward. Die Standhaftigkeit und Geistesgegenwart dieses abgeschwächten Menschen ist bemerkenswerth. Obgleich die Abnahme wegen der mit resorbirter Materie angefüllten Cavitäten in den starken Muskeln geschehen mußte, so sah doch Patient mit ruhiger und fester Entschloßenheit den

Zirkel=

Zirkelschnitt nicht allein gelaßen an, sondern hatte sogar die Züge bey Durchsägung des Knochens gezählt, ohne von Ohnmacht befallen zu werden. Nach 14 Tagen ergriff er Nadel und Zwirn, und nahm seine vor 7 Monathen weggelegte Arbeit wieder hervor. Möchte doch dieser traurige Fall die Belehrung geben, auch nicht geringfügig scheinende Uebel unwißenden Händen anzuvertrauen.

Wüstegiersdorf, d. 24. Nov. 1800. Bader, Chirurgus.

Warnung.

Die Herausgeber dieser Blätter haben vor einiger Zeit einen Aufsatz vom Hrn. Regimentschirurgus Dr. Hirschmann erhalten, in welchem derselbe folgenden Unglücksfall, mit der ausführlichen Angabe der dabey glücklich angewendeten Kurmethode, mittheilt. Sehr gern würden sie diesen Fall ganz mittheilen, wenn es der Raum und die eigentliche Bestimmung der Provinzialblätter erlaubten. — Der Husar Grünich, welcher in Großzöllnig bey Bernstadt auf Urlaub war, gieng den 1. Jannar 1800 des Abends bey starkem Frost mit einer langen Tabackspfeife, worauf ein grades Mundstück etliche Zoll lang befestigt war, rauchend nach Hause. Auf dem Wege fiel er so unglücklich, daß er sich das ganze Mundstück auf der rechten Seite des Gaumens in der Gegend der hintersten Backenzähne einstieß. Bald nach dem Falle wurde er zwar etwas Schmerz in der angegebnen Gegend gewahr, er hielt aber das für eine leichte Beschädigung von dem Mundstück, welches er beym Fall verlohren zu haben glaubte. Den folgenden Tag schmerzte ihn die rechte Seite des Gesichts, sie fieng an zu schwellen, und der Mund verengerte sich so sehr, daß er

nur mit Mühe etwas Suppe einbringen konnte. Zehn Tage hindurch wandte der Grünich mehrere Hausmittel vergeblich an, nach Verlauf dieser Zeit wurde er in das Staabs-Lazareth nach Bernstadt gebracht. Mit vieler Mühe entdeckte man die Ursache der Geschwulst, man fand zugleich, daß die innere Wunde, die das Mundstück gemacht hatte, vernarbt war. Die Spitze deßelben bemerkte man hinter dem Ohr unter dem Warzen-Fortsatz des Schlafbeins. Ein kleiner Einschnitt machte sie sichtbar. Ohnerachtet diese Spitze hin und her wankte, konnte man dieselbe doch nicht auszuziehn, und erst nach vielen vergeblichen Versuchen, und mehrern angewandten erweichenden Umschlägen und Einsprützungen, gelang es dem Herrn Reg. Chirurgus, das Mundstück mit einem besonders dazu erdachten Instrument hervorzuziehn. Die Kur hatte ein halb Jahr und einen Tag gedauert, und während dieser Zeit hatte der Grünich beynahe allein von Flüßigkeiten leben müßen. — Diese kurze Darstellung wird wahrscheinlich hinreichen, die Tabacksraucher zu warnen, und bey den Kunstverständigen den Wunsch zu erregen, daß es dem Hrn. R. Ch. Hirschmann gefallen möchte, den Fall ganz ausführlich, in einer chirurgischen oder medicinischen Zeitschrift, bekannt zu machen.

Wie gefährlich es sey, ein Kind von einem andern Kinde warten und herumtragen zu laßen, haben schon mehrere traurige Beispiele zur Gnüge bestätigt. Und doch ist es noch immer der Fall bey einem großen Theile des Landvolks, daß sie sich Kindermägde (die aber nichts anders als 10 bis 12jährige Mädchen sind) miethen, denen sie ihre Kinder anvertrauen, ohne sich weiter üm dieselben zu bekümmern, was ar-

ne Eltern auch nicht immer einmal können, zumal in den Jahrszeiten, wo die häufigste Arbeit des Feldes sie den ganzen Tag vom Hause abwesend zu seyn heischt. Ein Landmann in einem Dorfe unweit Striegau hatte zu seiner beinahe 2jährigen Tochter auch ein solches Kindermädel. Diese trug das Kind auf ihrem Rücken, versah es aber und stolperte. Aus Furcht, selbst zu fallen, ließ sie ihre Hände, die sie um die Füße des Kindes geschlungen hatte, plötzlich loß. Das Mädchen fiel sogleich von ihrem Rücken herab, in der Stellung, in welcher es auf dem Rücken gesessen hatte, nehmlich das eine Bein rechts, das andre links hinausstreckend, zergleiste sich, und gab unter den heftigsten Schmerzen in ein paar Tagen seinen Geist auf.

Der Schneiderälteste Koppisch zu Greiffenberg wurde am 6. Januar am Ufer des Queißes im Waßer todt gefunden. Er war den Abend vorher im benachbarten Dorfe Wiesa gewesen und hätte sich auf dem Nachhausegehen bey großer Finsterniß und Sturm verirret.

Zu Brieg verlohr Christian Geyer, aus dem Hirschbergischen gebürtig, der dort als Graupen-Müllerpursche in Arbeit stand, beym Ueberfahren nach der Brettmühle in der Oder sein Leben. Er kam mit seinem schmalen Kahn den Wellen des Wehres zu nah. Sie warfen es sogleich um.

Den Dienstjungen Hackenberg bey dem Gutsbesitzer Stumpff zu Schönwalde bey Silberberg warf am 27. Decbr. das Pferd, worauf er zur Mühle ritt, dermaßen ab, daß er etliche Minuten darauf den Geist aufgab.

Den

Den 4. Jan. war die Frau des Bauers, Heinrich Kabuel aus Koppitz, Grottkauischen Kreises, bey ihrem Vater, dem Brükkretschmer an der Neißbrücke, zum Besuch. Kurz vor ihrer Rückkehr, da die Pferde schon angespannt, und ganz allein ohne alle Aufsicht sind, steigt ihr Knabe von fünftehalb Jahren in die Kalesche, und treibt nach Kinderart, die Pferde zum Fortgehen an. Durch den schleunigen Ruck des Wagens verliehrt das Kind das Gleichgewicht, stürzt heraus auf den Kopf, ein Rad geht ihm über die Stirne und den Schlaf, und es blieb auf der Stelle todt.

Der Drechslerlehrbursche Joh. Hinke zu Brieg brach am 18. Jan. beym Schrittschuhlaufen auf der Oder ein. Er kam nicht wieder unter dem Eise hervor.

Der Hoheofenmeister Hoffmann zu Lubschau, der auch zugleich dem Ofenbetrieb auf den Mollnauer und Bodzanowizer Güthern vorstand, hatte zu Stahlhammer den Hohenofen zugestellt, um selbigen anblasen zu laßen. Um im Futter deßelben noch eine Kleinigkeit zu verbeßern, waren Kohlen in den Ofen geschüttet worden, auf denen die Leiter stand. Die Kohlen faßen Feuer. Dies hielt indeß den Hoffmann nicht ab, in den Ofen hineinzusteigen — so sehr man es ihm widerrieth — um die Ausbeßerung zu vollenden. Nicht lange nachher bemerkte man, daß Hoffmann von der Leiter gefallen und in Gefahr sey, zu ersticken. Man nahm sogleich Hacken, um den, wahrscheinlich durch Kohlendampf Betäubten, den man noch athmen hörte, herauszuziehn. Unglücklicherweise rißen die Kleider, und der Unglückliche stürzte in

dem

den Ofen zurück. Endlich glückte es zwar der angestrengten Bemühung, ihn aus dem Ofenschlunde herauszuziehn, auch war noch Leben in ihm; indeß vermochten alle angewandte Mittel es doch nicht, einer trostlos jammernden Wittwe und 5 unerzogenen Kindern ihren Versorger und Ernährer wiederzugeben, den eine nicht mit weiser Vorsicht berechnete Dienstgenauigkeit ihnen entriß.

Zu Ober Ellguth Creutzburgschen Cr. stach am 13. Februar eine Dienstmagd, wie sie beym Spinnen den gespannten Faden auf eine Spille winden wollte, ein anderthalbjähriges Kind mit der Spille in die Höhle des linken Auges. Das Ende der Spille brach ab, man konnte es aller angewandten chirurgischen Hülfe ohnerachtet, nicht entdecken, und das Kind starb den dritten Tag darauf unter heftigen Convulsionen.

Der Zimmermeister Gottfried Hellwig zu Münsterberg kam, nach seiner Gewohnheit am 17. Januar Nachmittags betrunken nach Hause. Er mußte sich brechen, und war anhaltend unruhig, bis er sich zu Bette legte; allein Uebelkeit und Brennen im Unterleibe ließen ihn nicht schlafen. Er stand im bloßen Hemde auf, ging fort. Da er zu lange ausblieb, suchte ihn seine Frau auf und entdeckte etwa 200 Schritte in einem benachbarten Garten an einem Schwengelbrunnen ihres Mannes Pantoffeln. Wie sie hineinblickte, sah sie ihn bis an die Brust im Waßer, den Kopf an die Seitenwand angelehnt. Bey der Obduction ergab sich, daß ihn ein heftiger Schlag getödtet hatte.

Breslau.

Den 18. Januar schnitt sich der herrschaftliche Bediente Weymann die Kehle ab. Wahrscheinlich hat ihn Schwermuth zu dieser Handlung verleitet, da sonst keine Ursachen bekannt worden sind, er auch immer ein stiller ordentlicher Mensch war.

Am 14. Jan. ward in der Kirche zu St. Maria Magdalena eine etwa 50 Jahr alte, mit elenden Lumpen bekleidete unbekannte Weibsperson auf einem Chore todtgefunden. Mangel an Obdach hat die Verunglückte wahrscheinlich zu dem Entschluß gebracht, sich in der Kirche einschließen zu lassen, um doch einigen Schutz gegen die damalige Kälte zu erhalten.

Den 22. Decbr. v. J. fand man auf dem eben im Feuer stehenden Ziegelofen bei AltScheitnig einen beinahe halb verbrannten männlichen Körper. Allem Vermuthen nach ist der Verunglückte betrunken gewesen und hat sich bei dem Ofen wärmen wollen, ist aber von der zu großen Hitze betäubt worden und in die glühenden Ziegeln gefallen. Wer übrigens dieser Verunglückte sey, ist bis jezt nicht bekannt geworden.

Den 3. März ward in der Oder bei der hiesigen sogenannten Mittelmühle ein bereits in Fäulniß übergegangner männlicher Körper aufgefischt. Es hat bis jezt weder der Name noch die Todesart des Aufgefundnen ausgemittelt werden können.

Unglücksfall.

Am 22. Dec. v. J. wurden zu Reugersdorf bey Glatz zwey angespannte Pferde von einem Fleischerhunde scheu gemacht. Der neben dem Wagen gehende Dienstjunge, Franz Karger aus Halldorf, wollte sie beym Zügel faßen und aufhalten, fiel

aber

aber, und kam dabey unter die wüthenden Pferde, die ihn dergestalt am Haupte und am Leibe beschädigten, daß er am folgenden Tage an den Wunden starb.

Verbrechen.

Ein liederlicher, verdorbner Schneider, Namens Günther aus Brieg, gieng am 2ten Januar mit seinem Weibe in das benachbarte Dorf Schlüßelsdorf und besoff sich wie gewöhnlich. Er wollte noch mehr trinken; und da es ihm an Gelde fehlte, verlangte er welches von seiner Frau. Sie verweigerte es aber. Er erwiederte: Warte ich will dir es schon gedenken, und erfüllte diese Drohung noch an dem Abend. Wie sie im Finstern nach Hause gingen, schlug er sie tod. Er hat ihr den einen Arm entzwey geschlagen und zwey tödtliche Löcher in den Kopf versetzt.

Brandschäden.

Grünberg, den 21. März 1801.

Heute Vormittag um ¾ auf 10 Uhr entstand am hiesigen Ort hinter dem Oberthor durch Entzündung eines hölzernen Schorsteins ein Feuer, wodurch in einer halben Stunde 3 Häuser ein Raub der Flamme geworden und außer diesen noch 14 andere Häuser nebst ihren Hintergebäuden und 1 Garnisonpferdestall gänzlich demolirt und niedergerissen worden sind. Die Gefahr war sehr groß, weil durch den heftigen Wind das Flugfeuer sich sehr schnell verbreitete. Der außerordentlichen Thätigkeit der Bürgerschaft, der beiden Escadrons der hiesigen Garnison, von welcher wechselsweise nicht nur gegen 100 Mann zum Löschen und Arbeiten hergegeben, sondern welche auch mit ihren hohen Befehlshabern bis in die späte Nacht auf

dem

dem Platze gewesen, der umliegenden Dorfgemeinden, welche sich in großer Menge nebst ihren Sprizzen von Heinersdorf, Deutsch- und Pohlnisch Kessel, Hermsdorf, Lawalde, Schweinitz, Schellendorf, Plotho und Prittag eingefunden, der Rothenburger Bürgerschaft und der am hiesigen Ort sich aufhaltenden Südpreuß. Woll-Juden, welche an ihrem Schabis auch fleißig gearbeitet, ist es zu verdanken, daß das Feuer nicht weiter um sich greifen können, und es wird allen diesen, welche mit unermüdetem Fleiß gearbeitet haben, öffentliche Danksagung abgestattet.

Zu Loßen in Briegischen kam am 16ten März bey einem Bauer durch Unvorsichtigkeit beym Backen Feuer aus. Durch den heftigen Wind wurde die Flamme von Dach zu Dach getrieben. In einer halben Stunde standen 15 Bauerhöfe, 3 Freygärtnerstellen und noch andere kleine Gebäude in Feuer. Fast alles ist ein Raub der Flamme geworden. Ein 4jähriges Mädchen verbrannte.

Berichtigung.

Anhang S. 49. Die Ecosoisen Gesänge des Accise und Zoll Supernumerarius Treblin zu Rattibor sind nicht bey Hrn. Buchhändler Gehr, sondern Juhr zu Rattibor zu haben.

Brieg. Die Nachricht S. 187, daß die ehemalige hiesige Schloßkirche dem hiesigen Regiment und der reformirten Gemeine zur Haltung des Gottesdienstes übergeben werd, hat sich nicht verbürgt.

Herzogl. Hof-Theater zu Oels.

Den 4. März. Zum erstenmal: Er ist schuld an Allem. Ein Originallustspiel in 3 Aufzügen. Darauf folgt: Liebe und Treue. Den 7. Raoul von

Crequi.

[illegible] Den 11. Der [illegible], Originalschausp. Den 14. Romeo und Julie. Schauspiel. Den 18. Zum erstenmal: Selbstbeherrschung. Ein Schauspiel in 5 Aufzügen, von A. W. Iffland. Den 21. Titus der Großmütige. Oper. Den 25. Zum erstenmal: Das Epigram. Ein Lustspiel in 4 Aufzügen, von August von Kotzebue. Den 28. Die beyden Geizigen. Oper. Es ist schald an Allem.

Breslauische Denkwürdigkeiten.

Unsere Kunstwelt war in den verflossenen Wochen ziemlich leer an interessanten Neuigkeiten. Es läßt sich daher dießmahl auch nicht viel Erhebliches daraus mittheilen. Madame Miartent trat den 25. Febr. auf der hiesigen Bühne als Pamina in der Zauberflöte auf, und bald nachher gab sie nebst ihrem Mann ein italienisches Intermezzo La serva Padrona in 2 Akten, mit Musik von Paisiello. Die beyden jungen Virtuosen Piris, die sich binnen einigen Monathen hier so viele Freunde erworben hatten, ließen sich vor kurzem zum letzten Mahle in einem Abschiedsconzerte hören.

Auf diese wenigen magern Nachrichten würden sich dießmahl die Bresl. Denkwürdigkeiten beschränken müssen, wenn nicht noch gerade zur rechten Zeit ein Ereigniß hinzukäme, das zufolge der Ankündigung dieses Artikels keineswegs davon ausgeschlossen bleiben und schon der allgemeinen Wichtigkeit der Sache wegen, in welche es eingreift, nicht übergangen werden darf. — Man hat im Januarstück der Provinzblätter S. 134 u. ff. den Aufsatz eines der angesehensten hiesigen Aerzte gelesen, worin einige Bedenklichkeiten und Zweifel über die jetzt so lebhaft besprochene,

theile, Sache der Kuhpocken-Impfung vorgetragen worden. Bedenklichkeiten und Zweifel — nichts weiter — wollte der Verfasser jenes Aufsatzes äußern, dem man doch, so wenig, wie jedem Andern mit Vernunft zweifelnden, das Recht dazu abzusprechen befugt ist. Der Ton des ganzen Aufsatzes ist in diesem Geiste gehalten, und nichts kann unzweydeutiger seyn, als die Worte, in welchen der Verf. sich am Schluße seiner Aeußerungen über seine Absicht erklärt. „Hier breche ich — sagt er — nicht als Gegner, sondern als Zweifler ab, und sehe der Beruhigung über diese meine Bedenklichkeiten mit der Aufmerksamkeit des Lehrbegierigen entgegen" u. s. w. In der That, man sollte glauben, daß eine Unbefangenheit und Ruhe, wie sie jeder Partheilose in diesen Aeußerungen erkennen mußte, allerdings zwar wohl gemißbraucht, aber nicht gemißdeutet, werden könnte, außer nur von solchen Lesern, von welchen der Grundsatz des Plinius gilt: Non judicant, qui maligne legunt; und es läßt sich verbürgen, daß die Absicht des erwähnten Aufsatzes von allen Uneingenommenen, die, wenn sie auch gleich nur als Laien über die Sache urtheilen, sich doch gewiß das Recht, über das Benehmen der Partheyen und den Ton ihrer Verhandlungen zu urtheilen, nicht werden streitig machen lassen, auf die rechte Art verstanden worden ist, und daß Niemand in jenen Bedenklichkeiten Leidenschaftlichkeit oder Nebenabsichten gefunden haben wird, außer denen, die unter dem Ausspruche des Plinius begriffen sind.

Der Verf. hatte sich Belehrung erbeten und erwartete sie gerade „von Männern, mit deren Freundschaft er sich schmeichelte." So schien auf die beste Weise eine Debatte eingeleitet, von welcher

cher sich um so gewisser ein Gewinn für die Erforschung der Wahrheit versprechen ließ, je weniger man besorgen zu dürfen glaubte, sie werde durch den widrigen Zusatz von Erbitterung und persönlicher Beziehung den Zweck jeder öffentlich geführten Streitigkeit vereiteln.

Die Akten sind so eben erschienen, aus welchen zu erfahren ist, wie die leisen Zweifel des ungenannten Arztes aufgenommen und seine Absicht gedeutet worden ist. Als treue Erzähler des Geschehenen berichten wir bloß über eine doppelte Erklärung, die in Bezug auf jenen Aufsatz ertheilt worden ist. Das öffentliche Urtheil ist unabhängig von diesem Berichte, und wird sich bey Zeiten von selbst bestimmen. — Hr. Dr. Friese erklärte sich zuerst allein, unter seinem Nahmen, in einer weitläuftigen Vorrede zu seiner Uebersetzung von Aikin's kurzer Darstellung &c. Der Zweifelnde heißt ihm „ein rüstiger Gegner," seine Bedenklichkeiten „ein schweres Gewitter," und die Anspruchlosigkeit, womit sie vorgetragen wurden; „eine decente Miene, als wenn es ihm bey seinen Zweifeln bloß um Belehrung zu thun sey; wobey aber wohl noch ein anderer Grund vorhanden gewesen seyn möchte, weshalb diese Gedanken im Publikum verbreitet wurden." Es wird weiter dem Verf. vorgerückt, daß er die über die Kuhpocken erschienenen Verhandlungen nur sehr einseitig und fragmentarisch zu kennen scheine, und argumentirt, daß, wenn es ihm bloß um Belehrung zu thun gewesen wäre, er wohl seine Zweifel in einer medicinischen Zeitschrift würde bekannt gemacht haben. (Die Bekanntmachungen, den Erfolg der Kuhpocken-Impfung betreffend, wodurch eben die Zweifel veranlaßt worden waren, erschienen in einer Beylage zur Breslauer Zeitung.

Also

[illegible] die reine [illegible] der Sache sollten wir nur zu sehen bekommen.) Man kann leicht denken, daß Alles, was ferner daraus folgt, nach dem einmahl so angestimmten Tone, weniger einem Adagio, als einem Bravourmarsche ähnlich sehe.

Fast zu gleicher Zeit ist eine vier Bogen starke Schrift fertig geworden, die den Titel führt: Einige Worte über die Kuhblattern und deren Impfung, zur Beherzigung für die Einwohner Schlesiens und insbesondere Breslau's, und in der Meyerschen Buchhandlung unentgeltlich ausgegeben wird. Es würde aus dieser, von sechs hiesigen Aerzten unterzeichneten und größten Theils von fremdher entlehnten Schrift noch nicht ganz deutlich hervorgehen, daß sie geradezu nur in Bezug auf die Bedenklichkeiten, welche in den Provinzialblättern dargelegt wurden, unternommen worden sey, wenn der ebenfalls unterzeichnete Hr. Dr. Friese sie nicht schon in besagter Vorrede als eine umständliche Widerlegung jenes Aufsatzes angekündigt hätte. Von den vielen, zum Theil höchst schwankenden und unvollkommenen Vorstellungen und Meinungen, welche über das Verfahren, den Menschen durch das Einimpfen der Kuhblattern für den Kinderblattern (?) zu schützen, im Schwange gehen," heißt es demnach in der Eingangsperiode, „daß sie hin und wieder geflissentlich verbreitet werden." Weiter wird gesagt, daß „nur ein gewisser Geist des Widerspruchs, der alles tadelt, was nicht durch ihn geschieht, oder Vorliebe zu altem Herkommen rc. verbunden mit einer mangelhaften Kenntniß dessen, was bereits in dieser Angelegenheit als Thatsache ausgemittelt ist, manchen Arzt verleitet, als Gegner heimlich oder öffentlich dagegen zu schreyen."

en. [illegible] Unmittelbar darauf wird ironisch zu verste-
hen gegeben, daß sich sogar auch wohl Eigennutz
mit ins Spiel mische, und zum Beschluß den ge-
machten Einwürfen noch nachgesagt, daß sie zum
Theil sehr lächerlich seien. Mehrerer Auszüge
bedarf es um so weniger, da die Schrift selbst noch
in diesen Tagen in Jedermanns Hände kommen
wird.

Der Schreiber dieser Zeilen findet übrigens für
nöthig, noch einmahl zu erklären, daß er zu die-
sem Berichte keinen andern Beruf hat, als den ein
Jeder haben kann, Breslausche Denkwürdigkeiten zu
berichten, beruhigt sich aber in Ansehung der Sa-
che selbst mit einem alten weisen Ausspruch, der
doch noch immer eine längere Erfahrung für sich
hat, als die Kuhpocken.

Opinionum commenta delet dies, veritatem con-
firmat.

Ueber einige Aeußerungen des Herrn Doctor Friese in der Vorrede zur Uebersetzung von Aikins kurzer Darstellung der wichtigsten die Kuhpocken betreffenden Thatsachen.

Folgende Zeilen haben auf einige Seiten der
Provinzbl. gegründete Ansprüche, da der Hr. Dr.
Friese in der erwähnten Vorrede von S. XIV bis
XXV gegen einen im Januar Stück derselben Blät-
ter von S. 34 bis 43 enthaltenen Aufsatz mit vie-
len Personalitäten zu Felde zieht. Die Geschichte
der Wissenschaften und Künste, selbst die der neu-
ern Zeiten, man darf sich nur der Xenien-Perio-
de erinnern, liefert uns so viele Beyspiele von Un-
anständigkeiten, daß in keinem Menschen von ei-
nigem Gefühle für Sittlichkeit die Neigung rege
werden kann, diese Beyspiele vermehren zu hel-
fen.

sen. Mit Persönlichkeiten verwebte Discussionen über wichtige Gegenstände, haben von jeher der Wahrheit eben so wenig, als den Urhebern derselben genutzt.

Mein Aufsatz ist seit einigen Monathen in den Händen des Publikums, der ruhige und unbefangene Leser wird mir keine Absicht unterschieben, wegen der ich zu erröthen Ursache hätte. Die Tendenz deßelben ist (ohne den von Seiten des Privat-Mannes immer lächerlichen Imperativ) nach meiner Ueberzeugung diejenige des Collegii Medici zu Cassel, von der ich erst nach dem Drucke des erwähnten Aufsatzes Nachricht haben konnte. Dieses Collegium Medicum (siehe die Staats- und Gelehrte Zeitung d. Hamb. unp. Corresp. No. 24 des laufenden Jahres) ist nämlich der Meinung: „daß der Nutzen dieser Operation (der Kuhpocken-Einimpfung) erst durch die Erfahrung erwiesen werden muß, und daß die Aerzte das Publikum durch allzu sichre Versprechungen dazu nicht überreden sollen.“

Daß den Hrn. Dr. Friese die zur Erforschung der Wahrheit nöthige Ruhe und Kaltblütigkeit in den Minuten, in welchen er die oben angeführten Seiten seiner Vorrede schrieb, verlassen hat; dafür will ich nur einen Beweis anführen. S. XV der erwähnten Vorrede werden mir in Rücksicht des Berichts vom Bürger Baume Vorwürfe gemacht: und dennoch ist von diesem Berichte in meinem Aufsatze nicht ein Wort enthalten, auch konnte kein Arzt in Breslau das Salzb. med. chirurg. Zeitung vom 13. Dec., in welchem dieser Bericht enthalten ist, zu der Zeit, da mein Aufsatz geschrieben war, in den Händen haben. Dieses Benehmen verpflichtet mich, auf keinen, der in dieser Materie aus seiner Feder vielleicht noch

zu

zu Tage kommenden oder von seiner Unterschrift begleiteten Aufsätze auch nur ein Wort zu erwiedern; so wie es mich der Widerlegung seiner Personalitäten, um die collegialische Humanität nicht zu verletzen, gänzlich überhebt.

Die Gründe für meine Anonymität, die für den Hrn. Dr. Friese eigentlich keine war, habe ich unter diesen Umständen nicht Ursache weitläuftiger anzuführen.

Den Herausgebern der Schles. Provinzialblätter eingeschickt den 23. März 1801.

Wechsel- und Geldcours in Breslauer Courant.

Breslau, den 25. März. 1801.	Br.	G.
Amsterdam in Courant	$139\frac{5}{6}$	—
Hamburg in Banco 4 W.	—	$152\frac{1}{3}$
Hamburg lange Sicht	$152\frac{1}{6}$	152
London à 2 Monath	—	$6\frac{1}{4}$ Rt.
Wien à Uso	$88\frac{1}{2}$	—
Wien lange Sicht	$87\frac{1}{2}$	—
Banconoten in Cour.	—	$131\frac{1}{2}$
RandDucaten	$95\frac{1}{2}$	—
Kayserl. Ducaten	$95\frac{1}{2}$	—
Wichtige Ducaten	—	$93\frac{1}{2}$
Friedr. d'or	$11\frac{1}{3}$	10
Kayserl. Bancozettel	$89\frac{1}{2}$	89
Pfandbriefe gr.	$2\frac{1}{3}$	2
Pfandbriefe kl.	$5\frac{1}{2}$	5

Reinerz, den 24. März 1801.

Unter den mancherlei schönen und prächtigen Erscheinungen in der Luftregion, verdienen die Feuerkugeln, meinem Bedünken nach, die Aufmerksamkeit eines jeden Naturfreundes; da sie in Ansehung der Art ihrer Entstehung und ihres physischen Einflusses auf unsere Erde noch immer in ein groses Dunkel eingehüllt sind.

Am 5. März 1801 Abends um 8 Uhr, bemerkte Herr Mahler Grund eine Feuerkugel am nördlichen Theil des Horizontes, in einer beträchtlichen Höhe. Sie fiel in einer senkrechten Richtung von Norden nach Süden, am Fusse eines Bergkammes, die Leedigen genannt, in das Wiesenthal, was von diesem und dem nordöstlichen Theil der Stadt gebildet wird, ziemlich schnell herab. Sie hatte die Form einer Kugel, und war geschwänzt wie ein Komet. Ihr Glanz war so groß, daß die in Nacht vergrabene Gegend ganz erleuchtet wurde. Die Witterung war den Morgen schön, mein Barometer stand 2‴8″27′ — der Thermometer $+ 1^{\circ}$ R. Nachmittags wurde es trübe und ein starker Ostwind erhob sich — B. 7″27′ — Th. $+ 2^{\circ}$ R. Schneegestöber. Zur Zeit des Meteors war der Wind nicht mehr so heftig und kein Schneegestöber, aber der Himmel so trübe, daß man keinen Stern bemerkte.

Merkwürdig war das Fallen dieser Kugel, das gerade der Richtung des Windes entgegen war.

Vor der Erscheinung dieses Meteors hatten wir starke Nebel und bald nachher starke Winde und große Stürme, die noch abwechselnd fortdauern.

Blottner.

Einführung des neuen Breslauer Gesangbuchs.

Göllschau bey Haynau. — Nachdem die hiesige Gemeine, über das neue Breslauer Gesangbuch, und dessen große Vorzüge war belehrt worden, so zeigte sich ein sichtbarer Eifer, dasselbe anzuschaffen. Die verw. Frau Gräfin von Geßler auf Göllschau gab 6 Rthlr. zum Besten der Aermern zu Hülfe; und am Sonntage Judica wurde das schöne Buch eingeführt.

Pastor Böthelt redete bey dieser Einführung: von

von der Pflicht des Christen, seine Gottesverehrungen zu veredeln über Colosser 31, 16.

Und es verdient diese gute Gemeine deßwegen ein öffentliches Lob, weil, obgleich fast alle Mitglieder derselben in großer Armuth leben, auch nicht ein einziger Wirth oder Inwohner einen öffentlichen Widerspruch zeigte. Es wird mit ähnlicher Ruhe nicht leicht wieder eine gute Sache durchgehen.

Gutsveränderungen.

Im Goldbergschen Creise. Der gewesene Justizrath Christian Heinr. Gottlob Vitzthum v. Eckstädt, hat die Güter Armenruh und Antheil Ober Harpersdorf an die Kaiserl. Königl. Geheimderäthin Isabelle Louise Constance Reichsgräfin zur Lippe Bisterfeld geb. Reichsgräfin zu Solms und Tecklenburg, für 70000 Rtlr. Kauf- und 1000 Rtlr. Schlüsselgeld verkaufet.

Joh. Ferd. v. Gerstdorff, die Güter Moschen und Töppendorff, an den Lieut. von der Armee Carl Friedr. v. Blum auf Paulwitz Trebnitzschen Cr., gegen 70000 Rtl. Kauf- oder Tausch Geld auf das Gut Paulwitz.

Der Königl. Cammerherr und Majoratsbesitzer von Siegendorf ꝛc. Ernst Heinrich v. Köhlichen, das Gut Rechenberg, an die verw. Gräfin Wilh. Albert. Friedr. Charl. v. Schlabrendorf geb. Gräfin v. Kalckreuth auf Turnau im Lübenschen, für 4000 Rtlr.

Im Guhrauischen Cr. v. Fehrentheil, das Gut Kaischen, an den Kgl. Krieges und Domainen Rath Freih. v. Stein zu Breslau, für 36000 Rtlr.

Im Hirschbergschen Cr. Graf Gustav v. Redern, das Gut Ketschdorf an Frau Henr. Marianne v. Ponickau geb. v. Schindel aus der Ober Lausitz, für 58000 Rtlr.

Im Münsterbergschen Cr. Baron von Gilles, das Gut Nieder Kunzendorf, an den Urbarien-commissarius Gläser aus Glatz, für 87000 Rtlr. Kauf und 1000 Rtlr. Schlüsselgeld.

Im Neißischen Cr. Durch den Tod des gewesenen Kayserl. Rittmeisters Freyh. v. Wichwersberg ist dessen Lehngut seinem Sohne Gideon Michael zugefallen.

Im Neumarcktschen Cr. Joh. Graf v. Sternberg hat das Gut Wilkau an den Geheimen Kriegesrath Grafen v. Carmer zu Breslau für 60000 Rtlr. Kauf und 1200 Rt. Schlüsselgeld verkauft.

Im Nimptschen Cr. George Friedrich v. Ziegler, Marschcommissarius Nimptschen Cr. u. Hauptmann v. d. Armee, das Gut Dürre Brockott, an den Freyh. Joseph v. Saurma und dessen Gemalin Antonie geb. v. Voigdt, für 39000 Rtlr.

Im Rattiborschen Cr. Matthias Forner die rittermäßige Scholtisei Ob. Radultau an den Franz Mehlitz für 18500 Rtlr. u. 500 Rt. Schlüsselgeld.

Im Steinauischen Cr. Der Cammerherr v. Unruh hat aus der v. Mansteinschen Concursmasse, das Gut Weißig und Vorwerk Mohrenthal, für 35000 Rtlr. erstanden.

Im Trebnitzschen Cr. Freyin v. d. Tann geb. v. Strachwitz, das Gut Zechelwitz, an den Cammerrath Wildegans für 12000 Rtlr.

Tagebuch des Breslauischen Theaters.

Im Februar. Den 18. Donauweibchen, 1ter Th.; Den 19. die Weinachtsfeier; Den 20. Peter Wlast, vaterländisches Schausp. in 5 Aufz., Manuscript, zum Benefiz des Regisseur Scholz. Wiederholt d. 22. u. 24.; d. 21. Die Unglücklichen u. der Dorfbarbier; d. 23. Das Donauweibchen, 2ter Th.; d. 25. Die Zauberflöte, Mad. Martini als Pamina; D. 26. Das Vaterhaus; D. 27. Belmonte u. Constanze; D. 28. Das Räuschgen.

Im März.

Den 1. Der Zauberspiegel, Oper in 2 Aufz., Musik von Gretry, neu einstudirt und die Martinsgänse; den 2. Das Donauweibchen, 1ter Th.; D. 3. Die Lästerschule; D. 4. Das Donauweibchen, 2ter Th.; Den 5. Das Schreibepult; Den 6. Bayard, Schausp. in Jamben und 5 Aufz., von Kotzebue, Manuscript; wiederholt d. 8., 12. 14.; D. 7. Die Verwechslung u. La Serva Patrona: ein Intermezzo in 2 Aufzügen, Musik von Paisiello, dargestellt von Hr. u. Mad. Miartini; D. 9. Der Mann von Wort; D. 10. Am Geburtsfeste Ihro Majestät der Königin wurde nachstehender Prolog von Mad. Osten gesprochen:

Heut' erschein ich vor Euch, Geehrte, mit freudigem Beben,
Denn mich locket hieher, was von der Weichsel zum Rheine,
Was vom baltischen Meer bis zum Gestade der Nordsee
Feyrenden Jubel erschafft: Louisens hohes Geburtsfest.
Nicht in Thaliens Tempeln allein, mit jauchzendem Taumel,
Wie bey der Freundschaft stillerem Mahl, und im Herzen des Weisen,
Wird der heutige Tag geehrt, und ist würdig der Feyer.
Wer das Vollkommene liebt, dem schlägt mit freudigem Wallen
Heute das Herz, wo Sie ward, der Erde vollkommenste Fürstin.
Aber nur einen Gedanken entfalt' ich vor Euch, Ihr Verehrten,
Schön ist in Winternächten der heitre funkelnde Himmel,

Wenn

Wenn er mit tausend Augen herab auf die Sterblichen schauet;
Schön ist im Frühling die Erd' in ihrem Kleide voll Blumen;
Schön ist des Sommers Aehrengefild' und die Traube des Herbstes;
Aber schöner ist's weit, wenn mit hoher Schöne des Körpers
Sich die Schöne der Seele vereint, und vom Antlitze redet.
Dies ist Louisens Bild, das Bild der großen Monarchin,
Welche vom Thron herab so hold auf ein glückliches Volk blickt,
Und die Herzen gewinnt, wohin Ihr Auge nur schauet.
Möchte dies schöne Gestirn bis tief in das neue Jahrhundert
Preussens Gefilden leuchten, und segnende Strahlen verbreiten!
Möchte, so lange Sie herrscht, mit Ihr der goldene Friede
Lieblich herrschen! O möchte das Weh der jammernden Menschheit,
Und der Waffen Geklirr, wie bis jetzt, nur immer von ferne
Zu uns herüberschallen, und bald auf ewig verstummen!
Diese Wünsche — wer sendet mit mir sie nicht feurig zum Himmel?
Mit verlangendem Blick erhebet ihr Auge die Menschheit
Itzo schweigend zum Thron der menschenfreundlichen Fürsten,
Und erflehet Ruhe von Ihnen, und schonende Milde.

Und wo ist die Erhab'ne, die menschenfreundlicher wäre
Als Louise, die mehr das Glück der Menschen begehrte,
Die mehr Willen empfände zum sanften himmlischen Wohlthun?
Dies ist der frohe Gedanke, mit dem ich jezt von Euch scheide,
Und uns seiner zu freun, sey heute die Feyer des Abends.

Darauf Otto v. Wittelsbach; D. 11. Das Donauweibchen, 2ter Th.; D. 13. Der kleine Matrose, Oper in einem Aufzuge nach dem Französischen von Herklots, neu einstudiert und die beyden Volontairs; Den 15. Das Geheimniß und der kleine Matrose; Den 16. Das Donauweibchen, 1ter Theil; D. 17. Die Weinachtsfeier; D. 18. Der Besuch, oder die Sucht zu glänzen; D. 19. Soliman II. Mad. Diestel, welche wegen Krankheit sieben Wochen nicht gespielt hatte und heute zum erstenmal auftrat, wurde mit Beyfallszeichen empfangen und nach dem Schlusse herausgerufen; D. 20. Das Kamäleon, Lustspiel in 5 Aufz. von Beck. Wiederholt am 22. u. 23. Bey der zweyten Vorstellung wurde Dem. Cassini, als Irene hervorgerufen. D. 21. Die Schwestern von Prag; D. 24. Mann von Wort.

Heyraten.

Den 18. März zu Sagan, Prinz Franz Pignatelli von Belmonte, mit der Prinzessin Johanne Catherine, dritten Tochter des verstorbnen Herzog Peter von Curland und Sagan.

Im Januar.

Den 11. zu Friedland unt. Fürstenstein, Chirurgus Kirschner mit Jungfer Juliane Beate Zibig.

Den 27. dgs. Kaufm. Sauer mit Frau Joh. Juliane verw. Schmidt.

Im Februar.

Den 4. zu Hirschberg, Organist Kahl, mit des verstorbnen dasigen Organisten Kuhn jüngste Dem. Tochter, Charl. Theod.

Den 10. zu Gottsberg, Senator rc. Kinner, mit des verstorbnen Rect. und Mittagspred. Feist einzige Dem. T., Anne Dorothee.

Den 15. zu Liegnitz, Landschaftssynd. Möge, mit der verw. Hauptm. Auguste Wilh. Junghans geb. Ravenstein.

Den 17. zu Pitschen, Accisecassencontroll. Wilkens, mit Dem. Joh. Schreiber von Creutzburg.

Im März.

Den 10. zu Glatz, Bernh. George August von Freyburg, Major ehmals im Reg. v. Grawert, jezt Chef der Provinzial Invaliden Comp. zu Neustädtel, mit Joh. Friedr. Auguste Henr. v. Mauderode, Stiftsfräulein von Wolmirstädt.

Geburten.

Pauline Erbprinzessin von Hohenzollern Hechingen, Tochter des verstorbnen Herzog von Curland und Sagan, Peter, wurde am 16. Febr. zu Sagan von einem Prinzen entbunden. Er erhielt die Namen Friedrich Wilhelm Paul Herrmann Carl Constantin Tassilo.

Den 23. Octbr. 1800. Past. Muntzke in Kaiserswaldau, Caroline Friderike Amalie.

Den 15. Decbr. Cammerräthin Förster geb. Milden zu Sagan, Pauline Louise Ferdinandine.

1801. Januar. Söhne.

Die Frauen:

v. Greiffenstern, zu Ober Niwiadom im Rattiborschen, Joh.

Doct. Pedell, zu Rybnick, den 6., Gustav Erdm.

Kaufm. Bergmann, zu Wüstewaltersdorf, Eduard Gustav, den 10.

Kaufm. Schulz zu Bunzlau, den 19. Traugott Adolph Wilh.

Cammerherrin v. Rickisch auf Mühlrädlitz, Wilh. Gustav Ferdin., den 31.

Rittm. v. Studnitz zu Beuthen in Ob. Schlesien, Gustav Friedr. Wilh. Eduard, den 31.

Töchter. Die Frauen:

Kaufm. George zu Sagan, Joh. Louise, d. 12.

Kaufm. Schuler zu Bunzlau, Marie Louise, den 23.

Kaufm. Scobel zu Sagan, Amal. Charl. Leop., den 30.

Im Februar. Söhne. Die Frauen:

Pastorin Bormann zu Prausnitz bei Goldberg, George Theod., den 4.

Freyin v. Richthofen geb. v. Pertkenau zu Frankenthal bey Neumarkt, Carl Heinr. Ludw., den 7.

Synd. Balde zu Schmiedeberg, Carl Friedr. Wolfg., den 8.

Lieuten. v. Pflug zu Frankenstein, Ernst Ludw. Wilh. Heinr., den 9.

Hüttenfactor Kalide auf der Königshütte bei Tarnowitz, Heinr. Ferdin., den 9.

Oberamtm. Mittmann zu Klein-Räudchen, George Paul Robert, den 12.

Premierlieut. v. Kottulinsky geb. v. Scheliha im Reg. Graf v. Wartensleben zu Liegnitz, Hans Robert Heinr. Emil, den 13.

Accis- und Zolleinnehmerin Nicolai aus Winzig, zu Bunzlau, Wilh. Adolph Paul, den 13.

Schmuzer, Moritz Gottlieb Aemilius, den 14.

Cantor Hofmann zu Lüben, Gottfr. Aug. Moritz, den 17.

Prem. Lieuten. v. Brixen, Reg. v. Pelchrzim zu Neisse, Richard Leo Julius, den 18.

Kaufm. Kleinwächter geb. Schiller zu Breslau, Otto Eduard, den 18.

Assessor Sucker zu Liegnitz, Carl Osw. Robert, den 21.

Rittmeist. v. Hahn geb. v. Stümer zu Gotters-dorf bey Creutzburg, Joh. Friedr. Robert, d. 22.

Forstmeist. v. Kockritz geb. v. Bernard zu Oppeln, Carl Ludw. den 23.

Hauptm. v. Taubenheim, Reg. v. Grawert zu Silberberg, Adolph Joseph Christian Reinh. d. 25.

Artillerielieut. Bruckner zu Neisse, Wilh. Ludw. Gustav, den 25.

Justizcommissarius Köppen zu Breslau, Wilh. Julius, den 28.

Oberzollamtsregistrat. Weidner zu Breslau, Joh. Friedr. Eman.

Stallmeist. Philipp z. Bresl. Carl August Robert.

Töchter. Die Frauen:

Lieut. v. Gloschowski zu Schweidnitz, Agnete Mathilde Mariane, den 3.

Rathm. Wittwer zu Freyburg, Sophie Friedrike Auguste, den 9.

Past. Dittmann zu Lampersdorf bei Frankenstein, Sophie Friedr. Carol., den 13.

Tanzmeist. Malabar zu Liegnitz, Carl. Louise Mathilde, den 13.

Accise= und Zollcontr. Kasiletzky zu Festenberg, Therese Sophie Wilh. Valent., den 14.

Generalpacht. Tschirsch zu Reichenstein, Josephe Carol. Eleon., den 15.

Frölich zu Neustadt, Amalie Juliane Elisab., den 16.

Rathssecret. Homberg zu Breslau, Ulrike Carol. Auguste, den 16.

Accisecontr. Gehl zu Silberberg, Carol. Aug. Tugendr., den 22.

Cammersecret. Glogner zu Breslau, Beate Louise Amalie, den 25.

Kaufm. Grandke zu Breslau, Mathilde Ernestine Helene, den 25.

Bauinsp. Ilgner zu Ratibor, den 25.

Hofmahlerin Gödler zu Oels, Christiane Sophie Elisabeth, den 26.

Capellmeist. Merke zu Oels, Joh. Sophie Emilie, den 27.

Hofbildhauerin Haun zu Oels, Louise Wilh. Friedrike, den 28.

Im März. Söhne. Die Frauen:

Past. Kochlovius z. Postelwitz, Eduard Moritz, d. 1.

Past. Berndt zu Oberau bei Lüben, Carl Imanuel, den 2.

Regimentschir. Lazke zu Glatz, Joh. Christian Friedr., den 2.

Hofschauspielerin Gölisch zu Oels, den 1, das Kind starb den 2.

Regimentsquartierm. Größ zu Namslau, d. 3.

Steuercassencontr. Hoffmann zu Trebnitz, Albert Friedr. Eduard, den 12.

Senior Wenniger zu Rondschütz, Otto Ludw. Heinr., den 17.

Cammersecret. Schiller zu Glogau, Friedrich Wilh. Heinr., den 20.

Lieut. v. Wülffen, Reg. v. Estocq zu Steinau, d. 23.

Töchter. Die Frauen:

Hospitalverweser Wagner zu Neisse, Antonie Amalie, den 7.

Past. Böhm zu Gros Waldiz, den 8.

Polizeybürgerm. Taithe geb. v. Ricoeux zu Bendzin, ein todtes Kind, den 8.

Past. Hanke zu Dyhrnfurth, Louise Amalie Albert., den 17.

v. Wenzky auf Glambach, den 23.

Kaufm. Schäffer zu Namslau.

Den 2. December 1800. Cyprianer Anton Zeiß zu Gohrau, an Entkräftung. Geb. daselbst den 16. Januar 1726.

1801. Im Januar.

Den 4. zu Liebenau bey Jauer, des Generalpächters Zobel einzige Tochter Christiane Ernestine Wilhelmine, alt 5 J. am Scharlachfieber.

Den 22. zu Goschowitz im Rattiborschen, des Joseph v. Stengel ältester Sohn, Gustav, an den Blattern, 7 J. alt. Geb. in Koslau.

Den 26. zu Strohoff im Trebnitzschen, die Witwe des bey dem Regim. v. Heucking gestandenen Hauptm. v. Gordon, Joh. Eleon. an Altersschwäche, 78 J. 7 T. alt.

Im Februar.

Den 2. zu Rybnick, des Doct. Pedell Tochter, Emil. Henr. Sophie, an bösartigen Blattern und Zahnfieber. Geb. den 3. Octbr. 1799.

Den 3. zu Nieder-Goldmannsdorf im Pleßisch. Anton Franz Joseph Theod. v. Januschowsky, an Darmgicht und zugetretnem Brande. Geb. das. den 28. Octbr. 1734. S. Denkmal.

Den 3. zu Löwen, Joh. Charlotte Fräulein v. Tschirschky, alt 60 Jahr, an Abzehrung.

Den 7. zu Jänowitz bey Kupferberg, Christian Gottlieb Baumgarth, Kaufm. und Kirchenvorsteher. Geb. den 11. July 1716. S. Denkmal.

Den 11. zu Creuzburg, Frau v. Canitz geb. v. Röltschen aus dem H. Schönbrunn bey Lieben, alt 59 J. 3 M. 4 T.

Den 12. zu Freihan, Joh. Gottlob Mant, Wirthschafts-Director der Minder Standesherrschaft Freihan, 56 Jahr 1 M. 20 T. alt, am Brustentzündungsfieber.

Den 13. des Carl v. Blacha Gemahlin, Mariane geb. v. Falkern, nach dreymonatl. Krankheit.

Den 14. zu Carlsruh, des Herzogl. Rittmeisters Hr. Oswald Tochter, Louise Marie, an den Blattern, 6 M. 26 T. alt.

Den 15. zu Goldberg, Buchhändler Carl Benj. Kraft, im 59. J.

Den 15. zu Freyburg, Bürgerm. Brinkmann, 83 J. alt und den 22. dessen Wittwe, Joh. Eleon. geb. Huber.

Den 16. zu Pschow, Pfarrer Joseph v. Petroszka, gegen 60 Jahr alt, an Lungensucht.

Den 16. zu Leobschütz, des Cämmerer Wolf jüngster Sohn, Eugen Adolph Julius, 3 Mon. alt, am Brande.

Den 18. zu Neisse, des Creiscassencontr. Päzold Gattin, Henr. Therese geb. Scherz, alt 41 Jahr, an Lungenvereiterung.

Den 18. zu Glaz, Frau Hauptm. Anna Maria Louise Schulz geb. Bräutigam, an Wassersucht, alt 42 Jahr.

Den 19. des Kaufm. Dresler zu Greiffenberg Tochter, Joh. Eleon., alt 2 J., am Stickfluß.

Den 19. zu Gros Glogau, Frau Hofräthin Marie Antonie v. Rochow geb. Freyin v. Kessel, an Abzehrung, alt 58 J.

Den 19. zu Goldmannsdorf im Pleßisch. Frau v. Skrbensky geb. v. Plothow, bei ihrer zweiten Entbindung, im 25. Jahr.

Den 20. Dem. Carol. Michael zu Fraustadt, an Krämpfen, noch nicht 20 Jahr alt.

Den 20. des Rittm. von Reibnitz zu Hochkirch jüngster S., Oswald Gustav Albr., an den Folgen eines hitzigen Brustfiebers.

Den 22. zu Warkotsch bey Strehlen, des Carl v. Tschirschky und seiner Gemalin Wilh. geb. von Ellert jüngste Tochter, Wilh. Petrine Carol. Ernestine Mathilde Julie, an den Blattern, alt 1 J. weniger 5 Tage.

Den 19. zu Kraschen bey Militsch, des Rut. v. [illegible] Tochter, Agnes Henriette Louise, an Krämpfen, 2 J. 6 M. 15 T. alt.

Den 22. zu Hirschberg, Frau Regt. Christiane Helene Moritz geb. Hahn, am Scharlachfieber, alt 3[illegible] J. 7 M. 16 T.

Des Postadministrator [illegible]dorf zu Tarnowitz jüngste Tocht. Friedr. Wilh. Amalie, alt [illegible] M., am 23. und die älteste, Charl. Wilh. Emilie, alt 2 J. u. [illegible] M., am 27. beide an den Masern.

Den 24. zu Grünberg, Frau Bürgermeist. rc. [illegible], geb. [illegible], am [illegible]fieber, alt 59 J. 10 M. 24 T.

Den 24. zu Halle, des Kaufm. Heinr. Balthas. Lösch zu Breslau, zweyter, die Rechte studierender Sohn, Joh. Wilh., an den Folgen von Lungengeschwüren, 19 J. 7 M. 26 T. alt.

Den 24. zu Liegnitz, Joh. David Wolf, Cand. der Theol., an den Folgen eines Nervenfiebers, 72 J. 3 M. 6 T. alt. S. Denkm. Er hat der Kirche, der Schule und den Armen zu Neudorf im Briegschen, seinem Geburtsorte, 150 Rtlr. und der Ritterakademie zu Liegnitz seine Medaillen- Wappen- und Münzsammlung vermacht; auch hat er das Waisenhaus zu Bunzlau bedacht.

Den 25. zu Liegnitz, des verstorbnen Kgl. Cammerherrn Carl Otto Christian Freyherrn v. Hohberg auf Prausnitz rc. Wittwe, Amalie Charl. geb. v. Trotta, an den Folgen des durch eine gefährliche Operation verursachten Wundfiebers. Geb. den 8. Apr. 1743. S. Denkm.

Den 25. zu Münsterberg, Carl Christian Sebastian, Accise und Zollcassencontr. zu Nimptsch, alt 29 J., am auszehrenden Krampffieber.

Den 25. zu Schmelzdorf bey Neisse, v. Spanner.

Den 26. zu Domezko bey Oppeln, des Ernst v.

Sohn=

Johnstohn u. seiner Gemalin Friedr. geb. v. Wiese Sohn, 14 J. alt, an der gallichten Rose.

Den 26. zu Glatz, Johann Sam. Dav. Lohde, Kgl. Kommissionsrath, Stadt Justiz und Policey Director, 55 J. 5 M. 16 T. alt, am Nervenschlage u. Steckfluß.

Den 26. zu Lüben, Senator u. Urbarieninspektor Carl Gottfr. Reichelt, an der goldnen Ader, alt 63 J. 6 M. 21 T.

Den 27. zu Strehlen, des Acciseeinnehm. Luchs jüngster Sohn, Carl Otto Friedr., alt 1 J. 9 M., an Abzehrung.

Den 27. zu Dyhrnfurth, Sigismund Petzold, Burgermeister u. Apotheker, an den Folgen eines Schlagflußes, alt 56 J. 8 M. 21 T.

Den 28. zu Dittersbach bey Lüben, Fräul. Maria Francisca v. Woikowsky, 75 J. alt.

Stanislaus v. Paszkowsky, Pfarrer zu Lindzin im Pleßischen.

Im März.

Den 3. zu Liegnitz, Christian Lonicer, Erb und Gerichtsherr zu Scharfenorth bey Haynau, gewesener Justizburgermeister und Inquisitor publ. der Fürstenthümer Liegnitz und Wohlau.

Den 4. zu Carlsruh, des Herzogl. Haushofmeisters Bietsch Söhnlein, Friedrich Ludwig Constantin, an den Blattern, 7 M. 6 T. alt.

Den 4. Frau Kaufm. Anna Catharina Wunsch geb. Bergmann, zu Schweidnitz, an Entkräftung, alt 57 J. 1 M.

Den 4. zu Breslau, der Judenamtsassessor und Secretair Joh. Gottlieb Wurfbain, alt 78 Jahr, an Altersschwäche und Schlag.

Den 5. zu Mschanna, des Joh. v. Twardawa und seiner Gemalin Carol. geb. v. Schweinichen einzige Tochter Amalie, 5 Jahr alt, nach überstand-

[illegible] Blattern und Keichhusten. Gebohren zu Goldmannsdorf.

Den 6. zu Neisse, Joseph Göbel, Stadtphysicus und Doct. Med., an Entkräftung. Geb. den 15. Juny 1724 zu Schweidnitz. Durch 50 J. practicirender Arzt zu Neisse.

Den 6. zu Zedlitz im Steinauischen, Pastor Christian Ludw. Hering, 72 J., an Altersschwäche, und den Tag nach seinem Begräbniß, den 10., seine Gattin, an abzehrender Krankheit, 69 J. alt.

Den 6. zu Liegnitz, des Pastor Krause jüngste Tochter, Charl. Louise Mathilde, an epileptischen Zufällen und Luftröhrkrämpfen, alt 24 W.

Den 6. zu Creuzburg, Charl. Helene, zuerst verwittw. Oberamtmann Meyer, zuletzt verw. Notarius Jäckel geb. v. Rausendorf, an Entkräftung u. Altersschwäche, 80 J. 9 M. 12 T. alt. S. Denkm.

Den 7. zu Gros Glogau, des 1787 verstorbnen Bresl. Oberaccisecalculator Batstüber Gattin, geb. Tschampel, an Entkräftung und Schlagfluß, 63 J. alt.

Den 8. zu Strbhoff im Trebnitzschen, Frau Eleon. Elisab. v. Jordon geb. v. Hahn, an Brustgeschwüren, 32 J. 7 M. 19 T. alt. S. Denkm.

Den 9. zu Schmiedeberg des Hofr. Fischer Sohn, Wilh. Carl Eunomus Agathon, 1 J. 3 M. 23 T.

Den 9. zu Breslau, August Sandmann, Lieut. im 2ten Feldartillerieregt., alt 28 J. 3 M. 13 T., an Auszehrung.

Den 10. zu Landshuth, des Senior Liebich einziges Kind, Carl Wilh., an den Blattern, alt 3 J. 3 M. 3 T.

Den 10. zu Ruppersdorf bey Strehlen, Pastor Carl Andr. Melchow, an Brustbeschwerden, 67 J. 11 M. 9 T. alt.; an demselben Tage und fast in einer Stunde sein Bruder Sigismund Gottlieb Melchow,

Pastor

Pastor zu Woitsdorf u. Pangau im Oelsnischen, 64 J. 6 M. 18 T. Künftig mehr von ihm und von seinem Vermächtnisse zum Besten des Oelsnisch-Bernstädtischen Predigerwittwen-Instituts.

Den 11. zu Breslau, Kaufm. Joh. Christoph Schmiege, an Verstopfung.

Den 11. zu Vielguth im Oelsnischen, des Pastor Raabe jüngste Tochter, Louise Amalie Eleon., am Zahnen, 21 W. 4 T. alt.

Den 12. zu Ohlau, des Obristen v. d. Cavallerie rc. v. Rosenschantz Sohn, am Schlagfluß, 3 W. alt.

Den 12. zu Bladen im Leobschützischen, Franz Ullrich, kathol. Pfarrer das. alt 55 J., an Abzehrung.

Den 13. zu Kreppelhof bey Landshuth, Frau Amtm. Krause im Wochenbett, an den Blattern, alt 36 J. 7 M. Kurz vorher starb ihr Wochenkind.

Den 13. zu Bienowitz, die verw. Pastorin Anne Christiane Schirmer geb. Pfund, nach beinahe 3monatlicher Krankheit, alt 54 J.

Den 13. zu Trachenberg, Joh. Gottl. Sprzigode, Rathsm. u. Gutsbesitzer, an Entkräftung, 62 J. alt.

Den 14. zu Breslau, des Kgl. Kriegesraths u. Regimentsquartiermeisters Tralles Gattin.

Den 15. zu Breslau, des Oberaccisecassirer Heilmann Sohn, Julius Albert, an den Folgen eines Steckflusses, alt 15 Wochen.

Den 15. zu Landshuth, Künzel, Buchhalter in der Gärtnerschen Handlung. Geb. in der Schweiz. An Schwäche, 64 J. 1 M. alt.

Den 16. zu Gros Glogau, Hofräthin Brodkorb geb. Windisch, am Steckfluß, alt 65 J.

Den 20. zu Franzdorf, des Franz von Gilgenheimb jüngster Sohn, Gustav, 6 M. alt.

Den 22. zu Oels, des Rittmeisters von der Cavallerie v. Trebra Sohn, Ludwig Eugen Franz Friedrich, am Zahnen.

Den 22. zu Breslau, Kaufm. Jacob Knobel, 76 J. 7 M. alt, am Schlagfluß.

Den 23. Carl Ernst Gottfr. v. Riesemeuschel zu Vorwinzig, am Schlagfluß, 53 Jahr 5 M. alt.

Den 24. zu Breslau, des Königl. Kriegs und Dom. Rath und General Landsch. Repräs. v. Goldfus jüngste Tochter, Louise, 1 J. 10 M. alt.

Zu Brieg, des Oberamtsrath Gerhard Sohn, 8 Monat alt.

Zu Breslau, Anton Fulde, Can. Reg. lat. ord. St. Augustini am Sande Professor und Schulen Inspect., alt 29 Jahr.

Des Controlleur Hoffmann zu Sohrau Sohn, Gustav, im zweiten Jahre, an Abzehrung.

Dienstveränderungen.

Im geistlichen und Schulstande.

Pfarrer v. Wallhofen zu Lisseck, zum Pfarrer zu Sohrau.

Caplan Joseph Grübler zu Rosenberg, zum Pfarrer zu Kostelitz Rosenb. Cr.

Pfarrer Anton Klosseck zu Pawonkau, zum Pfarrer zu Lubschau Lublinitzer Cr., statt des am 2. Febr. verstorbnen Joh. Keller.

Caplan Alexius Meer, nominirt am 13. März zum Pfarrer zu Cosel, statt des amovirten Anton Joh. Simon.

Pastor Koschny zu Pohlnisch Würbitz, zum Senior ernannt.

Zu Breslau sind am 20. März ordinirt worden:

Gottfried Teichmann als berufener Pastor nach Roschkowitz bey Pitschen

und Christian Gottfr. Reimann aus Brieg, als berufner Pastor nach Böhmischdorf bey Brieg.

Fricke, Rector zu Gros Glogau, zum Feldprediger des Drag. Reg. von Voß.

Im

Im Militair.

Reg. v. Favrat. Stabs Capit. v. Massow, zum Adjutanten der Oberschlesischen Inf. Insp. und wirklichen Capitain.

Im Civilstande.

Bey der Kgl. Breslauischen Krieges und Domainen Cammer, die Registratoren Jäckel und Hennig, zu würklichen Cammersecretairs.

Bey der Kgl. Bresl. Accise und Zoll Direction, Secretair Hohberg, zum Accise Stadtinspector; Protocollist Selbstherr, zum Secretair; Accisewaarenbeschauer Hilscher, zum Sousaccisestadtinspector, an dessen Stelle der Acciseaufschauer Horn und an dessen Platz der Supern. Ekstein.

v. Goldfuß, Königl. Breslauscher Krieges und Dom. Rath, auch zum Repräsentant der Landschaften des Breslauschen Kgl. Oberamtsregierungs Departements bey der Schlesischen Hauptlandschaft zu Breslau.

Policeyinspect. v. Falkenhayn zu Glogau, zum Feuerburgermeister und Rathm. zu Neusalz.

Gouvernementsaudit. Friedrich zu Glatz, zum Stadt und Justizdirect. das.

Cämmerer Gringmuth zu Lüben, zum Creiscalculator des Glogauschen zweyten steuerräthl. Departements.

Creissteuereinnehmer Jäger zu Creuzburg, den Character als Commissionsrath.

Policeyburgerm. Jaithe zu Bendzin, zum Servis und Magazin Rendanten.

Krause, zum zweiten Contr. bey dem Oberproviantamt zu Breslau.

Der Creiscalculator des zweiten Glog. steuerräthl. Depart., Malcolmi, zum Rathm. und Servisrendant zu Glogau.

Feuerburgerm. Mössory zu Neusalz zum Policeyburgerm. zu Prausnitz.

Neutzel, Bereuter des Hus. Reg. v. l'Estocq, zum Rathm. und Fabrikeninsp. zu Lüben.

Cammerherr v. Nickisch auf Mühlrädlitz, zum Deputirten Lübenschen Cr.

Provinzialinsp. Kaiser zu Glatz den Character als Accise- und Zollrath.

Policeyburgerm. Rieger zu Prausnitz zum Policeyinspector zu Glogau.

Cämmereyschreiber Schiedewitz zu Polkwitz dem Servicontr. Stein zu Liegnitz mit Anwartschaft substituirt.

Graf v. Schöneich auf Klein Gaffron zum Marschcommissar. und Deputirten Steinauischen Cr.

Der Commissionsrath u. Kriegescassencassirer Schreiber zu Glogau hat die Anwartschaft auf den Oberempfängerdienst bey dasiger Kriegescasse erhalten.

Syemon, zweyter Proviantcontr. zu Breslau, in gleicher Qualität nach Glatz.

Brückner, zum Controlleur im Irrhause zu Brieg.

Freyhr. v. Galen auf Jacobsdorf zum Marschcommissarius Neumarktschen Cr.

Kuch, zum Policeyinsp. zu Neisse.

Oberförster Pauly zu Carlsmarkt, pensionirt; reitender Feldjäger Merensky an dessen Stelle.

Oberchirurgus Zimmermann adjungirt dem Salzcontrolleur Nimptsch zu Breslau.

Misgeburt.

Es hat sich das Gerücht verbreitet, daß zu Brieg eine Frau eine Misgeburt, die einem Hunde ähnlich gewesen, oder gar einen kleinen Hund, gebohren habe. Nach einem Aufsatz im zwölften Stück des diesjährigen Briegischen Wochenblatts, ist Charlotte Körbern, einige 40 Jahre alt, die in der zweyten Ehe mit einem bereits 75jährigen Manne lebt, am 27. Febr. entbunden worden. Abends gegen halb 8 Uhr gieng ein kleines fleischigtes Stück, eine Stunde darauf ein ähnliches, nach 10 Uhr ein knocherner kleiner runder Körper, den die Hebamme für ein Köpfchen hielt, dann der Rumpf, darauf die untere Extremität, endlich die Nachgeburt von ihr, jedes einzeln. Hr. Hofrath Glawnig, Hr. Regimentschirurgus Geißler und die übrige Aerzte zu Brieg haben diese Frucht untersucht und gefunden, daß sie zu den Misgeburten gehört. Die Einbildungskraft kann daraus machen was sie will, eben so gut eine Katze, oder einen Hasen, als einen Hund.

Anhang

zu den Provinzialblättern.

Dem Andenken des pensionirten Obristen Herrn v. Plüskow, Regiments Grawert, gewidmet von A. v. T—n.

Silberberg, den 24. Februar 1801.

Es starb ein Krieger hin — den Heldenmuth beseelte,
Der ächte Tugend sich hier zur Gefährtin wählte.
Er war ein Menschenfreund, dies zeigen seine Thaten;
Er half den Armen stets, und die um Hülfe baten,
Nie schloß er seine Hand, dem Dürft'gen wohl zu thun,
Er sprach: — dies läßt mich sanft dereinst im Grabe ruh'n.

Ja, edler Menschenfreund! Dich deckt ein Leichenhügel,
Dich deckt jezt kühler Sand und der Verwesungsflügel.
Sanft schlummerst Du jezt nun im kühlen Erdenschooße,
Bekränzet ist Dein Grab mit grünem frischen Mooße.
Dich drückt kein Leiden mehr in Deiner Grabeskammer,
In ihr schweigt aller Schmerz — in ihr schweigt aller Jammer.

Mit

Mit bitterm Wehmuthsschmerz betrauren Dich die Deinen,
Sieh', wie im Klageton, sie um Dich, Edler! weinen,
Und ohne Tröstung sind; sich stets ihr Elend klagen;
Zuweilen ihren Harm der höhern Schöpfung sagen,
Wie banger Kummer stets ihr Herz zusammenschließet;
Wer ist, der jezt ihr Leid und ihren Gram versüßet?

Ja, neu verklärter Geist! Du hörst ihr Klag'sgewimmer,
Vielleicht umwallst du jezt den stillen Grabestrümmer,
Wo Deine Hülle ruht, und wo man Dich beklaget,
Wo Deine Gattin liegt, an der der Kummer naget,
Wo Thränen ihr entquill'n, die blassen Wangen näßen,
Wo Seufzer sich hervor aus ihrem Busen preßen.

Vielleicht glänzst Du verklärt im ew'gen Cherub-Bilde,
Vielleicht thronst Du auch schon in jenem Wonn'sgefilde,
Wo reicher Segen dort — den Tugendfreund belohnet,
Wo wahre Seligkeit und ew'ge Freude thronet;
Wo man den Nektar trinkt, der Frommen ist bereitet,
Wo ew'ger Frühling herrscht, und man auf Blumen gleitet.

Wie

Wie viel hab' ich an dir, o Menschenfreund! verlohren,
Die Gottheit hat Dich einst zum Wohlthun auserkohren;
Auch ich genoß von dir. — Die heil'gen Freundschaftspflichten,
Könnt' ich es Deinem Geist — ganz treulich doch berichten,
Was Du mir einstens warst — wie viel du mir erzeiget;
Ja, ich bekenn' es frey — Du warst mir sehr geneiget.

Ach, werthe Freundin! Dich betraure ich von Herzen,
Auch ich empfinde hart, die bange Trennungsschmerzen!
Er war mir Vater stets — half mir mein Glücke gründen,
Schwer werd' ich solchen Freund in diesem Leben finden;
Ja, ich bewein' die Asch', um die ihr rechtlich trauert.
So wie von Euch, wird sie gewiß von mir bedauert.

Wie bange Wehmuthsqual in meinem Innern wühlet,
Mein Leid ist so gerecht — ich weiß, daß ihr es fühlet.
Im Stillen wein' ich ihm nur eine Kummerzähre
Und wünsche auch mit Euch, daß er noch lebend wäre.
Doch Tröstung schenk' Euch Gott — er wird die Trauer stillen;
Geschieht nicht alles hier durch seinen mächt'gen Willen?

Dort werden wir ihn einst verklärt im Glanze sehen,
Wenn Todespalmen einst um unsre Gräber wehen.
Dort werden wir vereint mit ihm an Cherubs-Thronen
Verherrlichet mit ihm in jen'm Elysium wohnen,
Die reinste Seligkeit mit ihm einmal genießen;
Dort wird der Segensquell uns unaufhörlich fließen.

Nun, theure, bied're Asch'! so ruhe sanft im Frieden,
Die Ruhstatt ist das Grab — ein Labsal für die Müden.
Du ruhst nun ohne Sorg', ohn' allen bangen Kummer,
Schlaf bis zur Ewigkeit in Deinem Todesschlummer!
Bis einst das Weltgericht Dich aus dem Schlaf erwecket,
Der Ewige an Dir — Belohnung dann vollstrecket.

Denkmal.

Den 3ten Februar, Anton Franz Joseph Theodor v. Januschowsky zu Nieder Goldmannsdorf, an der Darmgicht und zugetretenem Brande. Er wurde in seines Vaters Gute Nieder Goldmannsdorf den 28. October 1734 gebohren, und verließ auch in diesem die Welt, vermählt 1759 mit Sophia Charlotta v. Lossow, sie starb 1770. Aus dieser Ehe leben noch zwey Kinder, ein Sohn, zweyter Staabscap. beym v. Tschammerschen Regiment, und eine Tochter, verehlichte v. Will-

v. Willweber. Nach seiner Ehegattin Tode trat er in dem Anfange des 1776sten Jahres in seines seligen Vaters Gute, als bey seinem noch lebenden ältesten Bruder, Johann v. Januschowsky, die Wirthschafts und Erwerbs-Verwaltungen in allen darzu erforderlichen Gegenständen an: um seinen Kindern einen Nachlaß zu ersparen. —

Dem Andenken der früh verewigten Frau Rector Moritzin geb. Hahn in Hirschberg gewidmet.

Auch Deinen Namen nennt der Nekrolog
Vom Monat Februar,
Der, ach! zu Vielen nur
Ein banger, finstrer Monat war.

Auch Dich nennt er! Wie gerne hielten wir's
Für Traum, für ein Errat,
So wie so manches Buch
Dergleichen aufzuweisen hat.

Doch nein! Du schläfst den langen Todesschlaf.
Es ist nur zu gewiß,
Daß Deinen Lieben Dich
Des Todes kalte Hand entriß.

So wollt' es Gott, der nichts, als Gutes will.
Zu gut für diese Welt
Hat er den Seligen
Dich eilends, Theure! zugesellt.

Du starbst. Doch Deine Herzensgüte soll
Uns unvergeßlich seyn,
Bis wir den hohen Bund
Der Liebe dort mit Dir erneun.

Denkmal
des am 7ten Februar zu Jänowitz bey Kupferberg verstorbenen Herrn Christian Gottlieb Baumgarth, gewesenen Erbangeseßenen Leinwand-Kauf und Handelsmann, wie auch Vorsteher der evangel. Kirche wiedmen seinem Andenken diese Zeilen seine zwey Kinder und Schwiegersohn und Tochter.

Hin geschlummert, jenem Tag entgegen,
Da der Fromme schöner einst erwacht;
Auf dem Antlitz Fried und Himmelssegen,
Lächelt er der Todesnacht.

Ziehet auch am Abende des Lebens,
Nächtliches Gewölk, verlischt der Tag.
O wie selig! wer dann nicht vergebens,
Morgenlohn und Erndte hoffen mag!

Wenn der Greis am Abende seines Lebens mit ruhiger Seele einen frohen Rückblick auf die Vergangenheit werfen kann, und auch sieht, daß noch so viele Feinde bemüht sind, seiner Hülle den letzten Rest von Haltbarkeit zu rauben; so steht er dennoch, nichts fürchtend, wie die starke Eiche in der Mitte des Waldes, trotzt den Stürmen, lächelt sogar dem mit kalter Hand in beßere Gefilde leitenden Freunde entgegen, und erwartet mit Geistesruhe Tod, Grab und Zukunft. Sein Loos, was er gezogen und mit Treue, Tugend und Menschenliebe besetzt hatte, läßt ihn nicht durchfallen, sondern ertheilt ihm den unausbleiblichen Gewinn. So mit Geistesruhe konnte auch der gewesene Erbangeseßene Leinwand-Kauf und Handelsmann, Herr Christian Gottlieb Baumgarth in Jänowitz bey Kupferberg, die-

ses Erdenlebens verlaßen und der körperlichen Verwesung entgegen sehen. Er wurde 1716 den 11. Julii gebohren; sein Vater war der Erb und Gerichts Scholze und Leinwand- Kauf-, und Handelsmann Herr Johann Casper Baumgarth, und die Mutter Anna Rosina geb. Döringin. Wie nun genannte Eltern hierauf eben so eifrigst bemüht waren, für seine Erziehung zu sorgen; so war das nicht lange nach seiner Geburt erfolgte Ableben seiner Mutter, (die er daher gar nicht kennen lernte) für ihn ein äußerst großer und wichtiger Verlust, der ihm aber in der Folge durch eine sehr treue rechtschaffene Pflegemutter, der damaligen Jungfer Anna Dorothea Schifferin aus Landeshut, wieder ersetzt wurde, die denn auch alles that, um seinen sich täglich immer mehr entwickelnden Geistesanlagen eine edle Richtung zu geben, und ihn zu einem würdigen und nützlichen Mitgliede der menschlichen Gesellschaft bilden zu helfen. Er widmete sich in seinen Jünglingsjahren, besonders unter der Aufsicht seines braven Vaters, den Handelsgeschäften, die er auch, bis zu seiner letzten Niederlage, unter besonderem Segen Gottes, fortsetzte. 1745 verband er sich mit der Jungfer Maria Rosina Heeringin, hinterlaßne Tochter des Erb- und Gerichts-Kretschmers Heering in Fischbach, und des Meister Süssenbachs, Erb- und Gerichts-Kretschmers u. Fleischhauers in Hohwiese, geliebten Pflegetochter. Dieses 21 Jahre und 6 Wochen daurende Bündniß wurde von Gott mit 7 Kindern, nämlich 4 Söhnen und 3 Töchtern gesegnet, von welchen aber nur noch ein Sohn und eine Tochter, beyde wohl versorgt, am Leben sind, von denen und von einer verstorbenen Tochter er mit 7 Enkeln erfreut wurde, wovon aber nur noch ein hoffnungsvoller Enkelsohn

kelsohn am Leben ist. Durch seine Kenntniße und Rechtschaffenheit wurde eine Hochreichsgräfliche Herrschaft bewogen, ihm das Amt als Vorsteher bey der dasigen evangel. Kirche anzuvertrauen, welches er auch stets mit Ernst und Eifer zum Besten der Kirche verwaltete. So sehr er Ursache hatte, die unverkennbaren Spuren göttlicher Güte, wodurch sich Gott in seinem ganzen Leben an ihm verherrlichet hatte, zu erkennen und dankbar zu preisen; so war doch auch sein Leben mit manchen unangenehmen traurigen Schicksalen verwebt. Eines der härtesten davon war, daß ihm der Tod den 30ten December 1766 seine treue Gattin, und mit ihr nicht nur seine treue Gehülfin, sondern auch die sorgende Mutter seiner Kinder raubte. Ihr Verlust ward seinem fühlbaren Herzen unauslöschlich eingegraben. Er lebte von dieser Zeit bis an seinen Tod im einsamen Stande, christlich, still und friedliebend, und freute sich auf den letzten Lebensaugenblick, der ihn mit seinen vorangegangenen Lieben wieder vereinigen würde. Durch eine große Abnahme von Kräften und Altersschwäche wurde seine sonst feste Natur immer mehr und mehr erschüttert, so daß das Ende seiner langen ehrenvollen Laufbahn endlich herannahen mußte, welches denn auch nach einer zehnwöchentlichen bettlägrigen Krankheit den 7. Februar Nachmittags um 4 Uhr erfolgte, in einem Alter von 84 Jahren 6 Monath und 27 Tagen. Das ehrenvolle Andenken und die ungeheuchelten Empfindungen und Thränen seiner Kinder und Verwandten, sind gewiß das bleibendste Denkmal seines edlen Charakters.

Wiedersehn! ach! wiedersehn! u. s. w.

Edler!

Edler! ach! Du gehst voran im Frieden,
Tugendvoll war Deine Lebensbahn.
Weinet, Freunde! Hinterlaßne, weint hienieden,
Seht mit Schmerz den edlen Greis hier an:
Der da zeigt, was wir an ihm verlohren;
Denn er liebte uns mit Vaterzärtlichkeit.

Der gebeugten Kinder schmerzensvolle Leiden,
Wirst Du schon im Geist der Klarheit sehn;
Denn Dein Tod versetzte uns in Leiden,
Trostlos werden wir oft zu Deinem Grabe gehn;
Und wir alle werden Deinem Angedenken,
Eine stille Wehmuthsthräne weihn.

Jeder Gute wird bey Deinem Grabe sagen:
Der hier ruh't, der war voll Redlichkeit;
Dieser stillte oft des Armen bange Klagen,
Und sein Herz war Unbescholtenheit;
Deiner niemals zu vergessen,
Wird uns allen wohl unmöglich seyn.

Doch, wie arm und elend wären wir auf Erden,
Lebte nicht der Trost! O Wiedersehn —
Wo Jehovah lebt! wo gute Christen werden
Einst im Glanz und Klarheit um uns stehn;
Wo der Lohn auch Deiner wartet,
Der Du hier durch edle Thaten eingesät.

Nieder-Poischwitz, den 24. Februar 1801.

Fischer.

Funfzig

Funfzigjährige Amts-Jubelfeyer des Herrn Kantors und ersten Schul-Collegen Herrn Joh. Gottl. Liebich zu Jauer.

Achtung gegen den Greis ist wohl unleugbar ein Gefühl, welches jedem nicht ganz verdorbenen Menschen sehr natürlich ist. In dem Unkultivirten regt schon die Seltenheit eines sehr hohen Alters die Aufmerksamkeit und Bewunderung an. Der Jüngling erblickt in dem 80jährigen Greise seinen sehnsuchtsvollen Wunsch eines langen Lebens gleichsam realisirt, und freut sich über ihn, als über einen Bürgen für seine eigne lange Lebensdauer. Der Mann, welcher selbst schon längere Zeit die Lasten dieses Lebens trug, ehrt in dem Greise die Kämpfe, durch welche derselbe dem oft harten Schicksale die Fortdauer seines irdischen Daseyns abgewann. Ueberdem erregt die gewöhnliche Schwäche dieses Alters das Mitleiden, und der feierliche Ernst, welcher auf dem Antlitze des Greises steht, als das Resultat jugendlicher Leidenschaften, männlicher Erfahrungen und Grundsätze erweckt Ehrfurcht. Indessen erhält dieses natürliche Gefühl der Achtung gegen den Greis doch erst dann moralischen Werth, wenn es aus einer richtigen Ansicht des irdischen Lebens als einer Erziehungsanstalt für das himmlische hervorgeht, wenn es ein freier Tribut ist, welchen wir der Tugend und den Verdiensten des Greises bringen, wenn es zu einem frommen Danke gegen den gütigen Erhalter unsers Lebens erhebt, und wenn es sich durch ein schönes Bemühn, dem Greise Freude zu machen, äußert. — Viele schöne Beweise einer solchen moralischen Achtung gegen das Greisenalter enthielt die

die Feyerlichkeit, womit das 50jährige Amtsjubiläum des Hrn. Joh. Gottl. Liebich, Kantors an der evangel. Kirche und ersten Kollegen der lateinischen Schule vor Jauer am 15. Februar c. als am Sonntage Quinquagesimä, begangen wurde; eines Mannes, der im 80sten Jahre seines Alters sein doppeltes Amt noch mit vieler Munterkeit verwaltet. Die Bescheidenheit des Jubelgreises wollte sich mit einer stillen Feyer begnügen; um so grösser war seine Rührung, als ihm der vereinte Wille des Kirchencollegiums eine öffentliche und sehr ehrenvolle antrug, welche er auch als einen ausgezeichneten Beweis der Liebe annahm. Am Abende vor dem feyerlichen Tage überraschten ihn die Jünglinge der lateinischen Schule erster Ordnung mit einer Abendmusik und Vivatrufen, worauf demselben drei Glückwünschungs-Gedichte überreicht wurden, das eine im Namen der Zuhörer erster Ordnung, das andere im Namen des Singechors, das dritte im Namen seiner Schüler der zweiten und dritten Ordnung. Am Tage der Jubelfeyer selbst früh um 9 Uhr versammelten sich der Kgl. Hr. Justizrath Gärtner, der Hr. Stadtdirector Walther, das evangel. Ministerium, die Mitglieder des Kirchencollegiums und die sämtlichen Lehrer der lateinischen und deutschen Stadtschulen in der lateinischen Schulwohnung. Frohe Glückwünschungen kamen dem tiefgerührten Greise und dem würdigen einzigen Sohne desselben, Hrn. Senior M. Liebich in Landeshut, der zur Feyer dieses Tages hieher gekommen war, aus aller Herzen entgegen. Ein Mitglied des Kirchencollegiums verband in einer kurzen Anrede an den Greis, im Namen seiner Mitbürger, mit diesen Glückwünschungen die Versicherung des aufrichtigsten Dankes für

alle

alle der Kirche und Schule geleisteten Dienste. Hierauf begann der feierliche Zug in die Kirche. Zuerst gingen die Zöglinge der deutschen Stadtschulen nebst ihren Lehrern, hierauf die Jünglinge der lateinischen Schule nebst ihren Lehrern; ihnen folgte der Jubelgreis, geführt von dem Hrn. Justizrath Gärtner (einem ebenfalls sehr ehrwürdigen Greise von 73 Jahren) und von dem Hrn. Stadtdirector Walther. Dem Greise folgte sein Hr. Sohn und seine Hrn. Schwiegersöhne in Begleitung des sämmtlichen Kirchen-Kollegiums u. des evang. Ministeriums. Trompeten u. Pauken empfingen den Jubilirenden beym Eintritt in die Kirche. Nach Absingung des Liedes: Herr, es ist ein Tag erschienen 2c. und einer kurzen Musik hielt der Hr. Sen. Liebich eine sehr zweckmäßige Rede vor dem Altar, welche er mit der feyerlichen Einsegnung seines Vaters schloß. *) Worauf eine mit fruchtbarer Beziehung auf dieses Amtsjubiläum gehaltene Predigt des Hrn. Insp. Teubner diese kirchliche Feyerlichkeit endete. Ein freywilliges Opfer, welches dem Jubelgreise von der Kirchgemeine gebracht wurde, und ein zur Ehre desselben von dem Kirchenkollegium veranstaltetes gemeinschaftliches Mittagsessen waren sprechende Beweise der Achtung gegen den ehrwürdigen Greis und gegen die Verdienste eines rechtschaffenen Schulmannes. Aufrichtige Empfindungen der Achtung, Freundschaft und Dankbarkeit drückten auch die zwey Gedichte aus, welche dem Greise im Namen der sämmtlichen Lehrer an der latein. Stadtschule, und im Namen seiner dankbaren Kinder und dreyer Enkel übergeben wurden. — Möge Gott diesem verdienten Jubelgreise den Abend

*) Diese Rede des Hrn. Sen. Liebich ist auf ausdrückliches Verlangen dem Drucke übergeben worden.

bend seines Lebens, wie bisher, gnädig erheitern, und möge dies Beyspiel einer öffentlichen Ehrfurchtsbezeugung gegen einen im Dienste der Kirche und Schule grau gewordenen Mann zu Beförderung moralischer Achtung gegen den verdienten Greis recht viel beytragen.

S. S.

Anzeige.

Einem verehrungswürdigen Publiko habe ich die Ehre hiermit anzuzeigen, daß ich alle mit dem Hrn. Sessa sonst gemeinschaftlich betriebenen Geschäfte des hiesigen Commissions-Comptoirs auf der Carlsgasse, von nun an separat, für mich allein, unter der Firma: Commissions-Expedition fortsetzen und betreiben werde. Ich habe auch bereits bey Einer hiesigen hochpreißl. Kgl. Preuß. Krieges- und Domainen-Cammer um die gnädigste Erlaubniß dazu nachgesucht, und sie huldreichst erhalten. Da ich die bisher größtentheils betriebenen Commissions-Geschäfte mit Offenheit, Geradheit, Treue und Fleiß, zur Zufriedenheit aller derer dirigirt zu haben mir schmeicheln darf, die sich meiner Vermittelung unterzogen, und mich mit ihren Aufträgen gütigst beehrten: so darf ich auch hoffen, dieser Gunst ferner theilhaftig zu werden. Mein größtes und eifrigstes Bestreben soll es auch hinfüro seyn, des bereits erhaltenen, und noch zu erhaltenden gütigen Zutrauens, mich ferner würdig zu bezeigen. Um die Vortheile des Instituts der Commissions-Expedition theils in neuere Erinnerung zu bringen, theils bekannter zu machen, um die mit Genehmigung Einer hohen Regierung getroffenen

Abänd-

Abänderungen des vorherigen, zum Behufe des Commissions-Comptoirs von mir entworfenen, und zur Commissions-Expedition abgeänderten Plans, einem verehrungswürdigsten Publiko zu notificiren, bin ich so frei, beides hier vollständig darzustellen.

Vortheile, welche die Commissions-Expedition dem Publiko gewährt.

Fast in allen großen Städten Europens finden sich ähnliche Institute, welche gemeinnützig, Bürgerwohl befördernd, und für alle Menschenklassen äusserst vortheilhafte Anstalten sind. Das Nützliche, Wohlthätige, Commerz und Industrie Begünstigende einer solchen Anstalt, ist allgemein anerkannt; und darf hier um so weniger deducirt werden, weil sich das Vortheilhafte einer solchen Anstalt durch mannichfaltige Beobachtungen und Erfahrungen (unsere besten Lehrmeisterinnen) hinlänglich bestätigt hat. Nur die wesentlichsten Vortheile dieses Instituts für alle Bürger, sey mir erlaubt hier darzustellen. 1) Die Commissions-Expedition erleichtert, befördert und begünstigt mannigfaltige Arten des Commerzes im Staate. Nicht Jeder hat eine ausgebreitete Bekanntschaft, und kan deshalb äusserst selten seinen Bedarf zum niedrigsten Preise anschaffen, oder seine Veräußerungen aufs Höchste anbringen. Dies aber bewirkt die Commissions-Expedition dadurch, daß sie immer ein Depot von den Bedürfnissen der Bürger hält, und alles aufzeichnet, was zu ihrer Kenntniß gelangt. 2) Sie bringt noch so von einander entfernte Personen, in noch so von einander entfernten Orten, in nähere und unkostspieligere Verbindung, um mit einander Geschäfte betreiben zu können. Denn

nicht

nicht immer sind Geschäfte von solcher grossen Bedeutung, daß weit von einander entfernte Personen eine kostspielige Reise deshalb unternehmen könnten. Dies verrichtet aber die Commissions-Expedition bloß durch Correspondenz; und es kostet den Interessenten vorläufig nur das unbedeutende Briefporto. 3) Sie sichert alle diejenigen, die ihre Geschäfte nicht selbst unmittelbar besorgen können, und sehr oft nicht wissen, wohin sie sich wenden sollen, sich folglich an Unbekannte wenden müssen, vor mancherley Beeinträchtigungen. Die Commissions-Expedition kann und wird bey ihrer ausgebreiteten Bekanntschaft und Correspondenz, und wegen der Mannichfaltigkeit der ihr zu übertragenden Geschäfte, die billigsten Bedingungen da gewähren, wo keine Gesetze etwas näher bestimmen, und die Provision für die Besorgung, nach Maaßgabe der darauf verwendeten Zeit, Kosten und Mühe, nach der höchstmöglichsten Billigkeit und Gerechtigkeit reguliren. Schon aus diesen Darstellungen allein, muß das Gemeinnützige der Commissions-Expedition zur Genüge erhellen. Wie sehr alle Regierungen davon überzeugt sind, resultirt schon daraus vollständig, daß fast in allen policirten und civilisirten Staaten es solche Institute giebt; und fast alle haben dem Entzwecke ihrer Errichtung vollkommen entsprochen. Auch die fast 6jährige Existenz des hiesigen Commissions-Comtoirs, das sich durch seine Gemeinnützigkeit den Beyfall aller derer erworben hat, welche es mit ihrem gnädigen und gütigen Zutrauen, in Auftragung mannichfaltiger Geschäfte, verehrt haben, hat seine Nützlichkeit außer allen Zweifel gesetzt. Bey meiner jezigen Verlassung desselben, statte ich meinerseits dafür den innigsten, wärmsten und herzlichsten Dank ab; und

und empfehle mich und meine neuerrichtete Commissions-Expedition (die ganz nach der Basis des Commissions-Comptoirs organisirt, und nur zum Vortheil des Publikums etwas abgeändert ist,) zur fernern Gewogenheit, in Uebertragung ihrer Commissions. Diese sollen von mir, ebenfalls, wie bisher, mit nehmlicher Treue, Billigkeit, Aufmerksamkeit und Fleiß besorgt werden.

Plan der Commissions-Expedition.

Generelle Bestimmung. In der Commissions-Expedition werden alle solche Aufträge, Geschäfte und Commissiones der schlesischen und südpreußischen Bürger, sie haben Namen wie sie wollen, zur schleunigsten und billigsten Besorgung übernommen, welche dieselben aus Mangel an Bekanntschaft, Zeit oder Gelegenheit nicht selbst besorgen können. Jedoch müßen diese Aufträge nicht mit den allgemein bekannten und recipirten Gesetzen der Ehre, Schicklichkeit, Gerechtigkeit und Billigkeit in Collision gerathen. Der Directeur ist und wird unmittelbarer Vermittler zwischen zwey solchen contrahirenden Partheien seyn, die entweder (aus Unkunde) nicht mit einander unterhandeln können, oder (absichtlich) nicht wollen. Folglich ist der Directeur der Commissions-Expedition weder Bekanntmacher noch Mäkler, sondern im eigentlichen Verstande des Worts: Geschäftsträger oder Commissionair.

Spezielle Bestimmung.

a) Alle im vorigen Plane des Commissions-Comptoirs angenommenen Aufträge von Dienstsuchenden oder zu Dienste Gesuchten, so auch alle Miethungen und Vermiethungen von Wohnungen, Absteigequartieren &c. bleiben von der Commissions-Expedition völlig ausgeschloßen.

b) Dage-

2) Dagegen aber werden alle Aufträge zur Beförderung der Litteratur, Künste und Wissenschaften, mit größtem Vergnügen angenommen.

3) Wer a) Capitalien gegen Wechsel, hypothekarische oder andere Sicherheit, unterzubringen verlangt; oder b) wer Capitalien gegen solche Sicherheit sucht.

a) Wer Capitalien unterzubringen verlangt, der zahlt der Commissions-Expedition, wenn sie auch durch sie untergebracht werden, nichts dafür; sondern zeigt ihr nur mündlich oder schriftlich an: 1) wie stark das Capital sey? 2) zu und auf welche Zeit; 3) auf welche Sicherheit, und 4) zu wie viel pro Cent Zinsen dies Capital ausgeliehen werden soll.

b) Wer Capitalien sucht, der zeigt mündlich oder schriftlich an: 1) wie stark das Capital seyn soll; 2) zu und auf welche Zeit; 3) auf welche Sicherheit, und 4) zu wie viel pro Cent Zinsen das Darlehn gesucht wird; und reicht bey Hypotheken, einen Hypothekenschein, oder vidimirte Abschrift davon ein.

4) Wer Landgüther in Schlesien oder Südpreussen a) kaufen, b) verkaufen, c) tauschen, d) pachten, und e) verpachten will.

a) Der Käufer zeigt mündlich oder schriftlich an: 1) zu welchem Preise; 2) in welcher Gegend er kaufen; 3) welche Eigenschaften das Guth (oder die Güther) haben, ob es rustikal oder dominial seyn soll, und 4) wie viel er anzahlen will. Dabey fügt er folgenden Revers hinzu: „Wenn ich ein von der Commissions-Expedi„tion mir zugewiesenes Guth (oder Güther) kaufe: so zahle ich an dieselbe, nach der Natural-Tradition, ½ pro Cent.“

b) Der Verkäufer zeigt (nebst Beifügung eines reellen Anschlages) an.: 1) zu welchen Preisen er verkaufen will; in welcher Gegend das Guth liegt; 3) welche Eigenschaften es hat; 4) ob es rustical oder dominial ist, und 5) wie die Zahlungs-Modalitäten seyn sollen. Dabey fügt er folgenden Revers hinzu: „Wenn ich mein „Guth (oder Güther) N. N. an einen von der „Commissions-Expedition mir zugewiesenen „Käufer verkaufe: so zahle ich an dieselbe, nach „der Natural-Tradition, ½ pro Cent."

) Wer tauschen will, zeigt alle Modalitäten des zu wünschenden Tausches an, und reichet oder sendet einen reellen Anschlag, nebst Revers nach obigem Schema, ein.

) Wer pachten will, zeigt an: 1) wie hoch; 2) in welcher Gegend er pachten will; 3) wie viel Caution er machen kann, und bestimmt schriftlich das davon zu gebende freiwillige Douceur.

e) Wer verpachten will, reicht oder sendet einen reellen Pachtanschlag ein, zeigt alle Bedingnisse, unter welchen er verpachten will, an, und bestimmt schriftlich das davon zu gebende freiwillige Douceur.

5) Wer Häuser, Gärten, Gerechtigkeiten, Handlungsgelegenheiten ꝛc. a) kaufen, oder b) verkaufen will.

) Der Kauflustige eines Hauses zeiget an: 1) wie hoch; 2) in welcher Gegend der Stadt oder auf welcher Straße er kaufen will; 3) wie das Haus beschaffen seyn soll, und 4) wie viel er anzahlen kann, und fügt den Revers nach obigem Schema über ½ pro Cent bey. So auch der Käufer von Gärten, Gerechtigkeiten, Handlungsgelegenheiten ꝛc. zeigt vollstän-

dig

dig seine Wünsche an, und fügt den schriftlichen Revers bey.

b) Der Verkäufer eines Hauses zeigt an: 1) den Preis; 2) einen reellen Anschlag von der Einnahme und den Ausgaben; 3) die Nummer des Hauses; 4) wie viel angezahlet werden soll, und fügt den Revers von ½ pro Cent bey. So auch der Verkäufer von Gärten, Gerechtigkeiten, Handlungsgelegenheiten rc. zeigt den zu veräußernden Gegenstand vollständig an, und fügt den Revers über das ½ pro Cent bey.

Die Commissions-Expedition muß deshalb so sehr um die auszustellenden Reverse bitten, wenn die Aufträge berichtigt werden sollen; weil nach unsern Landesgesetzen jedes von einiger Bedeutung seyende Versprechen schriftlich seyn soll: und auch alle zu entstehenden Streitigkeiten vermieden werden.

6) Auswärtige Herrschaften, Kaufleute, Negocianten, Gelehrte, Fabricanten und Künstler in allen Gegenden, welchen es hier in Breslau oder in Schlesien und Südpreussen an Bekanntschaft fehlt, und Verrichtungen oder Commissions zu übertragen haben; So auch alle diejenigen, welche Sachen von einigem Werthe kaufen oder verkaufen wollen, sie mögen nun Namen haben, oder bestehen in was sie wollen. Nicht weniger Herrschaften und Guthsbesitzer, die ihre Produkte in Markttagen nicht haben verkaufen können, und sie einstellen mußten. Eben so alle arbeitende und negociirende Classen, die ihren Bedarf außer der Zeit suchen. Alle diese hier Benannten, selbst die hier Unbekannten, können sich mündlich oder schriftlich mit ihren Aufträgen gütigst an die Commissions-Expedition wenden, und die prompteste und billigste Bedienung,

auch bey schriftlichen Aufträgen die schleunigste Antwort versprechen. Nur müssen die zu machenden Aufträge so deutlich und vollständig als möglich seyn.

7) Keine, etwa zur Besorgung der Commissiones nöthigen Vorschüsse und Auslagen werden auf keinen Fall von der Commissions-Expedition gemacht; sondern es müssen solche, nöthigen Falls, so wie alle Briefe und schriftliche Bestellungen, postfrey eingesendet werden; die Commissions-Expedition aber frankirt nie. Eben so müssen alle eingemischte Zwischenhändler besonders befriedigt werden.

8) Alle Tage (Sonn- und Festtage ausgenommen) wird die Commissions-Expedition des Morgens von 10 bis 11, und des Nachmittags von 2 bis 3 Uhr offen seyn: und zu diesen Zeiten soll Jeder, ohne Ansehen der Person, aufs prompteste expedirt werden. Gegenwärtige Anzeige wird in der Commissions-Expedition besonders gratis ausgegeben. Sie ist gegenwärtig auf der äußern Schweidnitzer Gasse, am Ecke des Dorotheen-Gäßchens, beim Bäcker Hrn. Falck, Nro. 770. eine Stiege hoch. Die Addresse ist: An die Commissions-Expedition des Herrn M. Hirschel, Gelehrten, in Breslau.

Breslau, den 25. Februar 1801.

M. Hirschel, Gelehrter.

Das

Das frohe Jubelpaar.

Den 16. Febr. d. J. wurden in der Gemeine Rabishau, Greiffensteinischer Herrschaft, zwey gute würdige Bewohner des Dorfes, die mit einander 50 Jahre in einer glücklichen Ehe ihr Leben zurückgelegt, wegen kränklichen Umständen, in ihrem Hause, im Beysein ihrer Kinder und Enkel feierlich zum Lobe Gottes durch mich ermuntert, und ihr 50jähriges Eheleben mit den besten Seegenswünschen begleitet. Ihr dunkles Auge erhob sich thränend gen Himmel, voll Erkenntlichkeit durchdrungen priesen sie Beyde die erbarmende Vatergüte ihres guten Gottes, der sie in ein Alter von 74 Jahren liebreich geführet, und das wohlthuende Herz des Herrn Grafen v. Schafgotsch Excellenz regieret, von deßen hoher Gnade unverhoft ein Geschenk von 22 Gulden durch den Greiffensteinischen Herrn Rentmeister Ringelhan dem Jubelpaar überschickt wurden. Gott, der allen Menschen das Herz lenkt und auf alle ihre Werke sieht, lohne dieß und jenseit des Grabes dem hohen Wohlthäter, der so gern seine Unterthanen zufrieden und glücklich wissen will.

C. Br.
Prediger des Orts.

Nachrichten.

Der für die Preußische Monnarchie so wichtige 18. Jan. wurde auch in Stroppen so feyerlich, als es die Umstände verstatteten, begangen. Es wurden besondere zu dieser Feierlichkeit eingerichtete Gesänge gedruckt und ausgetheilt, welche größtentheils Hrn. St. auf L. zum Verfaßer hatten und auch

auch auf seine Kosten zum Druck befördert wurden. Der Gesang wurde mit Musik begleitet. Die Versammlung war auserordentlich. Der Senior S. predigte über Ps. 18, 47 — 51, von der Verherrlichung der göttlichen Vorsehung an dem Königl. Preussischen Hause im ersten Jahrhundert seiner Königswürde. Nach dem Gottesdienste versammelte sich die Schützengilde auf dem Markt, rief dem Könige und Königlichen Hause ein Vivat unter Trompeten und Pauken, und hielt dann einen Auszug auf eine Anhöhe vor der Stadt, wo sie durch 18 Schüsse aus ihren 3 Böllern ihren frohen Jubel beschloß.

Bey der Königl. Universität zu Frankfurt an der Oder werden die öffentlichen und privat Vorlesungen der Professoren und öffentlichen Lehrer aller vier Fakultäten auf das Sommer halbe Jahr von Ostern bis Michaelis 1801 den 20. April d. J. ihren Anfang nehmen, und eben so wird auch der Unterricht in der deutschen und in fremden Sprachen, besonders der polnischen und französischen, von den dazu bestellten Lehrern fernerhin ertheilt werden.

Frankfurth an der Oder den 9. März 1801.

Königl. Preuß. Universität hieselbst.

Die Erbsonderung der Töchter des zu Wesel verstorbenen Generalmajor v. Tschirschky macht es für sie zuträglich, das von ihrem Vater ererbte und zwischen Schweidnitz und Freyburg gelegene Rittergut Ober Arnsdorf zu verkaufen. Sie wählen

len hierzu den Weg einer freywilligen Licitation und laden deshalb Kauflustige auf den 22. April d. J. ein, Vormittags um 9 Uhr in dem herrschaftlichen Wohnhause zu Ober Arnsdorf zu erscheinen, um ihr Gebot abzugeben. Ein Wirthschaftsanschlag, so wie die etwanigen Bedingungen der Geldzahlungen, sind an dem Orte selbst bey deßen Beamten (Hrn. Felsmann) zu erhalten.

Steinsdorf bey Haynau, den 8. März 1801.

v. Tschirschky,
als Curator der Erben.

Danksagungspflicht.

Ich halte mich für schuldig, den edeldenkenden Herren Ständen Lubliniter Creyses, die mich mit der mehresten Stimmenwahl zu dem offen gewesenen Landrathsposten beehret, ganz ergebenst gehorsamst öffentlich zu danken, und Ihre mir schätzbare Wohlgewogenheit fernerhin zu erbitten. Meinen inländischen und ausländischen hohen Gönnern und Freunden, die mich mit Aufschriften von Briefen als Landrath gütigst genannt, zeige ich an, daß obenbenannten Posten der Herr v. Ziegler, Hochwohlgeb. auf Pawonkau bey Lubliniz, erhalten.

Langendorf bey Tost in Oberschlesien.

Heinrich v. Bünau,
Königl. Lieutenant der Armeen.

Warnung.

Welcher der Menschen hat nicht Feinde? — Diese Ueberzeugung, daß in der Welt selten Jemand ohne Feinde sey, würde mich schweigen lassen,

sen, wenn nicht Menschen, die ich kaum kenne, vielleicht bloß durch Verleitung anderer Unmoralischen sich unterstünden, von mir ganz unbesonnen zu sprechen, ich müßte also das Gefühl aller Delicatesse verleugnen, wenn ich einen unzweckmäßigen Dulder machen sollte.

Denn alles was ich habe, besitze ich rechtmäßig — und alle meine Papiere oder Documente, worauf sich rechtmäßige Forderungen von Millionen gründen — sind nicht erschlichen! wie es manchen geschäftigen Geistern zu urtheilen beliebt. — Aber ich nehme bestimmt wahr, daß dermalen Menschen hinter meinen Rücken und wider meinen Willen auf die ich viel Zutrauen und Redlichkeit gesetzt hatte! — durch feine Wendungen, auch heuchlerische und scheinheilige Grimaßen oder sündliches Geplerre — mich hintergehen, meine Ehre abschneiden und am Ende, wie es schon jezt scheint, wohl gar betrügen wollen. Dahero warne noch beyzeiten solche Geister, daß sie von ihrem Frevel, der mir durch ihr zeitheriges Handeln genug bekannt ist, ablaßen. Widrigen Falls sehe ich mich in die Nothwendigkeit versezt, ihre Handlungen und ihre Nahmen zu Jedermanns Wissenschaft öffentlich bekannt zu machen, das heißt: wenn selbige nicht für Purgirung ein reines Herz, ein gut Gewissen und drey gesunde Finger haben sollten. —

Ich fordere daher hiermit, sowohl adliche wie bürgerliche, als christliche und nicht christliche Personen auf, so etwas gegen mich haben, sich sofort bey Einer Königl. Oberschlesischen Oberamts Regierung zu Brieg zu melden, oder bey fernerr. unüberlegten Raisonnement zu gewärtigen, daß ich hierüber bey der Allerhöchsten Behörde Genug-

thuung

thuung zufordern genöthiget seyn werde, welches hierdurch zur Warnung bekannt gemacht wird.

Dyhrengrund bey Loslau in Oberschlesien den 1ten März 1801.

Christian David v. Willweber.

Apostrophe.

An den verklärten Geist des weil. Hochwürdigen, Hochgelehrten Herrn Anton Fulde, würdigen Mitglieds der regulirten Chorherrn im Sand-Stifte zu Breslau, verdienstvollen Vorsteher der Trivial-Schule daselbst ꝛc. ꝛc. nachdem Er in der Blüthe seiner Jahre die Zeitlichkeit verließ.

Verklärter!

Warum so früh
Entflohest Du
Den morschen Tellus-Banden;
Und walltest hin,
Wo Seraphim
Dir Lohnungs-Kränze wanden?

Es schwand mit Dir
Das Schutzpanier
Der Unschuld und der Tugend.
Es klagt um Dich
Sehr bitterlich
Die nun verwaißte Jugend.

Die Armuth stöhnt,
Ihr Wehton tönt
Bey Deinen Ueberresten;
Ach! sie erbebt,
Denn man begräbt
Von Wohlthätern den Besten.

Das Freundschaftsherz
Zerfleischt der Schmerz,
Es rinnen blut'ge Zähren
Auf Deinen Staub,
Um Dich als Raub
Der Ewigkeit zu ehren. Ms. Mr.

Dem Andenken meines theuren mir ewig unvergeßlichen Weibes Eleonora Elisabeth v. Gordon, geb. v. Hahn gewidmet.

Wie kurz, wie vergänglich die Freuden dieses Erdenlebens sind, wie wenig der zu widrigen Schicksalen bestimmte Sterbliche auf daurendes Glück Anspruch machen kann, beweisen die täglichen Erfahrungen derjenigen, die — sey es auf welche Art es wolle — Hoffnungen entsagen müssen, auf die sich die Ruhe und Zufriedenheit ihrer künftigen Tage gründen sollte.

Niedergebeugt von so manchen Unfällen, getäuscht bei Erwartungen, die so gerecht sie waren, dennoch nicht erfüllt wurden; blickt man furchtsam einer Zukunft entgegen, deren Dunkelheit uns nicht kommende Ereignisse zu sehen erlaubt. So zwischen Furcht und Hoffnung schwebend, sieht der zu Leiden gewöhnte seinen Schicksalen entgegen, ungewiß, ob fortdauernder Kummer oder Freuden sein Loos seyn werden.

Endlich bricht ein Strahl von hoffendem Glück durch die dunkeln Wolken seiner Lebenstage, er erreicht das Ziel, nach welchem er so mühsam strebte, er findet seinen Wunsch erfüllt, und wähnt nun im Schooße des Glücks hinlänglichen Lohn für alle überstandene Mühseligkeiten zu genießen. — Süßer

— Süßer Wahn! Wer kennt nicht die vielen Abwechselungen, denen das Leben der Menschen unterworfen ist, wie bald zerstöhrt ein unvorhergesehener Fall das aufgeführte Gebäude des Glücks! wie bald verschwindet, was man nun ungestöhrt zu besitzen glaubte! und weg ist Ruhe, Glück und Freude!

So stehe ich jezt verlaßen, getrennt von derjenigen, in deren Besiz ich alles genoß, was das Leben erheitern, beglücken, und zufrieden machen kann. Ich verlohr ein edles Weib, und mit ihr die Ruhe meines Lebens. Ihres liebevollen Umgangs beraubt, muß ich jedes mit ihr genoßenen Vergnügens entbehren, jeder Freude im geselligen Creiß bewährter Freunde entsagen; schrecklicher erschütternder Gedanke! den nur derjenige mit empfinden kann, dem ein ähnlicher Unglücksfall das Theuerste auf der Welt entriß.

Anspruchlos, aber mit Gefühl ihrer Würde wußte die Selige jedem diejenige Achtung einzuflößen, welche ihre Verdienste heischten; und so konnt es nicht fehlen, daß alle die sie kannten, sie hochschäzten, ehrten, liebten.

Sie war eine treue innigst liebende Schwester aller, die durch Bande des Bluts mit ihr verschwistert sind, eine aufrichtige theilnehmende Freundin derjenigen, die sie sich zu Freunden wählte; eine rechtschaffene Mutter unsern Kindern; und o, was mußte sie mir seyn! mir — der ich so glücklich war mit unbegränzter Zärtlichkeit von ihr geliebt zu werden. Tiefgebeugt und mit zerrißenen Herzen denk ich jezt der glücklichen, so froh verlebten Tage, die mir ihr liebevoller Umgang schuff; jede Scene war Veranlaßung mich immer mehr von ihrem edlen Charakter zu überzeugen, jede ihrer Handlungen war Beweis, daß sie mich innigst

innigst liebte; und nun der Rückblick in diese genossenen Seligkeiten, ruft nicht jeder Gegenstand, jede Arm in Arm durchwanderte Flur mir zu: die treue Gefährtin deines Lebens ist nicht mehr?

Trennung — wenn auch nur auf die beschränkte Zeit hienieden, Trennung, wie bitter ist sie einem gefühlvollen Herzen! wie bitter — wie schmerzhaft mir, da nur zwei Jahr Vereinigung mir die Welt zum Himmel schaffen konnte.

Zwei Jahr — wie kurz, wie schnellverfliegend sind sie an der Seite der geliebten Gattin, wo eines des andern Wünschen zuvorzukommen sucht; wo Uebereinstimmung der Gemüther, gleiche Gefühle, innige heiße Liebe der Grund sind, daß jeder neue Tag, neue Freuden mit sich bringt. Und diesem allen entsagen zu müßen; wo find ich Worte ganz das auszudrucken, was ich bei meinem großen Verlust fühle? Genung: ich besaß alles, um alles zu verliehren.

Nun noch ein Wort als Nachruf der mir ewig theuren Verklärten: ich bin es ihrer Liebe, ihrem Herzen schuldig, öffentlich den Tribut zu zollen, den ihre unbegränzte Zärtlichkeit verdient. Nimm ihn, Verewigte! nimm ihn, es ist nebst meinen Thränen das Einzige, was dein traurender verlassener Gatte dir weihen kann. Dank, heißen Dank! Du, meinem Herzen ewig theures Weib! für alle Deine Liebe, mit welcher Du mich beglücktest! Dank für Deine liebevolle Theilnahme, für Deine Treue, mit welcher Du jedes, im menschlichen Leben oft vorkommende Mißgeschick, mit mir theiltest. Stöhrte auch zuweilen ein trüber Augenblick die Freuden unserer Ehe, so warf ich mich in Deine Arme, und vergaß an Deinem Herzen den Kummer des Meinigen.

Du

Du warst überzeugt, daß ich Dich gränzenlos liebe; Du nahmst dies Bewußtseyn mit in jenes Leben hinüber; o nimm auch dort die Versicherung, daß ich Dich noch jenseits des Grabes ehren, Deiner denken, und mit eben der Zärtlichkeit lieben werde. Unvergeßlich wird mir das Versprechen seyn, welches wir uns gegenseitig thaten, — unvergeßlich jedes, was hier noch zu erfüllen mir oblieget; die Erziehung des Pfandes unserer Liebe, unserer theuren Emma! Soll aber auch meine Vollendung dies Geschäft hindern, so wird eine höhere Hand für das Beste der Verwaißten sorgen.

Du verlangst hier kein prunkvoll Denkmal auf Deinem Grabe: o ein weit daurendes, ein unvergängliches hab' ich Dir in meinem Herzen errichtet, hier lebst Du, hier wirst Du ewig leben! Wie bald verstreicht die kurze Pilgrimmzeit! wie bald! und wir sind wieder vereinigt. Dann, Theure! trennt kein Tod uns mehr!

J. F. v. G.

Denkmal

an dem Grabe meiner innigstgeliebten Schwester Lorette v. Gordon, geb. v. Hahn; den 8. März 1801.

Wer sich, im Geschwisterlichen Kreise,
Für die Wechsel unsrer Lebensreise
Durch die Freundschaft einen Himmel schuf;
Denke sich das Uebermaaß der Schmerzen
Zweyer ganz sich gleichgestimmten Herzen,
Bey des Todes bangem Trennungs-Ruf.

Unaus-

Unauslöschlich grub schon in der Wiege
Die Natur der Freundschaft Flammenzüge
Den Geschwisterlichen Herzen ein;
Und die Zeit schien unser stetes Streben,
Mehr und mehr Einander nur zu leben,
Für das Ziel der Ewigkeit zu weyhn.

Doppelt süß ward mir der Reiz der Freude,
Deren Glanz im bunten Rosenkleide
Meine Laura innig mitempfand;
Doppelt leicht ward mir des Unmuths Bürde,
Theilte Sie, mit anspruchsloser Würde,
Seine Last mit liebevoller Hand.

Sorglos wähnt' ich, bis zum spätsten Ziele,
Ungestört der seligsten Gefühle
An dem Arm der Freundschaft mich zu freun; —
Und die Furcht, den Quell so vieler Freuden,
Schon so früh durch Ihren Tod zu meiden,
Schien an sich schon Sünde mir zu seyn.

Doch — es schwand — das Traumbild meines Lebens,
Mein Gebet, mein Flehen war vergebens —
Ungerührt verwarf sie das Geschick.
So sind all' des Lebens schönste Träume; —
Traue nie der Hoffnung Blüthenkeime! —
Eben dann sinkt sie in Nichts zurück.

Sie verschied, und selig war Ihr Scheiden,
Martervoll und schrecklich zwar das Leiden,
Das den Weg zur Ruhe Ihr verhieß: —
Schrecklicher noch — das sey Gott mein Zeuge! —
Litt ich, als Ihr Schmerz mich auf die Neige
Ihres edeln Lebens schließen ließ.

Eingedenk des Glücks, das ich verlohren,
Tönt nun, ohne Sie, für meine Ohren,
Ohne Reiz der Lerche Lobgesang;
Blüht das Veilchen nun mir ohne Leben,
Da ich sonst durch Sie, mit süßem Beben,
Jede Schönheit der Natur verschlang.

So vermag denn nichts mir zu ersetzen,
Was nach meinem Leben abzuschätzen,
Für die Gottheit selbst zu theuer war: —
Doch der Schwur, den wir uns wiederhohlten,
Daß uns Tod und Grab nicht trennen sollten,
Reicht mir Trost für meine Klagen dar.

Innig folgt als Zoll gerechter Schmerzen
Liebender geschwisterlicher Herzen,
Noch der Theuren manche Zähre nach: —
Nur der Trost, beym frohern Wiedersehen,
Jedem Ruf der Trennung zu entgehen,
Hält die Hoffnung der Betrübten wach.

F. R. v. H.

Denkmal
bey dem Grabe meiner geliebten Schwester, Elenora Elisabeth v. Gordon, von C. F.

Dich, theurer Schatten! soll kein Aechzen stören;
Doch kannst du noch der Freunde Nachruf hören,
Ach! so vernimm noch unser schwaches Lob:
Du warst uns viel in diesem Leben,
Hast manche Freude uns gegeben,
Die Dich schon hier zu hohem Glück erhob.
Dein sey der Lohn für Lieb' und Treue,

Und

Und Dankbarkeit, und Freundschaft streue
Dir Blumen auf Dein frommes Grab.
Dies sey oft Zeuge unsrer Thränen,
Die aller Freunde banges Sehnen,
Zum Opfer Deiner Asche weihn.
Dein Denkmal bleibt in unsern Herzen,
Es blutete bey Deinen Schmerzen:
Doch Dein errung'nes Heil beruhigt unsern Geist.
Dein ist das Glück, wornach wir alle streben;
Nicht diese Welt kann es uns geben,
Was ew'gen Frieden uns verheißt.

Dem Andenken des verstorbenen Gutsbesitzers, Herrn Johann Gottlieb Eprzigode.

Lieblich ist das Grab.
Seine Schatten
Wehn dem matten
Wanderer Erquickung zu.
Lieblich ist des Grabes Ruh.
Kosegarten.

Von der Erde aufgeschwungen,
Hast Du Dich ins beß're Land,
Dir den Sternenkranz errungen,
Den Dir dort ein Engel wand.

Deines Kampfes matt und müde,
Schlummertest Du, Dulder! ein.
Ueber Deinem Staub sey Friede!
Ruhe Deinem Leichenstein!

Nur an Deinem Sarkophage
Steht jezt trauernd mancher Freund;
Blickt in die entfloh'nen Tage,
Denkt an Deinen Werth, und — weint.

Denn

Denn ach! noch zu früh entrissen
Ward'st du Manchem auf dem Pfad,
Die es jezt zu schmerzhaft wissen,
Was ihr Herz verlohren hat.

Schlummre nach des Tages Mühen
Sanft in deiner stillen Gruft,
Bis die Nacht dir wird entfliehen,
Wo dich der Erwecker ruft,

Wo in jenen leichtern Höhen
Trennung nicht, wie hier mehr, wohnt;
Freunde sich dann wiedersehen,
Und der Edle wird belohnt.

Trachenberg, d 16. März 1801.

M. Kroll.

Das am 20ten Februar nach langen Leiden im 76sten Jahre erfolgte Ableben unsers verehrungswürdigsten Vaters, des General-Lieutenant v. Koschenbahr, verfehlen wir nicht unsern entfernten Verwandten und Freunden hierdurch ergebenst bekannt zu machen. Ueberzeugt, daß Jeder, der den Verewigten kannte, uns Theilnahme nicht versagen wird, empfehlen wir uns zu gnädigen und freundschaftlichen Andenken, und verbitten jede schriftliche Beileidsbezeugung, die unsern gerechten Schmerz nicht lindern würde.

Preußisch Stargard den 27. Febr. 1801.

Die Majorin Friederike v. Keen, } geb. v. Koschenbahr.
Die Obristin Henriette v. Schenck, }
Ernst v. Koschenbahr, Premierlieutenant in dem Regiment v. Blücher Husaren.

Denkmal,
errichtet der Frau Obristlieutenantin v. d. Marwitz.

Unermüdet nach guten angenommenen Grundsätzen seine Lebensreise fortsetzen, treu dem Wirkungskreise, in den uns die Fürsehung gesetzt hat, leben und standhaft die Hinderniße, die Widersprüche und das Verkanntwerden, was uns oft im Leben begegnet und uns leicht vom guten Wege abführen kann, überwinden: ist wohl gewiß die schönste Vorbereitung auf den wichtigen Zeitpunkt, wo wir am Schluße unserer irdischen Wallfahrt stehen, wo alle Täuschung aufhört und die Wahrheit sich uns unverhüllt darstellt und gewährt uns wohl am sichersten die Seelenruhe, mit der jeder Christ diesen entscheidenden Schritt zu thun wünscht. So war auch das rühmlich geführte Leben der Frau Josephe Leopoldine Gottliebe verw. Obristlieutenantin von der Marwitz, geb. Freyin v. Willamowsky und Skatschau, welches sich zu Ponenschütz den 3 Februar Vormittags um halb 10 Uhr endete. Unsere Frau Obristlieutenant wurde den 16 November 1732 zu Teschen gebohren, woselbst sich damals ihre Eltern, der Teschnische Fürstenthums-Beisitzer, Hans Freyherr v. Willamowsky auf Guhrau, Habultowitz, Lauskau und Menzizwynz &c. und ihre Frau Mutter Sophie geb. Reichsfreyin von Marawitzky, sich aufhielten, und ihr die guten Grundsätze, nach denen sie in der Folge so treu handelte, schon frühzeitig einpflanzten. Sie war die älteste von drey Geschwistern, wovon ein Bruder mit 10 Jahren starb. Die jüngere Schwester heiratete den Kayserlichen General-Lieutenant, Gouverneur von Siebenbürgen und

Theresienkreuz=Ordens=Ritter, Reichsfreyhrn. von Bütkow, starb aber im ersten Wochenbette. Auf diese Art wurde also die edle Verklärte der lezte Sprößling des alten protestantischen Reichsfreyherrlich von Willamowskischen Hauses. Im 16ten Jahre schloß sie die erste eheliche Verbindung mit dem Herrn Landrath Kosler Kreises, Freyherrn v. Trach, welche Ehe mit 4 Kindern gesegnet wurde, das Jahr 1770 aber wurde sie Wittwe, nachdem sie zuvor den, Lebenslang ihr lebhaft erinnerlichen, Schmerz erlitten hatte, eine innig geliebte viel versprechende Tochter, Henriette, im 10ten Jahre durch den Tod zu verliehren, und unterzog sich mit mütterlicher Redlichkeit der Vormundschaft ihrer unmündigen Söhne. 1773 den 13. Jan. schloß sie das zweite eheliche Band, mit dem damaligen Herrn Major nachherigen Obristlieutenant des v. Podewilsschen Kuiraßier Regiments, Herrn Friedrich von der Marwitz aus dem Hause Gleißen. In dieser Ehe durchlebte sie die glücklichsten und frohsten Tage bis zum 9ten September 1783, wo ihr Gott diesen würdigen Mann und Menschenfreund durch den Tod entriß. Aus dieser Ehe entsproßen 2 Kinder, der noch lebende jezt schmerzlich betrübte Herr Sohn, der Landesälteste und Kreyßdeputirte des Rattiborer Fürstenthums, Herr Friedrich Heinrich Carl von der Marwitz, und eine am 9ten Sept. 1775 gebohrne Tochter, Louise Charlotte Sophie, welche am 19ten desselben Monats wieder starb. Nach diesem schmerzhaften Verlust hatte sie Gelegenheit, so manche hervorstechende rühmliche Eigenschaften der Muttertreue, der Ueberwindung so mancher Schwierigkeiten und der beharrlichsten Thätigkeit in verdoppelter Grösse zu zeigen. Stets führte die

vollendete ein rastloses, thätiges Leben, leitete angelegentlichst die Wirthschaft der theils von ihren Eltern ererbten, theils erkauften Güther, stand ganz allein der Vormundschaft über die Kinder beyder Ehen auf das eifrigste vor, lebte rechtschaffen und überstand so mancherley Unannehmlichkeiten des Lebens als ungeheuchelte Christin, mit wahrer Gottergebenheit und Lebensweisheit. Schon seit 10 Jahren litt sie viel in Rücksicht ihrer körperlichen Gesundheitsumstände und ertrug sie mit christlicher Geduld. 14 Tage vor ihrem Ende überfiel sie ein heftiger Schnupfen, der, weil er sie öfters beschwerdete, nicht für gefährlich gehalten werden konnte, bis sie plötzlich den 27. Januar sich einlegte, auch an Kräften, da ein bösartiges Lungenentzündungsfieber sich hinzugesellete, so zusehends abnahm, daß keine Arztbehandlung mehr im Stande war, ihren durch so viele Krankheiten geschwächten Körper vor der Auflösung zu schützen. Doch hatte sie einige Tage zuvor noch die große Freude eine ihr gebohrne liebe Enkelin an ihre Brust zu drücken und sie zu segnen. Mit diesem Gefühl und dem beruhigenden Troste, nicht vergeblich in der Welt gelebt zu haben, entschlief sie, da sie vorher noch auf eine rührende Weise das lezte Andenken Jesu im Abendmal gefeiert hatte, in den Armen ihres Herrn Sohnes, des Hrn. von der Marwitz, sanft und ruhig zum beßern Leben. Alle um ihr Sterbebette umherstehende Bekannte und Freunde, fühlten auch hier und sagten sich das mit thränenden Augen; Wer so stirbt, der stirbt wohl!

Ratibor, den 15. März 1801.

C. G. Str.

Kindlich errichtetes Denkmal der wohlsel. verw. Frau Cammerherrin, Frau Baroneße von Hohberg geb. von Trotha aus Prausnitz bey Goldberg.

Wenn zum frohen und heitern Lebensgenuß unsers kurzdauernden, oft sehr erschwerten Pilger und Erdenlaufes körperliche Gesundheit auszeichnend gehört, und unter allen Erdengütern obenan steht; wenn dagegen Siechthum und körperliche Leiden alle Freuden und Lebensgenuß verbittern und verleiden, sicher doch mindern und trüben, wie Schrift und Erfahrung versichern und bestätigen, so ist der Tod Siechen und Leidenden wahrlich! das wohlthätigste Loos und Geschenk der Gottheit; dann erst freylich ganz, wenn sie an Entstehung und Beförderung ihres Siechthums und körperlichen Uebels sich keine vorsetzliche Schuld vorzuwerfen, und Alles, auch das letzte mögliche Rettungsmittel zur Heilung und Hebung desselben nicht unversucht gelaßen haben.

Und dies findet die passendste Anwendung auf das Leben und den Tod unsrer theuren Mutter, der Frau Amalie Sophie Charlotte Freyin v. Hohberg geb. v. Trotha. Schon der Eingang ins Erdenleben kündigte ihr dasselbe als eine beschwerte Pilgerreise an. Sie wurde nehmlich auf dem Marsch und Feldzuge des ersten schlesischen Krieges auf dem v. Bergischen Rittergute zu Kleptow in der Uckermark, als das einzige Kind des Kgl. Preuß. Rittmeisters Herrn Franz Gottlieb v. Trotha, unter dem damaligen v. Alt-Waldauischen Cuirassierregimente, von ihrer Mutter Frau Eleonora Charlotte v. Trotha geb. Reichs-

gräfin

gräfin Truchses v. Waldburg, und zwar den 6. April 1743 gebohren.

Schon in ihrem zarten Lebensalter traf sie die Hand des Schicksals hart, da sie sehr früh ihren Vater in der Schlacht bey Chotusitz in Böhmen auf dem Bette der Ehren verlohr und sich entrißen sah, und nun als Liebling ihrer großen und würdigen Mutter allein zurückblieb, die Gott ihr dafür desto länger zum Troste und zur Freude bis 1784 am Leben erhielt. Sie genoß eine ihrem Stande gemäße Erziehung zu Berlin u. verheyratete sich daselbst den 27. Decbr. 1758 mit dem ihr nicht lange vorangegangnen Gemal, unserm Vater, Herrn Carl Otto Christian Freyherrn v. Hohberg, Kgl. Preuß. Cammerherrn, der sie einige Zeit in das väterliche Haus zu Zobten brachte, sich aber alsdann im Gebürge das Gut Pfaffendorf ankaufte, von da aber von Friedrich dem Großen als Krieges- und Domainenrath nach Berlin berufen und in der Folge zur Cammerdeputation nach Stendal als erster vortragender Rath versetzt wurde. In Berlin verlebte die Wohlselige ihre glücklichsten und zufriedensten Tage, da sie besonders auch hier auszeichnend der Gnade und des nähern Umgangs der hochsel. Prinzessin Amalie von Preußen, Königl. Hoheit, gewürdiget wurde. Auch des Glücks und ihres so heißen Wunsches Mutter zu werden, das durch unglückliches Umwerfen des Wagens schon früher in Zobten, so wie nachher auf ähnliche Art in der Folge, vereitelt und verhindert worden war, wurde sie in Berlin gewährt, wo sie den 24. Decbr. 1774 mich, ihren einzigen hinterlaßnen Sohn und einziges Kind, gebahr.

Von Stendal folgte sie ihrem Gemahl den 10. August 1789 auf die von seinem Onkle zu Plag-

wiz

witz ererbten ansehnlichen Prausnitzer Güter, die derselben zwar hier einen größern Wirkungskreis, aber auch damit verbundne Sorgen, trübe und kummervolle Tage mancher Art verschaften. Doch meine den 8. Juni 1796 zu Haynau geschlossene so glückliche Verbindung mit der zweyten Fräulein Tochter des Hrn. Obersten und Commandeurs des Prittwitzischen Dragoner Regiments v. Kölichen, Erbherrn auf Kupferberg, Fräulein Antoinette Henriette Louise v. Kölichen, machte unsrer guten Mutter die herzliche Freude, und so erlebte dieselbe auch noch aus dieser unsrer so beglückten Ehe zwey Enkel, einen Sohn und eine Tochter, an denen sie mit wahrer mütterlicher Zärtlichkeit hing, und die ihr so manche trübe Lebensstunde versüßten. Denn auch hier zu Prausnitz hatte unsre arme Mutter gleichfalls das traurige Schicksal einigemal sehr unglücklich im Wagen umgeworfen zu werden, der ihr ein körperliches Uebel, das Anfangs auch selbst von zu Rathe gezognen Aerzten und Kunstverständigen nicht groß geachtet und als unbedeutend angesehen wurde, den Schaden in der Brust zuzog, der sich aber so schnell verschlimmerte, daß ihr nur noch allein die traurige Wahl eines gewißen, langsam sich nähtenden schauerlichen Todes, oder eine schmerzhafte Operation, als das letzte, in seinem Ausgange höchst unsichre und ungewiße Rettungsmittel übrig blieb. Sie entschloß sich mit reifem und langem Bedacht und Ueberlegung zu diesem einzigen und noch möglichen Rettungsmittel, und wagte im Vertrauen auf Gott mit christlicher Fassung und Vorbereitung diesen so schwer entscheidenden Schritt, von dem sie sich weder unser kindliches oft wiederholtes ernstliches Abreden, verbunden mit dem andrer theil-

nehmender

nehmender einsichtsvoller Freunde, noch auch selbst ihren äusserst schwer und nur mit Mühe dazu gebrachten Wundarzt, den Hrn. Operateur Pelissier zu Liegnitz, durchaus nicht davon abbringen ließ. Und mit mehr als männlichem Muthe und Standhaftigkeit hielt sie den 15. Febr. die so äusserst schmerzhafte Operation in Liegnitz aus; und ob sich gleich Anfangs alles recht gut anließ und so gar Hofnung gab, so starb sie doch, aller möglichen Mühe und angewandten Fleißes des Hrn. Pelissiers, in seinem Hause zu Liegnitz den 25. Febr. an den Folgen derselben und zugeschlagnem Schlagfluß.

Sie gieng nach schwerem Kampf zu Ruh und Frieden ein;
Uns soll und wird sie ewig werth und theuer seyn:

Praußnitz bey Goldberg im März 1801.

Carl George Heinrich Freyhr. v. Hohberg, Kgl. Pr. Cammerherr Erb u. Gerichtsherr auf Praußnitz.

Antoinette Henriette Louise Freyin v. Hoberg geb. v. Kölichen.

Denkmal.

Nicht ein weit ausgedehnter Wirkungskreis, nicht ein durch ausgezeichnete Thaten und hervorspringende Begebenheiten für Welt und Nachwelt merkwürdig gemachtes Leben ist es allein, welches das Auge des aufmerksamen Beobachters auf sich zieht. Auch stille Häuslichkeit und alle die sanften Tugenden, welche diese begleiten, ziehn den Blick des Menschenkenners um so mehr auf sich, je mehr dieselben durch längere Beob-

achtung ihre ungeschmückten Reize entwickeln und Augen und Herzen wohlthun, da jene durch ihr starkes Licht oft das erstere nur blenden und das letztere, ohne es ganz zu befriedigen, erschüttern. Diese sanften häuslichen Tugenden, diese stille christliche Ergebenheit in den Willen des Höchsten und in die oft dornenvollen Wege der Vorsehung, waren es, welche die den 3. März dieses Jahres zu Löwen ruhig entschlafene Johanne Charlotte v. Tschirschky durch ihr ganzes Leben begleiteten. Sie wurde zu Kunsdorf bey Nimptsch den 5. Septbr. 1740 gebohren. Ihr Vater, Joachim Friedrich v. Tschirschky war Besitzer dieses Gutes, nachdem er den Kaiserlichen Dienst als Hauptmann verlaßen und sich 1726 mit dem Fräulein Sophie Magdalene von der Heyde vermählt hatte. Schon im Jahre 1743 traf die Verewigte in einem Alter von noch nicht 3 Jahren das harte Geschick ihren Vater zu verliehren und so nur unter der Leitung ihrer Mutter die Anlagen entwickeln zu können, mit welchen sie auch gewiß dem Urheber ihres Lebens den auf ihre Erziehung verwandten Fleiß belohnt haben würde. Durch diese unter den Augen der sorgsamen Mutter erhaltene häusliche Erziehung wurde sie, nachdem ihre ältern Geschwister das väterliche Haus verlaßen hatten, die Gesellschafterin und Stütze derselben, bis im Jahre 1762 es der Vorsehung gefiel, sie abermals sehr hart zu prüfen, indem im September deßelben Jahres ein unvermuthet ausgebrochenes Feuer das Wohnhaus mit allen Wirthschaftsgebäuden in Asche verwandelte, und so den größten Theil ihres Vermögens verzehrte. Nunmehr trennte sie sich von ihrer Mutter, (welche zu ihrem Bruder nach Habendorff bey Reichenbach auf

deßen

deßen ausdrückliches Verlangen gieng) um in den Armen ihrer verheyrateten Geschwister sich über einen Verlust zu trösten, der sie zwar erschüttern, aber doch nicht ganz niederbeugen konnte. So hielt sie sich 2 Jahre bey ihrer ältesten Schwester, der nunmehr auch verewigten Landräthin v. Tschirschky zu Johnsdorf bey Brieg, dann bis 1775 bey ihrem jüngern Bruder, dem jezt verabschiedeten und zu Stargard in Pommern lebenden Generalmajor von der Cavallerie und nach deßen Versetzung zu dem Leib-Kuirassierregiment bis 1779 bey ihrem ältern Bruder zu Girlachsdorf bey Reichenbach auf. Auch während dieser Zeit trafen sie Leiden, welche ihre Ergebung prüften, indem sie ihren jüngsten Bruder im Jahr 1778 verlohr. Im Herbste des 1779sten Jahres ersuchte sie der damalige Besitzer von Schönwitz, der Landrath Falkenbergischen Creyses, Herr v. Tschirschky, ihm, nachdem er seine Frau das vorhergehende Jahr verlohren hatte, den einsamen Aufenthalt auf dem Lande durch ihre Gesellschaft zu erheitern, welches sie denn auch nach allen ihren Kräften that und dadurch die lezten Jahre ihrer Vetters, in welchen er durch körperliche Leiden so oft niedergedrückt wurde, weniger beunruhigend für ihn machte. Nach dem den 21. Juny 1785 erfolgten Tode dieses verdienstvollen Mannes blieb sie in Schönwitz, um das Hauswesen ihres Neffen, des gegenwärtigen Landraths Oppelnschen Kreises, welcher Schönwitz geerbt hatte, bis zu seiner Verheiratung zu führen. Hier hatte sie eine der härtesten und schwersten Prüfungen zu überstehen, indem ihre über alles geliebte Schwester, die Mutter ihres Neffen, Frau Juliane Magdalene v. Tschirschky den 3ten Februar 1789 in ih-

ten Armen verschied. Tief gebeugt durch diesen Schmerz beschloß sie nunmehr ihre Tage für sich zu verleben, und zog, diesem Entschluß zu Folge an Ostern des 1790sten Jahres nach Löwen, woselbst sie auch ihr zwar geräuschloses, aber doch für viele nützliches Leben nach einer langen Krankheit den 3ten dieses Monats sanft beschloß und den 6ten auf dem dasigen Kirchhofe still beygesetzt wurde. Alle, welche sie kannten, bedauren gewiß ihren Verlust; denn sie war eine herzliche Freundin, eine fromme Dulderin und eine ächte Christin.

Denkmal des Kgl. Oberamtmanns und Guts-Besitzers zu N. Pockwitz, Herrn Ernst Friedr. Grüttners.

Bedarf auch der wahre Menschenfreund keiner Posaune, die seine vollendete Thaten mit schmeichlerischen Tönen verbreitet, lebt auch der redliche Freund in den Herzen seiner Freunde immer wieder auf, wenn auch schon ein Staub mit der Erde sich wieder vereinigt, und kann es dem Verklärten gleich seyn, ob der Ruf seiner unter den Sterblichen gesammelten Verdienste erkannt wird oder nicht, weil weder Lob noch Tadel dem Werthe des Redlichen etwas zusetzen noch abnehmen kan: so darf sich doch der Freund den Trost nicht rauben, den das erneuerte Andenken an die Vorzüge des Entschlafenen für das bittere Loos der Trennung demselben allein gewährt, und darf man wohl Anstand nehmen, dem verblichnen Freunde das letzte Opfer der Freundschaft zu entrichten? dessen Biederkeit und unverfälschte Freundschaft

von denen, mit welchen er in enger Verbindung hier lebte, ohne die, so anerkannt ist, daß man gegen allen Vorwurf kriechender Schmeicheley gerechtfertiget ist. In jeder Rücksicht, als Gatte, Freund, Mensch und Christ, ist Grüttner werth, daß seinem Staube noch der Zoll der Verehrung abgetragen wird.

Er vereinigte in sich so manche Vorzüge, die eben nicht so häufig angetroffen werden, die ihn aber seinen Freunden um desto werther und unvergeßlicher machen. Hatte er auch nicht jene gefällige Geschmeidigkeit, die im Sprechen und Handeln, in Reden und Gebehrden das Tadelnswürdige lobt, oder nach Verlangen das Lobenswürdige tadelt, so zeichnete ihn dafür eine seltene Gradheit im Handeln und eine unverstellte Offenheit gegen Alle aus, mit denen er Umgang pflegte.

Für seine ausgebreiteten Kenntniße in allen Zweigen der Landwirthschaft und seine geläuterte Einsichten hat eines competenten Richters, des Herrn Krieges- und Domainen-Cammer-Präsidenten Hrn. v. Massow ꝛc. zu Glogau, auszeichnende Achtung entschieden, deren Ihn Dieselben auf eine so vorzügliche Art würdigten, und die Werthschätzung eines solchen Mannes, der wahrlich nicht geeignet ist, in einem Verdienstlosen einen besondern Werth zu setzen, noch viel weniger Ihre Gunst an einen unbedeutenden Mann zu verschwenden, sondern vielmehr als feinster Menschenkenner den Kern von der Schale zu sichten wißen, zeigt gewiß für den Werth des zu frühe verblichnen Oberamtmann Grüttner. Ihm überließen dieser würdige Staatsmann die Inspection Ihrer Güter Neuguth ꝛc.; so auch der Herr Geheimderath Hr. v. Seidel die Auf-

sicht

sicht über Ihr Gut Trebisch. Die Zeit rechtfer-
tigte auch bald die getroffne Wahl; denn mit dem
Zutrauen, das beide Herren in denselben setzten,
wuchs sein Eifer für die pünktlichste Erfüllung
seiner übernommenen Pflichten. Er schien stolz
darauf zu seyn, durch seine unermüdete Thätig-
keit sich der Zuneigung dieser beiden wichtigen
Beobachter werth zu machen, und seine Wirk-
samkeit entsprach seinen Wünschen; denn der Hr.
Präsident v. Massow gaben hievon selbst nach sei-
nem Tode einen rührenden Beweiß. Nicht genung,
daß Sie ihn feyerlich in Ihre Familiengruft bey-
zusetzen verordneten: hatten Sie beyden, dem
evangelischen und katholischen Pfarrn auf Ihren
Gütern aufgetragen, dem Grüttner die Lei-
chenreden in den Kirchen von den Kanzeln auf
Einen bestimmten Tag zu halten, welcher der Hr.
Präsident mit Ihrer Gemalin in der erstern Kir-
che auf der Heinzenburg selbst beywohnten. Je
fühlbarer der Verlust des Hingeschiedenen für
seine Gattin und Freunde freylich durch diese Fey-
erlichkeit wurde, desto höher stieg die reinste Ehr-
furcht für den, der es nicht unter Ihrer Würde
hielt, auch im Rusticalbesitzer dem Verdienste
Ihre öffentliche Achtung nicht zu versagen.

Nehmen Sie, wahrhaftig edler Mann! dafür
den reinsten Dank von allen Freunden des Ver-
ewigten; ihre Herzen wünschen Ihnen hiemit den
Zoll ungeheuchelter Verehrung abzutragen. Sie
hemmten dadurch den Strom der gerechtesten
Thränen der vom besten Mann verwaisten Gat-
tin, mit denen sich die Stimme des Dankes ver-
laßner Waysen vereiniget, die dem Seligen an
dem Sterbebette ihrer Väter als Kinder waren
anvertrauet worden, und denen Er in jeder Be-
ziehung mit treuer Besorgniß ganz Vater war:
dann

dann nicht zufrieden; als Pflegevater ihre zeitliche Verhältniße zu verbeßern, strebte er auch gewißenhaft ihre Herzen zu veredlen, und was er sonst sorgfältig öffentlich zu äusern vermied, das zeigte er desto nachdrücklicher in der That — daß ihm das Wohl seiner 15 Mündel die erste Angelegenheit seines Herzens war, in ihrem und seiner Gattin Umgang verlebte er die seligsten Stunden seines geschäftigen Lebens.

Wohl Dir, Verewigter! Du erndtest schon in höhern Gefilden den Lohn Deiner guten Thaten. Dein Andenken soll uns stets theuer seyn.

Wenn hier von uns, die Gott vereint,
Der Letzte auch hat ausgeweint,
Dann wird ein frohes Wiedersehn
Auf ewig unser Glück erhöhn.

B.

Denkmal
einer würdigen Gattin und einzigen Schwester, der verewigten Frau Stadtdirector Bernhard geb. Meyer, welche den 29. October 1806 zu Creuzburg gestorben.

Auch Du, gute Schwester! hast verlassen
Uns, die Deinen, in der Prüfungszeit.
Ach! wir sahn Dich auch so früh erblassen!
Und entschlummern sanft zur Ewigkeit!

Traurig blicken wir mit bangem Sehnen,
Hin auf Dein und Deines Schwagers Grab;
Und es fließen stille Wehmuthsthränen,
Unaufhaltsam auf den Staub herab.

Bald

Bald bist Du dem Edlen nachgeeilet,
Nach zwey Monden giengst Du ihm schon nach;
Nur so lange hast Du noch verweilet,
Weil es auch an Kräften Dir gebrach.

Viele Schmerzen hast Du hier empfunden,
Ach! Du warst den frommen Duldern gleich!
Jezt hast Du die Krankheit überwunden,
Und Du lebst verklärt in Gottes Reich.

Ja! nun wohnst Du dort, wo ew'ger Frieden,
Wo stets Seligkeit die Tugend lohnt;
Aber ach! uns liessest Du hienieden
Auf der Erden, wo noch Elend wohnt.

Thränend standen um Dein Sterbebette,
Die der Liebeband mit Dir vereint.
Heilig sey uns Deine Ruhestätte,
Bis auch unser Abschiedstag erscheint.

Sollten wir in Furcht und Hoffnung schweben?
O es giebt der Leiden ja genung!
Jede Stunde ruft in diesem Leben:
Alles, alles ist Veränderung!

Fühlen wir auch jezt der Trennung Schmerzen,
Unser Hoffen bleibt Unsterblichkeit!
Diese Hofnung giebt nur Kraft dem Herzen,
Hier in dieser harten Prüfungszeit.

Nur die Hofnung tröstet jezt die Deinen:
Jenseits treffen wir uns wieder an!
Wo wir nicht mehr werden schmerzlich weinen,
Sondern Gottes Wege beten an.

Denk-

Denkmal.

Viel verlohr unsre Stadt durch den Tod des hiesigen Rektors, Herrn Ernst Gotthard Friese, welcher den 29. Jan. d. J. in einem Alter von 51 Jahren, 5 Monaten weniger 2 Tagen die Welt verließ. Wie manche gute Eltern hofften, daß der edle Mann aus ihrem Kinde ein taugliches Glied des Staats und der Kirche Gottes bilden würde. Denn es war ein Mann, der öftern Ruf ins Predigtamt ausgeschlagen, sich ganz der Schule gewidmet und im Studio der Sokratischen Methode es sehr weit gebracht hätte. Lust war es, seinem Unterricht beyzuwohnen, den er der Jugend ertheilte, welche seine Worte ihm vom Munde wegnehmen zu wollen schienen, und doch nie eine strengere Strafe als einen väterlichen Verweis zu befürchten hatten. Und alle diese herrliche Aussichten für die noch zu bildende Jugend — sind dahin. Fahrt fort, euch glücklich zu preisen, ihr durch ihn schon Gebildeten! und segnet und ehrt sein Andenken.

Viel verlohr die Zahl seiner auserlesenen Freunde, welchen die glücklichen Stunden in stetem Andenken bleiben werden, wo sich durch fromme Herzensergiessungen ihre Seelen einander näherten und das Band der Freundschaft enger knüpften. Bekannt wegen seiner strengen Rechtschaffenheit, schäzte sich jeder glücklich unter ihrer Zahl zu seyn. Denn sein Beyspiel prägte Achtung für Tugend ein und war selbst dem Lasterhaften ehrwürdig. Bleibe mir heilig, du selige Stunde! wo das Bild seiner sich immer gleich bleibenden Tugend mich zu ähnlichen Gesinnungen auffordert!

Am

Am meisten aber verlohr, durch seinen Hingang in eine beßre Welt, die nun äusserst tief gebeugte Frau Wittwe, welche seinen Werth ganz zu schätzen wußte, welche, ein Herz und eine Seele mit ihm, die alles mit Wohlwollen umfaßenden Gesinnungen eines so würdigen Gatten am besten kannte; die es fühlte, sie lebten beyde nur in der Absicht, um durch die möglichst genaue Erfüllung ihrer Pflichten und unermüdet wiederholten Beweise ihrer zärtlichen Liebe, sich ihr himmlisches Leben auf Erden zu versüßen. Freylich ist der Versorger auch dahin, bey zunehmendem Alter und durch unsägliche Jahre lang erduldete Leiden vermehrter Schwäche! Indessen, voll Vertrauen auf die wachende Vorsorge der immer gütigen Vorsehung, verliehrt sich ihr Schmerz nur in dem langen Gedanken deßen, was? und wie viel? ihr Herz verlohren hat.

Wohlan! so weine deine Thränen aus, bis Gott die Stunde des heissesten Schmerzes vorübergehen läßt! und halte den Trost fest: Ich habe genung, daß mein Friese ewig lebt! Auch ich werde hin, und ihn sehen, wenn ich sterbe.

Winzig, den 12. März 1801.

Nobis, Pastor.

Was ist unser Loos auf Erden? obs auch noch so köstlich sey,
ists doch nie ganz von Beschwerden, Sorgen, Furcht und Kummer frey.
Schnell folgt hier auf Lust oft Weinen; dort nur wird die Zeit erscheinen,
wo kein Wechsel mehr uns beugt, wo das Glück beständig steigt.

In der Welt ist nichts unser, als christliche Tugend und ihre Folgen. Reichthümer und Gü-

ker verlieren wir, wenn Gott will, daß wir nicht mehr Haushalter darüber bleiben sollen. Ehre gleicht einem lichten Wölkchen, welches ein Gewittersturm plötzlich zerstreut oder verdunkelt; denn das günstige Urtheil, das Andere über uns fällen, geht oft leicht durch die Wankelmuth der Menschen verlohren; Freunde werden uns oft unvermuthet durch Untreue, durch Gewalt der Schicksale oder durch den Tod entrissen; Gesundheit ist nur ein geliehenes Gut, durch Versehn oder durch Gottes Verhängniß wird sie oft schnell eingebüsset; Weisheit und Verstand hängen oft von einem Schlagflusse ab, der die Organe der Denkkraft schnell verheert; das Leben selbst, so einen süßen Genuß es gewährt, gehört dem Schöpfer, und wir wissen keinen Augenblick, wie lange wir mit demselben belehnt bleiben werden. Es wird uns öfters grade in den Tagen abgefordert, da wir erst anfangen wollten uns desselben zu erfreuen. — Nur Tugend und christliche Rechtschaffenheit, zu der die Religion leitet, gehören uns als ein Eigenthum, welches uns weder durch den beständigen Wechsel aller sichtbaren Dinge, noch durch Krankheit, Tod und Grab geraubt werden kan. Wenn wir Alles verlieren, und wenn uns Alles verläßt, so bleiben dem Christen doch seine Tugenden und die Folgen derselben, nämlich Vertrauen auf Gott, Ergebung in seinen Willen, und die feste Ueberzeugung, daß Gott uns nichts eher giebt, und uns nichts eher nimmt, als bis es grade zu unserm wahren Besten ist, und daß er uns den Verlust, durch seine anderweitige Gnadenerweisungen, gewiß erträglich machen, und auf eine andre Weise für uns als Vater sorgen werde.

Daß dieses so sey, davon werden wir durch den

ihm vermutheten Tod des Wohlgebohrnen u. Hochgelahrten Herrn, Herrn Johann Samuel David Lohde, gewesenen Königl. Commißionsraths, Stadt- Justiz- und Polizeydirektors zu Glatz, belehret, welcher in einem Alter, das ihm noch ein vieljähriges Leben und den Seinigen noch lange seinen Umgang, seine Fürsorge und Zärtlichkeit hoffen ließ, durch einen Nervenschlag aus den Armen der Seinen, und aus den Aemtern, die er bekleidete, gerißen ward, uns zu einer Belehrung, daß wir immer im Wirbel und Wechsel des Vergänglichen nach einem unvergänglichen Eigenthume, das Tugend und Rechtschaffenheit gewähren, trachten sollen.

Er war zu Tammendorf bey Crossen im Jahre 1747 den 10ten Septbr. gebohren. Sein Herr Vater war in seinem Geburtsorte Pastor und Seelsorger. Er bildete ihn Anfangs selbst zur Tugend und Rechtschaffenheit an, schickte ihn sodann, da er ihn dazu reif zu seyn glaubte, in die GelehrteSchule der benachbarten Stadt Crossen, und ließ ihn endlich die hohen Schulen Frankfurth und Halle besuchen. Nach beendigten Universitätsjahren arbeitete er drittehalb Jahre beym Königl. General Ober Auditoriat in Berlin, und wurde von demselben, als Auditeur zum damaligen Hochlöbl. Königl. zu Neustadt garnisonirenden Cavallerie Regiment von Arnim geruffen, in welchem Amte er zur Zufriedenheit seiner Chefs, der Excellenzen und Generallieutenants von Arnim und von Mengden, 18 Jahre lang treu gedient hat, bis er 1790 im Monath May, ohne sein Ansuchen, von Sr. Hochgräfl. Excellenz, dem Herrn Kriegs und Staatsminister v. Hoym, als Stadt- Justiz- und Polizey- Direktor nach Glatz gesendet und mit der Eigenschaft eines Com-

missionsraths beehrt ward, welche Posten er bis ins 11te Jahr so treu und rechtschaffen verwaltet hat, daß seine Obern mit ihm zufrieden waren, seine Collegen ihn liebten, und seine Untergebnen ihm gern folgten.

Er vermählte sich im Monath Julius des 1783. Jahres, mit Frauen, Frauen Henriette Friderike Dorothee gebohrne Dietrich, hinterbliebenen Wittwe des treuverdienten Pastoris Pauli zu Schnellwalde bey Neustadt, mit welcher er fast 17 Jahre in einer zufriedenen Ehe gelebt, sich, seinem Versprechen gemäß, als einen treuen Pflegevater seiner beyden, jezt in Sr. Königl. Majestät Artillerie Diensten befindlichen Stiefsöhne, des Ferdinand Friedrich und des Carl Gottlob Pauli, stets bewiesen, und die beiden Kinder, mit denen seine Ehe gesegnet war, die Amalie Friedrike Louise und den Wilhelm August Heinrich zärtlich geliebt, und zu allem Guten zu bilden gesucht hat. Desto schmerzhafter ist nun sein Verlust seiner hinterbliebenen betrübten Frau Wittwe, und ihrem jüngsten Sohne, der seinen Vater und Versorger zu früh für ihn sterben sahe; und destomehr erschütterte seine Todesnachricht seine leibliche Demoiselle Tochter, welche jezt in Berlin lebt, seine beyden dortigen Pflegesöhne und seinen dortigen Herrn Bruder und Verwandte, jemehr sie alle von seiner Treue, Liebe und Zärtlichkeit überzeugt waren.

Seine gichtische Krankheit, welche die Nerven angriff, schien nicht von der Art zu seyn, daß man sie für tödlich halten könne — allein wir sind nie sicher im Besitz des Irrdischen, weil es nicht unser ist. Ein höherer Gebiether ordnet an, was uns gut und nöthig ist. Seiner Weisheit und Güte war es daher gemäß, daß dieser recht-

rechtschaffene Vorgesetzte unsrer Stadt, dieser treue Gatte, zärtliche Vater und redliche Freund, am 26. Februar des Abends um halb 9 Uhr in einem Alter von 53 Jahren 5 Monathen und 16 Tagen, an einem Nervenschlage und Steckflusse sanft und ohne Schmerzen entschlief.

Gott lasse ihn dort die seligen Folgen hier geübter Rechtschaffenheit, Amtstreue und Christenthumsübung ewig, reichlich und froh geniessen, indem hier sein Cörper sanft in kühler Erde schlummert, in welche er am 1ten März Nachmittags um 3 Uhr feyerlich unter einem zahlreichen Gefolge vornehmer Gönner, Freunde und der hiesigen Bürgerschaft beygesetzt worden ist, und wo ihm manche Thräne des Mitleids und des Danks geweint ward.

Gott schenke der hinterbliebenen Frau Wittwe, ihren verwaiseten Kindern erster und zweyter Ehe, den betrübten Verwandten aller Orten Trost und Ergebung, und sorge als Vater für ihr zeitliches und ewiges Wohl, da er ihren zeitlichen Versorger von ihnen weggeruffen hat! Er lehre sie und uns alle, durch diesen unvermutheten Todesfall, nach einem Eigenthume, durch Tugend und Rechtschaffenheit zu trachten, welches uns Tod und Grab, und kein Wechsel der Dinge rauben kann, und das uns bey allen Abwechselungen des Lebens gefaßt, getrost und vertrauungsvoll zu erhalten im Stande ist.

Laß, Herr! die künft'ge Herrlichkeit
Uns stets vor Augen schweben,
Uns oft in dieser Prüfungszeit,
Das Herz dahin erheben,
Wo keine Trennung uns mehr drückt,
Wo wir der Sterblichkeit entrückt,
Frohlockend vor dir wandeln.

Erwe-

Erwecke uns dadurch zum Fleiß,
Der Tugend nachzustreben;
Als deine Jünger, dir zum Preiß,
Nach deinem Wort zu leben.
Und fühlen wir hier Noth und Schmerz,
So tröste selbst damit das Herz:
Dort kommt ein beß'res Leben!

Dem Andenken meines am 5. Februar 1801 verstorbenen Freundes Carl Blümel, Prediger zu Koltzin, geweiht.

Ach Du, o Freund! bist also mir entrissen,
Mit dem ich lang' im engsten Bunde stand;
Soll denn hier Alles mir das Grab umschließen,
Was ich geliebt und Theures je gekannt?

Du warsts allein, der mir in manchen Leiden
Der Hofnung Funken angefacht;
Durch edlen Scherz selbst dieses Lebens Freuden
Erhöht und dauernder gemacht.

Wie selig ist auf Deiner Heimath Berge *)
Manch Stündchen uns, wohl nur zu schnell, enteilt!
Dein Lieblingsplatz war Kirchhof, Grab und Särge,
Wo wir oft Andachtsvoll verweilt;

Da jener feyerlichen Stunde dachten,
Die nur dem Thoren schrecklich dünkt,
Und die als Mittel Weise stets betrachten,
Das sie ans Ziel der Ruhe bringt.

Zu

*) Der bekannte Burgberg bey Dalkau.

Zu früh für mich war Ruhe Dir beschieden,
Den Dein Verlust darnieder drückt;
Doch fühle ich, daß kein Ersatz hienieden
Für den ist, den sie hoch beglückt.

Geliebter Geist! in höhern Regionen
Genießst Du Deiner Tugend Lohn,
Wo reine Freude, wo ew'ger Friede wohnen.
Heil Dir! der Du vor Gottes Thron.

G. R. F. v. H.

Denkmal.

Je vorzüglicher an Kopf und Herzen diejenigen waren, auf deren Grabhügel die Freundschaft Blumen pflanzt und sie mit Thränen begießt; je reicher die Erndte dort oben ausfallen wird, deren Aussaat ihre Einsicht und Güte hienieden bestellte; einen je beträchtlichern Gewinn das bessere Land, wohin sie übergingen, an ihnen gemacht hat, desto unüberschlicher muß auch ihr Verlust für die Menschen seyn, welche, mit ihnen durch Bande des Bluts und der Zuneigung verknüpft, in diesem schönen Bunde an jener Geisteskraft und Herzensgüte sich erquickten, in ihren Armen Ruhe, Trost und Hülfe fanden, aus ihren milden Händen manche Blumen der Freude empfingen, die jezt mit im Todtenkranze verwelkt. Mögen die Leztern immerhin uneigennützig genug seyn, um über dem Gewinn, welcher den Abgeschiedenen zufiel, ihren selbsteigenen Verlust verschmerzen zu wollen, und sich an der goldnen Hofnung des Nachfolgens und Wiedersehns über den Sternen schadlos zu halten; sie können es

ihrem

ihrem Herzen nicht versagen, aus im Kreise ihrer Lieben den Verewigten das Todtenopfer einer wehmüthig süßen Thräne, einer dankbaren Erinnerung an das, was sie ihnen waren, zu bringen.

Ach! sie waren ihnen so viel! Bei ihrem Leben litt es ihre Bescheidenheit kaum, ihrer Tugenden erwähnen zu hören; nun, so erhebe sich denn am Grabe die Stimme der Wahrheit und Dankbarkeit, und verkünde der Mit- und Nachwelt ihr Lob! Hier in diesen Blättern, welche die Zeitgeschichte des Vaterlandes aufbewahren, werde ihrer Tugend, ihrer Vaterlandsliebe, ihres Strebens der Menschheit zu nützen, gedacht! Hier, wo Verwandten- und Freundesliebe manches Denkmal schon den Manen verklärter Theuern gesetzt, hier soll auch die Urne stehen, welche Geschwisterliebe einem Manne heiligt, der in dem Schooße des Vaterlandes, voll heißer Anhänglichkeit an dasselbe, sein Leben einer geräuschlosen, selbstgewählten, patriotischen Wirksamkeit widmete.

Unser entschlafener Bruder Johann David Wolf wurde 1729 den 18. Juni zu Neudorf bei Liegnitz geboren. Hier war unser Vater, Joh. Christoph Wolf, Religionslehrer, verheiratet mit unserer Mutter Anna Christina geb. Mehlin. So zahlreich unser geschwisterlicher Kreis war, und so wenig äußere Glücksgüter unsern Eltern die Erziehung ihrer Kinder erleichterten: so viel Sorgfalt verwandten sie dessen ungeachtet darauf; — heut noch bezeugt dieß unsere dankbare Thräne bei der Erinnerung an sie. — Kaum war unser theurer Bruder drei Jahr alt, als die elterliche Wohnung in Rauch aufging, und nur seine Unmündigkeit hinderte ihn, die Größe dieses Unfalls

zu fühlen. Bis zu seinem zwölften Jahre genoß er des väterlichen Unterrichts, dann brachte ihn sein Vater auf die Schule zu Haynau und in das Haus des damaligen Rectors Mehls, seines Vetters. Hier bereitete er sich vor, um einige Jahre darauf das Lyceum zu Hirschberg und 1751 die Universitäten Halle u. Leipzig mit Nutzen besuchen zu können. Auf diesen widmete er sich den theologischen und philologischen Studien. Er verließ und unternahm mit dem seit mehrern Jahren verstorbenen Feldprediger M. Massow gelehrte Reisen nach Jena, Wittenberg, Osnabrück u. a. O. Als er nach Schlesien zurückgekehrt war, unterzog er sich dem Amte eines Hauslehrers bis zum Jahre 1758. Von da an wählte er Breslau zu seinem Aufenthalte und den propädeutischen Privatunterricht junger Leute auf akademische Vorlesungen zu seinem Hauptgeschäfte. Manche seiner Schüler haben durch die wichtigen Aemter, welche sie erhielten, und das Gute, was sie darin gestiftet, ihm viele Ehre und Freude gemacht. Gewiß werden sie fern und nah seine Asche segnen. — Unser Bruder verheyrathete sich 1759 mit Frau Anna Catharina verw. Poppin, und lebte in dieser glücklichen Ehe bis zum Jahre 1784, in welchem der Tod ihm seine Gattin entriß. Breslau, wo alles an die Verlorne ihn erinnerte, hatte wenig Reize mehr für ihn. Er zog nach Liegnitz, um dort seine pädagogischen Geschäfte bis an seinen Tod fortzusetzen. Außer diesen waren historische, numismatische u. a. d. Untersuchungen seine Lieblingsarbeit, sein Hauptaugenmerk Schlesiens Ereignisse und Merkwürdigkeiten. Auch als Schriftsteller ist er mehrmals aufgetreten, und hat mehrere seiner noch ungedruckten Schriften zu Vermächtnissen für Kirchenarchive, zu

wel-

welchen sie schätzbare Beiträge liefern, bestimmt. — Wichtiger als alles dieses war die Güte seines Herzens, von welcher wir ein eben so unverdächtiges als vortheilhaftes Zeugniß ablegen können. Durchdrungen von dem Geiste des Christenthums, suchte er in allen seinen Menschenverhältnissen ein recht guter Mensch zu seyn, und so auf den Zeitpunkt sich vorzubereiten, wo ihm ein größer Wirkungskreis eröffnet werden sollte. Dieß geschah am 24. Febr. d. J. Auf die unvermuthete Nachricht von seinen bedenklichen Krankheitsumständen eilte ich, sein Bruder, mit meiner jüngsten Tochter an diesem Tage zu ihm. Wir fanden ihn noch lebend, aber er kannte uns nicht mehr. Abends um 11 Uhr ging sein Geist ins bessere Leben über. Seine körperliche Hülle wurde den 27. desselben M. in Neudorf an die Seite der väterlichen, welche dort schon seit 1745 moderte, gelegt. Er starb an einem Nervenfieber und wurde 71 J. 7 Mon. 26 T. alt. Tief und schmerzlich fühlen wir seinen Verlust! — Nur der Gedanke, daß der große und gute Geist überm Sternenzelt, welcher um den Verstorbenen und uns das Band geschwisterlicher Verwandschaft schlang, und in daßelbe so manche duftende Rose verflocht, ihn von der Erde rief, um ihn höhern Seligkeiten zuzuführen; nur die Hoffnung, den Getrennten, wenn es in dem göttlichen Plane unserer gemeinschaftlichen Vervollkommnung und Beglückung liegt, einst wiederzufinden, hilft uns diesen Verlust tragen, welcher jedoch immer dazu beiträgt, unserm Herzen den Moment erfreulicher zu machen, wo der Engel des Todes auch uns die müden Augen zudrücken wird.

Johann Gottlob Wolf,

Christiane Eleonore verw. Pastor Fleischmann geb. Wolf.

Denkmal schwesterlicher Liebe, dem Burgemeister Pezold in Dyhrenfurt geweiht.

Nicht mehr sehen, nicht mehr sprechen sollt ich dich? Hingesunken im sanften Todesschlummer bist du, guter, edler Bruder! Ach tief in dem Innersten meines Herzens fühle ich deinen, und deiner besten Gattin nur wenig Wochen vorhergegangnen Verlust! — Ausgelöscht sind auf einmal die schönen Bilder der Zukunft, wo wir meinten, noch manche frohe Tage mit einander zu verleben. Einsam und verlassen von Eltern, Gatte, Kinder und Geschwister muß ich allein meine Pilgerschaft hienieden vollenden; keines trocknet die Thräne des Schmerzens, die aus meinen Augen perlt. Gleich gut als Gatte, Vater, Bruder und Freund zeigtest du dich bey allen Vorfällen des Lebens.

Du erndtest nunmehr den Lohn dafür in jenen Regionen, wo Friede Gottes thront, und Belohnung deiner erwartet.

Gönn meinem beklommnen Herzen die süße Empfindung, dir für deine Brudertreue hiemit den innigsten Dank zu zollen. Dein Geist der um mich schwebt hört's und sieht's, wenn ich an deinem Grabe deiner Asche die gerechtesten Thränen weine. Unaufhörliches Sehnen nach dir bleibt in meiner Seele zurück, bis wir uns in jenen bessern Wohnungen wiederfinden werden.

Dort wird künftig keine Trennung für uns seyn;
Ewig werden wir uns unsrer Liebe freun!

Jauer, den 2. März 1801.

S[illegible]

Denk-

Denkmal
für meinen würdigen Gönner und Freund, den Herrn Pezold, gewesenen Kauf- und Handelsmann zu Dyhrnfurt.

Andre können vielleicht Deinem Geist und Herzen ein würdigeres Denkmal setzen; mich soll dieß nicht abhalten, im einfachen Ausdruck meiner Empfindungen, das letzte Opfer Dir zu zollen, was meine Liebe und Achtung hier auf Erden Dir noch weihen kann.

Wenn die Phantasie mir noch einmal die sanften Züge des Entschlafenen vormahlt, das Herz noch einmal durch alle die edlen Gefühle erschüttert wird, die Er in mir erweckte; o dann möcht ich in Thränen meinem beklemmten Herzen Luft machen, daß nichts mir zurückblieb, als die Erinnerung an all die reinen Freuden, die ich und meine Freunde an seiner Hand genossen. Und wenn denn der Genius des Todes mit feuchtem Auge uns sagt: sie sind dahin, um nie zurückzukehren; dann blick' ich düster in die Zukunft, bis sein seliges Bild aus höhern Regionen mir herüberschimmert, und mit dem sanften Glanz eines ewgen Wiedersehns die dunklen Pfade des Lebens freundlich erhellt.

Die Erde konnte Dich nicht länger fesseln. Die schönre Hälfte Deines Herzens war Dir ja schon vorangegangen. Konnte der Himmel die Trennung von der geliebten Gattin Dir lange auferlegen, Dir, den ich hier schon wie einen Vollendeten ehrte. Ach, ich fühle es, verklärter Geist! daß ich noch lange nicht so gut bin, wie Du; drum darf ich dir noch nicht folgen. Aber Dein Bild, was durch Deinen Tod mir noch ehrwürdiger worden, wird mich umschweben. Dein Blick

der Liebe mit Frieden ins Herz gießen, Deine ruhige Seelengröße meinen schwachen Muth stählen; bis ich endlich diese kummervolle Laufbahn vollenden, und Dir, und allen den Theuren, die mich — ach! so schmerzlich — verließen, an den verklärten Busen sinken und innig, innig — danken darf.

In der ernsten Stunde, wo ich, nach langer Trennung wieder in den Kreis Deiner zurückgelaßnen Lieben treten werde, wo mein Blick Dich umsonst in ihrer Mitte sucht: dann wird mein trübes Auge ihnen sagen: Auch ich habe Ihn geliebt und geehrt.

Empfindungen

am Grabe einer geprüften Dulderin, unsrer uns unvergeßlichen Mutter, der verwittw. Frau Notarius Jäckel geb. v. Rausendorff, sie starb den 6. März 1801 zu Creuzburg in einem Alter von 80 Jahren, 9 Monaten, 12 Tagen.

Ruhe sanft, befreit von Deinen Leiden,
Gute Mutter! hier in kühler Gruft!
Du entfliehst zu jenen höhern Freuden,
Weil auch Dich Dein Schöpfer von uns ruft.

Ja! besiegt sind alle Deine Schmerzen,
Hinter Dir so mancher Dornenpfad.
Traurigkeit ist fern von Deinem Herzen,
Da Dein Heiland Dich erhöret hat.

Schwachheit, Kummer, Kriegs- und Feuerscenen
Trübten oftmals Deiner Wohlfahrt Loos;

Freuden

Freuden wechselten bey Dir mit Thränen,
Machten Dich in Gottes Augen groß.

Deines Lebens milden Abend trübte
Noch zulezt ein harter Schlag für Dich;
Deine Tochter, die Dich kindlich liebte,
Sank an Deiner Seite und verblich.

Doch, Du hast in Deinen Prüfungstagen
Ueber jeden Schmerz mit Muth gesiegt;
Denn Du trugst als Dulderin die Plagen
Und den Gram, der jezt zu Füßen liegt.

Auch die Dunkelheit ist nun verschwunden,
Finsterniß umhüllt nicht Deinen Blick. *)
Und nach allen harten Kampfesstunden
Siehst Du auf die Weinenden zurück.

Auf Dich harrt der Lohn, der Dir gebühret,
Himmelsfreuden schmeckest Du jezt schon;
Giengst den Weg, der uns zum Ziele führet,
Und empfängst der Tugend süßen Lohn;

Denn er reichet Dir die Siegeskrone,
Dein Erlöser, liebevoll und spricht:
Nimm sie hin zu Deines Lebens Lohne;
Wer nicht muthig kämpft, dem wird sie nicht!

Siehe jezt von jener lichten Sphäre
Unsre Dir geweihte Zähren an:
Jede fließt, o Mutter! Dir zur Ehre,
Für das Gute, das Du uns gethan.

Doch

*) Die Verewigte war in den letzten 20 Jahren ihres Gesichts beraubt.

Doch, die Hofnung tröstet Deine Lieben:
Jenseits treffen wir uns Alle an,
Wo der Jammer uns nicht mehr betrüben,
Und kein Unfall uns mehr trennen kann.

Denn Du bist uns nur vorangegangen,
Einstens folgen wir Dir alle nach
In den Himmel, wo wir Lohn empfangen,
Für das ausgestandne Ungemach.

Nun so ruhe nach den Erdenleiden
Hier in dieser kummerlosen Gruft;
Bis auch uns zu jenen ew'gen Freuden,
Unser Gott zum Wiedersehen ruft.

Der Königl. Accis= u. Zoll Einnehmer zu Reichthal, David Gottlieb Meyer, als Sohn.
Die verw. Commißionsräthin Charlotte Eleonore Christiane Glaser geb. Meyer zu Creutzburg, als Tochter.
Der Königl. Stadt Director zu Creutzburg, Carl Samuel Bernhard, als Schwiegersohn.
Charlotte Christiane Meyer,
Der Kgl. Accis und Zoll Cassen Controll. zu Namslau, Johann Carl Meyer,
Henriette Caroline Meyer,
Heinrich August Glaser,
Heinrich David Meyer,
} als Enkel Kinder.

Denkmal kindlicher Liebe und Achtung.

Der Tod eines Vaters kann für fühlende Kinderherzen auch selbst dann, wenn er nicht unerwartet

wartet kommt, sondern sogar bey dem herzerschütternden Anblicke der Leiden des Geliebten als ein wünschenswerther Bote des Friedens erscheint, nicht anders als schmerzlich seyn und das um so mehr, wenn dieser Vater, im vollen Sinne des Worts, ein guter, redlicher und seine Kinder innig liebender Vater ist, und dies war der unsrige, dem wir hiermit wehmüthig dies kleine Denkmal weihen, nehmlich Hr. Christian Wilhelm Kahl, ehemals Kaufmann zu Hirschberg und dann Privat-Lehrer der franz. engl. ital. und span. Sprachen daselbst. Er wurde in Hirschberg am 26. Nov. 1734 gebohren und entschlummerte nach vielen Leiden sanft am 8. Febr. d. J. in Seitendorf bei Hirschberg. Jeder, der ihn ganz kannte, schätzte in ihm den wahren Christusverehrer, den rechtschaffnen biedern Mann und den treuen Freund seiner Freunde. Sittliche Güte adelte sein Herz — schäzbare Kenntnisse schmückten seinen Verstand. — Friede sey mit deinem Staube, guter Vater! Dornigt und sorgenvoll war größtentheils dein Lebenspfad! Um so reicher wird die Freudenerndte deiner Thränensaat in jenem bessern Lande seyn, wo wir dich wiederfinden werden, um uns deiner Liebe durch alle Ewigkeiten hindurch zu erfreuen. Dies ist unser Trost! Heilig gelobten wir an deinem Grabe dein Andenken bis zum letzten Lebenshauch kindlich dankbar zu ehren, und werden es halten: denn du bist und bleibst unvergeßlich

Deinen sämtlichen Kindern

N. E. R. verehl. G. F. E. Kahlin. D. M. Kahlin. J. A. Kahlin. E. R. Kahlin. J. G. E. Grüttner, Schwiegersohn.

Seitendorf, am 12. Febr. 1801.

Einige

Einige Blumen auf das Grab der Demoiselle Karoline Michael.

„Ein Zweig der hier vom Stamme bricht,
Wird anderswo gedeihn!“

Ein schöner, mit Blüthen und Früchten reich beladener Zweig brach unter der Gewalt des Todessturmes in der Nacht des 20 Februars. Die Kunst des braven Vaters war zu unvermögend, die geliebte Tochter zu retten; der Tod nahm sie aus den Armen der treuen Mutter, von dem Herzen der einzigen Schwester, und legte sie in die kalte Erde. „Trauriges Loos der Menschheit!“ — dachte ich, als ich an ihrem Grabe den alten Vater zittern und Mutter und Schwester in den schneidendsten Schmerz versunken sah. — So löst ein einziger fürchterlicher Augenblick alle Hofnungen und Freuden von der Seele des Menschen ab und läßt weiter nichts, als das dumpfe Gefühl des Verlustes zurück. Doch, als ich nach der Abendsonne hinsah, deren letzter Strahl auf den Grabhügel meiner entschlummerten Freundin fiel: ach! da erhob sich in mir mächtig der Gedanke, daß jenseit des Grabes eine beßre Sonne scheine und daß ihr diese Sonne aufgegangen sey! Da sagt' ich bey mir selbst: Möchtet doch ihr Geliebten, die ihr so viel verlort, nach der Sonne hinblicken und denken: „Ziehe immer hin, entrißne Tochter und Schwester! nach jenem schönen Himmel; erhaben über die beschränkten Bedingungen unsers Seyns, zählst du die Jahrhunderte nicht, die zwischen deinem Abend und Morgen verfließen; kein Stein liegt auf deinem bedeckten Herzen, als der Leichenstein, und dieser drückt nicht — einst sehen wir dich wieder!“

Die Selige, Christiane Karoline Michael, war

die zweyte Jungfer Tochter des Herrn Chirurgus und Accoucheur Christian Friedrich und der Frau Anna Eleonora Michael zu Freistadt. Diese braven Eltern hatten sich in ihr eine gute Tochter erzogen; ihr Beispiel hatte gewirkt, und jezt sollten sie die Früchte ihrer Bemühungen einerndten. Kraftvoll stand sie da in ihrer Blüthe, wie der Baum im Frühlinge: Gesundheit röthete ihre Wange; das Feuer der jugendlichen Kraft strahlte aus ihren Augen; sie war die munterste ihrer Gespielinnen, die am Morgen nach ihrem Hinschlummern die verlorne Freundin beweinten u. sich heimlich sagten: „So hätte es uns auch gehen können!“ Doch diese Früchte sollten ihre Eltern hier nicht genießen. Nur eine Stütze sollte ihnen in ihrer ältesten Tochter übrig bleiben. Acht Tage vor dem Ende der Seligen griffen schreckliche Krämpfe mit der heftigsten Wuth ihren sonst so gesunden und starken Körper an, und bei allen Mitteln, die der besorgte Vater in Verbindung mit dem hiesigen Arzte anwendete, mußte sie unterliegen in einem Alter von noch nicht vollen 20 Jahren. Ach! es ahndete den Ihrigen, daß sie nicht wieder aufkommen würde; und so sehr sie dieß auch durch eine heitere Miene zu verbergen suchte, so entdeckten doch ihre hervorbrechenden Thränen der geliebten Kranken ihre bange Besorgniß. Gern, gern hätte sie noch im Kreise der Ihrigen gelebt und die Pflichten einer dankbaren Tochter erfüllt; ach! nicht ohne die empfindlichsten Schmerzen wurde dieses süße Band aufgelöst. Aber so viele und gerechte Ursachen sie auch haben mochte, ein längeres Leben zu wünschen, so unterwarf sie sich dennoch der höheren Macht, die sie von diesem Schauplatze abrief. Die Re-

ligion

ligiöser Sinn erfüllte ihr jugendliches Herz mit Kraft und Stärke, eine Welt zu verlassen, die ihr Theuerstes enthielt; mit thränenden Augen aber voll Hofnung blickte sie dahin, wohin sie nur auf einige Zeit voranging, und wohin ihre guten Eltern ihr einst folgen werden. Es war eine feierliche Scene, als der erschütterte Vater — der über alles that, um Frieden und Ruhe über ihre Seele zu verbreiten — an ihr Bette trat und ihr sagte: „Du bist stets unsre gute, folgsame Tochter gewesen, aber damit du ganz ruhig in die andre Welt hinüber treten kannst, so sage ich dir, daß deine Eltern dir auch den kleinsten Fehler verzeihen.“ Es war rührend, als sie hierauf von den Umstehenden den beweglichsten Abschied nahm. Sanft war ihr Ende! Die Theilnahme, welche sich bey ihrem Tode von allen Seiten her äußerte, verdiente die Selige, verdienten ihre guten Eltern und Schwestern, verdiente ganz besonders der redliche Vater, der durch seine Geschicklichkeit im Accouchement und durch seine damit verbundene seltene Gewissenhaftigkeit ein wahrer Wohlthäter für die hiesige Gegend geworden. Möchte ihn uns Gott noch lange schenken! Der erhabne Trost unsers Glaubens und die wohlthätige Zeit wird den schweren Kummer der Hinterlassenen lindern; aber das Andenken an die Selige wird nie in ihren Herzen erlöschen. — Auch ich werde dich nie vergessen, gute Karoline! an deiner Seite hofte ich einst den Pfad des Lebens zu gehen, doch

dort werd' ich das im Licht erkennen,
was mir auf Erden dunkel war;
das wunderbar und heilig nennen,
was unerforschlich hier geschah;

dort denkt mein Geist mit Preis und Dank
die Schickung im Zusammenhang.

Freistadt, den 24. Febr. 1801.

Carl Friedrich Ehrlich.

Zum Andenken der Caroline Ernestine Schöne.

Aufblühn — Staub werden ist wahrlich das Loos des Menschen! Es sey am Morgen, Mittag oder Abend seiner irdischen Laufbahn, so ist sein Loos doch immer, nach Daseyn Staub zu werden. Schnell, unvermuthet oft ergreift die kalte Hand des Todes auch wohl den raschen Jüngling, das muntre Mädchen, welche vor kurzem noch im Zirkel der geliebten Ihrigen Tage der schönsten Freuden in Unschuld verlebten, und unerwartet tönte der Glocke dumpfe Trauerklage über das Grab der sanft Schlummernden hinüber. Wehmutsvoller Schmerz durchdringet dann die Seele, das gefühlvolle Herz auch selbst des festen Mannes, und Klagen stimmen laut: Sie ist nicht mehr!

Auch diese Ihre geliebte Tochter, deren Erinnerung dies Blatt geweihet worden, Caroline Ernestine, gute Eltern! ist nicht mehr. Geboren zu Grosburg den 27. August 1789, schlummerte sie an dem schönsten Morgen ihres Lebens zu Jordansmühl den 17. Febr. 1801 zu den Seligen hinüber, und Thränen der innigsten, heiligsten Wehmuth waren, guter Schwager, geliebte Schwägerin, ihre Losung am Grabe dieses sanften Mädchens.

Nur

Nur der glückliche Vater, die zärtliche Mutter kennt den Verlust guter hofnungsvoller Kinder, diese billigen laut — stimmen mit ir die gerechte Thränen der Wehmuth. Sanft schlummert ihre Hülle nun im stillen Grabe, bis an jenen schönen Morgen der frohen Auferstehung, ihr Geist aber triumphirt in höhern Regionen im Lichte ewiger Klarheit unter Engel Chören, und einst vereinen wir uns wieder auf immer im süßen Bunde der Freundschaftsliebe, und keine Schicksale noch Erdenleiden trennen uns dann mehr.

Wiedersehn — Wiederfinden,
Dies nur dies ist Trost am Grabe
Und so sanftes Schlummern,
Frei von Leiden,
Frei von Erden Kummer,
In der still bemoosten Gruft,
Dies nur dies, ist Trost am Grabe.
Nun so schlaf auch Du, o Liebe!
Sanft im süßen seeligen Frieden,
Bis Dich Gottes Stimme ruft:
Und blick stets auf uns hienieden,
Bis uns einstens Christus dir holt nach.
Oft werden wir dein Bild noch sehn,
Uns lächelt's Tröstung zu,
Uns wird Dein Engelhauch umwehn,
Uns wieget er in Ruh.
Dein Geist umschwebt uns
In süsser Träume Chor.
Auf heisser Sehnsucht Flügel hebt
Sich einstens unser Geist empor!

R. den 20. Febr. 1801.

K . . . e.

Denk-

Denkmal.

Unser gesammtes Erden Daseyn ist eine Reise. So allbekannt und gebraucht auch dieser Gedanke immer seyn mag, so wahr ist er doch. Er verdient's, daß er uns stets gegenwärtig, und daß er Grundsatz unserer ganzen Lebens Einrichtung sey. Alsdann werden wir nicht lauter frohe Tage während dieser unserer Existenz erwarten, mithin auch nicht so oft und nie so verwundenden Schmerz getäuschter Hofnungen empfinden; wir werden nie in widrigen Verhängnissen trostlos verzagen; und während des stürmischen und unfreundlichen Reisetages still harrend dem mildern Tage entgegen sehen; wir werden jeden, der mit uns die Erdenstrasse wandelt, ein guter Reisegefährte zu seyn uns bestreben, dem ermatteten Gefährten gern forthelfen, den guten schätzen, den bösartigen dulden und mit Weisheit und Vorsicht behandeln; der auf unserm Pfade hervorsprossenden Blumen, uns mit Danke gegen den, der sie für uns pflanzte, freuen, jede unschädliche Freude unsers Weges mit weiser Mäßigung genüssen, den Zweck unsrer Reise stets im Auge behalten, und ihm täglich näher zu kommen trachten und so endlich tüchtig für die höhern Geschäfte und für die höhern Freuden unserer Heymath, mit zufriedenem Rückblicke auf die durchwandelte Bahn, in derselben anlangen. Ehe wir aber in der Heymath anlangen, verliehrt sich immer ein Reisegefährte nach dem andern. Oft müßen wir von einem derselben Abschied nehmen, der uns ein vorzüglich lieber Begleiter war, an den wir uns eine lange Reihe von Jahren hindurch gewöhnt hatten, und der uns durch die lange Gewohnheit fast unentbehrlich geworden war. Das

sind

sind meist die bittersten Stunden unsrer Wall-
fahrt. Wir fühlen uns dann mitten unterm Ge-
wühle der Menschen so einsam, selbst im Creise
unserer wirklichen Freunde so verlassen, und diese
Erde dünkt uns, bei allen den Reizen, mit wel-
chen sie der, der sie und uns schuf, schmückte,
nur eine grause unübersehbare Sandwüste. Alles
das vielfache Gute, was wir noch haben, ist un-
serm nur zum Trauern gestimmten Herzen gleich-
gültig und hat kein Interesse mehr für uns, weil
uns der fehlt, in dessen Gesellschaft wir bisher
zu genüssen gewohnt waren.

Das waren ganz die Empfindungen des Gat-
ten, der in diesen Tagen die bisherige gute Ge-
fährtin seines Lebens für diese Existenz auf im-
mer verlohr, und der ihr durch diesen Aufsatz ein
Denkmal seiner unvertilgbaren Liebe und Hoch-
schätzung errichtet. Es ist dieses Frau Johan-
ne Dorothee verehlicht gewesene von Climas-
siewski geb. Ebert. Ihre rechtschaffene Eltern
waren Herr George Friedrich Ebert, Brau Eige-
ner, Vorwerksbesitzer und Seifensieder zu Grün-
berg, welcher ihr schon in ihrem 16ten Lebens-
jahre entrissen ward, und Frau Anna Maria
Ebert geb. Kelsch, welche sie im Octbr. 1789 zur
Stäte der Verwesung begleitete. Nachdem früh
erfolgten Absterben einer Schwester blieb sie die
einzige Tochter dieser guten und in ihrer Erzie-
hung sorgfältigen Eltern, und trat die Reise
durchs Leben der Erde an, den 30. März 1741,
bildete sich ganz zur Uebung häuslicher Tugend
und zum Genusse wahrer häuslicher Glückselig-
keit. Im May 1758 verehlichte sie sich mit dem
damaligen Grünbergschen Stadt und Raths Di-
rector Herrn Kaufmann, welcher im Octbr. 1775
die Erde verließ. Schon in dieser übrigens an-
geneh-

genehmen und zufriednen Verbindung erprobte sie bei den langwierigen und äuserst langen Körperleiden dieses sonst mit Rechte geschätzten Mannes, ihren edeln Character. Sie beweinte den Abschied von ihm mit Thränen der aufrichtigsten und treusten Liebe, und blieb über 4 Jahre Wittwe.

Im Jahr 1780 den 8. Febr. vermählte sich die Verewigte abermals mit Herrn Johann Los von Climaskowsky, Polizei Burgermeister wie auch Raths-Senior zu Grünberg. Sie lebte mit ihm in einer glücklichen Verbindung, obgleich auch diese Ehe, so wie die erste kinderlos blieb. Aber nicht allzulange genoß sie das, was eine so wesentliche Bedingung unsers Wohlergehens ist. Seit mehrern Jahren trug sie sich mit einem fast stets siechenden Leibe, der immerdar der Unterstützung der Heilkunde bedurfte. Doch war sie äußerst sorgfältig und pünktlich in Vollbringung ihrer häuslichen Obliegenheiten, und selbst unterm fortwährenden Gefühle körperlicher Leiden im kleinen Kreise ihrer gewählten Freunde immer noch eine heitere oft scherzende Gesellschafterin. Da sie schon Jahre lang nicht mehr gesund, obgleich nicht bettlägrig, und immer in nützlicher Thätigkeit geschäftig war, so ward man es nicht gewahr, wie der Tod mit immer stärkeren Fortschritten an der Zerstörung ihrer Hülle arbeitete, und achtete nicht so sehr auf ihre abermaligen Versicherungen sie werde uns einmahl unerwartet entnommen werden. Aber es geschahe. Auch sie ward von dem jezt so gemeinen Catarrhalfieber ergriffen und niedergeworfen. Ein Arzt von allgemein anerkanntem Werthe und der zugleich vieljähriger Freund des Hauses ist, bot alle seine Wissenschaft mit der ihm gewöhnlichen unermüdbaren Thätigkeit auf, sie zu retten;

ten; aber ihr schon längst äußerst geschwächter Körper mußte diese Krankheit, von welcher die meisten, die damit befallen wurden, genasen, und einigen andern hinzugetretenen Uebeln, unterliegen. Immer blieb indeß ihr, ihrem bang besorgten und damals selbst kränkelnden Gatten, und ihrem traurenden Anverwandten und Freunden Hofnung der Wiederherstellung. In der Nacht zum 24. Febr. fing sie sehr sanft und ruhig an zu schlafen; aber sie erwachte nicht mehr! Ohne alles bittere Todesgefühl entschlummerte sie ganz eigentlich am Morgen des gedachten Tages um 3 Uhr zu den Freuden der Vollendeten und zum schönern Daseyn hinüber, nachdem sie würdig als Weise und Christin, als redliche Gattin und edle Freundin, geliebt und werthgeschätzt, 59 Jahre 10 Monathe und 24 Tage auf dieser Erde gelebt hatte. Ihre entseelte Hülle ward am 27. Febr. mit einer wohleingerichteten Todtenfeyer und einer an ihrer Ruhestätte gehalten kurzen Rede, der mütterlichen Erde überliefert. Sie ruhe sanft, die gute Dulderin!

Wiedersehn! Sey uns gesegnet,
entzückenvolles Wiedersehn,
wenn uns die Freundin begnet,
wo Engel liebend um sie stehn!
Dieser Tag der Wonne
Trocknet unsre Thränen ab;
Hoch schwebt unsre Seele
über unser Grab.

* * *

Ver

Bey der Nachricht, daß der Herr Senior Liebich sein einziges Kind durch die Blattern verlohren.

Der so lang' Ersehnte,
So mit Angst Gebohrne
Ist des Todes Raub?
Bey der Mutter Jammern,
Bey des Vaters Thränen
Blieb die ernste Parze taub?

Ach! Ihr war't so glücklich!
Eure späten Freuden
Glaubtet Ihr erst kaum.
Jede Hofnung blühte
Euch in diesem Einen, —
Und das Alles ist nun Traum!

Hin ist eure Wonne — —
Wer den Holden kannte
Theilet Euren Schmerz.
Weinet Tiefgebeugte!
Aus der Thränen Quelle
Träufelt Linderung ins Herz.

Landeshut am 11. März 1801.

Gl.

Funfzigjähriges Ehejubiläum.

Zu Mühlseiffen bey Greiffenstein, in der Hochreichsgräflich Schafgotschischen Herrschaft gleiches Namens, feyerte am 2. Februar der dasige Häusler und ehemalige Richter Johann Christoph Glaubitz mit seiner Ehegattin Anna Rosina geb. Ulbigtin, sein funfzigjähriges Ehejubiläum. Die feyerliche Einsegnung geschahe,

he, unter Begleitung ihrer Kinder, Enkel, Verwandten und Freunde, und einer sehr zahlreichen Versammlung von Zuschauern, in der evangel. Kirche zu Niederwiese bey Greiffenberg, durch des Herrn M. Weissig Hochwohlehrw. in einer schönen Rede über Psalm 143, 5. 6.

Diese Jubelfeyer wurde besonders durch die Gnade Sr. Hochreichsgräfl. Excellenz, des Herrn Reichsgrafen von Schafgotsch, unsers gnädigst regierenden Grafens und Herrn bewürkt. Die schon längst ruhmvoll bekannte väterliche Liebe und Gnade Sr. Hochreichsgräfl. Excell. gegen Ihre Unterthanen — wovon jeder Tag immer wieder neue Beweise aufstellt — zeichneten sich auch gegen dieses Jubelpaar aus. Ein ansehnliches Geschenk an Gelde wurde ihnen dazu überreicht, und Sr. Excell. geruhten selbst den 2 Februar, das Fest Mariä Reinigung, als den Tag der Feyerlichkeit zu bestimmen, obgleich die 50 Jahre schon im Novbr. vorig. J. vollendet waren. Das gerührte dankvolle Jubelpaar und jeder edeldenkende treue Unterthan verehren kindlich die Huld und Gnade ihrer väterlich liebenden Herrschaft, und bitten unabläßig Gott, daß er Sr. Exc. zur Freude des ganzen Hochreichsgräfl. hohen Hauses, so wie aller getreuen Unterthanen, noch lange und bis in die spätesten Jahre beglückt erhalten wolle.

Auch die sämtlichen Herrn Beamten des Hochreichsgr. Greiffensteinischen Amts, legten ihre Theilnahme an dieser Feyerlichkeit besonders an den Tag, und der Herrschaftl. Greiffensteinsche Oberförster, Hr. Rücker, wohnte nebst seiner Familie als Nachbar persönlich bey.

Uebrigens ist der Jubelbräutigam 71 und die Braut 69 J. alt. Von 8 Kindern, die sie in der

Ehe erzeugten, starben 5 früh und 3 sind noch am Leben und verheyratet, von denen sie 16 Enkel erlebet haben. Der Jubelgreis war ehedeß 8 Jahr Gerichtsgeschworner, 12 Jahr Richter und 39 Jahr Schulaufseher in der Gemeinde, welches letztere Amt er noch jezt rühmlich verwaltet.

S.

Lebhafte Erinnerung des Tages, an dem ich den Grätzberg bestieg.

Wenn oft in stillen Abendstunden
mein Geist entflohner Tage denkt,
die froh und trübe mir verschwunden
und sich mein Blick dann thränend senkt.

Wenn er bey jenen Scenen weilet;
die keine Ewigkeit verwischt,
und Bild an Bild vorüber eilet,
wo Freud' und Leid sich oft vermischt. —

Dann gleitet auch vor meinen Blicken
der Tag vorbey, wo ich so nah,
und mit welch staunendem Entzücken,
den schönen Grätzberg vor mir sah.

Von hohen Linden dicht umschattet,
stand an dem Fuß ein Gottes Haus,
hier ruhten wir vom Weg ermattet
voll Andacht erst ein Weilchen aus.

Der Pfad wand sich dann in der Runde
am sonst so steilen Fels hinauf
und nahm in schwüler Mittagsstunde
uns mild in kühlen Schatten auf.

Wir

Wir klimmten bey der Vögel Lieder
zum fernen Gipfel froh empor,
und schauten auf das Thal hernieder
am hohen halb verfallnen Thor.

O! wie vermag ich es zu schildern
wie Freud und Staunen mich umfing
als von der grauen Vorzeit Bildern
so nah, mir jezt mein Auge hing. —

Rechts waren hie und da Ruinen,
der Schloßhof ward durch sie begrenzt,
links stand erhaben, noch vor ihnen
die Burg, die einst so schön geglänzt.

Voll Neugier und mit leichtem Grausen
trat ich in düstre Mauern ein,
wo jezt nur Kauz und Uhu hausen,
im alten dicht bemoosten Stein.

Noch stand die hochgewölbte Halle,
der Freud' und Wonne sonst geweiht,
nun öd' und leer, und von dem Schalle
des Fußtritts, tönt es weit und breit.

Im Kühlen stiegen wir die enge
und halb verfallne Stieg' hinauf —
nach eines düstern Ganges Länge
nahm uns die hohe Warte auf.

Hier stand ich; tiefgerührt voll Wonne
und blickt ins weite Thal hinab,
wo nun die goldne Abendsonne
der Landschaft milden Schimmer gab. —

Dieß

„Dieß unsre Welt — so dacht' ich leise!
und hier einst Menschen so wie du;
doch lebten sie nach andrer Weise,
und gingen längst vor dir zur Ruh."

Im Geist blickt ich in jene Zeiten,
und sah die Veste noch bewohnt;
sah Ritter gegen Ritter streiten,
in deren Antlitz Kühnheit thront.

Sah wie hier aus zu fernem Kriege,
der Burgherr, und sein Fähnlein zog,
und wie nach schön errungnen Siege
sein Weib ihm in die Armen flog.

Mein Ohr vernahm die Jubeltöne,
bey einem fröhlichen Turnier;
ich sah die Kette, die die Schöne
dem Jüngling reicht, als Dank und Zier.

Ich dachte bey der Hörner Schalle
mir Tanz und Spiel und Schmaus und Sang,
und wie in hochgewölbter Halle
einst Becher gegen Becher klang.

Wie ihrem Buhlen, der so ferne,
die Dirne eine Schärpe stickt;
und wie beym Silberglanz der Sterne
sie manch Gebet zum Himmel schickt.

So dacht' ich mir einst Freud und Leben,
und Wonn' und Glück rund um mich her —
und sah dabey mit leisem Beben,
nur Steine, und kein Leben mehr!! —

Wie

Wie mancher Kampf ward hier gestritten,
wie manche Thräne hier geweint —
wie viel wird hier vielleicht gelitten —
wo jezt der Mond auf Trümmer scheint.

So wird auch uns einst Ruh umgeben,
nach Freud' und Wonne, Gram und Leid —
und unsre Wünsche, unser Streben
verschließt auch einst das Grab der Zeit. —

Dieß dacht' ich! — und beim Sternenflimmer
verließen wir erst Berg' und Schloß.
O dieses Tag's vergeß ich nimmer,
der einst so schaurig mir verfloß.

Henriette von H**

Zum Druck befördert durch einen Freund.

Anzeigen.

So eben ist im Verlage der Meyerschen Buchhandlung erschienen:

„Kurze Darstellung der wichtigsten die Kuhpocken betreffende Thatsachen, von C. R. Aikin, mit 1 Kupf. Breslau 1801. 8. und brochirt für 10 Sgl. zu haben."

Ein kleines, aber wichtiges Werkchen, welches Aerzte und Nichtärzte, die sich von der Wohlthätigkeit der Kuhpocken-Inoculation überzeugen und für ihre Verbreitung zum Besten der Menschheit bemüht sind, gewiß nicht ohne Interesse finden werden, und das durch die Vorrede des Uebersetzers noch mehr Werth bekommen hat, weil sie eine Widerlegung der neulich wider die Kuhpocken in den Provinzialbl. geäußerten Warnungen enthält.

Ungeach-

Ungeachtet der sorgfältigsten Correctur ist bey meinen Eccossoisen-Gesängen Seite 6 Vers 3 Strophe 9 das Wörtchen „ein" zu viel, welches ich durchzustreichen bitte.

Friedrich Treblin,
Accise- und Zoll-Supernumerarius.

Folgende polnische Bücher haben die Presse verlassen u. sind um beigesetzten Preis zu bekommen.

Rochows Kinderfreund 3 Sgl.
Hübners biblische Historien 10 Sgl.

Die Herren Abnehmer erhalten das 13te Exemplar gratis. Brieg, den 25. Febr. 1801.

Trampsche Buchdruckerei.

In Derks Buchhandlung am Naschmarkt wird das Verzeichniß der von dem sel. Herrn Rector Stutz in Schweidnitz hinterlassenen und den 20. April d. J. zu versteigernden Bibliothek, geheftet für 1 Sgl. ausgegeben.

An Blumenfreunde.

Außer denen im letzten St. der Provzbl. angezeigten Blumengewächsen können Blumenfreunde auch Sämerey von schönen Sommergewächsen bei mir erhalten, einzeln die Kapsel für 1 Sgr. und in versiegelten Paketen 24, 16 und 12 von mir gewählte Sorten zu 12, 8 und 6 Sgr., nebst meinem Blumenverzeichniß. In dem letztern blumistischen Aufsatz Mon. Febr. lese man anstatt gefärbter Lack, gefüllter rc.

Landshut. C. H. Schöps.

Empfehlung. Unterschriebener empfiehlt sich den hohen Herrschaften, bittet um geneigten Zuspruch, und verspricht reelle Arbeit und Bedienung. Creutzburg, d. 12. März 1801.

Selle.

Schlesische
Provinzialblätter.
1801.

Viertes Stück. April.

In Bezug des Aufsazes im ersten Stück der Schlesischen Provinzialblätter S. 34. über die Impfung der Kuhpocken.

Zuförderst ist zu fürchten, daß dieser Aufsaz in den Händen von Nichtärzten eine einseitige Ansicht des Gegenstandes veranlaßen und so mancher durch die darinn enthaltenen scheinbaren Gründe getäuscht, dem Fortgang einer für die Menschheit wohlthätigen Entdeckung Hindernisse entgegensezen möchte. Die Folge davon ist, Herabwürdigung der Aerzte, jener Wohlthäter des menschlichen Geschlechts, die das große Uebel der Erlösung von der Pockennoth betreiben. Neuere Erfahrungen und Untersuchungen, haben ohnedem schon den Verfasser, in dem ich einen einsichtsvollen aber hierinn irrenden mir bekannten Schlesischen Arzt zu entdecken glaube, hinlänglich widerlegt. Seit zwei Jahren war mir die Einimpfung

pfung der Kuhpocken bekannt, aber erst vor wenigen Monaten wagte ich die Anwendung des grossen Mittels nach sorgfältiger Prüfung der Menge von Erfahrungen und Untersuchungen; und schon izt ist es mir zu einer Quelle von Menschenfreuden geworden, die ich gegen leere Spekulationen nicht vertauschen möchte. Man wird mir ernste Prüfung der Sache genug zutrauen, und glauben, daß mich nach zwei Jahren überwiegende Gründe bewogen haben, diese Praxis auszuüben.

„Thierkrankheiten gehen nach den bisherigen Erfahrungen nicht auf die Menschen über, die Kuhpocken und die Hundswuth machen davon eine Ausnahme," sagt der Verf. Die Parallele der Kuhpocken und der Hundswuth scheint mir schon an und für sich unrichtig. — Von dem Bisse toller Hunde entsteht bei den Menschen eine ganz andere Krankheit als bei den Hunden; ich überlasse dem Verf. die Symtome der thierischen Hundswuth, und der Nervenkrankheit bei den Menschen zu vergleichen. Man muß dabei das Scheinbare von dem Wirklichen sondern, denn das dem Bellen der Hunde ähnliche Geschrei bei Wuthkranken wird kein Vernünftiger für ein wahres Bellen halten. rc. „Noch mehr aber erhellet der Ungrund der Sache daraus, daß die Wuth mit ihrem hervorstechenden aber ganz unwesentlichen Symtom der Wasserscheu zuweilen von

selbst

selbst entstehet, ohne von dem Bisse toller Hunde
verursacht zu seyn. Ist das wohl bei den Kuh-
pocken der Fall? Theoretisches Räsonnement
kann uns bei der grossen Unzulänglichkeit unsrer
Wissenschaft nicht zum Licht führen. Läßt uns
lieber den besseren sicherern Weg der Erfahrung
gehen.

Der Verf. kann nicht leugnen, daß die bis-
herigen tausendfältigen wiederholten von allen Or-
ten her von so verschiedenen Aerzten übereinstim-
menden Erfahrungen für den Satz sprechen, daß
die Kuhpocken gegen die Kinderpocken schützen.
Dieß ist das grosse Factum, an dem kein Tho-
mas mehr zweifeln kann. Hatte man wohl in
den ersten zehn oder zwanzig Jahren so viele glück-
liche Erfahrungen von der Inoculation der Kin-
derpocken? Sind die Beweise für die Sicher-
heit gegen die Blatterpest nicht schon izt beinahe
so zahlreich und mannigfaltig, als die von der
Nichtwiederkehr der geimpften Kinderblattern?
Darf man sich, wenn man die geringe Unpäß-
lichkeit bei den Kuhpocken mit der oft lebensgefähr-
lichen Krankheit der geimpften Kinderpocken ver-
gleicht, wohl einen Augenblick besinnen, was man
wählen soll? Dort ist Sicherheit von dem Tode,
denn unter 1500 starb ein einziger vielleicht oh-
nedem kranker Säugling; hier Gefahr des Le-
bens zuweilen bei allem Anschein von Gefahrlo-
sigkeit. Es ist unleugbar, daß in unsern Zeiten

ausfindlich mehrere Kinder an geimpften Kinderpocken gestorben sind, ungeachtet der verbesserten Behandlungsart. So scheint denn ein wohlthätiger Genius der Menschheit dieses Rettungsmittel beigeführt zu haben, izt, wo sie desselben so sehr bedarf.

Der Verf. glaubt, daß der Erfahrungssatz, daß die Kuhpocken gegen die Menschenpocken lebenslang schützen, erst nach einem Menschenalter evident bewiesen werden könnte; allein die Erfahrungen von Jenner, den Dienstleute die vor 30 bis 40 und mehreren Jahren die Kuhpocken von den Kühen selbst bekommen hatten, ohne vorher die gewöhnlichen Pocken gehabt zu haben; die Kinderpocken vergebens mehrmals einimpfte; scheinen ihm unbekannt gewesen zu seyn.

Wie kann man wohl die einzelnen Data, die noch meistens nicht genung erwiesen sind, wo einzelne Menschen (nantes in gurgite vasto) die gewöhnlichen Blattern, ungeachtet aller Veranlassung zur Ansteckung nicht bekamen, jenen allgemeinen Erfahrungen von der Sicherheit der mit Kuhpocken Geimpften gegen die Kinderblattern, entgegen stellen? 10 bis gegen 1000. Und wie nachtheilig ist das vom Verf. angeführte Beispiel von einem Kinde, welches zum drittenmal mit Kinderblattern vergebens geimpft wurde, und hernach die natürlichen Pocken doch bekam, für die bisherige Impfung mit Kinderpocken.

Der Vorfall zu Genf, wo 21 Personen von der Kuhpockenmaterie eines Mannes, der die Kinderblattern gehabt hatte, geimpft wurden, welche nach überstandenen Kuhpocken sämmtlich die Kinderpocken bekamen; zeigt schon an sich, daß es nicht die wahren Kuhpocken waren. Es giebt eben sowohl wahre als falsche Kuhpocken. Die Schuld liegt nicht an den Kuhpocken selbst, sondern an der besondern Animalisation, welche dieser Stoff in jenem menschlichen Körper erhielt. Nach meinen Erfahrungen unterscheiden sich die wahren Kuhpocken dadurch, daß sie einem Menschen, der bereits die Kinderpocken gehabt hat, sich nicht mittheilen lassen, bei ihm allenfalls Localzufälle, aber nicht die allgemeine Pyrexie und den eigentlichen Kuhpockenausschlag hervorbringen. Ich habe viele Subjecte mit Kuhpocken geimpft, welche die Kinderpocken zum Theil sehr leicht gehabt hatten; und es entstanden nicht einmal Localzufälle, wie doch sonst mehrentheils der Fall ist, wenn man Personen mit Kinderpocken impft, die bereits die natürlichen Blattern überstanden haben. Nein! nein! dieses Factum schreckt mich nicht von der Impfung der Kuhpocken ab. — Warum haben denn die 600 in Genf Geimpften (S. Salzburger mediz. chir. Zeitung 1800 B. IV.) ungeachtet der daselbst herrschenden mörderischen Blatterepidemie, nicht die Menschenpocken bekommen? Wurden nicht durch

die

die Impfung der Kuhpocken dem Städte 600 Menschen erhalten? — Ich bitte hierüber zu lesen was Hyadi und Rose im Reichsanzeiger J. 1800 Decbr. N. 283 rc. sagen. Ueberhaupt ist der Verf. durch spätere Erfahrungen widerlegt worden, welches ihm als einem Manne, der das Gute um sein selbst willen zu suchen scheint, wahrhaft freuen muß.

Es ist wahr, man hat die Beschaffenheit der Kuhpocken als Thierkrankheit noch nicht genau genung untersucht; indessen weiß man so viel, daß sie eine ursprüngliche Krankheit der Kühe ist; fernere Beobachtungen werden uns hierüber aufklären, allein Erfahrungen müssen entscheiden. Der Weg der Erfahrung leitet sicherer als Räsonnement und theoretische Speculation. Genung, daß wir wissen, die Kuhpocken schützen gegen die Menschenblattern. Ich habe erst neulich bei einem Säuglinge von 3 Wochen, der die Kinderblattern durch Ansteckung von einem im demselben Zimmer blatternden Kinde bekam, die Kinderblattern den Kuhpocken in ihrem ganzen Verlauffe ähnlich gefunden, daß man sie gar nicht daran unterscheiden konnte. Sollten nicht die Kuhpocken im menschlichen Körper durch Assimilation eine den Kinderpocken gleiche, oder vielmehr dieselbe Krankheit hervorbringen? Künftige Beobachtungen werden uns hierüber aufklären. Dann wird es uns erst deutlich seyn, warum

nun bereits bei so vielen Tausenden durch die Kuh- pocken die Empfänglichkeit für die Ansteckung der Menschenpocken aufgehoben und vertilgt wurde. — Auch möchte ich fragen: hat der Verf. die wahren Kuhpocken an den Kühen gesehen? Warum giebt er uns keine Beschreibung davon? Die Kühe bekommen mancherlei Ausschläge an den Eutern, die keine Pocken sind.

Ob man die wahren Kuhpocken, nachdem man die Menschenpocken gehabt hat, wieder durch Impfung bekommt, daran lassen uns die bisherigen Erfahrungen zweifeln. Nein, nach allem was ich weiß, ist daß nicht der Fall. Ich kenne gegen 20 Personen, bei welchen die Impfung vergeblich war, indem sie schon die Kinderblattern gehabt hatten. Auch lehren dasselbe die Erfahrungen der Braunschweiger und der Hannöverschen Aerzte.

Der Unterschied zwischen der Kuhpockenkrankheit und der Blatterkrankheit ist schon nach dem, was wir bisher wissen, nicht groß, nicht wesentlich, vielmehr scheinen neuere Thatsachen fast auf die Identität beider zu deuten. Und wäre dieß auch nicht der Fall, so genügt uns die Erfahrung, daß wir an den Kuhpocken ein wohlthätiges Schutzmittel gegen die Kinderblattern haben.

Ich kann den Verf. aus meiner vielfältigen Praxis in der Kuhpockenimpfung versichern, daß die trockene Kuhpockenmaterie eben so wohl, als wie

wie der trockene Impffaden von Kinderpocken zur Impfung brauchbar ist, wenn man sie durch Wasserdämpfe erwärmt und daß beide Miasmen durch die Kälte unwirksam gemacht werden.

Noch fürchtet der Verf., daß wir durch die Impfung der Kuhpocken eine neue thierische Krankheit unter die Menschen verbreiten könnten. Diese Furcht wird verschwinden, wenn er liest, was hierüber in Hufelands Journal B. XI. St. 1. S. 140 etc. sehr gründlich gesagt wird. Wirklich haben sich die Thiere diese einfach nach der Natur lebenden Geschöpfe mehr für menschlichen pestartigen Krankheiten zu fürchten, als wir vor den weit einfachern Thierkrankheiten. „Wir können es wohl noch einige Zeit abwarten" sagt der Verf. — und noch Jahre lang Tausende an der Platterpest sterben lassen (??) seze ich hinzu. O wie manche mir so theure Personen dürfte ich nicht auf ihren Gräbern beweinen, hätte ich früher jenes grosse Rettungsmittel gekannt. Jede Stunde Verzug damit ist Verzug für die Menschheit. —. Ich werde fortfahren auf dem Wege der Erfahrung, die Kuhpockenimpfung zu befördern. Ich kann dem Verf. bereits 60 glücklich Geimpfte vorstellen — In deren Mitte, dieser vom Blattertode geretteten Menschen wollen wir uns als Freunde die Hände drücken, und einander verstehen.

Görlitz, im Februar 1801.

Dr. C. A. Struve.

Peter

Peter Wlast der Däne.

Materialien zu einer neuen Untersuchung der Geschichte desselben.

Von
G. S. Bandke.

Eine der merkwürdigsten Privatpersonen in der ältesten Geschichte Schlesiens, ist ohnstreitig Peter Wlast der Däne; aber so merkwürdig seine Thaten sind, so ungewiß ist seine wahre Geschichte. Selbst sein vollständiger und wahrer Nahme ist nicht einmal ausgemacht. 1) Der beste schlesische Geschichtsforscher, der verdienstvolle Verfaßer der Briefe über Breslau wagt es nicht, die Zweifel derselben zu lösen, und der beste polnische Geschichtschreiber Naruszewicz ist über seine Person und sein Leben ebenfalls zweifelhaft und ungewiß. Nicht in der Absicht, eine neue Hypothese aufzustellen, womit man in der Geschichte behutsamer seyn muß, als in jeder andern Wissenschaft, liefere ich gegenwärtige Abhandlung; eben so wenig in dem stolzen Wahne, als wenn ich die Sache schon jezt ganz ausmachen würde oder könnte. Mein einziger Zweck ist nur, eine Vorarbeit für denjenigen zu machen, den das Glück mehr begünstigt als mich, und die polnischen Quellen und Hülfsmittel anzuzeigen, durch die man vielleicht der Wahrheit völlig auf die

Spur

Spur kommen könnte. Giebt mir der Himmel selbst einst die Mittel und Zeit, die nöthigen Kosten und die erforderliche Mühe darauf zu wenden, so werde ich gewiß mich ihr zu unterziehen nicht ermangeln, weil ich den Werth der schlesischen Geschichte sowohl für die polnische als auch für die deutsche Geschichte zu schätzen weiß.

Die gewöhnliche Dlugoßische zum Theil aus dem Bogufal geschöpfte Erzählung ist diese: daß Graf Peter der Däne, vom Rufe der Heldenthaten und des glänzenden Hofes Herzogs Boleslavs III. des krummlippigten bewogen, mit Empfehlungen vom König Erich IIII. (Heinrich) nach Pohlen gekommen sey und hier sein Glück und fernern Aufenthalt gefunden habe. Seine Tapferkeit und die schnelle Erlernung der Landessprache hätten ihm nicht bloß Ehrenstellen und die Gunst des Herzogs, sondern auch seine innige Freundschaft, große Geschenke an Ländereyen, worunter auch die Grafschaft Skrzyn oder Skrzynno gewesen, und so gar zur Gemahlin die reußische Prinzessin Maria, Verwandtin des herzoglichen Hauses, erworben. Aus Freundschaft für seinen Günstling hätte so gar Boleslaus III. einen Zug nach Dännemark unternommen, und dieses Land erobert, um die Schätze seines Vaters (Dlug. nennt ihn nicht) die ihm nach dem ermordeten König Erich, welchen sein Bruder Abel umgebracht hatte, geblieben waren, abzuho-

len,

len, welche Schätze der treue dänische Schatzmeister Graf Peters Vater natürlich dem Mörder seines Königs nicht gönnen, und sein frommer Sohn lieber zum Kirchen- und Klösterbau verwenden wollte. Die Freundschaft des Herzogs Boleslaus III. und seines Freundes Wlast, der nachher Statthalter von Kruschwitz, Kalisch und endlich Schlesien geworden war, sey immer unzertrennlich gewesen, aber nach dem Tode des Herzogs Boleslaus III. hätte sich das Glück Peters des Dänen geändert. Die Ermahnungen, die er Vladislaus II. gegeben hatte, mit seinen Brüdern keinen Krieg anzufangen, hätten ihn bey demselben verhaßt und verdächtig und endlich die Intriguen der Herzogin Christina, (falsch, Agnes muß es heißen) die der bekannte Scherz auf der Jagd beleidigt hatte, völlig in Ungnade gebracht. Die Rache der Herzogin hätte sich damit nicht begnügt. Sie hätte ihren Gemahl bewogen, Peter den Dänen eben am Hochzeittage seiner Tochter, die mit Jaxa Fürst von Serbien vermählt werden sollte, überfallen, blenden und der Zunge berauben zu lassen. Der Himmel erbarmte sich indessen, heißt es, des frommen Grafen Peter, und gab ihm den Gebrauch seiner Augen und Zunge wieder. Er lebte hierauf noch 5 Jahr, und fand sein Grab mit seiner später gestorbenen Gemahlin zu St. Vincenz auf dem Elbing in Breslau, wo die Aufschrift: Hic situs est Petrus

trus Maria Conjuge fretus Marmore splendente Patre Wilhelmo peragente noch zu Dlugoßens Zeit befindlich gewesen. In der Folge der Zeit haben flüchtige Geschichtssammler den Pater Wilhelm Abt des Kloster zu St. Vinzenz 1356 (Siehe Klose I. Br. 18. p. 241) zum Vater des Grafen Peter des Dänen gemacht, a) welchem sie, um sich vor den Nachstellungen des Königs von Dännemark zu sichern, oder auch um der reizenden Aussicht zu geniessen, auf dem Zobtenberge ein Schloß bauen und daselbst wohnen lassen. Grade als wenn die damalige Befestigungsart es ohnedem nicht so mit sich gebracht hätte, Schlösser auf Bergen anzulegen, oder als wenn unsere derbe Vorfahren schon eben so, wie heut zu Tage, immer auf schöne Aussichten Jagd gemacht hätten, oder auch als wenn die Aussicht über die schlesischen Wälder und Steppen im 11. Jahrhunderte eben so reizend gewesen wäre, als heute über das cultivirte Land. Die Dlugoßischen Anachronismen sind zu auffallend, als daß man nicht bey dem ersten Anblick ihrer Unzulässigkeit sehen sollte, und daher bedürfen sie keiner Wiederlegung. (S. Klose I. Br. 16. 17. 18.) Neuere Geschichtsschreiber haben daher zwey Wege vorgeschlagen. Einige erklären diese ganze Geschichte für ein Märchen, laßen Peter den Dänen ein Vermögen durch Seeräuberey sammeln, und, um seinem Gewissen Erleichterung zu schaf-

fen,

sein, es zu milden Stiftungen anwenden. Da die Expedition nach Dännemark, die Boleslaus III. unternommen hat, offenbar eine Fabel ist, so lassen einige alle die übrigen Erzählungen von Dännemark auch als blosse erdichtete Episoden weg. Die Schwierigkeit der Erlernung einer fremden Sprache, die damals, wo es keine Grammatiken und wenig Unterricht gab, noch grösser als jezt gewesen seyn muss, so wie die Erwähnung von Brüdern 3) und Familie in Schlesien und Polen scheinen einigen von ihnen Grund genug zu seyn, Peter den Dänen zu einem Landeseingebohrnen zu machen. Das Stillschweigen des Kadlubek, der von Dännemark nichts weiss, und nur einen Peter von Ksigz oder Ksigdz 4) (sprich Ksiensch) kennet, welcher den reussischen Fürsten Wolodar durch eine zopyrische List gefangen hatte, scheint dieser Meinung allerdings einiges Gewicht zu geben, da der 1223 gestorbene Greis Kadlubek selbst bis an die Zeiten des Kirchenstifters und christlichen Eiferers Peter Wlast, den wir den Dänen nennen, allerdings gereicht, 5) diesen polnische Patrioten aber, der den Fürsten Wolodar gefangen genommen, der noch ältere unbekannte Zeitgenosse und Biograph des Bischofs Otto von Bamberg Pommerischen Apostels zur Zeit Boleslaus III. gekannt, und als einen vorzüglich mitwirkenden Theilnehmer an der pommerischen Bekehrung geschildert hat. Der

Ausdruck

Ausdruck beym Kadlubek vir alta sanguinis scheint auch kein müssiger Zusatz zu seyn, sondern auf die Vermählung mit der reussischen Prinzessin Maria zu zielen. Bedenkt man noch, daß bey dem sächsischen Annalisten 6) und in dem Briefe des Bischof Matheus von Cracau an den heiligen Bernhard 7) Graf Peter ohne irgend einen Beynahmen genennt wird, und immer als ein besonders für die Ausbreitung der katholischen Kirche thätiger Mann vorkommt, ferner, daß der Zeitgenosse Ortlieb (in den Annal. Zwifalt. von dessen Erzählung unten mehr vorkommen wird) den Gefangennehmer des Fürsten Wolodar und den Erbauer von 70, oder mehr Kirchen, nur eine Person seyn läßt: so wird es immer wahrscheinlicher, daß Peter von Skrzyn und der sogenannte Peter der Däne und Peter von Kiow, nur eine Person sey, um so mehr, da aus mehreren archivalischen, wenn gleich nur copeylichen, doch immer sehr alten Nachrichten erhellet, daß der in Breslau bekannte Graf Peter von Skrzyn auch Wlast geheissen habe. (Klose T. I. Br. 16.) Andere Geschichtschreiber geben der Dlugoßischen Nachricht, die er, wie gesagt, zum Theil aus dem Bogufal geschöpft hat, mehr Glauben. Sie lassen nicht nur Peter Grafen von Skrzyn würklich aus Dännemark kommen, sondern sie finden auch Mittel, die dänischen und polnischen Geschichtschreiber zu vereinigen. Die allenfalls nach den meisten

meisten Beyfall verdienende Meinung ist hier ohnstreitig die Darstellung des Bischof von Luz Marus Hewitz, die ich hier zuförderst in einen kürzen Auszug zusammen dränge. „Zu Anfange des 12ten Jahrhunderts suchten Dänen, Polen und Sachsen (Niedersachsen) die Länder der Wenden an der Ostsee (Meklenburg und Vorpommern) zu unterjochen. Die für ihre Freyheit und ihre heidnische Religion kämpfenden Wenden widerstanden nicht nur den Sachsen und Dänen, sondern, da sie durch Seeräuberey auch zur See mächtig waren, so verwüsteten sie die dänischen Inseln selbst. (Saxo Gramm. sagt, daß sie ein Drittheil der Einwohner in Dännemark aufgerieben hätten) Heinrich der Sohn Gottschalks, Fürst der Obotriten, der wegen seiner Mutter Stritha einige Ansprüche auf einzelne dänische Ländereyen machte, brachte besonders den dänischen König Nicolaus I. in grosses Gedränge, der den dänischen Thron nach Erichs I. Tode usurpirt hatte 1106. 1107. Da die Wenden selbst Seeland verwüsteten, so ließ Kanut Erichs I. Sohn, der eigentliche rechtmäßige Thronerbe seine Schätze aus Seeland nach Fühnen bringen. Auf der Ueberfahrt der Schätze, welches Geschäft Kanut seinem Erzieher anvertrauet hatte, trafen wendische Schiffe auf die dänischen, und Kanuts Erzieher sah sich genöthigt, die Schätze lieber in das Meer über Bord zu werfen, als sie den Feinden

in

in die Hände kommen zu lassen. (Diesen Erzieher Kanuts hält Naruszewicz für den Vater des Grafen Peter von Skrzyn.) Heinrich Fürst der Wenden, (Obotriten, Meklenburger), ward bald mit Kanut, der blos Schleswig hatte, Freund 1115, und ernannte ihn so gar 1125 — 30 zum Nachfolger in seinen wendischen Staaten. Die Freundschaft Kanuts und Heinrichs bewog den dänischen König Nicolaus I. mit Boleslaus III. von Polen sich zu verbinden. Beyde hatten gleiche Absichten, wendische Länder an der Ostsee sich zu unterwerfen. Beyde nahmen sich vor, Vorpommern anzugreifen, wo Wratislaus I. regierte, der von keinem abhängen wollte, 1121, und wahrscheinlich mit Heinrich, Fürsten der Obotriten u. mit Knud, Herzog von Schleswig im guten Vernehmen stand. Boleslaus III. versprach auch, dem Prinzen Magnus Sohne des König Nicolaus I. seine Tochter Richsa oder Sophia. Während die polnische Armee zu Lande ankam, erschien eine dänische Flotte vor Usedom, welches, durch Polen und Dänen gezwungen, an Dännemark sich ergab. Bald darauf nahm Boleslaus III. Julin weg, und Wratislaus von Pommern wuste sich nicht anders zu retten, als daß er dem Könige Nicolaus I. der indessen mit der polnischen Prinzeßin nach Ripen zu seinem Sohne Magnus sich auf den Weg gemacht hatte, nacheilte, um auf alle Bedingungen Frieden zu machen. Der

König

König von Dännemark ließ den pommerischen Fürsten gefangen nehmen, und nahm ihn mit sich nach Ripen, während Boleslaus III. von Polen noch immer in Pommern blieb. Die Reussen benutzten die Abwesenheit des Boleslaus III. und Fürst Wolodar von Przemysl fiel in Polen ein. Peter Erbbesitzer von Ksiąbz erbot sich hierauf, den Fürsten Wolodar auf eine listige Art zu fangen, und setzte seinen Streich glücklich durch 1122. Dieses Glück bewog Boleslaus III. an die Restitution seines vertriebenen Schwager Fürsten Jaroslaus von Wlodzimierz zu denken, und deswegen die pommerischen Angelegenheiten eine Zeit lang ruhen zu lassen, um sich so weit von der reußischen Seite zu sichern, daß er in Pommern freyen Spielraum bekäme. (Aus dem Anon. Vita Beati Ottonis Ep. Bamb. sieht man, daß diese dänischen, pommerischen und reussischen Geschichten allerdings mit einander einen Zusammenhang gehabt haben, in dem dieser gleichzeitige Biograph des Bischof Otto versichert, daß die Reussen, Preussen und Pommern mit einander ein Einverständniß unterhalten hätten, und in diesem Zusammenhange auch die Geschichte des F. Wolodars ohne seinen Nahmen zu nennen, erzählt.) 8) Boleslaus III. verband sich mit Stephan König von Ungarn, und machte einen Zug nach Kiow. Aber der Tod des Jeroslaus machte dem Kriege bald ein Ende. Wolodar kam wahrscheinlich

scheinlich noch 1124 los und um diese Zeit belohnte Boleslaus III. Peter Wlasten von Ksiądz mit der Grafschaft Skrzynno und mehrern Gütern, welche er ihm schenkte. Ausserdem stiftete er auch die Heyrath zwischen ihm und der reussischen Prinzessin Maria, die mit seiner eignen ersten Gemahlin Zbislawa nahe verwandt war. Den Rest der Geschichte erzählt Narußewicz, wie gewöhnlich, und glaubt, daß die reußische Maria des gefangenen Wolodars Tochter selbst gewesen sey. Da Narußewicz alle diese Data mit glaubwürdigen Zeugnissen belegt, so ist kein Zweifel, daß diese Darstellung vor vielen andern den Vorzug hat, selbst die Klosische Erklärungsart (T. I. p. 205. 6.) nicht ausgenommen. Nach Narußewicz Meinung wäre also Peter Wlast aus Dänemark gebürtig, mit Peter von Ksiądz einerley Person. Aus den Schätzen Kanuts, aus der dänischen Allianz und der pommerschen Expedition hätte man denn in der Folge alle übrigen Erdichtungen zusammen gesezt, um die Reichthümer des Stifters von 77 Kirchen zu erklären, selbst wenn man das Wort Stifter nicht in dem ganz eigentlichen Sinne, sondern in dem lateinischen Sinne des Worts Fundator nach der Latinität des Mittelalters als Wohlthäter nähme. — Indessen finden sich auch hier Schwierigkeiten, die nicht so leicht zu heben sind, welche ich unten anführen werde. — Die in Deutsch-

land

lich gewöhnlichere, wiewohl weniger [illegible]
che, und wenn man dem Mittelalter nicht allen
Glauben der Chronologie absprechen will, [illegible]
an sich falsche Meinung ist: daß der vom [illegible]
[illegible] erwähnte König Heinrich Erich Emund[illegible]
ist, welchen Blacus 1139 ermordet hat. Der
Unterschied von 15 Jahren zwischen 1129 und
und der Olaisischen Angabe von 1[illegible] scheint
den Verfechtern dieser Meinung zu geringe zu
seyn, als daß man darauf Rücksicht nehmen könn-
te, und sie überlassen es gewöhnlich der über die
Chronologie souverain gebietenden Einbildungs-
kraft des Lesers, welche Zeitrechnung er wählen
oder verwerfen wolle, um die übrigen Facta nach
Belieben zu ordnen. Diese Manier ist freylich
bey den für das Gedächtniß ohnehin beschwerli-
chen, und für die praktischen Anwendungen
unnützen Zahlen nichts weniger als adequat.
Sie verschafft einen recht artigen und schönen Zu-
sammenhang der Geschichte, der die weisen und
besten Ansichten giebt, und ist gewiß für Roman
und Dichtung sehr brauchbar, daher auch nur
gar zu sehr nach dem modernen Geschmack, der
vor practischen Regeln die Praxis selbst und über
den Systemen die Facta, die sie ausmachen sol-
len, vergißt. Auch die Freunde des Universal-
len, denen vor den Details graut, können hier-
bey für sich und ihr bequemes Gedächtniß eine
Rechnung finden, und die Geschichte wird auf

diese wäre ein sehr leichtes und einträgliches Geschäft zu werden, dem weiter nichts fehlen wird, als die Wahrheit, die wie alte Münzen, wegen ihrer Unförmlichkeit nicht immer reizend ist, wenn auch Korn und Schrot daran noch so gut wäre. Nicht sowohl mit dem kleinen, aber immer doch wichtigen Zeitraume von 15 Jahren hat man es zu thun, wenn man sich über die polnische Chronologie des Dlugosch hinwegsetzen will, sondern mit dem ganzen Gange der Geschichte, die gleichzeitige Schriftsteller bewähren. Sieben und siebzig erbaute oder auch nur fundirte Kirchen, selbst wenn man 70 wegließe, 2 Gemahlinnen, Jugend und Alter, erwachsene Kinder, Ausstattungen, die Gefangennehmung des Woldemars, die Erwerbung der Grafschaft Gützkow lassen sich wohl unmöglich in die kurze Zeit von 1139 bis 1135 zusammen pressen, in bloße 14 Jahre, oder wenn man auch von 1133 an rechnen wollte, wo Erich II. Emund zum dänischen Throne gelangte, in höchstens 19 Jahre; und doch ist (Prov. Blatt Jahrg. 1788 M. Julius) die Geschichte des Petrus Dannus so zusammen gedrängt worden, unter dem Vorwande, daß das barbarische Mittelalter sich wenig um Chronologie bekümmert habe. Wollte man etwan, um die Geschichte auszudehnen, die dänische Chronologie verwerfen, so sehe ich nicht ab, wie man in solchen Hauptsachen den zum Theil fast gleichzeitigen

(gen [illegible] spätern [illegible] Schriftstelle-
[illegible] Glauben [illegible], [illegible]
Grammaticus im [illegible] lateinischen
Style geschrieben hat, daß er [illegible]
[illegible] des Mittelalters [illegible]
te. Daß einer genauern chronologischen Prüfung
der [illegible] und des Zusammenhangs der Ge-
schichte siehet man wohl offenbar, daß man we-
der die dänische Geschichte nach dem polnischen
Dlugoss [illegible], noch die polnische nach dem däni-
schen Saxo [illegible] kann, und daß Erich
II. Emund und sein Mörder Plogus [illegible]
so wenig mit Peter Wlast zusammen [illegible] ist,
als Erich IV. und sein Mörder [illegible]
[illegible] Darstellungsart [illegible]
weg. Daß Graf Peter aus Dänemark gebürtig
seyn mag, ist gar nicht [illegible]
tief in das Schlesische [illegible]
[illegible] andern [illegible]
[illegible], 9) und er konnte daher schon irgend einen
slavischen Dialect lernen, ehe er nach Polen kam.
Noch heute zu Tage verstehen sich Böhmen, Pol-
[illegible] Russen, und je höher man in die Zeit[illegible]
[illegible] zurück gehet, desto näher kommen die ver-
schiedenen Dialecte der slavischen Sprache zusam-
men. Es ist zwar kein Hauptbeweis, aber im-
mer ein Nebenbeweis, was man in Pontoppi-
dans Vestigiis Danorum T. III. 286 findet,
daß Graf Peter aus der Familie Due abstam-

mete,

[illegible] ihn auch Dunin. 10)
Die in Polen seßhafte Familie Dunin (Du-
nin heißt altpolnisch so viel als ein Däne, Dun-
nus), giebt den Stifter Peter den Dänen als ih-
ren Ahnherrn an, und mehrere wichtige Personen
[illegible] haben ebenfalls den Namen Peter ge-
führt. Die Familiensagen sind zwar keine ur-
kundlichen Beweise, aber doch in Ermangelung
anderer immer nicht zu verachtende Belege der
Wahrheit. Daß Peter von Skrzynno und Pe-
ter von Kości sehr möglich nur eine Person ge-
wesen sind, davon ist schon oben die Rede gewe-
sen. Unter den Kirchen, die Peter von Skrzyn-
no gestiftet, findet sich auch eine zu Wiskow.
Daß [illegible] von Posen † 1518 einen Unter-
schied zwischen Peter von Skrzyn. und Peter von
Kości angenommen hat, ist kein Gegenbeweis, da man
die Veranlassung dazu weiß, und auch den er-
wähnten authentischen Nachrichten (Klose l. c.)
erhellet, daß Peter der Däne allerdings den Na-
men Wlast geführt, oder daß man ihm wenig-
stens auch diesen Namen gegeben. Dazu kommt
noch, daß man nicht deutlich wissen kann: wen
König Mathias mit dem Ausruf: Verräther!
genannt hat? Die Fabel von den Schätzen?
oder die Gefangennehmung Wolodars? oder den
Widerstand Peters gegen seinen Monarchen Wla-
dislaw II? —— Es läßt sich kaum denken, daß
Mathias, der Freund und Verehrer der Griechen

und

und Römer, eine Handlung wird getadelt haben, die sie so sehr gelobt haben. Die Gefangennehmung Wolodars und die That des Zopyrus, wie er die Babylonier überlistete, hat zu viel Aehnlichkeit, als daß jemand die eine That loben, die andere tadeln könnte. Ist es nicht wahrscheinlicher, daß der das Geld so sehr liebende Mathias, der selbst Usurpator gegen die Rechte George Podiebrads war, weit eher in jenen beyden Rücksichten, als in dieser den Grafen Peter einen Verräther genannt habe? Es kann also Peter von Skrzyn und Peter von Ksiąz gar wohl eine Person seyn. — Indessen giebt es allerdings Schwierigkeiten, die nicht so leicht zu heben sind. Boguphal, der nur 30 Jahr später lebte als Kadlubek, unterscheidet Peter von Skrzyn und Peter von Ksiąz sehr bestimmt. Es giebt mehrere adliche Familien in Polen, die einerley Nahmen führen, und sich doch nicht zu einem Geschlechte bekennen. Namen und Wappen muß übereinstimmen, wenn die Identität einer Familie bewiesen werden soll, denn die jezigen Beynahmen haben kein so hohes Alter, am wenigstens die, welche von sogenannten Stammgütern herkommen; 11) welches eine weit spätere Erfindung ist. Alle Genealogisten leiten Peter von Ksiąz von dem Geschlecht Topor oder Starza her, welches ein Beil im Wappen führet; die Familie Dunin aber hat einen Schwan zum Wappen. 12) Es trift sich wohl auch, daß

ein

ein Geschlecht zwey Wappen führt, indem eine Familie ein besonderes Wappen angenommen hat, aber dies wird immer angemerkt. 13) Diese Schwierigkeiten sind nicht unbeträchtlich, indessen es wäre leicht auszumitteln, ob sie zu heben sind, oder ob Peter von Ksiądz und Peter von Skrzyn würklich 2 Personen gewesen, wenn es ausgemacht wahr wäre, was Okolski Orb. Pol. Tom. III. f. 12. 15. sub gente Topor oder Starza erzählt: daß Peter Wlast von Wlostow oder von Ksiądz Wlószczyk, Wloszczowicz oder von Wloszczowice genannt, sein Gut Wlostow und einen Theil des Gopler Sees der Kirche zu Trzemeszno vermacht habe, wobey er auch eines Nachkommen von ihm aus den Privilegien des Klosters zu Jendrzejow erwähnt. Aber Okolski hat seine meisten Nachrichten aus dem Paprocki geschöpft. Bald hat er sie ins Kurze gefaßt, bald wörtlich übersetzt, und immer mit einer geistlichen Betrachtung, oft mit einer faden Conjectur begleitet. — Paprocki stimmt aber mit ihm nicht überein. S. Herby Rycerstwa Polskiego p. 14. Hier steht nemlich §. 8. von oben: Peter von Wlostowice Graf von Ksiądz unter dem Wappen Topor oder Starza als Gefangennehmer Wolodars, und zur Gewähre wird Crom. lib. 5. Math. de Mich. c. 14. angeführt, und hiermit ist der §. 8. geschlossen. A periodo folgt §. 9. rc. Graf Wlostio hat dem Trzemeszner

nen Klöster ein Dorf gegeben, welches er auch Winslow benannt, und darzu einen Theil des Gopler Sees. Daß Paprocki oft sehr schäzbare Nachrichten hat, zeigt manche seiner Arbeiten. 13) Ich glaube ihm aso mehr als dem Okolski. Aber möglich wäre es doch, daß er sich geirret hätte. Vielleicht finden sich in der Abtey Trzemeszno (reg. Chorherrn August. Ord.) Urkunden, die es in das Licht sezen könnten. Nicht blos die Abtey Trzemeszno, sondern auch mehrere Klöster und Kirchen in Polen konnten manchen Beytrag hierzu liefern... Vielleicht findet jemand in der Nähe derselben, dem die schlesische Geschichte wichtig genung ist, und dem ein schlesischer Herzog nicht weniger zu bedeuten hat, als ein kleiner Land- Mark- oder Pfalzgraf, etwas hieher gehöriges auf. Aus dieser Absicht seze ich alle von dem Gr. Peter fundirte Kirchen, so viel ich habe auffinden können, sorgfältig her. Auch soll sich im Huitfeld dänischer Geschichte einiges finden, und die dänischen Genealogisten könnten auch etwas liefern. Meine Unkunde der dänischen Sprache, und der Mangel dieser Bücher erlauben mir nicht, sie zu benuzen. Doch da Peter der Däne sich nicht in Dännemark berühmt gemacht hat, so werden wohl die dänischen Nachrichten nicht viel von ihm enthalten. Aus allem obigen scheint dann folgende höchst wahrscheinliche Geschichte Peter des Dänen hervorzugehen.

Graf

Graf Peter Wlast war entweder ein gebohrner Däne oder ein Wende von der Ostsee aus denjenigen wendischen Küstenländern, (Meklenburg, Vorpommern, Rügen) wovon einzelne Theile manchmal unter dänischer Hoheit standen. 15) Er kam entweder zu Ende der Regierung Herzog Wladislavs I. oder gleich zu Anfang der Regierung Herzog Boleslavs III. des krummlippigten 16) nach Polen. Die Ursache seiner Auswanderung aus seinem Vaterlande ist unbekannt. Indessen, wenn er ein Däne war, so bewogen ihn wahrscheinlich die damaligen dänischen Unruhen, die ewige Bürgerkriege veranlaßten, oder die häufigen Einfälle der Wenden, das Land zu verlassen. War er aber ein Wende oder Slave, so können die dänischen und sächsischen Einfälle ihn zu diesem Entschlusse gebracht haben. Er kam mit großen, fast königlichen, auf eine unrechtmässige Art erworbenen Schätzen nach Polen, womit er sich mehrere Güter und Ländereyen ankaufte. Ob Seeräuberey, welche damals von den Dänen und Wenden getrieben ward, besonders aber von den letztern, oder irgend ein unredlicher Streich in den bürgerlichen Kriegen ihm zu dem Vermögen verholfen habe, ist nicht ausgemacht. Nach dem Zeugniße des Zeitgenoßenen Ortlieb waren nicht weggekaperte Schiffe, sondern eine listig weggekaperte Braut (die reussische Prinzessin Maria) die Peter für einen wendischen Herrn werben

sollte,

hatte, [illegible] für sich selbst [illegible], die erste Quelle seines großen Reichthums, den er durch den vortheilhaften Verkauf einer Reliquie noch mehr vergrößerte. z. 7) Sein Gewissen legte ihm die Pflicht auf, eine Wahlfahrt nach Rom zu thun. Die Sünden, die er begangen hatte, müssen von keinem geringen Belage gewesen seyn; denn der Pönitentiar legte ihm den Bau und die Dotirung von 7 Kirchen zur Busse auf. Bedenkt man, daß in damaligen Zeiten durch den Bau und die Stiftung einer einzigen Kirche schon gar vieles sich abbüssen ließ; so ist kein Zweifel, daß Peter der Däne schon etwas wichtiges verbrochen hatte. Aber nach allen Religionsbegriffen ist ja eine abgebüßte Sünde so gut wie ungeschehen; und warum sollte also nicht Graf Peter vor dem Richterstuhle der historischen Moral Gnade finden? Nach dem Ortlieb waren es Gewissensbisse über seine [illegible] bey seiner oben erwähnten Brautwerbung, und über einen Meineid bey der bekannten Geschichte der Gefangennehmung des Fürsten Wolodar, die ihn am meisten quälten; denn nur durch den geleisteten Eid der Treue war es ihm gelungen, diesen Fürsten zu überlisten. Die erste Stiftung, die Peter Wlast machte, war die Kapelle bey oder auf dem Zobtenberge, oder die Probstey zu Gorka, wozu er mit seiner Gemahlin Maria 1108. — 1110 regulirte Chorherrn des Augustinerordens aus Arras berief. Die-

 ser

[illegible] war seine erste Gemahlin, und sie stammte aus Frankreich; der Sage nach die Tochter eines französischen Herzogs, aber wessen? läßt sich nicht bestimmen, weil es überhaupt noch nicht ausgemacht ist, ob Peter Wlast 2 Gemahlinnen gehabt habe. 18). 1112 baute Peter Wlast die St. Albrechtskirche in Breslau, die ebenfalls die Augustiner Chorherren bis 1226 besaßen, wo sie die Dominicaner erhielten. Erst in der Folge legt er auch vielleicht selbst den Grund zur Sandkirche, der Kirche U. L. Frauen auf dem Sande; aber er trug es seiner Gemahlin und seinen Kindern auf Swientoslaus und Beatrix. 19) Sey es, daß ihn andere Lage verhinderten, es selbst zu thun, oder daß nicht er, sondern vielleicht seine Wittwe, die auch manche Maria nennen, es nach seinem Tode gethan habe, die eigentliche Erbauung der Frauenkirche ist ungewiß. 20) Nicht blos in Schlesien baute er Kirchen, sondern auch in mehrern Gegenden Polens. Die Gunst des Herzogs Boleslaus III. ersetzte ihm den Abgang seiner Schätze, die er auf den Bau der Kirchen verwendete, theils als Belohnung seiner treuen Dienste der Bekehrung 21) der Pommern, theils auch, wenn es anders wahr ist, daß Peter von Skrzyn und von Zichy eine Person ist, für die Gefangennehmung des Wolodars von Przemysl schenkte ihm Boleslaus III. nebst andern Gütern die Grafschaft Skrzyn oder Skrzynno. Um diese

Zeit

Zeit muß Graf Peter Wlasts erste Gemahlin gestorben seyn. Der Herzog Boleslaus stiftete also zwischen seinem Freunde Peter Wlast, und der reußischen Prinzessin Maria eine neue Verbindung, die einige für Fürsten Wolodar von Przemysl, andere für Fürst Jeropelks von Wlodimirz Tochter halten, welche nach allen Zeugnissen mit der ersten Gemahlin Herzogs Boleslai III. Zbislawa nahe verwandt war. 22) ([illegible] nennt sie Bogusal.) Hierdurch kam also Peter Wlast in die Verwandschaft des Herzogs seines Monarchen, und es läßt sich leicht vermuthen, daß ein reicher Brautschatz dem frommen Kirchenstifter auch zu Theil geworden seyn. Er fand also einen solchen Geschmack an den Stiftungen, daß er sich nicht begnügte 7 Kirchen zu bauen, sondern 77, oder nach andern 70 anlegte. Wenn auch gleich manche nur den Namen Kapellen verdienen, viele auch nicht er selbst allein erbauet, sondern bloß zu ihrem Baue beygetragen hat, so bleibt doch noch die Zahl groß genug, und die Größe und Zahl mehrerer wirklich erbauten läßt die Kleinheit der andern übersehen. Da die christliche Religion noch nicht volle 200 Jahr in Polen eingeführt war, dieses Reich auch mehrere Unglücksfälle erlitten hatte, so waren die Kirchen nicht so häufig, wie jetzt. Daß Pracht zur Ausbreitung der christlichen Religion gar vieles beygetragen hat, davon haben wir in den Geschichten aller

Völker

Völker mehrere Beweise und auch zu Graf Peters Zeiten an der Bekehrung der Pommern, die einen armseligen Apostel, der als Einsiedler zu ihnen kam, als einen Bettler verachteten, den Bischof von Bamberg aber williger aufnahmen. Auch die Vorliebe, die das weibliche Geschlecht immer gegen das Christenthum bewiesen hat, bestätigt dies. Also kann man nicht läugnen, daß die Verdienste Peter Wlasts um Polen und Schlesien groß gewesen sind. Das Christenthum, als eine gelehrte, auf Schriften und Bücher sich gründende Religion, führet schon an sich seine wissenschaftliche Cultur mit sich; aber gewöhnlich machte man bey Kirchenstiftungen auch das Land urbar, und so gewann der Staat doppelt. Der Herzog Boleslaus III. hatte auch Sünden abzubüßen. Die Ermordung seines natürlichen Bruders Zbigniew rechtfertigte die Politik, aber nicht sein Gewissen, welches eine Melancholie noch ängstlicher machte. Er büßte seine Sünden durch Wahlfahrten, und that eine Pilgerschaft nach Frankreich zu dem h. Aegidius, als ein armer Pilger, nach Stuhlweissenburg und Gnesen aber als König, auf welcher ihn Graf Peter begleitet haben soll. Aehnliche Gemüthsstimmungen knüpfen die Freundschaft noch enger, und so war auch die Freundschaft Herzogs Boleslaws III. und Peter Wlasts unzertrennlich, bis auf den Tod des Herzogs 1139. Die Achtung, mit der alle gleich-

zeitige

zeitige Schriftsteller vom Grafen Peter sprechen, scheinen Beweises genug zu seyn, daß er sie verdiente, und daß er wenigstens für Polen und Schlesien seine früheren Vergehungen abgebüßt hatte. Sein Meilenzeiger auf dem Kirchhofe zu Konin zeigt auch, daß er an andern nützlichen Bauen Geschmack hatte. Die Verwendung seiner Schätze zu Kirchen und andern Bauen mußte ihn schon an sich beliebt machen, und die Freundschaft der Geistlichkeit, die damals über die Herzen des Volkes noch mehr als jezt herrschte, mußte ihm die Gunst desselben noch mehr erwerben. Der besondere Eifer, den Graf Peter bewieß, die katholische Religion auszubreiten, machte es, daß die Geistlichkeit sein und ihr Interesse als eines betrachtete. Er schrieb mit dem Bischof Matheus von Cracau an den h. Bernhard von Clairveaux, daß er nach Polen kommen möchte, die Reussen, die man damals nur für halbe Christen hielt, zu bekehren, und daß Bernhard von Clairveaux würklich, wie wohl in anderer Absicht, eine Reise nach Polen thun wollte, erzählen mehrere polnische Legenden. Der Tod des Herzog Boleslaus III. stürzte Polen in ein unabsehliches Elend, aus welchem es erst Casimir der Große im 14. Jahrhunderte herausriß. Boleslaus III. starb bey so zerrüttetem Verstande, daß man diese Zerrüttung fast Wahnsinn nennen möchte. 23) Es war in Polen noch keine Primogenitur, Polen war nicht

untheil-

untheilbar. Er wußte es, daß sein Urgros- und Grosvater seine jüngern Brüder vertrieben hatte, um allein zu herrschen; auch hatte er selbst deswegen seinen Bruder Zbignew ermorden lassen. Kein Wunder, daß er auf den Einfall kam, sein Reich zu theilen, in der Meinung, daß seine Söhne desto eher Frieden und Eintracht halten würden, wenn jeder wüßte, was er bekäme. Die Staatskunst hatte damals die Vollkommenheit nicht, die sie heute hat; die Geschichte hatte noch nicht alle die traurigen Beyspiele, die Theilungen nach sich ziehn, geliefert, oder man wußte sie nicht so gut wie jezt, wo die Lectüre das Studium der Geschichte uns so leicht macht. Nicht das erstemahl war zu grosse Aengstlichkeit die Quelle des Uebels, das man vermeiden wollte. Schon durch die Vertreibung des Königs Boleslaus II. des kühnen, der den heiligen Stanislaus hatte umbringen lassen, hätten die Geistlichkeit und die grosen Beamten des Reichs mehrern Einfluß in die Regierung bekommen, welcher der monarchischen Form, der einzigen, die für ein nicht ganz cultivirtes in einer gefährlichen Lage sich befindendes Reich zuträglich seyn kann, vielen Eintrag that. Jezt ward dieser Einfluß derselben noch mehr begründet. Boleslaus III. ließ sein Testament feyerlich bestätigen. Nicht alle Polen waren mit dieser Theilung zufrieden, 24) aber desto mehr waren es die

Grosen

Großen und die Geistlichkeit, die sie in der Folge
so trefflich benutzten ihre Vorrechte zu erweitern.
Wladislaw II. verlor bey der Theilung am mei-
sten. Seiner Gemahlin Agnes, Enkelin Kayser
Heinrichs IV., fiel es nicht schwer, ihn gegen seine
Brüder aufzubringen. Wladislaus II. versuchte
kraft eines Reichstages die Länder seiner Brü-
der an sich zu bringen. Aber der Widerstand,
den die Geistlichkeit und mit ihr Graf Peter dem
Herzog Wladislaus II. that, zeigte bald, daß
auf dem Wege der Unterhandlungen für ihn nichts
zu gewinnen war. Als Wladislaus II. zu Thät-
lichkeiten mit seinen Brüdern kam, fand er den
nemlichen Widerstand, der alle seine Fortschritte
zur Vereinigung Polens hemmte. Die thätliche
Widersetzlichkeit Wszebors brachte den Herzog
Wladislaus II. weniger auf, als dieß, daß Graf
Peter mit allem seinem Ansehen ihm entgegen
war. Auf Graf Peters und Wszebors Anstiften
ergriffen viele die Waffen, sich ihrem Oberherzog
zu wiedersetzen. Schon dies war hinlänglich, alle
Freundschaft zwischen Wladislaus II. und Graf
Petern aufzuheben. Ein unzeitiger Scherz ent-
flammte noch die Rache der Herzogin, und be-
wog Wladislaus II. zu dem Befehl Graf Petern
die Augen ausstechen und die Zunge ausschneiden
zu lassen. Die Hochzeitfeyer seiner Tochter mit
Fürst Jara von Serbien, 25) war zum Zeitpunkte
dieser Grausamkeit bestimmt. Aber der Versuch

schlüg fehl, wie man daraus sieht, daß Graf Peter noch fort sehen und reden konnte. Jetzt waren die Sachen auf das äusserste gekommen. Die Geistlichkeit nahm sich der Prinzen an. Der Erzbischof Jacob Swinka that den Herzog Wladislaus II. in Bann, und schwächte den Muth der Soldaten im Lager vor Posen 1148, wo die 3 jüngern Brüder belagert wurden. 26) Was Wladislaus der II. an Grafen Petern hatte vollziehen lassen wollen, wurde für würklich geschehen ausgegeben. Ein Wunder, heißt es, habe ihm Zunge und Augen wieder gegeben. Dies brachte das Volk auf, welches den Grafen liebte, und seine Güter confisciret sahe. Ein Ausfall der Belagerten und der Angrif der zu Hülfe eilenden Insurgenten war hinreichend, Wladislaus II. aus ganz Polen zu vertreiben, wo er verhaßt geworden war. Seine Gemahlin, die Cracau vertheidigte, mußte Polen verlaßen und Wladislaus II. der ganz Polen beherrschen wollte, ward ein Exulant, der bey seiner Schwägern dem Kayser und dem Herzog von Böhmen Hülfe suchen mußte. Graf Peter kehrte nun nach Schlesien zurück und erhielt seine Güter wieder. Er hatte 1139 die St. Vincenz Kirche auf dem Elbing vor der Stadt zu bauen angefangen, er endigte den Bau, und sie ward 1149 eingeweihet. Er lebte noch 5 Jahre und starb 1153. Nach dem Benedict von Posen und einigen andern Nach-

richten

richten starb seine Gemahlin früher 1150, nach dem Dlugoß aber später. Beyde fanden ihre Grabstätte, wie oben erwähnt worden, in der St. Vincenz Kirche auf dem Elbinge. Viele Anhänger des Herzogs Wladislaus II. verloren nun ihre Güter, und mußten ihr Vaterland verlassen. 27) Als sie mit den Söhnen Wladislaus II. zurückkamen, verliessen wahrscheinlich die Nachkommen des Grafen Peter Schlesien, und zogen sich nach Polen, denn wir finden keine Dunine in Schlesien. Es finden sich wohl im 14. Jahrhunderte Donin's, aber der deutsche Zusatz Calph Donin scheint es anzuzeigen, daß es eine andere Familie gewesen seyn mag. 28) Unter die Kirchen, die Peter Wlast erbauet hat werden folgende gezählt:

Zu Krakau St. Johan, St. Andreas, St. Salvator im Thiergarten, St. Maria auf dem Sande, (Bielski und Mater Sanct Pol.) St. Martin, St. Michael, St. Lorenz in Casimir, St. Spiritus, in Summa 8.

Zu Breslau St. Vincenz, St. Albert, St. Aegidius, St. Michael, St. Martin, die Kirche U. lieben Frauen auf dem Sande, in Sum. 6.

An andern Orten, in Polen: A) einzelne Kirchen: 1) zu Strzela, (vielleicht Strehlen in Schlesien) 2) Chelmno, 3) Lentschitz Lenzyca, 4) Klobuk, 5. 6) Alt und Neu Skrzynno, 7) Zarnow, 8) Chelmice, 9) Parzczow, 10) Ruda, 11) Alt Sieradz, 12)

 Wor-

Worczyćow, 13) Kie, 14 Tymiet, 15) Koscielec in Cujavien, 16) Chlewiski, 17) Opatow, 18) Wlostow, 19) Mstow, 20) Nysa, (Bielski u. Pol. Mat. SS. ist es vielleicht Neisse in Schlesien?). 21) Hisza, vielleicht ein Druckfehler im Dlug. 22) Kozlow, 23) Rabin, 24) Rambino, 25) Czerwony Kosciol, 26) Lezow, 27) Jezow, vielleicht eines mit N. 26. 28) Krobia, 29) Gecz, 30) Kotow, 31) Numborg, vielleicht Naumburg in Schlesien? 32) Chelmce, vielleicht eines mit N. 9. 33) Wiercyćow, 34) Tulcze, 35) Pkanow, 36) die Pfarrkirche zu Lawin.

B) Klöster: 1) Czerwinsk, 2) Lawin, 3) St. Lorenz vor Calisch, 4) Chalin, nachher Strzelno Nonnen. Also in Summa 42.

In Schlesien: 1) Capelle zu Liegnitz und Benedict, 2) auf dem Zotenberge aber nicht die jetzige, 3) zu Gorka Probstey. 3.

Dieses Verzeichniß ist theils aus dem Dlugoßz, theils aus dem Bielski, theils aus dem polnischen Buche Polska Matka Swietych, oder Polonia Mater Sanctorum. Die noch fehlenden 18 Kirchen laßen sich mit der Zeit vielleicht auch herausbringen und die zweifelhaften Angaben berichtigen. Zu Skrzynno ist noch ein Gnadenbild der h. Jungfrau, vor deren Altar Peter der Däne durch ein innbrünstiges Gebet seine Augen und die Sprache, (die Legende sagt selbst ohne Zunge) wieder erhielt. 29). Bey dem Tode

des

des Grafen Peter sollen seine Söhne Aegidius und Constantius nach Benedicts von Posen 30) Nachricht zugegen gewesen seyn, und von ihrem Vater den Auftrag bekommen haben, die unvollendeten Kirchen vollends aufzubauen.

Anmerkungen.

1) In den damaligen Zeiten waren noch keine eigentliche Geschlechtsnahmen üblich; daher kommt auch Graf Peter immer nur unter dem Namen Peter in Urkunden vor. Selbst der Name Graf ist mehr die Uebersetzung seines Amtstitels. Er war nemlich Starost von Breslau, Wojewode von Kalisch und Kruschwitz.

2) Bielski sagt, der Vater des Grafen Peter hätte Wilhelm geheissen, die Polen aber hätten ihn Swientoslaus genennet.

3) Klose 1. Br. 16. p. 209. Note. Auch mehrere andere copeyliche Nachrichten in Hrn. Roppans Collectaneis.

4) Es giebt 2 Städtchen dieses Namens, eines in der Gegend von Kalisch in dem ehemaligen Grospolen, ein anderes im Krakauischen. Ersteres wird immer für das hier gemeinte angesehen. Das Kozausth im Bogufal ist corrumpirt.

5) Er starb in einem sehr hohen Alter.

6) Ad annum 1145.

7) Pezii Thes. Anecd. T. V. P. 1. Ep. 124.

8) Nestor, Kadlubek, Bogufal. Dlugosz läßt zwar den Wolodar in einem Gefechte bey Wysokie gefangen nehmen, und setzt die List Peters von Ksiondz später, und statt des Wolodars nennet er den Jaropelk von Wlodimir. Aber nach Nestor,

ne, der die Gefangenschaft des Wolodars schon anno 1122 erwähnt, da auch Kadlubek ihn Wladarides, Laodarius aber Bogufal nennet, hat sich wohl Dlugosz geirret.

9) Helmold.

10) So wenig sich sein slavischer Name Wlast Wlaszcz erklären läßt, so wenig kann man über das Duvinus Auskunft geben. Die Nahmen Wlaszczyk, Wloszczowicz scheinen Patronymica zu seyn, wenn man sie grammaticalisch betrachtet, und es ist wahr, daß, so wie bey den Russen noch heut zu Tage, auch bey den Pohlen, noch öfterer aber in Pommern (vide Dreger Codex Dipl. pomerania) Patronimica häufig ehedem vorkommen. Indessen ist es doch nicht immer der Fall. Wäre es ausgemacht, daß Peter von Skrzyn und Peter von Ksiąz nur eine Person sind, so liesse sich mit einiger Wahrscheinlichkeit daraus schliessen, daß unser Graf Peter kein eigentlicher Däne, sondern nur ein Wende sey, der vielleicht einst unter dänischer Hoheit gewesen. (Siehe unten den Verlauf der Geschichte) Daß die Nahmen von der Besitzung Wlostow gekommen, oder von Wloszczowicze, ist die gewöhnlichere Meinung der polnischen Genealogisten, die diesen Beynahmen dem Peter von Ksiąz geben. (S. Anmerkung 1 und unten 12.)

11) Die sich meist auf ski endigen und adjectiv sind, so wie man ehedem auch statt Graf von Schwarzburg, Burghaus ꝛc. der Schwarzburger, Burghauser sagte. Es ist daher sehr lächerlich, wenn man den polnischen Namen auf ski ein von vorsetzet.

12) Labedz. Die Wappen sind in Polen sehr alt. Die Tradition sagt, daß sie schon zur Zeit der Einwanderung Lechs nach Polen von adlichen Fami-

gänzlich zum Theil ausgedacht worden sind. Wenn auch gleich Lech eine Fabel ist, so scheint doch die Einwanderung weniger fabelhaft zu seyn; und das Alterthum der Wappen ergiebet sich auch mit aus den alten Sagen, die immer ein Körnchen Wahrheit mit sich führen. Die ältesten Namen und Familienunterschiede sind auch in Polen nach den Wappen gebräuchlich gewesen, wie man unzählige Beyspiele findet. Daß aber diese Wappen manchmal von Personen, die sie führten, als von den Regenten geändert wurden, davon findet man auch nicht wenig Beyspiele. Ja nach Dlugosz soll Peter der Däne selbst ein anderes Wappen geführt, und das Wappen Łabędź Schwan erst angenommen haben. Alle Familien, z. B. die das Wappen Topor ein Beil führen, heißen Toporczykowie, und Toporczyk heißt einer, der das Wappen Topor ein Beil führt, und also zur Familie Topor gehört, daher auch das polnische herbu Topor, lateinisch: de gente Topor oder gentis Topor heisset. Eben so, wer einen Schwan im Wappen führt, Labedz heißt Labędzczyk, daher Łabędzczykowie alle zum Wappen oder Familie Labędź gehörige Personen. Diese heraldischen Nahmen sind sehr alt, jezt aber im gemeinen Leben nicht gebräuchlich; wohl aber in Ahnenproben; und von Rechtswegen wird bey allen gerichtlichen Verhandlungen Namen und Wappen ausgedrückt, weil, wie oben bemerkt, die Uebereinstimmung des Wappen und des Zunahmen Nazwisko, bey einigen Familien auch des Beynahmen Przezwisko erst die Identität der Familie bestimmt. Noch muß ich bemerken, daß mehrere Wappen zwey Nahmen haben, und diese Nahmen bald von der Figur, bald von einer Begebenheit,

oder

oder sonst seinem [illegible]. Daß [illegible] der Däne einen Schwan zum Wappen genommen hat, kann für diejenigen, die aus kleinen Umstän-den gern große Dinge schließen, auch für einen Beweis seiner ausländischen Herkunft, seiner An-kunft zur See, seines unschuldsvollen Lebens, und was ihnen beliebt, dienen. In Polen war es ehe-dem sehr Mode, die Wappenbedeutungen bey Lei-chenpredigten, Dedicationen und dergleichen, sehr in allegorische Contribution zu setzen. Meines un-maßgeblichen Bedünkens nach, ist wohl bey der großen Ungewißheit der Entstehungsart der mei-sten Wappen wenig daraus zu folgern, um so mehr, da sie, wie oben erwähnt worden, bald von den Eigenthümern, bald von den Regenten geändert wurden. Haben doch Länder, Städte, Flüße ihre Nahmen oft andern übertragen die sie nicht führ-ten, und andere dafür angenommen. Man erinne-re sich an Sachsen, Pommern, Preussen, die in je-dem Jahrhunderte fast etwas anderes bedeuteten.

13) Vid. Paprocki Topar, Starykon.

14) Ein Beweis davon ist in der Litterarischen Beilage Jahrg. 1800. p. 209 seq. wo er das Ge-schlecht der Grafen von Brene ganz richtig angiebt, denn dieses bestättigt sich aus Gerke Cod. Dipl. Brand. T. VI. p. 403, wo der Franziskaner Hein-rich als Bruder Conrads von Brene vorkommt. Aus diesem Dato und Sommersb. p. 931 kann man die Rec. l. c. u. das recensirte Werk und Fa-bricius Orig. Sax. p. 554. Reusner Stemm. Witich. p. 30 berichtigen, wenn man die Urkunden bey Eccard Orig. Sax Sup. von Conr. I. von Brene ver-gleicht 1267 bis 1268, und das Datum bey dem Fabric. l. c. vom Grafen Albert 1278.

15). Der König von Dänemark nennet sich daher noch König der Wenden, und den nemlichen Titel führt

führt auch der König von Schweden, so wie ehe-
mals der deutsche Kayser den Titel König von Je-
rusalem, und der König von England, König von
Frankreich, den er erst jetzt ausgelassen hat.

16) Ein Geschwür hatte ihm den Mund schief
gemacht, daher heißt er Krzywousty (Krschiwo-
usti) curvus [illegible]

17) Die Erzählung des Zeitgenossenen Ortlieb
Mönch in der Abtey Zweyfalten, der selbst in Po-
len gewesen, würde unbedingten Glauben verdie-
nen, wenn sie der gute Mann auf der Stelle und
mit mehr Genauigkeit verfaßt hätte. Aber man
sieht es gleich auf den ersten Blick, (Arsenii Sul-
geri p. I. p. 98 — 105) daß er sie erst nach seiner
Zurückkunft niedergeschrieben und leider die mei-
sten Namen der merkwürdigen Personen schon be-
reits vergessen hatte, doch kann man ihm in der
Hauptsache die Glaubwürdigkeit nicht absprechen,
wenn man auch gleich strenge Genauigkeit bey ihm
vermißt, denn seine Erzählung behalt noch im-
mer offenbare Spuren der Wahrheit an sich. Es
hatte nehmlich die Gemahlin des Boleslaus III.
des krummlippigten, Salomea gebohrne Gräfin
von Berg ihren Freund den Bruder Otto Baron
von Stuzelingen gebeten, sie zu besuchen. Bey
diesem Besuche war der Mönch Ortlieb nebst dem
Bruder Gerundus sein Reisegefährte, — und kam
mit ihm im Jahre 1141 nach Zweyfalten zurück.
Die Herzogin Salomea schenkte ihren Landsleuten
heimlich die Hand des heiligen Märtyrers Ste-
phan und Kostbarkeiten an 200 Mark Silbers.
Dieser heiligen Hand, die der Mönch Ortlieb be-
schreibt, haben wir folgende Nachricht zu danken:
Diese unschätzbare Reliquie, sagt er: wäre aus
Constantinopel gekommen. Ein vornehmer Grie-
che (quidam ex nobilissimis principum Graecorum)
habe

habe sie mit seiner Tochter einem reußischen Köni-
ge gegeben zur Zeit Kayser Heinrich IV. Von ihr
hätte es ihre einzige Tochter wieder geerbt, und
mit dieser habe der vornehme Pohle Patricius
(Piotrko Peter) diesen geistlichen Schatz erhalten,
welchen er dem Herzog Boleslaus III. für die Stadt
Kistkin nebst 5000 Huben verkauft hätte. Daß
dieser Patricius eine Verdrehung von dem polni-
schen Piotrko Peter ist, bedarf keiner Erörterung.
Die Stadt Kistkin ist die dem Stift zu St. Vin-
cent gehörige Stadt Kostenblot. Koscien Blotny
Kostienblot, wovon Ortlieb ausdrücklich sagt, daß
sie von ihm einem Stifte in Breslau (id Coenobi-
um Wratislaviense) als ein Allodialgut wäre ge-
schenkt worden. Die 5000 Huben (ohngefär 20
Quadratmeilen) sind entweder ein Schreibfehler,
oder eine Uebertreibung; 500 (2 Quadratmeilen)
sind wohl wahrscheinlicher. Bey dieser Gelegen-
heit erzählt Ortlieb, daß Patricius (Piotrko) 70
oder mehr Kirchen erbauet habe, weil ihm der Pabst
zur Buße seine Reichthümer zu zerstreuen u. zu ver-
theilen befohlen. Außer mehreren Verbrechen wä-
ren aber seine Hauptvergehungen gewesen, erstlich:
daß er, wie im Texte erzählt worden, die reußische
Prinzeßin, die er für einen andern (cuidam Polo-
norum tyranno) werben sollte, sich selbst genom-
men hatte; dann aber, daß er auch einen reußi-
schen König, Vasallen des Herzogs Boleslaus III.
durch List gefangen genommen, nachdem er ihm
den Eid der Treue geleistet, und seine Tochter zur
Taufe gehalten. Daß der Ausdruck reußischer Kö-
nig nichts mehr als reußischer Fürst bedeute, wird
wohl einem jeden einfallen, der da weiß, daß
rex, regulus, im Latein nicht immer einen König
nach unsern Begriffen bedeutet, und daß auch
Schriftsteller des Mittelalters manchmal allzu sehr
lati-

lateinischen, ist bekannt. Saxo Gram. nennt den Herzog Wartislaus I. von Pommern einen König rex, und in einer Urkunde in von Schwarz Geschichte der Grafsch. Gützkow findet man Tagel, Chauci statt Chodzkow. Daß ich den Ausdruck cuidam Polonorum tyranno durch einen wendischen Herrn erkläre, für den Peter Wlast die Braut werben sollte, glaube ich darum thun zu dürfen, weil Ortlieb diese Nachricht aus dem Munde der Herzogin, oder ihrer deutschen Hofleute, erhielt: denn sicher konnte er nicht polnisch, wie man es theils aus der Verdrehung der Namen sieht, theils auch aus seiner Furcht vor den Polen, die er Barbaren nennt, und noch mehr daraus, daß er auch gut deutsch, so wie die Franzosen die deutschen, die slawischen Wörter und Namen vergaß. Die Polen unterwarfen sich mehrmals die Küstenländer an der Ostsee, Pommern und zum Theil Meklenburg, und betrachteten die damals oft noch heidnischen wendischen Fürsten, die sich ihrer Herrschaft entzogen, als unrechtmäßige Regenten und Rebellen, (lat. tyranni) wenn sie gleich keine eigentliche ursprüngliche polnische Unterthanen waren, und nur ihre alte Freyheit vertheidigten. Da Polen und Wenden beydes Slawen sind, und Wenden der allgemeine deutsche Namen für Slawen war: so ist kein Wunder, daß Ortlieb auch die Wenden Polen nennen konnte. Denn daß dieser Tyrannus kein polnischer Fürst war, erhellet auch daraus, daß Ortlieb die Brüder Vladislaus II. Micislaus III. und Boleslaus IV. ausdrücklich nennet, und zu kennen scheint. Casimir II. war noch selbst damals zu jung, und wenn man den ganzen Gang der Geschichte bedenkt, so waren eigentlich alle Kinder der Herzogin Salomea viel zu jung darzu, als daß einer von ihren Söhnen hierunter

dürfte

dürfte verstanden werden. Auch würde wohl ihnen Ortlieb kein Epitheton der Art gegeben haben, da sein Reisegefährte 200 Mark Silber und die kostbare Reliquie ihrer Mutter zu danken hatte. Einen bloßen Edelmann oder sonst ansehnlichen Herrn in Polen sich darunter zu denken, ist wohl auch nicht gut füglich, weil alsdenn kein Grund da ist, warum ihn Ortlieb Tyrannus genennt hätte. Denn daß es nicht in dem Sinne ist, den wir jezt diesem Worte beylegen, versteht sich wohl von selbst, und es würde ohnstreitig die gröste Unkunde der damaligen Verfaßung Deutschlands und Polens verrathen, wenn man es so nehmen wollte. Es bleibt also kein anderer Ausweg übrig, als daß dieses Wort in dem Hoftone der Herzogin Salomea von Polen genommen werden kann, wie es oben erklärt worden.

18) Der Verf. der Briefe über Breslau nimmt sie als die 2te Gemahlin an. Die Sage, daß ihr Hofcapellan, ein Augustiner-Chorherr, den sie aus Arras mitgebracht hatte, den ganzen Hof erbauet habe und der Umstand, daß die Augustiner-Chorherrn schon damals Gorka besessen haben, scheint es wohl wahrscheinlicher zu machen, daß sie die erste Gemahlin gewesen ist. So anachronistisch auch die Nachrichten aus Jodoci Chronik Klose T. I. p. 208. 209. sind, so sieht man doch einige übereinstimmende Data mit andern, an denen der Verf. der Briefe selbst nicht zweifelt, p. 215. 218. ib. die Erbauung der Kirche zu Gorka und auf dem Zobtenberge fällt also allerdings zwischen 1108 bis 1110, so wie die Stiftung des Convents der regulirten Augustiner-Chorherrn selbst, wenn anders nach p. 218. l. c. Nota v. 7. Abt Oger 1112 die St. Albrechtskirche hat erhalten sollen. Man kann es sich auch leicht erklären,

warum

warum die Nachrichten, die aus dem Streite wegen des Vortritts der Aebte zu St. Vinzenz und auf dem Sande 1384 vide Klose II. 2 Br. 76. p. 221) gezogen sind, so verworren sind. Bey der Frage, welcher Abt den Vortritt haben sollte, wollte man die Entscheidung nach der Anciennität haben. Der Convent der Augustiner-Chorherrn war ohnstreitig, eben so wie ihre Stiftung zu Gorka, älter, als der Convent zu St. Vinzenz, aber das Kloster U. lieben Frauen war jünger, als das Kloster zu St. Vinzenz. Sollte man nach dem Alter der Convente oder der Klöster entscheiden? Die Schenkung der Sandinsel konnte auch schon sehr frühe geschehen seyn, und wer weiß, ob nicht auch schon einige unvollendete Anlage zeitig gemacht worden. Dieses alles warf man zusammen, um die Anciennität und den Vorzug des Sandstiftes zu beweisen. Der Bischof Peter Ep. octavus kann sich wohl statt eines andern eingeschlichen haben, der Bischof Walther kann aber gar wohl die Kirche U. L. Fr. auf dem Sande selbst später, als ihr Bau fertig war, eingeweihet haben, auch könnte es wohl 1148 geschehen seyn in præsentia Ducis L. Slesiæ. Die Namen Ladislaus und Wladislaus sind einerley, und die Bestimmung et in praesentia uxoris suae filii ich glaube filiae imperatoris Henrici quinti paßt auch darauf, denn es ist bekannt, daß die Agnes Enkelin Kayser Heinrichs IV. immer als Tochter des Kayser Heinrichs V. vorgestellt wird. Da auch Wladislaus II. nicht 1145 mit den jüngern Brüdern und Graf Peter in völlige Zwistigkeiten gerathen ist, den vid. Chr. Saxo damals war Graf Peter ruhig zu Magdeburg und hohlte sich Reliquien, so wäre auch dieser Umstand diesem Dato nicht zuwider. Aber doch was das letztere betrift, möchte ich

ich es nicht für gewiß annehmen. Denn nach dem Gange der Geschichte möchte wohl Herzog Wladislaw II und Graf Peter 1148 keine Freunde gewesen seyn. Bedenkt man noch den Umstand, daß es eine Sage giebt, daß die Kirche U. l. Frauen nach dem Tode des Grafen Peter von seiner Tochter Maria erbauet worden sey, Matka Swiętych Polska p. 42, auf welche die Verse Hic mater veniae etc. l. c. bezogen werden, so wird man um so ungewisser, und es läßt sich nur so viel sagen, daß die Kirche U. l. Frauen auf dem Sande später erbaut ist. Ob aber die Confirmation der Kirchengüter U. l. Frauen, die ihr Bischof Walther gegeben, bis 1170 heraufzuschieben sey, läßt sich auch nicht bestimmen. Ja, da selbst in unsern Zeiten man nicht selten bey den am besten eingereichten Behörden in der ganzen Welt auf dergleichen Confirmationen zuweilen lange Zeit warten muß: so würde selbst diese Bischof Waltherische Confirmation durch ihr Datum, welches fehlt, nicht einmal die Sache ganz ausmachen. Das Bißthum Julien ward 1124 bis 28 gestiftet, und die päbstliche Confirmation kam erst 1140.

19) 20) Vid. Nota 16.

21) Bekehrung und Eroberung waren zum Theil synonim. Daher bekehrte man zuweilen 2, 3, ja 4 mahl die nemlichen Menschen bis zur Vertilgung. So war Pommern schon längst bekehrt, und dennoch versuchten mehrere deutsche Fürsten und der Bischof Heinrich von Mähren 1147, (vid. Vincent. Prag. bey Dobner p. 38.) noch einmal sie zu bekehren, und Fürst Ratibor mußte Gewalt mit Gewalt vertreiben.

22) Wer eigentlich diese reußische Maria gewesen, ist wohl schwer auszumitteln. Des Wolodars Tochter, wie Naruszewicz meinet, sicher nicht, wenn

wenn man bedenkt, was Oelrich sagt, vid. Not. 17, da sie Boguphal p. 36. consanguinea der Zbislawa u. p. 41. amita Vladislai II. nennt: so dünkt mich, ist wohl die wahrscheinlichere Meinung, daß sie Fürst Jaropelks von Wlodimir Tochter, und also mit der Zbislawa Geschwisterkind gewesen, deren Urgroßmutter eine constantinopolitanische Prinzeßin war, nemlich Anna die zweyte Gemahlin Wlodimirs des Großen.

23) Siehe litterarische Beilage 1799 Sept.

24) Ebend.

25) Dieser Schwiegersohn des Grafen Peter wird von den polnischen Schriftstellern als ein Abkömmling von dem Fürsten Jaxa einem von den 20 Söhnen Leßek III. der zu seinem Antheile Serbien d. i. Meißen und Lausitz bekommen haben soll, vorgestellt, daher, heißt es auch, hätte er den fürstlichen Titel fortgeführt, selbst nach dem diese Länder schon in deutsche Hand gekommen wären. Sie machen ihn zum Stifter der Miechowiten u. auf seinem Grabmahle heißt er Urenkel Leschek III. da aber die Sage von den 20 Söhnen Lescheks eine Fabel ist, so ist wohl auch diese Ableitung des fürstlichen Titels eine Erdichtung der Unwissenheit, und es ist zweifelhaft, ob der Stifter der Miechowiten, der den Herzog Heinrich von Sandomir nach Palästina begleitete, mit dem Schwiegersohn Peter des Dänen eine Person ist. Er kommt zwar in der Urkunde Boleslaus III. 1149 vor, und statt Jaxa Alichora (Klose I. p. 221) heißt es in den Collectaneis des Hrn. Roppan: Joxa Mechowa in der nemlichen Urkunde, aber daraus folgt doch noch keine Schwägerschaft mit dem Grafen Peter nicht. Aber wie wäre es, wenn sich ein wirklicher Fürst von Serbien in diesen Zeiten fände? Wäre es nicht wahrscheinlicher, daß dieser Fürst und nicht Graf

Graf Jaxa der Schwiegersohn Peter Wlasts gewesen ist? Erweislich ist es freylich nicht ganz, aber durchaus nicht unwahrscheinlich. In Dreger Codex Dipl. Pomeraniæ p. 9. findet sich ein Fürst Jaczo 1170, der sich vor den Herzogen von Pommern unterschreibet, der Stammvater der Grafen von Gützkow. vide ib. und vergl. v. Schwarz Geschichte der Grafschaft Gützkaw. Dieser Jaczo heißt in der Brandenburgischen Geschichte Jasso und Jaxa. Daß aber die polnischen alten Schriftsteller nicht blos die Lausitzer und Meißner Wenden, Sorben oder Serben genennet haben, sondern auch die Brandenburgischen, ja so gar auch die Obotriten und Lutycier in Pommern findet man einen Beweis an der Gemahlin König Premislaus I. Luitgard, welche eine serbische Prinzessin heißet (vide Naruszewicz, Bielski etc.) und eine Tochter Fürst Heinrichs des Jerusalemer von Meklenburg gewesen ist. So nennt auch Bielski p. 143 u. 157 den Herzog Barnim von Pommern einen Fürsten von Serbien. Um die Sache deutlicher zu machen, setze ich folgende Data her: Albrecht der Bär erobert 1144 — 1145 Brandenburg. Die polnischen Fürsten sehen dieser Eroberung nicht blos gleichgültig zu, sondern sie unterstützen sogar Heinrich den Löwen und Albrecht den Bären 1148 Chr. Sax auf dem allgemeinen Zuge gegen die Slaven oder Wenden. 1149 schloßen die polnischen Fürsten, die den Wladislaus II. vertrieben hatten, zu Kruschwitza mit dem Markgrafenn Albrecht dem Bären und andern sächsischen Fürsten ein Bündniß vid. ib und gaben ihre Schwester Judith seinem Sohne Otto. Dieses Bündniß half ihnen den Kayser Conrad III., Stiefbruder der Herzogin Agnes, zu besänftigen und die Restitution Wladislaus II. unter seiner Regierung

gierung zu hinterweiben, vide ib. ad annum 1146. Als Vladislaus II. nach dem Tode seiner Gemahlin Agnes die Tochter des Markgrafen Albrechts des Bären heyratete, Vinc. Brag. p. 43, ohngefähr 1154, so hörte die Freundschaft zwischen dem Markgrafen und den andern polnischen Prinzen auf. Sie unterstützten den Jaxa, Advocaten von Solzwedel, Prätendenten der slavischen Brandenburgischen Länder nach dem König oder Fürsten Pribislab 1156. Er that mit polnischer Hülfe einen Einfall in die Mark und eroberte Brandenburg, vid. Gebhardi March. Aquil. Markgraf Albrecht der Bär vertreibt ihn wieder und Kayser Friedrich I zieht 1158 nach Polen, um Vladislaus II zu restituiren. Der vertriebene Jaxa kann sich nun nicht mehr nach Polen wenden. Er geht nach Pommern, wo seine Nachkommenschaft die Grafschaft Gützkow bekömmt. Da die polnischen Schriftsteller die Pommerellischen Herzöge immer von der servischen Familie Jaxa der Greifen Gryphonen herleiten, so dünkt mich, wäre dies auch eine Spur die ältern polnischen und die spätern pommerischen Genealogien und Nachrichten zu vereinigen, und die von den Polen geläugnete Verwandschaft aller pommmerischen Herzöge auf eine etwas weniger precaire Art zu beweisen.

26) Siehe litterar. Beyl. l. c.

27) Sommersberg Tom. I. 896. Dipl.

28) Vid. ib. I. 945. III. p. 47. et seq.

29) Sie sagt auch, daß Graf Peter den ehrenvollen Beynahmen bezko N. Panny Maryi, ocelus Mariä bekommen habe, und führt noch einen Peter Duin an, der für die catholische Religion unter den Reussen im 17. Jahrhunderte ein Märtyrer geworden ist.

30) In Hrn. Koppans Collectaneis findet sich die Nachricht: daß Benedict von Posen aus einem Mscpt. des Dlugoß de fundatoribus ecclesiarum Episcopatus Cracoviensis seine Nachrichten geschöpft habe.

Oekonomisch veterinarischer Artikel.

Ueber die Pocken der Schafe. (Blattern, Drüsen, Durchschlechten, Aussatz ꝛc.)

Die Pocken der Schafe (la clavelée, le claveau, bey den Neueren auch rougeole) heißt man eine bald mit dieser bald mit jener Fiebergattung vergesellschaftete Krankheit, deren Resultat ein Ausbruch von Pusteln oder Blattern ist, die in Rücksicht der Farbe, Größe, Figur und Anzahl verschiedentlich abwechseln.

Ihren Sitz schlagen sie gemeiniglich an den Theilen auf, die mit der wenigsten oder gar keiner Wolle besetzt sind. Man findet dieselben daher an der Nase, an den Lippen, an den Augenliedern, an den Ohren, an den Weichen zwischen den vorderen und hinteren Schenkeln, am Bauche, an den Zeugungsgliedern, um den After, an der unteren oder inneren Fläche des Schweifes.

Nur dann brechen sie über den ganzen Körper aus, wenn die Schafe kurz vorher ihre Wolle entweder durch die Schur oder durch die Räude verlohren haben.

Ueber den Ursprung dieser erst später bekannt gewordenen Krankheit haben die Gelehrten und Landwirthe verschiedene Meinungen geäußert. Einige leiteten dieselbe von den Pocken der Truthühner, andere von den der Kaninchen; wiederum andere von den Menschenblattern u. s. w. her. Die nähere Beleuchtung dieser Meinung liegt außer den Gränzen dieses Artikels; so viel ist nach zeitherigen Beobachtungen gegründet, daß sich diese Plage nur bey einer eigenen und noch nicht genau bekannten Witterung einfindet. Ferner ist bekannt, daß von derselben seit 60 Jahren in verschiedenen Gegenden keine Spuren vorgefunden worden sind.

In warmen, flachen und niedrigen Gegenden findet man die Krankheit oft, in den Tiefen verweilt sie am längsten; auf den Bergen kommt sie äußerst selten vor, und ist daselbst nicht so bösartig.

Die mit Fieber verbundenen Ausschlags-Krankheiten haben einen bestimmten Verlauf, und die mit den Ausschlägen selbst vorgehenden sichtbaren Veränderungen erfolgen in bestimmten Zeiträumen. Je größer die Abweichungen von diesem Verlaufe und von diesen Zeiträumen sind, desto größer ist die Gefahr und desto bösartiger ist die Krankheit. Unter mehreren Eintheilungen, die man bey dieser Krankheit gemacht hat, ist diejenige in regelmäßige (gutartige) und in unregel-

regelmäßige (bösartige) Blattern für den Oekonomen die brauchbarste.

Vor Allem ist die genauere Kenntniß der regelmäßigen Blattern nothwendig.

Beym Anfange der Krankheit sind die Thiere niedergeschlagen, ihr Gang ist langsamer als gewöhnlich, die Eßlust ist vermindert oder fehlt gänzlich; wenigstens hört das Wiederkauen anfangs schon auf. Der Kopf ist niedergesenkt und hängt beynahe zwischen den Bäumen. Die Augen sind wäßrig und ohne Glanz, die Augenlieder schwellen und verschließen zuweilen das Auge gänzlich. Die Ohren sind bald heiß bald kalt und hängen schlaff herunter; aus den Nasenlöchern fließt ein gelblicher Schleim, der dieselben zuweilen ganz verstopft und das Athemholen erschwert. Der Athem selbst hat einen eigenthümlich unangenehmen Geruch. Das Herz klopft heftig und die Bewegungen in den Flanken sind schnell; der Durst ist groß; das Misten ist beynahe natürlich, nur ist der Mist etwas härter, seltener sind die Spuren eines Durchfalles. Alle diese Zufälle sind Gefährten des Fiebers und halten gewöhnlich bis zum 4ten oder 5ten Tage an, an welchem die Blattern als rothe Punkte zum Vorschein kommen. Diesen Zeitraum kann man als die erste Periode der Krankheit ansehen.

Mit dem Ausbruche der Blattern fängt sich die zweyte Periode an. Die Zufälle der

erſten

ersten Periode vermindern sich und hören, sobald der Ausbruch vollendet ist, wozu 3 bis 4 Tage nöthig sind, ganz auf. Die rothen Flecke erheben sich in ihrem Mittelpunkte zu wirklichen Pusteln oder Blattern, die Entzündung derselben steigt, und zwischen dem 9ten und 10ten Tage (von der ersten Erscheinung der Flecke an gerechnet) tritt insgemein die Eiterung und mit ihr die 3te Periode ein.

Hierbey sind die Blattern von mittelmäßiger Größe, rund, erhoben, mit weißer Materie angefüllt und in einen rothen Kreis eingeschlossen, sie werden zeitig. Nicht selten finden sich während dieser Periode Fieberbewegungen ein. Nach 3 bis 4 Tagen hat die Eiterung die höchste Stufe erreicht.

Jetzt mit dem Eintritte der 4ten Periode platzen die Blattern entweder von selbst oder trocknen in sich selbst ein und verwandeln sich in eine Borke oder Kruste, die von selbst allmählig abfällt, so wie der Grund auf der Haut heil wird. Diese Periode richtet sich insgemein nach der Ausbruchs-Periode und nach der Zahl der Blattern; ihre mittlere Dauer ist zwischen 4 und 5 Tagen.

Die regelmässigen Blattern vollenden ihren Lauf am 14ten, höchstens am 18ten Tage; da hingegen die unregelmässigen 20 bis 25, ja zuweilen 30 Tage hiezu nöthig haben.

Wir wollen bey den regelmässigen oder gutartigen Blattern noch stehen bleiben.

Im Frühling und Herbste durchwandert diese Krankheit ihre Perioden am regelmäßigsten. Die Winterfröste unterbrechen oft ihren Gang, jedoch nicht immer. Fährt die Krankheit in ihrer Wuth den Winter hindurch fort, dann richtet sie gewöhnlich auch die größten Verwüstungen in dieser Jahrszeit an. Schafe, die zuerst und zuletzt von den Blattern befallen werden, kommen mit weniger bedeutenden Zufällen durch, als diejenigen, die in der Mitte dieser Zeit von dem Uebel heimgesucht werden.

Ueberhaupt hat man bemerkt, daß die Thiere einer Schäferey nicht mit einem Mahle, sondern oft in beynahe 3 regelmäßigen Zwischenzeiten von den Pocken befallen werden.

Auch in den zahlreichsten Schäfereyen zeigt sich die Krankheit anfänglich fast allemal nur an wenigen Schafen von der Heerde; so lange die zuerst Befallenen kranken, bleibt die übrige Heerde unversehrt, erst einige Tage nach der Abtrocknung und dem Abschuppen der Blattern nimmt man die Kennzeichen des Anfalles bey den andern Schafen wahr.

Die Mutterschafe, die während ihrer Trächtigkeit von den Blattern befallen werden, verlammen sehr oft und kommen in Gefahr.

Gewöhnlich glaubt man, daß die Krankheit nach 3 Monaten den Schafstall verläßt; allein dieß geschieht nicht immer, besonders da nicht,

wo die Schäferey aus verschiedenen Rassen, die aus verschiednen Ländern eingebracht worden sind, besteht: unter diesen Umständen hat man die Blattern der Schafe über 6 Monate wüthen sehen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fortgesetzte Nachricht von den Schulanstalten des hochlöbl. Reg. Fürst zu Hohenlohe Ingelfingen.

Was ich im vorigen Jahre von unsrer Mädchenschule sagte, daß sie ohngefähr so weit wäre, als ich sie haben wollte, das kann ich zu meiner Freude nun auch von der Knabenschule sagen. Die ersten Knaben schreiben jezt größten Theils eine recht schöne Hand, rechnen äußerst fertig, wissen so viel von Naturgeschichte, Naturlehre, Erdbeschreibung und vaterländischen Geschichte, als sie in ihrer Lage nöthig haben, und können zur Noth einen kleinen schriftlichen Aufsatz machen. Auch mit der Arbeitsschule glaube ich es so weit gebracht zu haben, als es sich hier in Breslau bringen läßt. Zwar verdienen die Kinder immer noch nicht die Hälfte so viel, als die Kinder der Regimentsschule des Regiments Prinz Ferdinand verdienen sollen; aber ich bin überzeugt, daß sie hier nicht mehr verdienen können. Denn fleißiger können die Knaben nicht seyn und höheres Arbeitslohn ist in Schlesien nirgends zu bekommen. Um mich davon zu überzeugen, daß der so ungleich geringere Verdienst nicht in der Faulheit der Kinder seinen Grund hat, habe ich mich selbst

elbst mehrere Tage nach einander in die Arbeits-
tube gesezt und sie in der möglichsten Thätigkeit
rhalten, aber sie arbeiteten doch wenig mehr, als
jewöhnlich. Aus eben der Ursach erkundigte ich
nich in der Neuroder Spinnschule genau, wie
iel die Kinder arbeiten, besah das Gespinnste und
and, daß sie weder mehr noch beßer arbeiten, als
ie unsrigen. Auch fuhr ich fort überall nachzu-
orschen, ob ich nicht irgendwo beßeres Arbeits-
ohn erhalten könnte, aber vergebens. Auch
er fleißigste Knabe hat am großen Rade nicht
nehr, als monatlich 1 Rtlr. und etliche Groschen
erdient, wenn er gleich 6 Stunden täglich spann.
In der Regel wird aber im Sommer nur 4 Stun-
en täglich und im Winter 2 bis 2½ gearbeitet.
Mit den Arbeiten der Mädchen geht es verhält-
ißmäßig beßer. Die beßern Strickerinnen strik-
en größtentheils Strumpfbeinkleider, die noch
m besten bezahlt werden. Jedoch wünschte ich,
s würde noch bekannter, daß wir dergleichen stets
orräthig liegen haben und gern noch mehr ver-
ertigen würden, wenn sich die Nachfrage ver-
nehrte. Auf jeden Fall sind sie ja auch wohlfei-
r und dauerhafter, als die gewirkten. Der Ver-
ienst der Mädchen ist in diesem Jahre weit an-
hnlicher als im vorigen. Aber die Kinder haben
uch häufig außer den Schulstunden noch zu Hause
ir die Schule gearbeitet. Mit den Kenntnißen
nd Geschicklichkeiten der Kinder hätte ich jezt
ohl alle Ursach zufrieden zu seyn, aber leider
ann ich dieß noch nicht so ganz in Rücksicht ihrer
Moralität sagen. Zwar ist es unverkennbar, wie
e Schule auch auf den Charakter und die Auf-
hrung der Mehresten gewirkt hat; aber doch
llen hin und wieder noch immer grobe Excesse
r und ich überzeuge mich immer mehr davon,

wie

wie die schwerste Aufgabe doch immer die moralische Bildung der Kinder bleibt. Freylich ist dieß aber auch bey einer Soldatenschule schwerer als bey jeder andern. Denn wie oft reissen da die Beyspiele, welche die Kinder besonders in den Kasernen täglich sehen, in einer Viertelstunde mehr nieder, als wir in Monaten aufbauen. Daher müßen wir bey manchem Kinde oft schon froh seyn, wenn wir nur jene bösen Eindrücke in der Schule wieder etwas vertilgen. Um so mehr ist aber auch unser Augenmerk darauf gerichtet, jedes Hülfsmittel noch außer dem Unterricht und der Schuldisciplin zu Beförderung ihrer Moralität zu benutzen. Zuförderst die ansehnliche Summe, die wir von unserm Durchl. Chef und von verschiedenen der Hrn. Compagniechefs, so wie vom hochlöbl. Bataillon Fürst zu Anhalt Pleß und dem Hrn. Obristlieuten. Künen an jedem Examen zu Prämien erhalten. Anfänglich ließ ich nur die Besten ausheben und diese desto ansehnlicher beschenken; aber ich überzeuge mich immer mehr, daß dieß zu vielen Neid nicht blos bey den Kindern, sondern auch bey den Eltern erregt, auch wohl gar die Kinder gewöhnen könnte, nicht aus Pflicht, sondern bloßer Lohnsucht sich gut aufzuführen. Daher bekommt jezt jedes Kind etwas, wenn es sich nicht durch irgend ein Vergehn dieser Belohnung unwürdig machte, freylich wohl die Besten etwas mehr. Sodann benutze ich jezt dazu auch die Vergnügungen, welche den Kindern von Zeit zu Zeit gemacht werden. So hielten wir z. E. im vorigen May bey unserm jährlichen Spatziergange nach Scheitnig eine Gottesverehrung in dem Wäldchen, welches an unsers gnädigen Fürsten Garten stößt. Wir wechselten mit Gesang und kurzen Betrachtungen ab, und schloßen

schlossen mit dem Liede: Lobt den Herrn. Der heitre Morgen, die Schönheit der Gegend, das Chor der Vögel und besonders die Menge in unsern Gesang einstimmender Nachtigallen, alles wirkte mit, die Andacht zu erhöhen, und ein grosser Theil der Zuschauer, deren Anzahl sich auf Tausende belief, konnte sich der Thränen nicht enthalten. Die Kinder selbst blieben nicht ungerührt und ich glaube gewiß, daß diese feyerliche Scene manchen guten Eindruck gemacht hat. Ueberhaupt war dieser Tag, wo unser Durchlauchtigster Fürst die Kinder reichlich speisen und tränken ließ, ein wahres Volksfest. Ich kann sicher rechnen, daß nach und nach über 6000 Menschen zu uns hinströmten, so daß zuletzt die Kinder zu ihren Spielen nicht Raum genug hatten. Ausserdem erhielt ich von mehrern der Herren Officiers gegen 20 Rtlr. auf Vergnügungen der Schulkinder. Davon ging alle Monate ein Theil unter Aufsicht der Lehrer spatzieren, oder versammelte sich im Winter Sonntags Nachmittags in der Schule, wo sie eine Milchsuppe und Kuchen essen und bis zum späten Abend spielten. Auch hiervon wird jedes Kind ausgeschlossen, welches sich eines grossen Vergehens schuldig macht. — Endlich, beym Abgang aus der Schule, werden gute Kinder aufs feyerlichste entlassen, erhalten ein förmliches Attest ihres Wohlverhaltens von ihren Lehrern unterschrieben, dürfen sich zum Andenken in das so genannte goldne Buch einschreiben und werden ihren Mitschülern als Muster vorgestellt. Diese Entlassung ist gewöhnlich äusserst rührend und die Hoffnung eines ähnlichen Abschieds ist gewiß bey Vielen ein wichtiger Antrieb sich gut aufzuführen.

Veran-

Verarbeitet haben vom 1. April 1800 bis zum 1. April 1801.

1) Die Knaben:	Rt.	Sgl.	d.
auf den Kämmen verarbeitet 672 St. dadurch verdient	22	10	5
auf großen Rädern 500½ Pfund	54	21	3
auf kleinen Rädern 101½ St.	22	3	3
Strümpfe gestrickt 157 Paar	4	12	—
Strümpfe angestrickt 7 Paar	—	11	9
Summa:	103	28	8

2) Die Mädchen:	Rt.	Sgl.	d.
16 Paar baumwollene Strümpfe gestrickt, damit verdient	2	24	—
1142 wollene	53	29	—
134 zwirnene	24	21	3
173 Paar Handschuh	12	10	6
14 Paar Schuh	—	14	—
15 Paar Soggen	1	2	6
35 Paar Beinkleider	30	25	—
27 Schlafmützen	3	19	—
1 Haube	—	10	—
1 Weste	1	—	—
1 Tabacksbeutel	—	9	—
2 Kindermützen	—	6	—
2 Kinderröckel	1	10	—
1 wollenen Frauenrock	1	10	—
1 wollenes Schlafjäckel	—	24	—
1 neuen Fischsäck	—	1	6
523 Paar Strümpfe angestrickt	32	16	10
6 Paar Handschuh	—	10	9
109 Paar Hosen und Kappen	3	11	3
179 Hemden genäht	14	7	3
16 Paar Ermel	—	20	6
4 Ueberzüge	—	16	6
3 Züchen	—	3	—

3 Jne

	Rt.	Sgl.	d.
3 Indelte	—	6	6
7 Handtücher	—	3	3
1 Nähkissen	—	—	9
6 Strickbeutel	—	4	6
154 Paar Schuhfutter	—	15	—
10 Taschen	—	5	6
3 Stirnbinden	—	1	6
4 Kolleret	—	6	10
48 Schürzen	2	27	—
9 Streifen	—	26	9
2 Hauben	—	3	3
7 Komoden	—	10	11
17 Paar Strumpfbänder	—	10	8
90 Tücher gesäumt	1	25	10
1 Tischtuch	—	1	—
1 Betttuch	—	2	—
4 Hadern	—	2	6
4 Hemde ausgebeßert	—	2	9
1 Stockband geknüpft	—	2	—
32 Buchstaben gezeichnet	—	4	—
4 Krägen gestöpft	—	—	6
2 Röcke in Falten gelegt	—	4	—
1 Decke durchnäht	—	5	—
2 Röcke durchnäht	—	8	—
1 Schock Bändel gewirkt	—	2	—
6 Loth Seide gezupft	—	1	6
Summa des Verdienstes	196	5	6
in der Knabenschule	103	28	8
Summa Summar.	300	4	2

Die Schreibstunden für Schützen und Unterofficiers wurden in diesem Jahre zu einer ordentlichen Schule, die täglich 3 Stunden dauerte. Eine Stunde wurde buchstabirt und gelesen, eine gerechnet und eine geschrieben. Aber es ging auch dieses

dieses Jahr wie die vorigen. Zum Theil wollten sie keine Lehre annehmen, zum Theil kamen sie sehr unordentlich, und nach den ersten zwey Monaten blieben mehr als zwey Drittheile ganz weg, so daß der Lehrer von vierzig oft nur neune da hatte. Deshalb haben wir mit dem März schon geschloßen; denn aufzwingen läßt sich der Unterricht freylich nicht.
Michaelis,
Prediger des hochlöbl. Regim. Fürst zu Hohenlohe Ingelfingen.

Verzeichniß
der Gestorbenen in Schlesien und der Grafschaft Glatz im Jahr 1800.

Nach dem Alter.

Alter und Jahre	männl.	weibl.	Summa.
Todtgebohrne	1735	1231	2966
bis zum 1sten Jahre	12337	10685	23022
von 2 bis 5 incl.	5360	5451	10811
— 9 — 10 —	1487	1431	2918
— 11 — 15 —	578	544	1122
— 16 — 20 —	553	498	1051
— 21 — 25 —	577	567	1144
— 26 — 30 —	554	700	1254
— 31 — 35 —	586	782	1368
— 36 — 40 —	698	926	1624
— 41 — 45 —	785	938	1723
— 46 — 50 —	1212	1253	2465
— 51 — 55 —	1307	1395	2702
— 56 — 60 —	1601	1700	3301
— 61 — 65 —	1632	1830	3462
— 66 — 70 —	1683	1958	3641
— 71 — 75 —	1516	1582	3098
— 76 — 80 —	1126	1144	2270

von

	männl.	weibl.	Sum.
von 81 — 85 —	535	533	1068
— 86 — 90 —	287	273	560
— 91 — 95 —	108	98	206
— 96 — 99 —	48	33	81
— 100 Jahr	9	6	15
— 101 —	1	1	2
— 103 —	3	—	3
Summa	36318	35559	71877

Nach den Haupt-Krankheiten.

Namen der Haupt-Krankh.	männl.	weibl.	Sum.
Unzeitig u. Todtgebohrne	1735	1231	2966
An Zähnen	1906	1776	3682
= Krämpfen	1867	1684	3551
= Würmern	607	533	1149
Am Wasserkopfe	36	33	69
An den Schwämmen	658	657	1315
= der englischen Krankheit	111	128	239
= Scropheln u. Verstopfung der Gekrösdrüsen	216	213	429
Am Stickhusten	2271	2075	4346
An Pocken	4103	4164	8267
= Masern und Rötheln	645	624	1269
Am Scharlachfieber	626	572	1198
= Friesel und Fleckfieber	705	686	1391
An Entzündungs-Fiebern	1029	1107	2136
Am Gallen-Fieber	249	275	524
= Faul-Fieber	371	382	753
= Nerven-Fieber	215	248	463
= kalten Fieber	128	174	302
= abzehrenden oder schleichenden Fieber	5052	2224	7276
An der Lungensucht	2202	1794	3996
= = Engbrüstigkeit	772	846	1618
= = Bräune	47	49	96

An

	männl.	weibl.	Sum.
An der Gelbsucht ꞊	61	84	145
꞊ ꞊ Wassersucht ꞊	1048	1520	2568
꞊ ꞊ Windgeschwulst	413	554	967
Am Blutsturz ꞊	113	126	239
꞊ Schlagfluß ꞊	2802	2621	5423
꞊ Stickfluß ꞊ ꞊	2474	2144	4618
An der Epilepsie ꞊	1259	1032	2291
꞊ ꞊ Wasserscheue ꞊	14	8	22
꞊ ꞊ Gicht ꞊	142	154	296
An Krankheiten der Urinwege	50	36	86
꞊ Steinschmerzen ꞊	57	13	70
꞊ der goldnen Ader ꞊	52	53	105
꞊ ꞊ Colik ꞊ ꞊	609	425	1034
Am Durchfall und der Ruhr	815	814	1629
An Leibesverstopfungen	183	210	393
꞊ venerischen Krankheiten	19	14	33
Am Schaarbock ꞊	51	47	98
An der Melancholie u. Wahnsinn	43	46	89
Bey der Niederkunft	—	189	189
In dem Kindbette ꞊	—	591	591
An Bruchschaden ꞊	129	77	206
꞊ Knochenbrüchen ꞊	15	6	21
꞊ der Knochenfäule ꞊	18	18	36
Am Krebs ꞊ ꞊	58	70	128
An alten Geschwüren ꞊	152	119	271
Am kalten Brande ꞊	85	84	169
An Folgen chirurgischer Operationen ꞊	8	7	15
꞊ der Entkräftung Alters wegen ꞊ ꞊	2260	2437	4697
꞊ Unglücksf. mancherley Art	429	265	694
꞊ nicht bestimmten Krankh.	351	309	660
Selbstmörder ꞊	57	11	68
Summa	36318	35559	71877

Brodt = Preise.

London und Breslau.

Nach den Zeitungen war die Brodtaxe zu London im verwichenen Jahre 1800

im August	für 4 Pfund Brod		$13\frac{1}{2}$	Pence
im Novbr.	=	=	18	=
im Decbr.	=	=	21	=

Die Brodtaxe von Breslau setzt die Gewichte des Brodtes gegen die bestimmten Preise, für den Monat Januar 1801 dergestalt fest; daß darnach

kostet 1 Pfund Commißbrod	$5\frac{2}{5}$	Pf.
1 Pfund rundes Brod	$6\frac{4}{5}$	=
1 Pfund langes Brod	$6\frac{2}{5}$	=
1 Pfund Weizenbrod od. Semmel	$11\frac{1}{5}$	=

Der Geldcours zwischen London und Breslau stand im Januar so, daß darnach das Pfund Sterling 5 Rtlr. 17 Sgr. 6 Pf. galt.

Das englische Gewicht, deßen man sich zum Getreide und Brod (Trog Gewicht) bedienet, verhält sich so, daß 4 Pfund deßelben, 3 Pfund $22\frac{1}{8}$ Loth in Breslau wiegen.

Daraus folgt, daß ein Brod von 4 engl. Pfunden, nach Vergleichung des Courses und des Gewichts, 12 Sgr. $\frac{2}{5}$ Pf. in Breslau kosten würde.

Folglich kostet das Breslauer Pfund Brod in London 3 Sgr. 3 Pf. Das Brod ist also sechsmal wohlfeiler in Breslau, als in London.

Da man aber in England blos Weizenbrod zu eßen pflegt, so ist daßelbe in London dreymal theurer, als in Breslau, wenn nemlich unsere Semmeltaxe, und der vorerwähnte Preis von 21 Pence, welcher sich blos auf Weizenbrod beziehet, zum Anhalten genommen wird.

Histo=

Historische Chronik.

Anzeige von einer Pensions-Anstalt.

An Eltern und Vormünder.

Seit länger, als einem Jahre, gebe ich hier Unterricht, und, wie ich mir schmeicheln darf, nicht ohne Nutzen. Die Zahl der mir anvertrauten Schüler ist nicht unbeträchtlich, doch wünschte ich, meinen Plan erweitern, und zu der Absicht eine männliche Pensionsanstalt damit verbinden zu können. Der Grund dazu ist auch schon gelegt, doch würde ich gern noch mehrere Pensionärs annehmen. Es kann mir gleich seyn: ob es Söhne aus adlichen, oder bürgerlichen Häusern sind, wenn sie nur die erste häusliche Erziehung erhalten und das zehnte Jahr erreicht haben. Den größten Theil des Unterrichts, so wohl in Sprach- als wißenschaftlichen Kenntnißen, würde ich selbst geben; doch, wenn dieser nicht ausreichen sollte, so könnten die mir anvertrauten Zöglinge an den Lehrstunden der hiesigen öffentlichen Bildungsanstalten Antheil nehmen, die [illegible] besonders an den Unterrichtsstunden der hiesigen Ritter-Akademie, nachdem hierzu die nöthige Erlaubniß vorher wäre gesucht worden. Eben so würden sie hier die beste Gelegenheit finden, Fechten, Reiten, Tanzen und Musik zu erlernen. Da man hier so leicht einen so mannichfaltigen Unterricht erhalten kann; da Liegnitz selbst nicht nur durch seine reizende Lage, sondern auch durch den gebildeten Umgang anzieht, den man hier bey einem Zusammenflusse mehrerer, durch Kopf und Herz achtungswürdiger Männer genießen kann, — was man bey dem Geschäfte der Jugendbildung, wenn sie nicht einseitig und verschroben werden soll, durchaus nicht übersehen

übersehen darf: so möchte es vielleicht mehr, als manche andere Stadt zu einer solchen jugendlichen Bildungsanstalt geeignet seyn. Für das größere Publikum Schlesiens, dem ich freylich noch nicht so bekannt bin, als dem hiesigen Kleinern, muß ich noch hinzufügen: daß ich seit länger als zwölf Jahren praktischer Erzieher bin, und daß ich's mit ganzer Seele bin, weil ich kein edleres, und ins Ganze tiefer eingreifendes Geschäft kenne, als: gute Menschen und brauchbare Staatsbürger zu bilden. Mit der zartesten Gewissenhaftigkeit würde ich die, meiner Aufsicht übergebenen Knaben oder Jünglinge leiten, und für die Gesundheit ihres Körpers sowohl als ihrer Seele wahrhaft väterlich besorgt seyn. Da ich verheirathet bin, so könnten die Pensionärs Frühstück, Mittags- und Abendtisch in meinem Hause erhalten. Auch ihre Wäsche sollte, wenn es verlangt würde, gehörig besorgt werden.

Vätern und Vormündern, denen diese Nachricht vielleicht nicht unangenehm ist, erbiete ich mich, bestimmtere und genauere Auskunft über alles dies zu geben, unter welchen Bedingungen ich Pensionärs anzunehmen bereit bin, und wozu ich mich verbindlich mache, — wenn sie nur so gefällig seyn, und sich schriftlich an mich wenden wollen. Liegnitz, den 22. Februar 1801.

Wilhelm Schultes,
Privaterzieher.
Im Fiskal-Belingischen Hause auf der
Goldberger Gasse.

Der Herr Verfasser der vorstehenden Anzeige traut meinen Worten so viel Kraft bey meinen Landsleuten zu, daß er mich ersucht hat, derselben einige Zeilen beyzufügen. Ich weiß nicht, ob Herr Schultes Recht hat, wenn er mir so viel zutraut,

aber ich wünschte, daß ers hätte. Denn ich kann allen, die ihn noch nicht näher kennen, die Versicherung geben, daß ich ihn als einen Kenntnißreichen und wackern Mann kennen gelernt habe, der mit Eifer und Treue das Erziehungs-Fach treibt, und in deßen Händen junge Leute gewiß sehr gut aufgehoben sind. Es wäre sehr vortheilhaft, wenn durch eine dergleichen Anstalt in unsrer Provinz so manche Eltern und Vormünder erleichtert und sicher gestellt würden, die gewöhnlich ihre Söhne und Pflegbefohlnen in auswärtige Anstalten unter ganz fremde Menschen zu schicken Bedenken tragen.

Breslau, im März 1801.

Georg Gustav Fülleborn,
Professor am Elisabetanum.

Liturgische Verbesserungen.

Im Ohlauschen Kreise singt man bereits in drey Landkirchen aus dem Breslauischen Gesangbuche. In Rosenhayn machte Hr. Pastor Bretschneider mit Breslau zugleich am Palmsonntage 1800 den Anfang; aber die Gemeinden nahmen es mit einigem Murren und thörichtem Eigensinn auf.

In Laskowitz geschah die feierliche Einführung desselben am verflossenen Dank- und Ernte-feste, wo der Landmann gesammelt hatte. Das Kirchen-Aerarium gab 40 Rthlr. dazu her, und Hr. Pastor [illegible] auch beschenkte viele Arme im [illegible].

In [illegible]witz machte der erst abgegangene Herr Pastor Hennig zum neuen Kirchenjahr am 1. Advent 1800 zum erstenmal Gebrauch von dem neuen schles. Gesangbuche; und durch eine milde Unterstützung des Kirchenpatrons Hrn. v. [illegible] ging die [illegible], ein halb Jahr zuvor angekündigte Reform ruhig u. ohne Murren von statten. Bald [illegible] Dorfgemeinden be-[illegible]

[illegible] Preiß für den [illegible] 1801.

Der Breslauer Scheffel

In	Waizen. Rt.	sgl.	d.	Roggen. Rt.	sgl.	d.	Gerste. Rt.	sgl.	d.	Haber. Rt.	sgl.	d.
Breslau	2	21	—	2	9	—	1	13	—	1	3	—
Brieg	2	20	—	2	10	—	1	17	—	—	29	—
Creuzburg	2	—	—	2	[illegible]	—	1	6	—	[illegible]	[illegible]	—
Frankenstein	[illegible]	28	—	2	18	—	1	11	—	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Freyburg	[illegible]	—	—	2	18	—	1	15	—	1	[illegible]	—
Glaz	2	24	—	2	[illegible]	—	1	12	—	—	27	[illegible]
Gros Glogau	3	6	—	2	3	—	1	20	—	1	3	—
Grünberg	3	15	7	2	[illegible]	7	2	1	4	1	9	[illegible]
Jauer	2	—	—	2	3	—	1	20	—	1	4	—
Leobschütz	2	28	—	2	24	—	1	18	—	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Löwenberg	3	6	—	2	18	—	1	18	—	1	[illegible]	—
Liegnitz	2	20	—	2	2	—	1	10	—	1	2	—
Namslau	3	—	—	2	4	—	1	14	—	1	5	—
Neisse	2	18	—	2	13	—	1	12	—	1	1	—
Neustadt	2	20	—	2	14	—	1	16	—	1	—	—
Rattibor	5	—	—	3	—	—	1	20	—	[illegible]	[illegible]	6
Reichenbach	2	16	—	2	17	—	1	16	—	1	[illegible]	—
Reichenstein	2	20	—	2	5	—	1	12	6	1	5	—
Schweidnitz	2	22	—	2	12	6	1	12	—	1	2	—
Striegau	2	24	—	2	10	—	1	10	—	1	5	—
Neu Schlesien	[illegible]	—	—	[illegible]	15	—	[illegible]	15	—	[illegible]	[illegible]	[illegible]

Auf den Markt ist gebracht Schfl.

In	Weitzen.	Roggen.	Gerste.	Haber.
Breslau	20973	12887	1403	[illegible]
Frankenstein	5301	9293	3371	132
Freyburg	2296	[illegible]	[illegible]	47
Glaz	513	669	[illegible]	24
Jauer	4690	[illegible]	[illegible]	160
Grünberg	361	1680	1139	[illegible]
Löwenberg	2934	5993	[illegible]	[illegible]
Neisse	1384	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Neustadt	376	689	[illegible]	[illegible]
Reichenstein	1515	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Schweidnitz	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]

Preiß der Südpreuß. Wolle, der Stein der besten 8 Rt. 15 sgl., mittlern 8 Rt. 10 sgl., [illegible] 8 Rt. 5 sgl.

[illegible]

Zu	sgl.	d'.	Zu	sgl.	d'.
Breslau	8	—	Namslau	7	—
Brieg	8	—	Neisse	6	—
Creuzburg	7	—	Löwenberg	8	3
Grünberg	[illegible]				

Preis der Eyer. Die Mandel.

Zu	sgl.	d'.	Zu	sgl.	d'.
Breslau	3	—	Grünberg	3	[illegible]
Brieg	2	9	Namslau	3	[illegible]
Creuzburg	3	—	Neisse	3	[illegible]
Löwenberg	[illegible]	9			

Fleisch-Taxe für den Monat April 1801.

Zu	Rindfl. sgl.	d'.	Kalbfl. sgl.	d'.	Hammelfl. sgl.	d'.	Schweinfl. sgl.	d'.
Breslau	2	3	1	10	2	4	2	4
Brieg	2	—	1	8	2	2	2	4
Frankenstein	2	—	1	4	2	—	2	6
Glaz	2	—	1	4	2	—	2	8
Grünberg	2	—	1	4	2	6	2	6
Namslau	1	8	1	4	2	—	2	3
Neisse	2	—	1	6	2	—	2	6
Neustadt	[illegible]	—	1	6	2	—	3	—
Rattibor	1	10	1	4	1	8	2	3
Neuschlesien	[illegible]	[illegible]	1	—	1	6	2	—

Preis der Kartoffeln. Der Scheffel.

Zu	Rt.	sgl.	Zu	Rt.	sgl.
Breslau	[illegible]	[illegible]	Namslau rothe	—	24
Löwenberg	[illegible]	[illegible]	weiße	—	16
Grünberg rothe	[illegible]	[illegible]	Neisse	[illegible]	[illegible]
weiße	[illegible]	[illegible]			

Garn-Preis. Das Schock.

Zu Frankenstein: Von	29	bis	35	Rt.
Zu Neisse	29	bis	36	Rt.
Zu Striegau	28	bis	36	Rt.
Zu Lewin	32	bis	34	Rt.

Wasserhöhe [illegible] der [illegible] [illegible].

1761	Den [illegible] März	[illegible] Fuß	6 Zoll
—	5 [illegible]	— [illegible]	— 9
—	6 [illegible]	— [illegible]	— 8

Gestorben sind in Breslau im [illegible]

Nach den Krankheiten.		Nach dem Alter.	
An der Abzehrung	46		
am Blutsturz	2	Todtgebohrne	[illegible]
an Bruchschaden	1	unter 4 Jahren	[illegible]
am Brande	1		
am Durchfall	30	von 4 bis [illegible]	[illegible]
an Fiebern	24		
am Krampf u. Fraß	19	[illegible] bis 20	14
an Gallenkrankheit	1		
an Pocken	9	31 bis 40	[illegible]
am Steckfluß	18		
am Schlage	27	41 bis [illegible]	[illegible]
an Steinschmerzen	1		
an Schäden	3	51 bis 60	[illegible]
am venerischen Uebel	2		
an der Wassersucht	14	61 bis 70	25
todtgebohren	6		
Unglücksfälle	1	71 bis 80	[illegible]
verbrannt	1		
an Zähnen	4	81 bis 90	[illegible]
	176		176

[illegible] 1 — 9 [illegible] *)

Bey der hiesigen evangelischen Gemeine sind im achtzehnten Jahrhundert

18716 gebohren worden, und

18820 gestorben, mithin 104 mehr gestorben als gebohren. Vom Jahr 1701 bis 1750 über- stiegen

*) Auszug aus einem Aufsatze des Hrn. Hofraths Glawnig im 12ten Stücke des Briegischen Wochenblatts von 1801.

[illegible] 1795 die [illegible], und umgekehrt von 1781 bis 1800 die Gebohrnen [illegible] die Gestorbenen. In Ansehung der Mortalität waren die Jahre

	1737, in welchem	312
	1741	326
und	1742	316 Menschen

starben, die schrecklichsten. Im Durchschnitt wurden jährlich 187 gebohren, u. starben 188. Sieht man auf die Lebenden im [illegible]sten, so war die Zahl der evangelischen Gemeine 6000.

Die Arten der Krankheiten sind erst seit dem Jahre 1766 in den Kirchenbüchern angemerkt. In 34 Jahren, von 1766 bis 1800, herrschten neun Pocken-Epidemien:

im J. 1766	bis 67,	es starben	72 Kinder.
1770	- 71	-	[illegible]
1776	- 77	-	63
1780	- 81	-	87
[illegible]	- 86	-	38
[illegible]	- 90	-	69
[illegible]	- 95	-	52
1797	- 98	-	47
1799	- 1800	-	37
	zusammen		515

Masern Epidemien trafen in die Jahre 1767, 1770, 1796.

Des Scharlachfiebers wird in den Kirchenbüchern erst im J. 1786 gedacht. 1770 starben viele Kinder an den Rötheln. Man kann mit Gewißheit diese Krankheit als Scharlach Epidemie annehmen. Diese mordete auch viele Kinder in den J. 1792, 1796 u. 1797.

Unter Erwachsenen kommt außer den oben angeführten Jahren keine ansteckende Epidemie vor. Im

In den Jahren 17[illegible] und [illegible] waren in [illegible] Feldlazarethe. Durch diese verbreitete sich die Ansteckung in die Stadt. Von 1772 fängt die Verwüstung durch Schwindsuchten an. Die Anzahl der Erwachsenen, die seitdem daran starben, ist auffallend. Minder herrschend ist dies Uebel in den eingepfarrten Dorfschaften.

Copulirt wurden in dem 18ten Jahrhundert 4785 Paar. Es kommen also auf eine Ehe 3 bis 4 Kinder. Merklich nimmt der ehelose Stand zu. In den ersten 10 Jahren wurden 503 Paar, in dem letzten Decennium 450, also 53 weniger getraut.

Von 1701 bis 1736 zählte man jährlich 11 bis 12000 Communicanten, im Jahr 1742 [illegible], von 1763 nur 7000, von 1784 nur 6000 u. die letzten Jahre nur etwas über 5000.

Breslauische Denkwürdigkeiten.

In diesen und den verflossenen Monath fielen die öffentlichen Prüfungen und Redeübungen der Schulen in Breslau, der beyden Gymnasien zu M. Magdalena und Elisabet, und der Reformirten-Schule, wozu, wie gewöhnlich, von den Dirigenten dieser Anstalten durch Programme eingeladen wurde. Auch im Oelsnerschen Institute wurde am 30. und 31sten März die Prüfung der Zöglinge, in Verbindung mit Redeübungen, gehalten. Se. Excellenz der dirigirende Minister Herr Graf von Hoym beehrten die Prüfung in dieser Anstalt mit Ihrer hohen Gegenwart, und schenkten durch diesen Beweis von gnädiger Aufmerksamkeit den Lehrern und Lernenden eine Ermunterung, welche ihr bisheriges Streben nach immer höherer Vervollkommnung eben so schön belohnt, als sie zu verdoppelter Anstrengung aller Kräfte,

Kräfte, das Gute in dieser Anstalt zu befördern, anfeuert. Ueber das Institut selbst, dessen anspruchlose Nützlichkeit nun schon seit 8 Jahren bewährt worden ist, soll nächstens weitere Nachricht gegeben werden.

Zu den rühmlichsten Anstalten Breslau's gehört auch die im Sommer des vorigen Jahres errichtete hiesige Bauschule. Die nächste Veranlassung zur Stiftung derselben gab die in Berlin errichtete Bau-Akademie, in deren Plan auch die Gründung eigener Schulen in den Provinzen gehörte, in welchen künftige Baumeister mit den Vorkenntnissen zu ihrem Fache ausgerüstet und zum Besuch der Bau-Akademie vorbereitet werden sollten. Obgleich nun die Laufbahn eines Cameralbaumeisters in Schlesien darin von der seiner Collegen in den übrigen Königl. Preuß. Staaten verschieden ist, daß es ihm nicht zur nothwendigen Bedingung gemacht wird, vorher in Berlin zu studiren und dort vom Ober-Baudepartement geprüft zu werden, wenn er auf einen Königl. Dienst Anspruch machen will: so wäre es eben darum um so wichtiger, für den Unterricht künftiger Architekten in Schlesien eine eigene Anstalt zu errichten. Die Grenzen derselben wurden zugleich auch auf die Ausbildung der Bauhandwerker erweitert; und nicht nur für diese, auch für die eigentlichen Eleven ist, nach der Fundation der Anstalt, der Unterricht ganz unentgeltlich; die letztern dürfen nur darthun, daß sie die sogenannten ersten Schulkenntnisse besitzen, um einen Aufnahmeschein als Zöglinge der Bauschule erhalten zu können. — Der Unterricht in dieser Bauschule ist folgendermaßen eingetheilt: Die reine und angewandte Mathematik lehrt der Artillerielieutenant Hr. Möhrmann in den Abendstunden; und da der für diesen Cursus festge-

festgesetzte Zeitraum von einem Jahre zu einem praktischen Vortrage nicht ganz zureicht, so hat er noch einige Privatstunden für diejenigen bestimmt, die besonders in der Allgemeinen Rechenkunst weitere Fortschritte machen wollen. Zunächst an diesen Unterricht schließt sich der Vortrag des Cammerdessinateur Hrn. Friedrich über die Feldmeßkunst an, womit auch zugleich Uebungen im Plan-Zeichnen verbunden sind. Bey seinen Lektionen hebt er diejenige Sätze aus der Geometrie aus, welche auf den praktischen Theil der Meßkunst unmittelbar angewandt werden können. Die Lehre von der Construction der Gebäude trägt Hr. Bauinspector Bode in 4 Wochenstunden vor; auch verbindet er mit diesem Vortrage einen andern über die Einrichtung und Veranschlagung der ländlichen Gebäude. Außerdem läßt er in zwey Nachmittagen die vorgetragenen Sätze durch Zeichnungen auf alle Arten von Gebäuden anwenden; wobey nach Maßgabe der individuellen Fähigkeiten und Talente der Zöglinge einige mit Zeichnungen von Constructionstheilen, andere mit Ausarbeitung eigener Ideen oder mit Umarbeitung schon vorhandener, einer Verbesserung fähiger, Entwürfe (z. B. aus den Leipziger Geschmacks-Magazinen) beschäftigt werden. Damit auch die Bauhandwerker an diesen Lectionen Antheil nehmen können, ist eine derselben auf den Sonntag Nachmittag verlegt worden. Der Hr. Bauinspector Hirt lehrt die höhere Baukunst. Er läßt nähmlich seine Zöglinge die Säulenordnungen zeichnen, und macht sie mit der Art, sie in verschiedenen Fällen anzubringen, bekannt. Seit einiger Zeit hat er auch, außer den 5 Ordnungen der Italiener, die griechisch-dorische Ordnung, nach dem in Paris unter dem Titel Gallerie antique

                                   que

nun herausgekommenen linearischen Auszuge aus dem Stuartschen Werke, zeichnen lassen. — Noch ist für diejenigen Zöglinge der Anstalt, die sich entweder aus Beruf oder auch aus Liebhaberey mit einer andern, als der plastischen Darstellung der Bauornamente beschäftigen wollen, durch einen eigenen Unterricht im Modelliren gesorgt, welchen der Bildhauer Hr. Mattersberger ertheilt: es werden bey ihm nicht nur alle Bauverzierungen, sondern auch Reliefs und ganze Figuren, nach sehr guten Abgüssen über Antiken, in Thon poußirt. — Die Anzahl der in die Bauschule aufgenommenen Zöglinge ist beträchtlich. Daß übrigens das Publicum von dem Zwecke dieser Anstalt noch nicht gehörig unterrichtet ist, beweisen die viele Anfragen die noch immer geschehen, in wiefern sich derselbe mit dem der Zeichenschule des Hrn. Bach vereinbar denken lasse, ohnerachtet in der letztern nur Uebungen im Zeichnen (und zwar nur sogenannte freye Handzeichnungen) getrieben haben, so daß beyde Institute sich gar füglich neben einander vertragen können. Die in diesem Sommer bey Beendigung des Lehrcursus anzuordnende Ausstellung einiger Arbeiten der Zöglinge der Bauschule, mit welcher eine mündliche Prüfung verbunden seyn soll, wird den Unterschied beyder Institute noch deutlicher zeigen.

Aus der musikalischen Welt sind dießmahl drey Merkwürdigkeiten anzuführen: Das Concert des blinden Flötenspielers Dülon den 27. März, Schnabels Aufführung des Requiem von Mozart den 2ten April, und die Schöpfung von Haydn den 18ten. Außerdem trat im hiesigen Theater Madame Miarteni als Clarette in der Oper: Der Corsar aus Liebe, nach Hrn. Bürde's Bearbeitung mit Musik von Weigel,

auf. Die Oper selbst wurde mit vielem Beyfall aufgeführt.

N. S. Dem würdigen Einsender der Berichtigung im vorigen Stücke S. 283 dankt der Verfasser der Bresl. Denkw. hiermit verbindlich, und wird ähnliche Zurechtweisungen, mit gleicher Anständigkeit gegeben, auch künftig gern annehmen. — Relationen, wie die im vorigen Stück über die hiesige Kuhpockenverhandlung, sollen in der Folge bey vorkommenden Gelegenheiten mehrere gegeben werden, wenn man auch Lust hätte, mit seichten Sprüchelchen sich dagegen aufzumachen, die, wenn sie auch noch etwas mehr Geist verriethen, als sie verrathen, dennoch keine Unart abwaschen und keine Inhumanität entschuldigen können.

Einführung des neuen Breslauer Gesangbuchs in Waldenburg.

Die Vorzüge, welche die bey der evangelischen Kirche zu Waldenburg vereinigten Gemeinden vor so vielen andern voraus haben, sind durch einen neuen vermehrt worden. Sie können nicht allein in einem schönen geschmackvollen Tempel zusammen kommen und in ihm Gott verehren; es ertönen jezt auch Lieder in demselben, welche dem Geist des Christenthums, dem Geschmack des Zeitalters, und der Cultur der Menschen angemeßner sind, als es die vorigen waren.

Mehrere Mitglieder der hiesigen Gemeinde hatten schon seit vielen Jahren den lebhaften Wunsch geäußert, daß ein neues Gesangbuch an die Stelle des alten Breslauer kommen möchte, und der Herr P. Guder würde auch schon früher darauf bedacht gewesen seyn, ihren Wünschen ein Gnüge zu leisten, wenn er nicht immer gehoft hätte, daß

in Breslau selbst eine Verbesserung des bisher gewöhnlichen veranstaltet werden würde. Diese Hofnung wurde erfüllt, das schöne neue Gesangbuch erschien und nun ging er mit alle dem warmen Eifer, der ihn für jede Verbesserung kirchlicher Einrichtungen beseelt, ans Werk. Am Sonntage Judica vorigen Jahres (auf welchen Sonntag das hiesige Kirchenfest fällt) zeigte er der Gemeinde die Erscheinung dieses neuen Buchs an, bewies ihnen, wie nützlich es für sie seyn würde, wenn sie es bey sich einführten, und um ihnen die Anschaffung desselben zu erleichtern, wolle er nicht eher als nach Verlauf eines vollen Jahres daraus singen lassen. Mit den vortrefflichen Liedern desselben suchte er sie dadurch bekannt zu machen, daß er ihnen jedesmal eins derselben nach der Predigt vorlas, und auch bey Trauungen, wenn es verlangt wurde, daraus singen ließ. Die ganze Gemeinde nahm es willig an, schafte sich im Verlauf dieses Jahres die neuen Bücher an, und die Feier des diesjährigen hiesigen Kirchenfestes wurde durch die Einführung dieses schönen Gesangbuchs verherrlicht. Der Herr P. Guder sprach an diesem Tage von den Vorsätzen und Entschliessungen, die der Christ bey Einführung eines neuen Gesangbuchs fassen müße. Ruhe und Ordnung herrschte während des ganzen Gottesdienstes, und die Zufriedenheit, welche alle Mitglieder der Gemeine zeigten, verdient als ein Muster zur Nachahmung aufgestellt zu werden.

Auserordentlich wurde die Einführung desselben dadurch erleichtert, daß die sämmtlichen respectiven Herrschaften der hier vereinigten Gemeinden, die hiesige ansehnliche Kaufmannschaft, wohllöbliche Bürgerschaft und sehr viele verehrliche Glieder der Landgemeinden, mit seltner Freigebigkeit

dieses

dieses Unternehmen unterstützten und auf Ansuchen des Hrn. P. Güders sehr ansehnliche Geschenke gaben, um den ärmern Gemeindegliedern unentgeldlich diese Bücher reichen zu können. Mehr als 300 eingebundene Exemplare konnten auf diese Art umsonst unter sie vertheilt werden. Herzlicher Dank sey diesen Wohlthätern nicht blos von denen gesagt, die sie empfingen, sondern von jedem, der es mit der guten Sache redlich meint, und ihr Beyspiel werde von allen nachgeahmt, denen es ihr Ueberfluß möglich macht, das Gute aller Art zu befördern!

Wohlthätigkeit.

Schon zu Anfange des Jahres 1800 schenkten die Frau v. Kölschen geb. v. Krokow zu Reisicht der dasigen Schule 40 Rtlr., von deren Interessen zwey arme Kinder Schulgeld erhalten sollen, welches auch bereits im vorigen Jahre geschehen ist.

Schon längst wurde in den Provinzialblättern angefragt ob es nicht ein unschädliches Mittel gebe, einem die unmässige Lust zum Brandwein zu verleiden. Zur Antwort Folgendes: Ein in einem öffentlichen Amte stehender Mann genoß dieses Getränk so unmässig, daß er zu seinen Geschäften ganz untüchtig ward. Alle Vermahnungen hatten nichts gefruchtet und seine Absetzung war von höherer Behörde bereits beschlossen und ihm angekündiget. Er bekam aber von dem Laboranten Großmann aus Berbisdorf *) ein Mittel, das

ihm

*) Die öffentliche Bekanntmachung dieses Mittels wäre sehr verdienstlich, theils um sich von dessen Unschädlichkeit zu überzeugen, theils daß es gegen ein so herrschendes Uebel allgemein angewandt werden könnte.

ihm allen Appetit zum Brandtwein benommen hat. An dem Tage, da er es brauchte, war er etwas kränklich. Ob dieses Wirkung der Arzeney oder seiner Einbildung gewesen, läßt man unentschieden. Das aber ist gewiß, daß dieser Mann seitdem völlig gesund ist, gar keinen Brandwein mehr trinkt und sein Amt zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten und zum Vergnügen aller, mit denen er in Verbindung stehet, verwaltet. Einsender gehört selbst mit zu diesen und erfreut sich nun schon 2 Jahre und 1 Monat dieser glücklichen Veränderung.

Anfragen.

Es wurden kürzlich in verschiedenen Schriften alle bis jezt beobachtete Mondregenbogen aufgezählt, ich habe aber nicht gefunden, daß am 6. September 1797 Abends zwischen 9 und 10 Uhr ein solcher Regenbogen bemerkt worden sey. Der Himmel war an diesem Abend heiter und nur da, wo sich der Regenbogen durch den gegenüberstehenden Mond bildete, bewölkt. Ich beobachtete diese Erscheinung fast eine halbe Stunde, nach deren Verlauf sich dieselbe, weil der Mond durch Wolken verdunkelt wurde, verlohr. Ich wünschte wohl durch die Provinzialbl. zu erfahren, ob noch Jemand außer mir den gedachten Abend diesen Mondregenbogen wahrgenommen hat.

Luchs.

Sind wo in Schlesien Erdmandeln, oder die [illegible] (Cynosurus [illegible]) zu bekommen und in welchem Preise? [illegible] Kann man auch Saamen von der [illegible] oder Ackereichel (Lathyrus tuberosus) oder [illegible] selbst zu kaufen bekommen?

[illegible]

Herzogl. Hoftheater zu Oels.

Den 11. April. Zum erstenmal: Herrmann von Unna. Ein Schauspiel in 5 Akten, mit Chören und Tänzen. Die Musik auf höhere Veranlassung vom Herzogl. Capellmeister Herrn Metke. Den 18. Das Dorf im Gebirge. Schauspiel. Darauf folgt zum erstenmal: Das neue Jahrhundert. Eine Posse in einem Akt von August von Kotzebue. Den 25. Die Schöpfung. Ein großes Oratorium von Haydn.

Gutsveränderungen.

Im Hirschbergschen Creise. Der Cammerherr und Major Hans Friedr. Bernh. Freyhr. von Schweinitz, hat die beyden Antheile in Ober Kauffung, das Lestische Gut und der Stimpel genannt, seinem Sohne, Hans Friedrich Wilhelm, für 20000 Rthlr. verkauft.

Im Löwenbergschen Cr. Dem Reichsgrafen Joh. Heinr. Friedr. zu Solms und Tecklenburg ist durch das Testament seines Vaters, Joh. Christian, vom 3. April 1798 die Allodialherrschaft Klitschdorf, wozu die Güter Klitschdorf, Worgsdorf, Lorzendorf, Stranns, Gros Gollnisch, Neundorf und Rosenthal gehören, zugefallen.

Im Neißischen Cr. Durch den Tod des Hauptmanns v. Rotenberg auf Pommerswitz, ist das Seniorat Gut Stübendorf dem Lieuten. der Armee, Carl v. Görtz, zugefallen.

Im Steinauischen Cr. v. Liebermann auf Daltau, hat Tammelwitz an den Hans Caspar Ernst Graf v. Schweinitz für 42000 Rthlr. verkauft.

Im Trebnitzschen Cr. Frau Rittmeisterin v. Hewerbeck geb. Gräfin v. Posadowsky, hat

 Peter=

Peterwitz an den Major v. Sack; vom Reg. Fürst Hohenlohe, für [illegible] Rthlr. verkaufen.

Im Toster Cr. v. Jarotzki, die Güter Zimmintzitz, Przechleb und Schwintoschowitz, an den Carl Graf v. Strachwitz auf Groß Kunzendorf, für 43000 Rthlr.

Joh. Adam Baron v. Gruttschreiber auf Gläsen das Gut Jarischau, an seinen Sohn, Joseph Adam, Krieges u. Domainen R., für 40000 Rthl.

Im Wohlauschen Cr. Joh. Gottfr. Duttke, hat von der Frau Louise Florentine v. Frankenberg und Ludwigsdorf geb. v. Czischwitz, die Güter Camin und Zweyfronze, für 65500 Rthl. angenommen und ihr dagegen sein Gut Lilienthal im Breslauischen, für [illegible] Rthl. überlaßen.

Heyrathen.

Den [illegible] Febr. zu Hirschberg, Wilhelm Siegm. Schröter mit Dem. Christiane Magdal. Stolz.

Im April.

Den 8. zu Auschalt, Otto, Kgl. Oberinspector mit Dem. Henr. Schneider.

Den [illegible] zu Schweidnitz, Walde, Postmeister zu Borg, mit des Krieges und Steuerrath Heinrich zu Schweidnitz Dem. T.

Den [illegible] zu Arnsdorf bey Zuckmantel, Kaufm. Schmidt aus Leobschütz, mit Dem. Juliane Kuchelmeister.

Den 15. zu Brieg, Ullrich, Pastor zu Jägerndorf, mit des Kaufm. Galle zu Brieg ältesten Dem. T., Caroline Beate.

Den 29. zu Polckwitz, Büsser, Doctor der Medicin, mit Fräulein Friedr. Eleon. Adelgunde v. Brucken.

Den 20. zu Breslau, Landschaftssyndikus Lange, mit Dem. Christiane Friedr. Müller.

[illegible] zu Brieg, Regimentsquartiermeister Fölckel, mit des Syndicus Wäschke D. [illegible] Jfr. Juliane Eleon.

Todesfälle.

Im Januar.

Den 29. Joh. Gottfr. Geißler, evangel. Organist und Schullehrer zu Thomaswaldau bey Bunzlau, am Schlage, alt 51 J. 9 M. 14 T.

Den 30. zu Krintsch im Neumarktschen, Joseph Liehr, Pfarrer daselbst, und Praelatus Cantor bey dem Collegiatstift zu Ratibor, an der Lungensucht, alt 44 J. 5 M.

Im Februar.

Den 15. zu Cosel, die verw. Predigerin Carganek geb. Weyde, alt 52 J.

Den 22. zu Wölfelsdorf bey Habelschwerdt, der Altarist Joh. Krämer, an der Lungensucht. Geb. 1742 daselbst.

Im März.

Den 4. zu Hirschberg, Matthäus Schwenker, Kaufm. u. Oberkirchenvorsteher, 73 J. 11 M. 17 T. alt, aus Altersschwäche. Gebürtig aus Kaufbeuern in Schwaben.

Den 5. Frau Pastorin Juliane Amalie Heinrich geb. Langermayer zu Spiller, am Brustentzündungsfieber. Geb. den 27. August 1777. Siehe Denkmal.

Den 10. des Kaufm. Galli zu Gleiwitz jüngster Sohn, Joh. George, alt 1 J. 8 M.

Den 13. Frau Kaufm. Beate Charl. Feye zu Liegnitz, am hitzigen Nervenfieber, 86 J. 3 M. 13 T. alt. S. Denkmal.

Den 14. zu Naumburg am Queis, Frau Acçise u. Zolleinnehmerin Günter, an den Folgen zu frühzeitiger Entbindung von Zwillingen.

Den

Den 14. Frau Maria Dorothea verw. v. Tschirnhaus geb. v. Elsner auf Nieder Baumgarten, nahe an 60 J., zu Neudorf am Gräzberge, bey ihrem Schwiegersohne, dem Pastor Heidrich, den sie besuchte.

Den 18. Serviskontr. Glaz zu Löwenberg, alt 60 J., an Schwäche.

Den 19. zu Bunzlau, Frau Kaufm. Schiller geb. [illegible] am Scharlachfieber, alt 30 J. 8 M.

Den 21. Ernst Ludwig Heinr. v. Eckartsberg auf Nieder Zauche und Mittel Giesmannsdorf, Königl. Kammerherr u. Landrath Sprotauschen Kr., alt 55 J., nach lange erschmerzlichen Leiden.

Den 24. zu Eisersdorf bey Glaz, die Freyscholtzin Theresia Hofmann geb. Hoppe aus Hädelsschwerdt, an den Folgen ihrer zweyten Entbindung, 24 J. alt.

Den 28. zu Bunzlau, des Kaufm. Schulz zweyte Tochter, Henriette Rosine, an den Folgen des Scharlachfiebers, alt 6 Jahr 9 Tage.

Den 28. Nikolaus Maz, Pfarrer zu Lubezko bey Lubliniz, alt 67 Jahr, an Lebrentzündung.

Den 29. zu Trachenberg, Frau Mühlenwagemeisterin Joh. Gottliebe Oswald geb. Frentzel, an Magenkrampf, alt 49 Jahr 11 M.

Den 30. zu Breslau, Joh. Dav. Horn, Provinzial Generalchirurgus in Schlesien und Regimentschirurgus des Reg. Fürst zu Hohenlohe, an Brustkrankheit, 81 Jahr 3 Monat 23 Tage alt, im 56. Dienstjahre.

Den 31. zu Neusalz Joh. Sybille verw. Baronesse v. Haugwitz geb. v. Marwitz, ehemalige Majoratsfrau v. Krappitz und Steinau, 83 J. alt.

Den 31. zu Aslau bey Bunzlau, des Pastor Giessel zweyte Tochter Caroline, am Nervenschlage, alt 6 J.

Im April.

Den 1. zu Neustadt, der ehemalige dasige Stadtsecretair Joh. Christian Gottlieb Günzel, alt 84 J. an Schwäche.

Den 1. zu Oels, die verw. Accis- und Zolleinnehm. aus Wiese bei Greifenberg, Frau Helene Eleon. Schreyer geb. Wilisch, an Entkräftung, alt 6 J. 6 M. 18 Tage.

Den 4. des Kaufmann Schäffer zu Namslau Tochter, Joh. Rosalie, 15 T. alt, an Krämpfen und Schlagfluß.

Den 4. zu Breslau, Gottfr. Schummel, Oberzollverwalter, an Altersschwäche, 78 J. 11 M. alt.

Den 5. zu Löwenberg, Frau Oberamtm. Michlinski geb. Kühn, am Krampf, nach ihrer Entbindung, alt 31 J.

Den 6. zu Carlsdorf, Fr. Juliane Helena verw. v. Bibra geb. v. Koturinski, an den Folgen eines Bruchschadens. Geb. den 11. August 1724. S. Denkmal.

Den 6. zu Gnadenfrey, des Kammerherrn von Johnston auf Lubschau und seiner Gemalin Beate geb. v. Wrochem T., Wilhelmine Ernest. Theod., an bösartigen Husten. Geb. den 6. July 1790 zu Güntersdorf im Grünbergschen.

Den 7. des fürstl. Cameralamtmanns Fritsch zu Schmiegrode bey Trachenberg Tochter, Henr., an Krämpfen, alt 3 J. 6 M.

Den 7. zu Breslau, des Mittagspredigers Münster Tochter, Joh. Louise Auguste, alt 12 W. 3 T., an Krämpfen.

Den 8. zu Rosenberg, Franz Kuschel, Probst des dasigen Augustiner Stifts, nach einer sehr schmerzlichen Krankheit. Seit dem J. 1786, in welchem das Sandstift zu Breslau denselben dahin schickte, würkte er in seinem eigenthümlichen Kreise durch Ordnungsliebe, Thätigkeit und ausdauern=

de [illegible]) dem Bessern Eingang zu verschaffen und eingewurzelte Misbräuche auszurotten, des Guten viel.

Den 8. zu Buchwald bey Polckwitz, der evangelische Prediger Maschke, alt 76 J.

Den 8. zu Jauer, Michael Stephani, Cämmerer u. Forst.inspector, alt 66 J., an Abzehrung.

Den 8. zu Breslau, Joh. Carl Websky, Holzhändler, an Lungenentzündung, 67 J. 9 M. 4 T. alt.

Den 9. zu Creuzburg, der Königl. Commissionsrath u. Steuereinnehmer Creuzburgschen Cr., Jäger, durch einen Pistolenschuß.

Den 9. zu Breslau, des Kaufm. Moriz älteste Tochter, Philippine Emilie, an krampfhaften Zufällen, alt 3 J. 9 M. 22 T.

Den 10. zu Neisse, Fräulein Carol. Friedr. Joh. v. George, Tochter des verstorbnen Major Theod. Wilh. v. George, alt 28 J. 7 M., an Geschwulst.

Den 10. zu Oels, Fr. Hofschauspielerin Golisch, an den Folgen der Niederkunft, 28 J. alt.

Den 11. zu Breslau, des verstorbnen Königl. Geheimenraths und ersten Breslauschen Cammerdirectors v. d. Osten Gemalin, Friedr. Charl. geb. Frevin v. Zedlitz, alt 50 J. 9 M., an Schwäche.

Den 12. zu Creuzburg, die verw. Magist. Juliane Elisab. Gebauer geb. Gotsch, alt 64 J. 9 M., am Entzündungsfieber.

Den 14. zu Habiz bey Glatz, Frau Inspectorin [illegible] geb. Kahl, an den Folgen ihrer Niederkunft.

Den 16. zu Schmiedeberg, der Kaufm. Joh. Carl Gebauer, alt 37 J.

Den 18. zu Oels, Weinnegoziant Gumprecht, an zurückgetretner Gicht und Altersschwäche, alt 71 J. 8 M.

Den 18. zu Polckwitz, der pensionirte Obrist v. Massow, alt 76 J.

Den 21. zu Breslau, der Wilh. Moriz [illegible] v. Kinsky, Premierlieut. des Cuirassierregiments v. Dolffs Gemalin, Maria Ursula geb. Zorn, im 28. J., an einem nach ihrer Niederkunft eingetretenen Nervenfieber.

Den 23. zu Breslau, Joh. George Raupbach, extraordinärer Assistenzrath bey der Kgl. Oberamtsregierung und Justitiarius der dem Hospital zur Dreyeinigkeit gehörigen Güter; nach langwieriger Geschwulst, an Entkräftung, im 61. J.

Den 26. zu Oels, die verw. Frau Justizcommissarius Barbara Helena Hübner geb. Delahon, an Abzehrung, [illegible] J. weniger einen Tag.

Dem Doctor Klose zu Landshut starb am 27. März seine älteste Tochter, Agnes Leopoldine Emilie, geb. den 5. Decbr. 1798, an einem zum Abtrocknen der Pocken sich gesellenden Asthma und den 12. April dessen jüngstes Kind, Charl. Wilh. Ernestine, geb. d. 7. März 1800, an einer Versetzung auf die Parotiden in der Abtrocknungsperiode der Pocken.

Geburten.

Die Fleischersfrau Schaffer zu Leobschütz gebahr am 26. März Drillingssöhne; sie starben bald.

Im Februar. Söhne. Die Frauen:

Apotheker u. Senator Günther zu Pribus, Leopold Moriz, den 9.

v. d. [illegible] geb. Hampel zu Rosenthal bey Cosel.

Töchter. Die Frauen.

Kaufm. Schroff zu Löwenberg, Carol. Auguste, den 8.

Senior Schindler zu Tentschel, Ernestine Juliane Christiane, den 10.

[illegible]

Lieut. v. Wendbach zu Liegnitz, Auguste Ernestine, den 13.
Doct. Schmidt zu Striegau, Emilie Caroline Friedrike, den 26.

Im März. Söhne. Die Frauen:

Kaufm. Galli zu Gleiwitz, Eduard Barthol. Calixtus, den 1.
Tuchfabrikeninspect. Bönisch zu Gleiwitz, Theod. Joseph Leopold, den 6.
Major v. Hengel geb. v. Burgsdorf, v. l'Estocqschen Husaren Regim., zu Trachenberg, Julius Friedr. Carl, den 10.
Oberamtsvorschußrendant Blümner zu Breslau, Joh. George Heinr., den 11.
Accise und Zolleinnehmer. May zu Goldberg, Ernst Emil Conrad, den 11.
Past. Hantsche zu Striegau, Heinr. Wilhelm, den 12.
Oberamtm. Drescher zu Riemberg, Johann Friedr. Aug., den 17.
Gouvernements Auditeur Sierdberg zu Cosel, Julius Robert Aemil, den 18.
Kaufm. Löbe zu Breslau, Moritz Wilh., d. 19.
Justizräthin v. Seidlitz zu Habendorf, den 27.
Kaufm. Großmann zu Reichenbach, Carl Eduard, den 28.
Cantor Opitz zu Kupferberg, Carl Friedr. Theodor, den 28.
Lieut. Bar. v. Lyncker die erste, im Reg. v. Holzendorf zu Oppeln, den 30.
Wirthschaftsinsp. Neumann zu Hüssitz bei Glatz, Wilh. Eman., den 31.
Pacht. Bönisch geb. Krocker zu Soppau, Eduard.

Töchter. Die Frauen:

Kaufm. Wiggert zu Greiffenberg, Henr. Emilie, den 3.

Polizeyinspector Tschierschky zu Breslau, Joh. Juliane Auguste, den 9.

Doct. Wolff zu Breslau, Emilie Antoin. Marie, den 11.

Cammerregistrat. Prätorius zu Breslau, Henr. Amalie Auguste Ernestine, den 12.

Burgerm. Schmidt zu Zültz, Amalie Marie Florentine Ernestine, den 13.

Registrator Binco geb. Neumann zu Schrebsdorf bey Frankenstein, den 14., todtes Kind.

Kaufm. Friederici geb. Baumgart zu Schmiedeberg, Alwine Louise, den 14.

Insp. Görlitz zu Bielau bey Neisse, Henr. Auguste Amalie, den 14.

Bauinsp. Hoffmann zu Liegnitz, Louise Auguste, den 14.

Justizcommiss. Tiede zu Oels, Joh. Louise Auguste, den 14.

Stadtdir. Giese zu Brieg, Charl. Auguste Wilhelmine Fanny, den 15.

Capit. v. Stahr zu Breslau, Josephe Henriette Christiane, den 16.

Kaufm. Krause zu Löwenberg, Carol. Friedr., den 16.

Majorin v. Barklay zu Neisse, Wilh. Amalie Josephe, den 18.

Rect. Grasme zu Trachenberg, Augustine, d. 19.

Past. Liebig zu Petersdorf, Albert. Louise, d. 19.

v. Rottenberg, geb. Gräfin v. Mattuschka auf Kaltau, Sophie Clement. Auguste, den 24.

Cant. Jung zu Friedland unt. Fürstenstein, d. 26.

Kaufm. Geucke zu Jauer, Christiane Florent. Eleon., den 27.

Stadtdir. Bönisch zu Gleiwitz, Louise Wilh. Albert., den 29.

Müller zu Borgante, den 29.

Im

Im April. Söhne. Die Frauen:

Rathm. Langer zu Schweidnitz, den 1.

Kaufm. Köhlicke zu Breslau, Eduard, den 3.

Salzcontr. Wanderey zu Schwusen, Adolph Heinr., den 4.

Kaufm. Emler zu Creuzburg, Gustav Samuel Traug., den 6., das Kind starb den 11.

v. Bohlen zu Breslau, den 7.

Proviantmeist. Vater zu Glatz, Wilh., den 7.

Kaufm. Kluge zu Löwenberg, den 9.

Past. Krautwadel zu Tschöplowitz bei Brieg, Aug. Friedr. Wilh., den 10.

Feldpred. Müller zu Brieg, den 10.

Regierungssecret. Göppert zu Neisse, Ernst Justus, den 11.

Fiscal Hoffmann zu Jauer, den 11.

Landesältestin v. Lilienhoff Adelstein zu Strebizko im Militschischen.

Past. Biewald zu Lossen bey Brieg, den 15., todten Sohn.

v. Tschirschky zu Schlanz, den 15.

Rentm. Müller geb. Henkner zu Rückers, Moritz Eduard, den 16.

Töchter. Die Frauen:

Rentm. Gerhard zu Glatz, den 3.

Cameralamtm. Fritsch zu Schmigrode, Henr. Louise, den 4.

Reichsburggr. zu Dohna geb. Gräfin v. Kospoth, den 5.

Zu Breslau, Justizsenator Geyer aus Münsterberg, Bertha Cölestine Sophie Angelika, d. 6.

Lieut. Stephann zu Bernstadt, den 7.

Kaufm. Carl Endel zu Landshut, Juliane Friederike, den 8.

Lieut.

Lieut. v. Kitlitz Reg. v. Treuenfels zu Breslau, den 11.

Regim. Klepsch zu Creuzburg, Carol. Amalie, den 13.

Justizcommissarius Schubert zu Lähn, Sophie Juliane Wilh., den 19.

Gnadenbezeugungen.

v. Hahn, Major im dritten Bataillon Regim. v. Strachwitz und v. Klaß, Geheimer Ober Rechnungsrath zu Berlin haben das Schlesische Incolat erhalten.

Die erledigte Cantorie Prälatur zu Ratibor ist dem Weltpriester Joseph Tienel zu Schreibsdorf ertheilet worden.

Wechsel- und Geldcours in Breslauer Courant.

Breslau, den 22. April. 1801.	Br.	G.
Amsterdam in Courant	139	—
Hamburg in Banco 4 W.	152½	—
Hamburg lange Sicht	—	151
London a 2 Monath	—	5⅞ Rt.
Wien a Uso	88½	87½
Wien lange Sicht	—	86⅚
Banconoten in Cour.	—	131¼
RandDucaten	95½	94½
Kayserl. Ducaten	95	94½
Wichtige Ducaten	—	93½
Friedr.D'or	11½	10⅚
Kayserl. Bancozettel	88	—
Pfandbriefe gr.	2½	2
Pfandbriefe kl.	5½	4½

Dienst-

Dienstveränderungen.

Im geistlichen Stande.

Kaplan Böder beym Rosenberger Stift zum Pfarrer nach Pawonkau im Lublinitzischen.

Pfarrer Borowka zu Sczalkowitz, befördert nach Landau.

Kaplan Joseph Gräger versetzt von Lewin nach Habelschwerd und

der Weltpriester Benevenuz Leupelt von Steinbach bey Mittelwalde, zum Kaplan zu Lewin.

Kaplan Amandus Langer, zu Bertholdsdorf zum Pfarradministrator zu Rogau.

Joseph Kuschel von Glatz, zeither Hauslehrer bey dem Grafen v. Sedlnitzky, zum Pfarrer zu Bladen im Leobschützischen.

Joseph Schultz, Prediger an der Schuleninstitutskirche zu Brieg, zum Professor am Gymnasium zu Glatz.

Weltpriester Joseph Winkler von Albendorf zum Kaplan in Wiedenstein.

Am 24. April ist zu Militsch der zum evangel. Pastor in Schönbrunn und Rosen berufene Candidat der Theologie, Christian Gottl. Wagner, aus Friedeberg am Queis gebürtig, ordinirt worden.

Im Militair.

Reg. v. Grawert. Maj. v. Freyburg erhielt die durch den Tod des Obrist v. Klöden erledigte erste Schlesische Pr. Inv. Comp.

Reg. v. Steinwehr. Cap. v. Eisermann vom Füs. Bat. v. Rosen erhielt die Comp. des verstorbenen Cap. v. Rahenau im 2ten Bat.

Reg. v. Treuenfeld. Regimentschirurgus Schwindt zum Provinzial-Generalchirurgus in Schlesien.

Reg.

Reg. Fürsten zu Hohenlohe: Pensionairchirurgus Gräfe zum Regimentschirurgus.

Im Civilstande.

Eckhard, Breslauischer Oberamtsregierungsrath, auch zum Assessor bey der Königl. Breslauischen Cammerjustizdeputation.

Kretschmer, Steuereinnehmer Schweidnitzschen Cr., zur Ruhe gesetzt, und an dessen Stelle der dortige Creyscanzellist Reichstein.

Der invalide Lieut. v. Oelsnitz, zum Feuerbürgermeister zu Freyburg.

Urbarienactuar Otto zum Actuar bey dem Amt Bodland.

Breslauisches Theater.

Am 27. März zum erstenmal: Der Theaterprinzipal, eine lyrische Posse in 1 Act, von Herklots, in Musik gesetzt von Weber, Musikdirektor des Nationaltheaters zu Berlin. An demselben Tage: Die Eifersüchtigen, oder keiner hat Recht, Lustspiel in 4 Aufz., von Schröder, neu einstudirt. Am 8. April zum erstenmal und zum Benefiz des Hrn. Blanchard, als Theaterinspicienten: Das Faustrecht in Thüringen, erster Theil, Schauspiel mit Gesang in 4 Aufzügen, nach Gaspre a Spada, für die Bühne bearbeitet von Hensler, Musik von Kauer. Wiederholt den 10. 12. und 15. Den 17. April die erste Vorstellung vom Corsar aus Liebe, komischem Singspiel, aus dem Ital. vom Geheimen Cammersecretair Bürde, Musik von Weigel. Wiederholt den 19. u. 21. Mad. Martini sang die Clarette. Den 24 April zum erstenmal: Die Sklavin aus Surinam, Schausp. in 5 Aufz. von Kratter. Wiederholt am 26. Abgang: Hr. Musikdirektor Tuczek, engagirt bey Mari-

nelli

nelli in [illegible] Steinecke Theatermaler, [illegible]
gire bey dem Oelsnischen Hoftheater, [illegible]
Anfertigen. [illegible]
Leipzig als Architect und Decorateur zu [illegible]
u. s. w. als Anfänger.

Denkwürdigkeiten von Glogau.

März.

Den 15. März wurde hier Fiesko gegeben. Wer kennt nicht das Stück, wenigstens dem Namen nach? Ich hatte es vor vielen Jahren gelesen, aber noch nicht aufführen sehen. Meine Erwartung war groß, und [illegible] alles machte, mir an vielen Stellen Langeweile, und ließ einen verworrenen, unbefriedigenden Eindruck in mir zurück. Dasselbe [illegible] mehreren auch [illegible] nicht ein einzigesmal. [illegible] ward die Rolle des Fiesko, die Herr Nagel machte, sehr gut gespielt, und die des [illegible] Doria ebenfalls gut. Die übrigen Rollen gelangen mindestens nicht schlechter, als in andern Stücken, die lebhafte Theilnahme erregten. Woher mag das kommen? Ich glaube, die vielen langen Reden, die in dem Stück vorkommen, sind Schuld daran. Wir sind jetzt an einen leicht fort eilenden Gang der Handlung und an einen kurzen treffenden Dialog gewöhnt, und das schwerer [illegible] gedachte vermag sich nicht mehr die nöthige Aufmerksamkeit zu verschaffen. Uebrigens wurde hier das Stück dahin abgeändert, daß Fiesko am Ende nicht vom Verrina ins Meer gestürzt, sondern von ihm umarmt wird, weil er [illegible] giebt, den Zepter zerbricht und die Herzogswürde von Genua verwirft.

Den [illegible] wurde das Requiem von Mozart, welches nichts anders, als eine Messe [illegible]
für

sinn die Verständniß ist, in der evangelischen Kirche gegeben. Es gefiel im Ganzen nicht, und das fast allgemeine Urtheil war: man habe die Musik nicht verstanden. Unser Ohr ist zu sehr an die leichtverständliche, tändelnde Operettenmusik gewöhnt, um das feierliche Erhabne gleich zu fassen. Es geht hier, wie bey den Schauspielen. Im Glogauschen Wochenblatt las man folgendes Verschen auf das Requiem:

„Den Kenner hob es zu den Engel Chören,
Der Stutzer lächelte dazu;
Die Menge will das [illegible] hören,
Und sehnte wirklich sich nach Ruh."

Die erste Zeile möchte nicht ganz richtig seyn, selbst auch bey denen Kennern nicht, die noch keine bessere Vorstellung gesehen haben. Indessen ist es sehr löblich, uns, so gut es gehen will, mit den Meisterstücken der Tonkunst bekannt zu machen.

Der Text ist in den sogenannten Mönchsversen, also nichts weniger, wie alt reimisch; aber er hat dadurch poetische Schönheiten, und kann einem deutschen Ohr, das an Reimverse gewöhnt ist, nicht gut gefallen. Hier ist eine Probe davon:

Mors stupebit et natura	Tod u. Welt wird staunend sehen
Cum resurget creatura,	Wenn die Creatur erstehen,
Judicanti responsura.	Rede vor Gericht zu stehn.
Liber scriptus proferetur,	Da wird man ein Buch entfalten,
In quo totum continetur	Drinn verzeichnet alle alten
Unde mundus judicetur	Weltverbrechen sind enthalten.

Den [illegible]. wurde zum Besten der hiesigen Schauspielergesellschaft Agnes Bernauer gegeben. Die Einnahme betrug 206 Rthlr., wovon aber noch über 30 Rtlr. Kosten abgingen; der Antheil eines jeden Mitgliedes konnte also nicht groß seyn. Die Einnahme des [illegible] im vorigen Jahre betrug

270 Rtlr. Herr Nagel indessen hat schon vorher auf Veranstaltung des Herrn Geheimenrath von Seidl, und des Herrn Hauptmann von Ponda einen Beweis von dem Beifall des hiesigen Publikums in einem Neujahrsgeschenk von etwas mehr als 60 Rtlr. erhalten, welches ihm mit folgendem Schreiben zugesandt wurde:

„Die sich stets gleich bleibende Aufmerksamkeit, „womit Dieselben Ihre beliebten Talente der Kunst „üben, und dadurch unmittelbar dem allgemeinen „Vergnügen widmen, hat einen Theil des Publici „veranlaßt, Denselben beifolgende durch Unter„zeichnung aufgebrachte Summe durch uns über„machen zu laßen. Uns gewährt es besonderes „Vergnügen, hierzu beauftragt zu seyn, und Den„selben zugleich unsere persönliche Werthschä„zung bemerkbar machen zu können."

Glogau, den 6ten Januar 1801.

v. Seidl. Ponda.

Es ist kein Zweifel, daß der junge Künstler nicht diese Aufmunterung verdienen sollte. Bey seinem vorzüglichen Talent zum Rührenden, und Verzweiflungsvollen bildet er sich auch sehr im Komischen aus, vernachläßigt sich nie, und memorirt sehr gut. Die Klippe, die er zu vermeiden hat, ist, nicht immer zu expreßiv zu declamiren, und den Conversationston nicht zu vernachläßigen.

Den 24. gaben die Gebrüder Pixis bey ihrer zweiten Anwesenheit hieselbst auf dem Redoutensaal ein Conzert, und die Anzahl der Zuhörer war noch immer beträchtlich genug, obwohl sie schon das vorigemal mehrere Conzerte gegeben hatten. Ist es möglich, daß sie in ihrem Talent verhältnißmäßig fortrükken, was werden sie als Männer seyn, da sie als Kinder schon viel leisten?

April.

Den 3. In der Nacht vom Gründonnerstag zum stillen Freytag kam eine Stafette vom Ober-Kriegscollegio in Berlin hier mit dem Befehl an, daß fünf Compagnien des hier stehenden v. Grevenitzschen Regiments sich marschfertig halten, und einige Tage nachher brachte eine neue Stafette die Nachricht, daß sie den 16. dieses marschiren sollten. Der Marsch geht zuerst nach Berlin; aber was die weitere Bestimmung ist, weiß man nicht.

Den 5. als am ersten Ostertage, stand das reaumürsche Thermometer bei starkem Winde auf 16 Grad (68° nach Farenheit) und man fühlte eine würkliche Sommerwärme. Nachmittags kam Donner und Regen und am folgenden Morgen stand das Thermometer auf 1 Grad Reaumür. Die Gefilde waren mit Schnee bedeckt, und es schneyte fast den ganzen Vormittag. Am folgenden Morgen stand es unter dem Eispunkt. Eine so heftige Veränderung des Wetters haben wir mehreremal im verflossenen höchst wandelbaren Winter gehabt, und die vielen Krankheiten und Todesfälle lassen sich leicht aus der Witterung erklären. In den letzten 6 Monathen sind vielleicht nicht 14 Tage gewesen, wo nicht das Wetter sich einigemal verändert oder wenigstens ein unangenehmer Wind geweht hätte.

Den 8. reiste die Gräfin v. Lichtenau von hier nach Breslau ab, nachdem sie einige Wochen vorher aus Falkenhagen von ihrem ältesten Bruder zurückgekehrt war. Obwohl sie hier ein großes und bequemes Haus bewohnte, so findet doch ihr Hang nach einem ländlichen Aufenthalt durch die Bewohnung des Bischofgartens, den sie in der dortigen Ohlauer Vorstadt gemiethet hat, ohnstreitig mehr Befriedigung. Sie wird auch in

Breslau

Breslau sich wahrscheinlich der großen Welt ent-
ziehen und wie auf dem Lande leben.

Den 12. wurde auf hiesigem Theater zum Be-
schluß: Lohn der Wahrheit, von Kotzebue gege-
ben, und Hr. Faller hielt eine Abschiedsrede. Man
kann nicht leugnen, daß das Theater im Ganzen
gegen voriges Jahr gewonnen hat. Madam Schu-
bert, eine neue Acquisition, hat eine angenehme
Stimme zum Singen und einen guten Vortrag.
Hr. Hofmann hat Anlage zum edlen Spiel und
wird gut werden. Hr. Weiß hat zwar im Sin-
gen einen guten Vortrag, aber eine sehr schwache
Stimme, und steht im Spiel unter dem mittel-
mäßigen. Madam Fleischer hat ihre fehlerhafte
Aussprache des g und ch nicht abgelegt, verdient
aber wegen ihrer Aufmerksamkeit im Spiel und
wegen ihrer Darstellung lustiger und böser Rollen
viel Lob.

Da der Directeur auch Gelegenheit gefunden
hat von einer herumziehenden Truppe in der Lau-
sitz Decorationen zu kaufen, so war das Aeußere
und Mechanische des Theaters zu Zeiten sehr gut.
Die Gesellschaft geht von hier nach Liegnitz, nach-
dem sie sich vom 12. Novbr. v. J., also 5 Mona-
the, hier aufgehalten hat.

Die wohlfeile Zeit in der Mitte von Deutsch-
land, von der man in den öffentlichen Blättern
las, und nach welcher der Scheffel Weizen 20 Gr.
und der Scheffel Roggen etwas über 10 Gr. dort
zu stehen kam, hat hier ihren Einfluß noch nicht
geäußert. Unser feines Brod für 1 Sgr. wiegt 1
Pf. 12 Loth, und für 6 d'. Semmel wiegen 10 bis
11 Loth. Das Quart Butter kostet 7 bis 8 Sgr.,
die Metze Kartoffeln 2 Sgr., und das Pf. Reiß 5

 Sgr.

Sgr. 6 d. Sollte das so fruchtbar anscheinende Frühjahr keine Veränderung der Preise hervorbringen?

Unglücksfälle.

Den 17. April ertrank des Häuslers Bloche zu Schmigrode Tochter, 3 J. 6 M. alt. Die Sorglosigkeit der Mutter, welche bey einem tiefen Wasser Kräuter sammelte und die ihr folgende Tochter nicht gewarnt hatte, war meist Schuld daran.

Den 15. April ertrank der 5jährige Sohn des Corduaner Frenzel in einem im Hofe des Hauses stehenden, sehr niedrigen Sumpf ohne Deckel.

Das 2jährige Kind des Robothhäuslers Strempel bey Polkwitz fiel am 4. April in den im Garten befindlichen Brunnen. Eine halbe Stunde nachher vermißte es die Mutter. Der herbeygerufene Chirurgus Walther aus Neuguth traf alle Anstalten zur Wiederbelebung des Kindes. Nach zweystündigen Versuchen und Bemühungen ward ihm die Freude, das Kind ins Leben zurückzurufen. Es ist jezt frisch und gesund.

In der Nacht vom 27. zum 28. März brach bey einem heftigen Sturm in Wiesau bey Neisse Feuer aus, und in kurzer Zeit lagen das Vorwerk, 17 Bauer und 12 kleine Höfe, der Kretscham und die Schmiede in der Asche. 2 Mädchen verbrannten, der Vater wollte sie retten, allein vergebens, er litt durch das Feuer dergestalt, daß er sehr gefährlich krank liegt. Der jüdische Fourage Lieferant David Löbel Löwe aus Zültz hat diesen Unglücklichen 200 Scheffel Haber vorgeschossen; sie können solche wiedergeben, wenn sie wollen. Die verw. Frau Hankenberg, welche dort wohnt, hat Kleidung und Lebensmittel unter die Unglücklichen vertheilen laßen.

Den

Zu [illegible]stadt ging der bürgerliche Schneidermeister Carl Erdmann Conrad Rhodig, 38 Jahr alt, am 2. März des Abends gegen 9 Uhr von Kunzendorf nach Hause. Der Weydefluß war von dem Regen und Thauwetter stark angelaufen; wahrscheinlich mochte er nahe an der Breslauer Vorstadt den über einen Graben gelegten Fußsteig in der Dunkelheit und dem darüber hinrauschenden Wasser verfehlt haben, oder von der Gewalt des Wassers von da bis in den Weydefluß mit fortgerissen seyn; woselbst er aller Nachsuchungen ohngeachtet erst im folgenden Monat am 2. April in einer sehr großen Tiefe ertrunken gefunden wurde. Er hinterläßt eine Frau mit 3 Kindern.

Einige Worte an den Verfasser der im Januar-Stück der Prov. Blätter enthaltenen Gedanken über die Kuhpocken-Impfung in Breslau, in Bezug auf die von ihm und seinem Apologeten im Märzstück dieser Zeitschrift geäusserten Anzüglichkeiten.

Ich bin ein Feind von jeder Mummerey, diese welsche Sitte kleidet den graden Deutschen übel. Die Vertheidigung einer guten jedem Freunde der Menschheit erwünschten Sache, bedarf keiner Maske. Der Widerspruchslustige muß sich Widersprüche gefallen lassen, und das größte Ansehen berechtigt hierin nie in der litterarischen Welt zu einer Ausnahme. Mein Gegner läßt in seinen letzten Aeusserungen (Märzstück der Pr. Bl. S. 299 - 301) die Sache selbst fahren und scheint sich blos an meine Person halten zu wollen. Diese künstliche Wendung, um wieder flott zu werden, verzeihe ich ihm gern.

Nur über einen einzigen Punkt in seinen Bemerkungen,

kungen, wo er mich eines Falsums zu beschuldigen gedenkt, muß ich etwas sagen; nemlich über die Stelle, wo ich ihm S. 19 meiner Vorrede zu Ri-kin's Darstellung, seine Vorliebe für Baume und seine unverkennbare Partheylichkeit vorwerfe. Ich that dieses mit ruhigem kalten Blute und mit gutem Bedacht, es sollte ein Fingerzeig für den Ungenannten werden, daß mir mehrere seiner mündlichen heftigen Aeusserungen, die so grade zu mit seiner in den Prov. Bl. angenommenen Bescheidenheit contrastirten, hinlänglich bekannt wären. Uebrigens empfehle ich ihm statt aller weitern Antwort, meine Vorrede zu dem genannten Büchlein fein bedächtig durchzulesen, falls ihn ja wieder über kurz oder lang die Lust anwandeln sollte, seine Collegen, mit denen er noch dazu im freundschaftlichen Verhältnisse zu stehen bekennt, durch seine Manier zu zweifeln, in Unternehmungen zu stören, die ihm nicht schaden und dem Gemeinwesen nutzen können.

Gegen den anonymen Herrn Apologen kann ich mich noch kürzer faßen; auf ihn paßt das lateinische Sprüchlein vollkommen

Si tacuisses — —

Seiner unberufenen die Dunkelheit liebenden Kritik, trete ich mit meiner wohlwollenden Absicht, mit meiner warmen Anhänglichkeit an dieses Geschenk des Himmels, dreist vor allen meinen Mitbürgern unter die Augen, und halte fest am Guten, denn die Sache der Menschheit behält den Sieg.

Breslau den 13. April 1801. D. Friese.

Anhang
zu den Provinzialblättern.

Denkmal.

Während die Wunden noch bluten, die deine grause Hippe, unerbittlicher Tod! zum Schluß des Jahrhunderts, oft unerwartet und auch mir so plötzlich schlug — wütest du am Anfange des Neuen schon wieder, zerstörst Thatkraft des blühenden Mannes, raubst Unmündigen ihren Versorger, einer guten Gattin den frohesten Lebensgenuß, und die angenehmste Hoffnung der Zukunft, dem greisen Vater einen Theil seiner gewiß größten Freuden, Verwandten und Freunden den Liebevollsten und Geliebten, — so wie dem Regiment ein in jeder Hinsicht würdiges, und allgemein bedauertes Mitglied, mir aber einen theuren Gefährten meiner bisherigen militairischen Laufbahn, mit dem ich gleichen Schritts die uns zu Theil gewordenen Stufen betrat! —

Zu diesen Klagen berechtiget mich der frühe Hintritt des Königl. Preuß. Premierlieutenant im Regiment Herzog zu Würtemberg Husaren, Herrn Friedrich v. Ziemietzky, welcher durch ein achttägiges Nervenfieber in einem Alter von noch nicht vollendeten 27 Jahren unerwartet dahingerast wurde.

Vergebens senkt nun der väterliche Greis das Haupt zur stützenden Schulter dieses Sohnes, und sie ist nicht mehr! — Betäubend ist der Geschwister, Verwandten und Freunde klagender Wiederhall: Er ist nicht mehr! — Aber noch tiefer gebeugt ist die zärtliche Gattin, deren allei-

nige große Pflicht nun die Erziehung vier uner-
wachsner Kinder geworden ist.

Dem gefühlvollen Menschenfreund diese Her-
zenssprache, und dem Tadler — doch eine Er-
innerung, daß hier von dem, auch ihn vielleicht
bald ereilenden Sterben die Rede war! —

M. den 19ten März 1801. M.

Denkmal,

der Demoiselle Johanne Michaelis, Toch-
ter des Herrn Policeibürgermeisters Michae-
lis in Militsch, geb. den 2. März 177[illegible],
gestorben den 20. März 1801.

Wo die Geister der Verklärten
In beglückten Reihen gehn,
Wo der Wahrheit Harmonieen
Unentweiht und reiner tönen,
Wandelst Du.

Immer der Geschwister Krone,
Immer froher Eltern Lust,
Gingst Du früh durchs Thor des Grabes
In das stille Reich der Schatten,
Uns zum Schmerz.

Früh vollendet, — hingeschwunden
War des schönsten Lebens Traum; —
Und die Hoffnung schöner Tage
Tugendhaften Erdenlebens, —
Ach sie schwand! —

Wie die Ros' im Blumengarten
Unter ihren Schwestern prangt,

Sahn

Sahn wir einst auf Deinen Wangen
Heitrer Jugend Purpur strahlen, —
Und verblühn. —

Ach! wie grausam — langsam quälend —
Mordete der Flammen *) Wuth,
Die der Schwester Haus verzehrten,
Die der Eltern Haus ergriffen,
Theure, Dich!

Wie des Donners Schreckenstöne,
Faßte jener Schlag Dein Herz,
Nur gewebt zu Zartgefühlen
Froher Liebe, sanfter Tugend,
Süßer Lust.

Ach! da starrt' in schwachen Adern
Dein sonst leicht bewegtes Blut;
Und der Wangen Rose welkte,
Und des Lebens Freuden starben
Langsam hin. —

Und Du sahst mit leisen Schritten —
Noch so jung, — den Tod sich nahn, —
Hofftest zwar durch Kraft und [illegible]
Froher Jugend ihm zu trotzen —
Doch — umsonst. —

Wenn der Tod die scharfe Hippe,
Von des Schicksals Arm gelenkt,
Unerbittlich drohend hebet:
Ach! dann lähmt nicht seine Hände
Arzt und Wunsch.

*) Den 10. März 1798. Der Monat März war der Verstorbnen sehr wichtig.

Ha! die grausenvolle Stunde —
 Deine lezte Stunde — schlug.
Schneller noch als alle wähnten,
Die an Deinem Busen lagen. —
 Du warst hin!

Und des Vaters Segenshände
 Drückten Dir die Augen zu —
Und der Mutter Auge weinte; —
Der Geschwister Herzen schlugen
 Bang' Dir nach.

Wo die Geister der Verklärten
 In beglückten Reihen gehn,
Selig wandelnd jezt Dich wißen,
Da dereinst Dich wieder finden,
 Sey uns Trost!

Hirschberg, im April 1801. M.

Denkmal.

Der den Seinen hienieden theuer und werth war, der ist und bleibt es auch warlich ohne Denkmal noch nach dem Tode. Allein es ist dem gefühlvollen Herzen Bedürfniß, mit seinen ehrenden und dankbaren Empfindungen beym theuern Verewigten länger zu weilen, und wohlthuend sich mitzutheilen; es ist in gewisser Art erheiternd und beruhigend das Andenken an den geliebten treuen Gatten, Freund und Versorger!

Dieser war für mich in einem immer erkannten vorzüglichen Grade, der nunmehr Selige Siegmund Gottlieb Melchow, evangelisch lutherischer Prediger zu Woitsdorff und Pangau.

Er

Er ward den 20. August 1736. zu Oels gebohren. Seines Vaters, des Directoris Chori und ersten Schul Collegen am Herzoglichen Seminario daselbst, Andreas Melchow, schon frühzeitig beraubt, ward er von seiner Mutter, Sophie Louise geb. Waltsgott, und andern Verwandten, die seine ausgezeichneten Talente und sein tugendhaftes Herz bald erkannten, auf Schulen zu Breslau und der Universität Halle treulich unterstützt. Nach seiner Rückkehr hatte er in verschiedenen Häusern Gelegenheit, die ihm anvertraute Jugend zu bilden, sich selbst aber viel nützliche Menschenkenntniß zu erwerben. — Hierauf ward er von des Hochseligen Herrn Herzogs von Würtemberg Oels, Carl Christian Erdmann Durchlaucht, zum Cabinettsprediger und Pagenhofmeister ernannt; 1774 aber durch Leitung der göttlichen Vorsehung, deren Wege er immer als weise und wohlthätig, innigst dankbar prieß und verehrte, zum Pastor der beyden vereinigten weitläufigen Gemeinden zu Woitsdorff und Pangau berufen, denen er an 27 Jahre mit unermüdetem Eifer und gewißenhafter Sorgfalt vorstand.

Der 10. März war der traurige Tag, der ihn nach einer monatlichen Krankheit den Seinen, die seine Wiederherstellung und Lebensverlängerung so sehnlichst wünschten und vom Himmel zu erflehen hofften, auch alles dafür thaten, was Menschenkräfte vermögen, für dieß Erdenleben unwiederbringlich entriß, und so mit einem, unsre Herzen heftig erschütternden, Schlage den zwar kleinen, aber innigst zufriedenen, frohen und vertrauten Zirkel unsers Hauses auf immer zerstörte! —

Tief gerührt und dankbar weinen an seinem

Grabes

Grabeshügel mit mir unsere gemeinschaftliche Pflegetochter, Eleonore Caroline Wiedmer, die sich seiner väterlichen Liebe und aller Sorgfalt, welche er auf ihre Erziehung verwandte, durch kindliche Anhänglichkeit, durch pünktliche Erfüllung seines Willens und durch treue Verpflegung ganz würdig zu machen strebte; — und seine einzige geliebte Frau Schwester, die zu ihrer unnennbar schmerzhaften Betrübniß an einem Tage und fast in einer Stunde, zwey treue Brüder verlohr. —

Traurend weilten an seinem Grabe seine ihn liebenden und schätzenden Verwandten und Freunde, wehmüthig seine große Gemeinde. —

Dankvoll segnen seine Asche die, deren erfreuender Wohlthäter er durch seine zweckmäßigen Vermächtniße wurde: namentlich durch ein Legat an das Oelsnisch-Bernstädtische Prediger- und Schullehrer Wittwen Instiut in Oels, und durch ein anderes an die Woitsdorffer Kirche, wodurch der sonst äußerst kümmerliche Organisten- und Schullehrerposten bedeutend verbeßert worden ist. — Wenn der Werth des Geldes auf seinem vernünftigen und guten Gebrauch beruht, so mögen die Leser dieser Blätter in dieser Rücksicht über meinen seligen Mann selbst entscheiden! —

Ruhe und Friede umschatte seine irrdische Hülle im Grabe! Sein Geist genießt jenseits die Freuden der Seligkeit, die Gott bereitet hat denen, die ihn lieben und durch frommen Wandel verehren. — Unauslöschlich bleibt in unsern Herzen das Andenken an den guten treuen Vollendeten! — Beruhigung und Trost giebt uns unser Glaube an Gott und seine gütigweise Regierung die über sein Leben gebot; Muth und Freudigkeit,

[illegible], die Hoffnung der Unsterblichkeit und des ungetrübten Wiedersehens in jener bessern Welt. —

Nekrolog.

Es ist nicht blos für den unglücklich gewordenen Gatten, nicht blos um der verwaysten Kinder willen, es ist auch für das Ganze in unsern Zeiten ein bedeutender Verlust, wenn ein eheliches und häusliches Glück, das so selten geworden ist, schon dann zertrümmert wird, da es kaum rechte Festigkeit erlangt hatte. Dies fühle ich in seiner ganzen Schwere, indem mir durch einen frühen Tod meine gute Gattin entrißen und mit Ihrem Hingange ein glückliches Ehebündniß, in der Zahl der Wenigen, wieder weniger wurde. — Ich folge nicht allein den Forderungen der Liebe und des Danks gegen die Vollendete, ich erfülle auch eine Pflicht gegen unsre entfernten Freunde und Bekannten, und leiste einen Tribut an die Herzen der Unbekannten, die an der Menschheit in jeder Beziehung theil nehmen, wenn ich eine kurze Nachricht von Ihr in unserm vaterländischen Nekrolog niederlege. Von guten Menschen hören ja Viele so gern: und es ist auch ein schöner, geistiger Genuß, wieder durch ein Beispiel überzeugt zu werden, daß die reine Menschheit in ihrer Güte und Würde doch noch immer ihre Sachwalter finde. Diese blenden zwar nicht durch auffallende Erscheinungen, die nur die Eitelkeit um sich her und an sich hervorzubringen sucht; desto beßer füllen sie aber in ihrem Kreise den Platz aus, auf den sie gestellt waren. Mit Bescheidenheit gehen sie dahin und thun

thun, von ihrem Herzen getrieben, was ihnen ihre Pflicht gebeut. — — Unter die Zahl dieser edlen Zeugen menschlicher und insbesondere weiblicher Güte und Würde gehörte nach dem unbestrittenen Urtheile derer, die Sie kannten, meine gute Gattin. Die Wahrheit dieses Urtheils schuf und befestigte mein Glück, das ich in Ihrem Besitz und mein Unglück, das ich durch Ihren Verlust fand. Juliana Amalia ward den 27. Aug. 1777 in Schmiedeberg gebohren. Ihr, an Biedersinn, Geschicklichkeit und Thätigkeit ausgezeichneter Vater war der Kaufmann und Inhaber der Kreas-Fabrik, Herr Joh. Matthias Langenmayr; die durch weibliche Güte und Tugend musterhafte Frau Maria Juliana, geb. Exner, ist Ihre itzt mit mir den Verlust Ihrer so guten Tochter bejammernde Mutter. Ihre rechtschaffenen Eltern bemühten sich, Ihr das Bild ihrer eigenen sittlichen Güte einzudrücken. Zwar setzte der frühe Tod Ihres redlichen Vaters, den 14. März 1791, dieser verdienstvollen Arbeit eine Grenze: allein mit Redlichkeit, Nachdenken und Festigkeit setzte auch dieses Geschäft der Erziehung (so wie seine übrigen) glücklich fort Ihr theurer Stiefvater, Herr Joh. George Flach, Kauf- und Handelsherr in Schmiedeberg, mit welchem sich die mit 8 verwaysten Kindern verwittw. Frau Mutter wiederum ehelich verband. Häuslichkeit, Fleiß und die strengste Ordnungsliebe waren die Tugenden, welche diese Theuren so zu fesseln wußten, daß sie für immer ihren Wohnsitz in ihrem Hause aufschlugen. Wie sie dadurch ihr eignes Glück schufen; so hatte dieser Geist glücklicher Häuslichkeit auch den wohlthätigsten Einfluß auf die Kinder des Hauses, der sich an Amalien, der Aeltesten,

sten, am ersten und am vollständigsten zeigte. Von der Natur mit einem vortheilhaften Aeussern und, bey aller Lebhaftigkeit Ihres Temperaments, mit einer glücklichen Mischung der Seelenkräfte begabt, war Sie, von Kindheit an, für alles Gute empfänglich und zeigte, daß Gutmüthigkeit der Hauptzug Ihres Charakters seyn würde. In häuslicher Stille unter strenger Aufsicht und dem Beispiele immer thätiger Eltern reifte Sie bis in Ihr 20stes Jahr heran. Ihre Geschwister waren Ihre einzigen jugendlichen Gespielen gewesen. Nur mit Ihren Eltern war Sie (aber erst in spätern Jahren) dann und wann in öffentliche Gesellschaften gekommen. Alle die glücklichen Ideen, die Sie einmahl als Gattin und Mutter leiten sollten, hatten sich bey steter häuslichen Geschäftigkeit, nicht durch Romanen-Lektüre, nicht in den üppigen Schauplätzen des Vergnügens ausgebildet; kein Hauch der verderblichen weiblichen Eitelkeit und Putzsucht hatte Sie angeweht; kein Hang nach sinnlichen Vergnügungen war in Ihr geweckt worden. Anspruchlos blühte Sie, um so schöner, dem bescheidenen Veilchen gleich. So fand ich Sie und Ihr erster Anblick (am 5. Dec. 1796) machte einen noch nie gefühlten Eindruck auf mein Herz. Die nähere Bekanntschaft mit Ihr vernichtete in Kurzem alle Bedenklichkeiten und Befürchtungen, die mich bisher abgehalten hatten, den wichtigen Schritt ins eheliche Leben zu wagen. Unsre Herzen verstanden sich bald. Ihre Eltern gaben, weil sie das Glück Ihrer guten Tochter hofften, die Einwilligung zu den Wünschen unsrer Liebe und wir wurden am 28. August 1797 im väterlichen Hause verbunden. Dieser erste Tag Ihres 21sten Lebensjahres sollte eine lange Reihe glück-

glücklicher Jahre unsers Beisammenseyns anfangen. Niemand war mehr zu dieser Hoffnung berechtigt, als wir. Alles, was zu einer zufriedenen und glücklichen Ehe nur erfordert werden kann, war unser. Sie schloß sich ganz an mich an und umfaßte die ihr ganz neuen Verhältnisse so gut, daß man hätte glauben sollen, sie wäre dafür erzogen worden. Nicht prunkende Eitelkeit, sondern ächte, sittsame Tugend war das anständige Gewand, in dem Sie täglich erschien und täglich mehr Herzen gewann, so wie Sie sich dadurch täglich meiner Achtung und Liebe immer mehr versicherte. Nun zeigte sich die schöne Frucht Ihrer Erziehung, der unschätzbare Sinn für Häuslichkeit, wodurch ein Weib so zauberisch beglückt und so viel vermag. Die glückliche Geburt unsrer Pauline erhöhte am 13. Septbr. 1798 unsere ehelichen Freuden, und eröffnete der vortreflichen Frau einen neuen Kreis, Ihre Treue für jede Ihrer Pflichten zu zeigen, und sich auch als Mutter ehr- und liebenswürdig zu machen. Den 22. März 1800 gebahr Sie unsre zweyte Tochter, Berta, und pflegte derselben mit eben der mütterlichen Sorgfalt, wie der Erstgebohrnen. Keine Aufopferung fiel Ihr um der Kinder willen zu schwer. Ihre Zerstreuung fand Sie in der abwechselnden Ausübung Ihrer Pflichten als Gattin, als Mutter, als Hausfrau. — Ihre schönste Erholung, wenn Sie einmahl mit den Kindern zu Ihren oder meinen Eltern reisen konnte. Wer hätte eine solche seltne Frau nicht lieben, wer mir nicht Glück wünschen sollen, Sie die Meinige nennen zu können! — Ach, daß dieser Besitz nur so kurze Zeit währen sollte! — Sie war immer gesund, und aus den Wochenbetten stand Sie jedesmahl blühender auf. Ihre

körper-

körperliche Constitution schien sehr dauerhaft zu seyn. Von dieser Seite ahndeten wir kein Unglück. Als Sie im vorigen Dec. mit den beiden Kindern vom Scharlachfieber befallen ward, so überstand Sie auch dies glücklich und war seit Ende Januar wieder, wie wir glaubten als völlig hergestellt ausgegangen. Allein am 14ten Februar wurde Sie von einem Brustentzündungsfieber mit ungewöhnlicher Heftigkeit befallen. Der unregelmäßige Gang der Krankheit ließ gleich anfangs den herbeygerufenen Arzt, Hrn. D. Hausleutner in Hirschberg, viel fürchten. Zu den stechenden Schmerzen in der Seite gesellte sich eine nach Versicherung der Kranken, noch weit empfindlichere Beängstigung, die das Athmen hemmte, und einen gefährlichen Feind in der Brust vermuthen ließ. Den 25. Febr. schien die Natur selbst, durch Vernichtung der 3ten Hoffnung auf Mutterfreuden, ein Hülfsmittel gewählt zu haben, um die Krankheit zu besiegen, da die physische Kraft itzt eine Arbeit weniger hatte. Es wurde von Stund an beßer und das Athmen wieder freier. Am 2. März war die besorgte Mutter schon wieder mitten im Kreise ihrer Pflichten, so viel es ihre Schwachheit erlaubte; am 3. März machte Ihre sichtliche Beßerung und ein rührender Beweis Ihrer Liebe, meinen Geburtstag zu einem wahren Freudenfeste. Aber Sie hatte Ihr Lager nur verlaßen, damit noch einmahl Ihre Liebe, wie der letzte erlöschende Funken einer wohlthätig leuchtenden Flamme, recht hell aufloderte. Noch am Mittag deßelben Tages mußte die Ermattete aufs neue der Schwäche unterliegen. Die vorigen Beängstigungen kamen wieder und stiegen von Stunde zu Stunde bis zu einem solchen Grade, daß die ar-

me

die Leidende gegen Abend schon wieder befielen. Angst, Unruhe, Schlaflosigkeit verschlimmerten die folgenden Tage. Dennoch aber hielten wir die höchste Gefahr noch weit entfernt, als schon den 5. dieses Abends gegen 7 Uhr das am meisten Gefürchtete eintraf. Die Geängstete sprang von Ihrem Schmerzenslager auf, sank in den Armen einer treuen Freundin zusammen und — nur die entseelte Hülle hob mein stärkerer Arm wieder empor. Der entfliehende Geist ließ sich durch mein Rufen nicht zurückehalten. — So sank die Gute, in einem Alter von 23 Jahren und 6 Monaten dahin, und mit Ihr das Glück meines Lebens; und so viele herrliche Blüthen, die von einem wahrhaft edlen Charakter schon früh vollkommne Früchte versprachen! — Die Liebe Ihrer und meiner Eltern, Ihrer und meiner Geschwister, Ihrer und meiner Verwandten, die Sie in einem gleich hohen Grade besaß, ehrt Sie noch im Grabe. Ihre Gutmüthigkeit erwarb Ihr unter Hohen und Niedrigen schätzende Freunde. Tausende beweinten mit mir Ihren frühen Tod. Mir bleibt allein der Blick auf meine Kinder, der Trost, und der Schmerz: Glücklich gewesen zu seyn!

Den 19. März 1801.

K. E. G. Heinrich,
Prediger in Spiller.

Denkmal.

Wohl uns, daß sterben nicht heißt aufhören zu seyn! Wie bangsam müßten wir sonst bei jedem Gedanken an unser Ende zittern, und wie trostlos insonderheit bei dem Tode der geliebten

Unsri-

Unsrigen klagen und weinen. Zerreißt doch selbst bei der tröstlichen Ueberzeugung, daß sterben eigentlich heißt erst recht anfangen zu leben, tiefer Gram und Betrübniß unser Herz, wenn auf der Reise durch dieses Leben ein treuer Gefährte nach dem andern von dem gemeinschaftlichen Wege abtritt, und wir uns denn allmählig von unsern Lieben getrennt und verlassen sehen. Traurig und betrübt blicken wir hin auf den Leidenden, nun bald mit dem Tode Ringenden; mit schmerzlichem Gefühl sehen wir vor uns deßen abgestreifte Hülle, und mit Thränen der Wehmuth treten wir an die Stelle hin, wo der Entschlafene nun der Ewigkeit entgegenreifst.

Aber wohl uns! wir dürfen nicht trostlos weinen. Mitten durch den trüben Blick drängt sich ein Strahl des Trostes und der Hoffnung in das bekümmerte Herz, indem Vernunft, Natur und Offenbarung uns laut die erfreuliche Wahrheit entgegen rufen: Jenseit des Grabes giebt's ein beßres Land, in welchem wir in froher Wiedervereinigung — einst sterbliche Menschen — als unsterbliche und vollkommnere Geister ewig und unaussprechlich glücklich seyn werden.

Diese Ueberzeugung allein war für uns bei dem frühen Abschiede einer treuen Gattin und zärtlichen Mutter, der weil. Frau Beate Charlotte Feye, geb. Bruchmann, der Balsam, der den Schmerz unsrer tiefverwundeten Herzen einigermaßen linderte. Sie erblickte den 1. Dec. 1764 als die älteste Tochter des weil. Herrn Bruchmann, Oberamtmann auf Hertwigswalde und Petertwitz, dieses für sie ziemlich mühselige Leben. Nur wenige Jahre wurde ihr das Glück zu Theil, der Leitung und Führung guter Eltern zu genießen.

sen, denn es gefiel der Vorsehung — diese
sehr zeitig, und zwar die Mutter in gleichem
geringem Alter von 36 Jahren, wie jezt die
Tochter, ihre Laufbahn beschliessen zu lassen.
Dieser traurige Umstand hatte jedoch für die Er-
ziehung und weitere Ausbildung unsrer vollende-
ten Freundin keine nachtheilige Folge. Denn was
entschlafene zärtliche Eltern nicht mehr thun konn-
ten, das übernahm mit vieler Güte die noch jezt
hier in Liegnitz in munterm Greisenalter lebende
redliche Tante der Entschlummerten, die Hoch-
edelgeb. verwittw. Frau Postmeisterin Sipser,
welche damals in Oels wohnte und nicht nur un-
sere selig Verewigte, sondern auch deren zwo
verwaisete Schwestern zu sich nahm und ihnen,
wie die nun auch von ihr beweinte Pflegetochter
oft mit Rührung und Dank es erkannte und
rühmte, eine zweyte, gütig sorgende und redliche
Mutter wurde. Wohlerzogen und gebildet an
Geist und Körper wurde die Vollendete im Jahr
1783 die treue Gefährtin und Freundin dessen,
der ihr jezt aus Dankbarkeit und Liebe als Gatte
dieses wohl verdiente Denkmal zu setzen, sich in
seinem Innersten aufgefordert fühlt. Drei Söh-
ne, von denen aber nur zwei noch übrige mit mir
schmerzlich den Tod ihrer guten Mutter bewei-
nen, und eine unmündige Tochter, die den süßen
Mutternamen noch kaum recht lallen kann, wa-
ren die Pfänder der Liebe, mit denen die Vorse-
hung mich durch sie beschenkte.

Sanft flossen mir 17 Jahre mit ihr in froher
Verbindung dahin; und gab es auch mit unter
trübe Tage und Stunden: so waren es blos die-
jenigen, wo es dem fühlbaren Herzen wehe that,
sie leiden zu sehn. Ein von Kindheit auf schwäch-
licher Körper sezte sie manchen Unfällen und selbst
einige Mahl gefährlichen Krankheiten aus, die

sie nahe an den Rand des Grabes brachten. Dieser ihr munter-kränklicher Körper, in dem ein sehr thätiger und kraftvoller Geist wohnte, hinderte sie jedoch nicht, die Pflichten einer redlichen Gattin, einer zärtlichen Mutter, einer guten Hausfrau, einer theilnehmenden und dienstfertigen Freundin und einer gütigen Wohlthäterin der Hülfsbedürftigen freudig und unaufgefordert zu erfüllen. Mit gerührtem Danke erinnere ich mich insonderheit daran, wie sie durch die allerunermüdlichste Wartung nicht nur ihre sehr schwächliche Tochter zu einem muntern Kinde erzog; sondern auch, wie sie, sich selbst vergessend, erst vor Kurzem sich so ganz der Pflege ihres jüngsten Sohnes, der den Pforten der Ewigkeit sehr nahe war, dahingab, um durch ihre Sorgfalt ihm seine Krankheit zu erleichtern und seine baldige Genesung zu befördern. Gott belohne ihr auch diesen redenden Beweis der Liebe zu Gatten und Kindern.

Ach! daß ihre Laufbahn so kurz seyn mußte! Kaum stand der Sohn von seinem Krankenlager auf, als die Mutter dasselbe einnahm. Lange schon sich kränklich fühlend wurde sie auf einmal von einer so heftigen Krankheit ergriffen, daß sie fast in den ersten Tagen derselben gewiß überzeugt war, dies Mahl werde sie nicht wieder aufstehen. Ihre Vermuthung ging leider in Erfüllung, indem sie, nach dem rührendsten Abschiede und den herzlichsten Bitten an ihre Söhne, am 11ten Tage ihrer Niederlage, den 13. März in der Mitternachtstunde an einem hitzigen Nervenfieber in einem Alter von 36 J. 3 M. und 13 T. sanft entschlummerte.

Ja! so geboth es die Vorsehung — und hier stehen wir nun Gatte, Söhne, Bruder, Schwestern

stern und nahe Verwandte an ihrer Bahre und blicken, von theilnehmenden Freunden bemitleidet, auf dem rauhen Wege, den uns Gott führt, bangsam in die dunkle Zukunft hinein. Stillschweigend hoffen wir, der Balsam der Zeit und die Tröstungen der Religion allein werden auch an unsern verwundeten Herzen ihre wohlthätige Kraft beweisen. Wir wollen uns bemühen der Vollendeten das Glück zu gönnen, zu dem sie, nachdem sie ihren hinfälligen Körper, der so manchen bittern Tropfen von Wermuth in den Kelch ihrer Lebensfreuden goß, wie ein unbrauchbar gewordenes Kleid abgelegt, in der Mitte ihrer Tage, eingegangen ist; es ihr gönnen, obgleich mit Thränen im Auge, daß sie, nun von allen Schmerzen frey, in jenem Lande der Vollkommenheit, ein ewig dauerndes ungestörtes Glück genießt, während daß wir noch in der Unvollkommenheit uns bald freuen bald weinen. Einst folgen wir ihr nach, um nie wieder von ihr getrennt zu werden, und Freuden zu erndten ohne Aufhören!

Ja! du bist ewig, unsterblicher Geist! Wenn längst der Athem stockt und die Pulse der Adern schweigen; wenn dies mein Auge den Tag zu sehn nie mehr hoffen darf, wenn das entschlafene Ohr weder von des Waldes Gesängen, noch von des Himmels Donner mehr erweckt wird, dann werde ich noch seyn! Wenn die Verwesung längst in schauerlicher Stille ihre Rechte über den hinfälligen Körper behauptet; wenn längst das Fleisch verzehret und die Gebeine vermodert sind; wenn schon Jahrhunderte vielleicht durch Fluthen oder durch Flammen dein Grab zerstöret haben, und dein Körper, in Staub und Asche gefallen, in immer abwechselnden Gestalten erschie-

[illegible]
dann bist du noch seyn! Denn unerschütter-
lich ist der Glaube des Christen an die Wahr-
heit: Unsterbliches Leben wird, der dich
schuf, dir geben, Hallelujah!

Liegnitz, den 20. März 1801.

H. A. Freye, als Gatte.
F. A. Freye }
W. A. Freye } als Söhne.

Denkmal.

Hoffnung, das edelste Geschenk der Vorsehung,
lindert den Schmerz der schwersten Verwundung,
heilt die zerstörendste Krankheit, verbirgt das
Bittere des Todes, richtet den Gedrückten durch
frohere Aussichten gestärkt empor, trocknet die
häufigen Thränen des Leidenden, giebt sicheren
Schutz dem Verfolgten. Aber stark ist auch der
Schatten, den erschütternde Täuschung auf das
Gemälde des Lebens wirft! wenn gestern noch der
vom Unglück Verfolgte eine sichere Schutzwehr
zu erreichen hoffte und heut einen tiefen Ab-
grund erblickt; wenn gestern noch schön die
Rose im Aufblühen sich zeigte und heut ein gif-
tiger Hauch sie entblättert; wenn die dauerhaf-
teste Gesundheit auf dem Gesicht in den Adern
des Kindes sich zeigt und die knöcherne Hand
des Todes den Faden des Lebens zerreißt: o!
wie jetzt zweifelhaft dann das zärtliche Gefühl
der Mutter! wie blutet das liebevolle Herz des
Vaters! wie scheint das ganze Leben dann nur
Täuschung, ein leichtes Spiel des Ohngefährs!
Wo finden wir nun jenes große Gut des Men-
schen, ohne schüchtern gemacht, neue Täuschung

zu fürchten, da durch den Hingang unserer heißgeliebten Wilhelmine, unserer guten Tochter, die treflichste Aussicht vernichtet, die schönste Hofnung vereitelt ward. Dieses unser gutes Kind ward den 6. July 1790 zu Günthersdorf im Grünbergschen geboren und in der Taufe Wilhelmine Ernestine Theodore genannt, sie blühte zu unserer innigsten Freude, reifte zur schönsten Hofnung, gewährte die entzückendste Aussicht, Blattern und mehrern Kinderkrankheiten trotzte ihre sonst unerschütterliche Gesundheit; mit der frohesten Laune beschenkt, ward sie die Freude ihrer Verwandten, ward sie der Liebling derer, die sie kennen lernten, versüßte sie die Sorgfalt für ihre Erziehung. Sie kam vor 2½ Jahren in Gesellschaft ihrer zweyten Schwester in die Pensionsanstalt nach Gnadenfrey, erwarb sich dort die Liebe der Vorgesetzten und Gespielinnen, fühlte sich glücklich, daß sie in den lebhaftesten Ausdrücken mündlich und schriftlich ihr Wohlgefallen schilderte: Wie trostvoll war dies dem bekümmerten Elterngefühl im Unglück! wie lachend aber auch die Aussicht, sie jezt nach wenig Tagen wieder um sich zu sehen! und — so kurz vor'm Ziel zerbricht der Tod unerbittlich das Hofnungsgebäude im Augenblick der Erfüllung der schönsten Wünsche. O schreckliches Geschick! warum verfolgst du unerbittlich so anhaltend? warum raubtest du uns auch den Trost, sie, unsere geliebte Tochter, noch einmal zu sehen, zu umarmen, Zeuge ihres Scheidens zu werden? Sie kränkelte seit einigen Monaten, ein bösartiger Husten verursachte, daß allmählig, ach! aber für uns zu schnell! ihre Kräfte schwanden, die Lebensgeister sich verzehrten, und ungeachtet aller Sorgfalt und Wartung ihrer Pflegerinnen, des größten Fleißes der Aerzte, (denen allen wir hier

den lebhaftesten Dank zollen) entschlief sie am 8. April zu Gnadenfrey und ward daselbst den 11. begraben. — Noch ist der Schmerz zu tobend, noch die Wunde zu neu, um Trost zu finden. Eltern! die ihr geliebte hofnungsvolle Kinder verlort, ihr allein könnt mitempfinden, kennt das zerrißne Gefühl des Vaters, den tobenden Schmerz der Mutter. O! lange Trennung! nach diesem Leben erst schließen wir dich, geliebte, so zeitig entschlummerte Tochter! wieder in unsre Arme! dort erst sehen wir dich wieder! Nun ja! dieser Trost bleibt uns, er soll uns auch nicht entrissen werden, aber sehnen werden wir uns nach jenem Augenblick der Wiedervereinigung, wo die auf Religion gegründete Hofnung keiner Täuschung mehr unterworfen ist. Glücklich zwar bist du jezt, vielleicht einem Gefolge von Mißgeschikken entgangen, wenigstens einem sehr unvollkommnen Leben nicht ausgesezt; aber bange, mit umwölktem Auge, suchen wir dich doch in dem wieder um uns versammelten Kreise deiner Geschwister, sehen nicht mehr den munteren Liebling unserer Seele, [illegible] nicht mehr Aeusserungen deiner so frohen Laune. Doch still, schon machtest du dich des Genusses höherer Freuden würdig! Selig kommst du uns einst entgegen, wenn auch wir diese mit Leiden angefüllte Prüfungszeit verlassen, und in dieser Umarmung halten wir uns dann schadlos durch ewige Vereinigung. [illegible]

Dann, wird unser Daseyn sich verjüngen!
Dann, dann, werden wir dich wiedersehn,
Dich, Unsterbliche! verklärt umringen,
Und der Vorsicht dunklen Weg verstehn!

v. Johnston, Kgl. Generalmajor.
Beate v. Johnston, geb. v. Wrochem.

Dem [illegible] des am 6. März 1801 im 77. Lebensjahre verstorbenen Doctoris Medicinä und Stadt Physici Herrn Joseph Gebal zu Neisse, weihte dies kleine Denkmal aus aufrichtiger Theilnahme und Hochachtung sein wahrer Freund.

Wer die schöne Pflicht des Christen übte,
Wer den Freund mit warmen Herzen liebte,
Seinem Feinde aber gern verzieh;
Wer nach Redlichkeit und Tugend strebte,
Wer zu seiner Brüder Wohl nur lebte
Und sein Ohr nie der Verläumdung lieh;

Der lebte wahrlich nicht vergebens!
Stieg die zarte Knospe seines Lebens
Zur bejahrten Pflanze wachsend, auf;
Sie entwickelte die schönen Triebe
Die treu Pflicht und reine Menschenliebe —
Sanft wie sie, war hier sein Lebenslauf.

Und wenn einst vom Abendsturm zerschmettert,
Wenn vom Hauch des Todes einst entblättert,
Sie in eine Hand voll Staub zerfällt;
Dann blickt er mit ruhigem Erwarten,
Mitten in dem Kampfe einer harten
Prüfung, hin auf jene beßre Welt.

O Verklärter! — war nicht so Dein Leben?
War nicht unermüdet Dein Bestreben
Im befördern Deiner Brüder Glück?
Noch zu früh rief Dich des Ew'gen Wille,
Noch zu früh sank Deines Staubes Hülle,
In der Erde Mutter Schooß zurück.

Deine

Deinem Bilde folgt [illegible]
Jeden [illegible] mit [illegible]
Eine stille Wehmuthsthräne [illegible]
O! vergönnt [illegible] aus dem vollen
Herzen eine Thräne Dir zu zollen!
Unvergeßlich bleibst Du immer mir.

Thätig noch als Greis im Silberhaare,
Rettetest Du manchen von der Baare,
Der Dich, Guter! traurend jezt beweint.
Aber Dir drückt nun der Tod das Siegel
Der Verwesung auf den Grabeshügel! —
Ruhe sanft! mir ewig theurer Freund.

Doch, Dein Geist entfloh in Regionen,
Wo den Dulder beßre Freuden lohnen,
Für die Leiden dieser Prüfungszeit.
O gewiß! für tausend Erden Leben
Würdest Du nicht einen Tropfen geben
Von dem Meere jener Seligkeit.

Aerndte jenseits in verklärtem Lichte,
Deines frommen Lebens schönen Früchte
Die Dir reiften zur Unsterblichkeit.
Nimm, vom Staub entfesselt, ihre Krone,
Die ein Seraph Dir am ew'gen Throne
Eines guten lieben Vaters beut.

Und Ihr Lieben! die Er einst erzeugte
Ihr, die jezt sein schneller Hintritt beugte,
Dessen Denkmal Euch so heilig ist,
Laßt mich seiner Asche eine Blume
Streun, denn Er starb mit dem schönen Ruhme
Streng erfüllter Pflicht, als Mensch und Christ.

Ueberm Grabe findet Ihr ihn wieder,
[illegible] fällt [illegible] Vorhang nieder,
Wenn [illegible]

Wenn der Tage Widerwärtigkeit erscheinet,
Blutet gleich nach Eurem Schmerz die Wunde,
O so wisset, es kömmt eine Stunde,
Die uns alle wieder froh vereint.

Darum, Freunde! wahrlich jede Stunde
Weise sind der ew'gen Vorsicht Pläne
Die kein Sterbliche nie fassen kann.
Denn es webet in die besten Freuden
Sich oft zuweilen unbekannte Leiden
Auf des Lebens dornenvoller Bahn.

Wir gehn uns dem großen Ziele zu,
Doch der Tod nur öffnet uns die Halle,
Die den Wandrer zur Ruhe führet:
Wo ein Gott — der mit gerechter Wage
Jedem Wurme zuwog seine Tage —
In verklärter Herrlichkeit regiert.

Neisse im März 1801.

Denkmal
bey dem Grabe unsers geliebten Vaters und Großvaters, des Holzhändlers Johann Karl Webel.

Du hast gesiegt! keine qualvolle Krankheit martert Dich mehr; Dein verklärter Geist genießet schon die Freuden, die jenseits dem Tugendhaften lohnen. Dich bedrohten während Deiner beynahe 68jährigen Laufbahn viele Stürme; Du warst aber standhaft und überwandest alles. Biederer Greis! Du ertrugst mit Festigkeit die vielen Schmerzen, die Dich auf Deinem Krankenlager folterten, und kämpftest muthig die bittern Todesstunde. Wenn

Wenn auch Deine morsche Hülle, Verewigter! sich in Staub verwandelt hat, so bleibst Du doch immer unvergeßlich Deinen Kindern und Enkeln.

C. G. Kindler.
R. R. Kindlern geb. Websky.

Carl Christian Johanna Christiana Renata Christoph Ludwig Henriette Louise Friederike Amalia	Kindler.

D[illegible]

Wenn der gebückte Greis, am Stabe wankend, seinem Grabe zueilt, und endlich, auch des Wankens müde, sich zur Ruhe legt, dann weint zwar die Liebe eine stille Thräne seiner Achtung, seinem Werthe, und dem Verluste eines guten Vaters, eines treuen Freundes, eines erfahrnen Rathgebers; aber die Thräne versiegt leichter, durch die Ueberzeugung: er hatte genung gelebt, — er war müde, — ihm ist wohl in der verdienten Ruhe, er hatte viel Gutes gestiftet, — sein Ruhm bleibt und sein Lohn wird ihm. Doch wenn das aufblühende Mädchen dahinwelkt, wenn die einzige Tochter und die größte Freude ihrer Aeltern, früh von der Nacht des Grabes bedeckt wird, dann rinnen länger die Thränen der Liebe; dann versiegen sie nicht durch die Ueberzeugung: sie hatte genung gelebt; und je besser die Verstorbne war, desto schwerer tragen die Nachgelassenen den Verlust, desto schwächer ist die Ueberzeugung: dies sey wohlgethan; und desto heißer fließt lange der Quell der Thränen.

So bedauert von den Eltern, von den Verwandten,

wandten, und von der innigst sie liebenden Grosmutter, starb auch Friederike Dorothee Baumert, Tochter des Bürgers und der Seifensiederzunft Oberältesten, Herrn Gottfried Baumerts zu Hirschberg, in einem Alter von 16 Jahren und 3 Wochen. Ihr gutes Herz, ihre stille, folgsame Gemüthsart machte sie von Jugend auf nicht blos den Eltern, sondern auch allen Verwandten und Freunden schätzenswerth, an die sie sich mit treuer Zärtlichkeit anschloß. Besonders hing sie mit innigster Liebe an ihrer Grosmutter. Beide gaben sich stets die ungeschminktesten Beweise ihrer wechselseitigen Zuneigung. Alle hoften mit Recht große Freude an dieser Tochter zu erleben. Aber es war anders beschlossen im Rathe der Vorsehung. Eine Kränklichkeit, die sich zuletzt in Auszehrung verwandelte, ergrif schon vor einigen Jahren ihren Körper und brachte früh sie ans Ziel, in einem beschwerlichen 8 Wochen langen Krankenlager. Auch hier verließ sie nicht ihre Gemüthsart. Ob sie gleich so jung schon ihren Tod vor Augen sah, ergab sie sich doch christlich in ihr Schicksal, tröstete die im voraus um sie Trauernden mit den Worten:

Eltern! weinet nicht um mich, ich bin nah
am Ziele;
Ueberwunden hab auch ich, wie vor mir schon
Viele;

und beschloß am 22. Februar 1801 Nachmittags um 5 Uhr ihre, am 2. Februar 1785 angefangene Laufbahn, zur wahren Betrübniß der sie schätzenden Ihrigen.

Auch Dein Leben war ein Traum
Flüchtiger Gefühle;
Ausgelaufen warst Du kaum,
Und bist schon am Ziele.

Eine kurze Pilgerfahrt
War Dir zugemessen,
Die wir still Dich wandeln sahn,
Wirds uns unvergessen.
Ungeschminkte Frömmigkeit,
Milde Christentugend,
Duldende Gelassenheit,
Zierten Deine Jugend.

Und nun reicht der Vorsicht Hand,
Daß sie Tugend lohne,
Im dem ew'gen Vaterland
Dir die Siegeskrone. —
Die wir Dich verscheiden sahn,
Weihn Dir heiße Thränen,
Wenn wir Deinem Grab uns nahn
Und — der Liebe Sehnen.

Doch — uns währt nur kurze Zeit,
Unsrer Sehnsucht Schmerzen
Eilen auch ins Ewigkeit
Dies ist Trost [illegible] Wille. —

Hirschberg im Monat [illegible]

an Anna Dorothea verw. Baumert
geb. [illegible]

Denk

Denkmal [illegible]

Sollte man mir's wohl verargen, wenn ich,
bey dem herben Verlust der vortreflichen Mut-
ter, meine kindlichen Gefühle laut werden lasse,
und so den Forderungen meines [illegible] Her-
zens genüge? Es haben ja schon so Manche, in
diesem beliebten vaterländischen Blatte, ihren ge-
liebten Entschlafnen, auf eben diese Art, einen
öffentlichen Beweis ihrer gerechten Achtung und
Liebe gegeben: warum sollte ich Anstand nehmen;
da die Selige dieses Opfer der Ehrfurcht in ei-
nem so hohen Grade verdient? Diese mir unver-
geßliche und ewig theure Mutter ist weil. Frau
Juliane Helene verw. von Bibra geb. von
Kottulinsky. Ihre Geburt, welche den [illegible] Aug.
1724 zu Schliesch, Militscher Creises, erfolgte, schien
Ihr die glücklichsten Jugendjahre zu bereiten;
da ihr die Vorsehung in dem weil. Herrn Geor-
ge Ernst von Kottulinsky, Erbherrn der Güter
Schliesch, Kempelwitz und [illegible], und in der
weil. Frauen Johanne Juliane von Kottulinsky
geb. von Schweinitz, die würdigsten und zärtlich
gesinntesten Aeltern gegeben hatte. Aber Gottes
Gedanken sind nicht unsere Gedanken: die Vol-
lendete mußte nur zu bald erfahren, wie wandel-
bar jedes Erdenglück sey. Sehr früh ward Sie
eine vater- und mutterlose Waise, und an diesen
unersetzlichen Verlust reihete sich eine lange Reihe
schwerer Prüfungstage. Ach! die Gute, sollte
nicht aus dem Becher unschuldiger Freuden ko-
sten, die sonst die ersten sorgenfreien Jugendjah-
re so sehr verschönern: der Morgen Ihres Le-
bens war nicht nur trübe, sondern finster. Aber
eben dieser rauhe Weg, den Ihr Fuß so früh be-
treten mußte, ward für Sie großer Gewinn:

denn

denn dadurch wurde, unter der Leitung einer [illegible] erlichen Freundin, der feste Grund zum wahren praktischen Christenthum, und zu allen den liebenswürdigen Tugenden gelegt, wodurch Sie sich bis an Ihr Lebensende so rühmlich ausgezeichnet hat. Sie vermählte sich den 26. Novbr. 1748 mit weil. Herrn Carl Siegmund Wilhelm v. Bibra, damals Erb- und Gerichtsherrn des Gutes Taubnitz. In dieser vollkommen glücklichen Verbindung mit meinem ehrwürdigen und mir ebenfalls unvergeßlichen Vater, fand Sie hinlängliche Entschädigung für alle bisher erduldete Leiden und künftige Prüfungen, wozu besonders die großen Drangsale des siebenjährigen Krieges gehören. Aber Sie war auch, vermöge Ihrer vortreflichen Eigenschaften, Ihrem guten Gatten ganz, was sein Herz nur wünschen konnte, die zärtlichste Freundin, und sorgsamst- treueste Gefährtin seines Lebens. Bey Ihren ehemaligen Unterthanen, so wohl in Taubnitz als auch nachher in Dirschwitz, wird Ihr Andenken gewiß im Segen bleiben; denn Sie zeigte sich ihnen nie als strenge Gebieterin, sondern nur als eine liebevolle, wohlthuende Mutter, die in der Erfüllung des großen christl. Gebotes der Liebe Ihre höchste Freude fand. Gott segnete Sie in Ihrer Ehe mit 4 Kindern, von welchen 2 am Leben geblieben, die ihre Erziehung dieser vortreflichen Mutter zu verdanken haben. Nie werde ich Ihre nachsichtsvolle Güte, Ihre zärtliche Sorgfalt, Ihr frommes, nachahmungswürdiges Beyspiel, Ihre weisen Lehren vergeßen. Die härteste Prüfung, welche Ihr die Vorsehung zugedacht hatte, war ohnstreitig der Verlust Ihres treuen Gatten, deßen Tod, fern von Ihr, in Berlin erfolgte; nachdem Sie 30 Jahr mit ihm in einer höchst

[illegible]chenen Ehe gelebt hatte. Ihr fester und ge-
gründeter Christenglaube ließ Sie aber auch hier
nicht sinken. Sie verehrte in Demuth die ver-
borgenen Wege des Herrn, und erkannte nicht
weniger mit gerührter dankbarer Seele die Freu-
den, die Ihr seine Güte darbot; wozu vornehm-
lich eine blühende Nachkommenschaft von meh-
rern Enkeln und Urenkeln gehörte. In Ihrem
Wittwenstande gefiel es der Seligen bey mir,
Ihrer einzigen Tochter, nachdem ich ebenfalls
schon zur einsamen Wittwe geworden war, Ihre
noch übrigen Lebenstage zuzubringen, und Dank
sey es der Vorsehung! daß mir dieses Glück zu
Theil ward. Es that meinem kindlichen Herzen
unaussprechlich wohl, Derjenigen thätige Beweise
meiner Ehrfurcht und Liebe zu geben, und die
Tage des Alters nach meinen Kräften zu versüs-
sen, der ich so unendlich viel zu verdanken habe.
Siebzehn Jahre floßen in dieser angenehmen
Verbindung dahin, und Gott schenkte meiner ge-
liebten Mutter, biß ans Ende Ihrer Tage, eine
Munterkeit, die in einem solchen Alter nur We-
nigen zu Theil wird. Aber was für einen schö-
nen und rühmlichen Gebrauch machte Sie nicht
davon? Ihr ganzes Leben, auch in diesen spätern
Jahren, war ein thätiger Dank gegen Ihren
göttlichen Wohlthäter. Weise theilte Sie Ihre
Zeit ein, zu Uebungen der Andacht und der nütz-
lichsten Thätigkeit; und einen eben so weisen und
wohlthätigen Gebrauch machte Sie von den zeit-
lichen Gütern, womit Sie Gott gesegnet hatte.
O! Ihre milde Hand öfnete sich gern, und Ihr
theilnehmendes menschenfreundliches Herz war,
ohne Ausnahme, einem jeden gewidmet. Dafür
genoß Sie aber auch die Werthschätzung aller,
die Sie kannten, und die ungeheuchelten Thrä-

nen,

nen, so bey dem Hinscheiden der Vollendeten [illegible], und die beste Lobrede: Ihre Werke folgen Ihr nach. Noch 2 Tage vor Ihrem Ende, war Sie, wie gewöhnlich, heiter und thätig; aber eine plötzliche und heftige Krankheit, die aus einem vorher nie bemerkten Bruchschaden entstand, lieferte Sie unvermuthet dem Tode in die Arme. Sie entschlummerte sanft vergangenen 6. April, gegen Abend um 6 Uhr, voll Glauben an Ihren göttlichen Erlöser, dem Sie in Ihrem ganzen Leben von Herzen ergeben gewesen war, in dem ehrenvollen Alter von 76 Jahren 7 Monaten und 27 Tagen.

Du warst mir viel, theure Mutter! warest mir's bis zu Deiner seligen Vollendung. Wo ich jezt hinblicke, vermiße ich Dich; aber meine dankbaren Thränen segnen Dein Andenken. Ob mein Staub einst an der Seite des Deinigen ruhen werde, weiß nur der, der unsere Schicksale bestimmt; aber das weiß ich, daß wir uns an einem beßern Orte wieder finden, und daß ich Dir dort meinen kindlichen Dank ganz zollen werde, den zwar mein thränendes Auge an Deinem Sterbebette verrieth, aber mein bebender Mund nicht vollkommen genug aussprechen konnte. Mein Ende sey, wie das Ende dieser Gerechten!

Carlsdorf, den 9. April 1801.

Juliane Wilhelm. Charlotte verwittw. v. Schicksfuß geb. v. Bibra.

Dem

Dem Andenken des verstorbenen Herrn General-Chirurgus Hoen zu Breslau dankbar gewiedmet.

Auch dich, erhabner, guter, biedrer Greis!
Entriß aus diesen unvollkommnen Zonen
das unerbittlich göttliche Geheiß,
um dort für deine Thaten dir zu lohnen.

In dir verlohr ich meinen ersten Freund,
der in des Jünglings Herzen früh die Lehren
der Lebensklugheit mit der Kunst vereint,
das Elend mindern, Menschenglück zu mehren.

Oft war ich Zeuge, wenn das Schlachtgefild
des Krieges Mordlust mit Entsetzen mahlte,
wie beim Geschäft des weisen Arzts, stets mild,
aus deinem Auge Rührung, Mitleid strahlte.

Stets dir zur Seite lernt' ich stets von dir,
und bildete mich für mein künft'ges Leben;
dies, theurer Greis! dies alles dank ich dir,
denn diese Bildung hast du mir gegeben!

Hier schläfst du nun, dich deckt das kühle Moos;
doch unverweslich wird dein Nachruhm glänzen,
nur deinen Körper faßt der Erde Schoos,
dein Geist lebt dort in jenen höhern Grenzen.

Nimm diesen Dank, den dir mein Auge weint,
und den ich dir jezt öffentlich bekenne,
Entschlafner! an, bis ich, mit dir vereint,
einst dort dich Vater, Freund und Lehrer nenne.

Pletschke,
Kgl. Bergchirurgus zu Waldenburg.

Denkmal
am Schlummerhügel einer edeln Freundin
Frau Mühlwagenmeisterin [illegible] geb. [illegible]

Ueberwunden, überwunden,
Hast Du, Dulderin! — [illegible]
Die hier Deinen Werth empfunden
Weinen Dir gefühlvoll nach.

Zwar, Du wirktest nur im Stillen,
Eingeschränkt war hier Dein Loos;
Doch, um dieses zu erfüllen,
Warest Du im Kleinen groß.

O! wie schön sind Deine Saaten!
Wie so wogend! wie so voll!
Doch, den Lohn für Deine Thaten
Reicht erst höh'rer Stunde Zoll.

Darum wurdest Du zum Lohne
Nur verpflanzt in jene Welt,
Wo die Tugend ihre Krone,
Dort ihr Bürgerrecht erhält.

Zwar die hinterbliebnen Deinen
Fühlen Deiner Trennung Schmerz;
Ach! zu früh für sie — [illegible] weinen,
Doch beruhigt wird ihr Herz,

Durch den Trost: daß, die wir lieben,
[illegible] ob sie scheidend von uns gehn,
Doch [illegible] lang [illegible] und [illegible]
Wir sie schöner wiedersehn.

Trachenberg, den 4. April 1801. [illegible]

Bekannt-

Bekanntmachungen.

Sagan, den [illegible] April 1801. Die Herzogl. Sagansche Cammer macht dem Publikum hiermit bekannt, daß die bisher in Administration gestandenen Herzogl. Aemter Hartmannsdorf, Zeipau und Gros Selten Priebußschen Kreises, das Amt Puschkau Saganschen Kreises, das Amt Polnisch Nettkow in der Neumark mit denen dazu gehörigen, in Schlesien gelegenen Güter Schertendorf und Plothow; das Amt Deutsch Nettkow mit Leitersdorf, und das Amt Beuthnitz mit den dazu gehörigen Gütern Cunersdorf und Sorge in der Neumark, auf 9 nacheinander folgende Jahre und zwar von Term. Joh. d. J. bis dahin 1810 öffentlich an den Meistbietenden verpachtet werden sollen. Die Verpachtungs Termine sind in folgender Art anberaumt worden: Der 18te May d. J. früh um 8 Uhr ist zur Verpachtung des Amtes Gros Selten und Nachmittags um 2 Uhr deßelben Tages zur Verpachtung des Amtes Hartmannsdorf bestimmt; der 19te May früh um 8 Uhr zur Verpachtung des Amtes Puschkau, Nachmittags deßelben Tages zur Verpachtung des Amtes Zeipau; der 20te May früh um 8 Uhr zur Verpachtung des Amtes Polnisch Nettkow und Nachmittag deßelben Tages zur Verpachtung des Amtes Deutsch Nettkow und endlich der 21te May früh um 8 Uhr zur Verpachtung des Amtes Beuthnitz. Zugleich aber wird bemerkt, daß keiner zur Licitation admittirt wird, der nicht als ein erfahrner und vermögender Landwirth bekannt, die auf die Hälfte des Pacht-Quanti zu bestimmende Caution aus eigenem Vermögen in baarem Gelde bestellen kann, und die in den oben bestimmten Terminen

öffentlich

öffentlich bekannt zu machende Bedingungen zu erfüllen sich verpflichtet. Diese Bedingungen, so wie die über die zu verpachtenden Aemter gefertigte Anschläge, können während den letzten 8 Tagen vor den angesetzten Verpachtungs Terminen auf unserer Registratur nachgesehen werden, und haben die Meistbietenden in jenen Terminen zu gewärtigen, daß ihnen diese Pachtungen, jedoch mit Vorbehalt und bis auf erfolgte Approbation Einer Höchstverordneten Herzogl. Vormundschaft, zugeschlagen werden sollen.

Sagan, den 11. April 1801.

Die Herzogl. Saganische Cammer.

Käppner. Metzler. Dehmel.

In der Buchhandlung bey August Schall am neuen Markt im weißen Schwan sind folgende gut conditionirte Bücher, Musicalien, physicalische Instrumente um beygesetzte sehr verringerte Preise zu haben.

Schillers neue Thalia, compl., kostet sonst 6 Rtlr., um 3 Rtl.

Hippel Lebensläufe in aufsteigender Linie, 3 Theile, mit vielen Kupfern von Chodowiecky Ladenpreis 6 Rtl. 8 Sgr., um 3 Rt. 8 Sgr.

Voltaires sämtliche Werke, 25 Theile, Ladenpr. 20 Rtl., um 7 Rtl. 12 Sgr.

Bahrdts Plan Jesu, compl., Ladenpr. 4 Rtl. 12 Sgr., um 2 Rtl. 12 Sgr.

Weltgeschichte von Guthrie und Gray, 68 Theile, Ladenpr. 54 Rtl., um 15 Rtl.

Dieselbe in gr. 8. 20 Bände, Ladenpr. 69 Rtl., um 16 Rtl. 12 Sgr.

Halle-

Galletti Geschichte des Herzogthums Gotha, 4 Theile, Ladenpr. 4 Rtl., um 1 Rtl. 12 Ggr.
Possel Geschichte von Amerika, 4 Theile, Ladenpr. 7 Rtl., um 2 Rtl. 8 Ggr.
Entick gegenwärtiger Zustand des brittischen Reichs, 5 Theile, Ladenpr 7 Rtl. 12 Ggr., um 1 Rtl. 16 Ggr.
Schröter J. C. Einleitung in die Conchylienkenntniß nach Linnee, 3 Bände, Ladenpr. 8 Rtl., um 3 Rtl.
Murray Apparatus Medicaminum et 5 Bände, Ladenpreis 7 Rt., 18 Ggr., für 2 Rt. 12 Ggr.
Beschreibung des Vorgebürges der guten Hoffnung mit vielen Kupfern, um 1 Rt.
Häberleins neueste deutsche Reichsgeschichte, 9 Theile, Ladenpreis 17 Rt., für 4 Rt.
Sammlung merkwürdiger Lebensbeschreibungen berühmter Männer, 10 Theile, Ladenpreiß 15 Rt. um 5 Rt.
Boussuet allgemeine Weltgeschichte, 8 Theile, Ladenpreis 8 Rt., um 2 Rt.
Archenholz Engländer in Indien, 3 Th. Ladenpreiß, 3 Rt., um 1 Rt. 12 Ggr.
Das Grab der Chicane (von Benckendorff) worinnen die Ursachen der vielen und langwierigen Prozeße entdeckt sind, 4 Theile, Ladenpreiß 10 Rt., um 3 Rt.
Biblia sacra ex Interp. Seb. Castellionis, Ladenpr. 4 Rt., um 16 Ggr.
Eine große Tübinger Bibel, Folio in 2 Theilen, sehr schön gebunden, Ladenpreiß 11 Rt., um 3 Rt. 8 Ggr.
Neue Europäische Staaten Geographie, compl. Ladenpr. 24 Rt., um 4 Rt.

Musikalien.

Clavier Auszug aus der beliebten Oper das Opferfest, von Winter, sauber gebunden, um 10 Rt.

Clavier Auszug aus verschiedenen Opern, die Entführung aus dem Serail, von Mozart, 3 Rt.

— — Zauberzitter, von Müller, 3 Rt.

— — die neuen Arkadier, 1 Rt. 8 Ggr.

Viotti 6 Duos Concertants für 2 Violinen, 1 Rt. 12 Ggr.

Henel neue Sammlung vermischter Clavierstücke 2 Sammlungen 6 Ggr.

Zumsteeg die Geister Insel ein Singspiel von J. F. Gotter, ein Clavier-Auszug um 4 Rt. kostet sonst 7 Rt.

Maschinen.

Eine große moderne Electrisirmaschine mit allem Zubehör, Conductor von Meßing, die Auslader gegoßen, um 40 Rt., hat sonst 150 gekostet.

Eine kleine Electrisierscheiben-Maschine mit einigen Apparat, um 8 Rt.

Eine große Argantische Lampe.

Eine kleinere.

Ein großer 16 Fuß langer englischer Tubus mit Gestelle um 15 Rt.

Eine Laterna Magica von mittlerer Größe mit vielen Vorstellungen, 2 Rt.

Ein englisches Sonnen Microscop mit Zugehör, 10 Rt.

Ein gutes englisches Microscop ganz von Meßing auf ein Gestell, um 30 Rt.

Ein großer optischer Kasten auch als Meubles in ein Zimmer zu gebrauchen mit einem vortreflichen Glase, um 8 Rt.

Ein kleines Telescop etwas schadhaft, um 1 Rt.

In der Buchhandlung bey August Schall in Breslau am neuen Markt ist erschienen:

Eyerel A. die Pfuscherey in der Arzneykunst und die Bildung der meisten deutschen Aerzte beleuchtet, gr. 8. Breslau 1801. 4 Ggr.

[illegible] XII. Variationen über das bekannte Volkslied: gestern Abend war Vetter Michel da, gr. 4. 6 Ggr.

Lebensgeschichte der J. M. Arbeiterin genannt Schubertin, welche den 20. Juny 1800 mit dem Schwerdt hingerichtet wurde. Mit deren Bildniß. Predigt bey Gelegenheit dieser öffentlichen Hinrichtung gehalten von Cunatus Burgund den 29. Juny. 6te Auflage, mit des Hrn. Burgund Bildniß. 4 Ggr.

Kupferstiche.

Madame Josephe Dirzel, geb. Kalmes als Marxane in den 3 Sultanin von Schindelmeyer in Leipzig gestochen. Diese würklich große Künstlerin ist bis zur Täuschung getroffen. 6 sgl.

Sigismund Grüner, Schauspieler, als Secretair Schwenzel in Lohn der Wahrheit, von König gestochen. 5 sgl.

Madame Stolmers, das Schoskind von Breslaus Bewohnern, als Donauweibchen, und die verdienstvolle Künstlern Madame Osten, als Afanassia in Kotzebue Graf v. Benjowsky, von Schindelmeyer in Leipzig gestochen erscheinen binnen 4 Wochen und kostet jedes 6 sgl.

Der Horcher für den Bürger u. Landmann, 1ter Jahrg. in 48 Heften mit 42 Kupf., eine satirisch äußerst interessante Zeitschrift. Wer complette Jahrgänge, wovon nur noch wenige vorhanden, nimmt, erhält selbe um 1 Rt. 15 sgl., im Einzeln kostet es 2 Rt. 15 sgl.

In Commission.

Schröpfköpfe, „ziehen da, wo sie angebracht sind." 8. 1 Rt. 4 Ggr.

Warum ehren wir die Leichname der Unsrigen? Eine Kanzelrede am Osterfeste von Fr. Müller herausgegeben zum Behuf eines Grabmahls für den in Hirschberg verstorbenen Rector Bauer. 8. Breslau, anderthalb sgl.

Schlesische Provinzialblätter.

1801.

Fünftes Stück. May.

Fechtschule in Breslau.

Ein Beytrag zur Geschichte dieser Stadt. *)

Von den Volksfesten und Lustbarkeiten unserer Vorfahren, sind viele dahin! — Vom Waßerstechen, — Eyerlesen — Faßbrennen — Pferderennen — Hanenschlagen — Schäferauszügen — Meistersängern — Schießen mit Canonen — Fechterspielen und andern mehr, reden nur die Chroniken, allenfalls giebt Gomolcke einige Nachricht davon, und hie und da findet man noch alte Leute, welche davon noch etwas zu erzählen wißen.

Unter denen zur Ehre des guten Geschmacks und der gemilderten Sitten, auch zu Ersparung von Menschenblut, immer noch zu spät eingegangenen Lustbarkeiten, sind die Fechterspiele zu rechnen. Ihrer wird in den Chroniken um 1567 gedacht. Wahrscheinlich waren sie weit früher im Gebrauch, und sie dauerten lange. Nach

 1735

*) Veranlaßt durch einen Aufsatz im Bresl. Erzähler 1801. N. 49. S. 789.

1735 (a) sagt Gomolke, bey Aufzählung der Merkwürdigkeiten von Breslau, — pro nono ist allhier zu finden eine öffentliche privilegirte, mit Gängen für die Zuschauer erbaute Fechtschule, für die sogenannten Klopfechter nach alter Gewohnheit anderer grossen Städte Deutschlands, worinnen denen Zuschauern zur Lust, aus denen zwey Gulden, oder Gesellschaften, derer Marxbrüder und Federfechter, um einen gewissen Preis mit Dussacken, halben Piken, Schlachtschwerdtern, Hellebarden, Rappirer und Dolchen gefochten, auch bisweilen Thierhetzen und andere Lustbarkeiten angestellet werden.

Noch Anfangs der preuß. Regierung, waren die Fechter-Aufzüge und ihre Künste im Gebrauch, aber sie verlohren sich bald. Nur der Nahme ist noch übrig, indem das Haus auf der Carlsgasse worinn ehedem diese Lustbarkeit gehalten wurde, noch bis jetzt die Fechtschule heißt. Es hat das Zeichen des goldenen Adlers, welches es schon 1598 (b) führte, und es ist jezt mit No. 729. bezeichnet. In den Höfen bemerkt man kaum noch die Ueberbleibsel dieser ehemaligen, zum öffentlichen Vergnügen, eingerichteten Anstalt.

Die beyden genannten Fechtergilden, welche

sich in Federfechter und Klopffechter, oder Marxbrüder eintheilten, fochten gegeneinander, und hatten Meister und Schüler. Erstere nährten sich vielleicht blos davon, und die Schüler waren Personen, welche im Fechten Geschicklichkeit besaßen. Es werden Schreiber, Studenten, Handwerksburschen, junge Leute, auch Fremde genannt.

Nach den Chroniken siegten die Marxbrüder selten, und die Federfechter behielten fast immer die Oberhand. Die Nahmen ihrer berühmten Meister, Hanns Mannheffer ein Student, Johann Cainttor von Nürnberg und Paul Freyberger ein Schreiber, sind aufbehalten worden.

Ehe die Fechter zur Fechtschule zogen, durchgingen sie die Straßen mit — Drommel vnnd Pfeiffenn (d) und ladeten dadurch die Zuschauer vermuthlich mit eben so sichern Erfolge ein, als sie jetzt durch die gelegentlichen, freylich prächtigern Aufzüge der — spanischen Reuter — herbeygezogen werden.

Der bestimmte Ort zu den Fechterspielen, war zwar die Fechtschule auf der Carlsgasse, doch ließ man die Fechter auch bey feyerlichen Veranlaßungen zu sich kommen, wie dieses auch damals auch mit den Schauspielern der Gebrauch war.

Wer sie am 19. April 1592 (b) zum grünen Baum auf dem Kätzelberge kommen ließ, ist zwar nicht anzugeben, aber die Chroniken bemerken wenigstens, daß an diesem Tage die Marxbrüder ei-

nen

nen unglücklichen Tag, zum Fechten gehabt haben, weil — Meßer und Schüller blutrünstig geschlagen wurden, denn die Federfechter wahrenk zur starck dieses mahll.

Die jetzigen edlern und sanftern Belustigungen bey Vermählungen, müßen unsern Vorfahren ganz unbekannt gewesen seyn, oder keinen Eindruck auf sie gemacht haben, weil man mit Vergnügen diese schrecklichen Spiele, auch bey Hochzeitfesten ansehen konnte. Als im Sept. 1582 (b) eine fürstliche Vermählung zu Breslau vorfiel, ward auch eine — Fechtschule — gehalten. Hanns Mannheffer ein Student und Federfechter rief sie aus. Bey dieser Gelegenheit wurden nach der Chronik, viele, so geschlagen, daß sie sich mußten wegschleppen laßen.

Noch eher war es zu entschuldigen, wenn im März 1594 (b) verschiedene teutsche Fürsten, welche zu Breslau, auf dem Kaisershofe einige Tage lang wohnten, eine — Fechtschule — halten ließen, denn — sie zogen zum Türkenkriege nach Ungarn, und wollten vermuthlich vorläufige blutige Schauspiele sehen.

Eben auf diesen Kaisershof, hatte schon 1575 (b) der damalige Kammer Präsident Seyfried von Promnitz, zu Ehren der versammelten Fürstentags-Herren, eine — Fechtschule — halten laßen, wobey neunzehn Fechter wund geschlagen wurden.

Ob auch die damalige Geistlichkeit an diesen blutigen Belustigungen Geschmack gefunden hat, oder nur der Sitte gefolgt ist, kann jetzt schwer ausfindig gemacht werden, doch ist anzuführen, daß in dem letztgenannten 1575 (b) Jahre, bey Gelegenheit eines Fürstentages, Fürsten und Herren einst beym Bischof zu Breslau, Martin Gerstmann, speiseten, und daß dieser eine — Fechtschule halten ließ, wobey die — Fechter sich Mahnnlichenn Schlugen. —

Selbst im hiesigen Kloster zu Sanct Vinzenz, von Prämonstratensern bewohnt, fand einst am 10. July 1589 (d) eine solche Belustigung statt. Der Prälat Johann VIII. (Johann Cunischwitz auch Cruischwitz genannt) hielt, nach den Worten der Chronik — ein Stadtlich freßgelacht, vnd hat viel prelathen vom Thumb, beyn ihm gehabt, da hatt mahn ihm Klöster (vermuthlich auf dem freyen umfaßten Platz, vor demselben) eine grossefechtschulle gehalten, viel geldt auffgeworfen (gewettet) vnnd die federfechter haben das beste darinnen gethan.

Daß es bey diesen Fechterspielen gemeiniglich sehr ernstlich zuging, ist eben angeführet worden, und auch vom Tödten findet man verschiedene Beyspiele. Am 15. Juny 1567 (b) wurde Elias Anfang, eines Taschners Sohn, durch

zwey

zwey Wunden von einem Pohlen, getödtet; und am 18. Sept. 1644 (c) erstach ein Schneider einen Stricker auf der Fechtschule. Es scheinet man nahm damals das Verwunden und Tödten, bey dieser unter öffentlichen Schutz stehenden Anstalt, nicht so genau, denn der Schneider wurde nur eingesetzt und denn aus der Stadt geschafft. Diese Bestrafung scheint geringe zu seyn, und doch war sie damals schon um deswillen geschärft, weil — wie die Chronik sagt — er schon einen erstochen hatte.

Die Geschicklichkeit dieser Fechter machte sie muthig, sich auch außer der Fechtschule herumzuschlagen, und da wurden sie denn Händelmacher, wofür man sie denn freylich härter bestrafte. So wurden z. B. 1593 (b) zwey Fechter hingerichtet, weil sie im Streit auf freyer Straße — Leute erhawen — hatten.

Mehrere Chroniken erwähnen mit Bedauern den Tod eines geschickten Fechters, welcher vermuthlich der Matador unter den Fechtern und der Günstling des Publicums war. Er hieß Johann Canttor, war von Nürnberg gebürtig, und ein Federfechter. Am 22. Jul. 1596 (d) gab er seinen Valetschmaus, und wollte sodann wieder in sein Vaterland ziehen. Man aß, trank und war lustig, machte vielleicht noch Künste, und unter andern schlug Canttor mit seinen Degen über eine Bank, wovon er krumm wurde. Er

trat

trat auf den Degen und wollte ihn wieder grade ziehen, schnitt sich aber in die Wade, verblutete sich und starb nach einer Viertelstunde. Der Chronist sagt von ihm, — es war schade Umb ihn, er wahr ein gutter fechter, jedermahnn wahr ihm alhie günstig, Alleinne (nur) die Marxbrüder nicht, denn er tommeltte Sie hefftig. —

Diese Fechterspiele, welche wir nach unsern jetzigen Begriffen, für grausam und empörend halten, machten damals eine wichtige Volksbelustigung aus, standen unter obrigkeitlicher Aufsicht und hatten ihre Gesetze. Ob das vorhandene Patent vom 9. May 1615, das erste gewesen, ist nicht bestimmt anzugeben. Der Rath der Stadt Breslau sagt darin — demnach wier die Fechtschull in gutter Vbung gehalten, jedoch at Placidum wiederumb vergunstet, vndt Zugelassen: bey welchem aber bis anhero allerley Vnordnung ꝛc. vorgekommen. ꝛc.

Das renovirte Patent wegen der Fechtschule vom 5. April 1625 verbietet unter andern im §. 1, das Zudrängen, und solle niemand in die Schranken gehen, als die beyden Schutzhalter, die Freyfechter und ihre Schüler, die Spielleute und Jungen, welche die Wehre ab und zutragen, sodann aber die zween Schwerdtdiener. Im 2. §. werden alle — Vnziemliche stücke — verboten.

verboten, nemlich das — schädtliche Bein-hauen, knopffstoßen, niederwerffen, Vber die Stangen schlagen, Rammeln vnndt dergleichen, so wieder Fechters Brauch lauffen. — Im 3. §. wird das — habern, schmehen, schelten, vnd abscheuliche geschrey — gänzlich untersaget. Nach §. 4. soll sich niemand gegen andere mit Worten und Werken, oder Ausforderungen vergreifen ꝛc.

Dieses Patent wurde am 22. Februar 1642 nochmals publicirt, seit dieser Zeit aber finden sich keine gesetzlichen Verordnungen hierüber.

Die Fechterspiele kann man zwar unter die damals bestehenden rechnen, doch wurden sie bisweilen untersagt. Z. B. am 5. April 1598 (d) wurden sie wieder nachgegeben, weil der Türkenkrieg sich geendiget hatte, und am April 1600 (d) ward bey nachgelaßener Pest, das Fechtschulehalten wieder erlaubt.

---

a) Gomolke II. S. 40. — b) Adam Scholz Chronik von 965 bis 1601 Mscpt. — c) Eine Chronik von 801 bis 1698 Mscpt. — d) Dan. Frenzels General Chronica von 800 bis 1607. Mscpt. — e) Liber Definit. II. 22. April 1575. Fol. 225. Mscpt.

Ueber

Ueber Hebammen und ihre Kunst, in einigen Briefen an eine Freundin.

Erster Brief.

Beste Freundin!

Erst in dem Augenblick, wo ich die Feder ansetzen will, fühle ich, wie voreilig meine Zusage war, fühle, daß Sie, schlau genug, meine schwache Seite benutzt haben, mir ein Versprechen, Sie über Hebammen und ihre Kunst schriftlich zu unterrichten, abzulocken, welches ich bey kaltem Blute nie würde gethan haben. Bedenken Sie, m. B., welchem Verdruß ich mich in mancher politischer Rücksicht aussetze, so bald ich mißverstanden werde, und wie leicht kann es nicht der Fall seyn; welche üble Nachrede und Verläumdung ziehe ich mir nicht zu! Mein Gegner ist ein Haufe in Verläumdungskünsten geübter Weiber, und ich ziehe gegen Misbräuche und Vorurtheile zu Felde, die durch Jahrhunderte geheiliget sind. — Allein Sie wollen es, und glauben, daß manches Gute daraus erwachsen könne. In dieser einzigen Hinsicht wage ich es, auf die Wahrheit und Wichtigkeit der Sache selbst gestützt, auf diesen gefährlichen Kampfplatz zu treten; aber Sie, m. B., müssen nicht zürnen, wenn etwan auch die lieben

Mütter

Mütter manchmal nicht in dem besten Lichte dabey erscheinen sollten.

Die Sache ist für den Staat und deßen Glieder weit wichtiger, als sie die hergebrachte Gewohnheit erscheinen läßt. Die Erhaltung des erstern und die Ruhe und Glückseligkeit der letztern liegen in unsichern Händen; sie hängen von dem Eigendünkel solcher Weiber ab, deren Rasse Jahrhunderte schon, trotz dem bessen Unterricht, den sie in neuerer Zeit genüßen, noch immer auf dem alten Flecke stehet, und nicht einmal den guten Willen zeigt, davon abzuweichen.

Es ist nicht die Schuld der Lehrer, wie ich Ihnen schon mehrmals versichert habe, und ich erkläre es ihnen nochmals ausdrücklich, daß unsere Unterhaltungen sich blos mit den Hebammen, ohne irgend einen Bezug auf die Lehrer, beschäftigen sollen. Am wenigsten aber kann dem würdigen Lehrer derselben in unserer Hauptstadt, von dem ich vollkommen überzeugt bin, daß er bey seinem Unterricht alles anwendet, was ihn Wissenschaft und Humanität lehrt, auch nur von weitem ein Vorwurf dabey treffen, wenn ich sage, daß nur die wenigsten unserer Hebammen diesen Namen verdienen.

Das Saamenkorn muß in einem ungedüngten und ungepflügten Boden entweder gar nicht aufgehen, oder nur sparsame und unvollkommene Früchte

Früchte bringen. Unsere Hebammen im Ganzen genommen, sind so wohl von Seiten ihres Herzens, als von Seiten des Verstandes zu ungebildet, als daß man sich von ihrem Umgange in so äußerst kritischen Lagen, wie dieß Geschäft dem menschlichen Herzen so mannigfaltig darbietet, je viel versprechen könnte; aber noch weniger haben wir von ihrem äußerst beschränkten Verstande zu hoffen, mit dem man, wie mit dem Verstande eines Kindes umgehen muß, dem alle Begriffe durch die sinnlichsten Anschauungen beygebracht werden müßen. Wie schwer dies Geschäft bey einem Erwachsenen, dessen Kopf schon Jahrzehende mit Aberglauben, Vorurtheilen aller Art und Sorgen angefüllt ist, seyn muß, davon hat Sie wohl schon oft die Erfahrung bey dem geringen Unterricht Ihrer lieben Kleinen erinnert, die doch noch gar nichts im Kopfe haben; und Sie werden gewiß den gewissenhaften Lehrer bedauern, und ihm auf keinen Fall das aufbürden, was leider! Schuld der hergebrachten Sitte ist: daß Weiber ohne alle Fähigkeit zu einem solchen Geschäft gewählt werden.

Der Staat, den das Wohl seiner Glieder am nächsten angehet, kann hier allein ins Mittel treten, und der ganzen Sache eine bessere Wendung geben. Denn was nutzen uns die besten Lehranstalten, so lange wir noch solche Lehrlinge darin

aufnehmen

aufnehmen müssen. Von den Lehrlingen aus muß die Verbesserung sich anfangen, wenn die Anstalten wirklich Segen und Heil über das Land verbreiten sollen.

Damit Sie aber ja nicht glauben, daß die Forderung eine Grille sey: so will ich Ihnen das Bild einer Lehrlingin, der in der Folge der Mann sein geliebtes Weib, der Vater und die Mutter ihr Kind — vielleicht ihr einziges Gut in diesem Leben — und der Staat seinen ganzen Reichthum anvertraut, aufstellen. Es wird Ihrem gefühlvollen Herzen nicht wohl thun, ein Bild ganz ausgemahlt zu sehen, wovon einzelne Züge Ihnen schon so manche Seufzer entlockt haben; aber gewiße Dinge können nicht oft genug wiederholt und vorgehalten werden. Vielleicht gelingt es endlich doch, daß eine solche Stimme keine Stimme in der Wüste bleibt, sondern gehört wird, und wohlthuend fürs Allgemeine wirkt.

Die Lehrlinge der Hebammenkunst sind, wie Sie wißen, verheyrathete oder verwittibte Frauen, gewöhnlich in den Dreyssigen oder auch älter; ihre Jugend brachten sie ohne irgend einen wissenschaftlichen Unterricht hin, und wuchsen ihrer Bestimmung — einen Handwerker zu heyraten und ihn in seinem Gewerbe treulich zu unterstützen — entgegen. Zu dieser Laufbahn bedurften sie weiter nichts, als etwas Religionsunterricht,

etwas Lesen und kümmerlich Schreiben, und letzteres auch nicht immer. Freylich, im Grunde genommen, hinlängliche und sogar lobenswürdige Eigenschaften, um eine gute Gattin, zärtliche Mutter und brauchbare Haushälterin zu werden, aber keinesweges hinreichend, um eine wissenschaftliche Kunst zu treiben, wovon jedesmal das Leben zweyer Menschen abhängt. —

Gewöhnlich haben sie schon mehrere Jahre in drückenden Umständen gelebt, haben Kummer, Verdruß und so manches Ungemach in ihrer Ehe erfahren, ehe der Entschluß bey ihnen reifte, Hebamme zu werden. Die ganze Carriere, die sie bis dahin gemacht haben, war mehr Prüfung ihrer Geduld und ihres Herzens, als Schärfung ihrer Urtheilskraft, oder Uebung für ihren Verstand.

Mit einem schwachen Gedächtniße und einem äußerst beschränkten und ungeübten Verstande treten sie endlich in die Lehre. Sie sollen nun eine Lehre faßen, zu deren Ausübung außer der Fertigkeit im Behalten und Denken, auch eine Fertigkeit der Hände (welche aber mehrentheils von Arbeit steif und gehärtet sind) nothwendig ist; sie sollen eine Menge neuer Begriffe hören, ins Gedächtniß faßen, ordnen, und auf wirklich vorkommende Fälle anwenden. Wie schwer dieß für ganz ungebildete Menschen seyn muß, darf ich Ihnen nicht erst sagen; und Sie werden es

nicht

nicht übertrieben finden, wenn ich behaupte: daß ihre Kenntnisse nur oberflächlich und ihr Handeln mechanisch, mit weniger Beurtheilung, und daher auch oft unsicher seyn muß.

Der Lehrer und das Lehrbuch, wenn sie fähig sind letzteres zu begreifen (denn im Vorbeygehen gesagt, es ist nichts schwerer, als den Hebammen ein ihren Fähigkeiten angemessenes Buch in die Hände zu geben) muß bey ihnen, so lange die Lehrzeit dauert, alles thun. Sie können ihrem Gedächtnisse weder durch Schreiben zu Hülfe kommen, noch ihre Kenntnisse durch Nachlesen verschiedener Schriften aus ihrem Fache erweitern; denn gewöhnlich nehmen sie außer dem Lehrbuch, welches der Lehrer ihnen empfiehlt, und welches mehrentheils aus Armuth oder Sparsamkeit nicht angeschaft wird, oder außer einem alten, für unsere Zeiten schon längst unbrauchbaren Hebammenbuch von der Literatur ihrer Kunst keine Notiz.

So besuchen die Stadtlehrlinge *) mehrere Jahre die Lehrstunden, bis eine Stelle für sie offen wird, (sie sind sehr weislich auf eine gewiße Anzahl eingeschränkt) lernen die Handgriffe an einer

*) Ueber die Landhebammen laß ich mit Wehmuth den Vorhang fallen. Es ist ein um sich greifender Krebs, der an dem Wohl des Staats durch das Wegraffen seiner Sprößlinge jämmerlich frißt. Dem Staat allein kömmt es zu, durch eine zwar grausame, aber doch wohlthätige Operation, dem Uebel abzuhelfen.

einer Maschine, auch im Gebährhause, betreiben nebenbei ihr sehr oft kümmerliches Hauswesen, pfuschern unter der Hand ohne wesentlichen Vortheil und werden endlich früher oder später Hebammen genannt.

Ich muß hier abbrechen, aber auch diese Skizze, m. Fr., ist für Sie hinreichend, um zu beurtheilen, wie hoch es eine Hebamme in ihren Kenntnissen bringen kann. Wie weit sich aber wirklich das Zutrauen der Mütter auch bey den geschicktesten unter ihnen erstrecken kann, sollen Sie aus den künftigen Auseinandersetzungen erfahren. Ich bin 2c.

Anzeige der Population der Parochie Stroppen im Fürstenthum Oels, im Jahre 1800, mit Anmerkungen.

Getraute	Gebohrne			Gestorbne		
Paar	männl.	weibl.	Sm.	männl.	weibl.	Sm.
143	117	103	220	101	91	192

Unter den Gebohrenen sind 3 Paar Zwillinge, 6 unehlig und 13 todtgebohrne. Es kommt ohngefähr auf 4 stehende Ehen eine Geburt. Von den Gestorbnen sind, mit Einschluß der Todtgebohrnen 133 vom 1ten bis 10ten Jahre, 39 vom 10ten bis 60ten Jahre, und 20 die über 60 Jahr waren, verstorben. Unter den letztern

 waren

waren die mehrsten und ältesten, welche 84 Jahr erreicht hatten, vom weiblichen Geschlecht. Von einem Alter über 90 Jahr findet sich hier Niemand. Auf beynahe 26 Lebende kommt ein Sterbefall. — Die Blattern rafften 45 Kinder, und Entzündungsfieber 24 Erwachsne hin. Bey der Entbindung starb nur eine Frau.

Daß die Volksmenge hiesiger Parochie im 18. Jahrhunderte einen größern Zuwachs erhalten, als im 17ten lehrt folgende Angabe der alten Kirchenbücher:

1600	wurden getraut 32 P.	geboh. 145	begr. 105
1700	—	30	— 157	— 120

Doch zu einer noch beßern Uebersicht, will ich für Liebhaber solcher Berechnungen, die ganze Summe beider Jahrhunderte beyfügen, nebst einigen Bemerkungen.

	Getraute	Geb.	Gest.
Im 17ten Jahrh.	2521	14877	11047
Im 18ten Jahrh.	4478	19448	17712

Die Kirchenbücher sind vollständig, nur im 17ten Sec. fehlen die Jahre 48 und 49 ganz und 47 größtentheils, weil damals kein Prediger hier war, und die Parochie sehr wenig Menschen hatte. Der Durchschnitt der Zahl der Geburten würde im 17ten Jahrh. gegen 160 fallen, wenn nicht das traurige Decennium von 40 bis 50 dieselbe minderte, denn 45 sind im ganzen Jahre nur 9 Kinder gebohren worden. Die stärkste Anzahl der Gebohrnen giebt 1609 mit 177 an. — Die

Zahl

zahl der Gestorbenen übersteigt in den Jahren 17 und 18, 200, und ist am höchsten 94, wo 327 Todesfälle angemerkt sind. Es läßt sich aber von dieser Abweichung kein Grund angeben, weil keine Anzeige der Krankheiten geschehen, außer daß bei 1656 bemerkt wird, daß in dem Dorfe Pavelscheve 18 Personen, worunter 6 von Adel, an der Pest gestorben wären.

Im 18. Jahrhunderte, in welchem die Mittelzahl der Geburten 194 übersteigt, ist das Jahr 99 das stärkste mit 256 Gebohrnen, und 63 das schwächste mit 132.

Es wäre angenehm, eine Vergleichung anstellen zu können, ob die Fruchtbarkeit der Ehen im Ganzen sich gleich geblieben, oder sich verändert habe, aber dazu geben die Kirchenbücher keine leichte und sichre Gelegenheit. Ich habe für die Zukunft die Einrichtung gemacht, daß bei jedem Kinde in die Tauf-Listen, unter der Rubrik der Anmerkungen, eingetragen wird, das wievielste es aus dieser Ehe ist. Wenn die höchsten Behörden der Geistlichkeit überhaupt auftrügen, das gewöhnlich leer bleibende Rubrum der Anmerkungen, zu dieser Anzeige zu benuzzen, so entstünde daraus eine Anlage zu einer künftigen leichten Beantwortung der wichtigen statistischen Frage, ob die Fruchtbarkeit der Ehen in unsrer Provinz in einer völligen Gleichförmigkeit bleibe, oder nicht.

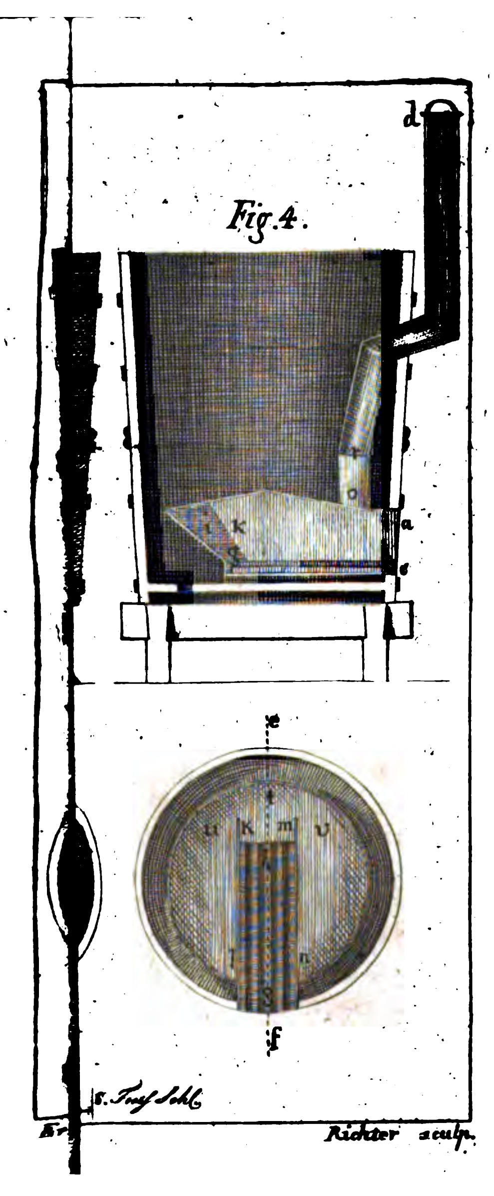
die dazu erforderliche Bemerkung wäre auch mit keiner Mühe verbunden, daß sie Jemand deßwegen unterlaßen dürfte. —

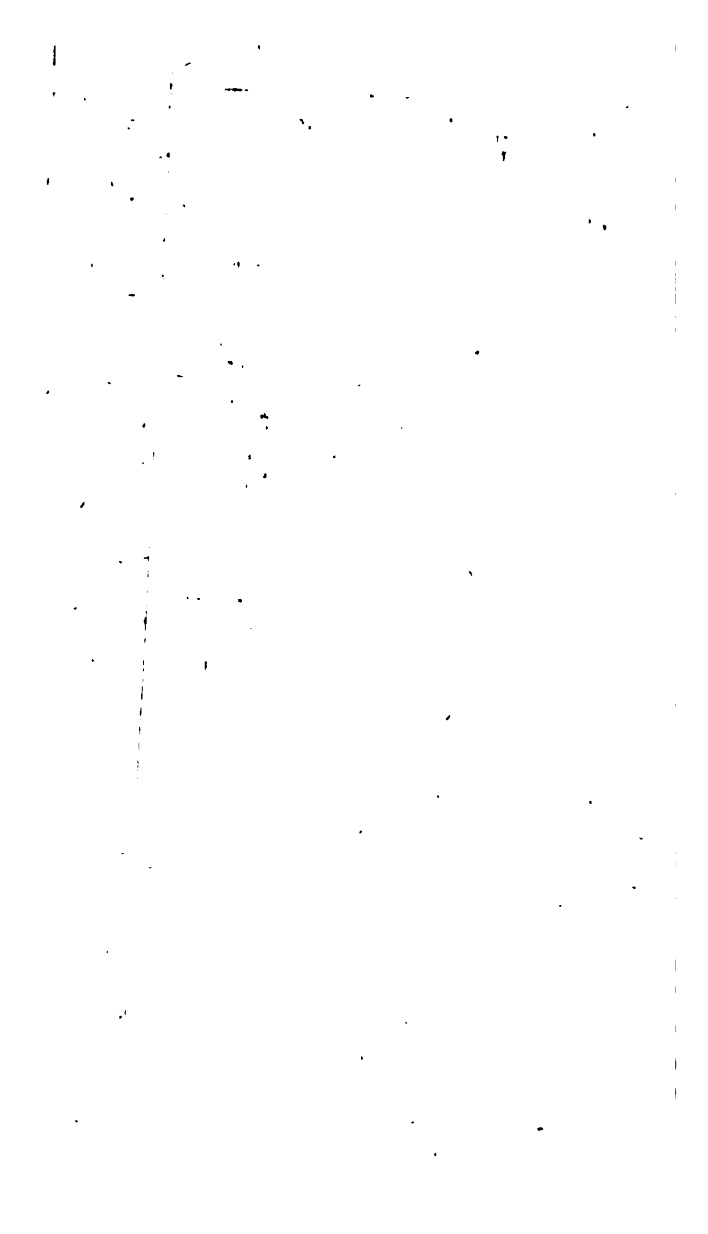
Unter den Gestorbenen des 18. Jahrhunderts findet sich in dem Jahre 37, wo eine große Hungersnoth herrschte, eine Anzahl, welche die gewöhnliche mehr als dreifach übersteigt, nämlich 473, von denen also der gröste Theil durch Mangel oder Krankheiten, die aus dem Gebrauch schädlicher Nahrungsmittel entstanden, das Leben verlohren haben muß. Nächst diesen giebt 58 die Zahl von 370 an, weil damals ansteckende Faulfieber durch Leute, die in den Lazarethen hatten Krankenpflege leisten müssen, sich verbreiteten und ganze Familien hinraften; die Jahre 60 — 63 überschreiten aus gleichem Grunde die gewöhnliche Anzahl um ein Beträchtliches. — Die geringste Sterblichkeit hat 1701, 9 und 10 im Anfange, und 80 und 83 gegen das Ende des verfloßnen Säculums statt gefunden. An der Pest sind 1712 in Gros Klieschwitz 15 Personen gestorben.

Die ganze Volksmenge der Parochie ist, nach der Angabe der Kirchenbücher zu urtheilen, am Anfange des 19. Jahrh. ohngefähr um den 3ten Theil stärker, als sie am Anfange des 18ten war.

Schwartz.

Ueber


Fig. 4.
d
r
o
i
k
g
a
c
e
t
u
K
m
v
l
n
s
f
8. Fuss Schl.
Richter sculp.



Ueber eine Feuerungs-Einrichtung, vermöge welcher große Quantitäten Wasser in hölzernen Tonnen, mit jedem Brenn-Material, am leichtesten mit Steinkohlen, zum Kochen gebracht werden können. Ein Versuch.

(Hierzu ein Kupfer.)

Bey den immer höher steigenden Preisen der Metalle und insbesondere des Kupfers ist man schon früher, als Graf Rumford davon erwähnt, darauf bedacht gewesen, die beträchtlichen Auslagen, die große Kessel, Blasen u. s. w. nothwendig gemacht haben, zu verringern. In Fabriken erfordert die Anschaffung dieser Geräthschaften zuweilen ein erhebliches Kapital, welches, wenn hiebey etwas zu ersparen wäre, immer noch besser benutzt werden könnte. Man ersieht hieraus schon, daß von keiner ganz neuen Erfindung, am wenigsten von einer Erfindung die Rede ist, von der ich mich zum Urheber aufwerfen wollte; die allgemeinere Verbreitung des Nützlichen ist meine Absicht. Ich habe Vieles, Alles was ich darüber habhaft werden konnte, gelesen, das Gelesene mit meinen zeitherigen Erfahrungen verglichen, und den Erfolg dieser Untersuchungen wieder praktisch auszuführen gesucht.

Denjenigen, die weitläuftiger belehrt, oder die

Quellen, aus denen ich geschöpft habe, selbst näher kennen lernen wollen, empfehle ich, außer den Graf Rumfordschen Schriften, die auserlesene Sammlung ökonomischer Schriften, Dresden 1799 1stes Heft 2te Abth.; Ferner das Taschenbuch für Scheidekünstler und Apotheker auf das Jahr 1798; endlich Tromsdorff's Journal der Pharmacie 8ten Bandes 2tes St., Leipzig 1800, wo Seite 85 eine kurze Beschreibung der Brenngeräthschaft des Bergraths Norberg zu finden ist.

Jezt gehe ich zu der Beschreibung der Geräthschaft selbst über, zu der die Bemühungen anderer Männer vorgearbeitet haben, an der nur weniges, die Bestimmung einiger Verhältnisse mein Eigenthum ist, und die gewiß noch mancher Verbesserung bedarf.

Vor mir schon hat, wie ich historisch weiß, ein einsichtsvoller Fabrikant mit vielen Kosten Versuche in dieser Absicht gemacht, die jedoch nicht günstig ausfielen; denn das Wasser wurde, einer anhaltenden Feuerung ungeachtet, nicht bis zum Kochen gebracht.

Fig. 1 und 2 stellen meine zuerst angefertigte Geräthschaft dar. Man ersieht, daß ich dem Ofen, der hier aus verzinntem Blech angefertigt war, eine große gewölbte Fläche zur Decke gegeben habe, damit die möglichst größte Schicht Wasser mit einem Mahle von der Hitze, deren Strömung nach aufwärts die stärkste ist, durchdrungen

drungen werden konnte. Der Ofen ist so tief und so nahe am Boden der Tonne als möglich, um die geringste Quantität Wasser unter demselben und zu seiner Seite zu haben. Noch vortheilhafter würde es seyn, wenn die Decke des Ofens den Boden der Tonne eigentlich ausmachte; allein schon die Schwierigkeit des genauen Verkettens eines so grossen Umfangs hat mich davon abgehalten, demselben diese Grösse zu geben: anderer Bedenklichkeiten zu geschweigen. So hätte ich auch der Rauchröhre, die hier beynahe senkrecht in die Höhe geht eine mehrmalige schlangenähnliche Windung geben können, wodurch allerdings bey weitem weniger Hitze unbenutzt verlohren gegangen wäre; allein eine dergleichen Röhre veranlaste gleich mehrere Kosten, würde zu mehreren Reparaturen Gelegenheit gegeben haben, ihre Reinigung würde mit einigen Schwierigkeiten verbunden gewesen seyn, und endlich würde der Raum in der Tonne selbst beträchtlich verengert worden seyn: Gründe genug, die mich auf die daraus gewiß entstehende Ersparniß Verzicht zu thun veranlaßt haben. Es ist also nicht zu leugnen, daß bey dieser Vorrichtung, in welcher von der Hitze nur ein so kleiner Raum wagerecht und bald darauf senkrecht durchstrichen wird, ein nicht unbeträchtlicher Theil derselben unbenutzt verlohren geht.

Außer-

Außerdem habe ich noch vor dem ersten Versuche eingesehen, daß, wenn besonders mit Holz gefeuert werden sollte, der Raum für das Brennmaterial zu klein seyn würde, und daß die Ersparniß des Brennmaterials mit wirklichem Zeitverlust verbunden seyn müßte. Meine Besorgnisse trafen bey dem ersten Versuche wirklich ein: die kleine Quantität Holz, die in den kleinsten Stückchen mit einem Mahle nur angelegt werden konnte, der Verlust eines beträchtlichen Theils der Hitze auf dem zu kurzen Wege machten, daß das Wasser, dessen Temparatur nur 2 Grad über dem Eispunkte war, erst nach 3 Stunden 15 Minuten über und über kochte. Ja es würde vielleicht zu dieser Zeit noch nicht gekocht haben, wenn nicht noch ½ Metze (Schlesisch) Steinkohlen in der letzten Zeit nach und nach angelegt worden wäre. Hier bewieß sich der Vorzug der Steinkohle *) auch zu dieser Feuerung deutlich. Im Ganzen wurden 1½ Scheit Fichtenholz und ½ Metze

*) Die Hitze, welche die Steinkohle giebt, verhält sich bey gleichem Umfange und übrigens gleichen Umständen zu der Hitze, welche Tannenholz giebt, ungefähr = 25 : 3 (nach Gerhard); zu der Hitze, welche Kohlen von mancherley Holz durcheinander geben = 960 : 600, oder nach dem Maaß gerechnet = 40 : 10; zu der Hitze, welche Heinbuchenholz giebt = 1425 : 600, oder nach dem Maaß gerechnet = 36 : 10; zu der Hitze, welche Eichenholz giebt = 1089 : 600, oder nach dem Maaß gerechnet = 33 : 10 (nach Lavoisier); zu der Hitze, welche Torf giebt, dem Maaße nach gerechnet = 13 : 1. (Bergm. Journ.)

de Steinkohlen verbrannt, um diese beträchtliche Quantität Wasser zum Kochen zu bringen. Erwägt man die geringen Kosten der angegebenen Quantität der Brennmaterialien, so würde die Geräthschaft allerdings sehr vortheilhaft seyn, wenn nur nicht so viel Zeit und ein fast ununterbrochenes Anlegen des Feuermaterials, (wenn besonders weiches Holz dazu angewandt werden müßte) zur Erreichung der Absicht erforderlich wäre. Dieser Zeitverlust würde die meisten Fabrikanten davon Gebrauch zu machen und zwar mit Recht abhalten.

Die Veranlassung zu dieser Verzögerung lag; erstens in dem zu kleinen Feuerkasten, und der dadurch entstandenen Unmöglichkeit, mit einem Mahle hinlängliches Brennmateriale anzulegen; zweytens in dem zu schnellen Durchfluge der Hitze, und drittens in dem anfänglich zu schlecht gewählten Brennmaterial.

Dem letzten Fehler kann sehr bald abgeholfen werden, allein die ersteren erfordern eine Abänderung in dem inneren Bau des Ofens. Um diesen Fehlern auszuweichen, schlage ich die Geräthschaft Fig. 3 und 4 vor. Man sieht den Ofen etwas vergrößert; die Flamme fliegt nicht in grader Linie gleichsam durch, sondern ist genöthigt, um die Scheidewände oder Zungen zurückzuschlagen und durch die zu Ende jedes Seitenbehälters befindlichen Röhren erst in die gemeinschaftliche Rauchröhre überzugehen.

Durch diese Abänderung verweilt die Hitze länger und es wird mehr davon dem Wasser mitgetheilt, und geht weniger unbenutzt verlohren. Am Ende der Rauchröhre wird ein Schieber oder eine Klappe angebracht, um den Grad der Hitze nach Belieben zu regieren. Außerdem ist in dem Thürchen zum Feuerkasten ganz unten am Roste noch ein kleineres angebracht, um einen stärkeren horizontalen Zug nach Willkühr hervorzubringen.

So viel im Allgemeinen über diese Geräthschaften; die zu Ende folgende Erklärung der Kupfertafel wird das Uebrige erläutern. Jetzt wollen wir bey den zu der Verfertigung derselben besonders zweckmäßigen Materialien und anderen Kleinigkeiten noch etwas verweilen.

Der erste Ofen, den ich in die Tonne einsetzte, war von weißem Blech, mithin mehr auf Versuche, als auf eine lange Dauer berechnet: vortheilhafter in letzter Hinsicht wäre es, wenn derselbe von dem besten Eisenblech gehörig zusammen gelöthet würde; auch von gutem Eisen sorgfältig gegossen, würde er in manchen Fällen nützlich seyn. Bey verschiedenen Färbereyen kann derselbe von Kupfer angefertigt und an der äußeren, das Wasser berührenden Fläche nach Bedürfniß verzinnt werden. Ein Haupterforderniß bey der Verfertigung dieses Ofens ist, daß er kein Wasser durchläßt. Der Rost ist beweglich, stehet auf eigenen Füßchen. Damit der Ofen in den Dau-

ben gehörig befestigt sey und wasserdicht bleibe, so ist ein hervorstehender Rand etwa einen Zoll breit nothwendig, der alsdenn umgebogen, mit Nägeln befestigt wird und äußerlich eine Einfassung für die Thürchen bilden hilft.

Zum Verkütten des Ofens an seiner Mündung sowohl als an der Röhre, da wo sie durch die Daube hindurch geht, dient eine Mischung aus frischem lebendigen Kalk, frischem Käse und etwas Sägespänen; auch kann man sich hierzu eines Oel-Firnisses bedienen.

Die Tonne selbst muß aus starken Bohlen oder Dauben mit Fleiß verfertiget und wenigstens mit einigen eisernen Reifen belegt seyn. Auch versieht man dieselbe mit einem paßenden Deckel, um das Kochen zu beschleunigen.

Für Menschen, deren Gewerbe viel kochendes Wasser erfordert, die sich zur Anschaffung großer Kessel und der dazu erforderlichen Feuerungs-Anstalten nicht erstrecken können, für Kranken-Anstalten, wo man warme Bäder nehmen läßt, für Wäscherinnen u. s. w. dürfte diese dauerhafte Geräthschaft nützlich seyn. Man bedarf keines besondern gemauerten Mantels dazu, sondern stellt die Geräthschaft unter einen Schornstein, und ist dabey vor Feuersgefahr gesichert. Wer es daran wagen kann, läßt statt des am Boden befindlichen Zapfens einen Hahn zur Seite anbringen, und ist hierdurch des weitläuftigeren Schöpfens

mit

mit Kannen, ohne Gefahr verbrüht zu werden, überhoben.

In Dänemark wird aus ähnlichen Tonnen oder Fässern im Großen Brandtwein gebrannt, wodurch die erste Anlage von dergleichen Brennereyen beträchtlich weniger Kosten macht.

Wer diese Geräthschaft zur Brantweinbrennerey benutzen will, läßt am oberen Rande der Tonne einen Einschnitt machen, in welchen ein starker Deckel von starken Bohlen gut paßt und mit dem schon erwähnten Kitt sorgfältig verkittet wird; in diesen Deckel wird eine zirkelrunde je geräumigere desto bessere Oeffnung eingeschnitten, welche den ebenfals vom Böttcher verfertigten Hut (Helm) aufnimmt, den man nach der sonst gewöhnlichen Weise oder auch nur mit Thon verkittet. Nur der in die Kühlröhre übergehende Schnabel des Helms ist, wie die Kühlröhre selbst, von Kupfer.

Ueber die vortheilhafteste Art von Kühlgeräthschaft mehr zu sagen, wäre hier nicht am rechten Orte, da die wichtigsten Verbesserungen derselben in den Schriften eines Magellan, Weigel, Endolin u. m. a. enthalten sind. Es bedarf wohl kaum der Bemerkung, daß eine dergleichen Brenn-Geräthschaft bey weitem geringere Auslagen erfordert, als die zeitherigen; zu geschweigen, daß der darin verfertigte Brandwein bey weiten gesünder und, wie die Erfahrungen in Dännemark zeigen, auch wohlschmeckender ist.

Hier in Breslau sind mir z. B. zwey Männer bekannt, die sich bey ihren Destillationen im Großen schon lange der Helme von Böttcher-Arbeit bedienen. Herr Pagés, ein denkender Fabrikant, arbeitet auf dieselbe Art und liefert vorzügliche Produkte.

So hat auch Hr. Kaufmann S — z hieselbst, der über Feuerungen viele Versuche angestellt hat, eine ähnliche Geräthschaft, deren Ofen jedoch ein bloßer Cilinder ist, in seiner Oekonomie, statt des gewöhnlichen Waschkessels eingeführt.

Zum Schluße wiederhole ich den Wunsch, den ich schon öfter geäussert habe, daß die Sachkundigen ihre Bemerkungen und Verbesserungen öffentlich mittheilen möchten.

Erklärung der Kupfertafel.

Fig. I.

Aufriß der Tonne von der Einfeuerungs-Seite.

a) ist das eiserne Thürchen zum Feuerheerde;

b) ist das Thürchen des Aschenlochs;

c) das Ende der Rauchröhre.

Grade unter Fig. I ist der Grundriß von der oberen Ansicht der Tonne, in welcher man die Decke des Feuerkastens oder Ofens sehen kann.

i. i. i. ist der 3 bis 4 Zoll weite Zwischenraum zwischen dem Feuerungskasten oder Ofen, und zwischen der Wand der Tonne. (s. Fig.

Fig. 2.

Profil der Tonne nach der in den Grundrissen einpunktirten Durchschnitts-Linie d e.

a) die Einfeuerungs-Oeffnung;

b) die Oeffnung des Aschen-Thürchens.

f g) die Länge des eisernen Rostes;

h) der Anfang der Rauchröhre;

c) das Ende derselben.

Grade unter Fig. 2 ist der Grundriß der Tonne und des Feuerkastens.

f g) ist der eiserne Rost.

Fig. 3.

Aufriß der Tonne von der Einfeuerungs-Seite.

a) das eiserne Thürchen zum Feuerheerde.

b) ein Zugthürchen in demselben;

c) das Thürchen des Aschenlochs;

d) Endigung der eisernen Rauchröhre.

Grade unter Fig. 3. ist der Grundriß der oberen Ansicht der Tonne.

9 8 8) der 3 bis 9 Zoll weite Spielraum zwischen dem Feuerungskasten oder Ofen, und zwischen der Wand der Tonne.

o q) die Anfänge der Rauchröhren;

r) der Ort, wo sie zusammentreffen, von r bis d geht der Rauch in einer Röhre fort.

Fig. 4.

Profil der Tonne nach der in den Grundrissen einpunktirten Durchschnitts-Linie e f.

a) die Einfeuerungs-Oeffnung;

c) die

c) die Oeffnung des Aschenlochs;
g h) die Länge des eisernen Rostes;
i) Oeffnung des einen Seitenzuges, welcher das Feuer hinter der einen Wand k l, bis in die eine Rauchröhre q leitet.
r) der Ort, wo die ersten beyden Rauchröhren o und q zusammenstossen, von wo sie in einer Röhre bis d fortgehen.

Hierunter befindet sich der Grundriß der Tonne und des Feuerkastens.

g h) der eiserne Rost.
k l m n sind Zungen oder Scheidewände, wegen denen sich das Feuer in t rechts und links in die Seiten u und v theilen muß, um durch die Röhren o und q abgehen zu können.

Von Magazin-Bienen-Stökken, vorzüglich in Strohkörben.

In den Schlesischen Provinzialbl. vom Jahre 1796 Mon. Novbr. fragte ich an, ob jemand in Schlesien Versuche mit der Magazin-Bienenpflege in Strohkörben gemacht habe und ob dieselbe fortgesetzt würde und bat um einige Nachricht davon. Ich habe aber nicht das mindeste von dieser Art der Behandlung erfahren und folgere daraus, daß entweder in Schlesien diese

Magazin-

Magazinwirthschaft noch gar nicht betrieben wird, oder die Versuche nicht glücklich ausgefallen. Im leztern Falle wäre Belehrung mir doppelt angenehm gewesen.

Ich habe diese Bienenpflege aus einer kleinen, aber äusserst deutlichen Abhandlung des Prediger Ramdohr zu Gros-Schierstädt im Magdeburgischen kennen gelernt, und es schien dieselbe auf so vernünftigen Grundsäzzen zu beruhen, daß ihre Vorzüge vor unserer schlesischen Klozbeuten-Wirthschaft unverkennbar wären. Ich habe nun seit dem Jahre 1796 Versuche gemacht, und kan aus den gesammelten Erfahrungen versichern, daß sich diese Vorzüge vollkommen bestätigen und den Wunsch rege machen, daß sie allgemeiner verbreitet würden. Es ist nicht meine Absicht und würde für diese Blätter zu weitläuftig seyn, eine Anweisung zu dieser Bienenpflege geben zu wollen. Wem daran gelegen ist, sie genauer kennen zu lernen, der findet sie in Riems vollkommensten Grundsäzzen dauerhafter Bienenzucht in ganzen, halben bis zwölftel-Wohnungen von Körben, Kästen und Klozbeuten für grosse und kleine Bienenwirthe 2c. Mannheim 1795 beschrieben. Ich will nur einiges von der Einrichtung und Beschaffenheit eines Magazins, von den Vorzügen desselben vor einem ganzen Stokke, so wie von den Vortheilen, welche Bienenkörbe von Stroh gewähren, vortragen, und mit den seit 4 Jahren

gemachten Erfahrungen beweisen, da vielleicht ein sehr grosser Theil derer, welche diese Blätter lesen und unter denen gewiß auch viele Bienenfreunde sind, kaum den Namen jener Behandlungsart gehört haben, und doch wohl auch hier oder da jemand bewogen werden könnte, einen Versuch zu machen, und durch Erfahrung überzeugt, eine gute Sache zu befördern.

Magazin-Bienen-Stökke nennt man solche Bienenbehältnisse, welche durch Zusezzen und Abnehmen vergrössert und verkleinert werden können, so daß nie ein grosser lerer Raum in der Bienenwohnung bleibt. Man kann sie von Holz und von Stroh machen, ja man könnte unsere Klozbeuten dazu einrichten, wenn man wollte. Ich will an diesen als an einem Exempel es deutlich zu machen suchen.

Wenn man eine gewöhnliche Ständer-Klozbeute, welche 2 Ellen hoch ausgehöhlt ist in acht gleiche Theile zerschnitte, so würden der obere und untere etwa 12 Zoll jedweder hoch werden; nemlich 6 Zoll ausgehöhlt und 6 Zoll im Ganzen, welches jezt die Dekke und der Fuß ist. Ausserdem würde man noch 6 Stück jedwedes von 6 Zoll erhalten, welche oben und unten offen, aber von der Beschaffenheit wären, daß sie genau unter das obere Theil jener ganzen Beute paßten, wenn sie in der Ordnung, wie sie abgeschnitten worden, wieder untergesezt würden. Schlüge

man nun einen Schwarm in zwey bis drey solcher Theile, (so viel nach der Stärke desselben nothwendig wäre *) und sezte nach und nach, wie er dieselben voll baute, immer wieder einen leeren jener Theile unter, so hätte man ein Magazin, wozu man natürlich mehrere Vorsezbrettchen haben müßte, die entweder auf jedwedes Theil passen, oder nachdem sich das Magazin verlängert, zunehmen.

Solch ein Magazin-Stock hat sehr bedeutende Vorzüge vor den gewöhnlichen Klozbeuten. In diese muß man den Schwarm einjagen, mag er stark oder schwach seyn. Beym Magazin kann man den Platz grösser oder kleiner geben, und die Bienen haben nicht zu viel leeren Raum, welcher Kälte im Stock verursacht und die Bienen muthlos macht. Will man dagegen sagen: Zu kleinen Schwärmen nimmt man kleine Beuten; so frage ich: Wie hilft man denn, wenn nach ein paar Jahren der Stock glücklicherweise stark wird und in der kleinen Beute viel zu enge sizt?

In der Klozbeute bleibt auf allen Fall den ersten Winter hindurch mehr als die Hälfte hohl und leer, welches den Motten und Mäusen vortrefliche Wohnung, den Bienen aber viel Kälte giebt und einen Zug verursacht, der von nicht geringer Schäd-

*) Die Grösse eines zweckmäßigen Bienenbehältnisses für einen Schwarm ist, daß derselbe zwey Drittheile des ihm gegebenen Raumes ausfülle, sobald er sich nach dem Einfassen zusammen gelagert hat.

Schädlichkeit ist. Im Magazin kann man den leeren Raum, der im Herbst übrig ist, wegnehmen und die Bienen können ihre Arbeit und den ganzen Platz belegen.

In der Klozbeute muß man den schwachen Schwarm, der sich wenig Vorrath eintragen konnte, entweder mit weit mehr Honig unterstüzzen, als er dann werth ist, wenn das Frühjahr kommt, oder muß ihn absterben lassen oder tödten. In der Magazin-Anlage läßt man ihn arbeiten, bis es im Herbst nichts mehr zu erübrigen im Felde giebt, und dann sezt man den ganzen Schwarm mit seinem Vorrath unter einen andern schwachen Stock, nachdem man zuvor den Dekkel abgenommen. Dadurch verstärkt man den schwachen, die Bienen zehren weniger, je stärker sie sind, und man darf nun zwey vereinigten schwachen nicht so viel geben, als man zuvor jedweden hätte zusetzen müssen.

In der Klozbeute muß man es sich gefallen lassen, wenn die Bienen nicht schwärmen; es findet dann keine Vermehrung statt. Man hütet sie 6 bis 8 Wochen lang und hat nichts für seine Mühe. War der Stock sehr volkreich, so liegt er in der guten Zeit müßig am Flugloch und arbeitet nicht einmal, weil der Platz zu enge und es im Stocke zu warm ist. Im Magazin giebt man immer wieder Plaz, sobald der Stock denselben nöthig hat, und so liegt er nie wo. Thut ers doch, oder ist er über-

haupt reich an Bienen und Brut im Monat May oder im Anfange des Juny, so schneidet man ihn durch und macht einen Ableger, der dann gewiß geräth, wenn nur ein paar Tage gute flugbare Witterung ist, und so kann man aus Einem Stokke zwey machen, womit man sehr viel gewinnt, weil ein Ableger wenigstens noch einmal so viel werth ist, als ein Hauptschwarm, da man ihn zeitiger, oder doch eben so früh als die ersten Schwärme erhält, und er bereits einen ganzen Theil Arbeit, viel Brut und Honig mit nimmt. *)

In der Klozbeute kann man nicht anders Honig und Wachs erndten, als daß man den Bienen in ihr Herz schneidet und viele dabey tödtet, auch im Frühjahr gar manchen Stock weisellos macht, ehe er Brut hat, so daß er nun eingeht, man weiß nicht warum. Im Magazin nimmt man, wenn die Bienen nichts übrig haben, wenigstens Wachs, ohne daß man bey behutsamer Behand-

*) Man habe dabey keine Sorge wegen des Weisels oder der Königin. Es ist allerdings in einem von den zwey Stökken, die aus einem entstanden, keine dergleichen. Aber wenn ein alter Stock weisellos wird, so hilft man ihm überall dadurch, daß man ihm dreyerley Brut zusezt, aus welcher er sich einen Weisel erbrütet. Nun, ist es wohl ja dasselbe, ob man einem Stock diese Brut erst zusezt, oder ob er dieselbe schon in sich hat! Das leztere ist offenbar desto besser, und solche Brut ist im May und Juny gewiß im ganzen Stocke zu finden, wenn er volkreich ist. Ueberhaupt mögen wohl wenig Stökke seyn, die nicht alle Jahre eine neue Königin erbrüten müßten, indem die alte abstirbt, nur daß wirs nicht gewahr werden.

Behandlung, wich nur Einer, Biene Schaden thut, und mit dem Honig ist es dasselbe, wenn ein Stock etwas abgeben kann. Hat man indeß ja unglücklich genung den Weisel verletzt, so verbindet man den Stock mit einem andern, und nach höchstens 4 Wochen trennt man ihn wieder und erhält so seinen Stock befruchtet zurück. Wäre dies nicht, so konnte man dadurch einen schwachen Stock stark machen und von ihm reichlichen Honig-Ertrag haben.

Dieß sey genug von den Vorzügen der Magazin-Bienenpflege vor unserer schlesischen Klotzbeuten-Wirtschaft. Es ist daher nichts übertrieben. Das meiste habe ich bereits aus eigner Erfahrung, und wo dies nicht ist — welches doch nur in dem einzigen Stück der Fall ist, daß man einen durch ein unvorsichtiges Beschneiden weisellos gemachten Stock durch Vereinigung, und nach einigen Wochen wieder durch Trennung, befruchtet erhalten kann — so zeigt doch die Natur der Sache, daß es angehen werde.

Eine kurze geschichtliche Darstellung meiner Bienen soll Beweise geben.

Ich fing 1796 mit einem Einzigen Schwarm die Magazin-Behandlung an. Er ward in einen Strohkorb von 12 Zoll Weite und 15 Zoll Höhe geschlagen *), und arbeitete denselben zwar nicht

 ganz,

*) Der Korb war viel zu groß, aber ich hatte keine kleinere, und niemand, der mir dergleichen verfer-

ganz, aber doch weit über die Hälfte voll. Im Jahr 1797 baute er seinen Korb und noch einen eben so großen dazu voll und setzte ausser seiner Winternahrung noch einen guten Ueberschuß, den er behielt. Gegen Ende des Maymonaths 1798 hatte er schon in einen dritten Korb etwas gearbeitet und war stark an Bienen. Ich machte daher einen Ableger davon, indem ich den obern Korb abschnitt, dem unterstehenden einen Dekkel gab und denselben, weil ich darin die Königin vermuten durfte, auf einen andern Stand setzte, den obern aber auf seinem Platze stehen ließ, nachdem ich einen leeren Korb untergesetzt hatte. Der Ableger ward gut, trug sich seinen Wintervorrath völlig ein, der andere Stock desgleichen, und ich durfte nicht im Herbst füttern, wie man Schwärmen thun muß. 1799 schwärmte der abgehobene Stock zweymal. Der erste Schwarm war sehr stark und ich faßte ihn in zwey zusammengesetzte Körbe, welche zusammen 18 Zoll hoch und 12 Zoll im Lichten weit waren. Diese bauete er auch noch den ersten Sommer ganz voll und ich gab ihm noch einen dritten, den ich aber im Herbst, da die Brutzeit zu Ende war, wieder wegnahm. Der zweyte Schwarm war schwach, ich jagte ihn in einen Korb, ließ ihn bis zum Herbst arbeiten und vereinigte ihn dann mit dem vorjährigen Ab-

leger,

tigen konnte. Die Körbe müssen eigentlich nicht mehr, als 12 Zoll Weite und 6 Zoll Höhe, oder 10 Zoll Weite und 8 Zoll Höhe haben.

leger, so durfte ich nicht füttern, und erhielt doch die Bienen. Im Jahr 1800 schwärmte aber jeder Stock zweymal. Beyde Schwärme waren schön und stark und sind heute, da ich dieß schreibe, äusserst munter auf ihrem Fluge. So hat mir der einzige Schwarm von 1796 Einen Ableger und 3 Schwärme, die des Aufbehaltens werth waren, gegeben, und ist heute selbst sehr gut, hat auch noch überdieß im vergangenen Monath Dezember aus dem obersten Korbe, den ich abnahm, 10 Quart geläuterten Honigs geliefert, welches innerhalb vier Jahren, von denen eins ganz schlecht war, von sehr beträchtlichen Nutzen ist. Der Schwarm von 1799 schwärmte 1800 ebenfalls zweymal. Den ersten Schwarm faßte ich in ein Kästchen und er hielt sich gut. Der zweyte war schwach, ich trieb ihn in ein anderes Kästchen, und im Herbst verband ich ihn mit dem ersten; dadurch gewann dieser mehr Volk und den Vorrath des andern, ich durfte nicht zusetzen und habe einen jungen muntern Stock. Da auf die Art meine Bienen schwärmten, so war ich ausser Stand, mehr Versuche mit Ablegern zu machen, gedenke aber in diesem Jahre und Monate, wenn es die Witterung und die Beschaffenheit der Bienennahrung im Felde zuläßt, wenigstens Einen, wenn nicht ein paar Stöcke abzulegen.

Es soll nach Riems und Ramdohrs, meiner beyden Lehrer, Versicherung, ein Vorzug der Magazin-

gazin-Bienenzucht seyn, daß man das Schwärmen verhüten kann, wenn man dem herunterbauenden Stöcke zeitig Gemüng untersetzt. Dieß zu prüfen, setzte ich 1797 einen Schwarm auf einen Stand, gab ihm allemal, wenn er noch ein paar Zoll Raum hatte, neuen Platz, und er hat bisher nicht geschwärmt, ich habe keinen Ableger davon gemacht, aber dagegen ihm im Sommer 1800 zwey Quart des schönsten Honigs von der Lindenblüthe, und im November den obersten Korb mit 12 Quart schönen Honig abgenommen; das ungerechnet, was sogleich zum Verspeisen und Vertheilen gebraucht ward, und er behielt noch mehr, als er reichlich zu seiner Zehrung bedurfte. Dabey muß ich bemerken, daß das Jahr 1798 in meiner Gegend für die Bienenzucht nicht sehr vortheilhaft, das Jahr 1799 wegen der kalten und feuchten Luft, die den ganzen Sommer fast die herrschende war, sehr schlecht, und das Jahr 1800 bloß um der Zeit der Lindenblüthe den Bienen reichliche Nahrung lieferte. Feld- und Wiesenblumen giengen durch die grosse und anhaltende Dürre sehr verlohren, und Herbstflug findet hier gar nicht statt, da in den nahen Waldungen kein Heidekraut wächst, daher ist in der Mitte des August bey uns die gute Zeit für die Bienen vorbey.

Ich habe mehreremale des Zerschneidens der Magazin-Bienen-Stökke, beym Ablegen, und

bey

bey der Honig= und Wachserndte erwähnt. Das ist eine sehr leichte Arbeit: Da, wo man durchschneiden will, macht man den Kütt, aus Leimen und Kuhfladen bestehend; an den Fugen, wo die Theile des Magazins zusammengesetzt sind, los, sprengt mit einem Meissel die Theile ein klein wenig von einander, damit sich das Vorwachs, mit welchem die Bienen ihre Wohnung von innen überzogen haben, trenne, nimmt dann einen Clavier=Saiten=Drath und zieht damit, als ob man säge, in der Fuge fort, wodurch sich ein Theil des Magazins vom andern sondert. Um Honig zu erndten, nimmt man den obersten Theil und muß zu dem Ende einen passenden Dekkel in Bereitschaft haben, den man sogleich auflegt, wenn man den voll Honig seyenden Theil abhebt. Da dieß in den Herbstmonathen geschieht, so sind fast gar keine Bienen darinn, und man kann das Honig in der Stube ausbrechen, denn die Bienen sitzen in ihrem Lager stets in der Mitte des Stocks, wo von unten der Honig=Vorrath anfängt. *)

Meine

*) Das wissen in hiesiger Gegend die Diebe sehr gut. Sie brechen die Beute oben auf, langen das Honig heraus, schneiden wohl gar über den Bienen gerade herüber und man findet des Morgens die Bienen noch ziemlich ruhig. Diese Räubereyen, welche hier sehr gemein sind, schrekken viele von der Bienenzucht ab, da man keinen Rath dafür weiß, und verhindern das Allgemeinwerden dieser nützlichen Sache.

Meine Bienenstökke nannte ich stets Körbe und die Ueberschrift dieses Aufsazzes nennt Magazin-Bienenzucht in Strohkörben. Darüber habe ich mich noch zu erklären. Bienen in Strohkörben zu pflegen, ist in vielen Ländern die gewöhnliche Art der Bienenzucht. Aber in unserer Provinz scheint dieselbe sehr wenig bekannt zu seyn. Ueberall findet man Klozbeuten. Doch nicht ganz umbekannt sind die Strohkörbe. Als ich im Nov. Stück 1796 der Provinzbl. um Nachricht bat, ob man Magazin-Bienen in Strohkörben irgend wo halte, erhielt ich von dem Hrn. Freyherrn v. Richthofen auf Erdmansdorf, welcher jezt in Hirschberg lebt, sogleich ein angenehmes Schreiben mit der Erklärung, daß derselbe bereits damals seit 20 Jahren Bienen in Strohkörben habe und dieselben sehr vortheilhaft finde. Ich sehe mich gedrungen, dem gedachten Hrn. Baron für diese und einige andere Belehrungen, welche mir derselbe so wohlwollend in einigen Briefen ertheilt hat, hierdurch öffentlich meinen innigsten Dank zuzusichern. Eine so lange Erfahrung beweiset doch wohl hinlänglich die Möglichkeit und Ausführbarkeit der Bienenzucht in Strohkörben. Auch erhielt ich ein Schreiben aus Glaz mit der Nachricht, daß Bienen in solchen Strohwohnungen gehalten werden sollten, habe aber darüber und von dem Fortgange dieser Pflege keine weitere Auskunft erhalten können. Eben so befinden sich

in

in der sogenannten Weymühle bey Wansen einige Bienenstöcke von Stroh und der Besizzer versichert, daß die Bienen sicher und vortheilhaft darinn wohnen. Da nun die Holzpreise von Jahr zu Jahr steigen; da es die Sache eines jedweden Patrioten wird, zur Einschränkung der Holzconsumtion beyzutragen, und würde auch nur ein kleiner Theil dadurch erspart; da überdem die höchste Behörde auf alle Weise die Verminderung des Holzverbrauchs zu befördern bemüht ist, wenn etwas anders die Stelle des Holzes vertreten kann, so wäre es vielleicht jezt sehr zur gelegenen Zeit, den Verbrauch des Holzes bey der Bienenzucht zu mindern und sich dagegen des überall leicht zu habenden Strohes zu bedienen. Vielleicht führte es zu nicht ganz unbedeutenden Resultaten, wenn nach einem zehnjährigen Durchschnitt berechnet würde, wie viel in Schlesien jährlich neue Bienenbeuten verfertigt würden, wozu vorzüglich das beste Leibholz genommen wird, welches zu andern Dingen verwandt werden könnte, da man bey der Bienenzucht mit Stroh und Weidenruthen dasselbe und noch vortheilhafter verrichten kann, als mit den schönsten Linde = Pappeln = Kiefer = und andern Klözzern. Denn Strohwohnungen sind bey einiger Uebung nicht schwer anzufertigen, eine Wohnung, die eben so viel und noch mehr faßt, als eine Klozbeute, kostet Ein Gebund gutes Roggenstroh, höchstens $1\frac{1}{2}$ Schock Weidenruthen und

ist

ist in 1½ Tagen anzufertigen. Gesetzt nun auch, solch ein Stock dauerte nicht so lange als eine Klozbeute, welcher jedoch, wenn er recht gemacht und im Trocknen aufgestellt wird, der umgekehrte Fall seyn möchte, so wäre doch, zwey Strohstökke gegen eine Klozbeute gerechnet, der Vortheil noch bedeutend. — Wer nicht von seinen Stökken im Ganzen und von der bisherigen Bienenpflege, abgehen wollte, der würde ohne große Mühe eine ganze Beute von Stroh anfertigen können, und es ist gewiß, daß man bis auf einige Bretter und hölzerne Speile alles Holz sparen könnte. Die Anfertigung ist zwar heute noch nicht so ganz leicht, weil man sie selten zu sehen Gelegenheit hat, aber würde sie erst allgemeiner, so würde jedweder Landmann, der Bienen halten will, sie in den Winterabenden anzufertigen lernen und so alle Ausgabe sparen können. Wer durch Belehrung und Beyspiel dazu zu würken im Stande ist, der sey hiermit aus gutem Herzen und aus Liebe zur guten Sache dazu aufgefordert.

Ein Strohkorb besteht aus Rollen oder Würsten, einen Zoll im Durchmesser stark, welche mit gespaltenen Korbmacher-Ruthen, oder auch mit Lindenbast zusammengenähet werden. Die bequemste Art sind Körbe, welche 12 Zoll im Lichten weit und 6 Zoll hoch, oder 10 Zoll weit und 8 Zoll hoch sind, aber oben und unten völlig gleiche Weite haben müssen, so daß, wenn auch 10

Stück

Stück unter einander gesetzt werden sollten, sie doch alle genau auf einander passen. Wenn man nun in einen solchen Korb einen Schwarm *) thun will, so befestigt man 2 bis 3 solche Körbe an einander, welches gar keine Schwierigkeit hat, indem man in die Ringe der einzelen Körbe, wo sie sich berühren, hölzerne Nägelchen steckt und mit Bindfaden zusammenbindet, darauf die Fuge mit Leimen und Kuhfladen verküttet. Dieß wird so fest, daß man den Korb drehen und wenden kann, wie man will, ohne daß er abbricht. Oben auf legt man einen Dekkel von Stroh, der eben so wie der Korb zusammen genäht wird und

die

*) Zum Einfangen der Schwärme sind diese Körbe, oder die Kästchen, von denen ich zuletzt rede, sehr bequem. Bey den Klozbeuten schlägt man den Schwarm, oder kehrt ihn in ein Sieb, von da jagt man ihn erst in die Beute. Wie viel da Bienen verlohren gehen, und wie leicht der ganze Schwarm ruinirt werden kann, fällt in die Augen. Beym Korb oder Kästchen hält man sogleich die neue Wohnung statt des Siebes unter, so dürfen doch die armen Bienen nur einmal gehudelt werden. Noch vortheilhafter aber ist folgende Methode: Wenn der Schwarm nicht an einem Zweige hängt, den man abschneiden und in den Stock legen kann, so hält oder bindet man den Korb über die Bienen und fängt sie mit Rauche in das Behältniß zu treiben an. Die Bienen ziehen gern nach der Höhe und ins Dunkele. Sind nun nur erst einige Bienen eingegangen und fangen an zu brausen, so folgen die andern Schaarenweise, und man hat mit Leichtigkeit den Schwarm gefaßt, ohne Abgang auch nur Einer Biene zu leiden. Die Königin geht gern mit dem Haupttrupp, und man darf sie nicht erst aussangen, giebt man genau Acht, so kann man sie einziehen sehen.

die Figur eines hölzernen Tellers hat. Unten bleibt der Korb offen und wird auf ein Brett, oder noch besser auf eine Schiebelade gestellt. In jedwedem 6 Zoll hohen Korbe ist ein Flugloch, doch läßt man nun, wenn mehrere zusammengefügt sind, immer das unterste offen und verstopft die übrigen. Noch werden in jedem Korb zwischen die erste und zweyte Strohrolle zwey Stäbchen etwa ½ Zoll breit und ¼ Zoll stark übers Kreuz eingespießt, daß sie an beyden Enden etwas hervorragen. So wie nun die Bienen herunter bauen, wird immer wieder untergesetzt, und man kann, wenns nöthig wäre, 8 bis 10 solcher Körbe über einander stellen. Sie müssen freylich sehr fest geflochten seyn, aber dann darf man nicht fürchten, daß sie zusammen gedrückt werden und würde auch der Stock mehr denn einen Centner schwer. — Diese Körbe sind cirkelrund, überall zu und haben keine Vorsezbrettchen wie die Klozbeuten. Daher kann man denn freylich nicht, wie bey diesen, in den Stock sehen, allein man darf denselben nur etwas aufheben, oder auf die Seite biegen, so sieht man von unten hinauf, wie weit der Stock wohl gebaut ist, und ob ihm etwas mangelt. Steht er auf einer Schiebelade, so zieht man diese heraus und sieht was man nöthig hat, ohne den Stock berühren zu dürfen. Um zu erfahren, ob ein Stock Honig im Ueberfluß habe und man also erndten dürfe, darf man nur

im

im Herbst auf sein Gewicht merken. Wie viel die leeren Körbe wiegen, ist leicht zu erfahren. Wenn nun ein Stock, die Körbe abgerechnet, noch 36 Pf. und drüber wiegt, so kann man ihm sicher 10 Pf. und mehr Honig abnehmen, ohne daß er Mangel leidet. Ich habe schon gesagt, daß man den obersten Korb mit einem Drathe abschneidet, einen Dekkel auf die stehenbleibenden legt und nun aus dem Abgehobenen das Honig nach Bequemlichkeit ausbricht. Sind ja noch einige Bienen darinnen, so werden sie leicht herauszubringen seyn. Geschiehet indeß dieß Abnehmen im October oder November, an einem nach ein paar kalte Nächten gut Wetter versprechenden Morgen, und hat man des Tages zuvor schon durchgeschnitten, so sind vielleicht nicht 6 gesunde Bienen im obern Korbe. — Hierbey darf niemand fürchten, daß die Arbeit zusammen fallen werde, wenn der Kopf abgeschnitten worden; die Bienen haben die Tafeln theils an den Seiten fest angekittet, theils ist dieß auch an den Kreuzzen geschehen. Hat ein Magazin nicht Ueberfluß an Honig, so kann man ihm von unten wenigstens ein, auch wohl zwey Körbe voll leere Tafeln abschneiden und so Wachs erndten. Wenn das Magazin aus 6 bis 7 Körben bestand und gab oben einen voll Honig, so giebt er von unten noch einen oder ein paar mit Wachs, weil, wenn es über Winter 3 bis 4 Körbe hoch ist, die Bienen

Platz

Platz genung haben. Im Frühjahr setzt man aber wieder leere unter. Diese Stroh-Korb-Wirthschaft ist so leicht und angenehm, daß sie sich allen denen, die sie sehen, empfiehlt. Sie redet indeß nur von Ständermagazinen. In diesem Jahre gedenke ich aber auch Versuche mit Lager-Magazinen in Strohkörben zu machen, welche Riem empfiehlt und die in der That sehr vortheilhaft seyn müssen. Ich habe erst jezt Jemand dahin gebracht, daß er mir Körbe dazu verfertigen kann.

Da sich die Schwarmzeit wiederum nähert, so würde es ein sehr erwünschtes Ereigniß für mich seyn, wenn man hier oder da einen Versuch mit der Magazin-Behandlung machen wollte, und ich erbiete mich, gern die nöthige Auskunft darüber zu geben, wenn es Jemand gefallen sollte, mich mit seinem Vertrauen und mit seiner Zuschrift zu beehren. Wer auch keine Strohkörbe verfertigt erhalten könnte, der kann sich zu jenem Zweck kleiner Kästchen, 14 Zoll lang und 10 Zoll breit, beydes im Lichten gemessen, und 6 Zoll hoch, bedienen, welche von, auf der Seite, die nach innen kommen soll, ungehobelten, einen reichlichen Zoll starken Brettern so angefertigt werden, daß sie genau auf einander passen und auf welche oben ein Deckel mit Hirnleisten, damit er sich nicht werfen könne, gelegt wird. Auch Lagermagazine kann man in ähnlichen Kästchen anlegen. Riem giebt darüber deutliche Auskunft in der oben angezeigten Schrift. Ich habe im vorigen Jahre mit

beyden Versuche gemacht, und die Bienen gut durch den Winter gebracht, glaube auch, daß in Wintern, kälter, als der vergangne, die Bienen in solchen Kästchen ausdauern können, wenn dieselben nur trokken gehalten werden. Auch durch diese Kästchen würde viel Holz erspart werden, wenn man sie allgemeiner machte. Denn aus zwey Brettern, jedwedes 5 Ellen lang, $\frac{1}{2}$ Elle breit und 1 bis $1\frac{1}{2}$ Zoll stark kann man 8 Kästchen von der beschriebenen Art, einen Dekkel und ein Bret zum Aufsezzen des Stocks haben und solcher Bretter kann man aus 2 Linden- Pappel- oder andern Klözzen, wie man sie zu einer Klozbeute nimmt, wenigstens 6 schneiden, mithin den dritten Theil des Holzes, die bey Klozbeuten nöthigen Vorsezbrettchen ungerechnet, ersparen.

Ich wiederhole es, daß ich keine Anweisung zu dieser Magazin-Bienenzucht schreiben wollte, man hat deren bereits mehrere. Nur einen Begrif wollte ich dem Unkundigen geben, Bienenfreunde darauf aufmerksam machen, und die Beförderer des Guten veranlassen, Versuche anzustellen, um dadurch die so heilsame und nüzliche Bienenzucht vielleicht in mehrere Aufnahme zu bringen, und, wenn es von Bedeutung ist, wie ich nicht zweifle, die Klozbeuten nach und nach unnöthig zu machen, dadurch etwas zur verminderten Holz-Consumtion beyzutragen.

Steinkirche bey Strehlen den 7. May 1803.

B. G. Ruprecht.

Der Vesuv und der Zobtenberg.

Eine Person, die sich einige Zeit im Königreich Neapel aufhielt, und Gelegenheit hatte, den Vesuv von mehreren Seiten zu betrachten, fand bey einer Reise in Schlesien zwischen jenem feuerspeienden Berge und unserm Zobten eine große Aehnlichkeit. Nach ihrer Aussage besteht sie nicht allein in der Form des Berges selbst, sondern auch in dem Umstande, daß beyde isolirt hervorragen, und von allen Seiten weit gesehen werden können. Da der Vesuv mehrere kleinere Berge um sich hat, die durch seine Auswürfe entstanden sind, der Zobten aber ebenfalls mit drey oder vier Bergen umgeben ist, so findet auch von dieser Seite die Aehnlichkeit statt, und es bleibt nur noch die Unähnlichkeit des Feuerspeiens übrig. Der Himmel verhüte, daß sie nie aufhören möge.

Aber da ein feuerspeiender Berg ein großes und seltnes Schauspiel der Natur ist, wer würde nicht wünschen, es mindestens einmal zu sehen, der auch sonst nur wenig Neigung für das Außerordentliche hat? Wenn dies nun möglich wäre, wenn dies Schauspiel auf dem Zobtenberge veranstaltet werden könnte? Jene reisende Person hatte, indem sie die Aehnlichkeit zwischen dem Vesuv und dem Zobten aufsuchte, den Gedanken dazu, und man muß gestehen, daß dieser Gedanke etwas Anziehendes und Großes hat. Der

Zobten

Zobten liegt im Angesicht fast einer ganzen Provinz, blickt auf hunderte von Dörfern und Städten hernieder, und ist das tägliche Augenmerk von vielen Hunderttausenden. Den Blick aller dieser zu einem Zeitpunct auf den Gipfel dieses Berges zu richten, und ihm dort ein Schauspiel zu geben, das sonst nur in einer Entfernung von 200 deutschen Meilen beobachtet werden kann, dieser Gedanke hat neben dem Kühnen auch etwas so Gefallendes, daß man bald davon eingenommen wird.

Es ist daher reiflicher überlegt worden, und wenn die Schwierigkeiten dabey sich überwinden lassen, wenn die Eigenthümer des Berges dem Unternehmen ihren Beifall ertheilen, so wird das Schauspiel des Feuerspeiens vielleicht an einem Sommerabende dieses Jahrs vor und nach Sonnenuntergang einige Stunden lang auf dem Zobten gegeben werden. Die nähere Nachricht darüber wird aber vorher in den Provinzialblättern erscheinen.

Oekonomisch veterinarischer Artikel.

Ueber die Pocken der Schafe.

(Fortsetzung.)

Bey den unregelmäßigen (bösartigen) Pocken dauert die dem Ausbruche derselben vorhergehende Krankheit meistens nur 2 Tage, zuweilen bis zum 6ten, 7ten, auch wohl bis zum 8ten Tage. So wohl der zu frühe als zu späte Ausbruch der rothen Blatterflecke lassen insgemein eine stürmische und gefährliche Pockenkrankheit besorgen.

Nach erfolgtem Ausbruche lassen die Fieberzufälle nicht nach. Die Blattern stehen oft häufig beysammen; sie sind breiter, flacher, oft kleiner, durchsichtiger oder enthalten nur eine trübe, faule Jauche; in ihrem Mittelpunkte sind sie niedergedrücket, schwärzlich gelb, ganz schwarz; der Umkreis derselben oder ihre Einfassung ist bleyfarbig oder bläulich. Oft ist die Haut über den ganzen Körper entzündet.

Fast alle Theile des Körpers schwellen beträchtlich an und insbesondere der Kopf, der zuweilen einen ungeheueren Umfang erreicht. Die Augenlieder verschließen die Augen, von denen nicht selten eins oder das andere durch Vereiterung verlohren geht. Kaum ist ein Glied des Körpers vor verderblichen Vereiterungen gesichert. Die Zunge und der Gaumen werden mit Blatterngeschwären gleichsam überzogen.

Am 4ten oder 5ten Tage der Krankheit findet sich ein starker Speichelfluß ein; aus der Nase fließt oft schon am 2ten Tage der Krankheit ein jauchigter, fressender Schleim von einem unerträglichen Geruche.

Bey einigen ist die Brust so beklommen, daß man

man das Athemholen in der Ferne schon hört; bey andern vertrocknen die Blattern ohne in die Eiterung übergegangen zu seyn; bey anderen wiederum findet sich ein Durchfall ein, worauf die Blattern einsinken, und der Schleim in der Nase und in dem Munde gleichsam zurück tritt. Alle die gleich genannten Zufälle sind die Vorboten der größten Gefahr.

Im Sommer, bey großer Hitze ist die Gefahr am größten, weil die meisten von einer Lungenentzündung, die sehr bald in den Brand übergeht, getödtet werden. Die nasse und laue Witterung vermehrt die Tödtlichkeit der unregelmäßigen Pocken. Thiere, die in Ställe voll Dünger eingesperrt sind, die vor dem Anfalle schon bleiche, wäßrige Augen, eine welke Zunge und einen übelriechenden Athem hatten, sind ebenfalls in Gefahr.

Gesellen sich der Blatternkrankheit noch andere an und für sich schon schwere Krankheiten, z. B. die Fäule, die Wassersucht u. e. a. dazu: dann hat die Gefahr die höchste Stufe erreicht.

Viele Thiere sterben schon während den ersten Fieberanfällen, ehe noch die Blattern zum Vorschein gekommen sind.

Nur selten bekommen die Lämmer bösartige Blattern; ja man hat bemerkt, daß derselben viele, die an den mit Blattern behafteten Müttern gesäugt haben, von dieser Krankheit dennoch frey geblieben sind.

An den Lämmern, deren Mütter während der Tragezeit getödtet worden sind, hat man den zeitherigen Beobachtungen zufolge, noch nie einige Spuren dieser Krankheit wahrgenommen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ueber das Brunnengraben.

(S. Unterricht eingefriedigte Wildbahnen oder große Thiergärten anzulegen und zu behandeln u. s. f. Von A. W. Graf von Mellin, des heil. Röm. u. d. Schw. Reichs Graf u. Freyherrn rc. Mit Kupf. und Vign. Berlin bey Maurer. 1800. gr. 4. 1. Th. 9tes Kap. §. 41.)

Um sicher zu seyn, daß man Wasser findet, nimmt man einen neuen wohlglasurten, irrdenen Topf, thut ungelöschten (?) Schwefel, Grünspan und weissen Weihrauch von jedem 5 Loth, wohl pulverisirt, in denselben, bedeckt ihn mit 5 Loth verlohrener Schafwolle, (welche desfalls besser als die abgeschorne ist, weil sie den vollkommenen Grad der Reife gehabt und entweder von selbst abgefallen oder in den Gesträuchen und Dornen hängen geblieben ist,) wägt ihn genau, gräbt ihn bey trockner Witterung einen Fuß tief in die Erde, und schüttet den aufgeworfenen Boden über den Topf her, daß nichts von ihm zu sehen ist. Nach Verlauf von 24 Stunden gräbt man ihn wieder aus und wägt ihn aufs neue. Hat er an Gewicht abgenommen, so ist gar kein Wasser zu finden; hat er aber zugenommen: so findet man

bey	2 Loth	Zunahme	des	Wassers	75	Fuß	tief,
	4	—	—	—	50	—	—
	6	—	—	—	37½	—	—
	8	—	—	—	25	—	—
	10	—	—	—	10½	—	—

Der vielen Bedenklichkeiten ungeachtet, die dem Einsender bey dem Durchlesen dieses §. aufgestiegen sind, ist derselbe durch die so genauen Angaben zur weiteren Verbreitung desselben dennoch bewogen worden.

Historische Chronik.

Mittel wider den tollen Hund-Biß.

Um einen neuen Beweis der Vorsorge für Leben und Gesundheit des Staatsbürgers zu geben, hat der Staat das Recept dieses Mittels, das nach dem Zeugniß einer Menge glaubwürdiger Personen seinen Zweck nie verfehlt hat, erkaufen lassen, und wird solches hiermit auf Anordnung der Königl. Breslauischen Krieges- und Domainen-Cammer bekannt gemacht.

Zu diesem Mittel sind nachstehende vier Species erforderlich:

1) Die kleinen Aeste von dem roth Euben-Baum (oder Taxus) es muß aber derjenige Taxus-Baum seyn, welcher rothe Beeren trägt, ansonst der andere nicht tauglich.
2) Das Laub oder vielmehr Nadeln von diesem roth Euben-Baum.
3) feines Silber.
4) Englischer Stängel-Zinn.

Diese angeführten 4 Species werden folgender Gestalt präpariret:

1) Das Holz oder kleinen Aeste wird mit einer Raspel oder Feiler zu Pulver gemacht, die ganz kleinen Aeste aber geschnitten und in einem großen Mörser gestampft, sodann durch ein fein Haar-Sieb gesiebet.
2) Das Laub oder Nadeln wird auf einem luftigen Boden gut getrocknet, nur nicht in der Sonne oder bey anderer Hitze, man stößet es alsdann zu Pulver und siebet es durch.
3) Das Silber wird mit einer Feile fein zu Pulver gemacht und durchgesiebet.
4) Englische Stängel-Zinn wird erst recht gut durchgeschmolzen, von allem Unrath gesäu-

bert und in Stängel gegoßen, alsdenn mit einer Feile wie das Silber zu Pulver gemacht und gesiebet.

Dieses ist also die Medicin und deren Präparatur.

Da man aber doch immer auf nöthigen Fall von diesem Taxus-Holz- und Nadelpulver welches vorräthig haben muß, so kann dieses eine lange Zeit, daß es nichts an seiner Kraft verlieret, conserviret werden, wenn es in Gläsern, die gut mit Blase verbunden, an einem kühlen und nicht feuchten Ort gehalten wird.

Die Dosis dieser Medicin:

Für einen erwachsenen Menschen:

Von dem Taxus-Holz oder Aesten-Pulver ½ Qvtl.
" " Nadel od. Laubpulver ½ Qvtl.
" " Silber-Pulver 36 Gran
" " Englischen Zinn Pulver 36 Gran

Junge Leute unter 10 Jahren etwas über die Hälfte.

Für ein Pferd oder Stück Rindvieh.

Die oben für einen Menschen angesetzte Dosis 3mal so viel, als angesetzt, auf einmal eingegeben; einem Kalb und Fohlen 2mal so viel.

Für ein gebißen Schwein oder Hund.

Von dem Taxus-Holz-Pulver ½ Qvtl.
" " Nadel-Pulver ½ Qvtl.
" " Silber-Pulver 1 Messerspitze voll.
" " Engl. Zinn-Pulver ½ Qvtl.

Diese Medicin wird auf folgende Art eingegeben: Oben angesetzte Dosis werden in etwas Butter gut eingemischet, und auf eine Schnitte Brodt geschmieret; Sollte es sich aber treffen, daß jemand Butter nicht essen könnte, so

kann

kann an dieser statt Honig oder Hollundersaft genommen werden. Pferden und Rindvieh wird es in Hals gesteckt und am Schlund gut heruntergestrichen, damit es herunter kommt; Hunde fressen es selbst, wenn sie nur hungrig.

N. B. Dieses Medicament soll eigentlich vor dem neunten Tage nach geschehenem Biß genommen werden. Sollte es sich aber fügen, daß es Umstände verhindert hätten, daß es später geschehen, so kann auch den Tag darauf noch einmahl die angesetzte Dosis gegeben werden.

Wie sich bey Gebrauch dieses Medicaments weiter zu verhalten.

Menschen und Vieh die gebissen werden, müssen völlig nüchtern seyn, nicht gegessen oder getrunken haben, auch 2 bis 3 Stunden nachhero, wenn es eingenommen, nichts essen oder trinken.

Das Vieh muß Abends vorhero gut eingesperrt werden, daß es nichts fressen oder saufen kann, auch nachhero der Mist weggeschaft und vergraben werden.

Wenn jemand die Medicin eingenommen hat, muß selbiger sich sogleich eine starke Motion machen, um in Schweiß zu kommen, kann dieses einer oder der andern Ursachen wegen nicht geschehen so wird sich ins Bette geleget, und der Schweiß, der gewiß erfolgt, gut abgewartet; das eingeschwitzte Hemd wird aus und ein anderes angezogen.

Ein Pferd wird eine Stunde herumgeritten, oder an der Leinen laufen lassen, daß es sich gut erwärmet, sodann der Schweiß mit einem Wischtuch gut abgewischet, mit einer Decken bedeckt, und noch eine Stunde im Stall hoch angebunden, daß es nicht fressen kann.

Ist der Biß 6, 7, 8 Tage schon alt, so wird die Dosis etwas stärker gegeben.

Alle

Alle Wunden müßen täglich ein paarmahl mit reinem kalten Waßer abgewaschen werden; das erstemahl thut man gut, etwas Weineßig zum Auswaschen zu nehmen, ein reines naßgemachtes Leinen Fleckel auf die Wunde gelegt und zugebunden. Ist nichts ledirt, sondern nur Wunde, so gebrauchet es weiter nichts als dieses, und vor dem neunten Tage nicht zuheilen laßen.

Avertissement.

Die vielfältigen Edicte, Circularien und Verordnungen, welche wegen gehöriger Legitimation des Gesindes erlassen worden, scheinen in Vergessenheit gerathen zu seyn, da fast täglich dagegen contravenirt und entlaufenes Gesinde ohne gehörige Legitimation angenommen wird. Dem Publico wird demnach hierdurch erinnerlich gemacht, keinen Dienstboten männlich oder weiblichen Geschlechts ohne jene Legitimation bey Vermeidung der gesetzlichen Strafe von 2 Rtlr. anzunehmen, Scholz und Gerichte der Jurisdiction aber werden zugleich aufmerksam gemacht, daß sie nach den Circularien vom 24ten Juni und 8ten August 1780 in gleichmäßige Strafe verfallen, wenn auf dem Jurisdictions-Bezirk ein Dienstbote oder sonstiger Fremde ohne den gehörigen Ausweis betroffen würde.

Dieser Ausweis muß gesetzlich bey einem Ausländer, er sey männlich oder weiblichen Geschlechts durch ein landräthlich oder magistratualisch Attest erfolgen. Ein Einländer muß, wenn er ein Unterthan ist, einen gedruckten Erlaubniß-Schein seiner Grundherrschaft, ist er nicht unterthänig, ein Attest desjenigen Magistrats oder Dominii, unter welchem er gebohren ist oder wo sich die Eltern zuletzt aufgehalten haben, produciren.

Diese

Diese Ausweise hat jeder Dienstbote zugleich mit dem Zeugniß seiner letzten Brodherrschaft, über seine Aufführung, der neuen Herrschaft zu behändigen, damit diese sich gehörig zu legitimiren vermöge.

Wer dies nicht kann, verfällt in die geordnete Strafe, und da eben dies von verabschiedeten Soldaten, von denen auf die Probe genommenen Lehrburschen, von Hausknechten und Lohn-Arbeitern oder Tagelöhnern, so wie von jedem zur Herberge eingenommenen männlich oder weiblichen Gesinde gilt, von jener Strafe aber schlechterdings kein Enthang auch dann nicht statt findet, wenn die Legitimation nicht gleich beim Anzuge oder Aufnahme des Dienstboten abgegeben, sondern erst nachgebracht wird; die Beherbergung eines Verwandten ohne dergleichen Ausweiß aber eben so wenig entschuldiget, so hat das Publicum sich nach den ergangenen Verordnungen pünktlicher als zeither zu achten und ein jeder den Nachtheil sich selbst beyzumessen, wenn er zu der verdienten Strafe gezogen wird.

Signatum, Breslau den 5. May 1801.

(L. S.)

Königl. Preuß. Bresl. Krieges- und Domainen-Cammer.

Etwas über die neuzuerrichtende Schulwittwen-Casse in der Grafschaft Glatz.

Die meisten Schulmeister sowohl in den Städten als auf den Dörfern in der Grafschaft Glatz erhalten einen solchen unbedeutenden und geringen Gehalt für ihren in aller Hinsicht mühsamen Schuldienst, daß sie mit manchen Nahrungssorgen kämpfen müssen, besonders diejenigen, welche Familie haben,

haben; so, daß, da ihre, noch immer mehr schwindende Einkünfte zu ihrer und ihrer Kinder Lebensunterhalt, und deren anständigen Erziehung größtentheils nicht hinlänglich sind, manche nothgedrungen werden, zum nothdürftigen Fortkommen Schulden zu machen. Daher entsteht gemeiniglich der Fall, daß, wenn Schullehrer mit Tode abgehen, ihre Wittwen und Kinder in einer sehr traurigen Lage und mitleidswürdigem Zustande zurückgelassen werden.

Schon längst wurde daher der gute Wunsch geäusert: daß nach dem vortreflichen Beispiel des würdigen Provector und Professor Herrn Schummel in Breslau, der die wohlthätige Stiftung der Schulwittwenkasse in Schlesien gründete und bis itzt noch dafür unermüdet besorgt ist, auch in der Grafschaft Glaz ein gleiches wohlthätiges Institut errichtet werden möchte.

Es gereicht daher dem zeitigen Herrn Archidiaconus Canonicus und Decanus Winter zu Mittelwalde, der sich durch so manche gemeinnützige Handlung, besonders durch den Eifer, und durch mehr denn dreißigjährige amtliche Betriebsamkeit im Schulwesen immerwährende Denkmähler gestiftet hat, und der sich überhaupt durch seine musterhafte rastlose Thätigkeit verewiget, zum Ruhme, daß er bey seinen angehäuften Amtsgeschäften dahin sein Augenmerk gerichtet, daß eine dergleichen nützliche und besonders wohlthätige Stiftung für die Schulwittwen in der Grafschaft ebenfalls ein und fortgeführet würde. Er ließ ein Circulare an die Schullehrer der Grafschaft ergehen, dessen wesentlicher Inhalt der Vorschlag zur Gründung einer Schulwittwenkasse, und die Aufforderung an die Schullehrer, daß jeder nach seinen Umständen hierzu jährlich einen Beitrag leisten

möchte,

möchte, weil sonst vor der Hand kein anderer Fond sey, ausmachte. Alle Schullehrer sollten diese ihnen angebotene, lediglich ihr Bestes beziehende heilsame Stiftung, von innigstem Danke durchdrungen, annehmen, jeder sollte dafür die größte Bereitwilligkeit, keiner aber eine verachtungswerthe Abneigung zeigen. Denn allen muß es ja eine angenehme Pflicht seyn, diesem löblichen und nützlichen Institut mit Vergnügen beizutreten, und alles das, was in ihren Kräften ist, dazu aufzubieten, damit nur ein Anfang geschehe. Könnten einige, ihrer notorischen Armuth wegen, gar nichts beitragen, so muß es wenigstens nicht am guten Willen mangeln und am Bestreben, einen Menschenfreund aufzusuchen, der statt ihrer hiezu einen gefälligen Beitrag mache. Jeder reiche sein Scherflein nach seinen Vermögens-Umständen; Jeder gebe, was er kann, wäre es auch nicht viel, so wäre wenigstens ein Körnchen Saat ausgestreuet, um in der Zeitfolge verlassenen und schmachtenden Schulwittwen Labung und Hülfe zu leisten. Auch aus einem Senfkorn wird ein Baum, der Schatten und Erquickung giebt. Jeder Schulmann thue also hiebey, was ihm nur immer möglich ist, ohne alle Besorgniß, daß nicht jeder Beitrag werde bemerkt werden. Ein Schulmeister soll unter der Aufsicht und Leitung des Decanat-Amtes die Rechnung hierüber führen. Die Beiträge werden als Capital angelegt und gegen landesherrliche Interessen elociret werden. Da nun diese nützliche Anstalt für die Schulwittwen in der Grafschaft nicht nur allen Beifall verdient, sondern auch jeden Freund des Schulwesens und der Hülfsbedürftigen zur Unterstützung desselben auffordern muß: so ist zu vermuthen, daß auch manche edeldenkende Männer im Geistlichen-Militair- und

Civil-

Einwohnerstande sowohl in der Grafschaft Glatz, als in Schlesien, jene besonders, welche entweder Schullehrersöhne selbst sind, oder auch den Schullehrern ihren itzigen Wohlstand zu danken haben, durch liebreiche Beyträge, Empfehlungen, oder durch wohlthätige Vermächtnisse sie fördern werden. Ein Jeder thue, was in seinen Kräften ist. Den willigen Geber hat Gott lieb, wenn er auch nur ein Scherflein geben kann; und wer für die Erhaltung der Wittwen und Erziehung der Waisen Sorge trägt, der ahmet Gott nach.

Der Allgütige seegne übrigens die Absichten und Bemühungen des Stifters dieser wohlthätigen Unternehmung und erhalte Ihn, um ihre Dauer mit dem besten Erfolg sichern zu können. Er erwecke ihr solche Freunde und Gönner, wie der Schlesischen Schulwittwencasse, und segne alle gütigen Ausspender solcher milden Gaben dafür hundertfach! Mit Glücksgütern gesegnete Menschenfreunde und gefällige Beförderer jeder guten Sache finden hiebei neue Gelegenheit ihre Nächstenliebe im Werke zu zeigen, verlassene arme Wittwen durch milde Beiträge zu erquicken und in ihrem schmachtenden Zustande zu beglücken.

Die etwa beliebigen freiwilligen Beiträge edeldenkender Menschenfreunde sowohl in Schlesien als in der Grafschaft Glatz bitte ich unmasgeblich an das Decanat-Amt nach Mittelwalde, oder an mich, oder auch an den Schulrector Hrn. Fritsch in Reinerz, gütigst einzusenden, wo ich denn die weitere Besorgung nach Mittelwalde an gedachtes Decanat-Amt unverzüglich befördern werde.

Reinerz, den 17. April 1801.

Folkmer,
Canonicus und Stadtpfarrer.

Warni=

Warnungs-Anzeige vor giftigen Gewächsen.

Schurgast den 31. März 1801.

Der Dienstknecht aus dem Weißdorfer Kretscham, Gottfried Himmel, 18 Jahr alt, war wegen eines Schadens an einem Finger genöthiget, sich bis zu erfolgter Heilung, bey seinem Vater, dem auf hiesigen Dominial-Grunde wohnenden Einlieger, Gottlieb Himmel, aufzuhalten. Da er nun wegen seines schadhaften Fingers keine Arbeit verrichten konnte, so fiel ihm ein, mit dem Streichhaamen fischen zu gehen. Auf dem Wege nach dem Neißfluß fand er auf der sogenannten Mühlwiese, seiner Aussage nach, eine schöne, eine Mannshand große, Selleriewurzel, welche wahrscheinlich der ausgetretene Neißfluß aus dem ohnweit davon gelegenen Sumpfe ausgespühlet haben mochte. Freudig nahm er diese Wurzel mit nach Hause und wollte selbige in den Garten setzen, damit sie größer wachsen sollte. Seine Mutter aber befürchtete, daß sie von dem Schwarzvieh gefressen werden möchte und that den Vorschlag, lieber eine gute Suppe davon zu kochen. Es geschah und diese Suppe wurde des Mittags von der Mutter von 36 Jahren, dem Finder, zwey Mädchen von 15 und 5 Jahren und einem Knaben von 7 Jahren, mit dem größten Appetit verzehret; leider zeigten sich aber bald die traurigsten Folgen.

Der 7jährige Knabe gieng zwar hierauf in die evangelische Schule, klagte aber bald über Uebelkeiten, worauf ihn der Schulhalter, ohne etwas Außerordentliches zu argwöhnen, nach Hause gehen hieß. Kaum war der Knabe 300 Schritt, den halben Weg nach seiner Wohnung gegangen, so fiel er zur Erde und verlohr sein Bewußtseyn,

wurde

wurde aber zum Glück von vorübergehenden Menschen gefunden und ganz leblos nach Hause getragen. Bey deßen Ankunft in die Stube fiel das Mädchen von 15 Jahren, welche ein kleines Kind auf dem Arme hatte, von einem Kasten herunter; die Mutter beym Küchengeschirr-Waschen ließ den Topf fallen und fiel zur Erde; dem Mädchen von 5 Jahren ward nicht wohl und kroch ins Bette. Alle lagen darnieder, bis auf den Finder der Wurzel, welcher am wenigsten betäubt war, weil er zwar mit gesuppt, aber von der Wurzel selbst nichts genoßen hatte.

Hierauf wurde der Stadtchirurgus Biderolf eiligst herbeygeholt. Er fand die ganze Familie, außer dem ältesten Sohne, ihres Bewußtseyns beraubt, periodisch mit den fürchterlichsten Krämpfungen behaftet, so daß der Kopf dem Weibe öfters weit über die Achsel nach dem Nacken zu gedrehet wurde. Bey allen wurden auf das schleunigste nach Verhältniß des Alters Brechmittel, ob zwar mit größter Mühe angewandt, da durch den heftigen Krampf ihre Kinnbacken und Zähne fest geschloßen waren und mit Gewalt aufgebrochen werden mußten, um ihnen die Mittel und das höchstnöthige häufige Trinken zur Beförderung des Vomirens beyzubringen.

Nachdem 3 Stunden mit Brechmitteln und Lavements der Wirkung des so schädlichen Gifts der knottichten Waßer-Schierlingswurzel entgegen gearbeitet worden, wurden diese Unglücklichen alle gerettet und verspühren nicht die geringste Nachempfindungen.

Möchten doch Lehrer in Schulen die Jugend mit den giftigen Gewächsen bekannter machen, da viele schädliche Folgen blos in der Unwissenheit ihren Grund haben!

Bres-

Breslau.

Den 30. März ward unweit der Margarethen-mühle, in der Ohlau, ein ertrunkener Zimmergesselle aufgefunden. Den vorkommenden Umständen nach ist er betrunken gewesen und im Taumel in den Fluß gelaufen und verunglückt.

Den 30. März verunglückte in der Oder der 3jährige Knabe eines Soldaten. Dieser Vorfall bestätigt die traurige Erfahrung, wie nachlässig und einfältig bei Rettung dergleichen verunglückter Personen zu Werke gegangen wird. Der Mann, der diesen Knaben aus dem Wasser auffischte, statt, daß er einen Chyrurgus herbeiholen, oder sonst einige Rettungsmittel anwenden sollen, legte den aufgefundenen Knaben auf ein Floß an der Oder, zeigte den Gerichten den Vorfall an, ohne sich weiter um den Verunglückten zu bekümmern. Er stand zwar in der Meinung, daß alle Hülfe umsonst sey, indessen wäre sehr zu wünschen, daß in dergleichen Fällen die Rettenden ihren eignen Einsichten nicht zu viel trauten, sondern immer die vorgeschriebene Herbeiholung eines Arztes oder Chyrurgi besorgten.

Den 4. April ward in hiesigem StadtWallgraben ein junger Mensch ertrunken gefunden. Die Veranlassung dieses Unglücksfalls ist bis jezt unbekannt.

Hohes Alter.

Jacques Fleury starb am 22. Febr. zu Patschkau, 99 und ½ Jahr alt. Er wurde zu Strasburg 1701 gebohren. Seines Vaters Bruder war General in französischen Diensten, dieser nahm ihn in sein Regiment. In diesem diente er 10 Jahre. Nach dem Tode seines Oncles verließ er die französische Dienste und war noch und nach in holländischen,

dischen, hannöverschen, dänischen, venetianischen, päbstlichen und kaiserlichen. In der Bataille bey Lowoschütz ging er aus diesen in die preußischen über. Er diente 24 Jahre im Regiment von Fouquett treu, kam bey Errichtung des Creuzburgschen Armenhauses in diese Anstalt, wurde aber bey der Stiftung der Provinzial Invaliden Comp. in die zweyte Schlesische versetzt.

Den 4. März starb die Freygärtner Auszüglerin Elisabet Gräser aus Trachenberg Hammer, in einem Alter von 96 Jahren, geboren 3 Söhne, 3 Töchter, davon 23 Enkel und 33 Urenkel. Sie war Hebamme und erfüllte diese Pflicht bis 8 Tage vor ihrem Ende.

Den 11. März starb an Steinschmerzen der Dreschgärtner Auszügler Christoph Schröter aus Marsentsch bey Trachenberg, in einem Alter von 97½ Jahren, gezeugt 10 Kinder, 5 Söhne 5 Töchter, davon 34 Enkel u. 24 Urenkel. Seit ½ Jahr gab er wegen oben angezeigter Krankheit sehr nach, sonst war er unausgesezt ein fleißiger Kirchgänger, ob er gleich über ½ Meile in die Stadt zu gehen hatte.

Unglücksfälle.

Am 31. März d. J. Abends um 7 Uhr wurde der Kaufm. Beier d. ä. zu Hirschberg in einem Alter von 30 Jahren von seinem Holzwagen erdrückt. Er hatte von dem im Sattler bei Hirschberg in diesem Winter durch Sturm ausgerißnen Holze, das eben in die Stadt geführt werden sollte, seinen Wagen, vielfacher Warnungen ungeachtet, zu voll geladen, so daß 2 Pferde ihn nur mit größter Anstrengung erziehen konnten. Er selbst kutschirte, ging dabei neben dem Wagen und glitt, indem er die Pferde heftig antrieb, über den Rand am Abhange, vom Fußsteige, der neben dem Fahrwege

ging,

ging, ab, zog dadurch die Pferde aus dem Gleise und auch über den Rand herunter. Hierdurch schlug der Wagen so um, daß die Räder oben standen, und die Pferde an der Deichsel im Zeuge schwebend hingen. Er selbst lag unterm Wagen, konnte aber noch dem Kutscher zurufen, daß er nur die Pferde losschneiden sollte. Dieser gehorchte; und nun fielen die Pferde über die Felsen den ganzen Abhang hinunter. Das Eine blieb zwischen den Felsen stecken; das andre aber fand man hernach am Rande des Bobers. Da aber hierdurch das Gegengewicht des Vorderwagens vermindert war, senkte sich nun der Hinterwagen, der sich gegen einen Baum lehnte, mit seiner ganzen Last auf den Unglücklichen herab, und er mußte seinen Geist aufgeben, da ihm der Athem abgedrückt ward. Zum Unglück war Niemand zur Hülfe vorhanden. Wäre Hr. Vater nicht in der Heftigkeit des Antreibens ausgeglitten: so hätte gerade an dieser Stelle kein Unglück geschehn können, da der Weg nicht nur ziemlich gleiche und der Fußsteig noch breit genung ist.

Nachrichten aus der Parochie Güntersdorf, Grünbergschen Kreisses.

Den 8. Jan. d. J. zog der zeitherige Prediger Herr Krätzig von da ab nach Wahlstadt. Er bleibt seiner zeitherigen Gemeinde in unvergeßlichem dankbaren Andenken. Während seiner hiesigen 9½ Jahr gedauerten Amtsführung erhielt hiesige evangel. Kirche eine neue sehr modern gebaute Kanzel und Altar, und eine schöne mit zwey Klavieren, einem penetranten Pedal und 23 gut gewählten Registern versehene, von dem Orgelbauer zu Lähn, Samuel Meinert, erbaute

 Orgel,

Orgel, größtentheils durch Unterstützung des Kirchenpatrons Hrn. Grafen v. Schweinitz und die seltene Wohlthätigkeit der Kirchgemeinde.

Am 9. Januar wurde der neue Prediger, Hr. Fischer, bisheriger Rector zu Bojanowo, sehr ehrenvoll und mit einer feierlichen Vokal- und Instrumentalmusik empfangen, hielt am folgenden Sonntage seine Anzugspredigt mit großem Beifalle, und ward am 19. April von dem Hrn. Kreis-Inspector Magdeburg aus Ochelhermsdorf, in Gegenwart seines würdigen und verdienten Vaters, des Südpreuss. Hrn. General-Seniors Fischer, feierlich installirt.

Auch sind im verflossenen Jahre viele Personen aus diesem Kirchspiele in einem ziemlich hohen Alter verstorben. Unter denselben starb der Maurer Endemann in einem Alter von 87 J. und der Bauer Zyrus aus Hänchen in einem Alter von 90 Jahren. Des letztern 54 Jahre mit ihm verbunden gewesenes Eheweib lebt noch.

Der Russ. Kaiserl. Liefländische Vice-Gouverneur, Etatsrath und Ritter, Herr v. Beer, hat abermahl 3 Rtlr. 12 Sgr. für unsere Armenschule an mich auszahlen lassen. Ich statte im Namen des hiesigen Armenschuldirectorium den ehrerbietigsten Dank ab. An der Wohlthätigkeit dieses wahrhaftig edeln Mannes haben auch diesmal mehrere Schulanstalten Theil gehabt. Wenn doch viele Große und Begüterte so dächten! dann würde es mit unsern Schulen bald besser werden können!

Grünberg, den 16. May 1801.

Schwarzer.

Denk-

Denkwürdigkeiten von Glogau.

April.

Gegen Ende des Aprils wurde hier eine neue Wochenschrift unter dem Titel: Glogau'sNiederschlesische Blätter, von dem Professor J. F. Büttner und G. Gärtner angekündigt, und das erste Blatt den 2ten May ausgegeben. Schon seit einiger Zeit erscheint ein solches Wochenblatt bei Günther dem jüngern, und für eine Stadt von zehntausend Einwohnern, wie Glogau, ist schon um der Annoncen willen eine öffentliche Schrift nöthig; denn es ist eine große Bequemlichkeit, das, was man bekannt zu machen wünscht, sogleich in Umlauf bringen zu können. Aber zwei solcher Blätter werden sich schwerlich neben einander halten können. Das zuletzt erschienene zeichnet sich durch einen bessern Ton aus, als das Günthersche anfangs hatte; aber die Herausgeber mögen sich hüten, daß sie nicht zu viel Bekanntes, besonders aus Zeitungen aufnehmen, daß sie keinen Vorfall in einem zu glänzenden, sondern in seinem wahren Licht aufstellen und auf Kleinigkeiten kein zu großes Gewicht legen; denn nichts ist mehr im Stande, Mistrauen gegen eine Schrift hervorzubringen, als dies. Wenn sie ihren Fortgang hat, so wird monatlich das wichtigste in diesen Denkwürdigkeiten beurtheilt werden.

May.

Der May hat hier mit dem fruchtbarsten Wetter angefangen und Alles verkündigt ein segenvolles Jahr, das nach so vielen magern Jahren zwiefach erwünscht ist. Wenn nicht eine ungünstige Witterung noch ihren Einfluß äußert, so wird die Erde die nächsten Monate hindurch in einer reichen Gestalt erscheinen. Die Bäume sind dicht mit Blüthen bedeckt, das Getraide steht treflich

 und

das Gras wächst bei dem von Zeit zu Zeit eintretenden Regen, schön empor. Im vorigen Jahr war die Erde bey der Dürre den May hindurch eine Wüste geworden, dies Jahr wird sie ein Garten werden.

Den 8. von 1 bis 3 Uhr Nachmittags zogen hier einige starke Gewitter vorüber, und es donnerte viel; doch ging das erste ohne Schaden zu thun vorüber. Bei dem zweiten aber, bei welchem einige starke Schläge geschahen, sah man gegen Süden von Glogau aus eine starke Dampfwolke aufsteigen, die eine schwarze und röthliche Farbe hatte. Diese dauerte ohngefehr anderthalb Stunden und verlohr sich dann wieder. Es hatte nemlich in dem Dorf Kostätschel, (oder Gros Tätschel) ohngefehr eine halbe Meile von Glogau, eingeschlagen und 6 Scheunen waren abgebrannt.

Man fängt hier an die Kuhpocken den Kindern sehr häufig zu inoculiren, und die Krankheit wird glücklich ohne Gefahr überstanden. Mögte doch ein Arzt ein Mittel erfinden, auch Erwachsenen Krankheiten, die ihnen drohen, zu inoculiren und sie dadurch gutartiger zu machen! Er würde der größte Wohlthäter des menschlichen Geschlechts seyn.

Ueber einen unwichtig scheinenden, aber sehr schädlichen Gebrauch in Schlesien.

In Schlesien hat man eine Sitte beim Milchessen, die in andern Ländern nicht statt findet. Dort nemlich genießt man die dicke saure Milch, von welcher man die Sahne zum Buttern herunterschöpfte, so wie sie da ist, und gießt auch wohl süße Milch darüber, welches dann ein sehr angenehmes und kühlendes Essen giebt. In Schlesien hingegen rühret man sie heftig durcheinander, wo-

durch

durch sie alles [illegible] der But-
termilch ähnlich wird. Dies scheint ein kleiner ge-
ringfügiger Umstand zu seyn, aber er ist es nicht;
denn man verbindet damit den Gebrauch, sie
wirklich unter die Buttermilch zu rühren und al-
les zusammen unter dem Namen Buttermilch zu
Markt zu bringen. Auch dies scheint noch unbe-
deutend; aber wer je am Ende des Winters krank
gewesen ist, und sich im Anfang des Frühlings
durch den Genuß der so sehr gesunden reinen But-
termilch erholen will, der wird wissen, wie schwer
sie zu bekommen ist, und wie er, statt sich gesund
zu trinken, durch diese Verfälschung sich noch weit
kränker machen kann. Von dieser Seite betrach-
tet, ist also der Gebrauch, die sogenannte Schlub-
bermilch zu machen, etwas abscheuliches, weil er
zu dieser Verfälschung Gelegenheit gegeben hat.
Es wäre wohl allen christlichdenkenden und recht-
schaffenen Landleuten ans Herz zu legen, ob sie nicht
diesen Gebrauch, der ihren kranken Nebenmen-
schen so gefährlich ist, abschaffen wollen, da er
ihnen ohnmöglich von großem Nutzen seyn kann.
Durch die Verfälschung des Weins wird gewöhn-
lich nur Gesunden geschadet; durch diese Milch-
verfälschung den armen Kranken. Sie ist also ge-
wiß noch strafbarer, als jene.

Gegeneinanderstellung einiger Gegenstände am Ende des 17ten, Anfang und Ende des 18ten Jahrhunderts.

Ueber Menschenzahl zu Breslau.

Eine Zählung aus vorigem Jahrhundert hat
man nicht, nur Geburts- und Sterbelisten, welche
unter öffentlicher Autorität 1716 gedruckt sind,
und die Süßmilch sehr benutzt hat. Aus diesen
will ich 5 Jahre anführen.

Es

Es wurden gebohren				
1691	1224		1791	1758
2	1093		2	1489
3	1163		3	1440
4	930		4	1927
5	953		5	1770
In Summa	5363			8375

Im letztern Zeitraum lebten 57000 Menschen in Breslau, ohne das Militair, wenn nun die Fruchtbarkeit in beiden Perioden gleich gerechnet werden kann, so hätten am Ende des vorigen Jahrhunderts 36500 Menschen in Breslau gelebt.

Nimmt man die Sterbelisten von diesem Zeitraum, so enthalten sie folgende Summen.

Im Jahre 1691	starben	1225	1791	2346
1692	—	1283	1792	1867
1693	—	1607	1793	1767
1694	—	1513	1794	2227
1695	—	1573	1795	2619
Summa		7201		10826

Dies giebt das Resultat von 37880 Einwohnern, also keinen zu großen Unterschied.

Man mag rechnen wie man will, so ergiebt sich immer, daß Breslau in 100 Jahren an 20000 Einwohner mehr erhalten hat, und dies nur durch den Anzug von Fremden, denn es finden sich wenig Jahre, in welchen nicht Menschen gebohren sind, als starben.

Vom Getreide-Preis zu Breslau.

Nach dem Marktpreis (denn man hat solchen nur richtig von 1701 an) galt der Scheffel Roggen:

		Rt.	sgl.			Rt.	sgl.	d.
1701	im Juny	1	15	1791	im Juny	2	15	—
	Decbr.	1	19		Decbr.	1	10	—
1702	im Juny	1	2	1792	im Juny	1	4	—
	Decbr.	—	22		Decbr.	1	6	—

1703

	Rt.	sgl.		Rt.	sgl.	d.
1703 im Juny	—	17	1793 im Juny	1	1	6
Decbr.	—	22	Decbr.	1	6	—
1704 im Juny	—	24	1794 im Juny	1	7	—
Decbr.	—	24	Decbr.	1	26	—
1705 im Juny	—	22	1795 im Juny	2	20	—
Decbr.	—	15	Decbr.	1	26	—
1706 im Juny	—	10	1796 im Juny	1	6	—
Decbr.	—	13	Decbr.	1	13	—
1707 im Juny	—	15	1797 im Juny	1	8	—
Decbr.	1	7	Decbr.	1	13	—
1708 im Juny	1	11	1798 im Juny	1	13	—
Decbr.	1	3	Decbr.	2	4	—
1709 im Juny	—	21	1799 im Juny	2	15	—
Decbr.	1	1	Decbr.	2	5	—
1710 im Juny	—	28	1800 im Juny	2	7	—
Decbr.	—	27	Decbr.	2	15	—
also im Durchschnitt des 1ten Jahrzehends	—	26	im Durchschnitt des letzten Jahrzehends	1	21	—

Nun muß man freilich erwägen, daß der Gehalt des Geldes zu Anfange des Jahrhunderts anders, als er am Ende deßelben war, und darnach würde der Preis des Roggens bey gleichem Gelde im ersten Jahrzehend 28 sgl. 6 d'. im Durchschnitt gegolten haben, der Preis ist also beinahe in demselbe Verhältniß, wie sich die Menschen vermehrt, gestiegen.

Werth der Grundstücke zu Breslau nach den Kaufbriefen.

Zu Anfange,		zu Ende der Jahrhunderts.
4000	das Haus Nro. 1	9000 Rt.
5440	3	14000 —
14400	6	23000 —
10000	8	30000 —

1	6400	das Haus Nro. 12	12500 Rt.
	9600		14	14600
	3080		15	16500

Eine Brod-Bank galt zu Anfang dieses Jahrhunderts 960 bis 1200 u. am Ende deßelben 4600 Rt.
Ein Destillier-Urbar 640 und jezt 2600 Rt.
Ein Gräupner-Urbar 480 und jezt 1500 Rt.
Eine Schuhbank 320 auch 480 und jezt 1200 Rt.
Eine Salz-Beude 10 Rt., jezt ist die lezte verkauft für 2000 Rt.

Diese Nachrichten sind aus den Intelligenzblättern genommen.

Man sieht also, daß alle Dinge mit einer grössern Summe Geldes, als ehehin bezahlt werden müßen; und daß auch mehr Geld vorhanden seyn muß, ob ich gleich überzeugt bin, daß wenn im Anfange des Jahrhunderts das Geld dreymal umlief, es jezt gewiß sechsmal geschieht, und also jeder Arbeitende sich bestreben muß, mehr Geld zu verdienen, mithin seinen Fleiß zu verdoppeln; allein die vermehrte Circulation bringt doch nicht so viel Geld hervor, daß es ein so ansehnliches Steigen aller Dinge bewirkte.

Es muß daher wirklich mehr Geld als ehehin in Schlesien seyn.

Unger giebt eine Regel an, nach welcher man das baare Geld, welches in einem Lande umläuft, berechnen kann, und hat darauf das baare Geld von Deutschland und England nachgewiesen, und wie mir dünkt, mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit.

Nach dieser Regel würden zu Anfang des Jahrhunderts etwa 8 bis 9 und am Ende 16 bis 17 Millionen baares Geld in Schlesien vorhanden seyn.

Nach diesem Verhältniß ist das Getreide nun zwar nicht gestiegen, allein die Ursache des mindern Steigens liegt wieder in der mehrern Hervorbrin-

vorbringung desselben und dem häufigen Anbau der Kartoffeln, von denen man zu Anfang des Jahrhunderts nichts wußte.

Bitte für einen alten Schullehrer.

Der gewesene thätige und und fleißige Schullehrer und Organist Jacoby in Aslau Bunzlauischen Kreises muß in seinem hohen Alter fast die nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens entbehren. — Er hat sehr viel würdige und geschickte Männer gebildet, von denen gewiß mehrere, wenn ihnen seine große Noth bekannt wird, es sich zur angenehmsten Pflicht machen werden, ihren alten Lehrer nach ihren Kräften zu unterstützen, und sich dadurch den freudigen Dank des armen Greises zu verdienen, zugleich aber ihren eignen Herzen das frohe Gefühl ausgeübter Dankbarkeit zu verschaffen. —

Einer seiner ehemaligen Schüler bittet diese guten Männer und jeden Menschenfreund, sich zu diesem edlen Zweck mit ihm zu vereinigen.

[illegible]

Vorstehende Bitte wurde mir von einem meiner Freunde, einem würdigen Schüler des Herrn Jacoby, mit dem Wunsch übergeben, daß ich die eingehenden Beiträge gegen Quittung annehmen und befördern möchte, wozu ich auch sehr gern bereit bin, um dem armen 75jährigen Schulmanne seine letzten Tage weniger kummervoll zu machen; ich werde mich herzlich freuen, wenn die Erndte recht reichlich ausfällt und noch mehr, wenn sich einige zu einem bestimmten vierteljährigen Beitrage verbindlich machen wollten, weil dieser der Noth auch für die Zukunft einigermaßen abhelfen würde.

Goldberg, im May 1801.

Sutorius,
Rector der Schule.

Getreide-Preis für den Mon. April 1781.

Der Breslauer Scheffel:

In	Waizen. Rt.	sgl.	d.	Roggen. Rt.	sgl.	d.	Gerste. Rt.	sgl.	d.	Haber. Rt.	sgl.	d.
Breslau	2	20	—	2	8	—	1	13	—	1	5	—
Brieg	2	20	—	2	3	—	1	17	—	—	29	3
Creutzburg	3	6	—	2	6	—	1	6	—	—	26	—
Frankenstein	2	22	—	2	10	—	1	10	—	—	29	3
Freyburg	3	2	6	2	12	6	1	17	6	1	5	—
Glatz	2	29	—	2	5	—	1	11	—	1	—	6
Gros Glogau	3	—	—	2	1	6	1	20	—	1	4	—
Grünberg	3	15	4	2	2	—	2	1	4	1	7	4
Jauer	3	1	—	2	7	—	1	20	—	1	4	—
Leobschütz	3	1	—	2	24	—	1	22	—	—	—	—
Löwenberg	3	6	—	2	11	—	1	20	—	1	5	—
Liegnitz	2	21	—	2	3	—	1	19	—	1	6	—
Namslau	3	—	—	2	3	—	1	10	—	1	5	—
Neisse	2	19	—	2	9	—	1	13	—	1	1	6
Neustadt	2	20	—	2	14	—	1	16	—	—	—	—
Rattibor	3	—	—	2	29	—	1	21	—	1	—	6
Reichenbach	2	18	—	2	14	—	1	13	—	1	3	—
Reichenstein	2	25	—	2	—	—	1	10	—	1	—	—
Schweidnitz	2	23	—	2	4	—	1	13	—	1	1	6
Striegau	2	25	—	2	10	—	1	15	—	1	5	—

Auf den Markt ist gebracht Schfl.

Zu	Waizen.	Roggen.	Gerste.	Haber.
Breslau	11531	7423	1046	3318[illegible]
Frankenstein	4473	3106	3209	341
Freyburg	2197	2258	2020	69
Glatz	440	660	610	23
Jauer	4132	4197	2076	192
Grünberg	199	1048	792	214
Leobschütz	357	656	499	—
Löwenberg	4380	6131	2000	79
Neisse	567	2751	1028	—
Neustadt	226	656	363	—
Reichenstein	1165	524	390	4
Schweidnitz	5412	5044	2858	1

Preis

Preis der Butter. Das Quart:

Zu	sgl.	d'.	Zu	sgl.	d'.
Breslau	7	—	Namslau	6	—
Brieg	5	6	Neisse	5	6
Creutzburg	7	—	Löwenberg	7	6
Grünberg	8	6			

Preis der Eyer. Die Mandel.

Zu	sgl.	d'.	Zu	sgl.	d'.
Breslau	3	—	Grünberg	3	9
Brieg	2	9	Namslau	3	—
Creuzburg	2	—	Neisse	2	6
Löwenberg	3	—			

Fleisch-Taxe für den Monat April 1801.

Zu	Rindfl. sgl.	Rindfl. d'.	Kalbfl. sgl.	Kalbfl. d'.	Hammelfl. sgl.	Hammelfl. d'.	Schweinfl. sgl.	Schweinfl. d'.
Breslau	2	3	2	—	2	4	2	4
Brieg	2	—	1	8	2	2	2	4
Creuzburg	1	9	1	4	1	10	2	9
Frankenstein	2	—	1	4	2	—	2	6
Glaz	2	2	1	6	2	—	2	8
Grünberg	2	—	1	4	2	6	2	6
Namslau	1	11	1	4	2	—	2	3
Neisse	2	—	1	6	2	—	2	6
Neustadt	2	—	1	—	2	—	3	—
Löwenberg	2	—	1	3	2	—	2	[illegible]

Preis der Kartoffeln. Der Scheffel.

Zu	Rt.	sgl.	Zu	Rt.	sgl.
Breslau	1	2	Namslau rothe	—	25
Löwenberg	—	20	weiße	—	20
Grünberg rothe	—	22	Neisse	1	7
weiße	—	14			

Garn-Preis. Das Schock:

Zu Frankenstein Von 29 bis 36 Rt.

Zu Neisse 29 bis 36 Rt.

Wasser-

Wasserhöhe in der Oder zu Breslau.

Den 1. April	3 Fuß	11 Zoll.	
19. —	8 —	—	—
30. —	2 —	8 —	

Gestorben sind in Breslau im April.

Nach den Krankheiten.		Nach dem Alter.	
An der Abzehrung	56		
am Blutsturz	1	Todtgebohrne	2
am Durchfall	2		
an Fiebern, kalten	17	unter 4 Jahren	73
hitzigen	8	von 4 bis 10	8
am Keuchhusten	2		
in Kindesnöthen	1	11 bis 30	6
an Krampf	1		
an Masern	14	31 bis 40	18
an Pocken	10		
an Schlagfluß	26	41 bis 50	16
am Steckfluß	11		
an Steinschmerzen	1	51 bis 60	16
an äuserl. Schäden	2		
todtgebohren	2	61 bis 70	12
Unglücksfälle	1	71 bis 80	17
— ertrunken	2		
an Verstopfung	2	81 bis 90	5
an der Wassersucht	11		
am Zahnen	3	über 90	1
	172		172

Zur Aufmunterung an sämtliche Magistrate des siebenten steuerräthlichen Departements.

Den 28. Februar d. J. brach in Tost ein Feuer aus, welches bey der nachtheiligen Situation der brennenden Hintergebäude eines Ringhauses selbst bey zweckmässigen Feueranstalten ohne außerordentliche

denkliche Thätigkeit und Anstrengung der Löschen-
den, die ganze Stadt zu verzehren drohte. —
Unter den zum Löschen herbeygeeilten Bürgern und
Einwohnern zeichnete sich vorzüglich der Bürger
Zimetzky aus, welcher mit Lebensgefahr und uner-
hörter Anstrengung sich an die gefährlichsten Stel-
len wagte, und mit einem so glücklichen Erfolg
sich thätig bezeigte, daß man mit Grund der
Wahrheit sagen kann: Seine aufopfernde Ent-
schlossenheit hat die Stadt gerettet. Er war bey
seiner gefahrvollen Arbeit dem Versengen und Ver-
brennen so nahe, daß man ihn während derselben
unaufhörlich mit Wasser bespritzen mußte; und
diese seine Aufopferung ist um so löblicher und bei
einer sich ereignenden Gelegenheit nachahmungs-
würdiger, als dieser Zimetzky selbst kein eigenthüm-
liches Haus in Tost besitzt, und daher ohne eigen-
nützige Rücksichten handelte. — Durch das Ge-
fühl seiner guten That und den Dank seiner Mit-
bürger schon belohnt, hat die Königl. hochpreißl.
Krieges- und Domainen Cammer zu Breslau auch
geruht, in Gefolge meines diesfälligen Berichts
dem Zimetzky ein Douceur von 15 Rthr. zu accor-
diren, welches Geschenk ihm in seinen hülfsbedürf-
tigen Umständen sehr willkommen und nützlich ist.

Ich habe es zweckdienlich erachtet, diesen Vor-
fall zur Wissenschaft sämtlicher löblichen Ma-
gisträte meines Departements gelangen zu las-
sen, mit dem Auftrage denselben, den Einwoh-
nern jeder Stadt, damit diese aufopfernde und
gemeinnützige Thätigkeit ein in vorkommenden Fällen
ermunterndes nachahmungswerthes Beispiel sey,
und zugleich mit dem höchsten Beifall und Beloh-
nung von Seiten der Königl. hochpreisl. Krieges
und Dom. Cammer bekannt zu machen. — Keines-
weges zweifle ich an dem guten Willen und den
Anstren-

Anstrengung so vieler guten Menschen in den Städten meines Departements, vielmehr habe ich es in mehreren Städten desselben, wo theils durch das Einschlagen des Gewitters, theils durch andere Zufälle Feuer ausgekommen ist, der bewährtesten Beispielen der aufopfernden Thätigkeit der guten Bürger und Einwohner und diesen vorzüglich, so wie den zweckmäßigen Feuerlösch Anstalten zu verdanken, daß in den 6 Jahren, in welchen ich diesem Departement als Krieges und Steuer Rath vorstehe, kein beträchtlicher Feuerschaden entstanden ist. Auch bin ich überzeugt, daß keinem die väterliche Fürsorge und bereitwillige menschenfreundliche Belohnung Sr. Hochgräfl. Excellenz, des in Schlesien dirigirenden geheimen Etats Minister, Grafen von Hoym und der Königl. hochpreußl. Krieges und Dom. Cammer fremd seyn kann. Unterdessen hat mir die löbliche Handlung des Zimetzky einer ausgebreiteten Bekanntmachung werth geschienen, weshalb ich dieselbe den löblichen Magisträten hierdurch wiederholend anempfehle.

Tarnowitz, den 19. May 1801.

v. Below,
Königl. Krieges- und Steuerrath des siebenten Departements.

Aufforderung.

Die Schlesische General-Agentur in Berlin ist mehrmals um eine detaillirte Beschreibung der Schlesischen Bäder befragt worden. Es mangelt derselben aber noch in diesem Punkte an genauer Kenntniß. Da es nun für Schlesien zu einigem Vortheil gereicht, wenn die dortigen Bäder fleißig besucht werden, so fordert dieselbe diejenigen patriotischen Schlesier, welche von dortigen Bädern

genaue

genaue Kenntniß haben, auf, solche der Schlesischen General-Agentur zum Besten des Vaterlandes mitzutheilen und besonders die örtliche Beschaffenheit und den etwanigen Kostenbetrag in Ansehung der Wohnungen, Speisung und Pflege mit namentlicher Nennung der dabei concurrirenden Personen bald möglichst nachzuweisen und die deshalb erforderlichen Briefe an die Schlesische General-Agentur in Berlin zu adreßiren.

Berlin, den 16. May 1801.

Gutsveränderungen.

Im Beuthenschen Cr. Se. Durchlaucht der Fürst zu Hohenlohe Ingelfingen, Kgl. General von der Infanterie 2c. haben für das Dominium Schlawenczitz von dem Lieut. v. Lossow, Husaren Reg. Herzog Eugen von Würtemberg, das Gut Wittkow für 43000 Rt. erkaufet.

Im Falkenbergschen Cr. Lieut. v. Reiswitz hat das Gut Hilbersdorf an des v. Arnstedt, Landrath Falkenbergschen Cr., jüngste Fräul. T. Henr. Eleon. Sophie, für 39500 Rt. verkauft.

Im Löwenbergschen Cr. Isabelle Louise Constance Reichsgräfin und Edle Frau zur Lippe Bisterfeld geb. Reichsgräfin zu Solms und Tecklenburg, das Gut Kosel, an den Hauptm. George Friedrich v. Ziegler, für 29000 Rt.

Im Münsterbergschen Cr. Joseph Freyherr v. Gillern, das Gut Nieder-Kunzendorf, an den Kgl. Urbarien Commissarius Joh. Gläser, für 37000 Rt. u. 1000 Rt. Schlüsselgeld.

Die verw. Generalin Ernestine v. Luck geb. v. Luck, die Güter Münchhof und Schönharte, an Ernst Friedr. v. Wentzky, March Commissarius und Landesältesten Münsterb. Cr., für 38000 Rt. und 1000 Rt. Schlüsselgeld.

Im Pleßischen Cr. Erbh. v. [illegible] das zum Schloß Antheile gehörige v. Petzbezin-sche Antheil Goldmannsdorf an seinen Bruder, Rudolph, für 10000 Rt.

Im Toster Cr. Gustav v. Ziemietzky auf Lu-bie hat das zeither von dem Gilbert von Grossitzki nach mütterlicher Disposition in Erbschaftsthei-lung seiner Geschwister seit 1785 besessene Gut Jaschkowitz für 31604 Rt. erkauft.

Heyräten.

Im April.

Den 14 zu Cosel, Steuereinnehmer Dudden aus Czenstochau, mit der verw. Frau Kaufm. Hantsch geb. Tresselt.

Den 29. zu Hennerwitz im Leobschützischen, Carl Friedr. v. Elpons, Lieut. im Reg. v. Müffling, mit des dasigen Gutsbesitzers Czerni ältesten Dem. T. Josepha Emma.

Den 20. zu Freyburg, Stadtchirurgus Möh-ring, mit der verw. Frau Stadtvoigt Kuck.

Den 21. zu Bolckenhayn, Pastor Richter zu Rohrbach bey Schmiedeberg, mit des Kaufm. Bür-gel jüngsten Dem. T.

Den 21. zu Parchwitz, Kaufm. Hennig, mit D. Christiane Rosine Susanne Wuttke.

Den 27. zu Breslau, Neuland, Cap. im 3ten Feldartillerieregiment, mit des Kgl. Bancodirec-tor Müller einzigen Dem. T., Carol. Charl. So-phie.

Den 27. zu Gros Glogau, Albinus, Cammer-secret. u. Senat. zu Goldberg, mit Dem. Juliane Leidgebel.

Den 28. zu Silberberg, Syndicus Gebauer, mit des Premierlieut. u. Adjut. Haack daselbst ältesten Dem. T. Dorothea.

Den

Den 28. zu Leobschütz, Kaufm. Scotti, mit der verw. Frau Steuereinnehmerin Bock.

Den 28. zu Neisse, Kaufm. Schabaker, mit D. Kramer.

Zu Breslau, Kaufm. Schilling, mit D. Juliane Rosine Neuberger.

Zu Breslau, Kaufm. Joh. Gottlieb Schmidt, mit Dem. Christiane Beate Klinger.

Zu Breslau, Kaufm. Douglaß, mit D. Charl. Doroth. Berger.

Im May.

Den 4. zu Polckwitz, Ernst v. Briesen, Hauptm. im Reg. Graf v. Wartensleben, mit Fräul. Jeannette v. Massow.

Den 4. zu Schmiedeberg, Senator und Stadtgerichtsassessor Fritze, mit D. Joh. Henr. Schmidike.

Den 5. zu Breslau, Rathm. Zimmermann aus Ohlau, mit D. Joh. Maria Friedr. Haberkern.

Den 5. zu Bolckenhayn, Actuar Schober, mit Dem. Schmidt.

Den 5. zu Neisse, Schulcollege Menzel, mit D. Scholz.

Den 5. zu Hirschberg, Kaufm. Tralles, mit der verw. Frau Stadtmüller.

Den 12. zu Lagiewnik bey Beuthen in O. Schlesien, Carl v. Wenski auf Orzesche, mit Fräulein Josephe v. Mikusch.

Den 17. Schinke, Syndicus der Stadt Kost und Peiskretscham, mit des gräfl. von Lichnowskyschen Oberamtm. Lamla zu Ober Glogau Dem. L. Philippine.

Den 21. zu Breslau, Merkel, Kgl. Hof u. Criminalrath u. Ober Landschaftssyndicus, mit des Kaufm. Wilkens zweyten Dem. T. Carol.

Geburten.

Den 9. Februar. Apothek. und Senat. Günther zu Pribus, Sohn, Leop. Moritz.

Im März. Söhne. Die Frauen:

v. Marklowsky zu Golassowitz im Pleßschen.

Doct. Jähnichen zu Parchwitz, den 14. Robert August Theod.

Töchter. Die Frauen:

Acciscontr. Müller zu Plesse, den 17.

Lieut. v. Czudnochowsky, Regim. v. Grävenitz, zu Gros Glogau, den 18., Adolphine Henr.

Pastor Papritz zu Wüstewaltersdorf, den 20., Emilie Louise.

Stadtsynd. Schörner zu Plesse, den 26.

Creisdep. v. Schelilha auf Kampern, den 29.

Gutsbesitzerin Böhmer zu Droseheide im Freystädtschen, Joh. Carl Erdm.

Im April. Söhne. Die Frauen:

Acciseinnehm. Amende zu Jauer, den 4., Hans Ludwig.

Gräfin v. Strachwitz, Standesfrau von Loslau, zu Odersch, den 5.

Kaufmannsältestin Kluge zu Greiffenberg, d. 9., Joh. Herrm..

Oberflößinspect. Wegener zu Koppen, den 10.

Kaufm. Heinr. zu Hirschberg, d. 13. Otto Robert.

Forsträthin v. Tempsky zu Bunzlau, den 18., Carl Gustav.

Senat. Kern zu Bunzlau, den 18.

Regierungscanzellist Wolle zu Neisse, den 18., Joseph Ernst Joh.

Proconsf. v. Stempel zu Polckwitz, d. 21., Ernst Gotthardt Adolph.

Audit. Löhde zu Namslau, den 23.

Rittm. v. Tschirschky geb. v. Reichel zu Schlanz, den 27., Carl Aemil Joach. Albert.

Doct.

Doct. Phil. Schneider zu Breslau, Carl Aug. Eduard.

Kaufm. Sprösser zu Breslau, Andr. Friedrich Eduard.

Töchter. Die Frauen:

Fürstbischöfl. Kanzellistin Warlitz zu Neisse, den 5., Marie Ant. Amalie.

Hauptm. v. Freund, Reg. v. Sanitz zu Frankenstein, Friedr. Carol. Ernest. den 8.

Kaufm. Weiß geb. Wunderlich zu Breslau, den 10., Louise Afanasie.

Schullehrer Tomitius zu Plesse, den 12.

Oberdiac. Müller zu Liegnitz, Ulrike Mathilde, den 15.

v. Spanner auf Schmelzdorf bey Neisse, den 19., Albertine Louise Veronica, das Kind starb den 6. May.

Hauptm. v. Montowt geb. v. d. Heyde, Reg. v. Grävenitz zu Gros Glogau, den 20., Bertha Louise Clement.

Buchhalterin Reuschel, zu Hirschberg, den 23., Joh. Christiane Marie Barb.

Kaufm. Lamper, zu Hirschberg, den 25., Louise Auguste.

Accise u. Zolleinnehm. Vogt zu Raudten, den 25., Christiane Friedr. Auguste Louise.

Oberaccisecontr. Rhenisch zu Neisse, Aurore Emilie Adelgunde, den 28.

Doctor. Dziatzko zu Breslau, Emilie Renate Florentine.

Im May. Söhne. Die Frauen:

Kaufm. Schiebel geb. Neuwertz zu Breslau, d. 2., Herrm. Gustav.

Gräfin von Hasslinger zu Dirsdorf, den 9.

Cant. Kadelbach zu Volckenhayn, den 10., Friedrich Julius Gottlieb.

Hauptm. v. Cressow, vom dritten Bat. Reg. von Müffling zu Neisse, den 11., Joh. Friedr.

Obristlieut. v. Luck, vom Drag. Reg. v. Prittwitz zu Raudten, den 13. Das Kind starb den Tag darauf.

Schauspielerin Schaffner zu Breslau, den 13., Carl Ferdin.

v. Jordan auf Schönwald bey Rosenberg, d. 21.

Burgerm. Dickow zu Parchwitz, den 24.

Kaufm. Schwarz geb. Müllendorf zu Breslau, den 11., Joh. Theodor.

Kaufm. Jüttner zu Breslau.

Töchter. Die Frauen:

Kaufm. Jäckei zu Neisse, den 1., Helene Clara Cathar.

Calculat. Just in Militsch, den 1.

Nagel auf Ober Schellendorf, den 1., Juliane Auguste.

Creisphys. D. Gebel zu Frankenstein, den 2., Emma Elmira.

Tuchkaufm. Zobel zu Goldberg, den 2., Friederike Henr.

Kaufm. Stiller zu Gros Glogau, den 3.

Kaufm. v. Wolff geb. Lösch zu Breslau, den 16.

Diac. Opitz zu Festenberg, Galatea Friederike Emilie, den 17.

Kaufm. Joh. Gottl. Müller zu Breslau, Julie Auguste.

Kaufm. Ullmann zu Hirschberg, den 13., Amalie Caroline.

Den 1. April Joh. verehl. Cielskin geb. Zojoschin zu Gros Gorzitz, mit lebendigen Drillingen.

Den 2. April ward die Gattin des Joh. Gottlieb Peters, Freihäuslers und Webers zu Schwarzwaldau Bolkenhaynschen Kreises, mit 3 gesunden Mädchen

Mädchen glücklich entbunden. So sehr auch eine solche Ueberraschung die Eltern desselben in so mancher Hinsicht verlegen machen mußte: so erweckte doch besonders der vorzüglich thätige Antheil einiger Edlen, deren Nahmen zu nennen mir Bescheidenheit verbietet, bald wieder in dem elterlichen Herzen den lebhaften Wunsch: für den verlängerten Besitz dieses ihnen in ihren wohlgebildeten Kindern geschenkten reichlichen Segen des Himmels. Aber vergeblich war dieser Wunsch. Eines nach dem andern verblich nach einer Lebensfrist von nur wenigen Tagen.

Todesfälle.

Den 17. Januar des evangel. Cant. Kadelbach zu Bolkenhayn Sohn, alt 1 Jahr 10 M.

Im März.

Den 11. zu Groß-Glogau des verstorbenen Inspectionsadjut. Hauptmann v. Franseky Tochter, Wilh. Amalie, an Krämpfen, alt 3 T.

Den 14. zu Schweidnitz, des Cap. vom Mineur-Corps Fritze jüngste Tochter, Juliane Carol. Auguste, alt 9 M. 26 T., am Zahnfieber.

Den 14. zu Silberberg, des Servicecontr. und Billet. Gottlieb Hentschel, an Altersschwäche, alt 72 Jahr.

Den 16. zu Lonitz im Ratiborschen, des Joh. Nepomuc v. Schalscha, gewesenen Lieut. im Reg. v. Sanitz, Gemalin, Josephe geb. v. Woyska, an den Folgen ihrer Entbindung von einem Sohne, kaum 20 J. alt. Ihre Eltern sind Carl v. Woyska auf Orzesche im Plessischen und Frau Charl. geb. v. Schweinichen.

Den 29. zu Geppersdorf bey Leobschütz, Frau Gräfin v. Sedlnitzki geb. Gräfin v. Neuhauß, an Altersschwäche, 78 J. 10 M. alt.

Im

Im April.

Den 2. zu Ridultau im Ratiborschen, Frau Mariane v. Porschinsky geb. v. Scharf, vorher verh. v. Brunikowsky, an völliger Entkräftung.

Den 3. des Wirthschafts Inspect. Hasse zu Löwen älteste T., an einem unterdrückten Ausschlage.

Den 4. zu Pleß, Christian Carl Eich, Königl. Commerzienrath und Kaufmann, an Gichtversetzung.

Den 6. zu Ober Glogau, der substituirte Postamptsbürgermeister Heerbaudner, 61 J. alt.

Den 11. zu Tschachawe, des Lieut. v. Haugwitz im Drag. Reg. v. Prittwitz einzige Tochter.

Den 11. zu Ottmachau, Oberamtm. Paul, an Lungenentzündung, alt 39 J.

Den 11. Kaufm. Gottlieb Kahl zu Hirschberg, alt 64 J. 3 M.

Den 12. des Regierungsrathes Beinlich zu Roslau jüngste Tochter, im 2ten Jahre, an den Folgen der Blattern.

Den 14. zu Gros Hartmannsdorf im Löwenbergschen, Frau Past. Kepl geb. v. Uechtritz, als Wöchnerin, alt 32 J., wen. 3 M. u. 2 T.

Den 19. zu Schmiedeberg, Frau Joh. Frieder. Kluge geb. Kühn, alt 52 J.

Den 20. zu Silberberg, Joh. Peter Schleedsmann, Major und Chef der dasigen Vestungsartillerie Comp., am Steckfluß, 67 J.

Den 20. zu Jauer, des dasigen Proconsul Stutz einziger Sohn, Carl August, Auscultator bey der Kgl. Breslauischen Oberamtsregierung, an den Folgen der Gicht, alt 24 J. 9 M. 13 T.

Den 22. zu Pribus, des verstorbnen Zolleinnehmers zu Liegnitz, Menzel, Sohn, Carl Friedr. Aug., Pflegesohn des Apothekers, Senators und

Käm=

Cämmerers Günther zu Pribus, am Scharlachfieber, alt 4 J. 3 M.

Den 23., Carl Erdmann Ernst v. Frankenberg, Obrist und Commandeur des Infanterieregim. v. Steinwehr, im 62. J., an einer Lungenentzündung, die ihn auf dem Marsche nach Berlin in Gros-Rosen befiel, zu Lüben.

Den 24. zu Kaltenbriesnitz, des Justizrath v. Heuthausen Gemalin Joh. Charlotte Friedrike v. Stosch, a. d. H. Grabau, am Steckfluß.

Den 25. zu Waldenburg, Kaufm. Carl Siegm. Rausch, im 52. J., nach 4wöchentlichem Krankenlager.

Den 26. zu Oppeln, Pater Tranquillus Günther, 65 J. alt, über 40 J. im Minoriten Orden, an Schwäche. Er war mehrere Jahre Guardian des dasigen Klosters. Geb. aus Ollmütz.

Den 26. zu Silberberg, des Maj. v. Mauderode vom dritten Bat. Regim. v. Grawert einziges Kind, Adolph Friedr. Aug., am Schlagfluß, alt 8 M.

Den 26. Kaufm. Christian Gottlieb Baumgarten zu Hirschberg, am plötzl. Schlagfluß, alt 73 J. 16 T.

Den 28. zu Brieg, des Oberamtsregierungscalculators Kaulfersch zweyte Tochter, Ernestine Christiane, 11 J. alt, am Scharlachfieber.

Den 28. zu Breslau, Salzamtscontr. Christian Gottlob Rimptsch, alt 69 J. 2 M. 3 T.

Den 29. zu Glatz, des Rentm. Gerhard Sohn, Joh. Heinr. Wilh., alt 3 J. 11 M., am Schlagfluß.

Den 29., des Carl Friedr. Wilh. v. Korkwitz, Landr. Briegschen Cr. und Joh. Christiane Friedr. geb. v. Koschembahr Tochter, Carol. Ernest. Friedrike,

drike, an Abzehrung, 17 J. 1 M. 21 T. alt, zu Haynau, wo sie an demselben Tage auf der Reise zu ihren Eltern von Altenburg, woselbst sie im Stift gewesen war, krank in Begleitung von Geschwistern ankam.

Den 29. Frau Majorin Lucke, vom 3ten Bat. Reg. v. Müfling zu Neisse, alt 70 J. 3 M.

Den 29. zu Liegnitz, des verstorbnen D. Juris u. Burgerm. Schepler Gattin, Maria Dorothea geb. Bärnsdorf, an Altersschwäche, alt 79 J. 11 M.

Den 30. zu Goschütz, der Gräfl. Reichenbachsche Regierungssecretair Carl Heinr. Schmidt, am Schlagfluß, in seinen Berufsgeschäften.

Im May.

Den 1. zu Plagwitz bey Löwenberg, Sus. Hütterin, alt 91 J., sie verlies 6 Kinder, 27 Enkel, 9 Urenkel.

Den 1. zu Rohnstock, des reichsgräfl. v. Hochbergschen Wirthschaftsbeamten Maynhardt Sohn, Heinrich, am Scharlachfieber. Geb. den 3. September 1798.

Den 1. Christian Wilh. v. Poser auf Droschkau und Massadel, zu Droschkau. Vermält mit Carol. v. Riemberg.

Den 3. zu Warmbrunn, des Accise und Zolleinnehmers Lebfeld Sohn, Eduard August Albert Gottlob, am Nervenkrampf, 4 J. 9 M. 27 T. alt.

Den 3. zu Tarnowitz, Joh. Wilh. Pohle, Kirchen u. Schuleninspector in einem Theile Oberschlesiens und Pastor zu Tarnowitz, 76 J. 9 M. 9 T. alt.

Den 5. zu Ziesertwitz bey Neumarkt, Dem. Helene Häusleutner, am abzehrenden Fieber.

Den 5. des Amtm. Schulz zu Tannhausen einziger Sohn, Carl Heinr., an Krämpfen, alt 1 J. wen. 5 T.

Den

Den 6. zu Breslau, Graf Joseph v. Sternberg nach langer u. schmerzhafter Krankheit, im 78. J.

Den 7. zu Neisse, George Victor v. Barcklay, Major u. Chef der Invalidencomp. Reg. v. Pelchrzim, alt 61 J. 1 M., an der Schwindsucht.

Den 7. zu Glatz, D. Joh. Friedr. Hahn, 63 J. alt.

Den 7. zu Schönbach, des v. Wenzsch und seiner Gemalin geb. v. Hack einziger Sohn, Alex. Herrm. Theob. Wilh., am Faulfieber.

Den 9. zu Breslau des Kaufmann Carl Egner Gattin, Anne Charl. geb. v. Koschembahr, alt 54 J., am Schlage.

Den 9. Frau Jägermeister Joh. Rosine Eleon. v. Hoffmann geb. Selge auf Tscheschendorf, Gohlsdorf u. Petschendorf, an Brustwassersucht, 29 J. 8 M. 3 T. alt.

Den 13. zu Wilhelmsthal, Feuerburgerm. Kopnick, alt 84 J. 4 M.

Den 14. zu Polckwitz, verw. Kreisinspect. Wandrey geb. v. Lepin, alt 76 J.

Den 17. des Secret. u. Registrat. Hoffmann zu Breslau Gattin.

Den 17. des Landesältesten v. Kessel und seiner Gemalin Charl. geb. Wallenrodt einzige Tochter, Fanny, 3 J. alt, am abzehrenden schleichenden Fieber.

Den 23. zu Rützen, Hanns Friedr. Heinr. Casimir Graf v. Carmer, wirkl. Geheimer Staats und Justizminister, ehemaliger Groskanzler, des schwarzen Adler Ordens Ritter, im 80. J.

Den 27. des Cammerrath Bothe zu Breslau Sohn, geb. am 27. Jan. d. J., an den Zähnen.

Zu Breslau, des Partcrämer Senglier Gattin, Susanne Eleon. geb. Lindnen, alt 65 J.

Zu Breslau, der Frau Kaufm. Maria Therla Kny, Tochter erster Ehe, Josephe Köhler, 10 J. alt.

Dienstveränderungen.

Im geistlichen und Schulstande.

Der Pfarrer Joseph Heider zu Ebersdorf in der Grafschaft Glatz hat wegen schwächlicher Gesundheit als Schulenkreisinspector im Habelschwerdter und Mittelwalder Creise resignirt; statt seiner der Pfarrer zu Neuwaltersdorf, Franciscus Högel.

Joseph Lipa, Caplan bey dem Weyhbischof und General Vicarius v. Schimonsky, zum Pfarrer zu Kisseck im Rattiborschen.

Adjuvant Schwell aus Kayserswaldau, zum kathol. Cantor und Glöckner zu Haynau.

Pfarrer Andreas Weyrich zu Altendorf, zum Prälatus Archidiaconus bey dem Collegiat Stift zu Glogau.

Candidat Bartsch, zum Rector der evangel. Schule zu Parchwitz.

Im Militairstande.

Infant. Reg. v. Steinwehr. Obristlieut. v. Tholzig, zum Commandeur; Capit. v. Wierzbowsky, zum Major; Staabscap. v. Taubenheim, zur Comp.; Premierlieut. v. Wangenheim und v. Glowzeewsky, zu Staabscap.; Sec. Lieut. v. Diebitsch zum Premierlieut., Fähndrich v. Jurgas zum Sec. Lieut. und Port d'Epee Fähndr.; Brehmer zum würklichen Fähndrich.

Zweytes Feld Artillerie Regiment. Major v. Ronstorff zum Chef der Festungsartilleriecomp. zu Silberberg und Cap. Matke zum Chef der Festungsartilleriecomp. zu Cosel.

Im Civilstande.

Bey der Kgl. Breslauischen Accise- und Zoll-Direction

Direction: Ober Zollamtscontr. Leybing zum Ober Zollverwalter;

erster Ober Zollamtsassistent Weidner zum Cassencontrolleur;

zweyter Ober Zollassistent Gärtner zum ersten;

Ober Accise = und Zollaufschauer Glasey an dessen Stelle;

Plombageassistent Bötticher zum Acciseaufschauer, und

Supernumerarius Leschmann zum Plombageassistenten.

Baumbach, zum Creyscassencontr. zu Militsch.

Zu Jauer, Senator Baumgart zum Cämmerer.

Zu Breslau, Bauconducteur Bode das Prädicat als Kgl. Bauinspector.

Gräfl. v. Sandreczkischer Justitiarius Busch zu Langenbielau, zum Kgl. Justizcommissarius und Notarius publicus.

Bauconducteur Friebel zu Oppeln, zum Kgl. Bauinspector.

Bauinspektor Geisler zu Breslau, zum Ober Bauinspector.

Franz v. Grottowsky auf Lublinitz, zum Justizrath der Cr. Rosenberg, Lublinitz u. GrosStrehlitz.

Gutsbesitzer Joh. Sigism. Hincke zu Trachenberg, zum Senator daselbst.

Zu Läben, Kaufm. Jüngling zum Cämmerer.

Kaufm. Carl Benj. Klose zu Breslau, zum Assessor bey der dasigen Judencommission an die Stelle des freywillig abgegangenen Kaufm. Kleinwächter d. ä.

Zu Schwiebus, Senator Knispel auch zum Feuersocietätsrendanten.

Unterofficier Kurzer, zum Accisecontrolleur zu Schurgast.

Landschaftssyndicus und Justizcommissarius

Man=

[illegible] zu Groß Glogau, zum Hof- und Criminalrath bey dem dasigen Criminalcollegium.

Der invalide Lieut. v. Meurs, Reg. v. Dolffs, zum Senator zu Jauer.

Zu Schweidnitz, Postschreiber Rackethe zum Kgl. Postsecretair.

Zu Hirschberg, Creyscassenschreiber Reich zum Creyscassencontr.

Schabacker, zum Accisecontr. zu Nimptsch.

Der zum Servis-Control. zu Liegnitz ernannte Schiederwitz bleibt als Cämmerey Contr. zu Polckwitz.

Zu Liebenthal, Senat. Stelzer zum Policeybürgermeister.

Treblin zum Accise Controlleur zu Oppeln.

Cämmerei Conducteur Wenzel zum Senator zu Sprottau.

Breslauisches Theater.

Die Rothköpfe von Hagemann, eine Posse in einem Aufzuge, wurde am 11. May zum erstenmal gegeben und den 21. wiederholt. Neu einstudirt: Dienstpflicht, Hamlet, Albert v. Thurneisen, und die Hochzeit des Figaro, Oper.

Kuhpokken-Impfung.

Auch in unserer Provinzialstadt ist die Impfung der Kuhpokken durch den Regiments Chirurg Hrn. Renner, des hier in Garnison stehenden Füsilier-Bataillons von Boguslawsky, einem sehr erfahrnen, geschickten, besonders mühsamen und vorsichtigen Aerzte, mit dem besten Erfolge vorgenommen worden. Den 4. May d. J. wurde meine Tochter von anderthalb Jahren von demselben in Rackschütz, bey dem Hrn. Landrath mit dieser Kuhpokken Materie geimpft und der Erfolg stimmte mit

mit den daraber gemachten Erfahrungen genau überein. Den 9. Tag darauf, als den 12. d. M. ließ unser Herr Chef sein Töchterchen, ein Kind von 11 Wochen, nebst verschiedenen Soldaten-Kindern mit der neuen Materie impfen, und auch diese Inoculation, so wie die folgenden, da immer von Zeit zu Zeit, wie er die Materie für ächt hält, fortgefahren wird, hatte den erwünschten Erfolg. Dieses Beyspiel hat hier schon verschiedene Bürger-Familien dafür gestimmt. Auch hat sich der Freyguths-Besitzer, Herr Migula, im Torfbruch erbothen, eine milchende Kuh besagtem Regiments-Chirurg zur Impfung zu erlauben und es lassen sich bey seinem sorgsam beobachtenden Geiste, gewiß sehr interessante Erfahrungen hierüber erwarten. Da es für jeden gutdenkenden Mitbürger Pflicht ist, zur allgemeinen Beförderung eines guten Zweckes das Seinige beyzutragen; so habe ich durch diese Bekanntmachung blos meiner Schuldigkeit Genüge leisten wollen.

Neumarckt, den 24. May 1801.

v. Brixen,
Major im Füsilier Bat. v. Boguslawsky.

Pfingstwollemarkt zu Breslau.

Auf beiden Stadtwaagen wurden an Wolle abgewogen 52067 Stein 18 Pfund,
im J. 1800 50594 — 15 —
also 1473 Stein 3 Pfund mehr.

Der Stein der ordinairen Wolle galt $9\frac{1}{2}$, 10 bis 11 Thlr. Schles., der mittlern $11\frac{1}{2}$, 12 bis 13, der feinen, 14, 15 bis 16 und der extrafeinen 17 bis 18 Rt. Dieser Wollmarkt war für den Cultivateur vortheilhaft. Die Wolle ist durchgängig, obgleich Winterwolle immer unreiner ist, theurer

bezahlt

bezahlt worden. Viele Fabrikanten haben gar keine Wolle erhalten. Schon am zweyten Tage war sie ganz verkauft. Es ist dies um so überraschender, da der Kaufmann wegen der ausgebliebenen Rimessen aus Rußland nicht einmal Zahlung leisten kann und daher viele Tuche unverkauft geblieben sind.

Allerley.

Elisabeth Gräfin v. Hardenberg geb. Gräfin v. Tzettritz und Neuhauß, hat Veniam ætatis erhalten.

Priebus. Auch hier sind schon die Kuhpocken eingeimpft worden, zuerst dem Kinde des Pastor Worbs, dann dem Kinde eines Fleischers. Mehrere Eltern, selbst aus dem niedrigeren Stande, warten nur auf Materie, um diese Impfung auch bey ihren Kindern vornehmen zu lassen.

Die aus Frankreich zurückkehrenden russisch kaiserlichen Truppen passiren durch Schlesien. Sie kommen aus der Lausitz und marchiren durchs Bunzlausche, Goldbergsche, Liegnitzsche, Neumarktsche, Breslausche, Oelsnische und Wartenbergsche nach Südpreussen. Die erste Colonne, unter Commando des Obristen Stojanoff, bestehend aus 1362 Mann, trift den 29. May zu Gros Mochbern und Kentschkau ein und passirt den 31. Breslau; die zweyte Colonne, unter Commando des Obristen Pawloff, bestehend aus 1466 Mann, rückt am 31. May zu Gros und Klein Masselwitz, Stabelwitz und Pilsnitz ein und gehet den 2. Juny durch Breslau; die dritte Colonne von 1262 Mann, unter Commando des Obristen Brire Demastere, trift den 2 Juny zu Marschwitz, Lissa und Herrnprotsch ein und passirt den 4. Juny Breslau; die vierte Colonne, 1422 Mann stark, unterm Obristen Stege, rückt am 4. Juny zu Herrmannsdorf, Arnoldsmühle, Goldschmiden und

Rathen ein, und marschiren den 6. durch Breslau; die fünfte Colonne, 1224 Mann stark, geführt vom Obristlieuten. Bryhoff, kommt den 6. nach Gros und Klein Masselwitz, Stabelwitz und Pilsnitz und geht den 8. durch Breslau.

Im Anfang des Mays ist das dritte Mousquetierbataillon Regim. Graf v. Wartensleben von Nimptsch nach Jauer und das dritte Mousquetierbataillon Reg. v. Treuenfels von Breslau nach Schweidnitz marschirt.

Breslau. Am 20. April wurden im hiesigen Hebammen Institut die 14 Lehrlinge, welche am diesjährigen Frühlings Cursus Antheil genommen hatten, geprüfet. Die Zuhörer waren zahlreicher als je. Außer fast allen Mitgliedern des Collegii um medicum hatten sich mehrere angesehene Gelehrte eingefunden. Voran schikte der Herr Decan Morgenbesser ein Examen über den Bau des weiblichen Körpers, besonders über die Verschiedenheit der weiblichen Becken, welchem das Examen über die gefährlichen Fälle, welche Kränklichkeit, Schwäche, unnatürliche Lage der Frucht, unnatürliche Beschaffenheit der Geburts Werkzeuge voraussetzen, folgte. Den Beschluß machte die Prüfung in der eigentlichen Entbindungskunst. Ungewöhnlich gut und zur Zufriedenheit aller fiel die Rechenschaft aus, welche die Hebammen über den Nutzen des genoßenen Unterrichts gaben, besonders waren auch ihre Antworten, welche sie über die eigentliche Gränzen ihrer Hülfe gaben, und ihre Begriffe darüber treffend. Vorzüglich zeichneten sich die Lehrlinginnen Lautzin und Kosneck aus.

Am 28. Febr. brachte zu Jamke Oppelschen Cr. auf der dem Grafen v. Gehrer Thoß gehörigen Schäferey, ein Schaf spanischer Raße 5 Junge

zur Welt, nehmlich 3 Mütter und 2 Stähre; die ersten beyden kamen todt zur Welt, das dritte crepirte nach einer halben Stunde; die letzten zwey lebten bis zum dritten Tage. Indeß waren sämtliche 5 Lämmer völlig ausgetragen, wäre nur das Mutterschaf im Stande gewesen, den Lämmern, während sie trächtig war, die gehörige Nahrung geben zu können. Das Mutterschaf lebt noch und ist ganz gesund.

Den 4. Jan. 1801 starb zu Kunzendorf unterm kahlen Berge im Löwenbergschen Creise, die älteste Frau des Kirchspiels, in einem Alter von beynahe 102 Jahren, die das seltene Glück hatte, in 3 Jahrhunderten und unter 4 Regenten aus dem Hause Oesterreich und 3 aus dem Hause Preussen zu leben. Sie hieß Anna Rosina Ansorgin geb. Gerlach, und war zu Flinsberg den 1. Febr. 1699 geboren, wo ihr Vater Andreas Gerlach, Häusler war. Da ihr Vater arm und dürftig war, und sie überdies sehr früh beide Aeltern verlohr; so mußte sie schon von ihrem 9ten Jahre ihr Brodt durch Dienen bey fremden Leuten sich erwerben. Zu keinem geringen Ruhme gereicht es ihr, daß sie überall durch treue Dienste die Zufriedenheit ihrer Herrschaften erlangte, welches ihr in ihrem hohen Alter noch die angenehmste Zurückerinnerung gewährte. In unserm Kunzendorf lebte sie gegen 80 Jahre, und diente zuerst bey verschiedenen Bauern als Magd. In ihrem 24sten Jahre verehlichte sie sich das erstemal mit dem Jungesell Hans Heinrich Schröter, Inwohner zu Kunzendorf, mit welchem sie 22 Jahr in der Ehe lebte und Mutter von einer Tochter wurde, welche aber schon wieder in ihrem 2ten Jahre verstarb. Das zweitemal schloß

sie das eheliche Bündniß mit dem damaligen Bauer und Gerichtsgeschwornen zu Kunzendorf, Hans Heinrich Ansorge, da sie bereits im 60sten Jahre war, lebte aber mit ihm nur etwas über 3 Jahre, wo diese Ehe durch seinen Tod getrennt wurde. Ihr Wittwenstand nach dem Tode ihres zweyten Mannes dauerte 37 Jahre.

Bei ihrem langen Aufenthalte erlebte sie viele und große Veränderungen, die sich in unserm Orte zutrugen. Sie sahe Familien aufkommen und untergehen, deren Namen sich kaum auf unsere Zeiten erhalten haben. Sie kannte von manchen jetzt lebenden Einwohnern Großeltern, Eltern, Kinder, Enkel und Urenkel, verlor alle ihre nahen Verwandten und Zeitgenossen, so daß sie mit Recht sagen konnte: ich bin allein übrig blieben. Das Merkwürdigste aus ihrer langen Lebensperiode, was sie selbst betrift, war, daß sie eine so dauerhafte Gesundheit genoß, die nur selten jemanden zu Theil wird. Nur auf eine einzige Krankheit aus ihren frühern Jahren, die ein hitziges Fieber war und sie dem Grabe nahe brachte, wußte sie sich zu erinnern; seit mehreren 70 Jahren hatte sie keinen kranken Tag gehabt, wo sie das Bett hätte hüten müssen. Ein Jahr vor ihrem Ende fühlte sie einige Unpäßlichkeit u. starke Abnahme ihrer Kräfte, ohne jedoch bettlägrig zu werden. Erst 2 Tage vor ihrem Tode mußte sie Schwäche halber im Bette bleiben.

Von den Beschwerden, die sonst dem hohen Alter eigen sind, fühlte sie wenig und nichts. Sie ging, obzwar seit mehreren Jahren an einem Stabe, bis auf einige Wochen vor ihrem Tode, ziemlich munter einher. Den Gebrauch ihrer Sinne behielt sie bis ans Ende; sie konnte ohne Brille die feinste Schrift lesen, ihr Gehör war so leise, daß man nicht nöthig hatte laut zu reden, um von

ihr

ihr gehört und verstanden zu werden. Ihr Gedächtniß war so treu, daß sie sich noch mancher kleiner unerheblicher Vorfälle aus ihren frühern Jahren zu erinnern wußte.

Ihren Unterhalt erwarb sie sich durch Garnspinnen, welches ihr gewöhnliches Geschäft in ihrem Wittwenstande war, das sie bis die letzte Woche vor ihrem Tode trieb. Dieser Verdienst war nebst einem kleinen Ausgedinge von dem ehemaligen Bauerguthe ihres ersten Mannes und sonstiger Unterstützung, die ihr einige Einwohner reichten, hinlänglich, ihre wenigen Bedürfnisse zu befriedigen. Das letzte Jahr, wo die starke Abnahme ihrer Kräfte ihrer sonstigen Thätigkeit Grenzen setzte u. ihre Zukunft kummervoll zu werden anfing, suchte sie bey ihrer Grundherrschaft, dem Herrn Grafen v. Schafgotsch Excellenz zu Warmbrunn, Hülfe u. erhielt von diesem edel denkenden Manne, der so gern die Leiden u. Noth seiner Unterthanen lindert, vierteljährig 6 Gulden und 4 Scheffel Korn. Unbeschreiblich groß war hierüber ihre Freude, und Gottes Lohn der Wunsch ihres Herzens. Ihr Blick in die Zukunft war nun wieder heiterer, und hätte sie Gott noch 100 Jahre leben lassen; so würde sie unter solchen Umständen gern gelebt haben. Uebrigens war sie ein gutes kreuzbraves Mütterchen, gegen die schon jeder ihres Alters wegen Ehrfurcht hatte; aber sie auch liebte wegen ihrer Ruhe und Verträglichkeit; denn so lange sie unter uns wohnte, hatte sie auch keinem Kinde etwas zu Leide gethan.

Sanft wie ihr Leben, war ihr Tod! Sie ruhet nun unter den Vielen, die sie kannte, und die den Weg alles Fleisches vorangingen. Mit allen Feyerlichkeiten wurde sie, ohngeachtet sie nichts als einige Kleidungsstücke und Bette hinterließ, beerdiget, da des Graf Excell. selbst 7 Rthlr. zu ihrem Begräbniß zu verehren die Gnade hatten.

K. L. Pr.

Anhang
zu den Provinzialblättern.

Schlesiens schöne Hoffnungen und treue Wünsche, bey dem Eintritt des alles belebenden Frühlings, für den Königl. Oberamts-Regierungs-Pupillen und Ober-Consistorial-Präsidenten, Herrn Freyherrn von Coccejі, den Mann jeder erhabnen Eigenschaft, den ehrwürdigsten, den allgeliebten Greiß.

Glogau 1ten May 1801.

Heil Dir, Silesia! Er Dein Coccejі lebet! — Du trauertest, Sein Schutzgeist sey entfloh'n, als jüngst der Todesbote seinen Schreckens-Fittig an Deines Lieblings Lager schüttelte.

Nein! traure nicht! Sein Engel wird Ihn mächtig schützen,
Er barg sich liebend eine Weile nur;
Er sollt' es sehn, der edle Anspruchlose Weise,
an unserm Gram, wie theuer Er uns sey;

Coccejі! ja, Du hörtest sie, die laute Klage,
die Dir, Geliebter! in dem stillen Thal
und auf der Berge Höh'n, — in Hütten und Pallästen,
aus tausend treuen Herzen sich ergoß.

Du hörtest sie, die aus den Hallen unsrer Schulen,
und aus den Sälen, wo Asträa thront,
und aus der Christen Tempeln und aus Synagogen,
in frommen Hymnen durch die Wolken drang;

Du hörtest es, der Wittwen angsterfülltes Flehen,
das Fleh'n der Waisen, deren Schutz Du bist! —
da hoben stärker sich des matten Herzens Pulse,
und neue Kraft ergoß sich in dein Blut.

Verehrter! sieh, da steht Dein holder Schutz-
geist wieder! —
Von Frühlingsduft und Morgenthau gewebt
ist sein Gewand, und seine himmlisch heitre
Stirne
bekrönt ein balsamreicher Blüthenkranz.

Er schöpfte aus des Aethers segensvollen Quellen
ein trinkbar Gold, ein reines Lebens-Oel;
Da reicht Er nun den Becher Dir, den Trank
des Lebens,
mit hoher Freude, segnend hin, und spricht;

„Dir sendet diesen Trank der Gottheit reiche
Liebe,
„Dir, der wie sie, der Menschen Wohlfahrt baut;
„Nimm ihn, und trinke ihn, und stehe auf und
wandle
„den Pfad der rühmlichen Unsterblichkeit!"

Ja, Greis! Du wirst mit neuer Kraft gestählt,
sie gehen,
die Bahn, die Du seit funfzig Jahren gehst.
Noch lange wirst Du Deiner Zeitgenoßen Zierde
und jedes edlen Mannes Vorbild seyn!

Dent Di tibi annos, ex te nam caetera sumes.

Denkmal.

Rauh und beschwerlich sind oft die Wege, auf denen wir nach dem Willen der Vorsehung wandeln müssen, und wo mit jedem Schritt unsre Ruhe und unsre Zufriedenheit gestöhrt wird. — Wie nöthig ist uns dann ein Freund, der dem bangen Herzen Trost zuspricht, mit theilnehmender Liebe die Last der Bekümmernisse und Sorgen tragen hilft und unser kummervolles Auge erheitert. — Unter allen den mannigfaltigen Erdenmängeln aber ist nun wohl keiner größer, als die Trennung von Gegenständen, in deren tugendhaften Umgange wir uns glücklich fühlten, kein Schmerz empfindlicher, als wenn diejenigen uns von der Seite hinweggenommen werden, die uns im Leben besonders werth und theuer waren, wenn der Tod mit unerwarteter Eile die engsten Bande zerreißt, die Freundschaft und Liebe aufs innigste knüpften. — Dann stehen wir auf dem dornenvollsten und finstersten Theil unsrer Laufbahn, der gewiß mit den heißesten Thränen benetzt wird, wir sind von Trübsinn und Schwermuth umgeben, wir glauben mit dem Hinabsenken unsrer Verstorbenen ins Grab auch den Grund unsrer ganzen Ruhe und Glückseligkeit mit hinabsenken zu sehen, und Welt und Leben verliehrt dann allen Reiz für uns. Dies ist die empfindlichste Wunde, die unserm Herzen geschlagen wird.

Und nun haben wir besonders einen Freund nöthig, der uns mit sanfter Tröstung aufrichtet und lindernden Balsam in das verwundete Herz gießet. — Dieser Freund für solche Leidende ist der große feste Glaube — Gott ist die Liebe, was er thut und anordnet, fließt aus Weisheit und

Güte, und auch beym drückendsten Kummer, den er über uns verhängt, hat er unsre Glückseligkeit zur Absicht. — Ist nur der erste betäubende Schmerz vorüber und das Gemüth einer ruhigern Besinnung fähig, so ist es dieser Glaube, der das gebeugte Herz aufrichtet, und uns stiller und gelassener macht bey dem Verlust derer, die wir als das höchste Gut auf Erden in unsern Armen sterben sehen.

Und dieser Freund ist nun wohl besonders unserm geliebten tiefgebeugten Mitbruder zu wünschen, wenn er nicht seinen schmerzlichen Verlust trostlos beweinen soll. — Gott hat Ihn ins Dunkle geführt, er hat viel, sehr viel verlohren, er ist arm, sehr arm geworden. — Die treue Gehülfin seines Lebens, die alle häusliche Sorgen mit ihm theilte, sein Glück, seine Freude, seine Ruhe, sein Alles ist ihm so früh, so unerwartet, in den Tagen, wo sein Herz voll der schönsten Hoffnungen war, entrissen worden. — Diesen Freund wünschen wir aber auch einer geliebten Fräulein Schwester die durch kein Gebeth, durch kein Händeringen, durch keine Thränen ihre einzige Schwester, ihre treuste Freundin, vom Tode retten konnte. Gott stärke mit diesem Glauben einen würdigen Oncle der Verklärten, und alle die durch den Todesfall in Schmerz und Bekümmerniß versetzt worden sind. — Wenn aber dieser Glaube in ihren Herzen ist, so denke ich es wagen zu können auf die verfloßnen Lebensjahre der selig Vollendeten zurück zu sehen, und zu zeigen, wer sie war, und was sie that. —

Unsre geliebte Entschlafene, die Wohlgebohrne Frau Johanna Eleonora Keyl, geb. von Uechtritz und Steinkirch, wurde gebohren im Jahr 1769 den 17. July. — Ihr Herr Vater war

war der weiland Hoch und Wohlgebohrne Herr Friedrich Carl Gottlob v. Uechtritz, gewesener Chursächsischer Premier Lieuten. in dem Regim. der alten Garde, jezt Churfürst genannt, und ihre Frau Mutter, die weil. Hochwohlgeb. Frau Johanna Eleonora geb. v. Bose. Unter den guten Beispielen ihrer Eltern und der Anleitung guter Lehrer bildete und entwickelte die Wohlselige die guten Anlagen des Geistes und Herzens, wodurch sie im Leben alle, auf die sie wirken konnte, erfreute und beglückte. – Ihr Lebensweg war nicht immer gebahnt und eben, sondern oft rauh und finster. – Schon in ihrem zehnten Jahre wurde sie eine vaterlose Waise und mehrere Jahre darauf gieng ihr auch eine geliebte Frau Mutter in die Ewigkeit voran. – Seit dem Tode ihres Herrn Vaters lebte sie bey ihrem würdigen Oncle, dem hier wohnenden Herrn v. Uechtritz Hochwohlgeb., der mit väterlicher Güte sie aufnahm und mit ungemein großer Liebe für sie sorgte. – Eben dieser ihr geliebter Oncle, der gewiß aufs tiefste um ihren Verlust trauret, kann ihr auch bey dem vieljährigen Aufenthalte, den sie in seinem Hause genossen, das schöne Zeugniß der häuslichen Ordnung, der unermüdetsten Thätigkeit und des rastlosesten Bestrebens immer nützlich zu werden, ganz besonders geben. – Hier lernte sie nun auch der edle Mann kennen, der itzt als tiefgebeugter trauernder Wittwer die heißesten Thränen der Liebe und Dankbarkeit ihr nachweint der Hochehrwürdige Herr Samuel Friedrich Keyl, würdiger Lehrer dieser Gemeine. Das Band der Liebe wurde den 29. Juny 1800 geschloßen. – Wenn nur diejenige Ehe glücklich heißen kann, die auf wahrhaftig tugendhaften Grundsätzen und reiner

Herzensgüte beruht, so verdient diese ganz gewiß glücklich genannt zu werden. — Ja es war ein glückliches Band, das sie an einander knüpfte. Sie kannten beyde kein anderes Vergnügen, als sich gegenseitig zu beglücken, ihre Gesinnungen waren übereinstimmend, und ihre ehelichen Verhältniße nur ein wechselseitiges treuherziges sich immer gleichbleibendes Geben und Nehmen tugendhafter Freuden. — Wer hätte einer solchen Verbindung nicht die längste Dauer wünschen sollen! — Aber sie war es nicht. — Mitten unter den süssesten Hoffnungen; die häusliche Glückseligkeit durch ein theures Pfand inniger Liebe vermehrt zu sehen, näherte sich die große schmerzhafte Trennung. — Am 13ten April wurde sie nach unaussprechlich angstvollen Stunden von einem todten Sohne entbunden. — So wie aber religiöse Gesinnungen und ihr festes Vertrauen auf Gott im ganzen Leben den schönsten Einfluß auf ihre Ruhe und ihren Muth in allen Leidenstagen hatte, so auch hier. — Sie zeigte auch bey den größten Schmerzen die bewunderns würdigste Standhaftigkeit. — Nach allen diesen so grossen körperlichen Leiden aber endigte aller angewandten Hülfe ohnerachtet den 14. April Abends um halb 10 Uhr ein Schlagfluß ihr theures Leben. — Ihr brechendes Auge schloß sich zum stillen Schlummer, und ihr unsterblicher Geist verließ die sterbliche Hülle in einem Alter von 23 Jahren. — So nahm sie uns der Tod in der Blüthe ihres Lebens, wo wir alle sie noch lange zu behalten wünschten und es auch hoffen durften.

Sie genoß die Achtung und Liebe aller, die sie näher kannten, edle und gute Menschen schätzten sie. — Und diese Achtung und Werthschätzung erwarb sie sich durch ihre religiösen erleuchteten

und

und gebildeten Gesinnungen und Empfindungen, durch ihren aufgeklärten Verstand und durch ihre ganz besondere Güte des Herzens. — Ja! sie besaß jenes ächte Wohlwollen, welches so gern das Glück andrer in der Sphäre seiner Wirksamkeit befördert und Gutes verbreitet und Wohlseyn mittheilt, so weit sein Wirkungskreis nur reichen kann. Daher ihre so innige Theilnahme an den Leiden und Freuden andrer, ihre Gefälligkeit und Dienstfertigkeit, ihr Eifer und ihre Thätigkeit in jedem Geschäfte.

Sie ist nun von uns gegangen aus einem Wirkungskreise, worinn ihr so wohl war, sie, die so viel Kräfte besaß, Gutes zu wirken, sie, die von diesen Kräften mit ausdauernder Festigkeit den besten Gebrauch machte und die bey einem längern Leben noch so sehr viel Gutes würde gestiftet haben. —

Sie ist hinweggegangen von einem Gatten, an dessen Hand sie Glück und Zufriedenheit genoß, und der in ihr für jede häusliche Sorge die gewünschte Erleichterung fand. — Er steht nun einsam mit seinem Gram und das gefühlvolle, von Liebe durchdrungene Herz, das die sorgfältigste Aufmerksamkeit für ihn hatte, das nur dann glücklich war, wenn es den geliebten Gatten glücklich und zufrieden wußte, theilt nun nicht mehr mit ihm weder Freuden noch Leiden. —

Sie ist hinweggegangen von einer einzigen geliebten Schwester. — Wie traurig, daß auch dieses Band getrennt ist! — Beide wetteiferten in Liebe und Zärtlichkeit, und fühlten sich nur glücklich in der wechselseitigen Beförderung ihres Wohlseyns. —

Sie ist hingegangen von einem würdigen On-

cle, der sie wie eine Tochter mit väterlicher Liebe liebte. —

Sie ist hinweggegangen von allen ihren Freunden, die sie hochschätzten und ihren frühen Tod beklagen. —

Sie ist von uns allen durch den Tod getrennet worden. Ist aber der Tod nur Wiedergeburt jenes ewigen Lebens, und ein sanfter Schlaf vor einem schönen Morgen, der uns auf ewig verbindet mit allen, die unser Herz liebt, so ist sie nicht auf immer von uns hinweggegangen, sondern wir freuen uns unter Thränen der Wehmut auf ein neues Leben und ein ewige Wiedervereinigung mit ihr jenseits des Grabes. —

M — t.

Denkmal.

Den 23. April 1801 starb zu Breslau, nach langwieriger Geschwulst und gänzlicher Entkräftung, der Königl. Assistenz-Rath Herr Johann George Raupbach, in einem Alter von 60 Jahren und 4 Monathen.

Als Geschäftsmann war er dem Publikum werth, wegen seiner allgemein anerkannten Redlichkeit, gründlichen Rechtskenntniß und eines vorzüglichen Eifers für Ordnung und Pflicht.

In allen Verhältnissen des Lebens erwarb er sich Vertrauen und Liebe, durch ein sehr richtiges Urtheil, Festigkeit seines Characters, und durch ein zur Freundschaft und zum Wohlthun geschaffenes Herz, verbunden mit den geselligen Tugenden, welche die Menschen aneinander ketten.

Trauret mit uns, edle Zeitgenossen,
alle, die ihr gute Menschen kennt!
wenn sie Freundschafts-Bündniß mit euch schlossen,
das allein die Hand des Todes trennt.

Freunde, voll der schmerzlichsten Gefühle,
wankten in die düstre Gruft hinab
nach dem Trauten, welcher bis zum Ziele
seines Lebens gutes Beispiel gab.

Thränen, die von ihren Wangen rollten,
waren Opfer reger Dankbarkeit;
und viel' Herzen, die ihm solche zollten,
bleiben seinem Schatten noch geweiht.

Kein Verlust war, der so tief sie rührte,
wie das Sterben dieses Freundes that,
den nur Ein Gedanke, Rechtthun, führte,
seit er seine Wirkungsbahn betrat.

Wahrheit war der Endzweck seines Strebens,
wollt' er selbst im Scherze nicht entweihn;
Wahrheit, die Gefährtin seines Lebens,
soll dies ihm geweihte Denkmal seyn.

Unermüdet schwang sein ernster Wille
sich durch innre Geisteskraft empor,
trotz der Hemmung einer morschen Hülle,
die an Spannkraft täglich mehr verlohr.

Weise Männer suchten ihn und fanden
Forschergeist in ihm und Biedersinn.
Dichte Nebel manches Irrthums schwanden
leicht vor seinen hellen Blicken hin.

Trauten

Trauten Umgang wählt' er gern nach Gränzen
prunklos scherzender Geselligkeit: —
und so sah er sechzig Sommer schwinden
der ihm huldreich zugemeßnen Zeit.

Wenig Tage ward er sich von Sorgen
ihm vertrauter Amtsverwaltung los,
bis zum letzten von dem trüben Morgen,
der die Laufbahn seines Fleißes schloß.

Sorg' und Harm sind nun von ihm gewichen,
pressen länger nicht sein mattes Herz;
seine letzten Athemzüge glichen
leichtem Schlummer frei von allem Schmerz.

Schlummre sanft, der Freundschaft heisse Zähren
weihten Dich zu stiller Grabes-Ruh!
Sehn wir uns vereinst in höhern Sphären,
Raupbach! *) o gewiß! dann lächelst Du.

Denkmal.

Carl Wilhelm Koulhaß, Pfarrer in Roschkowitz, erblickte das Licht der Welt im Jahr 1728 den 29. Novbr. Früh um 4 Uhr, in Fürsten-Ellguth im Oelsnischen Fürstenthum. Sein Vater war Johann Christ. Koulhaß, Pfarrer daselbst, und seine Mutter, Eleonore Koulhaß geb. Lehmann. Nach seinem, im Jahr 1800 den 26. Dec. in einem verdienten und ehrenvollen Alter von 72 Jahren und 4 Wochen erfolgten, sanften und seligen Tode wollten ihm ein unvergeßliches Andenken

*) Geb. den 24. Decbr. 1740 in Schweidnitz. Gest. den 23. April 1801 in Breslau, als Oberamts-Regierungs-Assistenzrath.

[illegible] zu bewegen suchen, die durch seinen Tod tief-gebeugten Geschwister und Verwandte.

Verdienter Bruder! Deiner Bahre
Folge für die acht und vierzig Jahre,
Die Du dem Kirchenamt geweiht,
Ein Opfer wahrer Dankbarkeit.

Kein Moder schreckt Dich von dem stillen Grabe
Das Irdische wird nur abgestäubt,
Des Körpers Wesen selber keimt, zur seligsten
verklärten Wiedergabe.
Wie ruhig schläft in dieser Unterwelt,
Der Mensch von Last, von Gram und Sorgen
müde!
Wie heilig deckt ein Schatten dieses Feld
Mit Sicherheit und stillem Friede.
„Gesegnet sey mein Grab, gegrüsset mir die Ruh!"
So riefst Du Gläubiger und schlossest die Augen zu.

Denkmal
bey tödlichem Verlust des sel. Salz-Factorey-Controlleurs, Herrn Christian Gottlob Rimptsch.

Wahre ächte Tugenden umschweben den sterbenden Christen in Engels-Gestalten und folgen ihm ins Land der Vollendung.

Unter solchem frohen Bewußtseyn, als Mensch und Christ möglichst gut gehandelt zu haben, entschlief sanft und selig dieser Verewigte im 64ten Jahre eines ruhmvollen Alters am 28ten April dieses 1801ten Jahres. Eine tödtliche Leber-Entzündung trennte seine morsche Hülle von seinem nunmehr verherrlichten Geiste.

Eine

Eine Kette von mancherley körperlichen Leiden vergönnte diesem Seligen hienieden wenige ganz frohe Lebenstage. Jedoch im steten frommen Wandel an der Seite einer der besten Gattin; in strengster Erfüllung mühsamster Amtspflichten durch 43 Jahre, als biederer redlicher Freund von lieben Verwandten und Bekannten, und ganz im stillen thätigen Tröster vieler Bedrängten, fand dieser Gute seine einzige Beruhigung. Wehmuthsvoll können sich die Seinigen, so wie Jeder, der seinen schätzbaren Umgang genoß, nur mit dem tröstenden Gedanken sich beruhigen, diesen ihren Unvergeßlichen einst in bessern Zonen wieder mit sich vereint zu finden. Drum

Gute Nacht! o gute Nacht!
Schlummre sanft, Du Seliger!
Schlummre, bis Du einst erwachst
Von dem Ruf des Ewigen!

Den 18. Januar 1801 starb zu Hönigern im Namslauischen Creise der Organist Andreas Milde, welcher im Jahre 1718 in Wabnitz bei Bernstadt gebohren und 1742 zum Schullehrer und Organist nach Hönigern berufen wurde, woselbst er, als der Erste Organist und Schullehrer an diesem Orte 59 Jahr und 12 Tage sein Amt mit dem größten Fleiße und Treue noch 18 Tage vor seinem Ende verwaltet, und während dieses Zeitalters hunderte von auswärtigen Schülern zum Nutzen des Staates gebildet, wo ihm so mancher aus der fernsten Gegend Dank und Freude geniessen ließ. Die gegenwärtige Generation des ganzen sehr ansehnlichen Kirchspiels ist unter ihm erwachsen, und werden sehr wenige seyn, die nicht

nicht sagen müssen: „Auch in mein Herz hat er „Saamen gestreut, der mich zum zeitlichen und „ewigen Glück bildete."

Nicht minder merkwürdig ist aber auch seine Familie. Er zeugte 10 Kinder, davon 8 erwachsen, 7 verheiratet sind, und von diesen sieben die seltne Freude genoß, 63 Enkel und 16 Urenkel zu erleben, wovon noch an seinem Begräbnißtage 39 Enkel und 15 Urenkel am Leben gewesen. Als ein treuer Vater erfüllte er die Pflichten gegen seine Kinder und Kindeskinder, und so auch in seinem Amte und gegen seinen Nebenmenschen, dafür ihn Gott schon hier durch ein Alter von 82 Jahren und 7 Monathen bey größtentheils gesunden und heitern Tagen manche Freude an seinen Kindern und Enkelkindern erleben ließ, dort in der Ewigkeit aber noch lohnen wolle.

Ueber das dem Rector Bauer zu errichtende Denkmal.

Mit lebhafter Freude kann ich den Freunden und Verehrern Bauers die vorläufige Nachricht ertheilen, daß wir die beste Hofnung haben, daß eine ansehnliche Summe zusammen kommen werde. Kaum war meine Aufforderung in den Provinzialblättern bekannt worden, als schon von mehreren auch entfernten Orten her Beiträge von 2 Rtlr oder 1 Rtlr. zum Theil von gar nicht vermögenden Personen ankamen; und kaum war diese Aufforderung als Avertissement vertheilt und versendet, als schon wieder am Ort und in der Nähe ansehnliche Beiträge einliefen. Zwei Personen haben bereits jeder 10 Rtlr., andere 1 Fr. d'or, andre 1 Duk. ½ Fr. d'or und 4 Rtlr.

Rtlr. eingesandt, und alle einmüthig nicht nur das Vorhaben gebilligt, sondern den Beitrag als eine Gabe aus dem willigsten Herzen mit grosser Freude übergeben, und Viele den Wunsch geäusert, daß ja so viel zusammenkommen möchte, daß Bauern ein seiner würdiges, und zugleich unsrer Stadt u. den Beitragenden Ehremachendes Denkmal errichtet werden könne. Diese kann ich denn nun versichern, daß der Anfang der Sammlung der in den ersten 3 Wochen, da kaum die Sache bekannt war, schon über 50 Rtlr. betrug, einen guten Erfolg erwarten läßt, da theils am Orte selbst noch Viele mit ihren Beiträgen gewiß nachkommen werden; theils bis jezt von allen denen, an die ich geschrieben habe, und deren über 80 sind, noch kaum 10 sich eingefunden haben, von denen allen wir aber gewiß noch viel erwarten können. — Möchte doch, zur Ehre Schlesiens, ja Deutschlands, von den 5 — 600 Schülern, und den vielen Freunden, die Bauer in seinem Leben hatte, nur ein kleiner unvermögender Theil wegbleiben, damit wir uns von dem Vorwurfe reinigten, als komme so etwas in Deutschland nicht gut zu stande. Sobald nur ohngefähr zu bestimmen möglich ist, wieviel wir auf das Denkmal verwenden können, soll mit Sachkundigen über die Sache conferirt und alles von guten Meistern ausgeführt werden. Damit aber dieser Zeitpunkt nicht zu weit hinaus verrückt werde, bitte ich nochmals recht dringend, Alle, die Bauern als Freunde, besonders aber als Schüler verehren, ihre Beiträge ja baldmöglichst an Hrn. Past. Prim. Letsch oder an mich postfrei (noch hat es keiner anders gethan) einzusenden, und wo sie wissen und können, zu sammeln. Es ist ja beinahe Sache des Vaterlandes,

landes zu wenigstens Sechs der Ehre, seinen Freund' und Lehrer auch auf diese Art seine Achtung zu bezeugen.

Hirschberg, den 14. May 1801.

Hensel,
privatisirender Gelehrter.

Erklärung.

Es sollen in den Jahrbüchern der Preuß. Monarchie, oder in dem Archiv der Zeit, Aufsätze über Hirschberg, Schmiedeberg ꝛc. abgedruckt seyn, die ich nicht gelesen habe, weil sie in einer Zeit erschienen sind, wo ich kein Journal las. Aber ich höre, daß Einige mich für den Verfasser dieser Aufsätze ausgeben. Da ich sie bis jezo noch nicht gelesen habe, so kann ich nicht beurtheilen, in wiefern diese Meinung von mir, eine gute ist; ich muß mich also begnügen, zu erklären:

daß ich seit dem „Taschenbuche für Freunde des Riesengebirgs 1799" nichts über diesen Gegenstand habe drucken laßen, und daß ich es wahrscheinlich auch künftig nicht, gewiß aber nicht ohne Beisetzung meines Namens, thun werde.

Schmiedeberg, im April 1801.

Fischer,
Kgl. Preuß. Hofrath.

An

An die Schlesischen Musikfreunde.

Da ich mein Werk: Glückliche Stunden am Clavier und der Harfe, auch im Auslande annoncirt habe, so benachrichtige ich die Schlesischen Freunde der Tonkunst, besonders diejenigen, die den ersten Theil schon besitzen, und die auf dieses Werk mit 18 Sgr. pränumeriren wollen, daß ich den letzten Termin bis Ende Julii d. J. verlängert habe, und können Dieselben im Breslauschen Bezirk, die Nahmen und Gelder postfrey bis dorthin einsenden:
an den Herrn Ober Accise Controlleur Zafran,
— — — Organist Schnabel auf dem Neumarkt,
an die Graß und Barthsche Druckerey,
und in Oberschlesien:
an die Juhrsche Buchhandlung, desgleichen
im Glogauschen:
an die Königl. Accise und Zoll Rendanten.
Glogau, den 20. May 1801.

Weber,
Surnumerair bei der Königl.
Accise und Zoll Direction.

Ankündigung.

Mein neu componirtes Passions Oratorium:
Gedanken und Empfindungen beym Kreuze Jesu auf Golgatha,
hat bey der ersten Aufführung am Charfreytage den 3ten April a. c. das Glück gehabt, allgemein zu gefallen. Viele meiner Freunde wünschten nach dieser Aufführung einen Clavier-Auszug, und

suchten

suchten, mich zu bewegen, denselben in Druck zu geben. Es fehlt mir zwar hierzu der Muth, weil ich mit meiner Composition dem Publico noch zu wenig bekannt bin, ausgenommen bey denen, welche bereits meinen Kirchen-Jahrgang, meine in Leipzig gestochenen Gesänge beym Clavier und verschiedene andere Compositionen kennen und besitzen. Ich will es aber getrost wagen, und dem Publico hiermit einen vollständigen Clavier Auszug ankündigen, und ersuche meine nahen und entfernten Freunde, als auch andere mir unbekannte Menschenfreunde, die gern eine gute Sache befördern helfen, und ihren Nebenmenschen dienen, diese Ankündigung den Liebhabern des Gesangs und Clavierspielens bekannt zu machen. Mich dünkt, der Weg der Pränumeration wird der beste seyn, weil es weniger Umstände, besonders für die Entfernten, macht; doch nehme ich auch Subscription an. Die Pränumeration, welche bis Johannis, längstens Ende Jun. a. c. offen steht, ist Ein Reichsthaler, und erhalten diejenigen, welche die Güte haben, Pränumeranten zu sammeln, auf 9 Exemplare das 10te frey, und auf 5 ein halbes, nebst meinem ergebensten Danke für ihre freundschaftliche Bemühung. Geld und Briefe erbitte ich mir postfrey; dagegen erhalten sie auch die Exemplare frey zugesendet. Die Namen der resp. Pränumeranten werden dem Werke beygedruckt.

Waldenburg, den 8. April 1801.

Stark, Cantor.

Anzeige für Kinder, Eltern und Lehrer.

Das Wissenswürdigste aus allen Fächern der Wissenschaften ist nun bey mir erschienen. Der Preis des ersten von 4 Bogen und 2 großen illuminirten Kupfern ist 8 Sgl. Die Fortsetzung davon wird künftig Heftweise monatlich erscheinen. Es ist dies eine nothwendige Abänderung des Plans, nach welchem von 14 Tagen zu 14 Tag. n 2 Bogen erscheinen sollten, ich darf aber hoffen, daß die Beförderer und Theilnehmer sehr dabey gewinnen werden, da auf diese Weise die größte Sorgfalt angewandt werden kann, überdies die Herausgabe der künftigen Hefte sich auch in den Händen eines würdigen, als in Breslau beliebten, Gelehrten befindet, dessen Nahmen die beste Empfehlung für die Schrift ist, der sich aber auch nennen wird, sobald durch stärkere Theilnahme und Unterstützung dies für den Verleger äußerst kostspielige, und in seinem Verkaufspreise doch so geringe angesetzte Werk noch mehr Aufnahme für Schlesien gewinnen dürfte. Die Nahmen der edlen Beförderer werden dem Werke am Schlusse des 1ten Bandes vorgedruckt.

August Schall,
Buch- und Kunsthändler.

Folgendes Predigtbuch: „Segner J. J. biblische Predigten zum Gebrauch bey dem Hausgottesdienst, gr. 4. Brieg, gedruckt bei Joh. Ernst Tramp, 1793" ist bei mir, um es gemeinnützlger zu machen, für 15 Sgl. zu haben, da es sonst 1½ Rtlr. gekostet hat. Nur durch die thätige Verwendung mehrerer frommen Gemüther, die sich für diese rein biblischen Predigten

des

„den geliebten Gegner aus gemeinnützigem Eifer verwendeten, war es möglich, dieses beinahe 100 Bogen starke Buch um den angezeigten billigen, also dem Maculatur nahe kommenden, Preis zu liefern. Ich habe nämlich ein Partie in Commission von dem Hrn. Forstsecretair Rumler auf dringendes Bitten zum Verkauf übernommen, und will nun um so mehr seinen edeln Gesinnungen zur Verbreitung des Reichs Gottes durch einen erhöhten Preis nicht entgegen seyn, da ich mit dem Verfasser wünsche: „daß durch den Gebrauch dieses Predigtbuchs die schlesischen Auserwählten dem Himmel gewonnen werden,“ und es demnach in recht Vieler Hände kommen möge, ich auch überdem von jeher christliche Absichten zu befördern suchte.“ August Schall,

Buchhändler.

In der August Schallischen Buchhandlung am Neuen Markt im weißen Schwan ist außer einem vollständigen guten Sortiment von Büchern, Kupfern, Landkarten noch zu haben.

Neue Karte von dem gegenwärtigen Nordischen Kriegstheater, [illegible] 1801. 10 Sgl.

Plan von der Occupirung des Sunds durch die Englische Flotte und Blocquade der Stadt Copenhagen. 1801. 5 Sgl.

Bonaparte, Erster Consul von Frankreich, nach Dathe, gr. Fol. 25 Sgl.

Derselbe von David, bunt. 12 Sgl.

Derselbe nach Herbar, schwarz, gr. 8. 8 Sgl.

Moreau, General en Chef der Republik Frankreich, nach Guerin von Nettling, gr. Folio. 20 Sgl.

Derselbe, von demselben in 4to. 5 Sgl.

Alle franz. Generale die sich während dem Kriege berühmt gemacht haben, von den besten Meistern gestochen, das Stück à 8 Sgl.

Verzeichniß der Bücher so in der letzten Messe in der Meyerschen Buchhandlung in Breslau erschienen und daselbst auf dem Paradeplatz zu haben sind:

Aikin, C. R., kurze Darstellung der wichtigsten die Kuhpocken betreffende Thatsachen, aus dem Engl. von Friese, mit 1 Kupfer, 8. broschirt. 10 Sgl.

Anweisung, theoretisch-praktische, zum Selbstunterricht in der Oehl- und Pastellmahlerey nebst angehängter Erklärung einiger Kunstwörter, welche in der Mahlerey vorkommen, mit 1 Kupf. 12 Sgl.

Cornelii Nepotis Vitae excellentium imperatorum Editio nova scholarum usui accommodata cum brevi ad notatione cura Caroli Friedr. Heinrich. gr. 8. 20 Sgl.

Engelmanns, K. L., die Gewalt des Zufalls oder Geschichte seiner Flucht, Verhaftnehmung und 2jährigen Gefangenschaft auf der Citadelle zu Magdeburg von ihm selbst beschrieben. 8 15 Sgl.

Grimm J. M. P. die neuere Brandenburgische Geschichte. Ein Handbuch für Schullehrer u. Liebhaber der vaterländischen Geschichte, 1r B. gr. 8. ist mit dem Handbuch der Brandenburgischen Geschichte 2ten B. einerley. gr. 8. 1 Rt. 15 Sgl.

Pachaly F. W. Sammlung verschiedener Schriften über Schlesiens Geschichte und Verfassung, gr. 8. 1 Rt.

Wort an Dienstbothen, die gern die Zufriedenheit ihrer Herrschaften und ihr eignes Glück befördern wollen. 8. broschirt 10 Sgl.

Ebelis

Ehelicher Gedächtnißtag.

Es war der 12. Mai, an dem der sehr würdige Prediger am Königl. Armenhause zu Creuzburg, Herr Johann Christoph Lenzer, welcher den 29. Decbr. des verfloßenen Jahrs 81 Jahre seines Lebens vollendete, und deßen eben so würdige Gattin nach einer stets friedlich und wechselseitig liebreich geführten Ehe das funfzigste Jahr derselben zurücklegten. Der Stille gewohnt wollten sie auch im Stillen dem Herrn, Ihrem Gott, danken und dies thaten sie bey einem Besuch der hiesigen gewöhnlichen Morgenandacht an gedachtem Tage. Inzwischen ließen Sie es sich nach verrichtetem Gottesdienst und Entfernung der Zuhörer gefallen, von dem Herrn Diakonus Neugebauer, an welchem die Ordnung zur Verrichtung der Morgenandacht war, vor Ihrer Rückkehr nach Hause, eine kurze Gedächtnißrede vor dem Altar anzuhören, in welcher gedachter Herr Diakonus seine Empfindungen als Geistlicher auszudrücken wünschte.

Gottes Vatergüte war bis hieher mit diesem würdigen Ehepaar und sie sey mit Ihm bis an das Ende Ihrer Tage! —

Bekanntmachung.

Wenn ich müde von meinen Tagesgeschäften und oft verdrüßlich über nicht erfüllte Pflicht meiner Untergebenen in meinen Familien Kreis zurückkehrte, so machten mir meine acht gesunde und guten Kinder das Unangenehme meiner Geschäfts-Arbeit nicht nur vergeßen, sondern erweckten mir auch durch ihre Gesundheit und Gutherzigkeit frohe Hofnungen für die Zukunft; doch wurden diese

süsse Träume fast jedesmal, durch die bange Ahndung zerrüttet, wie! wenn du Eins, vielleicht auch Mehrere von ihnen verlöhrest? — warum ihrer nicht noch die selten ausbleibenden Krankheit der Pocken? Für fünf Kinder, von denen das älteste neun und das jüngste ein Jahr alt war, hatte ich sie zu fürchten. Mit dem Vertrauen auf Gott, entschloß ich mich endlich, den beyden ältesten davon, die Pocken einimpfen zu lassen und den Erfolg für die übrigen drey kleinern abzuwarten. Ich wendete mich deshalb an den Hrn. Chirurgus Jungnickel zu Lissa, welcher sie 14 Tage vorher darzu vorbereitete. Das Einimpfen geschah; die Pocken fanden sich den fünften und sechsten Tag und Jedes hatte nur 30 bis 50 Pocken. Nun bekamen sie die drey kleinern Kinder nach und nach, doch die zwey älteren von diesen letztern, sehr viele. Dies war mir zwar hinlänglicher Beweis, daß es die rechten Pocken wären, indem sie die drey übrigen blos durch Ansteckung von den zwey älteren bekommen hatten: aber bey den Unjüngsten schienen sie, wegen zu grosser Menge gefährlich zu werden; doch durch die Geschicklichkeit und emsige Mühe des Hrn. Jungnickel wurden mir meine lieben Kinder alle gesund und munter wieder hergestellt, so daß (es sind doch schon seit der völligen Genesung des letztern 6 Wochen verflossen) auch nicht das geringste Uebel sich gefunden hat. Aeltern, die in gleicher Lage mit mir seyn mögen, habe ich dies hiermit öffentlich bekannt machen wollen, um vorurtheilsfrey unter der Leitung eines geschickten Arztes, sich zum Einimpfen zu bequemen.

Stadelwitz, den 14. May 1801.

Urban,
Reichsgräfl. von Maltzanischer
Wirthschafts Beamter.

Aus

Anzeige. Ich habe in meiner hierselbst etablirten Leinen-Damast-Fabrike, zehn Lehrburschen nöthig, und wünsche sehr, solche bald möglichst zu bekommen.

Alt-Wohlau bey Wohlau den 11. May 1801.

Johann Gottlieb Gaebler,
Leinen-Damast-Weber.

Dem Andenken unsers entschlummerten Onkels, Herrn Pastor Spahenbergs zu Hochkirch gewidmet.

Hingeschlummert zu des Himmels Freuden,
Bist auch Du — Du edler braver Freund!
Hast geleeret nun den Kelch der Leiden,
Hast auf ewig nunmehr ausgeweint!

Ja! Du hast! — Du hast das Ziel errungen,
Nach dem sehnend oft Dein Auge sah!
Bist zum Throne Gottes nun gedrungen,
Und singst freudig dort Halleluja!

Kennest schon der Vorsicht weise Pfade,
Segnest Deine dunkle Pilgerbahn:
Denn auf rauhen, oft bedornten, Pfade
Führte sie Dich dennoch Himmelan.

Rosen spriessen aus den Dorngefilden
Unverwelklich für die Ewigkeit;
Licht umstrahlt Dich nach den Nachtgebilden
Deiner oft so herben Prüfungszeit!

Doch du littest, so wie Christen leiden,
Still und duldsam; drum wird Gottes Lohn,

Und

Und das Glück der reinsten Himmelsfreuden
Dir gewiß im bessern Leben schon.

Gnug geprüft auf diesem Erdenrunde
Hebt für Dich ein bessres Leben an;
Und Du schlossest mit der Todesstunde
Nur des Lebens mühevolle Bahn!

Sanft entschliefst Du! still, so wie hienieden
Still und schön Dein ganzes Leben war.
Wohl Dir! Deiner Asche Gottes Frieden,
Freund! der unserm Herzen theuer war!

Theuer bleibt; so lang es in der Hütte
Dieser morschen Körperhülle wohnt;
Bis sie bricht, und uns der Vorsicht Güte
Mit des Wiedersehns Freuden lohnt!

Johanne Christiane Conrad, verehlichte Baier.
Carl Gottlieb Conrad, Regimentsquartiermeister und Auditeur beym Bataillon v. Rosen zu Kreuzburg.
Ernestine Elisabeth Conrad, verehl. Künzel.
Friedrich Gottlieb Baier, Prediger zu Gorissen.
Caroline Wiediger, verehl. Conrad.
Friedrich Gottlieb Künzel, Prediger zu Kunzendorf.

Feyer-

Feyerliches Leichenbegängniß der Demoiselle Josepha Köhler den 15ten May 1801.

Der Frühling — das Sinnbild des Lebens, jugendlicher Kraft und Fröhlichkeit — ist dennoch auch zugleich das Sinnbild des Todes, und der Vergänglichkeit. Eben die Blume, die gestern noch in ihrer vollen Pracht blühte, ist heut schon verwelkt, oder vom Sturm entblättert. — Holdes, liebenswürdiges Mädchen! dessen Andenken diese Zeilen gewidmet sind, Du hast die Wahrheit meiner Behauptung durch Dein Beispiel bewiesen! — Du blühtest mit den Blumen des Mays, aber ach! noch vor der Mitte des Mays welktest Du dahin! — Es ist dies die Geschichte eines hofnungsvollen, vortreflichen Mädchens, der Demoiselle Josepha Köhler, die nur wenig Tage vor ihrem so unerwarteten Tode im vollen Gefühle der Jugend und Gesundheit, in Gesellschaft der sie innigst liebenden Mutter, Frau Maria Thekla Rey und des sie nicht minder liebenden Stiefvaters, des Kauf- und Handelsherrn hiesiger Haupt- und Residenzstadt Herrn Anton Rey, in einem ländlichen Aufenthalte unweit von Breslau, sich der durch den Frühling erneuerten grossen und schönen Schauspiele der Natur so herzlich freute. Es vergingen nur einige Tage nach ihrer Zurückkunft vom Lande, und das gesunde, muntre, liebenswürdige Mädchen lag — aller zärtlichen Pflege der Eltern, aller Sorgfalt und Geschicklichkeit des Arztes ungeachtet — auf der Todtenbahre. Am 15ten May Nachmittags gegen 5 Uhr hörte die irrdische Hülle der unsterblichen See-

le nach ihrer Ruhestätte, der Gruft in der Pfarr-
kirche S. Nicolai vor Breslau, gebracht, um ne-
ben denen daselbst ruhenden Ueberresten der Sterb-
lichkeit ihres guten Vaters und zweyer Geschwi-
ster, dem großen Tage der Auferstehung entgegen
zu schlummern. Der feyerliche Leichenzug erregte
in den Herzen der ungemein zahlreichen Zuschau-
er und Begleiter — worunter sich gute edle Freun-
dinnen der trauernden Mutter und der ländlichen
Nachbarschaft befanden, ganz sichtbare Empfin-
dungen, die denselben zur Ehre gereichen, und die
eben so viele Beweise der innigsten Theilnehmung
an dem gerechten Schmerze der bestürzten Eltern
waren. Bey dem Klange der Glocken von dem
Thurme der Pfarrkirche S. Nicolai nahm der Erz-
priester im Ornate, begleitet von den Capellänen
unter Vorantragung des Kreuzes u. s. w. unweit
der Barriere die Leiche in Empfang. Aus dem ge-
schmackvoll gearbeiteten Sarge hing unten ein
weiß seidener Flor mit einer Rose. Ich erinnerte
mich während des Zuges an den Todten, der nach
der evangelischen Geschichte aus der Stadt Nain
getragen wurde; und der der einzige Sohn
seiner Mutter war. Hier war es die ein-
zige Tochter ihrer Mutter. Auch hier
war, wie dort, viel Volkes, und es hallte der weh-
muthsvolle Ruf allenthalben wieder: ach! die
einzige Tochter ihrer Mutter! — Am
Thore des Kirchhofes wurde der Sarg vom Lei-
chenwagen gehoben, und in die Kirche getragen,
welche gedrängt voll von Menschen war. Es
herrschte eine ernste, feyerliche Stille, und auf
jedem Gesichte war innige Wehmuth ausgedrückt.
Der Sarg wurde am Presbyterium aufgestellt
und mit brennenden Kerzen umgeben. Es er-

folgten

folgen, nach verschiedenen [illegible]
Eine Schulfreundin der Verstorbenen aus der
Herrmannischen Erziehungsanstalt, Louise Chri-
stiane Braun, Tochter des in dem schrecklichen
Brande zu Rawitsch als ein Opfer seiner Men-
schenliebe umgekommenen Herrn Samuel Gott-
lieb Braun, nahte sich der weinenden Mutter
und redete diese ungefähr mit folgenden Worten
an, indem sie zugleich ein Gedicht überreichte:
„Verschmähen Sie, Verehrungswürdige! nicht
den Trost einer Waise, die selbst des Trostes be-
darf — unsre Thränen fließen aus einer gemein-
schaftlichen Quelle — Sie weinen über den Ver-
lust einer zärtlich geliebten Tochter; ich weine
über den Verlust ihrer Tochter, meiner geliebten
Freundin. Aber, ach! ich weine überdies noch
über den Verlust eines mir unvergeßlichen Va-
ters! — Die Religion allein kann die schmerz-
lichen Wunden unsrer Herzen heilen. — Der
Vater alles Trostes dort oben, wird die
Thränen einer betrübten Mutter, und einer va-
terlosen Tochter trocknen!" — Es begann ein
Trauergesang von Blasinstrumenten begleitet.
Nach diesem verrichtete der Erzpriester die ge-
wöhnlichen Einsegnungsceremonien und Gebete.
Hierauf wurde vom Chor Klopstocks herzerhe-
bendes Lied: Auferstehn wirst du! ꝛc. fey-
erlich angestimmt. Hier ereignete sich nun eine
Scene, die für alle Anwesende äußerst rührend
war. Die Schulfreundinnen der Verstorbenen aus
der schon genannten Herrmannischen Erziehungs-
anstalt streueten unter tausend Thränen der Lie-
be und Freundschaft Frühlingsblumen auf den
Sarg ihrer verblichenen Freundinn. Vorzüglich
rührend war der Auftritt, als gegen das Ende

des

des feyerlichen Gesanges noch eine kleine holde Freundin der Verstorbenen, die zu ihrem besondern Leidwesen wegen des Gedränges nicht zum Sarge kommen konnte, an der Hand des würdigen Predigers zu St. Barbara, Herrn Remkowsky, herbeygeführt wurde, und aus ihrem vollen Blumenkörbchen unter vielen Thränen ihrer erblaßten jugendlichen Freundin das letzte Opfer darbrachte. — Als man den Deckel des Sarges noch einmal aufhob, ertönte lautes Wehklagen und Schluchzen. Der Leichnam war, so zu sagen, das versinnlichte Bild der sanften, unschuldsvollen, ungetrübten Seele, die ihn noch kurz zuvor bewohnte. In der einen Hand sah man den Blumenstrauß, den wenig Tage zuvor das holde, liebe Mädchen sich größtentheils selbst auf ländlichen Fluren gesammelt und gebunden, aber dessen Bestimmung für sich selbst als Leiche im Sarge wohl nicht geahndet hatte. — Und nun verschwand diese schöne, so früh dahin gewelkte Blume für immer. — Nein! nicht für immer! — denn sie wird am Frühlingsmorgen des Auferstehungstages schöner und herrlicher hervorsprossen, um ewig zu blühen! — Das Sterbliche wird, umstrahlt vom Glanze der Unsterblichkeit, aus dieser Gruft hervorgehn.

Von der Herrmannschen Schulfreundschaft wurde folgendes Gedicht den betrübten Eltern der Verstorbenen überreicht:

Weinet nicht! — Sie lebet noch,
Lebt sie gleich nicht mehr hienieden.
O! ihr fühlt das Glücke nicht,
Was ihr Gott dort hat beschieden.
Klagt nicht! — Denkt in Trauernoth:
Was hier stirbet ist nicht todt.

Mutter!

Mutter! blicke auch zu Gott,
Blick' in jene seel'ge Ferne —
Jenen unermeßbaren Raum,
Jene zahlenlose Sterne:
Fand dein Kind, durch Gottes Huld,
Als sein wahres Vaterland.
Dort lebt sie in stolzer Ruh,
Dort schmeckt sie des Himmels Frieden.
Was hat denn der Erdenmensch
Auch im größten Glanz hienieden?
Gebt Gott gern, was er euch gab,
Und wischt eure Thränen ab.

Nach-

Friedrich Müllers Kanzelrede: Warum ehren wir die Leichname der Unsrigen, zum Behuf eines Grabmals für den in Hirschberg verstorbenen Rektor Bauer, ist auch zu haben in Hirschberg bei dem privatisirenden Gelehrten Hensel. (Preis 1½ Sgl.)

Schlesische Provinzialblätter.
1801.

Sechstes Stück. Juni.

Auch mein Glaubensbekenntniß über die Kuhpocken.

Das große Interesse, welches das Publicum an der Inoculation der Kuhpocken nimmt und bey der Wichtigkeit des Gegenstandes nehmen muß, läßt mich hoffen, daß es auch meine Ueberzeugung nicht ungern hören wird, da der von mehrern Seiten aufgeregte Forschungsgeist der Wahrheit nicht anders als vortheilhaft seyn kann.

Da ich mich seit einigen Jahren mit Minderung und Vertilgung des Blatterelends fast unausgesetzt beschäftigt habe, so mußte mir die Erscheinung der Jennerschen Schrift gewiß im höchsten Grade erfreulich seyn, weshalb ich schon 1798 den Herrn Commerzienrath Jenisch in Schweidnitz und den Herrn v. Peistel in Mittel-Peilau ersuchte, mir Kuhpockengift aus England zu eignen Versuchen zu verschaffen; auch schrieb ich schon im May 1799 an ein hochlöblich Ober-Collegium medicum zu Berlin, daß, wenn

sich die Versuche des D. Jenner weiter bestätigten, eine große Aussicht für die BlatternAusrottung entstünde. Ich habe fernet verflossenes Jahr mich selbst, obschon ohne Erfolg, mit den Kuhpocken geimpft, und werde noch dieses Jahr meine einzige Tochter, wenn ihr der Himmel so lange das Leben schenkt, gewiß, so wie jeden andern, der es verlangt, mit Kuhpockenmaterie impfen. Das Publicum ersieht daraus, daß ich nichts weniger, als ein Gegner dieser folgenreichen Erfindung bin, sondern allerdings an die Möglichkeit ihrer Bewährung glaube; aber auch nur glaube, denn bey der jezigen Lage der Acten, die ich mir ziemlich vollständig zu kennen schmeichle, halte ich es allerdings für noch nicht erwiesen:

a) daß die Kuhpocken unfehlbar für den Kinderpocken bewahren;

b) daß sie eine ganz unbedeutende Krankheit, und endlich

c) daß sie eine ganz eigne, blos auf die weibliche Hälfte eines Thiergeschlechts, ja nur auf einen Theil ihres Körpers (das Euter) beschränkte, mithin von den Menschenpokken ganz verschiedne Krankheit wären.

Wir wollen jedem Theil einige Augenblicke eine besondere Aufmerksamkeit schenken.

Wie — wird man mir entgegen rufen — gegen 80,000 Personen sind geimpft, an diesen wenigstens 6000 Gegenversuche glücklich mit den

Menschen-

Menschenpocken gemacht, und man wagt es, an der Sicherung für den Menschenpocken zu zweifeln? — Gemach, meine Herren! *). Seit Entstehung der venerischen Krankheit haben mehr denn 80,000 Menschen den Tripper gehabt, es ist fast kein Barbier, der ihn nicht gesehn und behandelt, und viele Aerzte mögen ihn sogar an sich selbst erfahren haben, und doch ist es noch nicht fest entschieden, obschon man Bände eigends darüber geschrieben, ob durch ihn die Lustseuche entstehen könne, oder nicht; es ist noch nicht entschieden, ob die Bubonen durch Eiterung oder Zertheilung besser geheilt werden, und wenn wir mit einander recht aufrichtig sprechen wollen, so dürfte die beste Behandlung der Pocken, die doch schon Millionen Menschen hingerast, noch nicht entschieden seyn. Erinnern Sie sich nur noch, welcher Lärm von der Vortreflichkeit des Sublimats gemacht wurde, daß der einzige D. Locher 4880 Personen damit geheilt haben wollte, und daß wir doch betrogen waren; erinnern Sie sich nur so manches geheimen Mittels, von dem in allen Zeitungen Wunder erzählt wurden, und wo doch nichts daran war; — denken Sie nur an die Erfahrungen von Lehnhard; und nur eins der neuesten Beispiele anzuführen, an Hrn. Professor

*) Um allen Misdeutungen vorzubeugen, erklär' ich hier auf mein Ehrenwort, daß dieses m. H. auch nicht den geringsten persönlichen Bezug hat, noch haben soll. S. e l.

fessor Reichs Fiebermittel, das nach seiner Bekanntmachung seinen Verheissungen gar nicht entspricht; bedenken Sie dieses und noch hundert andre ähnliche Dinge mehr, und wenn Sie nun nicht mistrauisch gegen medizinische Erfahrungen werden, so müßen Sie einen Glauben haben, mit dem Sie Berge versetzen können. Es ist nicht genug, daß Beobachtungen gemacht werden, auf das „wie sie gemacht werden“ kommt das meiste an, und gerade dieses wie ist der Punkt, wo der kalte Beobachter sehr vieles zu erinnern haben dürfte. Bey sehr vielen, sowohl englischen als deutschen, Beobachtungen ist die Flüchtigkeit unverkennbar, mit der sie angestellt sind; wer jezt ein oder zwey Dutzend Kinder mit Kuhpocken geimpft hat, will auch schon ein Buch darüber schreiben, ihre Natur aufklären und indem sie als die größte Erfindung des Jahrhunderts ausgeposaunt werden, eilen, um nur noch den Tagesheld mitmachen zu können. Man spricht von Sicherheit, weil die Einimpfung, die kurze Zeit nach den Kuhpocken unternommen wurde, fehl schlug, eine Sache, die dem besten Impfarzt auch ohne vorhergängige Kuhpockenmittheilung nicht selten wiederfährt, oder weil sie bey einer herrschenden Epidemie verschont wurden, da doch bey jeder auch noch so heftigen Seuche wenigstens ⅓, manchmal die Hälfte und darüber, wie ich durch die genauesten, auf persönliche Zählung sich gründen-

de,

de, mehrjährige Listen ausweisen kann, unange-tastet bleibt. Weit wichtiger hierin ist Jenners Bemerkung, daß Personen von 40 — 50 Jahren bey allen Epidemien und bey allen Einpfropfungen verschont geblieben seyn, aber auch hier-unter sind einige auf den gewöhnlichen Gang der Natur zu rechnen, die immer einige Menschen von den Pocken ganz verschont läßt. Daß übrigens manche Krankheiten, besonders wenn sie auf die Haut wirken, einige Zeit dieses Organ zu einer neuen Ansteckung minder empfänglich machen, ist eine zu bekannte Thatsache, als daß sie hier eine Erwähnung bedürfte. Aber was das schlimmste ist, seit Kurzem sind einige Fälle bekannt gemacht worden, wo die Kuhpocken gegen die Menschenpocken ganz unnütz gewesen seyn, obschon ich nicht läugnen kann, daß diese Unglücksfälle mich mehr für, als gegen die Sache eingenommen haben; denn jeder vernünftige Mensch konnte sichs an allen fünf Fingern abzählen, daß, so lange wie wir nichts als lauter glückliche und überglückliche Erfahrungen erhielten, wir allerseits betrogen wurden, indem es gar nicht im Gange der Natur liegt, daß unter 80,000 Menschen, welches, wenn ich jedem nur 14 Tage zum Ablauf der Krankheit anrechne, 1,120000 Tage ausmacht, nicht einige bedeutende Zufälle oder gar den Tod erlitten haben sollten, besonders, wenn der größte Theil Kinder war. Gesetzt auch,

daß

daß dergleichen Unglücksfälle nicht den Kuhpocken unmittelbar zuzuschreiben wären, so mußten sie doch angeführt werden, damit wir uns von der Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe der Beobachter überzeugten.

So wird michs gar nicht irre machen, wenn ich in der Folge noch vernehmen sollte, daß welche die ächten Kuhpocken zweymal erhalten hätten; denn so gut wie es Personen giebt, die die geimpften und die natürlichen Pocken zweymal erleiden, kann es auch welche geben, die von den Kuhpocken eben so oft befallen werden, und um so eher, je gelinder die Krankheit im Ganzen genommen vorübergeht.

Daß jedoch b) der gelindere Gang nicht als Regel ohne Ausnahme gelte, wissen wir sowohl aus englischen als deutschen Erfahrungen. Jenner sah bedeutende Geschwüre, Pearson sah Personen beträchtlich krank und einen Knecht zur Arbeit unbrauchbar werden, ja! wenn ich nicht irre, so hat in der Provinz einer sogar den Arm verloren; auch bey Woodwille und Sybel finden wir Krankengeschichten, wo es nicht immer so leicht ging, und neuerlich hat London uns Beispiele geliefert, die alle Vorsicht empfehlen.

Was endlich c) anbetrift, so ist dieser Punkt noch der allerunsicherste, indem es hier durchaus an hinlänglichen Thatsachen zur Entscheidung mangelt, und es wirft in Wahrheit keinen gerin-

zen

gen Schülern auf die Ausposauner der Kuhpok-
ken, daß sie sich nicht mehr um den Ursprung der-
selben bekümmern, und ihn durch unwiderlegbare
Versuche darthun, da sie ihnen doch unmöglich
schwer fallen könnten, und manchen Zweifel über
die Nutzbarkeit entscheidend beseitigen würden.
Jenner hat zwar Versuche gemacht, um den Ur-
sprung der Kuhpocken von der Mauke der Pferde
abzuleiten, aber leider wollen diese Versuche Nie-
manden anders glücken, auch findet man in Eng-
land Kuhpocken, wo nicht die Knechte zugleich
mitmelken, z. B. in der Gegend von London.
Es mußte überhaupt jedem Vernünftigen einleuch-
ten, daß ohne ein großes Wunderwerk unserer
Zeit die unschuldige Mauke der Pferde durch den
bloßen Uebergang ins Kuheiter in ein so bedeu-
tendes Gift sich nicht verwandeln könnte. Ich
habe mehrere Leute die Mauke verbinden sehn,
ich habe sie selbst schon einigemal behandelt —
aber dem Himmel sey Dank, ich habe auch nicht
das geringste Blätterchen davon getragen. Eben
so sonderbar ist es, daß man diese Krankheit blos
auf melke Kühe einschränkt. Hier sind nur zwey
Dinge möglich: entweder sind die Kuhpocken eine
ganz eigne von den Menschenpocken unabhängige
Krankheit oder nicht. Sind sie eine eigne, dann
ist gar kein Grund da, warum sie sich nicht auf
die Ochsen, Stiere und unmelke Kühe erstrecken
sollte; ja es dürfte dann wohl wahrscheinlich wer-

den,

den, daß die Pocken zu jenen Thierkrankheiten gehören, die sich wie das Wuthgift über mehrern Classen erstrecken, und ich zweifle dann keinen Augenblick, daß die Inoculation mit den Schaafpocken uns nicht eben die Dienste als jene mit den Kuhpocken erweisen sollte. Wer weiß, wenn wir uns etwa genauer erkundigten, ob wir nicht hören werden, daß die Schäfer bey uns ebenfalls von den Kinderpocken verschont bleiben. Sind die Kuhpocken aber eine bloße Abart der Menschenpocken, die durch Melken mit blattrigen Händen, was in England wegen der Allgemeinheit und Unbedeutenheit der Inoculation gar wohl möglich ist, entstanden seyn, dann liegt es freylich am Tage, warum sie nur bey melken Kühen entstehen, und aus welchem Grunde sie für Menschenpocken schützen.

Aber denn sinkt auch die große Entdeckung in die einfache Wahrnehmung zurück: daß die Menschenpocken in eine Kuh übertragen wegen ihrer mindern Empfänglichkeit (vielleicht auch blos wegen ihrer größern, nicht durch widernatürliche Lebensmittel und Lebensart verdorbenen Gesundheit) da gutartiger werden, und diese Gutartigkeit durch einige Zeit beibehalten, eine Wahrnehmung, die allerdings schon den innigsten Dank der Menschheit verdienen würde, und deren Bestätigung auf einmal eine große Menge Gegner beseitigen dürfte. Daß dieses möglich sey, ergiebt sich aus den

Beob-

Beobachtungen der Menschenpocken, indem wir auch bey diesen sehen, daß oft das abscheulichste Gift in einen gesunden Körper gebracht, da nur gute Pocken hervorbringt. Alles durch genaue und wiederholte Versuche zu entscheiden, dürfte in der jetzigen Lage weit verdienstlicher seyn, als die Eltern zur Inoculation der Kuhpocken zu überreden. Ich würde folgende Versuche vorschlagen:

I.

a) Etwa 10 frischmelke junge Kühe müßen am Euter mit guten wirksamen Menschenpockengift geimpft und der Erfolg genau beobachtet werden.

b) Diese nehmlichen Kühe müßen ebenfalls frischmelke nach Jahr und Tag wieder und zwar mit Kuhpocken, die sie noch nicht gehabt haben dürfen, geimpft und der Erfolg genau vermerkt werden.

c) Eben diese Kühe würden endlich nach Jahr und Tag wieder frischmelke mit Schaafpocken zu pfropfen und die Wirkung genau zu bezeichnen seyn.

II.

a) 10 andere junge frischmelke Kühe sind erst mit Kuhpocken, dann

b) nach Jahr und Tag mit Menschenpocken, und endlich

c) mit Schaafpocken zu inoculiren und von jeder jedesmal der Effekt genau anzugeben.

III. Noch

III.

Noch 10 andere junge frischmelke Kühe sind erst
a) mit Schaafpocken, dann
b) mit Kuhpocken und endlich
c) mit Menschenpocken zu impfen und ebenfalls von jeder jedesmal die Wirkung genau darzustellen.

IV.

10 junge säugende Mutterschaafe sind erst
a) mit Menschenpocken, dann
b) mit Kuhpocken und endlich
c) mit Schaafpocken am Euter zu pfropfen und der Erfolg dann richtig bekannt zu machen.

V.

10 andre junge säugende Schaafe sind ebenfalls das eine Jahr mit Kuhpocken, das andere mit Schaafpocken und das dritte mit Menschenpocken zu impfen und das Resultat hiervon zu erwarten.

VI.

Noch 10 andere junge säugende Mutterschaafe sind
a) erst mit Schaafpocken, dann
b) mit Menschenpocken und endlich
c) mit Kuhpocken zu inoculiren und der Erfolg wieder hiervon zu vermerken.

Anmerk. Da es bey den Schaafen schon bekannt ist, daß auch die Stähre von den Pocken befallen werden, so wären hierüber keine weitre Versuche nothwendig, bey dem Hornvieh hingegen

gen könnten, um dieses zu entscheiden, immer 8 Kühe und 2 Ochsen zu Versuchen ausgesucht werden, und letztre würden dann entweder vorn am Maule oder an den Zeugungstheilen zu impfen seyn.

Alle diese Versuche würden nun schon vorläufig entscheiden, ob nicht zu noch grösserer Bestätigung noch folgende zu veranstalten wären: Nemlich etwa 10 ungeblatterte Menschen erst mit Schaafpocken und hernach mit Menschenpocken zu impfen, und 10 andern, die schon geblattert hätten, noch einmal die Schaafpocken zu geben. Der Einwurf, daß bey diesen Einpfropfungen eine Uebertragung irgend einer Thierkrankheit zu befürchten sey, dürfte hierbey keine besondere Rücksicht verdienen. Die Gesetze der Erregung sind in der ganzen Natur einerley, und ihr verschiedener Erfolg ist nur in der verschiedenen Organisation begründet, und da dürfen wir nicht fürchten, daß wir Jemanden einen Ochsenmagen aupfropfen

Ueber die Nichtansteckung der Kuhpocken durch Ausdünstung, sondern nur durch unmittelbare Berührung, dürften wohl keine weitere Versuche durchaus erfordert werden, da ihnen ersterer Vorzug nach Pearson nur dann zukommt, wenn sie in geringer Menge vorhanden seyn und ihn allerdings verlieren, wenn sie häufig an einem Körper ausbrechen, ein Fall, der unter diesen Bedingungungen ganz und gar bey den geimpften und,

möcht

möcht ich mit Recht hinzusetzen, bey den zufälligen Menschenpocken ebenfalls statt findet.

Jenner inoculirte Hunde mit Kuhpockengift und sah eine Art Lungenentzündung (die Staupe) darauf entstehen — vielleicht dürfte dieses nicht gar sehr zu verwundern seyn, wenn man bedenkt, daß das Hautorgan der Hunde eben für den Absatz nicht sehr geschickt sey, mithin die Lungen als vicariirendes Organ statt seiner ihrem Bau angemessen afficirt wurden.

So lange aber bis alles dieses durch genaue Versuche entschieden wird, ist sehr zu wünschen uns eine genaue Beschreibung der ächten Kuhpocken, und ihres Verlaufes rc. zu geben, damit nicht bey jedem unglücklichen oder zweydeutigen Falle die Herrn Lobpreiser in den offen gelassen Schlupfwinkel eines unächten Pockengiftes, einer nicht hinlänglichen Afficirung des Organismus, oder einer unzweckmäßigen Impfmethode sich zurück ziehen und für allen Folgerungen sichern können.

Nach allen diesen würde mein Resultat oder Glaubensbekenntniß kurz folgendes seyn:

Es ist höchst wahrscheinlich, daß die Kuhpocken für den Menschenpocken sichern, und da sie gemeiniglich auch leichter denn die inoculirten Menschenpocken ablaufen, so sind die vorsichtigen Versuche allerdings weiter zu empfehlen; da es indeß auch noch nicht vest entschieden ist, so dürfen

sen wie Niemand besonders dem überreden, um beym unglücklichen Ausgange uns nicht schwere Verantwortung zuzuziehen. Abscheulich und alle Menschenwürde verachtend ist es, wenn hin und wieder schon einige Feuerköpfe von Gesetzzwang sprechen, der hier wie bey der Inoculation der zufälligen Pocken nie statt finden darf. Da es uns hier nicht um Vortheile, sondern nur um Wahrheit zu thun ist, so wollen wir jeden Zweifel, jede Einwendung eben so gerne als eine Bestätigung anhören; wir wollen uns freuen den ersten zu heben, letztre wiederlegen zu können, deshalb aber nie auf eine inhumane Art den Gegner anfallen und dadurch das 83ste Capitel des Cornelius Agrippa bestätigen. Wenn es noch Aerzte giebt, die wegen Verschiedenheit der Meinungen von einander hinterlistig schwatzen und sich gegenseitig diese Schwatzereyen zutragen, so mögen sie es unter sich ausmachen und so viel Hochachtung gegen das Publikum haben, es mit Klätschereyen zu verschonen. Es ist eitler Gewinn um ein bißchen litterarischen Ruhm von Moralität und Menschenwürde etwas aufzuopfern; wir wollen nicht Kindern gleichen, die gegen Glaskorallen ächte Perlen vertauschen. Man hat uns Aerzten oft vorgeworfen, daß wir wenig oder keine Religion hätten, diesen Vorwurf können wir leicht hinnehmen, weil diejenigen, welche es sagen, eben grade dadurch an den Tag legen, daß sie

nicht wissen, was Religion sey; aber der Himmel bewahre uns dafür, daß nicht der der Inhumanität oder Immoralität über uns komme.

Man sieht es übrigens dem ganzen Aufsatz an, daß ich keine gelehrte Abhandlung, sondern nur mein Glaubensbekenntniß schreiben wollte; dieses wird unbekümmert über den angefangnen Streit nur mit den sichern Resultaten gleichen Schritt halten, und so hoff ich unabhängig von jeder Parthey und ungestöhrt meinen stillen Weg fortwandeln zu können.

Frankenstein den 3ten May 1801.

D. Gebel.

Nachtrag zu der Schrift: Auch ein Wort über die Kuhpocken und deren Impfung. Breslau 1801.

Seit der Herausgabe und der Vertheilung meiner Schrift: Auch ein Wort über die Kuhpocken und deren Impfung — also ohngefähr seit 14 Tagen — habe ich in zwey, gleich interessanten, und von Männern, welche in der medicinischen Republick Celebrität und klassische Autorität erlangt haben, herausgegebenen Zeitschriften einige Aeusserungen über die Kuhpocken

ten Gründen, welche ich aus zwiefacher Ursache hier öffentlich bekannt zu machen für Pflicht halte. Einmal, bestätigen die Bemerkungen dieser schätzbaren Aerzte verschiedenes, welches ich in der bekanntgemachten Schrift aufgestellt habe, auf das kräftigste; und fürs Zweite, hat es mir keinen kleinen Zuwachs von Wohlbehagen gewährt, daß ich mich, unbekannt mit den Meinungen jener würdigen Gelehrten, mit Ihnen auf einem und demselben Wege getroffen habe. —

In den Osianderschen Annalen der Entbindungs-Lehranstalt auf der Universität zu Göttingen rc. Erstes Stück. 1800. S. 129 steht, bey Gelegenheit, daß von einer [illegible] Kuhmagd, welche, wegen stinkender Geschwüre an den Fingern, das Vieh zu melken aufhören mußte, die Rede ist, folgende merkwürdige Stelle: „Wem werden nicht hiebey „die Kuhblattern einfallen? — Man bedenke „doch, daß die Engländer häufig an den Hän„den die Blattern inokuliren, daß die Impfstel„len oft lange eitern, daß geimpfte Knechte und „Mägde mit eiternden Händen oft lange noch „melken, und also das Vieh mit Men„schenblattern anstecken, und die ange„steckten Kühe wieder Menschen anstecken kön„nen." —

In J. C. Starks neues Archiv für die Geburtshülfe, Frauenzimmer- u.

[illegible]
des ersten Stückes [illegible] be-
finden sich folgende, der allgemeinsten Beherzigung
werthe Stellen: „Die Impfung mit Kuhblat-
„tern muß sich erst durch vielfältige Erfahrungen
„über alle Zweifel hinweggeschwungen ha-
„ben, bevor sie als ein Ausrottungsmittel der
„Menschenblattern angesehen werden kann."
Ferner: „Diese Krankheit der Kühe ist wirklich
„hier seltener, so daß ich von allen [illegible]
„habe erfahren können." Und endlich: „Die
„Sache ist wichtig, und muß durch genaue Beob-
„achtung wohl und mehrere male geprüft wer-
„den, um sich nicht selbst, und auch andere zu
„täuschen. Die Versuche müssen vielfältig, und
„auf vielerley Art gemacht werden. Denn
„das beweiset die Sicherung noch nicht
„ganz, wenn man erst ein Subjekt mit
„Kuhpockenstoff inokulirte, und dann
„einige Zeit darauf aufs neue mit
„wahrem Pockenstoffe, und die Kran-
„ken alsdann nicht angesteckt, folglich
„[illegible], und werden sie auch auf im-
„mer frey bleiben. Ich habe manche Sub-
„jekte mit wahrem Pockenstoffe dreymal inokulirt,
„und erhielt keine Pocken, obgleich alles pünktlich
„beobachtet, und alle Bedingungen waren erfüllt.
„Nach einiger Zeit inokulirte ich sie wieder, und
„die Pocken erschienen, oder sie bekamen zu einer

 „andern

ganzen Zeit, die wahrscheinlich. Daher versuche man oft, beobachte genau, prüfe das Beobachtete, und gebe Allen diesen gehörige [illegible] Bewährung! Nur wünsche ich, daß man nicht etwa eine neue Krankheit unter Menschen und Vieh bringe. Denn daß sie anstecken und schon eine Art falschen Kuhpocken bilden, haben schon einige Beobachter angeführt." —

Möchten doch diese merkwürdigen Stellen alle Neuerungssüchtige, und an medicinischer Selbstständigkeit darbende Aerzte beherzigen! Wie viel Gutes würde dann mehr, wie viel Nachtheiliges dann weniger gestiftet werden!

Noch halte ich mich verpflichtet folgende, an mir selbst aufgenommene Erfahrung, welche in ihrem ganzen Ablaufe die größte Aehnlichkeit mit dem Ablaufe der sogenannten Stadien der Kuhpocken beobachtete, und also den unwiderlegbarsten Beweis für die Unfähigkeit der Kuhpocken, vor künftiger Ansteckung zu sichern, und für die Behauptung abgiebt, daß das Kuhblatterngift nichts weiter als degenerirtes, oder falsches Menschenblatterngift sey, hier genau anzuführen.

Als ich im Jahre 1797 die drey Kinder des Herrn Obristwachtmeisters v. Mutius in Bär-chen an den natürlichen Blattern zu behandeln hatte, und am 1ten May auf dem Bette des zweyten Kindes mit der Mutter desselben über das

[illegible]geschäfte redete, wünschte dieselbe durch mich einen deutlichen Begriff von der Art der Operation zu erhalten. Ich ergriff zu diesem Zwecke eine kleine englische Scheere, öffnete damit eine vollkommen reife Blatter, und schob den, auf der Spitze liegenden Eiterstoffen nach der Gatti- [illegible] Methode, vermittelst eines sanften Drucks, zwischen den Daumen und Zeigefinger meiner linken Hand ein. Unbesorgt überließ ich diesen Stich, ohne ihn zu verbinden, der freien Bewegung meiner Hand; wusch dieselbe täglich mehreremale, und dachte um so weniger an die Möglichkeit desjenigen Erfolges, welcher sich bald darauf einstellte, als ich bereits im Jahre 1768, da in Braunschweig die Blattereinimpfung noch nicht bekannt war, die natürlichen Blattern, mit Zurücklassung mehrerer beträchtlicher Narben im Gesichte, überstanden hatte. In der Nacht vom 8ten auf den 9ten März wurde ich, von äußerst heftigen Schmerzen an meiner linken Hand, im Schlafe gestöhret. Mein Puls schlug fieberhaft, der Arm war schwer, und die Achseldrüsen der leidenden Seite [illegible] empfindlich. Diese Zufälle fielen mir um so mehr auf, als ich keine Veranlassung zu denselben anzugeben vermochte. Beym Scheine des Nachtlichts ward ich gewahr, daß meine linke Hand sich in einem entzündeten und geschwollenen Zustande befand, und daß die Gegend am Impfstich, eines halben Guldens groß,

groß, aufgelaufen, angespannt und hart — ge-
rade wie bey den Kuhpocken — war. Nun erst
dachte ich an jene, in Bärnchen ohne alle Sorg-
falt verrichtete Impfung*), und ich ertrug, so em-
pfindlich auch die Schmerzen waren, welche die
ganze Nacht und auch den folgenden Tag anhiel-
ten, dieselben mit Geduld, in Rücksicht der be-
lohnenden Erfahrung, welche ich jezt an mir selbst,
über die Möglichkeit einer so täuschenden Lokal-
Infektion, zu machen Gelegenheit hatte. Es bil-
dete sich darauf eine förmliche Pustel, ganz ähn-
lich der Blatter, welche auf der Impfstelle bey der
Kuhpockeninokulation erscheint, und diese hielt
mit einer solchen Genauigkeit ihre Stadien, daß
sie, bewiese nicht mein Gesicht das Gegentheil,
die untrüglichste Aufforderung für manchen Impf-
arzt gewesen seyn würde, mich vor künftiger Blat-
teransteckung völlig gesichert zu halten. Erst jezt,
nachdem ich damals diese merkwürdige Beobach-
tung zwar aufgesetzt, aber dann zurückgelegt hat-
te, da ich mich durch einige, an dem Orte meines
Aufenthalts vorgenommenen Kuhpocken-Impfun-
gen, von der Art dieser unächten Blattern eini-
germaßen unterrichtet habe, ist jene Erfahrung
wieder vor mein Gedächtniß getreten, und ich
habe solche hier deswegen mitgetheilt, weil ich
glaube, daß sie für jeden unbefangenen Leser ein
lehrreiches und warnendes Beyspiel seyn muß,
der unsichern, wahrhaftig nur auf bloßer Lokal-

Infek-

Infektion beruhenden Kuhpocken-Impfung, nur mit der größesten Vorsicht, keineswegs unbedingt, und nur dann erst völlig zu rathen, wenn meine und des Herrn Hofraths Stark Bedingungen dereinst vollkommen erfüllt worden sind.

Ueber die, in den Berliner Zeitungen d. M. vorhandenen zwey merkwürdigen, der Kuhblattern-Impfung keineswegs günstigen Fälle, enthalte ich mich alles ferneren Raisonnements, da es Thatsachen sind, welche für sich selbst sprechen werden.

Die Menschheit, mein Herz, und meine Kenntnisse haben mich bestimmt, diesem Nachtrage meinen Namen zu unterzeichnen, und mich zugleich als Verfasser der mit vielem Beifall aufgenommenen Schrift: Auch ein Wort über die Kuhpocken und deren Impfung, Breslau 1801, von welcher bald eine zweite vermehrte Auflage erscheinen wird, hier öffentlich zu nennen.

Waldenburg, den 15. May 1801.

Dr. A. Hinze,
Leibarzt des Grafen v. Hochberg-Fürstenstein.

Vorschlag zu einem Waffenstillstand zwischen den Freunden der Kuhpocken-Impfung und ihren Gegnern.

Nicht aus Bescheidenheit, die jezigen Zeit selbst den gründlichsten Schriftsteller um allen Kredit bringen könnte, sondern deswegen mache ich nur zu einem Waffenstillstand den Vorschlag, und nicht alsbald zum Frieden selbst, weil ich sicher glaube, daß dieser jenem bald nachfolgen würde, und weil fast überall selbst ein ewiger Friede doch nichts mehr und nichts weniger als ein etwas längerer Waffenstillstand ist. Doch auch dieser wird schon von beyden Partheyen, und noch ehe man recht wissen wird, wovon eigentlich die Rede ist, Widerspruch genug finden. — Sollen wir, werden die Vaccinisten sagen, so lange und bis zum allgemeinen Frieden unthätig bleiben, und so viele tausend Menschen jährlich von den Pocken hinraffen sehen, die durch ein leichtes und sicheres Mittel hätten können gerettet werden? ein Mittel, das noch dazu vielleicht mit der Zeit eine der gefährlichsten, schmerzhaftesten und häßlichsten Krankheiten ganz ausrotten würde? Es wäre schändlich, es wäre sündlich, wenn wir uns auch nur einen Augenblick in unserer menschenfreundlichen Bemühung deswegen stöhren ließen, weil unsere Gegner nicht begreifen, wie das Kuhpockengift

erzeugt gerade so wie das von Menschenpocken auf uns wirken könne. — Was gehen uns ihre Bedenklichkeiten, ihre Zweifel und ihre Vernunft an, da wir die Erfahrung auf unserer Seite haben? — Allerdings sehr viel! dürften hierauf die Gegner antworten. Denn, ehe diese Bedenklichkeiten nicht gehoben, ehe diese Zweifel nicht gelöset sind, möchten Ihre Erfahrungen von keinem großen Werthe seyn. Wie viele Irrthümer, wie viele Vorurtheile schienen nicht sich auf Erfahrungen zu gründen, die bloß durch ein vernunftmäßiges Zweifeln zu dem gestempelt worden sind, wofür sie jezt allgemein gelten, und hoffentlich in Ewigkeit gelten werden? Da eben die Vernunft uns nunmehr hinlänglich belehrt hat, daß alle sogenannte Erfahrungen nur erst alsdann diesen Namen in der That verdienen, wenn sie den Gesetzen der Vernunft nicht widersprechen? — Nur ein Beyspiel von hunderten: Würden wir nicht noch jezt so manches gute alte Mütterchen verbrennen, wenn uns die Vernunft nicht überzeugt hätte, daß es keine Zauberey geben könne? Kaum aber hatte die Vernunft, freylich erst nach vielem pro et contra, den Sieg davon getragen, so verschwanden alle jene Erfahrungen von Hexen und dergleichen auf einmal, die doch vorher jedermann mit Händen greifen, die die Theologen, Juristen und sogar die privilegirten Ungläubigen, die Aerzte, sehen, hören

und

und [illegible]. Vergebens würde man jezt die gröste Belohnung auf die Auffindung einer einzigen Hexe setzen, wiewohl diese närrischen Dinge nunmehr öffentlich erscheinen könnten, ohne befürchten zu dürfen, daß ihnen auch nur ein Haar gekrümmt würde. — Gehen wir zur Hauptmaterie zurück. —

So verschieden auch die Meynungen der gedachten Parteyen in einigen Punkten sind, so kommen sie doch auch in andern wiederum überein. So gestehet die Eine, daß die Kuhpocken unschädlich und viel gelinder als die Menschenpocken seyn, und, was eine Hauptsache ist, vor diesen leztern wenigstens eine Zeit lang schützen. Andererseits laßen die Vertheidiger der Kuhpocken die alte Einimpfung mit Menschenpockengift in ihrer Würde, und gestehen, daß sie eine der grösten Wohlthaten für das menschliche Geschlecht sey. — Wie wäre es nun, wenn wir überein kämen, fürs Erste alle diejenigen mit Kuhpockengift einzuimpfen, die sich jezt noch nicht zu der Einimpfung der Menschenpocken eignen, und die ohne alle Einimpfung täglich der Gefahr der Ansteckung und des dadurch leicht zu erfolgenden Todes unterworfen sind. Bewähren sich die Kuhpocken mit der Zeit durch Reinoculation und Epidemien, dann könnte die Einimpfung der Menschenpocken ganz wegfallen. — Wie groß aber schon jezt die Anzahl derjenigen sey, die um

der

der gedachten Gefahren auszuweichen, wie den Kuh-
pocken eingeimpfet werden sollten, kann man aus
folgenden Rubriken ersehen.

1) Das Alter. Wir impfen zwar in je-
dem Alter, und fast immer glücklich. Aber die
erfahrensten Impfer waren doch aus den bekann-
ten Gründen und vermöge eigner Erfahrungen
davor, in den ersten Monaten nach der Geburt
nicht zu impfen. Späterhin tritt das Zahnen
ein, wo das Impfen noch weniger räthlich ist.
Jahr und Tag müssen wir also in Angst und
Furcht leben, daß unsere Kinder zufällig ange-
steckt werden könnten. Die Kuhpocken hingegen
greifen auch das frühere Alter wenig an.

2) Krankheiten. Diese halten uns oft
so lange von der Einimpfung mit Menschenpo-
cken ab, bis Ansteckung erfolgt. Mit den Kuh-
pocken hingegen wagen wir selbst bey Krankheiten
weniger.

3) Vorurtheil. Es giebt viele Menschen,
die vor der Einimpfung der Menschenpocken, oh-
ne zu wissen warum, den größten Abscheu hatten,
oder vorgaben, und die sich doch jetzt sehr leicht,
abermals ohne zu wissen warum, zu der Im-
pfung mit Kuhpockengift entschließen. Die Ver-
theidiger dieser Impfung werden den Grund die-
ser Denkungsart in der Natur und der Gutartig-
keit dieser Pocken ganz allein finden. Gern möcht'
ich zur Ehre der Menschheit ihnen beystimmen,

wenn

wenn dieses das einzige Paradoxon in den Handlungen der Menschen wäre; wenn nicht gerade eben die Eltern, die selbst ihre Kinder zu Pockenkranken legen, oder auf eine andere gefährliche Art ihre Kinder geflissentlich anzustecken suchten, noch wider Religion, Vernunft und Elternliebe zu handeln wähnen würden, wenn sie ihren Kindern die Menschenpocken einimpfen ließen. Dem sey nun wie ihm wolle, genug es giebt Eltern, und ihre Anzahl ist nicht geringe, die ihren Kindern nie die Menschenpocken, sehr leicht aber die Kuhpocken würden einimpfen laßen. Die Anzahl der Impflinge durch Menschenpocken kann also jezt schon nur klein seyn, wird aber freylich noch um desto kleiner werden, jemehr wir uns entschließen, die Impfung der Kuhpocken in den ersten Monaten nach der Geburt vorzunehmen. Da sich aber im Gegentheil die Zahl der Kuhpockenimpflinge auf diese Weise sehr vermehren würde, so kann es nicht fehlen, daß wir mit der Zeit, insbesondere durch Epidemien und durch Reinoculationen mit Menschenpockengift, die gewiß auch noch Statt haben werden; es kann nicht fehlen, sage ich, daß wir unter diesen Umständen nicht sollten von der Sicherheit oder Unsicherheit der Kuhpockenimpfung völlig überzeugt werden. Im letzten Falle haben wir doch immer den Nutzen gehabt, uns wenigstens so lange vor der Ansteckung zu schätzen, als wir die Menschenpocken

pocken, wegen des Alters oder wegen Krankheit nicht einimpfen konnten. Im ersten Falle hingegen werden wir nicht nur die Einimpfung der Menschenpocken einst ganz entbehren können, sondern wir können auch der Hoffnung leben, daß die Pocken mit der Zeit völlig ausgerottet seyn werden.

Dieses wäre also mein Vorschlag, zum Vergleich zwischen beyden Partheyen, den ich zum Wohl der Menschheit machen zu können glaubte. Daß solcher einerseits den Schwärmern, die durch ihren zu weit getriebenen Eifer der guten Sache gewöhnlich mehr schaden als nutzen, so wie andererseits den Egoisten, die nur mit ihrem lieben Ich beschäftiget, kein Gefühl für Wahrheit und Menschenliebe haben, gar nicht gefallen wird, ist leicht vorherzusehen. Allein der Verfasser dieser Zeilen ist sich seiner guten Absicht zu sehr bewußt, als daß er den Spott und den Tadel dieser Menschen nicht sollte sehr ruhig ertragen können; so wie er im Gegentheil vernünftige Einwendungen mit Vergnügen anhören wird.

Ueber einige Gegenden um Goldberg.

Aus dem Schreiben eines Reisenden.

Die Gegenden um Goldberg waren ungleich anziehender für mich, als die Stadt selbst. Diese letztere ist nicht sonderlich gebaut, und enthält, den Markt und die Straßen ausgenommen, welche Friedrich der Große nach einem Brande wieder aufbauen ließ, weniger massive Häuser, als man von einem Ort erwarten sollte, in dessen Nähe mehrere ergiebige Steinbrüche sind, und der durch seinen Tuchhandel jährlich beträchtliche Summen gewinnt. Die Straßen sind meistentheils schlecht gepflastert, und der Markt ist auf der einen Seite ganz uneben; und so wohlfeil auch hier die Quadersteine sind, so findet man dergleichen doch nur vor wenig Thüren zur Bequemlichkeit der Fußgänger gelegt. — Desto vortreflicher sind die Gegenden um die Stadt, davon ich verschiedene in Gesellschaft unserer Freunde besuchte, und die es gewiß verdienen, von Ihnen, mein Theuerster, und von allen vaterländischen Freunden der schönen Natur gekannt zu seyn.

Die sogenannte Burg, nahe vor dem Sälzerthore, ist ein Berg, der durch den darauf befindlichen hohen alten Thurm, ein romantisches Ansehen bekömmt, und von wo aus man in das

Sälzer=

Gözerthal eine lachende Aussicht hat. Dieser Thurm ist keinesweges die Ruine einer alten Burg, wie Sie vielleicht aus dem Namen des Berges schliessen möchten, sondern er dienet zu einer Wasserleitung für die Stadt. Da nämlich Goldberg auf der Höhe liegt, und an Wasser grossen Mangel hat, so muß dieses unentbehrliche Element aus einem Kanal der Kazbach in die Stadt geleitet werden. Eine einfache Wasserkunst, die sich am Fuß des Burgberges befindet, treibt das nöthige Wasser bis in die Spitze des erwähnten Thurms, um ihm das nöthige Gefälle zu geben, und von da wird es durch Röhre in die Stadt geleitet — eine Anstalt, die jährlich einen beträchtlichen Aufwand erfordert. — Neben dem Thurm steht ein Sommerhaus mit einem Ruheplaz. Ich empfehle allen Durchreisenden, die eine Viertelstunde Zeit und für Naturschönheiten Gefühl haben, die [illegible] Aussicht, die man hier genießt. Besonders werden diejenigen, die sich vor dem Bergsteigen fürchten, hier ihre Rechnung finden, da sie ohne einen Schritt bergan zu gehen, zu diesem Standpunkt gelangen können.

Von hieraus führte man mich in das Thal hinab, und dann bey den [illegible] vorbey auf den Münsterberg, der ohngefähr eine kleine Viertelstunde von der Stadt liegt. Noch vor zwey Jahren war diese Anhöhe ein kahler Felsen,

der

[illegible] nun [illegible] waren, wegen der herrlichen Aussicht, von einem einsamen Verehrer der schönen Natur aufgesucht wurde. Seitdem aber der hiesige Schönfärber, Herr [illegible], einige kleine Parthien darauf angebracht hat, so ist daraus ein häufig besuchter Spaziergang geworden. Diese Anlage, die für jeden Wanderer offen ist, besteht nur aus einigen Sommerlauben, Terrassen, Blumenbeeten und einer Anpflanzung von verschiedenen Akazien-Bäumen, und wird, wie man mir erzählte, künftig noch mehr erweitert werden. Ohnerachtet alles ganz einfach ist, so nimmt sich doch das Ganze gut aus, und die Aussicht ist überraschend schön. Ich konnte mich gar nicht trennen von diesem lieblichen Plätzchen, und segnete den Besitzer im Herzen für den glücklichen Einfall, diesen schönen Standpunkt so zu benutzen. Der Mann verdient um so mehr Lob, da er so edelmüthigerweise seine Mitbürger ohne Unterschied an dieser Anlage Theil nehmen läßt. Es ist zu wünschen, daß er recht viele Nachfolger finde, und daß mehrere begüterte Einwohner dergleichen Anlagen auf den umherliegenden Anhöhen anbringen, und den Freunden der Natur den freyen Zutritt dazu gestatten möchten. [illegible] auch zu wünschen, daß keine frevelnde Hand sich an diese der Natur geheiligten Plätze vergreife und aus Uebermuth zerstöre, was für das bessere Publikum mit Aufwand von Mühe und Kosten erbaut ist.

Der

Der Spaziergang vom Münsterberge nach Seiffenau (gewöhnlich der Seiffen genannt) ist sehr angenehm. Seiffenau ist ein Dorf, dessen Häuser ziemlich zerstreut in einem schönen Thale liegen, und sich zum Theil an eine Reihe von Felsen lehnen, deren einer die Rabendocke heißt. Bey dem neu erbaueten Kretscham ist Trotzendorfs Brunnen — eine Benennung, die sich in dem Munde des Volks erhalten hat, weil der bekannte Rektor Trotzendorf, zu dessen Lehrstuhl sich einst Jünglinge aus ganz Deutschland und selbst aus dem Abendlande drängten, und dessen berühmtester Schüler General Wallenstein war, sich oft mit seinen Zöglingen hieher zu begeben pflegte. Ich hatte das Bildniß dieses grossen Mannes bereits in der Evangelischen Stadtkirche gesehen, und freute mich nun auch hier im Tempel der Natur ein Denkmal von ihm zu finden, welches zugleich ein Beweis ist, daß er gern in Gottes offnen Schöpfung wandelte. Neben dem Brunnen sind einige Ruheplätze und eine Urne angebracht, von der nur zu wünschen wäre, daß sie besser gearbeitet und mit einer einfachen Inschrift zum Andenken des grossen Jugendlehrers geziert seyn möchte.

Diese beiden Gegenden, nämlich der Münsterberg und Seiffenau, hat ein hiesiger junger Künstler, Herr Melzer, recht brav nach der Natur gezeichnet. Sie verdienten in Kupfer gestochen

flochen und auf diese Art allgemeiner gemacht zu werden.

Von Troyendorfs Brunnen gingen wir in das sogenannte Neuländel, eine einsame Waldgegend, wo ehemals ein fürstliches Jagdschloß stand, davon die Mauern noch vorhanden sind; jezt ist hier der Kretscham von dem Dorfe Giersberg. Der Weg hieher ist romantisch. Rechts rauscht die Kazbach in einem tiefen Bette über Klippen und Steine hinweg; links erheben sich steile Felsen mit Fichten und Tannen bewachsen. Wir bestiegen von hier aus den Geiersberg, (auch Popelberg genannt) eine schroffe, schwer zu erklimmende Höhe, die aus lauter Felsen besteht, und wo man einer unvergleichlich schönen Aussicht genießt. Die Stadt Goldberg, mehrere Städte und Dörfer, der nahe Wolfsberg, der Spiz- und Gräzberg und im Hintergrunde das hohe Riesengebirge, bilden ein prächtiges Amphitheater. Am Fuße des Felsen liegt ein friedliches Dörfchen, an welchem die Kazbach sich hinschlängelt.

Den Wolfsberg habe ich nicht bestiegen. Er ist ganz mit Holz bewachsen, wodurch die Aussicht, wie man mir sagte, sehr beschränkt und zum Theil ganz verhindert wird. Schade, daß man, außer einigen Obstanlagen auf der Mitte des Berges, weiter keine Anlagen für Spaziergänger gemacht hat! — Auch der mit hohen, ehrwür-

digen Linden besetzte Schießplatz, auf der andern Seite der Stadt, über den ich gefahren bin, verdiente zum Lustwandeln mehr geebnet und bequemer eingerichtet zu werden. Durch einen kleinen Aufwand könnte daraus die schönste Promenade gemacht werden. Wie glücklich würde mancher andre Ort sich preisen, einen solchen dichtbeschatteten Platz zu haben, und wie geschwind würde man ihn zu einem allgemeinen Versammlungsort für Spaziergänger einrichten! — —

Ueber Hebammen und ihre Kunst.

Zweiter Brief.

B. Fr.

Zwey Haupt-Umstände sind also Schuld daran, daß die wenigsten dieser Frauen auf den ehrwürdigen Namen Hebammen mit Recht Anspruch machen können; die äußerst geringe Bildung ihres Verstandes, und das wirklich allzustark vorgerückte Alter, in welchem sie gewöhnlich ihre Laufbahn antreten. Das Letztere thut im Ganzen noch mehr Schaden, als das Erstere. Bey einer jungen Person kann der Verstand durch Fleiß und Liebe zur Kunst zu einem ziemlich hohen Grade ausgebildet werden; aber bey Frauen in Vierzigen haben wir dieß nicht zu hoffen, besonders, da sie in der Regel von alten unwissen-

den Hebammen (bey denen sie mehrere Jahre als Stuhlweiber mitgiengen) oder von andern weisen Frauen so viele Vorurtheile und Aberglauben eingesogen haben, daß auch die besten Lehren nicht im Stande sind, sie zu verdrängen.

Da dieser Umstand wirklich von so großem Einfluß auf die Brauchbarkeit der Hebammen ist, und es gewiß jedes Lehrers Wunsch seyn muß: aus den Händen des Staats, der übrigens so väterlich durch Anlegung der Hebammenschulen für uns gesorgt hat, tauglichere Lehrlinge zu bekommen: so muß ich Ihre Geduld noch einige Augenblicke in Beschlag nehmen, um Sie an einige Vorurtheile zu erinnern, die in der Seele so mancher aufgeklärten Dame tief eingewurzelt und gewiß das größte Hinderniß sind, daß wir bis itzt noch immer nicht dahin gelangen konnten, für diese so wohlthätige Kunst eine Pflanzschule von Personen zu erhalten, aus denen sich wirklich etwas Rechtes machen läßt.

Uralt ist der Wahn und zum Theil vielleicht aus einer schiefen und übel angebrachten Idee von Anständigkeit entstanden, daß das höhere Alter auch eine höhere Geschicklichkeit in dieser Kunst besitzen müsse. Man rechnet auf die unzähligen Erfahrungen, die ein solches Weib gemacht hat, ohne zu bedenken, daß Erfahrungen allein, ohne richtige Beurtheilung und Nutzanwendung desjenigen, was man er-

fahren hat, die Kunst gewöhnlich mehr verschlim-
mern, als verbessern; man vergißt, daß ein sol-
ches Weib in Irrthümern grau geworden ist, und
die ganze Reihe ihrer Erfahrungen ihr zu weiter
nichts gedient hat, als ihren Eigendünkel zu be-
stärken, und sie noch tauber gegen alle vernünfti-
gen Vorstellungen zu machen, als sie es schon in
früherer Zeit gewesen war.

Wie kränkend ist es für den Mann von Ein-
sicht! wenn er sehen muß, daß jüngere, kennt-
nißreiche Personen von älteren, blos weil diese
älter sind, zurückgedrängt werden. Mit welcher
Verachtung siehet nicht die ältere Hebamme auf
die jüngere herab, wenn diese gleich weit bessere
Grundsätze aus der Lehre gebracht hat? Wie
oft sucht sie nicht durch hämische Bemerkungen,
und allenfalls durch erdichtete Erzählungen ihr Al-
ter und ihre Erfahrungen geltend zu machen?
Wie oft suchen solche Personen nicht sogar diese
an sich jämmerlichen Vorzüge dem Arzte und dem
Geburtshelfer entgegen zu stellen; wie oft hört
man sie nicht ganz bestimmt erklären: „sie wür-
den es nun einmal nicht anders machen, da sie
bis itzt bey ihrer Art zu handeln immer glücklich
gewesen wären, und es wohl weiter gehen wer-
de!" Dieß ist alles, was sie, ihres Sieges ge-
wiß, den gründlichsten Widerlegungen entgegen
setzen, und die Mütter, — es thut mir weh es
zu sagen — sind thöricht genung, solchen wichti-
gen

gen Grillen Gehör zu geben und ihrem Alter ein so unbeschränktes Zutrauen zu schenken, daß sie sehr oft den besten Rath eines Arztes gegen den Unsinn einer alten Hebamme vertauschen.

Dies, m. B., ist auch noch bis jezt der Grund, warum der gröste Theil der Mütter, auch selbst der aufgeklärteste Theil unter ihnen, sich nicht von dem Wahne trennen kann, „daß eine Hebamme von jugendlichem Alter kein Zutrauen einflößen könne.“ Mit Verwunderung habe ich diesen Machtspruch schon oft aus dem Munde der gebildetsten Damen gehört; ich schämte mich ihnen etwas entgegen zu setzen, was ihnen ihre eigne Vernunft bey der geringsten Ueberlegung hatte sagen müßen. Die Seele der jüngern ist weit empfänglicher für die Lehren, welche Lehrer und Erfahrung ihr geben; ihr Herz ist lange noch nicht mit jener Kruste der Unempfindlichkeit überzogen, wie wir es leider! bey den in diesem Gewerbe *) grau gewordenen Frauen finden, und, was gewiß keine Kleinigkeit ist, ihre jugendliche Kräfte dauern bey Beschwerden, wenn zufällige Ursachen die Geburt verlängern, länger und besser aus.

Ueber-

*) Ich kann leider diese wissenschaftliche und für die Menschheit heilbringende Kunst, in Händen der Hebammen blos als ein Handwerk betrachten, und berechtigen sie nicht durch ihr Betragen und vorzüglich durch die alte abgeschmackte Sitte, ein Schild ihres Gewerbes über ihre Thüre zu hängen, zu dieser Benennung?

Ueberhaupt ist es unerklärlich, wie Frauen von gebildetem Verstande, vorzüglich in diesem Fache, noch an solchen Kleinigkeiten kleben können. Selbst Sie, m. B., hätten mich bey unserer letzten Unterredung, so ernsthaft sie auch sonst war, beynahe zum Lachen gebracht. „Sie könnten sich nicht entschlüßen, meinten Sie, sich von einer allzujungen Hebamme entbinden zu laßen, zumal, wenn sie selbst noch kein Kind gehabt hätte.“ Ich erwiederte damals nichts, weil ich Ihnen schon zu viel widersprochen hatte. Aber jezt muß ich Ihnen sagen, daß der leztere Umstand, auf den so manche Frau ein großes Gewicht legt, ein Vorurtheil ist, das der Mühe kaum werth ist, zu widerlegen.

Was trägt es zur gründlichen Kenntniß und Geschicklichkeit einer Hebamme bey, ob sie selbst gebohren hat oder nicht? Aus den Beobachtungen, die sie an sich selbst gemacht hat, wird sie wahrlich ihre Kunst nicht viel bereichern. Erstlich: wie viel hunderte, ja tausende von Müttern finden wir nicht, die schon mehreremahle gebohren haben, und dennoch sich wenig oder gar nichts von ihren vorhergegangenen Niederkünften zu erinnern wißen; und erinnern sie sich ja an etwas, so können sie nur von dunklen Gefühlen sprechen, weil ihnen die Schmerzen gewiß keine deutliche Vorstellung ihres Zustandes zugelaßen haben. Zweytens: wenn auch dies der Fall wä-

re,

te, und sie aus ihrem eignen Gefühle Folgerungen für ihr Geschäft ziehen könnten, von welcher Wichtigkeit könnten wohl diese seyn? Sie könnten allenfalls sagen: um diesen Zeitpunkt sind die Schmerzen von der und der Art gewesen; könnten die Kreißerin aus eignem Gefühle mitleidig bedauren, aber vielleicht auch dadurch noch kleinmüthiger machen; oder, ihr ganz kalt sagen: „ich habe es auch mehreremale ausgestanden" u. s. w. Uebrigens gewinnt dadurch weder die Hebamme an Geschicklichkeit, noch die Kreißerin an Trost. Ich mag die Beweise für die Wichtigkeit jenes Vorurtheils nicht häufen, und verweise sie auf das Beispiel der Geburtshelfer, welche, ohne selbst Kinder gehabt zu haben, ihre Kunst verstehen, und mit dem gefühlvollsten Herzen handeln, wie es Ihnen Ihre eigne Erfahrung schon gelehrt hat.

Wozu soll ich übrigens alle die schlimmen Folgen, die in solchen Thorheiten ihren Grund haben, herzählen. Wozu durch Beschreibung des Elends, woran Alters- und Verstandesschwäche der Hebammen schuld ist, Ihr gefühlvolles Herz kränken! ich begnüge mich damit, Ihnen noch einen bedeutenden Fehler zu zeigen, welcher den Irrthümern und Vorurtheilen in der Ausübung der Hebammenkunst sehr kräftig die Hand bietet.

Die gänzliche Unbekanntschaft der Mütter mit ihrem eignen Körper und den schädlichen Einflüssen verschiedener Dinge auf ihn und die Frucht; die

die äusserst geringe Kenntniß, die sie von den wichtigsten Perioden ihres Lebens haben, von der Schwangerschaft, der Geburt, dem Wochenbette und der Ernährung ihres Kindes, alles dies sind Punkte, die dem Aberglauben, den Vorurtheilen und der eingebildeten Weisheit ein weites Feld eröfnen. Wie viele Vortheile müßte nicht eine Mutter geniessen, wenn sie in jenem entscheidenden Augenblick, wo Schmerz, Furcht und Erwartung gewöhnlich den Körper und die Seele zugleich bestürmen, mehr Kenntniß von dem Hergang der Sache hätte! Sie würde dann alles herbey schaffen, woran öfters Unwissenheit oder unnöthige Eile, nicht denken läßt: sie würde alles entfernen, was nicht wesentlichen Einfluß auf die Niederkunft hätte, würde selbst im Stillen beurtheilen, wie weit sie den Rathschlägen der weisen Mütterchen, welche sich in diesem Zeitpunkt so thätig und theilnehmend bezeigen, trauen könne; und welche Beruhigung für sie, wenn sie das Fortrücken oder Zögern der Geburth einigermaßen selbst beurtheilen könnte und nicht nöthig hätte, einzig und allein von dem schalen Trost, den Stoßgebethlein und den Mienen der Hebammen, worin sich oft alle Leidenschaften abwechselnd mahlen, abzuhängen. —

Dieser Brief müßte zu einem Buche anwachsen, wenn ich Ihnen alle die Vortheile, welche der

der Mutter, dem Kinde und so fort der gesamten Menschheit aus einer solchen Kenntniß der Müttern erwachsen müßte, vorlegen wollte. Ich glaube Ihnen so viel gesagt zu haben, daß Sie selbst abnehmen können, wie die Unbekanntschaft mit dem Körper und dessen verschiedenen Zuständen, die Misbräuche, die einmal im Schwange sind, täglich tiefer und tiefer einwurzeln läßt. — Doch ich verliehre mich von meiner Hauptbahn und gerathe auf Nebenwege, wiewohl diese Nebenwege immer wieder auf die Hauptstrasse zurückführen. Ich setze also kein Wort mehr hinzu, um Ihnen zu beweisen, in wie fern die lieben Mütter bis itzt noch immer selbst viele Schuld daran gehabt haben, daß das unwissende Alter geschätzt, die fähigere Jugend dagegen hintangesetzt wird, und so die Hebammenkunst überhaupt auf diese Art in den Händen der Frauen noch nicht grössere Fortschritte gemacht hat.

Die Wichtigkeit der Sache und Ihr Interesse an allem, was die Menschheit angeht, bürgt mir dafür, daß Sie meine künftige Briefe eben der Aufmerksamkeit würdigen werden, die Sie dem gegenwärtigen geschenkt haben. Ich bin ꝛc.

Das

Das Hexenbad.

Eine Scene aus dem letzten Jahr des 18ten Jahrhunderts.

Bald wird es ein Jahr, daß zu Z. in Neu-Schlesien sich eine Geschichte zutrug, die, so sehr sie es verdiente, meines Wissens noch nicht öffentlich bekannt ist. Sie darf vielleicht Ansprüche auf eine Stelle in diesen Blättern machen, da der Schauplatz derselben in einer Provinz war, die eine Namensverwandte und gleichsam ein Anhang des Landes ist, dem sie gewiedmet sind. Uebrigens bürgt Referent als Augenzeuge für die Wahrheit derselben.

Man wird sich erinnern, daß beinahe durch den ganzen April und May des verflossenen Jahres eine große Dürre herrschte. Schon im Anfange des May fing man an deßhalb, wegen der besäeten und bepflanzten Gefilde, Besorgnisse zu schöpfen, und sich nach Mitteln dagegen umzusehen. Das erste war, wie anderswo auch, öffentliches Gebet in der Kirche; aber es regnete nicht. Darauf hielt man an mehrern Tagen feierliche Processionen; es regnete nicht. Grade, als wenn man nun den Schluß gemacht hätte, die Ursache der Dürre könne nicht in dem so sehr angeflehten und verehrten Gott und in dem von ihm gemachten Naturgesetzen liegen, schob man

jetzt

jezt die Schuld auf die Hähne, die entweder ihre regenprophezeihende Stimme zu sehr und zu lange verhalten, oder, im Fall des Krähens, sich als Lügenpropheten dargestellt hatten. Man geht an ein allgemeines Hahnenschlachten und die meisten Hüner werden zu Wittwen gemacht; — es regnet nicht.

Woran kann dies endlich anders liegen, als an einer Hexe, um derentwillen das Land so sehr heimgesucht wird. Sie ausfindig zu machen und zu enthexen, müßte allem Uebel ein Ende machen. Man erinnert sich, daß etwa vor einem Jahrzehend bei einer ähnlichen Veranlassung die Wasserprobe mit Erfolg angewendet wurde, und kam auch gleich damals die Hexe nicht zum Vorschein, so war doch das Baden der Weiber schon allein hinreichend gewesen, das Wasser des Himmels herabzuziehen; denn es regnete schon, als sie das Bad kaum verlassen hatten. Ein so sicheres Mittel darf auch jezt nicht unbenuzt bleiben. Es ergeht also — man behauptete, von Seiten des gräflichen Dominiums — durch den gräflichen Oekonomen eines nahen Vorwerks ein allgemeines Aufgebot an die Weiber des Städtchens Z. und einiger umliegenden Dörfer, sich den 23. Mai Nachmittags um 2 Uhr auf dem Schloßplatze zu versammeln. Von der Menge folgte nun zwar bei weitem nur der kleinste Theil dem Aufgebot; aber doch machte die Badegesellschaft

aus

aus 70 — 80 Personen bestehn, die Säuglinge nicht mitgerechnet, die viele auf den Armen tragen, vielleicht in der Hofnung, dadurch vom Hexenbad dispensirt zu seyn. Der Anblick dieses Weiberhäufleins gewährte ein nicht ganz uninteressantes Schauspiel. Einige Veteraninnen, die schon ehemals die Affaire zu Wasser mitgemacht hatten, lachten des Spasses; dagegen sah man aus dem Auge eines und des andern jungen Weibes eine Zähre der Wehmuth herabrollen, während dem eine andere durch Flüche ihrem Herzen Luft machte. Auch fehlte es nicht an einigen naiven Einfällen. So machte unter andern eine Frau dem Oekonomen Vorwürfe darüber, daß er sie nicht allesamt vorher zur Beichte geführt hätte, weil sie den unvermeidlichen Tod vor sich sähen.

Der Zug ging nun nach dem Teiche in dem Thiergarten, der gleich an den Schloßplatz anstößt, voran der Oekonom, die Weiber zwei und zwei nachfolgend. Der Dux gregis versäumt nicht, das Wasser des Teiches mit einer geheiligten Flüßigkeit, die er in einem Gläschen aus der Tasche zieht, segnend zu weihen. Nun geht es an ein Zureden, welches aber theils wegen eines gewissen verlegenen, dabei aber mit Schalkheit vermischten Lächelns auf Seiten des Zuredenden, theils wegen der Anwesenheit vieler Zuschauer, deren sich keiner des Lachens enthalten konnte, theils auch darum fruchtlos war,

 weil

weil die Weiber sich bewußt seyn mochten, man könne sie wohl am Ende nicht mehr, wie ehemals, zu so etwas zwingen. Auch waren manche unter ihnen, die denn doch das Ungereimte des ganzen Verfahrens einsahen. Keine will also die erste seyn. Der Oekonom, der nach und nach an dem Gelingen seiner Unternehmung zu zweifeln anfängt, macht sich endlich an ein altes siebzigjähriges Mütterchen, spricht ihr Muth zu, betheuert, daß ihr nichts Böses geschehen sollte, und schleppt sie [illegible] an den Ort hin, wo sie durch Ablegung ihres Schafpelzes und ihrer übrigen ärmlichen Oberbedeckung sich wie mechanisch zum Bade anschickt. Natürlich war die Alte an Seelenkräften schon sehr abgestumpft. Dieß zeigte sich auch deutlich, als der hülfreiche Arm ihres Führers sie in das Wasser beförderte; denn ob sie gleich dem Ertrinken nahe war, so gab sie doch keinen Laut von sich, und überließ sich, wie empfindungslos, seiner Discretion. Nachdem er sie eine Zeitlang im Wasser hatte plätschern lassen, zog er sie wieder heraus. Jezt erhob sich ein allgemeines Klaggeschrei unter den Weibern, indem das Mütterchen mit einem Zittern an allen Gliedern zur Erde sank, und wie erstarrt da lag. Alles drängt sich zu ihr hin, die zunächst stehenden Weiber richten sie auf, hängen ihr ihre Kleider um, und führen oder vielmehr schleppen sie davon. Die meisten folgen gleich einem Leichen-

zuge nach. Damit war denn auch das Spektakel beendigt; die Aktricen waren weg; und der Direkteur über sein Verfahren doch beschämt genug, um von fernern Versuchen abzustehen. Uebrigens blieb es beim Alten; und es regnete erst 5. oder 6. Tage nachher.

Dem Pfarrer des Städtchens gereicht zur Ehre, daß er den Sonntag nach diesem Vorgang seinen Zuhörerinnen von der Kanzel herab ihr Verfahren, einem solchen Aufgebot zu gehorchen, als höchst verworfen und Gott mißfällig vorstellte; und nach dem Weinen und Schluchzen, das die ganze Kirche erfüllte, zu urtheilen, haben die Weiber gewiß Gott im Herzen heilig versprochen, es nie wieder zu thun.

Handel,
Kand. der Theol.

Ueber die im Provinzialblatt angezeigten hohen Getraide-Preise des vorigen Jahrhunderts.

Der Herr Pastor Schwantes zu Stroppen scheint bey den, im Provinzialblatt des Octobers S. 166 mitgetheilten, Getreide-Preisen zu zweifeln, daß die Erfahrung, das Steigen des Preises vom Getraide, seit Jahrhunderten lehre; er hält es wohl, wegen der [illegible] Menschen für möglich,

allein

allein er fordert Beweise, und bringt zur Behauptung des Gegentheils eine Berechnung, über bezahlten rückständigen Dezem, aus den nach einander folgenden Jahren von 1694 bis 1700 bei, nach welchen der Roggen in dem Jahre 1694 2 Rthlr. 20 Sgl. — und im Durchschnitt aller 7 Jahre 2 Rthlr. 5 Sgl. 5½ D'. in Stroppen oder der Gegend gegolten haben soll. Wären diese Preise gewiß, so müßten die Landgüter, damals mehr als jezt gegolten haben, denn der Durchschnitt ist weit höher, als in unsern Zeiten, dies aber streitet wider alle vorhandenen Grundsätze.

Es ist wichtig über diesen Gegenstand so viel als möglich Gewißheit zu erlangen, und ich werfe die Frage auf:

Sind hinlängliche Beweise über das Steigen der Preise vorhanden?

und diese wird bejahend ausfallen.

Man darf nur alle Kroniken, Geschichten der Städte, Taxen von Landgütern, Rechnungen und Markt Preise nachsehen, und man wird überall die große Abweichung und das Steigen der Preise aller Dinge vom Jahre 1300 an, bis jezt finden. Es kommen in diesen Kroniken etc. freilich theure Jahre und hohe Preise vor, die unsere gegenwärtigen Preise übersteigen, allein nie habe ich, wie in Egypten, sieben theure Jahre hintereinander gefunden, in welchen das Getraide ungewöhnlich hoch gestanden. Um indessen nicht blos allgemeine

 Sachen

Sachen anzuführen, will ich den Beweis des Steigens vom Roggen aus verschiedenen einzelnen Datis geben.

Die Verordnung des Herzogs Joachim zu Brieg vom Jahr 1580, die ich in beglaubter Abschrift besizze, sezt fest, daß der Scheffel Korn, bei den Anschlägen der Landgüter für 18 Weisgroschen oder 12 Sgl. angenommen werden soll. Es ist in dieser Verordnung nicht bestimmt, ob es Ohlauer oder Breslauer Maaß gewesen, wäre es, wie zu vermuthen, das erstere, so würde der Scheffel nur mit 8 Sgl. 5 D'. angeschlagen worden seyn.

Die statistischen Tabellen von Sachsen, welche die Getreide Preise dieser Provinz vom vorigen Jahrhundert darlegen, geben einen Durchschnitt vom lezten Jahrzehend des vorigen Jahrhunderts von 1 Rthlr. 23 Sgr. vom Dresdner Scheffel an, so für den Breslauer 1 Rthlr. 8 Sgl. macht; und in Sachsen ist das Getreide meist in etwas höherm Preise als im platten Lande von Schlesien.

Johann Friedrich Unger gab 1752 ein Buch über die Frucht Preise in Deutschland heraus, und beweist aus den von verschiedenen ansehnlichen Städten Deutschlands beigebrachten Preis Registern, daß der Preis vom Jahre 1325 bis 1750 von 1 bis 11 und von 1550 bis 1750 von 10 auf 25 gestiegen sey.

Und endlich habe ich in den Provinzialblättern des

des Jahrs 1792 S. 429 bis 440 aus den dort angeführten Quellen dargethan, daß der Scheffel Roggen von 1377 bis 1789 von 3½ Weisgroschen bis auf 1 Rtlr. 15 Sgl. in die Höhe gegangen. Es übertrift dies noch das Steigen, so Unger angegeben, allein einmal sind seit 1750 — 1789, 39 Jahre verflossen, die Volksvermehrung ist in Schlesien viel stärker, als in der Gegend, woher dieser Schriftsteller die Data sammlete, und dann ist unser Geld von geringerm Gehalt, als das Braunschweigsche damals war.

Ich glaube über das Steigen der Preise hinlängliche Beläge angeführt zu haben. Nun noch etwas über das angegebene Factum und die Preise von den Jahren 1694 — 1700 selbst.

Kundmann, in seinem Buche von den Heimsuchungen Gottes, sagt S. 37: wie im Jahr 1693 in Schlesien eine grosse Theurung gewesen, so daß der Scheffel Korn auf 4 Thaler gestiegen, 1694 aber sey es bis auf 1 Thaler schlesisch und das nachfolgende Jahr noch mehr gefallen, daß sich auch die Kornjuden, die viel Getreide aufgeschüttet, sehr betrogen hätten.

Einige aufgesuchte alte OriginalRechnungen, die von den Behörden revidirt sind, beweisen die Angabe des Kundmann und stehen mit dem, was Herr Pastor Schwarts anführt, im Widerspruch.

In der Rechnung des Commende Amts von Namslau, des Jahrs 1696, wird S. 29 der

Namslauer Scheffel Korn für eine verkaufte Summe von 1 Thlr. 22 Weisgr. 6 Hell. als verkauft angesetzt, so nach Breslauer Maas 29 Sgl. 1 d'. beträgt.

In der Hospitalrechnung von St. Bernhardin zu Breslau vom Jahr 1697 ist der Scheffel Roggen gekauft

im Junius für 28¼ Sgl.
im August für 26 Sgl.
im September für 27 Sgl.
also im Durchschnitt für 27 Sgl. 4 d'.

Nach der Burgamtsrechnung von Brieg, vom Jahr 169⅞ ist der Scheffel Korn gros Maas, Seite 174, verkauft für 2 Gulden 12 Kr. oder nach Breslauer Maas um 1 Rtlr. 8 d'. und Seite 184 für 2 Fl. oder nach unserm Maas für 27 Sgl. 10 d'.; es war also der Preis 29 Sgl. 3 d'.

Nach derselben Rechnung vom Jahr 169⅞ wurde der Scheffel Korn gros Maas verkauft

im Juni für 3 Fl. 12 Kr. od.	1 Rt.	14 sgl.	4 d'.
im Novbr. für 3 Fl.	1	11	9
im Jan. 99 für 2 Fl. 48 Kr.	1	9	4

also im Durchschnitt für 1 Rtlr. 11 Sgl. 10 d'.

Nach der Rentamtsrechnung von Strehlen wurde der Breslauer Scheffel im October 1700 verkauft für 1 Thaler 24 Weisgroschen oder 1 Rtlr. 10 Sgl.

Nach der Kämmereirechnung von Strehlen wurde das Getreide im Jahr 1702 für 24 Sgl. der Scheffel Korn verkauft.

Nach dem Durchschnitt dieser 6 Jahre also 1 Rtlr. 1 Sgl. 6 d'., und also nicht halb so theuer, als es von Stroppen angegeben worden. Ich glaube, daß entweder im Maaße gefehlt ist, oder, da von rückständigem Dezem die Rede ist, daß vielleicht dieser Rückstand aus dem theuern Jahre 1693 herrührt.

Mehr, glaube ich, bedarf es wohl nicht, um darzuthun, daß die Preise gestiegen sind. — Dieses Steigen kann man ziemlich eine Hälfte auf die vermehrte Menschenzahl, die andre Hälfte aber auf das mehrere und geringhaltige Geld rechnen.

In Schlesien haben sich die Menschen seit zwey Jahrhunderten mehr als verdoppelt, das Geld ist von 8 auf 14 gestiegen und der Geldwerth gegen das Silber hat eine Abänderung von 10 bis 14½ erlitten. Es wäre bei diesen Umständen ein Wunder, wenn die Preise der Dinge nicht gestiegen seyn sollten; und nicht allein das Getreide, sondern jedes Naturprodukt und jedes Fabrikat ist in die Höhe gegangen, und wenn die Menschen in dem Verhältnis, wie bisher geschehen, sich vermehren, der Nationalfleiß zunimmt, so wird 1899 der mäßige Preis des Korns vom Breslauer Scheffel 2 Rtlr. seyn, wie er jezt 1 Rtlr. 10 — 15 Sgl. ist. Zimmermann.

Fortgesetzte Nachricht von dem Kunstfeuer auf dem Zobtenberge.

Was im letzten Stück der Provinzialbl., in Absicht des Schauspiels auf dem Gipfel des Zobtenberges, angekündigt ward, ist seiner Ausführung um einen Schritt näher getreten, und wird im Anfange des August statt haben, wenn die Bewohner Schlesiens, die im Angesicht des Zobtenberges wohnen, Theil daran nehmen wollen. Es ist bereits ein geschickter Artillerist zu Rath gezogen worden, die Sache ist ausführbar, und wird einen Anblick gewähren, wie ihn Schlesien noch nicht hatte. Vielleicht ist überhaupt nie ein Schauspiel gegeben worden, woran so viele Tausende, woran fast eine ganze Provinz in demselben Zeitpunkt, und dennoch in so weiten Entfernungen Theil nehmen könnte. Deshalb läßt sich auch hoffen, daß mehrere Hände sich darbieten werden, es zu Stande zu bringen.

Der Zobtenberg ist etwas über 2000 Fuß hoch, der Vesuv wird von Archenholz 1677 Fuß, von andern aber nahe an 3000 Fuß hoch gerechnet. Nimmt man die mittlere Größe, als die wahre, an, so sind beide Berge wenig in ihrer Höhe verschieden, und also auch von dieser Seite wird das Schauspiel des Feuerspeiens denselben Eindruck machen.

Moritz

Moritz sagt in seiner Reise nach Italien: „Zur Linken (vom Molo in Neapel) erhebt sich der Vesuv, und so wie die Dämmerung sich niedersenkt, fängt seine Spitze an zu leuchten, und die schwarze Dampfsäule wird allmählig; so wie der Glanz des Tages erlischt, zur Flamme. Dieser Anblick muß immer neu und prächtig seyn, und gegen dies herrliche Schauspiel kann man gewiß nie aus Gewohnheit gleichgültig werden."

Es läßt sich hoffen, daß dieser Anblick vorzüglich in Schlesien, und auf dem weitschimmernden Gipfel des Zobtenberges, dem Auge etwas Großes und Prächtiges darbieten wird.

Hamilton sagt von dem Ausbruch des Vesuvs im Jahr 1767: „Schwarzer und dichter Dampf drängte sich gleichsam mit Mühe aus dem Gipfel des Berges hervor; seine Wolken erhoben sich eine über die andere, schneckenförmig und schnell, und unaufhörlich flogen gewichtige Steine aus ihnen hoch in die Lüfte. Die Gestalt des Rauchs gewann nach und nach das Ansehn des Fichtenbaums von ansehnlicher Größe u. s. w."

Von dem Ausbruch im Jahr 1779 sagt la Torre: „Am Abend des 8. Augusts gegen neun Uhr, konnte man deutlich die Gewalt des innern Feuers erblikken, denn mit einemmale fuhr ein Klump feuriger Steine empor, welche im Auseinanderweichen eine Feuermasse bildeten, deren Grundlage der Krater selbst war, und die im all-

mähligen Emporsteigen eines ungeheuren Cylinder ausmachten."

Sachkenner werden kein Schauspiel erwarten, wie der Vesuv in seiner größten Empörung, als etwa im Jahr 79 und 1631, wo Städte begraben werden, und Lavaströme sich ergießen, und wie dieser Berg selbst es nur in Jahrhunderten giebt; aber wie er bei seinen gewöhnlichen Ausbrüchen erscheint, und wie es in den angeführten Stellen beschrieben ist, das glaubt der Unternehmer, mit Hülfe geschikter Artilleristen treu darstellen zu können.

Die Scene wird ohngefehr eine halbe Stunde vor Sonnenuntergang mit einer dikken Dampfsäule beginnen, die bald stärker, bald schwächer ist, wie bei einem würklichen Ausbruch des Vesuvs, und sich mit Anbruch der Nacht in eine Feuersäule verwandeln, aus welcher brennbare Materien und Dampfwolken mit verschiedenen Abwechselungen in die Höhe steigen. Der Unternehmer wird dafür sorgen, daß das Schauspiel aus einem vortheilhaften Standpunkte gezeichnet werde; aber er ersucht auch die geschickten Zeichner in allen Entfernungen um den Zobtenberg, dies zu thun, und ihre Zeichnungen gütigst einzusenden. Da, wenn die Sache zu Stande kömmt, eine Schrift über den Verlauf des Ganzen wird bekannt gemacht und die nöthigen Zeichnungen dazu in Kupfer gestochen werden, so wird auch jede beygefügte Beschreibung willkommen seyn.

Das Schauspiel wird, wenn das Wetter demselben günstig ist, den dritten August, zum Geburtstage unsers geliebten Königs statt finden, und die Feier desselben für den größten Theil von Schlesien, gleichsam in einen Punct zusammendrängen. Zum günstigen Wetter wird nichts erfordert, als daß die Luft ziemlich stille, und der Berg nicht mit Wolken bedeckt sey. Findet dies nicht den 3. August statt, so wird die Feierlichkeit an dem ersten der folgenden Abende, sobald es statt findet, gegeben werden.

Da ein Schauspiel dieser Art, und auf einer solchen Höhe veranstaltet, beträchtliche Kosten erfordert, so können sie nicht auf einen einzigen fallen, und der Unternehmer fodert deshalb die patriotischen Schlesier auf, dazu durch Subscription mitzuwürken. Er ersucht in dieser Rücksicht, die thätigen Männer in den Städten, die im Angesicht des Zobtenberges liegen, diese Subscriptionen zu sammeln, so wie auch die Herren Landprediger, die sich für dies Schauspiel interessiren, in ihrer Gegend dasselbe zu thun, und zur Ausführung einer würklich merkwürdigen Feierlichkeit mitzuwürken. Die Namen der Herren Subscribenten, nebst den gelieferten Beiträgen werden nicht allein abgedruckt werden, sondern ein jeder von ihnen, dessen Beitrag es irgend erlaubt, wird auch das darüber zu publicirende Buch mit den Kupferstichen und der Beschreibung zum Anden-

ken

ken des Tages unentgeldlich erhalten. Die Herren Subscribentensammler, denen dasselbe zugesichert wird, werden gebeten, die Liste der Unterschriebenen und der Beiträge, die sie liefern, so früh als möglich, höchstens bis zum 15. July, unter folgenden Adressen: an den Cammersecretair Streit in Breslau, oder an die Ober-Postdirection in Breslau, oder an die Postdirection in Glogau, mit dem jedesmaligen Zusatz: abzugeben an den Unternehmer des Kunstfeuers auf dem Zobtenberge, einzusenden, die Gelder aber so lange zurückzubehalten, bis ihre Einsendung in der Breslauschen Zeitung erbeten wird; denn der Unternehmer will sie nicht eher empfangen, bis er nicht weiß, ob er das Schauspiel gehörig zu geben vermag, und die Größe desselben nach dem Verhältniß der Beiträge einrichten. In Breslau wird er die Subscription selber veranstalten, und hofft, in dieser Stadt schon ansehnliche Beiträge zur Vollführung des Werks zu erhalten.

Oekonomisch = veterinarischer Artikel.

(Anleitung zur Verhütung der Wasserscheu durch eine naturgemässe Behandlung des Hundes.)

In einer kleinen Schrift: (Ueber die Wartung des Hundes, um durch sie das Tollwerden zu verhüten. Eine auf sorgfältig angestellte Beobachtungen und Versuche gegründete Weidmännische Aeusserung von D. H. D. Wilkens, Braunschweig, 1801. 4½ B. 8.) sind folgende Regeln zur Verhütung der Hundswuth gegeben:

1. Man gebe dem Hunde eine gute, trockne und reinliche Lagerstätte, die ihn gegen üble Witterung schützt und das ganze Jahr hindurch von einer gemässigten Temperatur ist. Am unschicklichsten ist hierzu die Miststätte. Die Richtigkeit dieser Regel kann Einsender durch ein Beyspiel belegen, wo er Augenzeuge des Anfangs der Krankheit bis zum Ausbruche der völligen Hundswuth gewesen ist. Der Hund, ein zweyjähriger Spitz, hatte sich einige Wintermonathe hindurch gewöhnt unter dem geheitzten Ofen fast den ganzen Tag über zu liegen, und er verließ diesen Aufenthalt jedesmal ungern. Mit einem Mahle bemerket man, daß er das geheitzte Zimmer flieht und die Kälte sucht: ein am so genannten Ausgusse in der Küche gelegener Stein, war, der strengen Kälte ungeachtet, die einzige Unterlage, die er für seinen Kopf suchte. Ohne irgend einen Fehler in dem Verhalten dieses Hundes auffinden zu können, sah man die wirkliche Hundswuth in den letzten Tagen des May ausbrechen.

2. Man

2. Man gebe ihm reinliche, nicht zu fette, nicht durch Gewürz erhitzte oder sonst heiße Nahrung; nichts von verrecktem Vieh oder von angegangenen und faulenden Stoffen. Knochen sind ihm wesentlich nothwendig und wichtig; aber häufiger Genuß des Fleisches verdirbt ihm die Säfte.

3. Man halte die für seine Nahrung bestimmten Gefäße, die überhaupt nicht aus Kupfer, Messing, Bley oder gewöhnlichem Zinn bestehen dürfen, möglichst rein.

4. Man hebe nichts von dem Fraß, wovon der Hund unmittelbar schon einen Theil genossen hat, bis zum folgenden Tage auf, theils, weil es leicht sauer wird, theils weil es von dem anhauchenden Geifer des Hundes verdirbt.

5. Man sorge immer für gutes, reines und frisches Wasser, und lasse ihn daher nicht aus Pferdeschwämmen saufen, wenn etwa Mistjauche einen Abzug dahin hat. Der Mangel an Wasser trägt nach den genauesten Beobachtungen ungemein viel zum Tollwerden bey. Es ist deshalb das Schneiden des so genannten Tollwurms mehr ein Mittel die Tollheit des Hundes zu befördern, als sie zu verhüten, da er ein Muskel ist, (Mylohyoideus) der zum Krümmen und zur löffelförmigen Bewegung der Zunge beym Saufen wesentliche Dienste leistet.

6. Man beobachte ein der Natur gemäßes Verfahren mit dem Hunde zur Zeit seiner Hitze, weil hier das geringste Versehen den vornehmsten Grund zur Tollheit legt.

Eine Hündin bekommt zur Zeit des Färbens oder Blutnetzens; ein Hund aber, nicht durch das bloße Zusammenseyn mit hitzigen Hündinnen, sondern eigentlich durch den Genuß der Farbe, oder durch das Belecken der weiblichen Geburtstheile

zu

zu dieser Zeit den größten Grad der Hitze, und beyde, wenn sie gerade zu dieser Zeit getrennt werden, kommen in einen der Tollheit sehr nahen Zustand.

Bis hierher schreibt der Verfasser wahr und vortreflich; weniger richtig, nicht selten nachtheilig sind die gleich darauf folgenden Vorschriften.

Man laße deshalb den männlichen Hund nie hitzig werden, und mildere bey dem weiblichen so viel als thunlich ist, den Anlaß dazu. (Warum diese Fesseln der Natur?) Man sperre die Hündin ehe sie färbt, unter den obigen Vorschriften ganz allein in ein reinliches Gemach, wende Arzneymittel zur Dämpfung der Hitze an, (??? —) und laße im Nothfalle (warum nicht immer?) einen Hund zu ihr. Geräth ein Hund durch den Genuß der Farbe in Hitze, so dämpft man dieselbe am sichersten dadurch, daß man ihn nicht dahin läßt, wo die Hündin ist; daß man ihn auf alle mögliche Weise durch Arbeiten zerstreut, und ihn allenfalls mit einer nicht hitzigen Hündin in Gesellschaft seyn läßt.

So künsteln Menschen an der Natur!

Historische Chronik.

Etwas für die Freunde der Kuhpokken-Impfung.

Bey dem allgemeinen, immer wachsenden Interesse, welches das Publikum an dem neuen Verwahrungsmittel gegen die verheerende Pest der Kinderblattern, nehmlich an der Impfung der Kuhpocken, nimmt, muß jede Nachricht über den Fortgang und den sich immer mehr bewährenden Nuzen

tzen derselben willkommen seyn, daher vielleicht auch die folgende: Den 5ten May dieses Jahres ließ der Königl. Kammerherr, Herr Graf v. Kö=nigsdorff, ein Freund und thätiger Beförderer neuer und wohlthätiger Erfindungen, seinen beyden Söhnen Eduard, 9 Jahr alt, und Hein=rich, von 4 Jahren, die Kuhpocken impfen, vor=züglich mit in der Absicht, um dieser Entdeckung desto mehr Eingang auf seinen Gütern zu verschaf=fen. So leicht und schmerzlos die Impfung durch den Hrn. D Jäckel, im Beyseyn des Hrn. v. Rup=precht, geschah, eben so war auch der Fortgang der Krankheit bey beyden Impflingen ganz nach den darüber bekanntgemachten Erfahrungen der Aerzte. Dies Beyspiel wirkte aufs beste unter den aufgeklärteren Einwohnern von Gros Peter=witz, besonders da sich die jungen Grafen freywil=lig entschloßen, die Materie von sich nehmen zu laßen. Es ließ daher der dasige Pastor, Hr. Hop=pe, der Wirthschafts Inspect. Hr. Hoffmann, der Schulhalter Hr. Lange, der gräfliche Kunstgärt=ner Hr. Granz, und mehrere andere, ihre Kinder impfen. Um sich aber von der wohlthätigen Wir=kung dieser Kuhpocken noch mehr zu überzeugen, bewog die Hochgräfl. Grundherschaft die älteste Tochter des Kunstgärtners Hrn. Granz, Karoline, 14 Jahr alt, welche in ihrem 4ten Jahr die wah=ren Blattern sehr bösartig gehabt hatte, sich die Kuhpocken geben zu laßen. Der Erfolg entsprach ganz dem beabsichtigten Zweck. Eine leichte ganz unbedeutende Eiterung schafte das eingeflößte Po=ckengift wieder hinweg, aber ganz ohne den ge=wöhnlichen Gang der Krankheit zu nehmen, oder die geringste Unbequemlichkeit zu verursachen. Seitdem hat die Impfung der Kuhpocken durch die Hand des geschickten Chirurgus Hrn. Heß zu

Gros

Gros Peterwitz in der umliegenden Gegend den besten Fortgang, und spät noch wird man den Anfang ihrer Verbreitung segnen. Drum Heil und Dank der Menschheit dem Manne, der diese wohlthätige Erfindung machte, und Heil und Dank allen den edlen Menschenfreunden, die sie so thätig befördern und verbreiten helfen! —

Kuhpocken Impfung im Schwiebußer Creise.

Die viele glaubwürdige Nachrichten von dem vorzüglichen Nutzen der Kuhpocken Impfung zur Sicherung gegen die zufälligen Menschen Pocken, erregten den edlen Wunsch des Herrn Justizrath von Schkopp auf Wallmerdorf, Klein Dammer u. s. w., den Kindern seiner Bedienten und Unterthanen mit dieser nützlichen Entdeckung Nutzen zu stiften. Er selbst, seine Frau Gemahlin und Fräulein Tochter belehreten die Eltern, und die nahe Gefahr, wegen einer zu der Zeit im obgenannten Dörfern ausgebrochenen Pockenepidemie, machte sie geneigter, das Anerbieten anzunehmen.

Den 24. April wurden vier Kinder mit trockner aus Berlin erhaltener Materie geimpfet, und bey zweyen mit Wirkung. Nun wurden mit frischer Materie den 4, 12, 20 und 28ten May allein aus Wallmersdorf und Dammer 76 Kinder geimpfet, auch das jüngste Kind des Herrn Landrath von Sommerfeldt auf Koppen, zwey Kinder des Herrn Physikus Göppner zu Schwiebus, und verschiedene aus andern Oertern, so daß diese Kuhpocken Impfung, in demselben Zeitraume in dem Schwiebußer, Züllichauer, Grünberger, Croßner, Meseritzer und Bombster Creise verbreitet wurde.

Unterzeichneter, welcher seit 30 Jahren bey 800 Kindern die Menschen Pocken mit einigem Glücke

geim-

geimpfet hat, wurde durch das Zeugniß glaubwürdiger, vornehmlich deutscher, Aerzte, bewogen, diese Methode zu versuchen. Die eigene Beobachtung des gleichförmigen Verlaufs der Krankheit mit der, welche auf die Menschen Pocken Impfung folget, wie auch die offenbare Wirkung auf die ganze Constitution, machen es ihm mehr als wahrscheinlich, daß die vollständig wirksame Kuhpocken-Impfung, nicht auf eine kurze Zeit, sondern fortgesetzt vor zufälliger Ansteckung der Menschenpocken sichere, und alle dagegen verbreitete theoretische Einwendungen haben diese seine Ueberzeugung nicht schwächen können.

Er glaubt sich daher verpflichtet, seine Mitärzte, Obrigkeiten, Gutsherrschaften, Prediger und alle, so dahin mitwirken können, zu ermuntern, dieser wohlthätigen Entdeckung mehr Eingang zu verschaffen. Er empfiehlt diese Vorsorge für die Kinder des Landmanns und der armen Bewohner der Städte, bei denen dieses Hülfsmittel gegen mancherley Elend mit geringem Kostenaufwand und wenigem Zeitverlust angewandt werden kann, und zugleich die Vergiftung anderer verhütet wird, welches beides bey der Menschen Pocken Impfung nicht möglich ist.

Ungnad, Dr.

Ueber Kuhpokkenimpfung zu Carlsruh in Oberschlesien.

Wenn die Einimpfung der Kuhpokken, laut allen öffentlichen Nachrichten, als so wohlthätig für das Menschengeschlecht fast allgemein anerkannt wird; so verdient es wohl bemerkt zu werden, daß sie auch hiesigen Orts seit 6 Wochen schon an etlichen 30 Kindern und ein Paar Erwach-

wachsene war, unter welchen ersterin sich der jüngste Prinz unsers Durchlauchtigsten Herzogs befindet; mit dem glücklichsten Erfolge verrichtet worden ist. Kein einziges Kind ist dabey bettlägrig gewesen oder in irgend einer Art kränker geworden, als es der geringe Fieberzustand vom zehnten bis zwölften Tage mit sich bringt; obgleich einige während der Zeit Zähne bekommen, auch Spulwürme von sich gegeben haben; alle sind dabey herumgegangen und befinden sich wohl. Verschiedne Personen, bey welchen man nicht gewiß war, ob sie bereits die Kinderblattern gehabt hätten oder nicht, wurden zum Theil nur örtlich durch die Impfung angesteckt und dienten zum Beweise, daß die Kinderblattern auch die Einwürkung des Kuhpockengifts vereiteln, so wie dieses die Würkung jener aufhebt. Bey einem solchen ungewißen Impflinge machte die Impfung den regelmäßigsten Verlauf in der vollkommensten Art, wodurch der Vater deßelben überzeugt wurde, in welcher gefährlichen Sicherheit er bisher darüber gelebt hatte.

Durch die Bemühungen unsers hiesigen Arztes, des Doktor Oswald, welcher sich diesem Geschäft mit allem Eifer und bey jedem Unbemittelten unentgeldlich unterzogen hat, ist die Impfung auch schon auf benachbarte Orte verbreitet worden, wo sie mit eben dem Succeß weiter getrieben wird.

Armen = Anstalt zu Carlsruhe.

Da die Betteley und das sogenannte Fechten der Handwerksburschen hiesigen Orts dergestalt überhand genommen, daß auch der mildeste durch das beständige Einlaufen ermüdet wurde, so ist unter Genehmigung und Beytritt der hiesigen Durchlauchtigsten Herrschaft eine Armen = Anstalt errichtet

tet worden, aus deren Allmosencasse ein jeder einheimischer so wie fremde Arme nach Beschaffenheit seines Standes und seiner Bedürfnisse begabt, dem Hausiren aber gesteuret wird. Es ist ein vereideter Armen-Rendant angesetzt, der die, durch einen ebenfalls vereideten Allmosendiener colligirten Beyträge der Honoratioren des Orts, vertheilt, und jeden, der über 2 Sgr. auf einmal erhält, namentlich aufführen, auch darüber Quartaliter an die Armen-Direction, welche aus dem Justizamte und dem Pastor des Orts besteht, Rechnung ablegen muß. Das Betteln und Hausiren ist durch angeheftete Avertissemente verboten; jeder Arme an den Rendanten gewiesen. Wer aber von diesem sein Allmosen erhalten, und sich doch beym Betteln betreten läßt, wird durch den Allmosendiener fortgewiesen. Rendant und Diener sind Männer, die von andern Anstellungen ihr Brodt haben, daher sie für ihre Mühe von den Beyträgen nur einige Rthlr. monathlich erhalten. Damit es ersterem nie an Allmosengelde fehle, so werden die freywillig von jedem bestimmten Beyträge durch letzteren gegen das Ende des Monaths nach einer speciellen Liste eingezogen. Schon sollte diese Anstalt mit dem Anfange des neuen Jahrhunderts angehen, ist aber erst mit dem 1. Juny a. c. zur wirklichen Existenz gekommen.

Bruchstücke aus dem Leben des General Provincial Chirurgus der Provinz Schlesien und Regiments Chirurgus Regim. Fürst zu Hohenlohe Ingelfingen J. D. Horn.

Je sorgfältiger ein verdienstvoller Mann bey seinen Lebzeiten alles Aufsehn zu vermeiden und seine Verdienste dem Auge der Welt zu verbergen suchte, desto mehr ist es doch wohl die Pflicht derer, die ihn genauer kannten, wenigstens nach seinem Tode noch einmahl laut von ihm zu sprechen. Dieß ist ganz der Fall in Ansehung des in diesem Frühjahr verstorbnen Königl. General Chirurgus der Provinz Schlesien und Regim. Chirurgus des Hochlöbl. Regiments Fürst zu Hohenlohe, Herrn Joh. Dav. Horn.

Er diente dem preußischen Hause länger als ein halbes Jahrhundert, machte vom Jahre 44 an alle Campagnen mit, war einer unsrer geschicktesten Aerzte und ein streng rechtschaffner Mann, der bis an das Ende seines Lebens unermüdet thätig blieb. Er wurde im Jahre 1719 zu Rudolstadt im Fürstenthum Schwarzburg gebohren. Seinen Vater, der Rudolstädter Kammersecretair war, verlor er im 3ten und seine Mutter im 8ten Jahre seines Lebens. Hierauf übernahm eine edle Dame, die Frau Oberhofmarschallin v. Münchhausen seine Erziehung und ließ ihn 5 Jahre durch einen eignen Lehrer unterrichten. Mit schönen Vorkenntnißen ausgerüstet widmete er sich der Wundarzneykunst und durchreiste nach geendigten Lehrjahren den größten Theil Deutschlands. Frühzeitig schon war sein Augenmerk auf Berlin gerichtet, aber unter der Regierung Friedrich Wilhelms des 1sten hielt ihn bey seinem schnellen Wuchse die Furcht vor gewaltsamer Werbung von der Befriedigung dieses

seines Wunsches zurück. Kaum kehrte daher unter Friedrich dem Großen nach dem ersten schlesischen Kriege, Ruhe und Frieden in die preußischen Staaten zurück; so wendete er sich nach Berlin und studierte daselbst einige Jahre mit dem größten Fleiß unter den berühmtesten Aerzten und Wundärzten Medicin und Chirurgie. Auch bot sich ihm bald eine erwünschte Gelegenheit dar, seine erworbnen theoretischen Kenntnisse anzuwenden und mannigfaltige Erfahrungen jeder Art zu sammlen, da im Jahre 1744 der 2te schlesische Krieg ausbrach, in welchem er sogleich als Lazarethchirurgus preußische Dienste nahm. Hier konnte er nun wohl unter der Anleitung eines Theden und andrer Meister in der Kunst viele Fortschritte in seinem Fache machen, weil er Kranke und Verwundete aller Art unter die Hände bekam; aber er hatte auch manches Ungemach auszustehen. Bey dem Rückzuge der Armee von Prag verweilte er so lange bey dem Verbande eines preußischen Officiers, der noch in der Stadt vor seinen Augen tödtlich bleßirt wurde, und auch in seinen Armen starb, daß er selbst bald von den Bürgern, die auf die Ausmarschierenden feuerten, erschoßen worden wäre. Zu Fuße, ohne Bagage wie er war, mußte er hierauf in den böhmischen Gebürgen mehrere Nächte in der Mitte Decembers ohne Zelt, bey einem Fuß tiefen Schnee unter freyem Himmel bleiben, hatte keinen Bißen Brod, und wurde durch feindliche Ulanen in einen Wald gesprengt, wo er sich völlig verirrte und nur durch Hülfe eines sächsischen Bauers in ein sächsisches Dorf kam, von wo aus er sich wieder nach Schlesien wendete. Das Jahr darauf wurde er in Landeshut, wo der König das Lazareth, bey welchem er stand, bloß unter Bedeckung eines Capitains und weniger Mannschaft zurück ließ, mit

demselben gefangen. Zehn tausend Oesterreicher waren im Anmarsch. Dessohnerachtet ließ der preußische Capitain die Thore schließen, schickte dem Feinde einen Trompeter entgegen und verlangte förmlich zu capituliren. Es kam deshalb ein östreichscher Officier in die Stadt, und noch kurz vor seinem Tode freute sich unser guter Horn immer herzlich, wenn er erzählte, in welch einem decidirten Tone der preußische Capitain gesprochen und wie der ungarische Husaren Officier jedes mahl an seine Müze gegriffen und eine tiefe Verbeugung gemacht, so oft jener den Namen Friedrich nannte. Das ganze Lazareth nebst der Bedeckung blieb demnach gefangen, aber unangetastet in Landeshut. Diese Gefangenschaft dauerte aber keinen vollen Monat. Den 7ten December vertrieb der General Nassau die Feinde schon wieder aus Landshut, und erstaunte nicht wenig, hier ein so kleines Häuflein Preußen mitten unter den Oestreichern zu finden.

Nach geendigtem Kriege kehrte Horn wieder nach Berlin zurück, um sich noch weiter fortzubilden, und engagirte sich deshalb bey dem Husaren Regiment v. Ziethen als Esquadron Chirurgus. Hier benuzte er seine Zeit so sorgfältig zur Erweiterung seiner Kenntnisse, daß er sich bald rühmlichst auszeichnete und in den Häusern der berühmtesten Aerzte freyen Zutritt erhielt. Bey ihnen holte er sich in allen schwierigen Fällen Rath und Belehrung. Besonders sprach er immer mit vieler Rührung von der Güte, mit der ihn der berühmte D. Lieberkühn damals behandelte. Die Begierde, Länder zu sehn und sich etwas zu versuchen, ließ ihn nicht lange ruhig. Denn im Jahr 1754 benuzte er die Gelegenheit, die sich ihm darbot, an die türkische Gränze mit auf die Remonte zu gehn. Auch sammelte er wirklich auf dieser Reise einen Schatz

von Erfahrungen, und es war gewiß äußerst interessant, ihn als Augenzeugen, die damaligen Sitten der Pohlen an der türkischen Gränze und besonders die über alle Beschreibung elende Verfaßung der Medicin in den daßigen Gegenden beschreiben zu hören. Der dasige berühmteste Arzt staunte über seine Feldapotheke, und er verrichtete oft in den Augen dieser Menschen durch ein einfaches Mittel Wunderkuren. Auf dieser Reise war auch des jezigen Herrn General Lieut. v. Köhler Excel. als Junker bey dem Commando.

Als er im folgenden Jahre nach Berlin zurück kam, wurden ihm durch den D. Lieberkühn sehr vortheilhafte Anerbietungen gemacht, in Petersburg einen ansehnlichen Posten bey der rußischen Armee anzutreten. Er konnte sich aber nicht dazu entschließen, theils wegen seiner Anhänglichkeit an das preußische Haus, theils weil er Hoffnung hatte, bey einem Husaren Reg. als Regimentschirurgus angestellt zu werden. Noch in dem Jahre 65 wurde er auch bey dem Ausbruch des 7jährigen Krieges Regimentschirurgus bey den zwey Grenadier Bataillons v. Oesterreich u. v. Rath. Als solcher wohnte er vielen Schlachten u. Belagerungen bey, wo er oft in der größten Lebensgefahr schwebte. Besonders bey der Belagerung von Breslau, wo sein Bataillon eine Batterie in der Nähe der Mauritius Kirche decken mußte, und von Schweidnitz, wo er bey Eröffnung der Laufgräben durch ein Versehen statt in das Depot zu kommen, in die Laufgräben selbst gerieth und seinen Irthum in der Nacht nicht eher bemerkte, bis er nicht mehr zurück konnte. Auch trafen ihn in dieser Zeit viele Unglücksfälle kurz hinter einander. Denn im Jahre 60 verlor nicht nur seine erst kurz vorher an ihn verheyrathete Gattin sammt ihren Verwandten zu Landshut den größten

Theil

Theil ihres Vermögens; sondern er selbst wurde auch von den Oestreichern gefangen und seiner ganzen Equipage beraubt, die er Theilweise schon öfter verloren hatte. Er wurde jedoch bald wieder ausgeliefert. Das folgende Jahr hatte er alle Mühseligkeiten einer Winter Campagne auszustehn, bey welcher viele Grenadiers im Gehen erfroren und um ihre gesunden Glieder kamen. Die Kälte war so groß, daß sich die Soldaten mit Freuden an die von den Russen in Brand geschossenen Häuser stellten und ohnerachtet des fortwährenden Schießens wärmten. Er erklärte diese Campagne für die schrecklichste seiner ganzen Dienstzeit und behauptete, daß sie selbst das Elend in Champagne überstiegen habe.

(Der Beschluß künftig.)

Glogau.

Zum Jahrmarkt, der vom 8. bis zum 15. May dauerte, ist Madam Philippert mit einem Naturalienkabinett und einigen lebendigen Thieren hier angekommen. Sie hat besonders eine Menge ausgestopfter Seethiere bei sich, und eine Anzahl seltener Conchylien. Unter den ausgestopften Thieren ist eine Seelöwin, deren Geschichte etwas interessantes hat. Ein holländischer Schiffer fand sie an der Küste von England auf dem Sande, kurze Zeit nach ihrer Geburt, nahm sie ins Schiff und brachte sie binnen 5 Tagen mit nach Hamburg. Unterwegens wurde sie mit Ziegenmilch ernährt, da die Schiffer gewöhnlich Ziegen auf ihren Schiffen halten. In Hamburg kaufte Madam Philippert sie um 19 Rtlr. von dem Schiffer, und erzog sie fast ganz auf ihrem Schooß. 17 Tage lang flößte sie ihr blos Milch ein. Nach dieser Zeit vermischte man allmählich gehackte Fische mit

der

der Milch und gab ihr am Ende bloße kleine Stückchen Fisch, bis sie zuletzt ganze Fische verschlang. Sie wollte anfangs nicht im Wasser bleiben, sondern schlief und fraß am liebsten auf dem Schooß. Nachher brachte sie den Tag, außer der Eßzeit, gewöhnlich im Wasser zu; in der Nacht schlief sie auf dem Trocknen. Beinahe 11 Monate glückte es der Madam Philippert, das Thier lebendig zu erhalten; dann starb es in Lübeck, und ist jezt ausgestopft und auf dem Annonce-Zettel abgebildet.

Dasjenige, was Madam Philippert für das Merkwürdigste unter den ausgestopften Thieren hält, ist ein großer Ameisenbär. Mir schienen auch die beiden amerikanischen Armadille, der Sägefisch, das amerikanische Krokodill, so wie auch eine kleine Schildkröte, wie sie eben aus dem Ey gekrochen ist, sehenswerth. Schade, daß einige der ausgestopften Thiere schon veraltet sind. Dagegen sieht man unter den Konchylien mehrere schöne Stücke, besonders die Purpurschnecke und die Wendeltreppe.

Der Pitviaw ist ohnstreitig das seltenste, was diese Sammlung besitzt. Er verräth außerordentlich viel Nachdenken und Klugheit. Sein Benehmen, wenn er boshaft ist, seine Zärtlichkeit für das weibliche Geschlecht, seine fürchterliche Eifersucht, wenn ein Mädchen geliebkost wird, alles dies giebt ihm sehr viel Menschenähnliches; nur glaubt man die Menschheit in ihrer größten Niedrigkeit vor sich zu sehen.

Die Einimpfung der Kuhpokken dauert hier fort und ist so häufig, daß mancher Arzt 10 — 20 Kinder täglich inokulirt.

Den 4. Juni gab Herr Miartini ein Concert im Schloßgarten.

Getraide-Preiß für den Mon. May 1801.

Der Breslauer Scheffel:

In	Waizen. Rt.	sgl.	d.	Roggen. Rt.	sgl.	d.	Gerste. Rt.	sgl.	d.	Haber. Rt.	sgl.	d.
Breslau	2	20	—	2	2	—	1	15	—	1	3	—
Brieg	2	20	—	2	—	—	1	16	—	1	—	—
Creuzburg	3	6	—	2	—	—	1	6	—	—	26	—
Frankenstein	2	20	—	2	5	—	1	10	—	1	—	—
Freyburg	3	—	—	2	5	—	1	15	—	1	2	6
Glaz	2	29	—	2	1	—	1	11	4	1	—	6
Gros-Glogau	3	—	—	1	20	—	1	20	—	1	—	—
Grünberg	3	15	4	2	2	4	2	—	—	1	16	—
Jauer	3	—	—	1	26	—	1	16	—	1	4	—
Leobschütz	3	—	—	2	15	—	1	20	—	1	[illegible]	—
Löwenberg	3	6	—	2	8	—	1	20	—	1	2	—
Liegnitz	2	—	—	1	21	—	1	16	—	1	—	—
Namslau	3	—	—	1	28	—	1	26	—	1	1	—
Neisse	2	18	—	2	7	—	1	13	—	1	2	—
Neustadt	2	20	—	2	12	—	1	16	—	—	—	—
Ratibor	3	—	—	2	25	—	1	24	—	1	2	—
Reichenbach	2	20	—	2	11	—	1	15	—	1	3	—
Reichenstein	2	25	—	2	—	—	1	10	—	1	—	—
Schweidnitz	2	26	—	2	5	—	1	12	—	1	4	—
Striegau	2	25	—	2	5	—	1	15	—	1	[illegible]	6

Auf den Markt ist gebracht. Schfl.

In	Weizen.	Roggen.	Gerste.	Haber.
Breslau	15[illegible]1	9344	1054	3212
Freyburg	1965	2284	2091	108
Glaz	430	662	652	27
Grünberg	274	1011	588	71
Jauer	5302	6866	2965	192
Leobschütz	383	884	349	—
Löwenberg	3600	5065	2236	78
Neisse	1076	2948	1317	—
Neustadt	229	858	349	—
Reichenstein	1165	524	390	3

Preis der Butter. Das Quart.

Zu	sgl.	d'.	Zu	sgl.	d'.
Breslau	6	—	Namslau	6	—
Brieg	5	9	Reisse	6	—
Creuzburg	6	—	Löwenberg	6	9
Grünberg	9	—			

Preis der Eyer. Die Mandel.

Zu	sgl.	d'.	Zu	sgl.	d'.
Breslau	4	—	Grünberg	3	—
Brieg	3	—	Namslau	3	—
Creuzburg	2	—	Reisse	3	—

Fleisch=Taxe für den Monat Juni 1801.

Zu	Rindfl. sgl.	Rindfl. d'.	Kalbfl. sgl.	Kalbfl. d'.	Hammelfl. sgl.	Hammelfl. d'.	Schweinfl. sgl.	Schweinfl. d'.
Breslau	2	3	1	—	2	3	2	4
Brieg	2	—	1	9	2	4	2	2
Creuzburg	1	9	—	—	1	10	2	3
Glaz	2	2	1	6	2	—	2	8
Grünberg	2	—	1	6	2	3	2	6
Löwenberg	2	—	1	3	2	—	2	6
Namslau	2	—	1	4	2	—	2	3
Reisse	2	3	1	8	2	—	2	6
Neustadt	2	—	1	6	2	—	2	8

Preis der Kartoffeln. Der Scheffel.

Zu		Rt.	sgl.	Zu		Rt.	sgl.
Breslau		1	—	Namslau	rothe	—	25
Grünberg	rothe	—	24		weiße	—	20
	weiße	—	18	Reisse		1	10
Löwenberg		—	16				

Garn=Preis. Das Schock.

Zu Lewin, vom guten 35 Rt.
vom schlechten 33 —
Zu Reisse, den 18. May 29 bis 36 —
15. Juni 30½ bis 38 —
Zu Striegau. Von 28 bis 35 —

Wasser=

Wasserhöhe in der Oder zu Breslau.

Den 3. May	3 Fuß	4 Zoll
15. —	3 —	7 —
30. —	1 —	6 —

Gestorben sind in Breslau im May.

Nach den Krankheiten.		Nach dem Alter.	
An der Abzehrung	70		
am Brande	2	Todtgebohrne	4
am Durchfall	2	unter 4 Jahren	74
an Fiebern	20		
an Gelbsucht	1	von 4 bis 10	8
in Kindesnöthen	1		
an Leberverhärtung	1	[illegible] bis 30	[illegible]
an Melancholie	1	31 bis 40	13
an Pocken	12	41 bis 50	14
an Schlagfluß	38		
am Steckfluß	12	51 bis 60	12
todtgebohren	4	61 bis 70	21
Unglücksfälle			
ertrunken	1	71 bis 80	19
an venerischem Uebel	1	81 bis 90	13
an der Wassersucht	15	über 90	1
am Zahnen	24		
	206		206

Avertissement für die Interessenten der schlesischen Privat-Land-Feuer-Societät am Schlusse des zweiten Quinquennii.

Mit dem 30. April d. J. endigte sich das zweite Quinquennium der schlesischen Privat-Land-Feuer-Societät, wo einem jeden Theilnehmer derselben freystand, sich mit seinen Taxen, wenn das Gut nicht Remission erhalten, herabzusetzen oder ganz auszutreten. Ich glaube, daß es sowohl den Interessenten, als dem schlesischen Publikum nicht ganz unan-

unangenehm seyn wird, wenn ich über den gegenwärtigen Zustand der Societät, über den Zu- und Abgang, folgende Nachrichten hier mittheile; wobei ich zuvor bemerke, daß A. ganz neue Gutstaxen, oder solche, die gänzlich ausgetreten, und B. Erhöhungen oder Erniedrigungen der Taxen bedeutet; als:

Der Zutritt.

			Rtl.
		Im Goldberg-Haynauschen Distrikt:	
B.	1.	Kreibauer u. Altenlohmner Kirchen	50
	2.	Knobelsdorf	1800
		Im Löwenberg-Bunzlauschen Distrikt:	
A.	1.	Ober Hohendorf	1200
		Im Saganschen Distrikt:	
B.	1.	Ober Gorde	1400
	2.	Wüste Dobritsch	200
	3.	Wendisch Musta	3400
	4.	Rückersdorf	100
	5.	Kochsdorf	600
		Im Liegnitzschen Distrikt:	
A.	1.	Die Freischoltisei zu Barisch	2000
	2.	Dittersdorf	3000
	3.	Tschinschwitz	3000
	4.	Die Kirche zu Steudnitz	2250
	5.	Die Kirche zu Panthenau	1750
	6.	Die Freischoltisei zu Dahme	3000
	7.	Die Kirche zu Kolbnitz	1600
B.	1.	Sabitz	2300
	2.	Seitendorf	1000
	3.	Kolbnitz	1300
	4.	Conradsdorf	4250
		Im Freistädtschen Distrikt:	
B.	1.	Neugabel	500
		Im Lüben-Steinauschen Distrikt:	
A.	1.	Die Kirche zu Pilgramsdorf	1750
B.	1.	Nieder Küstern	3600

2. Bartsch

			Rtlr.
	2.	Bartsch 2c.	2400
	3.	Töschwitz	250
	4.	Guhwit	50

Im Oelsschen Distrikt:

A.	1.	Gros Graben	6200
	2.	Stampen	5750
	3.	Wischeyrade	5600
	4.	Jawor	4000
	5.	Mirckau	1050
	6.	Stroppen	5050
	7.	Conradswaldau	5550
	8.	Freischoltisei zu Totschen	6000
	9.	Klein Wuntzkawe	3000
	10.	Nieder Stradam	7300
	11.	Wiese	6600
	12.	Schön Ellguth	6600
	13.	Pristelwitz	5000
B.	1.	Kapattschütz	900
	2.	Ritz	2100
	3.	Domsel	1550
	4.	Gutwohne	100
	5.	Bergkehle	450
	6.	Nieder Jaaschdorf	650
	7.	Kampern	650
	8.	Schlanowitz	500
	9.	Resewitz	1850
	10.	Buckowine	550
	11.	Rogosawe	1900
	12.	Raschwitz 2c.	450
	13.	Michelwitz	3250
	14.	Ober Peucke	1800
	15.	Nieder Peucke	850
	16.	Perschau	2400

Im Spottauschen Distrikt:

B.	1.	Reuthau	300

Im

		Im Neumarcktschen Distrikt:	Rtlr.
A.	1.	Vorwerk Drachenbrunn zu Schwoitsch	5000
	2.	Neuschlesisches Kgl. Amt Gulickow	35350
	3.	" " " " Stawkow	26300
	4.	" " " " Kozkglow	22050
	5.	Die Kirche zu Peterwitz	3000
B.	1.	Gros Peterwitz	3350
		Im Striegan-Schweidnitzschen Distr.	
A.	1.	Domantze	8450
	2.	Hohenposeritz	3200
	3.	Nieder Arnsdorf	7700
	4.	Wilckau	8000
	5.	Mörschelwitz	2400
	6.	Hohenpetersdorf	5000
B.	1.	Damsdorf	3150
	2.	Lederhose	500
	3.	Kuhnern	50
	4.	Drohmsdorf.	200
		Im Hirschbergschen Distrikt:	
A.	1.	Ober Kauffung, Stimpelsches Anth.	4400
	2.	Ober Kauffung, Lestisches Antheil	5600
	3.	Leipe	10000
	4.	Die Kirche zu Haselbach	2000
	5.	Das Schulhaus daselbst	500
B.	1.	Reimnitz	2600
	2.	Alt Kemnitz	1750
	3.	Hindorf	750
	4.	Reuschendorf (v. Trausch)	1100
	5.	Nieder Schreibendorf	350
		Im Wohlauschen Distrikt:	
A.	1.	Austern	4650
	2.	Rabenau	2450
	3.	Ein adelich Wohnhaus zu Pölgsen	450
	4.	Schmögerle	3000
B.	1.	Herrenlauersitz	2800

Jm

Im Nimptschen Distrikt. Rtlr.

A.	1.	Die Freischoltisei zu [illegible]	1700
B.	1.	Töplimeda	650
	2.	Kuhnau	11700

Im Brieg-Grottkauschen Distrikte:

A.	1.	Halteuf	5800
	2.	Eulendorf	2800
	3.	Weigwitz	4800
	4.	Mechwitz	5300
	5.	Die Kirche zu Weigwitz	2850
	6.	Die Kirche zu Mechwitz	11600
	7.	Die Freischoltisei zu Pompitz	1450
	8.	Deutsch Breyle	13300
B.	1.	Nicklasdorf	250
	2.	Dammelwitz	200
	3.	Johnsdorf	800
	4.	Reichen	550

Im Neiß- Glätzschen Distrikte:

A.	1.	Gros Carlowitz	12200
	2.	Starwitz	4100
B.		Ober und Mittel Kislingswaldau	100

Im Oppelnschen Distrikt:

B.	1	Bischdorf	1500
	2.	Centawe	50
	3.	Dammitsch	350

Im Koselschen Distrikt:

A.	1.	Peterwitz	8300

Summa des ganzen Zutritts 346,190 Rt.

Der Abgang.

Im Glogauschen Distrikt:

B.	1.	Borckau	1500
	2.	Rostersdorf	9500
	3.	Alt und Neu Strunz	1400

Im Goldberg- Haynauschen Distrikt:

B.	1.	Nieder Adelsdorf	100
	2.	Kreibau	1400

		Im Löwenberg-Bunzlauschen District:	Rtlr.
A.	1.	Ober Brockendorf	2500
	2.	Wassermühle von Steinkirch	1200
B.	1.	Aßlau	900
	2.	Nieder Lohendorf	1000
		Im Saganschen District:	
A.	1.	Bergisdorf	1200
	2.	Annen Vorwerk	1500
B.	1.	Ober und Nieder Hirschfeldau	1100
		Im Liegnitzschen District:	
B.	1.	Klein Tinz	2000
		Im Guhrauschen District:	
B.	1.	Narthen	2300
	2.	Ronicken	200
		Im Freistädtschen District:	
A.	1.	Lawaldau	2100
B.	1.	Streidelsdorf	300
		Im Lüben-Wohlauschen District:	
A.	1.	Koßlitz	2300
	2.	Petschkendorf	200
	3.	Przybor	5000
	4.	Kunzendorf	3500
	5.	Die Kirche daselbst	1000
		Im Oelsschen District:	
B.	1.	Galbitz	13,500
	2.	Klein Ulbersdorf	350
	3.	Kaulwitz	1850
	4.	Allerheiligen	1800
		Im Sprottauschen District:	
B.	1.	Zeistdorf	600
	2.	Schloin	450
	3.	Harthau	3100
		Im Neumärkischen District:	
B.	1.	Die Herrschaft Zülz	35000
	2.	Grüneichen	1000

Im

		Im Striegau-Schweidnitzschen Distrikt:	Rthl.
A.	1.	Fehebeutel	2500
B.	1.	Wenig- und Klein-Mohnau	100
		Im Hirschbergschen Distrikt:	
B.		Die Bleichen zu Kemnitz	100
		Im Nimptschen Distrikt:	
B.	1.	Petersdorf	1850
	3.	Blohmühle und Bärtsdorf	1800
	2.	Schönbrunn	450
		Im Brieg-Grottkauschen Distrikt:	
B.	1.	Kreisewitz	150
	2.	Ober-Wilckau	840
		Im Oppelnschen Distrikt:	
B.	1.	Schönwald	3700
	2.	Landsberg	200
	3.	Die Kirche zu Bischdorf	1000
	4.	Schönfeld	7100
		Im Koselschen Distrikt:	
A.	1.	Pohlnisch Krawarn	15700
	2.	Mackau	14300
	3.	Dirschel	13000
B.	1.	Gros Grauden	1000
		Summa des ganzen Abgangs	163,750

Da nun Ende April d. J. die ganze Assecurations-Summe war	6,530,950
Hierzu den Zutritt, mit	346,150
	6,877,100
Davon den Abgang, mit	163,750
So ist die Hauptsumme zu Anfang des neuen Quinquennii bis ult. Oct. d. J.	6,713,350

Was die bisherigen Ausgaben der Societät an Remissionsgeldern betrift, so sind im zweiten Quinquennio folgende Summen nöthig gewesen und ausgezahlet worden; als:

Im

Im J.		Rt.		Gr.	Pf.	Rt.	Gr.	Pf.
179 6/7	auf	100	à	6	6	13653	8	6
179 7/8	—	100	à	3	6	7318	18	6
179 8/9	—	100	à	4	6	10778	18	6
17 99/00	—	100	à	10	6	28314	18	4
18 00/01	—	100	à	13	[illegible]	35253	16	3

Folglich in 5 Jahren

auf 100 Rt. 1 Rt. 15 Gr. 95319 Rt. 8 Gr. 1 Pf.
auf 1000 Rt. 16 Rt. 6 Gr., also in einem Jahre im Durchschnitt auf 100 Rt. gerechnet 7 Gr. 9 1/5 Pf.

Da die Ausgabe in diesem Quinquennio 95319 Rt. 8 Gr. 1 Pf. betrug, so kommt auf ein Jahr im Durchschnitt 19063 Rt. 20 Gr. 9 1/5 Pf. Ausgabe.

Das Dominium Jacobsdorf Namslauschen Cr., ist ersucht worden, sich mit seiner Taxe herabzusetzen; da es aber solches verweigert, und die Listen geschloßen werden müßen, so wird das Nöthige deshalb bei der nächsten Ausschreibung nachzubringen seyn.

Bei den diesmahligen vielen Veränderungen der Güter könnte es leicht der Fall seyn, daß sich irgendwo, aller angewandten Sorgfalt ohngeachtet, ein Rechnungsfehler eingeschlichen; ich ersuche daher die resp. Interessenten, dieses Avertissement mit ihren Anschlägen zu vergleichen, und wenn sie ja einen entdecken sollten, davon vor der nächsten Ausschreibung gefälligst Anzeige zu machen.

Buchwäldchen bei Lüben, den 1. May 1801.

Schlesische Privat-Land-Feuer-Societäts-Direktion.

von Seidl.

Wechsel

Wechsel- und Geldcours in Breslauer Courant.

Breslau, den 20. Juni 1801.	Br.	G.
Amsterdam in Courant	$138\frac{1}{2}$	—
Hamburg in Banco 4 W.	$150\frac{1}{6}$	—
Hamburg lange Sicht	$149\frac{1}{2}$	$149\frac{1}{6}$
London a 2 Monath	$5\frac{1}{4}$ Rt.	—
Wien a Uso	$87\frac{1}{4}$	—
Wien lange Sicht	$86\frac{1}{2}$	—
Bancnoten in Cour.	—	$131\frac{1}{4}$
RandDucaten	$95\frac{1}{4}$	95
Kayserl. Ducaten	$94\frac{3}{4}$	$94\frac{1}{4}$
Wichtige Ducaten	—	$93\frac{1}{2}$
Friedr.d'or	$10\frac{1}{6}$	$10\frac{1}{2}$
Kayserl. Bancozettel	$88\frac{1}{3}$	$87\frac{3}{4}$
Pfandbriefe gr.	$2\frac{1}{4}$	$1\frac{1}{2}$
Pfandbriefe kl.	6	4

Gutsveränderungen.

Im Falkenbergschen Cr. Frau Rittmeisterin v. Reppert geb. v. Wippach hat Pohlnisch Leipe an den v. Franckenberg Ludwigsdorf auf Mersine für 47500 Rt. u. 50 Ducaten Schlüsselgeld verkaufet.

Im Freystädtschen Cr. Freyh. v. Eben und Brunnen, Kgl. Grosbrittanischer Rittmeister, die Güter Wallwitz, Fürstenau und Nieder Zecklau, an den Kgl. Amtsrath Strempel für 51000 Rt. und 300 Rt. Schlüsselgeld.

Im Neumärktschen Cr. Carl Ludwig Graf v. Königsdorf auf Koberwitz, die Güter Leuthen und Saara, an Andreas Grafen v. Bissy auf Poselwitz, für 82000 Rt.

Im Neustädtschen Cr. Joh. von Schiwonski die Güter Schlogwitz und Kaßwitz, an seinen Schwiegervater, Freyh. von Sauerma auf Kunzdorff für 60000 Rt.

Kr. Im

Im Nimptschischen Cr. Der Graf v. Pfeil auf Diersdorf 2c. das Gut Klein Ellguth, an seinen ältesten Sohn Friedrich Ludw. Carl, welchen er für majorenn erklären laßen, für 30000 Rtlr. Kauf u. 30 Ducaten Schlüsselgeld.

Im Goldbergschen Cr. Nach dem Testament des verstorbnen gewesenen Justizburgermeisters Lonicer zu Liegnitz ist dessen Gut Scharfenorth seinem ältesten Sohne Joh. Carl Benjamin, zeitigen Haynauschen Vorwerksbesitzer, für 18000 Rtlr. zugefallen.

Im Steinauschn Cr. Der Syndicus Friedrich George Wilh. Böhme zu Freystadt hat das zu der Kretschmerschen Concurs Masse gehörige Gut Burglehn, Raudten u. Vorwerk Schmoll für 12200 Rt. erstanden.

Im Wohlauschen Cr. Graf Maxim. von Pückler auf Wielau hat die v. Woyrschen Güter Ober u. Nieder Cuhnern für 40600 Rt. erstanden.

Die Majorin v. Nessau geb. v. Lestwitz hat das von der Frau Rittmeister v. Prittwitz et Gaffron geb. v. Gellhorn besessene Gut Klein Wierschwitz für 38600 Rt. erstanden.

Heyraten.

Den 1. April. Zu Jauer, Kaufm. Pflug, mit D. Esther Helena Gehring.

Den 27. zu Sagan, Cammercanzellist Großmann mit Dem. Friedr. Wilh. Schmidt.

Im May.

Den 2. zu Grünberg, Köhler, Oberjäger und Forstamtsassistent auf dem Rentamte Kupp, mit des verstorbnen Prediger Wegener zu Hohenlübbikow bey Königsberg in der Neumark Dem. T. Dorothea Maria.

Den 5. zu Gros Bargen, Ersch, Diac. zu Wohlau, mit des Diac. Höpfner zu Steinau jüngsten D. T., Mariane Henr. Wilh.

Den 5. Verwalter Masunke von Buckelowe, mit D. Hädelt, Tochter des fürstl. Pachter zu Cainowe.

Den 19. in Großstein, Joseph Bar. v. Welczeck a Laband, mit Antonia Comit. v. Strachwitz.

Den 20. Christian Friedr. Kiltscher, Kaufm. in Goldberg, mit Dem. Friedr. Eichner aus Heinzendorf.

Den 26. zu Leobschütz, Amtsverwalter Winkler zu Pommerswitz, mit Dem. Dorothee Olms.

Den 2 . zu Breslau, Zolleinnehmer Häger, mit D. Hoffmann.

Im Junius.

Den 1. zu Breslau, Mandel, Syndicus zu Grottkau, mit D. Caroline Christiane Müller.

Den 2. Past. Därlich zu Koiz, mit Dem. Rosine Beate Gondlatsch zu Jauer.

Zu Breslau, den 3., Kaufm. Gebuer, mit D. Johanne Friedr. Eleon. Hänsel.

Zu Breslau, den 4., Kaufm. Gierth, mit Dem. Friedr. Juliane Trautmann.

Den 8. zu Rogelwitz, v. Stößell, mit Dem. Comtesse Henckel v. Donnersmarck aus dem Hause Matzdorff.

Den 9. zu Langenau im Neumarcktschen, von Drake, Krieges und Domainenrath u. Commissarius Loci von Neu Schlesien, mit des Landr. Pislicaer Et. v. Heppen Fräulein Tochter.

Den 10. zu Glatz, Hoffmann, Syndicus zu Lewin, mit des Ober Accise Einnehmer Grundt zu Glatz ältesten D. T. Carol. Joh. Christiane.

Den 16. zu Glatz, Plottner, Doktor der Medicin, Senator und Physicus zu Reinerz, mit des verstorbnen Pastor Seidel D. T., Juliane Charl.

Den 10. zu Gros Glogau, Kaufm. Keller aus Lissa, mit des Kaufm. Gottlob Müller d. ält. zu Gros Glogau D. T., Henr.

Den 10. zu Sandeborske bey Herrnstadt, Stier, Pastor zu Rostarzewo in Südpreussen, mit des Kgl. Unterpächters Bornemann zu Sandeborske jüngsten Dem. T., Johanne.

Den 11. zu Berlin, Wilh. Graf v. Schweinitz aus dem Hause Stephansdorf, mit Adelaide geb. Gräfin v. Czettritz.

Den 22. zu Freystadt, Secret. Mahrsen, mit Fräulein Christiane Wilh. Helene Freyin v. Eben.

Den 23. zu Herrnstadt, Döring, Apotheker zu Haynau, mit des ehemaligen Gutsbesitzers Tausfling zu Herrnstadt 2ten Dem. T. Eleon.

Den 24. zu Oels, v. Schill, Premierlieuten. im Husarenregim. v. Schulz, mit des Hauptmann v. Gersdorf ältesten Fräulein Tochter, Eleonore Sophie Sigismunde.

Den 29. zu Schmiedeberg, Stadt und Raths Director Schmidicke, mit des Kaufm. Christian Ernst Baumert zu Hirschberg einzigen Dem. T. Ernestine Henr.

v. Scheliha zu Labschütz, Kgl. Kammerherr, mit der ältesten Fräulein des wirkl. Sachsen Gothaischen Geheimenrath u. Canzler Freyh. v. Zigeiar.

Zu Breslau, Kaufm. Klose, mit Dem. Auguste Constanze Emilie Trebitz.

Geburten.

Im März. Söhne. Die Frauen:

v. Knobelsdorf in Streidelsdorf bei Freystadt, den 3., Heinr. Adolph Maximil.

Premierlieut. v. Unruh zu Nimptsch, den 3., Julius Wilh. Christian.

Justizcommissarius Metzke zu Sagan, den 29., Herrm. Moritz Ferdin.

Töchter.

Den 9. Herzogl. Curländische Wirtschaftsbeamtin Brethschneider zu Baldowitz bei Poln. Wartenberg, Juliane Charlotte Friederike.

Den 24. Frau Steuer-Einnehmerin Rothe zu Freystadt, Sophie Louise.

Im April. Söhne. Die Frauen:

Rathm. Strauß zu Freystadt, den 1., Ferdin. Emilius.

Sequester Kunick zu Langendorf bei P. Wartenberg, den 19., Ernst Samuel Eduard, starb bald.

Rect. Grabs zu Greiffenberg, den 22., Joh. Friedr. Wilh.

Herzogl. Curländ. Wirthschaftsb. Baum zu Rippin bei P. Wartenb., den 24., Joh. Ernst Wilh.

Töchter. Die Frauen:

Gräfl. v. Seherr Thoß. Wirthschaftsinspectorin Jäckel zu Otto Langendorf bei P. Wartenb., den 5., Emma Amalia.

Herzogl. Curländ. Wirthschaftsb. Feige zu Braslin bei P. Wartenb., den 10., Henriette Augusta.

Inspekt. Holzhausen zu Tarnowitz, den 18., Carol. Auguste Henr.

Hofräthin Eimer zu Gros Glogau, den 22., Friedr. Amalie Adelh.

v. Schipp geb. v. Heyn zu Stöblau bei Leobschütz, den 29., Agnes Marie Rosalie Franziska.

Servisrend. Hübner zu Patschkau, den 29., Alexandrine Marie Mathilde.

Im May. Zwillingssöhne.

Die Frauen:

Steuereinnehmerin Müller zu Tarnowitz, Eduard Reinold und Reinold Gustav, den 2.

Buzki zu Hermansdorf bei Jauer, Joh. Eduard Martin und Ernst Gottlieb Heinr., den 15.

Assistenzräthin v. Kalbacher zu Leobschütz, den 27., Wilh. Moriz Ludolph und Wilh. Theodor Ludolph.

Söhne. Die Frauen:

Kaufm. Weiß zu Greiffenberg, den 3., Friedr. Heinr. Samuel.

Past. Seybold geb. Fleischmann zu Peterswal= dau bei Reichenbach, d. 6., Eduard Ferdin. Gottlieb.

Gräfin v. Haslinger zu Dirsdorf bei Nimptsch, den 9., Wilh. Ludwig.

Senat. Klammer zu Reichenstein, den 10., Friedrich Wilh. Heinr. Gottlob.

Past. Scholz zu Sagan, den 11., Hieronymus.

Senat. Reimann zu Liegnitz, den 12., Rudolph Eduard Theodor.

Weinkaufm. Bitzenthus zu Löwen, den 15.

Rectorin Frisch zu Sagan, den 20., Paul Amadeus Leop.

Conrect. Bressele zu Schmiedeberg, den 24., Gustav Theodor Julius.

Amtsverw. Drabyk zu Neuhof bei Kreuzburg, den 24., Joh. Franz.

Past. Stephani zu Schwanowitz, den 24.

Landräthin v. Pförtner auf Döringau bey Freystadt, den 15., Carl Friedr. Wilh.

Cammerconduct. Kunicke zu Parchwitz, den 26. Heinr. Leop.

Postsecret. Michaelis zu Neisse, den 30., Carl Ludw. Friedr.

Premierlieut. v. Haustein, Reg. Gr. v. Wartensleben, zu Liegnitz, den 31., Eduard Oswald Eugen.

Tochter. Die Frauen:

Kaufm. Frey zu Pohl. Wartenberg, Friedrike Augusta, den 7.

v. Poser zu Nassadel bey Pohl. Wartenberg Zwillings Töchter, d. 8., welche aber beyde bald nach der Geburt starben.

Oberamtm. Scupin zu Mittel Stradam bey P. Wartenberg, Friedr. Charl. Gottliebe, den 10.

Cant. Glatte zu Reichenstein, den 12., Caroline Dorothee.

Justizräthin Elsner zu Tarnowitz, den 14.

Past.

Pastor Rickert zu Meschau im Militschischen, den 15., Joh. Dorothea Sophie Henr.

Herzogl. Forstsecret. v. Friesen zu Carlsruhe, den 17., Henr. Louise Charl.

Registrator Rhenisch zu Brieg, den 20., Friedrike Wilh.

Goldarbeiter Seydel zu Grünberg, den 20., Auguste Amalie.

Feuerburgerm. Jungk zu Landek, d. 23., Anna Maria Auguste Josepha Kunigunde.

Acciseeinnehm. Meisner zu Landshut, den 24., Ernest. Friedr. Carol.

Lieut. u. Adjutant. v. Fragstein, Reg. v. Pelchrzim zu Neisse, d. 25., Beate Emma Hildegard.

Catechet Hielscher zu Liegnitz, den 26., Johanne Ferdinande Louise. Das Kind starb den 13. Juny an Krämpfen, alt 19 T.

Hofräthin Michaelis zu Gros Glogau, den 27., Juliane Pauline Henr. Emilie.

Kaufm. Klose geb. Mellen zu Breslau, den 27., Emilie Louise Auguste.

Past. Wegener zu Grünberg, den 28. Charlotte Louise Auguste.

Kaufm. Zedler zu Breslau, d. 28., Joh. Auguste Caroline.

Gerichtsassessor Hecker zu Haynau, den 31. todte Tochter.

Im Junius. Söhne. Die Frauen:

Hauptm. v. Fritsch geb. Bar. v. Richthoff zu Glatz, den 3., Ferdin. Philip Eduard; das Kind starb den 9. am Krampf.

Kaufm. u. Apothek. Hoffmann zu Goldberg, d. 3., Friedr. Leop.

Pohl zu Neisse, den 4., Samuel Gustav.

Pastor Helbig zu Crommenau bey Hirschberg, den 5., Gustav.

Major

Majorin v. Chappuis vom Füs. Bat. v. Rühle zu Kleutsch, den 6.

Lieut. v. Prittwitz vom Cuir. Reg. v. Heising zu Grottkau, den 8., Erdmann Moritz Gottlieb Wilh. Otto.

v. Stechow zu Blumerode, den 10.

Majorin v. Plötz Regim. v. Grävenitz zu Gros Glogau, den 12., Heinrich Julius Rudolph.

v. Bachstein, Gemalin des pensionirten Hauptmann v. B. vom Regim. v. Stockhausen zu Gros Glogau, den 15., Wilh. Anton.

Torfinsp. Opitz zu Oels, den 18.

Profess. Joel Loewe geb. Sina zu Breslau, d. 18.

Rathm. Preys zu Pitschen, den 19.

Premierlieut. v. Stronge vom Füs. Bat. Anhalt Plesse zu Breslau, den 25.

Töchter. Die Frauen:

Professor. Fülleborn zu Breslau, den 3., Selma Cornelia.

Rauchhändl. Müller zu Breslau, d. 5., Friedr. Amalie Charl.

Postmeister. Rudzinski zu Plesse, den 7.

Diac. Fenzel zu Breslau, d. 12., Friedr. Amalie.

Lieut. Baronesse von Beaufort Reg. v. Steinwehr zu Schweidnitz, den 14.

Drillinge.

Des Webers Joh. Gottlob Dierig in Langenbielau Ehefrau wurde am 16. May Nachmittags um halb drey von einem Sohne, in der Nacht um 11 Uhr von einer Tochter u. eine halbe Stunde nachher von einem Sohne entbunden.

Todesfälle.

Im April.

Den 9. zu Förstchen im Striegauschen, Frau Arend. Christiane Charl. Werner geb. Vogel, am Schlage, alt 27 J. 3 M. 18 T.

Zu Creuzburg starb den 10. des v. Tieschowitz

jüngste Tochter, Charl. Friedr. Auguste, alt 4 M. und den 17. die älteste Tochter, Maximil. Mathilde, am Husten, anderthalb J. alt.

Den 11. zu Waldenburg, Kaufm. Benj. Böhm, am Schlagflusse, alt 63 J. 1 M. 7 T.

Den 14 zu Eisersdorf in der Grafschaft Glatz, des Freyrichterguts Besitzers Hoffmann, Sohn, Franz Carl, und am 19. dessen Tochter, Franziska Theres., beyde 14 Wochen alt.

Den 15. zu Neisse, des Oeconom Heinrich einzige Tochter, Louise Beate Henr., an Abzehrung, alt 1 J. 8 M. 22 T.

Den 21. zu Czenstochau, Joh. Friedr. Rudolph v. Walteredorf, Major im dritten Mousquetierbat. Reg. v. Plötz, im 48. J.

Den 22. zu Parchwitz, des Kaufm. Dietrich S., Robert Julius Theod., alt 2 M. 29 T., am Stickfluß.

Den 24. zu Schweidnitz, Kaufm. Leuckart, an Abzehrung.

Pastorin Thielisch geb. v. Kraußz zu Probsthain, 76 J. alt.

Im May.

Den 4. zu Greifenberg, Kaufm. George Heinr. Wenzel, alt 31 J.

Zu Breslau, den 5., des Cammersecret. Glogner Tochter, Mariane Juliane Friedr., alt 4 J. an Krämpfen.

Den 8. zu Bunzlau, verw. Frau Burgermeistr. Berjagd, im 70. J. Ihr erster Gatte war der verstorbne Ernst Gottl. Wolterdorf, 2ter evangel. Prediger und Director der Waisenhaus- u. Schulanstalten zu Bunzlau.

Den 9. zu Breslau, des Fürstbischöfl. Calculator Grunwald einziger Sohn, Heinrich, alt 9 M.

Den 12. zu Sackrau im Coselschen, Joseph Kukkulus, emeritirter Pfarrer zu Antischkau, alt 78 J., an Entkräftung.

Den 12. zu Neustadt, Pater Esaias, bey den Kapuzinern, alt 68 J.

Den 14. zu Pitschen, Fräul. Friedr. v. Schmidt, 70 J. 8 M. alt, an Altersschwäche.

Den 18. zu Gros Glogau, des Oberamts-Regierungsrath Fülleborn Sohn, Adolph Otto Edmund, an Krämpfen, im 9ten Monat.

Den 19. zu Löwenberg, der Stadtinspector Carl Wilh. Hennigs, alt 65 J., an Verschleimung.

Den 20. zu Plesse, Frau Bauinspect. Pusch geb. Eich, am Schlagfluß.

Den 20. zu P. Wartenberg, Carl Ringelstaube, Doctor der Medicin, an Brustkrankheit, Sohn des dasigen Herzogl. Braupächters, eben erst von Halle zurückgekommen, im 23. J.

Den 20. zu P. Wartenberg der Faktor Heinrich Billing, durch einen Flintenschuß, alt 40 J.

Den 20. zu Cosel, Capit. v. Tomnitz, Chef einer invaliden Compagnie.

Den 20. in Geischen, der dasige Pastor Johann Friedr. Stumpe, nach langwierigen schweren Leiden. Geb. zu Güntherwitz im Oelsnischen den 3. November 1743. berufen nach Geischen den 17ten Febr. 1790.

Den 21. zu Gimmel bey Winzig, des Grafen v. Pückler jüngste Tochter, Mathildis Amalia, alt 1 J. 10 M., an zu den Blattern getretenem Entzündungsfieber u. Schlagfluß.

Den 21. zu Zobten, des Notarius Kröner Gattin, Maria Anna geb. Pachmann, an Brustkrampf, nach Entbindung von einer Tochter, am 17. desselben Monats.

Zu Breslau, des Commissarius Kremser Sohn, Joh. Carl Ferdin., den 21., an Schwäche, starb 1 Stunde alt.

Den 22. zu Oberau: Frau Amtm. Grempler, an Entkräftung. S. Denkmal.

Den 25. zu Landshuth, des Kaufm. Thiem S., Carl Friedr.

Den 26. zu Reichenstein, George Benj. Heinze, Stadt- und Bergarzt, alt 73 J. 7. M.; lebte 51 J. im Ehestande.

Den 27. zu Schweidnitz, des Rathsseer. Lange jüngster Sohn, Joh. Carl Wilh., 10 M., am Zahnfieber.

Den 27. zu Raudten, des Kgl. Obristlieut. im Dragonerreg. v. Prittwitz, v. Luck Gemalin, im Wochenbette, am Krampf-Nervenfieber, im 30. J.

Den 27. zu Haynau, des Burgerm. Wecker Sohn, Gotthelf Carl, alt 8 M. 21 T., an Rötheln.

Den 27. zu Breslau, des Mittagspred. Münster Gattin, Joh. Rosina geb. Berger, alt 25 J. 6 M. 3 T., an Auszehrung.

Den 28. zu Goldberg, des Accise- und Zolleinnehmers May jüngster S., Ernst Emil Conrad, alt 11 W.

Den 28. zu Grignon bei Paris, der Freyhr. v. Rothkirch, Erb- und Lehnherr der Majorats-Güter Bärschdorf und Neusorge. Der unglückliche Umsturz mit einem Cabriolet zog ihm ein Gallenfieber zu, und 20 Tage darauf machte das Zerspringen eines Brustgeschwürs schleunigst seinem Leben ein Ende, in einem Alter von 33 J. 6 M. und 26 T.

Zu Breslau, des verst. Kaufm. Joh. Heinrich Baldowsky Wittwe, Wilh. Charl. geb. Martini, den 28., an Altersschwäche, 70 J. 6 M. alt.

Den 30. zu Breslau, Paul Sylvius Gottlieb Wichura, Doctor der Medicin, Sohn des Doctor der Medicin und Creysphysikus Wichura zu Pitschen, plötzlich am Schlagfluß, 23 J. alt.

Den 31. zu Creuzburg, Miska, Doctor der Medicin und Armenhausarzt, alt 62 J. 6 M.

Den

Den 31. zu Schweidnitz, Doctor Otto, am hitzigen Nervenfieber.

Zu Neustadt, Curatus Zillinger, Subprior der barmherzigen Brüder, alt 76 J., an Schwäche.

Im Junius.

Den 1. zu Mahlen, verw. v. Schulse geb. Freyin v. Kottwitz.

Den 4. zu Breslau, Joh. Friedr. Conr. v. Wagenhoff, Kgl. Lieut. von der Cavallerie u. Marschcommissarius Bresl. Cr., am hitzigen Gallen- und Entzündungsfieber, 49 J. alt.

Den 5. zu Gros Glogau, des Buchhändler Benjamin Gottlieb Günter vierter Sohn, Gustav Emil, 3 J. alt, am Nervenfieber u. Krämpfen.

Den 6. zu Neustadt, Frau Wild geb. Zabern, alt 62 J. 4 M., an Darmgicht.

Den 7. zu Löwenberg, des Accoucheur Pusch ältester Sohn, August Eman. Wilh., alt 12 J., an Abzehrung.

Den 9. zu Gros Glogau, des Haupt- und Proviantmeisters Hessig Gattin geb. Caspary, an den Folgen eines Nervenschlages, alt 39 J.

Den 9. zu Gros Glogau, des Doctor Vogel d. j. Tochter, 3 J. alt, am Fleckfieber.

Den 10. zu Diersdorf, des Grafen v. Pfeil und seiner Gemalin geb. Gräfin Schwerin Sohn, Bernhard, im dritten J., am Scharlachfieber.

Den 12. zu Neisse des Feldprediger Worbs einziger Sohn, Friedr. August Herrm. Rudolph, am Schlage, alt 19 W.

Den 13. zu Liebenthal, des Justizsecret. Fritsch Tochter, Maria Josepha Magdalena Helena Theresia Christiane, 1 J. 5 M. 28 T. alt, an Folgen des Keichhusten und am Zahnen.

Den 13. zu Kaundorf bey Neisse, der rittermässige Scholtiseybesitzer Teichmann, am Brande, alt 55 J.

Den 15. zu Breslau, des Kgl. Cammer Canzley Direct. Kistmacher Gemalin, Sophie Dorothea Louise geb. Hanff, 63 J. alt, am hitzigen Fieber.

Den 16. zu Namslau, des Regimentsquartiermeisters Groß jüngster Sohn, Friedrich Heinrich Wilh., alt 15 W., an plötzlich mit Krämpfen eingetretenem Zahnfieber.

Den 17. zu Diersdorf bey Nimptsch, des Grafen v. Haßlinger und seiner Gemalin geb. v. Schickfuß Sohn, Wilh. Ludw., alt 5 W.

Den 17. des Past. Heinrich in Spiller jüngste Tochter, Bartha, alt 1 J. 3 M., zu Schmiedeberg bey ihren Groseltern.

Den 17. in Merschütz, Friedr. Helene Christiane Wilh. Freyin v. Schweinitz, an den Blattern; Gebohren den 3. Januar 1799.

Den 18. zu Merzdorf bey Haynau, Pastor Schultz, an Nervenschwäche.

Den 18. zu Silberberg, des Capit. v. Taubenheim, vom dritten Bat. Reg. v. Grawert, Sohn, Adolph Joseph Christ. Reinh., an Zähnen, alt 8 Mon. 7 T.

Den 1[illegible]. zu Pohln. Wartenberg, der Thoreinnehmer v. Zielondkowski an Verstopfung und dazugekommenen Schlage, alt 81 J.

Zu Breslau, des Cammerrath Doctor Bothe, Sohn, Emil, alt 4 M., am Zahnen.

Den 21. zu Tierjentsch bey Breslau des Sigismund v. Held und seiner Gemalin Christiane geb. v. Riemberg einzige Tochter, Carol. Juliane, 5 J. 10 M. alt, am Schlagfluß.

Den 24. zu Breslau, George Heinr. Wilh. v. Reibnitz, IngenieurMajor und Ingenieur de la Place daselbst, an den Folgen eines Lungen Geschwürs und an Steck- und Schlagfluß, 47 J. 8 M. alt. Vermält mit Juliane Renata Sophie Louise geb. v. Königk.

Zu Breslau, Abrah. Thiller, Kgl. Tabakfabrikant Inspector in Schlesien, alt 35 J. 1 M. 7 T.

Zu Breslau, des Kaufm. Joh. Gottfr. Vogel Gattin, Frau Joh. Rosine geb. Viertel, den 13. an Abzehrung, alt 35 J.

Gnadenbezeugungen.

Das Schlesische Incolat haben erhalten, der Kammerherr August Wilhelm Graf v. Meffin zu Gortz bey Schwedt und der Churfürstl. Sächsische Oberamts Regierungs Rath Carl Gottlob von Reinsberg zu Lübben in der Nieder Lausitz.

Der Rittmeister Freyherr von Ritterstein auf Riemberg im Jauerschen hat die Erlaubnis erhalten, sich Baron Ritterstein v. Falkenhayn nennen zu dürfen.

Dienstveränderungen.

Im geistlichen und Schulstande.

Kaplan Adamski versetzt von Rosenthal nach Szedrzik und der Weltpriester Bergmann zum Kaplan zu Rosenthal.

Kaplan Joseph Beinlich zu Bielau im Neissischen zum Pfarrer daselbst, anstatt des verstorbnen Pfarrers Lorenz Dörner.

Kaplan Judelbauer zum Pfarrer in Koppitz.

Körber, zeither Superior und Anton Koske, zeither Prediger bey der ehmaligen Institutskirche in Brieg, versetzt nach Glatz als Professoren des dasigen Gymnasium.

Pelka, Doctor der Theologie und Professor des Kirchenrechts und der Kirchengesch. an der Universität zu Breslau, unterm 11. May zum Fürstbischöfl. Rath und Assessor bei dem dasigen Consistorium erster Instanz.

Curatus Scheer zu Haynau zur Ruhe gesetzt; an dessen Stelle der Kaplan Joseph Spiller.

Anton Scholz, Pfarrer zu Köchendorff, zum Pfarrer zu Hennersdorf Ohlauschen Cr., an die

Stelle des wegen Alter und Kränklichkeit freywillig abgegangenen Anton Scholtz.

Caplan Thomas Smolatz zu Kreuzdorf, zum Pfarrer zu Gotschalkowitz.

Pfarrer Thomas Swiatkowski zu Grodziec in Neu Schlesien, resignirt; an dessen Stelle Caplan Joh. Szafflarski in Czeladz.

Caplan Ignatz Wagner in Schönfeld bey Mittelwalde mit Erlaubniß nach Böhmen gegangen; an seine Stelle Caplan Joseph Rößler von Ullersdorf nach Schönfeld.

Den 26. Juny wurde zu Breslau ordinirt der zum Pastor nach Hohenfriedeberg berufene Cand. der Theol. Gottl. Samuel Christ. Herrmann.

Im Militair.

Reg. v. Malschützky. Secondelieut. v. Elster den gesuchten Abschied.

Reg. v. Müffling. Auditeur Lehmann zum Stadtdirector zu Neustadt; an seine Stelle Candidat Weymann, vom General Auditoriat.

Niederschlesische Füsilier Brigade. Sec. Lieut. von Dahlen den gesuchten Abschied.

Drag. Reg. v. Bos. Sec. Lieut. v. Kessel den gesuchten Abschied.

Husaren Reg. v. Schultz. Corn. v. Heidebrand den Abschied als Lieutenant.

Im Civilstande.

Bey der Königl. Breslauischen Krieges und Domainen Cammer die Krieges und Domainen Räthe Pachaly und Graf von Haugwitz, den Character als geheime Krieges Räthe.

Zu Ohlau hat der Cämmerer Hielscher die Cämmererstelle mit Beybehaltung eines Theils der Einkünfte dem Senator Riepelt abgetreten, dieser ist zum Cämmerer und der Renter Poschke, vom Kaise

Reg. v. Heising, zum Cämmerey Controlleur, Registrator und Canzellist ernannt worden.

Joseph Beil, kathol. Schullehrer u. Organist zu Lossen, zum Cämmerer u. Notarius zu Hundsfeld.

Zu Breslau, Chirurgus Böhm zum Stadt und Hospital Arzt.

Amtshauptmann Graf v. Dyhrn, zum zweyten Cammerrath in Neu Schlesien.

Carl August Faber zu Winzig, den Character als Kgl. Commißionsrath.

Baueleve Feller zum Bauconducteur zu Breslau.

Zu Brieg, Rathscopist Geißler zum Rathscanzellisten.

Hohlbaum, ehemaliger Feldstaabs Medicus, zum Stadtphysikus zu Neisse.

Baueleve Jaroscheck zu Breslau, zum Baucond.

Kariger, Doctor der Medicin, zum Stadtphys. in Habelschwerd.

König, Unterofficier vom 3ten Bat. Reg. v. Grawert, zum Serviscontr. u. Billetier zu Silberberg.

Caspar Adolph Erdm. v. Knobelsdorf auf Sprottischdorf, Creisdep. und Marschcommissarius, zum Landrath Sprottauischen Cr.

Referendar Mandel zum Syndicus in Grottkau.

Mezke, Doctor der Medicin, aus Sagan, dem Creysphysicus Münsterbergschen Cr., D. Stumpff, adjungirt.

Zu Breslau, Kaufmanns Aeltester Neustädter, zum Commerzienrath.

v. Ostrowsky, invalider Lieut Reg. Fürst Hohenlohe, zum Steuereinnehmer Creuzburgschen Cr.

Stadtgerichtsreferendar Rambach zu Breslau, zum Stadtsynd. zu Nimptsch.

Riedel, zeither Justizcommissarius im Kalischer Regierungsdep., zum Justizcommissarius und Notarius im Departement der Kgl. Breslauischen Oberamts Regierung, wohnt in Breslau.

Der ehmalige Creyßschreiber Spenliger zum zweyten Contr. der Breslauischen Creyßcasse.

Tschöpel, Creyßcassenschreiber zu Nimptsch, den Character als supernum. Rathmann.

Doctor Weltzel zu Reinerz, zum Creyßphysicus in der Grafschaft Glatz.

Breslauisches Theater.

Madam Unzelmann wird zum Ausgang des Julius erwartet und in verschiedenen Rollen auftreten. — Der Bräutigamsspiegel, ein ländliches Singspiel von einem Aufzuge, componirt von dem Musikdirector Ebelt aus Berlin zum erstenmal den 29. May, wiederholet den 31. u. den 9. u. 21. Juny. Dem. Cassini trat nach siebenwöchentlicher Krankheit den 22. Juny als Irene im Kamäleon wieder auf und wurde herausgerufen. Abgang. Madam Stöllmers. Zutritt. Hr. Lanz aus Berlin, für jugendliche Rollen. Alles übrige künftig.

Wohlthätigkeit.

Der hiesige bürgerliche Tischler W. ist seit einigen Jahren durch langwierige Krankheiten und bei 5 unerzogenen Kindern, trotz seiner sonstigen Arbeitsamkeit, in solche traurige Umstände gerathen, daß der elendeste Zustand für seine Familie unvermeidlich war. Ein Capital von 60 Rthl, das auf seinem kleinen Hause haftete, wurde ihm gekündiget, und weil jenes seiner übrigen Verfassung gemäß, folglich sehr baufällig war, so wollte sich kein neuer Gläubiger für dieses Grundstück finden. Ich schilderte in einer Gesellschaft die betrübte Lage des armen W., machte auch davon einen kurzen schriftlichen Aufsatz, und hatte das Vergnügen, daß ich in wenigen Tagen von dem achtungswürdigen Corps der Herren Offiziers, der hie

 wohlthät-

wohnenden Noblesse, den meisten Honoratioribus und Kaufleuten 59 Rtlr., ingleichen von einigen auswärtigen Freunden 14 Rtlr., also zusammen 73 Rtlr. für diese Familie erhielt, wodurch sie auf einmal gerettet wurde. Oeffentlichen Dank statte ich hiermit diesen Edlen ab, welche im schnellen Wohlthun den Beruf: „seinem Nächsten aufzuhelfen" mit so vieler Bereitwilligkeit erfüllten; und nur, weil Mehrere ausdrücklich die Bekanntmachung ihres Namens sich bey mir verbeten, darf ich sie hier nicht aufführen; werde aber in der rathhäuslichen Registratur die Liste dieser grosmüthigen Geber aufbewahren laßen.

Läben, den 18. Juny 1801.

Giersberg, Stadtdirector.

Bekanntmachungen.

Versuch eines Wegweisers für die Besteiger der Riesenkuppe, 1801 ist für 4 Sgl. zu haben bey dem Hrn. Buchhändler Raupbach zu Hirschberg, bey dem Hrn. Buchbinder Kühlwein zu Schmiedeberg, in Hampels Baude, bey dem Jäger in Brückenberg und bey dem Cammersecretair Streit zu Breslau.

Kurze Anleitung zur zweckmäßigen Benutzung der in der Königl. (in der Grafsch. Glatz gelegenen) Immediat-Stadt Reinerz neuerrichteten Molkenkur-Anstalt. Nebst einem Anhange über die dasige Gesundbrunnen. Nicht für Aerzte. Für 3 Sgl. zu haben bey dem Herrn Rector Fritsch zu Reinerz und bey dem Cammersecretair Streit in Breslau.

Die Kuhpokken und ihre Wirkungen in Landeshut; oder: Nachricht von einer durch die Kuhpokkenimpfung daselbst veranlaßten Fehde, gegeben von Wolf Friedr. Wilh. Klose, der

Arzneygelahrheit Doctor rc. Landeshut 1801, ist bey den Hrn. Distributeurs der Schles. Provinzialbl. und bey dem Cammersecretair Streit in Breslau für 3 Sgr. zu haben.

Herrnstadt.

Wieviel oft durch einen einzelnen Mann für das Wohl eines ganzen Orts gethan werden kann, davon ist auch der Unsrige ein redender Beweis. Kaum konnte irgendwo die schamloseste Bettelei so eingerissen seyn, als hier. Nicht allein Einheimische, Alte und Kinder, durchgezogen an gewissen Tagen der Woche, mehrere auch täglich, die Strassen; sondern auch ganze Schwärme sogenannter Reisenden, Handwerksburschen und anderer unverschämten Bettler aller Art fielen in die Häuser ein, deren man sich oft nur mit Noth erwehren konnte. Diesem Unwesen ist nun durch die thätigen Bemühungen unsers so verdienten und würdigen neuen Hrn. Policeyburgermeister Parisien, dessen Hierseins wir uns seit einem halben Jahre erfreuen, in Vereinigung mit den übrigen würdigen Gliedern des hiesigen Magistrats auf das zweckmässigste abgeholfen worden. Seinen sehr einleuchtenden und rührenden Vorstellungen zu Folge vereinigten sich fast alle hiesige bemittelte Einwohner hohen und niedern Standes, einige Wenige ausgenommen, wie es denn bei der besten Sache immer sich Ausschließende giebt, zu einem bestimmten monatlichen Beitrage, wodurch die wahren Armen und Hülflosen nach Nothdurft unterstützt werden, wenn auch freilich nicht aller Noth gänzlich abgeholfen werden kann. Reisende Handwerksgenossen werden von den Mitteln und Zünften, zu denen sie gehören, durch einen vermehrten Reisepfennig unterstützt. Nun sieht man in Herrnstadt keinen Bettler; kein Müssiggänger lauft dem geschäftigen Einwohner in den Weg, und doch ist

noch kein Armer angekommen. Möchten unsre guten Mitbürger das Vorzügliche dieser Verbesserung an unserm Orte immer mehr einsehen, und durch Erhöhung ihrer freiwilligen Gaben, die immer noch bei dem Meisten in keinen Vergleich mit der Summe kommt, welche die tägliche Bettelei ihnen entzog, einen Beweis ablegen, wie sie wohlthätige Einrichtungen schätzen und zu befördern wissen. Außer dieser der Menschheit so heilsamen Sache, welche zugleich von den beiden hiesigen Predigern durch öffentliche Ermunterungen von der Kanzel unterstützt wurde, hat der gedachte Hr. Polizeybürgerm. Parisien auch das Verdienst um unsern Ort in der kurzen Zeit seines Hierseyns sich erworben, daß Reinlichkeit und Ordnung auf allen Straßen und Plätzen der Stadt, selbst den abgelegenen, anzutreffen ist, welche vorher sehr vermißt wurde, wodurch Herrnstadt bei seiner ohnedem sumpfigen Lage, da es von zwei Strömen, der Bartsch und Oele, gleichsam in einen Kessel eingeschloßen ist, unendlich in Absicht der Gesundheit gewonnen hat. Möchte dieser würdige Mann recht lange das Wohl unsrer guten Stadt und seiner Einwohner befördern! Engelien.

Es ist dem Hrn. Rittm. v. Schickfuß. zu Merzdorf ein Chrysopas-Ring abhanden gekommen. Der Stein ist in der Größe eines Zweigroschen-Stücks, von etwas lichtem Ansehen; auch rein und außerordentlich schön; übrigens ist derselbe mit Diamanten carmasirt und in Gold gefaßt. Demjenigen, so diesen Ring dem Hrn. Eigenthümer wieder zustellen oder davon Nachricht geben kann, werden 3 Fr.d'or auch allenfalls unter Verschweigung seines Namens hiermit zugesichert. Die diesfälligen Anzeigen können an den Hrn. Rittm. selbst oder an Unterzeichneten geschehen.

Haynau, den 23. Juni 1801. Wecker.

Oels, gedruckt bey Samuel Gottlieb Ludwig, Herzogl. Hofbuchdrucker.

Anhang zu den Provinzialblättern.

Am Grabe der den 27. vorigen Monats in Raudten verstorbenen Frau Obrist-Lieutenant von Luck geb. von Kreckwitz, der Unvergeßlichen.

Die Menschheit trauert, Verewigte! Es strömen
der Wehmuth Zähren hin an Deiner Gruft;
Wie jammert Er, Dein Gatte — Er, der Edle,
dem Du des Lebens einz'ge Wonne warst,
ach! der Dir theurer, als Dein Leben, war!
Wer nennt die Schmerzen, die Sein Herz durchbohren,
wer Deiner holden Schwestern tiefen Gram;
wer mißt den Jammer Deines ganzen Hauses,
wer tröstet es, wer uns, die tief gebeugt
am Grabe Unsrer edlen Freundin stehn?

Du warest, ach! des Himmels schönste Tochter,
bezaubernd schwebten Grazien um Dich;
Dein Feuerblick verrieth der Seele Kraft,
die herrlich sich im Urtheil offenbarte;
Dir schlug ein Herz, empfänglich nur für Edles,
für Großes nur, in nie entweihter Brust!
Der Armen Noth hast Du so oft gestillt,
verwaiset ringen sie nach Dir die Hände,
und rufen trostlos jammernd Dich zurück; —

Vergebens, ach! Du Theure! kehrst nie wieder,
zu höhern Sphären schwinget sich Dein Geist,
dem Strahlen-Thron des Ew'gen naht er froh,
den schönen Lohn der Tugend zu empfangen.

Dein harret schon der Engel sel'ger Chor,
wir ahnen süß die Himmels-Glorie,
die blendend nun, Verklärte! Dich umfliegt.
Die Ahnung gießet Balsam in die Wunden,
die uns der Anblick Deiner Bahre schlug.

Vollendete! wir scheiden von dem Grabe,
das Deines sel'gen Geistes Hülle deckt;
Dich segnend, und gerührt die Allmacht preisend,
die, Göttliche! Dich menschlich uns gegönnt. —
Laß dieses letzte Opfer Dir gefallen!
Die Menschheit bringts durch uns, in ihrem Herzen
hast Du ein ewig Denkmal Dir erbaut.

Umschwebe nun, o Theureste! wir flehen,
umschwebe nun — ein holder Genius —
der Deinen Häupter schützend, und wenn einst
des Todes Donner-Stimme uns gebeut,
dem schönen Licht der Sonne zu entsagen,
dann leuchte freundlich durch die Schreckensnacht
uns zu des Himmels goldnem Saal hinauf!

Glogau, den 3. Juny 1801.

C. v. Gelezer.
Im Namen aller Verehrer des v. Luckschen Hauses.

Meiner innig geliebten Friedrike von Korckwitz,
von ihrer Freundin gewidmet.

Ist's Traum? ists Wahrheit, Dich nicht mehr zu sehen?
Bist Du auf immer mir entrückt?
Ich soll nur noch an Deinem Grabe stehen?
Die Hülle sehn, die Asche wird?

Ja

Ja, Du bist Engel — Deine Erden-Tage
  Sind schnell enteilt, Dein Geist entflohn!
O wohl Dir! dort fühlst Du nun keine Plage,
  Du erndtest Freuden ohne Zahl.

Sey glücklich! mich laß immer, immer klagen,
  Du warst mir werth, Dein Herz war gut!
Ich fühle nur: mein Schmerz läßt sich nicht
sagen,
  Für ihn sind Worte nur zu klein.

Ich sah Dich noch, sah die entschlafne Hülle,
  Und Thränen füllten meinen Blick;
Dein Mund war stumm, die düstre Todtenstille
  Erschütterte mein banges Herz.

Ich sah die Eltern, deren heiße Thränen
  Die Wangen netzten, gutes Kind.
Dank Deiner Liebe! rufen Beyde, wähnen
  Dich glücklich; Ja Du bist es dort.

Dir dank' auch ich für Deine inn'ge Liebe,
  Die Du hienieden mir gezeigt;
Auch (bald!) wir sehn uns, wird mein Auge trübe;
  Auch ich geh' einst zur stillen Ruh!

Meiner einzigen Schwester, Friedrike v. Korkwitz, gewidmet von Charlotte v. Korkwitz.

Lebe wohl! — so tönts aus jedem Munde
  In Dein Grab; — o Schwester! Du bist todt!
Nie vergeß' ich jene trübe Stunde,
  Die von meiner Seite Dich entriß.

Du entflohst zu reinern sel'gern Freuden,
Jezt fühlt Deine Seele keinen Gram. —
Nur wir sah'n Dein namenloses Leiden;
Schmerz verrieth Dein leidendes Gesicht.

Doch, Du duldetest stets ohne Murren,
Tröstetest die bange Schwester noch;
Trocknetest der bittern Thränen Spuren,
Da die Seele fast von Kummer brach.

Ach! die Sehnsucht, hier noch die zu sehen,
Die Dir's Leben gaben, war ein Traum.
Gott hieß Dich ins Thal des Todes gehen,
Nur Dein Schatten schwebt noch um uns her.

Schlaf dann wohl; nie stirbst Du meinem Herzen,
Dein gedenk ich, bis ich nicht mehr bin.
Täglich seh' ich Deine Todesschmerzen,
Seh' Dein Auge, wie's im Tode brach!

Trost für mich, einst werd' ich nicht mehr weinen,
Unser Wiedersehn heißt: „ewig" — Dann
Wird ein Gott auf immer uns vereinen,
Und wir werden — ewig — glücklich seyn.

Denkmal.

Es ist ein herzerhebender Anblick, an einem schönen Frühlingsmorgen die junge Saat in ihrer Pracht da stehn zu sehen. Schweigend und nachdenkend betrachtet sie der Freund der Natur, bezaubert von dem einfachen, aber schönen Grün, von den Millionen Thauperlen, welche das Brechen der aufgehenden Sonnenstrahlen zum schönsten Morgenschmuck macht; entzückt bey dem Gedanken

denken an die zukünftige Erndte, wo das, was jezt nur Saat ist, die reichsten, die wohlthätigsten Früchte für Tausende von Kreaturen hervorbringen kann. Bis dahin — denkt er — welche Kräfte müssen noch würken — wie groß ist der alles würkende Gott, — wie viel Dank sind wir ihm schuldig! Eben so ein herzerhebendes Gefühl ist es für Eltern, ihre hoffnungsvollen Kinder heranreifen zu sehen. Denn auch sie leben einen schönen Frühling — so ganz harmlos, so leicht zur Freude zu stimmen, geschmückt mit jugendlichen Kräften, mit jugendlicher Munterkeit, und vorzüglich mit dem reizenden Bilde der Unschuld, welches auf ihren blühenden Wangen so sprechend ausgedrückt ist, aus ihren schuldlosen Mienen, aus ihren unbefangenen Worten und Handlungen so deutlich hervorleuchtet. Werden damit noch sichtbare Anlagen zu einem ausgezeichneten Verstande verbunden, entwickeln sich diese Kräfte immer noch mehr, o dann hebt sich das zärtliche Elternherz froh empor, bey dem Gedanken an die Erndte von dieser Saat, freudig schlägts ihren Lieblingen an jedem Morgen entgegen. Dies war der Fall mit dem Hochgräfl. v. Hochbergschen Wirthschaftsbeamten in Rohnstock, Herrn Meynhardt, seiner Gattin, und ihrem Sohn Heinrich. Auch diese Saat war von ihrem Aufgehen an, welches den 3. September 1798 geschah, schön geschmückt, und machte auf die größten Hoffnungen Ansprüche. Heinrich genoß einer blühenden Gesundheit, war voll Geistesfähigkeiten, gelehrig, gehorsam gegen seine Eltern, gutmeinend gegen jeden, geliebt von allen, die ihn sahen, seinen Eltern ganz besonders theuer, weil schon zwey Söhne ihnen gestorben, noch ehe sie das zweite Jahr erlangten. Zwar schenkte ihnen Gott im Januar dieses Jahres noch ein Söhnchen,

 chen,

chen, aber in Heinrich fiengen doch nun die Kräfte an sich sichtbarer zu entwickeln, die beim Neugebornen noch in tiefem Schlummer lagen, folglich blieb er immer noch die größte Freude der Eltern. Sein so trauliches Anschmiegen an ihr Herz erhielt ihm vor seinen andern Geschwistern den ersten Platz in demselben. Nur gar zu schnell flohen diese glücklichen Tage! Denn ach! ein verheerender Wurm nagte an der Wurzel dieser jungen Pflanze. Den 24. April wurde der Kleine mit Uebelkeiten angefallen, und schon den folgenden Tag zeigten sich Spuren von Scharlachfieber, welches durch sechs Tage fürchterlich in ihm wüthete. Traurig und bange sahn die Eltern ihren Liebling dahin welken. Der erste Tag des allbelebenden May erschien; aber ihnen brachte er nicht Leben, sondern Tod. Sanft endete Heinrich an diesem Tage nach harten Kämpfen sein Leben. Doch nein, Eltern! er endete es nicht! er ging nur in ein besseres Leben über, um keine Kämpfe, deren es auf Erden so viele giebt, mehr aushalten zu dürfen. Ach! vielleicht hätte oft sein schuldloses Herz, sein liebevoller kindlicher Sinn, zu kämpfen gehabt! Der erste May war es, der ihn Euch, Eltern! für dieses Leben entriß. Dies sey Euch ein Sinnbild von Heinrichs Wonnefrühling, denn er nun genüßt von der Freude, mit der Ihr ihn einst, von Gott unmittelbar erzogen und veredelt, wieder finden werdet. Jedes Blümchen, welches auf seinem Grabeshügel blüht, ruft Euch zu: Seht, so blüht Heinrich!

Denk-

Denkmal

der zu früh vollendeten Frau Notarius Kreuzer geb. Bachmann, gewidmet von ihrer Jugendfreundin.

Neisse den 4ten Juny 1801.

M. E. H — t — l. —

Edle! Du, auch Du hast schon vollendet?
Legst ihn hin, den schweren Wanderstab.
Auch Dein Erden Daseyn hat geendet,
Müde wirfst Du Deine Hülle ab.

Wir entgehn nun zwar dem Scheiden nimmer;
Einmal — kommt der Trennung banger Schmerz;
Aber Freunden gräbt der Tod doch immer
Tiefe Wunden in ihr fühlend Herz.

Wie sieht er auf Dich in düstrer Trauer,
Dein Dir treuer, Dein geliebter Mann!
Seine Wang' umwehet Todesschauer,
Und sein Auge blicket Himmelan.

Und, o welche heisse Thränen fließen,
Deines guten Vaters Wang' herab!
Edle Freundin! o wir alle schließen
Eine Trauerkette um Dein Grab.

Sieh, Vollendete! auf uns hernieder,
Du, erhaben über Sarg und Grab!
Reich im Himmel Deine Hand uns wieder,
Die uns hier oft Deine Freundschaft gab.

Denkmal.

Im Grabe ist Ruhe, und der Tod, der uns diese Ruhe verschaft, ist bitter, aber bey unaufhebbaren Leiden dennoch immer dieß der süßeste Trostgedanke — wie so sanft werde ich da einst ruhn im kühlen Schooß der Erde, müde von Leiden; und wie leicht selbst den hinterlaßnen Lieben, wenn stiller Todesschlummer dem thränenden Auge zuwinkt; überwunden, vollendet die Pilgerreise, geschlummert hinüber in ein beßeres Land! Thränen des innigsten Gefühls strömen dann aus dem Herzen, denn Trennung ist bitter, und Todesmahnung am Hügel, „erst jenseits werden wir uns wiedersehn!“ erfordert ganz zum Troste die Stärke der Menschheit.

So noch früh und unvermuthet trennte sich auch nach stillem Dulden und Leiden, deren Andenken mir theuer, und dieses Blatt zur Erinnerung aus Dank gewidmet sey, Frau Johanna Rosina verw. Groch geb. Fitzke, ward sterblich zu Gertzdorf 1740, verewigt zu Roßwitz den 14. May 1801, allwo sie ihre letzten Jahre in ländlichen Wirthschaftsgeschäften verlebte, in Vereinschaft ihres guten Vaters, des Königl. Oberamtmann, Herrn Wiesner, Wohlgebohren.

Dank noch am Grabe dieser würdigen Verewigten! Friede sey mit ihrer Asche, und gesegnet ihr Wiedersehn

Da, wo kein Schmerz noch Sorgen,
Da, wo der stete Frühling Morgen,
Da, wo die ewige Weisheit thronet,
Und selig froh Erquickung lohnet!

R...... den 16 May 1801. R...l

Denkmal
der Achtung und Freundschaft geweiht
der verewigten Frau Pastor Thielisch
geb. v. Kraus. Sie starb im April 1801 zu
Probsthain in einem Alter von 67 Jahren.

Töne sanft, du liebe kleine Leyer!
Halle dumpfer in den Klaggesang;
Bist mir Freundin, bist mir ja so theuer;
Singe meiner Wehmuth Herzensdrang;
Singe mit der Nachricht Schmerzgefühle,
Daß die Gute auch am Lebensziele
Durchgewandert Ihren Lebenspfad,
Pilgerleiden ausgeduldet hat.

Armuth streute Ihr die ew'ge Liebe
Hin, auf Ihres Lebens düstern Pfad.
Unglück heiligte des Wohlthuns Triebe,
Daß Sie von der Armuth Aermern gab.
Aus der Stämme Edelsten entsproßen,
Trug Sie manches Leiden unverdroßen;
Redlich war Ihr treues Mutterherz,
O, drum klagt mein Lied der Trennung
Schmerz!

Doch dem Edeln, der mit seiner Fülle
Ihrer Armuth treuste Stütze war,
Stammelt jezt noch die verklärte Hülle
Ihren Dank an Gottes Hochaltar;
Der Ihr Greisenalter gern beglückte,
Mit des Wohlthuns Freuden sie erquickte,
Dessen Adel in der Seele thront,
Den der Ew'ge über Sternen lohnt.

Heiden.

Heißer Dank floß für den Edeln immer
Aus des Herzens heiligstem Gefühle;
Ihre Heiligebethe schwiegen nimmer
Seines edeln Wohlthuns bis ans Ziel.
Dankend schwand des Auges letzter Schimmer,
Dankend betet die Verklärte immer,
Nun beglückt, an Gottes ew'gen Thron,
Für des edeln Schwagers Glück und Lohn.

Wohl Dir, Theure! über Staub erhaben,
Schwang Dein Geist sich in die Ewigkeit,
Wo verheiß'ne Freuden Dich jezt laben
Für der Erdenleiden Endlichkeit.
Sanfter Friede säus'le durch die Grüfte,
Friede Gottes ströme durch die Lüfte,
Ruhe wehe durch der Grüfte Nacht,
Bis des Körpers Hülle einst erwacht.

C — dt.
v. h. W. A. L.

Denkmal.

Nachdem der am 26. April d. J. hieselbst verstorbene Fürstbischöfl. General-Vicariat-Amts-Assessor, Consistorialrath und Primicerius bey der Churfürstlichen Kapelle auf dem Dohm, Herr Johann Lindner, in seinem hinterlaßnen Testamente das hiesige Kinder-Hospital ad Matrem dolorosam oder zu den goldnen Bergen genannt, zu seinem Universalerben bestimmt hat: so glaubt der Procurator dieser milden Stiftung ihm kein angemesseneres Denkmal der Dankbarkeit setzen zu können, als wenn er nachstehende, von dem Verstorbenen eigenhändig geschriebene und seinem Testamente beygeschlossene, Verse öffentlich bekannt macht.

Macht, welche vorzüglich dadurch einen Werth erhalten, daß die Gesinnungen, die sie ausdrücken, von dem Verstorbenen auf das genauste in Ausübung gebracht worden sind.

Um den Eichbaum wär' es Schade;
Leget mich in eine Lade,
Die aus Fichtenholz besteht.
Lasset mir nur sparsam läuten,
Ungebeten mich begleiten,
Wenn man mich zu Grabe trägt.

Arme Kinder aus dem Spittel
Erben die vorhandnen Mittel,
Die mir Gott gelehnet hat.
Diese gehen mit zu Grabe
Und es ist nicht mehr die Frage:
Wer mag wohl hier Erbe seyn?
Daß doch meine kleine Gabe
Bey Reicheren die Folge habe:
Hospitälern Gut's zu thun!

Breslau, den 1. Junius 1801.

Eine Blume auf das Grab der selig vollendeten Frau Wincklerin von Kleinbaudis.

In den Nekrolog würdiger Menschen verdient auch aufgezeichnet zu werden, Frau Johanne Eleonore Wincklern geb. Hauncin. Sie war die zärtliche Gattin Tit. debit. Herrn Carl Benjamin Wincklers, Herrschaftlichen Verwalters in Klein Baudis. Schnell hat sie ihren irdischen Lauf vollendet, indem sie nur ein Alter von 24 Jahren 1 Monat 7 Tagen erreichte. Ihr Ehestand glich einem süßen Traum; denn er dauerte nur 2 Jahre 4 Monate. Aber sie war für den Himmel alt genug, denn sie hat viel Thaten erfüllt. Sie starb den 8ten Juny 1801 zum innigsten Betrüben aller Redlichen an den Folgen ihrer 2ten Niederkunft, und ruht auf dem Gottesacker zu Gros Baudis an der Seite ihrer väterlichen Groseltern. Auf ihren Grabeshügel gehört die Inschrift: bieder und gut war sie, darum weiht jeder Menschenfreund derselben eine mitleidige Thräne. Dies zum öffentlichen Zeichen wahrer Werthschätzung der Verewigten.

L.

Avertissement.

Ein in Südpreußen belegenes, zu adlichen Rechten verliehenes Donatarium Guth, so nur eine halbe Meile von einem flösbaren Strohm in einer sehr angenehmen Gegend belegen ist, und nach der geschehenen Vermessung aus 130 Magdeburger Huben bestehet, ist Dienstveränderungen wegen aus freyer Hand zu verkaufen. Die Aussaat bestehet aus 90 bis 100 Scheffel Waizen, gegen 300 Scheffel Winter Roggen, und so auch nach Proportion die Sommer Aussaat; hat über 1000 Morgen sehr guten Wald, eine Mühle mit drey Gängen, der es nie an Wasser fehlt, gegen 300 Fuder Heu, und eine sehr ansehnliche Propination, weil bey der im Gute befindliche Kirche, welches ein Gnadenbild hat, jährlich 10 Ablässe gehalten werden, wo jedesmal einige 1000 Menschen sich versammlen. Zur Bearbeitung des Guths sind hinlängliche Unterthanen vorhanden, auch sind die mehrsten Wirthschafts Gebäude ganz neu erbaut. Kauflustige belieben sich bey dem Justizbürgermeister Mosqua in Radomsk, 5 Meilen von Czenstochau belegen, entweder persönlich oder in frankirten Briefen zu melden, und daselbst den Anschlag zu inspiciren. Auch dient noch zur Nachricht, daß die Hälfte des Kaufgeldes zur ersten Ingrossation auf dem Guthe stehen bleiben kann.

Nachricht.

Längst war es Bedürfniß und Wunsch des größten Theiles der schlesischen Gebürgsbewohner, ein eignes Wochenblatt zu besitzen, das, außer gelehrten und populären Abhandlungen, historische Aufsäze

säze, Anekdoten, Beschreibungen von Gegenden, auch einige Nachrichten von mehr oder weniger, besonders fürs Gebürge wichtigen Begebenheiten, merkantilische, ökonomische, litterarische, Kunst- und andre Anzeigen enthielte. So ein Blatt gebe ich vom 4ten Julii an heraus, unter dem Titel: Schlesische Gebürgsblätter. Es erscheinen wöchentlich 1½ Bogen in Octav, allemal Sonnabends, zu Hirschberg bei mir, zu Schmiedeberg bei dem Buchbinder Hrn. Bürgel, zu Landeshut bei den Buchdruckern Hrn. Neumann und Jahn, wo man auch auf dasselbe subscribiren und pränumeriren kann. Alle Monate kommt ein farbiger Umschlag dazu. Es kostet wöchentlich 1½ Sgr. monatlich 6 Sgr. geheftet. Wer aufs ganze Jahr pränumerirt zahlt postfrei 2 Rthlr. 5 Sgr. Courant. Der Ladenpreis wird, besonders für entferntere Auswärtige, 3 Rthlr. 5 Sgr. seyn. Man kann zu allen Zeiten hinzutreten, macht sich aber immer auf den ganzen laufenden Jahrgang verbindlich. Mehr sagt die gedruckte Ankündigung. Gemeinnützige Beiträge werden unentgeltlich aufgenommen. Ankündigungen ꝛc. müßen postfrei eingesandt, und mit 1 Sgr. die Zeile bezahlt werden. Man wird suchen so nützlich und unterhaltend als möglich zu werden.

Hirschberg, den 12. Junii 1801.

J. D. Hensel.
privatisirender Gelehrter und Herausgeber der schlesischen Gebürgsblätter.

In Decks Buchhandlung am Roßmarkt, wird der dritte Theil des Verzeichnißes der von Löwenheimschen Bibliothek, histor. und jurist. Inhalts,

halte, welche den 29. Juny c. a. versteiget werden soll, geheftet für 1 Sgr. ausgegeben. Der vierte und letzte Theil, welcher die Theologie, Medicin, und einige Schlesische Sachen enthält, erscheint in vierzehn Tagen.

Einem resp. Publiko mache hiermit ergebenst bekannt, wie ich bey dem Erb- und Gerichts-Scholzen Hrn. Schöps zu Falkenberg, Bolkenhayner Kreyses, ein Magazin erbauet habe, um in selbiges Ober Leiper Kalk zum weitern Verkauf anfahren zu lassen. Dieser Kalk ist der nehmliche, welcher bei meiner Ober Leiper Kalkbrennerey zu haben ist; daher ich von seiner vorzüglichen Güte zu Bauten und Düngung nichts zu bemerken nöthig habe. Ich habe daselbst einen Kalk Schaffner, Namens Fichtner, angesetzt, welcher den Breslauer Scheffel für 13 Sgl. 4 d'. gegen baares Geld verkaufen und jedermann aufs beste bedienen wird. In eine Contorechnung kann ich mich zu Falkenberg unmöglich einlaßen, weil sonst Irrungen unvermeidlich wären. Alle Bestellungen, welche vorher gemacht werden, bitte ergebenst in Zeiten bey meinem Amtmann Barmann oder Kalkrendanten Tschöpe durch Briefe oder Boten zu machen, und vorzüglich, wenn von Falkenberg etwa eine große Quantität auf einmal sollte geholt werden, so bitte ich vorzüglich: den Tag genau und mehrere Tage zuvor zu bestimmen, damit auch die Anschaffung von Oberleipe gewiß geschehen kann, wozu eine Menge Fuhrleute nöthig sind, die nicht auf jede Stunde immer zu haben sind. Nächstdem mache ich noch bekannt, daß das Magazin zu Falkenberg dicht an der Straße steht, gleich im

platten

platten Lande, und von Jauer ⅔ und von Strie-
gau 1½ Meile entfernt liegt, daher kein gewöhn-
licher schlimmer und steinigter Gebürgsweg bis zu
benanntem Hrn. Scholzen Schöps zu passiren ist.

Ober Leipe, den 1. Juni 1801.

v. Reibnitz.

Vorbitte für eine elende arme 40jäh-
rige Kranke.

Von dem wohlthätigen Mitleiden und der Näch-
stenliebe der Schlesier überzeugt, wage ich es, eine
Fürbitte für eine elende arme Kranke zu thun, und
hoffe, mancher barmherzige Samariter wird thä-
tiges Mitleiden zeigen. Maria Kolbin, eines Ro-
bothgärtners Tochter in Rengersdorf bei Glatz hatte
das Unglück in ihrem 16ten Jahre wegen zweymah-
ligem großen Erschrecknis in eine Krankheit zu ver-
fallen, welche ihre Lebenstage elend und schmerz-
voll gemacht. Sie liegt nun schon zwanzig Jahr
auf einer Stelle, und in das zwölfte Jahr auf der
rechten Seite, ohne daß sie sich rühren und wenden
kann. Schon seit vielen Jahren Vater- und Mut-
terlose Waise wird sie in einem kleinen Stübchen
von ihrer Schwester einem Kinde gleich gewartet,
u. von wohlthätigen Menschen ernähret; um aber
ihr Elend noch in etwas zu erleichtern, besonders
ihre elende Lagerstatt nach ihrem sehnlichen Wun-
sche zu verbeßern, geschieht diese Fürbitte. Wohl-
thätige Menschenfreunde senden ihre milden Bey-
träge an den Cammersecretair Streit in Breslau,
oder auch an den Kaplan Stehr in Rengersdorf.
Der Allvergelter wird dafür belohnen. Ueber die
eingegangenen Gaben wird öffentliche Rechnung
gelegt werden.

Es ist dem Publikum schon bekannt geworden, daß am 26. November vorigen Jahres ein Theil des Dorfes Weißstein und einige Häuser von [illegible] bey Waldenburg ein Raub der Flammen wurde. Es hat Theil an dem Elend genommen, in welches die unglücklichen Abgebrannten dadurch versetzt wurden. Möge es auch Theil an einer schönen Aeußerung der Menschenliebe, die sich bey dieser Gelegenheit gezeigt hat, nehmen.

Der Herr Pastor Guder in Waldenburg hielt am Sonntage nach dem Brande eine Predigt, welche auf dieses Unglück, was so viele Mitglieder seiner Kirch-Gemeinde betraf, Bezug hatte, und er ließ dieselbe, auf dringendes Bitten, zum Besten der durch den Brand Verunglückten, drucken. Außerdem, daß Herr Pastor Guder selbst an einige seiner Freunde diese Predigt übersandte, welche zu seiner dankbaren Freude sowohl aus eigner großer Freygebigkeit, als auch durch [illegible] Verwendung, den Abgebrannten milde Gaben durch ihn überreichten, übernahm es der Unterschriebene, die wohlthätige Absicht desselben dadurch zu befördern, daß er an seine [illegible] und entfernteren Bekannten mehrere Exemplare dieser Predigt schickte, und sie um die Vertheilung derselben bat; und diesen [illegible] statte ich hiemit meinen öffentlichen verbindlichsten Dank dafür ab, daß sie uns durch ihre reichlichen Beyträge in den Stand gesetzt haben, nach Abzug der durch den Druck veranlaßten Kosten, noch 250 Rthlr. an die Verunglückten vertheilen zu können.

Diese beträchtliche Summe ist durch den Herrn Pastor Guder und mich in Weißstein an 182 Per-

sonen und im Hachau an 85 Personen, verhält-
nißmäßig gegeben worden.

Alle die Thränen des Dankes, welche am Tage der Vertheilung aus den Augen der Verunglückten flossen, müssen, nebst dem Bewußtseyn, Gutes gethan zu haben, Ihnen und den so edlen Wohlthätern schöner Lohn seyn!

Und komme ich auch nicht früher als jetzt, Ihnen öffentlich meinen Dank für den neuen Beweis Ihrer Freundschaft, den Sie durch die gütige Aufnahme meiner Bitte mir gegeben haben, abzustatten: (da mehrere Beyträge erst jetzt eingegangen sind), so hoffe ich doch, Sie werden ihn gütig aufnehmen, und von seiner Herzlichkeit überzeugt seyn.

Waldenburg im Juny 1801.

Christian Gottlieb Kuhn.

Nachricht an Prediger.

Wie viel gute und zweckmäßige liturgische Gebete und Formulare zur Achtung und Hochschätzung für das ächte Christenthum und jede sich auf dasselbe beziehende Handlung beytragen, bedarf keines Beweises. Es hat daher auch nicht an Männern gefehlt, welche von Zeit zu Zeit vortreffliche Materialien dazu geliefert haben; letztere sind aber entweder zu sehr zerstreut, und bleiben daher vielen Predigern unbekannt, oder sie befinden sich schon in verschiedenen liturg. Sammlungen, Magazinen, Bibliotheken, und verlieren sich meistentheils unter mehreren unzweckmäßigen Stücken der Art. Hierzu kommt, daß die Anschaffung aller dieser Schriften keine geringe Summe erfordert, und die Vermögensumstände so man-

ches

ches Predigers, der in dieser Hinsicht mit seinem Zeitalter gern fortschreiten möchte, übersteigt. Ich schmeichle mir daher, den Dank vieler meiner Herren Amtsbrüder zu verdienen, indem ich ihnen hiermit ein Werk ankündige, das ihren Wünschen in dieser Rücksicht ganz entsprechen dürfte und unter folgendem Titel in kurzem erscheinen wird:

Allgemeine Liturgie, oder Versuch einer möglichst vollständigen Sammlung von Gebeten und Anreden bey dem öffentlichen Gottesdienst und andern feierlichen Religionshandlungen.

In diesem Werke, das aus zwei Theilen bestehen wird, habe ich mich bemüht, nicht nur alles das, was von den bewährtesten Theologen unsers Zeitalters, von Zollikofer und Seiler an bis jetzt in dem liturg. Fache geliefert worden, zu sammlen und zu ordnen, sondern auch diejenigen Gebete und Formulare, die noch einer Verbesserung oder Abkürzung, da lange Gebete schon psychologisch zu viel gegen sich haben, bedurften, entweder selbst, so viel in meinen Kräften stand, zu verbessern und abzukürzen, oder die schon von andern damit vorgenommenen Veränderungen gehörig zu benutzen. Es wird demnach dieses Werk, bei dessen Ausarbeitung ich nicht nur alle bisher erschienenen Liturgieen und Agenden, sondern auch noch eine Menge anderer selbst solcher Schriften, welche eigentlich nicht zunächst zur Aufnahme von liturg. Aufsätzen bestimmt sind, aber doch manchen schätzbaren Beitrag dazu enthalten, gebraucht habe, das vollständigste seyn, das wir je besitzen dürften. Ueberhaupt ging meine Absicht bey Verfertigung desselben dahin, dem Prediger, der, wenn er auch der arbeitsamste Mann ist, doch weder immer aufgelegt genug ist, noch hinlängliche Muße hat,

 für

für die in seinem Amte vorkommenden besondern Fälle, auf welche auch die vollständigste Kirchenagende nicht Rücksicht nehmen kann, entweder eigene Aufsätze zu verfertigen, oder aus den schon vorhandnen verschiednen einzelnen Sammlungen das Beste u. Schicklichste jedesmal aufzusuchen, einen möglichst großen Vorrath von liturg. Gebeten u. Formularen in die Hände zu liefern, aus denen es ihm nicht schwer werden dürfte, die für die jedesmaligen besondern Umstände und speciellen Bedürfniße seiner Gemeine am angemessensten und zweckmässigsten leicht und ohne Zeitverlust auswählen zu können. — Der Inhalt des ersten Theils dieser allgemeinen Sammlung wird daher folgender seyn: I. Altargebete bei dem Anfang des Gottesdienstes. An Sonntagen 48. An Kommuniontagen 5. Zur Adventszeit 8. Am Fest der Geburt Jesu 12. Am Jahresschluß 1. Am Neujahrsfest 6. Am Fest der Erscheinung Christi 2. Am F. der Darstellung Christi 1. In der Leidenszeit 8. Am grünen Donnerst. 4. Am stillen Freyt. 6. Am F. der Auferstehung Jesu 11. Am Saatfeste 2. Am Himmelf. 6. Am Pfingstf. 9. Am Dreieinigkeitsf. 2. Am Johannisf. 1. An Aposteltagen 1. An Bußtagen 8. Am Erndtef. 7. Am Reformationsf. 4. Am Kirchweihf. 1. An Konfirmationstagen 2. Am Kirchenjahrschluß 1. II. Altargeb. Am Schluße des Gottesdienstes. An Sonnt. 3. Am F. der Geb. J. 3. Am Neujahrsf. 2. Am grünen Donnerst. 2. Am stillen Freyt. 2. Am F. der Auferst. J. 2. Am Saatf. 2. Am Himmelfahrtsf. 2. Am Pfingstf. 3. An Bußt. 1. Am Erndtef. 3. Am Reformationsf. 2. Nach der Eidespredigt 2. III. Allgem. Beichtgebete nach der Pr. von der Kanzel zu lesen 5. IV. Allgem. Kirchengebete beim vormittägigen Gottesdienst. An

Sonnt.

Sonnt. 3. Zur Adventsz. 2. Am F. der Geb. J. 1.
4. Am Jahresschl. 1. Am Neujf. 5. Am F. der
Erschein. Christi. 1. Am Fest der Darstell. Chr. 1. In
der Leidensz. J. 1. Am grün. Donnerst. 2. Am
still. Freit. 3. Am F. der Auferst. J. 6. Am Saatf.
1. Am Himmelfahrtsf. 3. Am Pfingstf. 4. Am
Dreieinigkf. 1. Am Johf. 1. An Aposteltagen 1.
Am Bußt. 6. Am Erndtef. 5. Am Reformationsf.
1. Am Kirchweihf. 2. Am Kirchenjahrsschl. 1.
V. Allgem. Kirchengeb. beim nachmittäg. Got-
tesdienst. An Sonnt. 11. Zur Advendsz. 1. Am
F. der Geb. J. 5. Am Neujahrsf. 3. Am grünen
Donnerst. 1. Am st. Freit. 3. Am F. der Auferst.
J. 7. Am Saatf. 1. Am Himmelfahrtsf. 2. Am
Pfingstf. 3. Am Dreieinigkeitsf. 1. Am Bußt. 5.
Am Erndtef. 4. Am Reformatf. 1. Am Kirchen-
jahrsschl. 1. VI. Gebete vor u. nach den Kinder-
lehren. Vor der Kinderl. 5. Nach der Kinderl. 5.
VII. Gebete zu den wöchentl. Betstunden u. nach
den Wochenpredi. Vor der Betracht. 6. Nach der
Betracht. 16. In der Leidensz. 2. In außerordentl.
Zeit. 3. Die Litaney. VIII. Gebete bei besondern
Veranlass. u. Feierlichk. Am Frühlingsf. od. soge-
nannten Hagelfeiertag 1. Bei bedenkl. Witter. 1.
Nach einer glückl. Veränder. der Witter. 1. Nach
einem Gewitter 1. Nach einer sehr beträchtl. Feu-
ersbr. 1. Zur Zeit des Krieges 3. Am Friedensf.
1. Bei Beerdigungen 4. Am jährl. Schulf. 2. Am
Geburtstage der Regenten 2. Der Gemahlin des-
selb. 2. An Landtagen 1. An Obrigkeitl. Wahl-
tagen 1. IX. Kleinere Gebete Fürbitten, Danksa-
gungen u. Abkündigungen. Fürbitten. Für allerlei
Kranke 10. Für Schwangere 2. Für die Kommu-
nikanten 7. Für Reisende 6. Für einen Täufling
1. Für Eheleute, welche ihren Kirchgang halten 2.
Für die Feldfrüchte vor der Erndte 10, während
der

der Erndte 8. Danksagungen. Für Genesene 5. Für Entbundene 6. Für Wöchnerinnen bei ihrem Kirchgange 8. Nach erlangtem Regen 2. Nach Gewittern 2. Nach vollendeter Erndte 1. Abkündigungen. Aufbiet. der Verlobten 6. Abkünd. d. Abendmalsfeier 1. Abkünd. der Verstorbnen von verschied. Alter u. Geschlecht 10. Abkünd. d. jährlich Geborn. Gestorbn. ꝛc. am Neujahrst. 1. Abkündigungsformeln bey dem Tode u. der Erwähl. eines deutschen Kaisers 6. X Umschreib. des Gebets J. An Sonnt. 12. Zur Adventszeit 1. Am Neujahrsf. 1. Am Himmelfahrtsf. 1. An Bußt. 1. XI. Segenswünsche. An Sonnt. 23. An Festt. 6. XII. Intonationen u. Kollekten an Sonn- u. Festtagen u. auf Kasualfälle. Der 2te Theil wird die Formulare für die übrigen gottesdienstl. Handlungen, als: Taufhandl. Einsegnungen der Kindbetterinnen, Konfirmations- Beicht- Abendmals- Verlöbniß- Kopulations- Ordinations- Introduktions- Kirchweihungshandl. u. s. w. enthalten.

Um den Ankauf dieser von mir angefertigten allgem. Liturgie meinen Hrn. Amtsbrüdern möglichst zu erleichtern, wähle ich den Weg der Pränumeration. Der Pränumerationspr. auf den 1ten Th., welcher in kurzem auf gutem Druckpap. eng gedruckt in 4. erscheinen u. über 2 Alphab. stark seyn wird, ist 3 Fl. rhnl. oder 1 Rtl. 14 Gr. sächs. oder 1 Rtl. 16 Gr. preuss. Cour. u. gilt noch bis Ende August. Der nachmalige Ladenpr. wird ungleich höher seyn. Wer sich der Mühe des Sammelns unterzieht und auf 10 Exempl. pränumerirt, erhält das 11te frei. Gelder u. Briefe müssen an mich franko eingesandt, und wo dies nicht angeht, der Portobetrag beigelegt werden. Die wohllöbl. Postämter belieben sich an das hiesige Königl. Postamt, die wohllöbl. Buchhand-

lungen

[illegible]

daher ich um deutlich und leserlich [illegible] Namen bitte.

[illegible] Hrn. Superintendenten, Inspektoren rc. wie auch sämtliche löbliche Postämter, Buchhandlungen, Herausgeber von Zeitschriften u. [illegible] ich [illegible] die Gefälligkeit, diese Nachricht möglichst zu verbreiten [illegible] zu verschaffen.

[illegible] in Oberschlesien den [illegible] April 18[illegible].

[illegible]

Ich nehme Bestellungen an. [illegible]

In der Meyerschen Buchhandlung auf dem Paradeplatz ist der zweyte Theil von Pachali Geschichte von Schlesien für 1 Rtlr. zu haben, welcher bis zum Jahre 786 gehet. Beyde Theile kosten 2 Rtlr. 10 sgl.

[illegible]

Hierdurch [illegible] ich [illegible] und [illegible] chern [illegible] beym Clavier eine Sammlung Lieder [illegible] unter dem Titel [illegible] auf Pränumeration an, welche zu Michaelis erscheinen werden. [illegible] ist [illegible] Sgr. [illegible] pränumeriren.

meriren. Die Namen der sämmtlichen Prä-numeranten werden dem Werke vorgedruckt. Man kann sich dieserhalb entweder an mich selbst, oder an die Graßische Notendruckerey in Breslau wenden. Briefe und Gelder werden jedoch postfrey eingesandt.

Reichenbach, den 19. Juny 1801.

J. G. Scholz, Schulcollege.

Anzeige für Eltern und Erzieher.

Von der für das jugendliche Alter bestimmten Schrift: Das Wissenswürdigste für Kinder aus allen Fächern der Wissenschaften, ist das 2te Heft erschienen. An Interesse ist es dem Inhalte nach reichhaltiger als sein Vorgänger, und die dabey befindlichen Kupfer werden, wie ich mir schmeichle, die Forderungen des Lehrers, so wie die Erwartungen der Kinder befriedigen. Der Preis ist so wie beym ersten Hefte 8 Sgr., und das 3te Heft wird binnen Monatsfrist nachfolgen.

August Schall,
Buchhändler in Breslau.

Nichts ist nützlicher und edler, als die Fähigkeiten des Geistes und die Anlagen des Herzens einiger blühenden Kinder zu bilden. Schon seit langer Zeit war es mein Lieblingswunsch, mich diesem gemeinnützigen Geschäfte, das für mich unendlichen Reiz hat, ganz zu widmen, aber Verhältnisse hinderten es.

Nun sind alle diessfälligen Hindernisse gehoben, und ich frage daher öffentlich beym verehr-

ten

den [illegible] zu, ob etwa in Schlesien eine Stadt, oder sonst ein Oertchen seyn möchte, wo man für eine Anzahl guter Mädchen angesehener Eltern eine Erzieherin bedürfe? Sollte dieß der Fall seyn, so biethe ich hierdurch meine treuen Dienste an. Ich bin Mutter zweyer Kinder, mit deren Erziehung und Belehrung ich eine kleine Schule angesehener Kinder gern verbinden möchte. Ich ertheile Unterricht in weiblichen Arbeiten, als im Nähen, Stricken, Knöpfwirken und Putzmachen, ꝛc., in den Anfangsgründen der englischen, französischen, und deutschen Sprache. Auch würde ich meine Zöglinge im Briefschreiben durch eine wechselseitige Correspondenz unter einander üben, wozu Moral, Naturgeschichte und natürlicher Stoff genug darbiethen würden. — Da nicht Dürftigkeit, sondern Neigung mich dahin leitet, Erziehungsabsichten über mich nehmen zu wollen, so würde ich gern mit einer mäßigen Belohnung zufrieden seyn, doch müßten eine bestimmte Anzahl von Kindern zum Unterricht angebothen werden können, ehe ich mich entschliessen würde, an einen solchen Ort, wo man sich eine Erzieherin wünschte, zu ziehen.

Ich hoffe, daß (wäre nur erst ein kleiner Anfang gemacht) sich durch meinen Fleiß die kleine Anstalt, wenn's nöthig wäre, bald vergrößern lassen würde.

Wenn sich irgendwo einige angesehene Familien verbinden sollten, eine Erzieherin annehmen zu wollen, so bitt' ich Sie, deshalb sich durch die Provinzialblätter zu erklären, damit ich sie alsdann mit meinem Namen bekannt machen und das übrige verabreden könne.

Zur Hohen Vermählung des Herrn Hauptmanns von der Armee, Herrn von Eike Hochwohlgebohren, mit der Frau Landräthin, Frau Bardewesse von Arnoldt, Hoch und Wohlgebohrnen, geschrieben zu Glogau.

Des Lebens Glück wog einst, nach ewigen Gesetzen,
Der Schöpfer Menschen in der Liebe dar;
Das muß sich nun mit Lust und wonnevoll ergötzen
Auch ganz erkennen — das hohe Ehepaar.

Sie haben viel — sehr viel, Herr Bräutigam bekommen!
Da Sie bis achtzehnhundert eins gewählt! —
Wie, — wenn die Damen Sie ungnädig aufgenommen.
Sie nicht mehr zu den Liebenden gezählt? —

Weil Sie bisher zu kalt die Schönen angeblicket,
In Einsamkeit, als Gottes Zweck, verweilt;
Weil Sie nicht längst durch Lieb' ein treues Herz beglücket,
Und redlich Freud' und Leid mit ihm getheilt.

Doch setzet dis Ihr Säumen und [illegible] Bedenken
Die Tugend und Ihr Herz herab — O [illegible]
Person und Zeit, um Herz und Hand hier zu verschenken,
Wird stets nach höherer Bestimmung [illegible]!

So nehmen Sie, Herr Bräutigam! mit solchem Prachte

[illegible] Haus [illegible]
Ein Herz das viel besitzt —, und dessen Gottgedachten
Schmerzen, in dem vergangnen Schicksals Plan,
Von diesem strömt auf Dero Sorge [illegible] Tage
Nur süße Ruh, und immer heitres Licht,
Daß keine Angst, und keine Sorge, bittre Klage
Ihr Leben trübt, wie Herz und Auge [illegible]
Bis jener Tag, an der letzte auch für Sie gekommen
Den Sonnenstrahl sich lächelnd noch entzieht
Und schnell Ihr Geist gerundet wird zu Gottes Frommen
Der täglich schon ins bessre Leben sieht.

Winzig, den 19. Juny 1801.

Scholz, D.

Denkmal

der verstorbenen Frau Obristlieutenant Johanne Louise Christiane v. Lück gebohrne v. Krockwitz aus dem Hause Brodelwitz gewidmet.

Wenn der Tod die sanftesten Bande der Liebe gewaltsam zerreißt, und des Schicksals mächtige Hand durch Trennung die schönsten Freuden und Hoffnungen des Lebens zertrümmert; so wird das fühlbar liebende Herz in unaussprechliche Leiden versetzt. Kein Schmerz ist daher wohl bittrer,

der

rer, keine Klage [illegible], und kein Verlust fürs Leben unersetzlicher, als die der Gatte empfindet, wenn der unerbittliche Feind der Natur seine [illegible] Gattin, an der er sein ganzes Erdenglück fand, von seiner Seite reißet.

Dies war der traurige Fall, der weil. Hochwohlgebohrnen Frau Obristlieutenant Johanne Louise Christiane von Luck gebohrne von Kreckwitz, zärtlich geliebten Gemahlin des Königl. Obristlieutenant im Hochlöbl. Dragoner-Regiment v. [illegible], Herrn von Luck, welche in der schönsten Blüthe Ihrer kostbaren Lebensjahre, als hohe betrübte Wöchnerin, die Schuld der Natur so früh bezahlen mußte.

Sie war die Jüngste der drey sich innigst liebenden Schwestern, und Tochter des weiland Hochwohlgebohrnen Herrn Hans Ernst Maximilian von Kreckwitz, Landesältesten des Steinau-Raudtenschen Creises, Erb- und Gerichts Herrn auf Brodelwitz und Talbendorf, und der würdigen Frau Mutter, Leopoldine Henriette Caroline von Löben aus dem Hause Peucke.

Im Jahre 1771 den 20. July wurde Dieselbe von diesen rechtschaffnen christlichen Eltern gebohren. Früh wurde ihr Geist und Herz durch christliche Religion gebildet, und in häuslichen und gemeinnützigen Tugenden unterrichtet, so daß sie die schönsten Früchte älterlicher Bemühungen beym Hinsinken Ihrer zärtlichliebenden Frau Mutter 1797 den 13. May Ihrem tiefgebeugten betrübten Vater, durch Unterstützung im Hauswesen, zeigen konnte. Die Geburt von solchen vortreflichen redlichen Eltern, die christliche und häusliche Erziehung, und die liebevolle Eintracht unter den drey Geschwistern, waren die Bewegungsgründe, welche den Herrn Obristlieutenant v. Luck bestimmten, ein solches gutes und liebe-

volles Herz, sich zu Dero Gemahlin und [illegible]
[illegible] des Lebens zu wünschen.

So angreifend dem väterlichen Herzen dieser
Wunsch war, so fand er doch keine Schwierig-
keiten, weil er sich durch den Verlust der noch
einzig bey sich habenden lieben Tochter, der kind-
lichen Pflege beraubt sah; doch überwog die Hälfte
der [illegible] und kindlichen Versprechen, ihn oft
zu besuchen, die gemachten Einwendungen. Ihrem
Versprechen getreu, sah er sich von Ihnen bis an
sein Ende und bis zum Sterben [illegible], wo Sie ihm
dankbar den letzten Todesschweiß abtrockneten.

Der Tag der Vermählung war der [illegible] Oct. 179[illegible]
und für hohe Vereinigte der glücklichste Ihres Le-
bens. Ihr Band der Ehe befestigte sich täglich
immer mehr durch Uebereinstimmung Ihrer Ge-
müther, durch gegenseitige zuvorkommende Liebe
und Gefälligkeit, wo Sie selbst in der Einsamkeit
sich glücklich befanden, und an kein Erdenglück
mehr dachten, als daß Ihnen der Allgütige nur
noch einige Zeit Ihr theures Leben fristen, und Sie
mit den elterlichen Freuden beglücken und erfreuen
wolle. Ihre gerechten Herzenswünsche wurden
nun nach vielen vorhergegangenen Leiden Erfül-
lung. Den 17. Oct. 1800 wurden Sie, durch
den Tod des zärtlich geliebten Vaters, in die
tiefste Trauer versetzt. Den 18. May 1801 war
der Tag der glücklichen Entbindung eines wohl-
gebildeten Sohnes, der aber nach einer Stunde
Leben die hohen erfreuten Eltern in tiefes Leid
versetzte und fürs bessre Leben entschlummerte.
Mit ihm verschwanden Ihre Freuden, und nur
die Hofnung, diesen Liebling im bessern Leben
einmal wieder zu finden, gewährte Ihrem Herzen
Beruhigung. Dieser Gram nagte indessen im In-
nersten des Herzens, bey der hohen Wöchnerin,
und trug nicht minder dazu bey, daß sich noch

mancherley andere Uebel dazu gesellten, die Ihre Kräfte erschöpften, und selbst die Kunst der Aerzte nicht zu heben vermochte und Sie retten konnte. Den 27. May Abends gegen 11 Uhr, endigte sich Ihre irdische Wallfahrt im 30. Jahre Ihres blühenden Alters und im 20. Monat einer beglückten Ehe. Mit Ihr verschwand die Freude, mit Ihr das ganze irdische Glück Ihres Sie zärtlich liebenden, tiefgebeugten Gemahls.

Wenn liebevolle Fürsorge und unermüdete Pflege von zweyen würdigen, gegenwärtig gewesenen Frau Schwestern, etwas zur Erhaltung der Wohlseligen hätten beytragen können; so wäre Sie noch unter ihnen — und welche Wünsche geschahen nicht von so vielen theilnehmenden Freunden, deren Güte auch nach Ihrem Tode dem hinterlaßenen betrübten Gemahl einen Beweis gegeben, wie sehr Sie von ihnen geliebet war, welche die Schmerzen bey demselben verdoppeln mußten.

Die entseelten Gebeine wurden den 30. May Nachmittage um 4 Uhr, mit Glockenklang zur stillen Grabes Ruhe mit dem Lieblinge Ihres Herzens auf den Gottes Acker, unter einer großen Linde, der Erde eingesenkt, woselbst, wenn der Herrscher über Leben und Tod auch Ihren hinterlaßenen betrübten Gemahl zum beßern Leben abrufen wird, seine Gebeine an Ihrer Seite sanfte Ruhe, Moder und Verwesung erwarten; bis einst des Welterlösers Stimme am frohen Auferstehungsmorgen Sie verklärt zur ewigen Vereinigung erwecken, und zum Genuß himmlischer Seligkeit einführen wird, wo keine Trennung mehr statt findet und Sie vom Glauben zum Schauen gelangen werden.

Friede Ruhe und Freude schwebe um die Verklärte und Ihr Andenken bleibe unter uns im Se-

gen.

gen. [illegible] doch die Hoffnung eines frohen Wiedersehens auch Ihren tiefgebeugten Gemahl und hohe Anverwandten beruhigen und Ihre gerechte Betrübniß mindern.

Denn nach der Verwesungs-Zeit
Sehen Sie sich wieder,
Dann trennt Sie die Ewigkeit
So wie hier — nie wieder!

Dem Andenken

meiner unvergeßlichen Schwester der Frau Amtmann Exempler geb. Selige zu Oberau bey Laden.

So bist auch Du, o Schwester! mir entrissen!
Du, Einzige! Der kühlen Erde Schoos
Hat Dich befreit von allen Kümmernissen;
Groß ist der Schmerz, und traurig ist mein Loos!

Zu früh begannst Du Deine Himmelsreise,
Du, Theure! Dich mit Seligen vereint;
Sieh, sieh herab! in Deines Gatten Kreise,
Wo Frohsinn wohnte, wird jezund geweint —

O! blick herab auf die verlaßnen Lieben,
Im Herrn Entschlafne, unser Alles Du!
Will bange Ahndung unser Auge trüben;
So weh' uns Trost vom Throne Gottes zu.

Du wandeltest an Deines Gatten Seite
Stets heiter lächelnd; und in Deinem Blick
Las man Zufriedenheit; das Dörfgen freute
Sich Eurer Liebe und der Kinder Glück. —

Nun

Nun such' ich nicht, wie sonst, an Deinem Arm
Die Freuden finden, die ich immer fand —
Mit nassen Wangen und mit schwerem Harme
Werd' ich mich lehnen an des Grabes Rand.

Und weinen laut in heil'ger Abendstille,
Und Dein gedenken — Dir die Zähren weihn;
Dir wünschen Ruh' aus meines Herzens Fülle,
Und Blumen auf das Grab des Friedens streun.

Dich wiedersehn im bessern Vaterlande,
Ja, Schwester! dies wird große Wonne seyn:
Dann knüpfen wir die hier zerrißnen Bande,
Und werden uns mit Dir auf ewig freun!

So schlafe sanft in Deinem kühlen Hügel,
Bis einst Jehovah Dir zum Leben winkt,
Der uns, verklärt, auf Seraphinen Flügel,
Mit Dir, uns dann in seine Wohnung bringt. —

Friedrike Boize, geb. Gelze.

Dem Andenken
der früh verewigten Maria Josepha Therese Christine, Tochter des Fürstl. Stifts-Justizsecretair Herrn Kritsch zu Liebenthal, geb. den 15. December 1799, gest. den 13. Juny 1801.

Dich pflanzte zwar Dein Gott auf Erden,
Doch nicht, um völlig reif zu werden,
Nicht einmal hier zu blühn;
Er hätte dich längst außersehen
Du soll'st im bessern Boden stehen,
Da wollt' er selbst Dich ziehn. —
Dort mehrest Du zu seiner Zeit
Der guten Eltern Seligkeit.

K··sch··l.